

Von allen guten Geistern verlassen? Guinea Bissau: Entwicklungspolitik und der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften

Schiefer, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schiefer, U. (2002). *Von allen guten Geistern verlassen? Guinea Bissau: Entwicklungspolitik und der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften*. Hamburg: GIGA Institut für Afrika-Kunde (IAK). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-106989>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

**Von allen guten Geistern verlassen?
Guinea Bissau: Entwicklungspolitik und der
Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften.**

Ulrich Schiefer

Hamburg

2002

Please quote as:

Schiefer, Ulrich (2002) **Von allen guten Geistern
verlassen? Guinea Bissau: Entwicklungspolitik und
der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften.**
IAK, Hamburg, 333 p.

Contact: schiefer@iscte.pt

Von allen guten Geistern verlassen?

Guinea-Bissau: Entwicklungspolitik und der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften.

Ulrich Schiefer

2001

Für Lydia Link

In memoriam

Dr. Heinrich Richarz

Dr. Olavo Borges de Oliveira

Baba Djassi

Binta Mané

Buli Djassi

Flé Camara

Mussa Dafé

Issufi Sissé

Sene Dua

Danksagung

All denjenigen, die mir bei dieser Arbeit geholfen haben, möchte ich recht herzlich danken.

An erster Stelle gebührt Dank Christian Sigrist, ohne den die Forschungen nicht möglich gewesen wären. Dank auch dafür, daß er über zwanzig Jahre lang kritisch zugehört hat, auch bei schlechten Nachrichten, die unsere Erwartungen in Frage stellten. Es waren viele.

Mamadu Jao hat über viele Jahre unsere Forschungen begleitet und unterstützt. Ihm sei herzlicher Dank dafür.

Franz Wilhelm Heimer danke ich für die Unterstützung der Forschungsarbeiten.

Dank an all diejenigen, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben, die mich zuhören ließen, die mich als Gesprächspartner akzeptierten.

Dank an meine Kollegen, die gemeinsam mit mir ein schwieriges Stück Weg zurücklegten, und die mir den Zugang zu ihren Gesellschaften öffneten.

Marina Temudo danke ich für zahlreiche Hinweise aus ihren Forschungen im Süden von Guinea-Bissau sowie für äußerst aufschlußreiche Diskussionen.

Dank Angelika Deigner, Ewald Dietrich, Hans Reinhard Lang, Karl-Heinz Roller, Reinhold Zimmer, Sabine Bartels, Josef Stegemann für Kritik an Text und Inhalt und ihren moralischen und sonstigen Beistand.

Reinald Döbel für viele Diskussionen und für zahlreiche kritische Anmerkungen.

Klaus Kraemer Dank für ausführliche Kritik.

Herrn Thiel verdanke ich gute Hinweise zum Thema.

Dem Personal des Projektbüros im Institut für Soziologie der Universität Münster danke ich für hervorragende Unterstützung des Forschungsprojektes.

Allen meinen Projektmitarbeitern Dank für eine jahrelange, oft nicht ganz unproblematische, Zusammenarbeit.

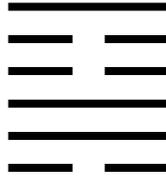
Meinen Kollegen am ISCTE danke ich für die jahrelange gute Zusammenarbeit in exzellenter lusitanischer Atmosphäre.

Meiner Familie danke ich für Rückhalt und Unterstützung.

Marina Dank für die Geduld beim Ertragen eines schreibenden Menschen.

Die Forschungen wurden gefördert von der Stiftung Volkswagenwerk und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Pesquisa realizada parcialmente no âmbito do projecto: A Desintegração das Sociedades Agrárias em África e o seu Potencial de Reconstrução (PRAXIS/C/SOC/11110/1998) financiada pela Fundação para a Ciência e a Tecnologia, Lisboa, Portugal.



GU

Die Arbeit am Verdorbenen

Die Arbeit am Verdorbenen hat erhabenes Gelingen.

Fördernd ist es, das große Wasser zu durchqueren.

Vor dem Anfangspunkt drei Tage,
nach dem Anfangspunkt drei Tage.

Was durch Schuld von Menschen verdorben ist, kann durch Arbeit von Menschen wieder gutgemacht werden. Es ist nicht unabänderliches Geschick, wie während der Stockungszeit, sondern eine Folge von Mißbrauch der menschlichen Freiheit, was den Zustand des Verderbens herbeigeführt hat. Deshalb ist die Arbeit an der Besserung aussichtsvoll, weil sie im Einklang mit den Möglichkeiten der Zeit steht. Nur darf man vor Arbeit und Gefahr - symbolisiert durch das Durchqueren des großen Wassers - nicht zurückschrecken, sondern muß energisch zugreifen.

Das Gelingen hat jedoch zur Vorbedingung die rechte Überlegung. Das ist ausgedrückt in dem Zusatz >Vor dem Anfangspunkt drei Tage<. Erst muß man die Gründe kennen, die zum Verderben geführt haben, ehe man sie abstellen kann; daher die Achtung während der Zeit vor dem Anfangspunkt. Und dann muß man sorgen, daß das neue Geleise sicher einfährt, so daß ein Rückfall vermieden wird: daher Achtung auf die Zeit nach dem Anfangspunkt. An die Stelle der Gleichgültigkeit und Trägheit, die zum Verderben geführt haben, müssen Entschlossenheit und Energie treten, damit auf das Ende ein neuer Anfang folgt.

I Ging

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
1 Einführung	15
1.1 Einstürzende Kolonialbauten	15
1.1.1 Ent-Globalisierung und Ent-Sozialisierung	15
1.1.1 Entwicklungspolitik, Entwicklungshilfe und Zusammenbruch	18
1.1.2 Entwicklungssoziologie und Zusammenbruch.....	19
1.2 Forschungsmethoden und Erkenntnisprozesse	20
1.2.1 Schriftform und Dokumentation	24
1.2.2 Erkenntnis als Dilemma	28
1.3 Zusammenbruch von Gesellschaften	30
1.4 Die Fallstudie.....	36
2 Agrargesellschaften	41
2.1 Agrargesellschaften an der oberen Guineaküste.....	41
2.1.1 Die spirituelle Dimension der Agrargesellschaften	42
2.1.2 Die Beafada im interethnischen Verhältnis.....	45
Besiedlung.....	51
Initiationsriten	58
Gleichheitsprinzip und Akephalie.....	62
Koloniale Präsenz	62
Kriegsorganisation und Kriegführung	64
Ressourcennutzung und interethnische Allianzen	68
Islamisierung.....	73
2.1.3 Sozialisation in Agrargesellschaften	79
Grundkategorien der Sozialisation.....	86
Zeit.....	86
Angst.....	90
Gleichheit.....	91
Gewalt.....	91
Verhältnis zur Umwelt.....	93
2.1.4 Der Konflikt als Managementmechanismus	96
2.1.5 Vertrauen in Agrargesellschaften.....	99
2.2 Agrargesellschaften in der Defensive.....	102
2.2.1 Historischer Abriß: Externe Angriffe auf die Agrargesellschaften.....	103

Auswirkungen der kolonialen Eroberung und der kolonialen Präsenz.....	103
Die verlorenen Unabhängigkeitskriege.....	103
Der antikoloniale Unabhängigkeitskrieg	106
Die zerstörerischen Folgen des Unabhängigkeitskriegs	107
Physische Zerstörungen.....	107
Die spirituelle Dimension des Krieges	112
2.2.2 Unabhängigkeit	114
Erste Aufbauphase (1974 - 1980)	114
Die Agrargesellschaften nach dem Staatsstreich von 1980	118
Strukturanpassung und Wirtschaftsliberalisierung (1987 - 1998)	119
Die Landfrage	120
2.2.3 Die Auswirkungen der Entwicklungshilfe auf die Agrargesellschaften ..	121
Die staatlichen Entwicklungsprojekte.....	124
Reaktionen der Agrargesellschaften auf die Entwicklungshilfe.....	127
Der Warentausch als Scharnier zwischen Stadt und Land.....	130
Destabilisierung der Agrargesellschaften durch Modernisierungsversuche.....	131
Der Verlust von Sozialisationspotential der Agrargesellschaften	131
Angriffe auf den Kern der ethnischen Sozialorganisation.....	132
Ki Yang Yang als spirituelle Antwort auf die Bedrohung der Lebenswelt	133
Lebensalternativen: Stadt und Ausland	135
Externe Macht.....	135
Social engineering.....	136
Die schleichende Zerlegung der Sozialverbände.....	137
Gewaltpotential.....	138
Zerstörung der Umwelt als Folge des ökologischen Ausverkaufs durch die	
Machtelite	139
Soziale Erosion der Agrargesellschaften	140
3 Die guineische Zentralgesellschaft.....	144
3.1 Dissipative Ökonomie – eine Begriffsbestimmung	144
3.2 Das postkoloniale Herrschaftsmodell	151
3.2.1 Die Genese der postkolonialen Zentralgesellschaft	152
Die Hauptstadt	152
3.2.2 Die Guerillabewegung als urbane Machtelite	154
3.2.3 Politischer Machtwechsel: Militärputsch.....	160
3.2.4 Die Magie der Macht.....	163
3.2.5 Öffentliche Rituale der Machtdarstellung	173
3.2.6 Zentralgesellschaft und Selbstorganisation.....	177
3.2.7 Die Ausdehnung der Zentralgesellschaft auf das Land.....	178

3.2.8	Die Re-traditionalisierung der ländlichen Machtstrukturen.....	182
3.2.9	Die Wirtschaftsliberalisierung.....	185
3.2.10	Demokratie, Mehrparteiensystem, Zivilgesellschaft	189
3.2.11	Abwehr ausländischer Gefahren	190
3.2.12	Öffentliche Sicherheit	192
3.3	Postkoloniale Verwaltungspraxis	193
3.3.1	Das papierlose Büro	193
3.4	Das Tor zur Welt als Realsimulation.....	198
3.5	Das Modernisierungsprojekt der Zentralgesellschaft als Appropriationsmodell	201
3.5.1	Die "Entwicklungsstrategie"	201
3.5.2	Ausländische Beratung.....	214
3.5.3	Die ausländischen Entwicklungsagenturen	216
3.6	Dissipative Ökonomie als lokale Sekundärökonomie	220
3.6.1	Techniken der Appropriation	223
3.6.2	Legitimierung der Appropriation und der Appropriationsgewinne	226
3.6.3	Transaktionskosten.....	227
3.6.4	Marktlogik in zusammenbrechendem Umfeld	229
3.7	Dissipative Ökonomie und das Scheitern des Produktionsbetriebes	232
3.8	Die ideale Organisationsform der dissipativen Ökonomie: die Nichtregierungsorganisation (NRO).....	238
3.9	Wertvernichtung und dissipative Ökonomie	242
3.10	Der Zusammenbruch der urbanen Gesellschaft.....	244
3.10.1	Verlust von Vertrauen als Ursache und Folge der Zerrüttung der städtischen Wirtschaft und Gesellschaft	244
3.10.2	Auffangbecken für zerfallende Agrargesellschaften: die urbane Peripherie	253
3.10.3	Die Modernisierung der symbolischen Kommunikation	259
3.10.4	Spirituelle Anomie oder der Warencharakter des Fetischs.....	263
	Die djambacosse	263
	Die mouros.....	264
	Islamisierung.....	265
	Christentum.....	266
	Spirituelle Anomie und die Zersetzung moralischer Werte.....	266

4	Ausblick.....	268
4.1	Zusammenbruch, Entwicklungspolitik und Nachhaltigkeit.....	268
4.2	Das Rekonstitutionspotential der Gesellschaften	270
5	Anhang	273
5.1	Glossar	273
5.2	Zeittafel	276
5.3	Karte	278
5.4	Quellenlage	279
5.4.1	Auszüge aus einem Projektbericht	279
5.5	Datenerhebung: Das Informationsprogramm <i>Social Dimension of Adjustment</i> der Weltbank.....	282
5.5.1	Die Produktion quantitativer Daten für die nationale und internationale Statistik: Der priority survey der Weltbank	282
5.5.2	Der institutionelle Rahmen für die Durchführung des priority survey	283
5.5.3	Ein grundsätzliches Problem: die soziale Einheit	286
5.5.4	Die Erstellung des Fragebogens	287
5.5.5	Das Befragerhandbuch	289
5.5.6	Die Stichprobe	290
5.5.7	Die Vorbereitung der Computerabteilung auf den Probelauf der Datenverarbeitung	291
5.5.8	Die Rekrutierung und Einweisung der Befrager	292
5.5.9	Die Datenerhebung.....	292
5.5.10	Supervision und Kontrolle	293
5.5.11	Die Datenerfassung	294
5.5.12	Die Kompatibilität der Daten mit dem nationalen Datenbestand	295
5.5.13	Der Analyseplan.....	296
5.5.14	Datenanalyse und Bericht	297
5.5.15	Die Daten als Grundlage der Politik	299
5.6	Bibliographie	301
5.7	Dissipative Economy: Development co-operation and the breakdown of African Societies. A case study of Guinea-Bissau. (English Summary)	331
5.8	Angaben zum Autor	334

Vorwort

Ulrich Schiefer hat den Text seiner „Fall-Studie“ abgeschlossen, als die Abwärtsspirale, in die die Republik Guiné-Bissau und das Ensemble ihrer ländlichen Gesellschaften hineingerissen wurden, noch nicht auf dem jetzigen Tiefpunkt angelangt war. Es ist zu befürchten, daß die Brutalität der Auseinandersetzungen um politische und militärische Machtpositionen noch weitere Steigerungen erfahren wird.

Schiefers Analyse des Scheiterns der Entwicklungs-Strategien (sic!) und der Entwicklungs-Zusammenarbeit, einschließlich der Versuche der NGOs, beruht auf einer 15 Jahre umfassenden Spanne von ausgedehnten und intensiven Arbeiten und Studien in den Agrargesellschaften Guiné-Bissaus, aber auch vielfältiger Diskussionen mit Angehörigen der Elite in der Hauptstadt.

Schon sehr früh erwiesen sich seine Analysen als buchstäblich „treffsicher“: im März 1980 prognostizierte er eine gewaltsame Veränderung der staatlichen Herrschaftsverhältnisse – am 14. Nov. 1980 wurde diese Prognose mit dem Putsch des *guerilha*-Helden Bernardo Vieira („Nino“) bestätigt. 1998 mokierten sich zahlreiche Teilnehmer einer Tagung der entwicklungssoziologischen Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie über Schiefers Kritik an der euphemistischen „Entwicklungs“-Ideologie und seine Prognose eines bevorstehenden Zusammenbruchs der bestehenden politischen Ordnung in Guiné-Bissau: eine Woche später brachen die gewaltsamen Kämpfe zwischen Armeeeinheiten und dem Machtzentrum um Staatspräsident Nino aus, die durch die mit französischer Billigung erfolgte Intervention senegalesischer Truppen verschärft wurden – die große Mehrheit der hauptstädtischen Bevölkerung wurde in die Flucht getrieben, die Hauptstadt verwüstet. Diese Kämpfe wurden zwar vom Kern der guinéischen Armee siegreich beendet. Die Wahl eines Balantepolitikers, Kumba Yala, konnte als ein Ausgleich für die jahrelange Marginalisierung der größten Ethnie positiv gewertet werden. Aber diese Kompensation wurde rücksichtslos über eine pragmatische Kompromißlinie hinausgetrieben: über die Neuverteilung von militärischen Führungsstellen kam es im November letzten Jahres zum Bruch der Anti-Nino-Koalition. Deren militärischer Führer Ansumane Mané und andere Offiziere wurden ermordet.

Aus Gründen methodischer Stringenz beschränkt der Autor die Gültigkeit seiner Untersuchung auf den „Fall“ Guiné-Bissau. Die Frage der Generalisierung seiner Aussagen überläßt er weiteren, komparativ angelegten Untersuchungen. Er behauptet auch nicht pauschal, daß das gesamte subsaharische Afrika sich auf einer ähnlichen Abwärtsspirale befände. Aber die „Fälle“ Sierra Leone, Liberia, Ruan-

da, Kongo und Somalia, um nur die wichtigsten zu nennen, beweisen, daß die für Guiné-Bissau genau analysierte Tendenz zur Devolution, wenn auch in unterschiedlichen Formen, besteht.

Die allgemeine Erklärung für diese Parallelität liegt in der Entwicklungsblockade durch die Persistenz kolonialer Strukturen, welche extreme Polarisierung produzierende Modernisierungsprozesse den afrikanischen Gesellschaften aufgezwungen haben, deren Grundtendenz auch von den neokolonialen, formal souveränen Staaten fortgeführt wurden. Diese Staaten stellten nicht nur in ihrer territorialen Abgrenzung, sondern auch in der Ausformung ihrer politischen Institutionen nicht eigenständig gewachsene, sondern eine Übernahme fremder Muster dar, welche insbesondere den Erfordernissen der Reproduktionsfähigkeit der afrikanischen Agrargesellschaften nicht angemessen waren. Die Modernisierungsstrategien zielten auf den Transfer des landwirtschaftlichen „Surplus“ in die Verfügungsgewalt des Zentrums, das damit nicht nur seine eigene Modernität, sondern auch den Aufbau nationaler Industrien finanzieren wollte. Die Entwicklungszusammenarbeit diente der (Vor-)Finanzierung und technischen Implementierung dieser Strategie. Diese weitgreifenden Ambitionen nahmen die Auflösung der Subsistenzökonomien in Kauf, wenn sie sie nicht sogar strategisch anstrebten. Die These von den destruktiven Folgen der „Entwicklungszusammenarbeit“ gilt also weit über den hier präsentierten Einzelfall hinaus.

Für das südliche Afrika gelten diese Zusammenhänge nicht in dieser Form. Die Siedlerkolonien Südafrika und Namibia hatten Infrastrukturen hoher Qualität und produktive Kapazitäten produziert; dies ging zwar zu Lasten der eigentlich afrikanischen Völker. Gleichwohl stellen sie auch nach Abschaffung der Apartheid ein Entwicklungs-Potential dar, dessen Nutzung freilich von der tatsächlichen Überwindung der vom Apartheid-System geschaffenen Disparitäten abhängt. Zugleich wurden Institutionen moderner Gesellschaften (politisches und rechtliches System) geschaffen, die auch emanzipatorisch genutzt werden können.

Andererseits machen aber die hier vorgetragenen Einschränkungen, insbesondere, was die Verelendung großer Teile der Bevölkerung angeht, klar, daß selbst das „südliche Afrika“ keine unbeschränkte Garantie für die erhoffte „afrikanische Renaissance“ bieten kann.

Von afrikanischen Devolutionsprozessen ließen sich die gesellschaftlichen Veränderungen in Gesellschaften mit Institutionen großer historischer Tiefe wie Indien, China und vor allem Japan unterscheiden, wo die Auflösungsfolgen von Modernisierungsprozessen erfolgreicher aufgefangen werden konnten. Indien hat unter der kolonialen Ausbeutung erheblich gelitten, China war neben imperialistischen Annexionen u.a. von halbkolonialer Abhängigkeit und schließlich vom japanischen

Imperialismus betroffen. Japan hatte den großen Entwicklungsvorteil, daß es zwar unter externem Zwang sich dem damaligen „Freihandel“ öffnen mußte, den Reformprozeß aber autonom gestalten und gerade in den Methoden der „Imitation“ seine institutionellen Eigenheiten behaupten konnte.

Alle drei Gesellschaften konnten aber dank der Tiefe und relativen Konstanz ihrer Institutionen den externen Modernisierungsdruck besser verarbeiten als jene afrikanischen Gesellschaften, deren staatliche (z. B. Ethnien übergreifende) Institutionen noch keine damit vergleichbare historische Tiefe erreicht hatten.

Schiefers Kritik der Ineffizienz bisheriger Entwicklungszusammenarbeit bedeutet weder eine moralische noch eine politische oder ökonomische „Freistellung“ der kapitalistischen Metropolen als der historisch Hauptverantwortlichen für die gesellschaftlichen Zusammenbrüche in abhängigen Gesellschaften. In späteren Ausführungen hat er nicht nur die Notwendigkeit der Nothilfe anerkannt, sondern ihre sinnvolle Verknüpfung mit Wiederaufbau- und Entwicklungsprogrammen in traumatisierten Gesellschaften betont. Dies setzt aber die Überwindung jener dissipativen Ökonomie voraus, deren Mechanismen in der vorliegenden Studie minutiös dargelegt wurden.

Christian Sigrist

Münster, im Juli 2001

1 Einführung

1.1 Einstürzende Kolonialbauten

Die Entwicklungsanstrengungen der vergangenen Dekaden im subsaharischen Afrika sind weitgehend gescheitert. In immer mehr afrikanischen Ländern findet Entwicklung in vielen Bereichen nicht mehr statt.

Wir haben es statt dessen mit fortschreitenden Prozessen des Zusammenbruchs zu tun, die einem immer größer werdenden Anteil der Bevölkerung dieser Länder praktische und uns Wissenschaftlern einige theoretische Schwierigkeiten bereiten.

Der Grund vieler afrikanischer Ökonomien hat Risse, die teils durch interkontinentale Verschiebungen, teils durch kontinentale Verwerfungen, durch gesellschaftliche Erosion und politische Zusammenstöße immer tiefer werden. Die Zerlegung vieler afrikanischer Gesellschaften geht bereits weiter, als die mit der Dekolonialisierung vorgezeichneten Sollbruchstellen haben erwarten lassen.

1.1.1 *Ent-Globalisierung und Ent-Sozialisierung*¹

Im Zeitalter zunehmender Globalisierung der Produktion und der Finanzmärkte geraten leicht die Regionen und Gebiete aus dem Blickfeld, die nicht von diesem Prozeß der Internationalisierung der Produktionsprozesse und der Kapitalbewegung erfaßt werden.

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit richtet sich erwartungsgemäß weniger auf jene Regionen und Gebiete, die aus dem wirtschaftlichen Weltzusammenhang herausfallen, weil sie beim globalen Wettlauf nicht mehr mithalten können oder mithalten wollen. Entsprechendes gilt für das Interesse der Wissenschaft und für die Allokation der Forschungsmittel. Wie die Regionen aus dem Blickfeld geraten, so auch das Phänomen der Ent-Globalisierung selbst, das ja von vornherein keine regionale Erscheinung, sondern durchaus weltweit im Ökonomischen und im Sozialen angesiedelt ist.

Der Prozeß der Ent-Globalisierung wird hier zunächst regional verortet. Dabei ist klar, daß Ent-Globalisierung nicht an die geographische Dimension gebunden ist. Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Marginalisierung be-

¹ Unter Ent-Sozialisierung verstehe ich hier die Herauslösung vergesellschafteter Produktionsmittel aus der Verfügungsgewalt gesellschaftlicher Instanzen und ihre Überführung in privates Eigentum, wie es z. B. geschieht, wenn Land der Kontrolle der Agrargesellschaften entzogen und von Mitgliedern der urbanen Elite angeeignet wird. In anderen Bereichen verlaufen Prozesse analog. Auch die Menschen verlieren zunehmend die Bindungen zu ihren Herkunftsgesellschaften.

stimmter Bevölkerungsgruppen in Industrieländern und dem Herausfallen ganzer Regionen aus dem Weltzusammenhang der Produktion und der internationalen Kapitalbewegungen. Die Beteiligung dieser Regionen an der Weltwirtschaft erfolgt zunehmend mehr auf eine sehr spezifische Weise, die hier unter dem Begriff der dissipativen Ökonomie gefaßt wird². Trotz der zunehmenden Abkoppelung von den weltweiten produktiven Zusammenhängen hat die Einbindung in die Weltwirtschaft ein sehr starkes - in manchen Fällen sicher überwältigendes - Gewicht für die betreffenden Länder. Allerdings nimmt diese Art der Einbindung ganz besondere Formen an.

In diesen Regionen verdichten sich Erscheinungen der Ent-Globalisierung zusammen mit nur durch endogene Analyse verständlichen Phänomenen zu einem explosiven Gemisch, das aber nicht dazu geeignet ist, den Motor einer wie auch immer gearteten Produktion anzutreiben, sondern oft das ganze Fahrzeug explodieren läßt.

Das hier beispielhaft untersuchte Gebiet, das dem Territorium von Guinea-Bissau entspricht, gehört wirtschaftsgeographisch und soziokulturell zum subsaharischen Afrika (hier verstanden mit Ausnahme von Südafrika), einer sehr großen Weltregion, die trotz einiger Gemeinsamkeiten eine beachtliche Heterogenität aufweist. Die Ergebnisse dieser Studie können also nicht ohne weiteres auf andere Regionen übertragen werden. Diese erfordern vielmehr eigene endogene Analysen.

Der gesamten Region gemeinsam ist, daß sie seit Jahrzehnten aus dem Welthandel und der Weltwirtschaft verabschiedet wird³. Die Ausgliederung des subsaharischen Afrika aus dem Weltmarkt stellt sich dar als De-Investition und De-Kapitalisierung⁴. De-Strukturierung der wirtschaftlich produktiven Organisationen, tendenzielle Zerlegung der ländlichen Überlebenseinheiten, zunehmender Verlust von Produktions- und Organisationswissen, Verlust von Sozialisationspotential führen in ineinandergreifenden, sich gegenseitig verstärkenden Prozessen in eine abwärts gerichtete Spirale. Auch wenn man Gesellschaften nicht als Sy-

² Eine Begriffsbestimmung findet sich im Kapitel "Dissipative Ökonomie".

³ SCHÖLLER (1996) weist in einem bislang unveröffentlichten Manuskript über die fortschreitende Auflösung des nachkolonialen "Entwicklungsstaats" in Afrika die außenwirtschaftliche Marginalisierung afrikanischer Länder nach, die sich wiederum auf die rückläufige Entwicklung ihres industriellen Binnenmarktes auswirkt. Die von AMIN (1990) geforderte *déconnexion* ist bereits weitgehend eingetreten, allerdings nicht in der gewünschten Form.

⁴ Es genügt zum Beweis des Gegenteils nicht, Zahlen über angeblich in die Region hineinfließende Gelder zu präsentieren, wie dies allorts geschieht. Es müßte in jedem Fall der Beweis erbracht werden, daß es sich dabei um produktive Investitionen handelt.

steme begreift, mag es nützlich sein, die ineinander verschränkten Teilbereiche in der Analyse aufeinander zu beziehen, soweit sie sich in ihrer Auflösung gegenseitig beeinflussen⁵.

Die Verwahrlosung sozialer Gruppen, deren frei flottierendes Gewaltpotential fast beliebig instrumentalisiert ist, ist sowohl Folge von Zusammenbruch als auch Ursache für weitere Zerstörung.

Besonders die Peripherien der großen Städte, entstanden durch sich beschleunigende Urbanisierungsprozesse, bieten die Wachstumsbedingungen für immer jünger werdende Gewalttäter, die einen Teil ihrer identitätsstiftenden Kulturmodelle dem internationalen Gewaltfilm entlehnen. Die so in Umlauf gebrachten international konvertiblen Kommunikationssymbole überlagern eine durch Drogen verstärkte magische Existenzform des jungen afrikanischen Kriegers⁶.

Eine ganz besondere Rolle spielen Flüchtlingslager als Durchlauferhitzer für ihren Gesellschaften entglittene Kadetten, den hauptsächlichen Trägern von Gewaltbereitschaft⁷.

Der physische Zusammenbruch produktiver Infrastrukturen, Folge von mangelnder Wartung, fehlender Kapazität für Ersatzinvestitionen und bewußter oder fahrlässiger Zerstörung, geht Hand in Hand mit dem Auseinanderfallen der Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung. Betriebe werden ebenso kannibalisiert wie Entwicklungsprojekte und soziale Einrichtungen.

Im Spannungsdreieck zwischen außerhalb jeglicher Kontrolle geratenden Gruppen der staatlichen - insbesondere der repressiven - Apparate, internationalem Piratenkapital und - primär - urbanen Gesellschaften im Zustand zunehmender Anomie entsteht eine tendenziell normfreie, teilweise gewaltorientiert agierende, kriminell organisierte Wirtschaft, die ihren Nachwuchs aus den Trümmern der zerfallenden städtischen Gesellschaft rekrutiert, die ihre intergenerationellen Konflikte nicht mehr kanalisieren kann.

⁵ Oft scheint es, als würden die Reste von vorhandener Organisationskapazität vor allem zur weiteren Zerstörung eingesetzt.

⁶ Die leichte Mobilisierbarkeit junger afrikanische Männer für kriegerische Abenteuer aller Art hängt sicher auch damit zusammen, daß diese sich magisch geschützt wähnen und völlig von ihrer Unsterblichkeit überzeugt sind.

⁷ Dieses Phänomen erfordert dringend eine international und interkulturell vergleichende Analyse. Die Konsequenzen einer solchen Untersuchung für die Flüchtlingshilfe liegen auf der Hand.

1.1.1 Entwicklungspolitik, Entwicklungshilfe und Zusammenbruch

Es stellt sich die Frage, ob die Entwicklungspolitik weiterhin die Augen verschließen kann vor den Prozessen des Zusammenbruchs, die, jedenfalls im untersuchten Gebiet und möglicherweise in immer mehr afrikanischen Ländern, immer häufiger Entwicklungsanstrengungen nicht nur verhindern, sondern auch oft das mühsam in jahrelanger Arbeit und mit hohem Kapitalaufwand Erreichte in wenigen Wochen völlig zerstören.

Sollte sich das Augenmerk der Entwicklungspolitiker und der Entwicklungsexperten nicht stärker auf die Zusammenbruchprozesse richten, um ihnen vorzubeugen, wo es möglich ist, um zu retten, was zu retten ist, wenn ihnen nicht gewehrt werden kann, um sinnvoll wieder aufzubauen, was bereits zusammengebrochen ist?

Die Entwicklungspolitik steht vor einigen neuen Fragen, denen sie sich angesichts der Ereignisse nicht länger entziehen kann⁸.

- Die Frage der Kontingenz stellt sich mit aller Dringlichkeit: Könnte es den Menschen im subsaharischen Afrika viel schlechter gehen, wenn in den letzten Dekaden keine Entwicklungshilfemilliarden geflossen wären?
- Besteht auch nur die entfernteste Möglichkeit, daß die internationale Entwicklungshilfe zum Zusammenbruch vieler Gesellschaften in irgendeiner Weise beigetragen hat?

Die Entwicklungspolitik macht große Anstrengungen, ihre Projekte auf nachhaltige Entwicklung hin auszurichten. Auch wenn inzwischen die Nachhaltigkeit der Projekte oder der Unterstützung von Entwicklungsprozessen ganzer Sektoren zu einem wichtigen Kriterium wurde: Macht es überhaupt noch Sinn, selbst "gute und sinnvolle" Entwicklungsprojekte zu realisieren, wenn das gesamtgesellschaftliche Umfeld zunehmend instabiler wird und die durchaus reale Möglichkeit besteht, daß umfassende Zusammenbrüche die Ergebnisse aller Anstrengungen alle

⁸ Zumindest im Bezug auf Afrika hat es an frühzeitigen Warnungen nicht gefehlt. Dumont hat bereits 1962 auf die Probleme, die sich Afrika mit der Entkolonisierung stellten, hingewiesen. (DUMONT 1962) Seine schlimmsten Befürchtungen, die er 1980 in einer weiteren Studie (DUMONT 1980) schon bestätigt sah, wurden inzwischen von den Ereignissen schon weit übertroffen.

„Die Katastrophe für Afrika ist programmiert im doppelten Sinne des Wortes. Zum einen ist sie unvermeidlich, unausweichbar. Zum andern ist sie - zumindest auf den ersten Blick - Folge und Konsequenz von Programmen.“ (SCHIEFER 1986:1)

paar Jahre zunichte machen? Auch verbessertes Risikomanagement der Projekte kann diese Gefahr nicht bannen.⁹

Die Entwicklungshilfeagenturen haben vielerorts dem zu regelmäßiger Neu- und Wiederausstattung von Entwicklungsprojekten zwingenden Projektkannibalismus nicht steuern können.

Inzwischen hat die strukturlose, beliebig sich nur nach Energiedurchfluß zeitweise in eine Form findende, "Nichtregierungsorganisation" (ebenso wie die Organisationsform "Sektenkirche"), unter dem schwer verständlichen Beifall der Entwicklungsexperten, an Terrain gewonnen und treibt die Zerstörung der Agrargesellschaften - deren freigesetzte Bevölkerung wiederum die Urbanisierungskatastrophe beschleunigt - immer weiter voran.

1.1.2 Entwicklungssoziologie und Zusammenbruch

Wie reagieren Entwicklungssoziologen, wenn ihnen herabfallende Trümmer um die Ohren fliegen: weglaufen, sich einbunkern, angestrengt in die andere Richtung sehen, so tun, als wäre alles beim alten, auf den Panikknopf drücken?

Die Wissenschaft muß sich, ebenso wie die Entwicklungspolitik, fragen lassen, ob sie nicht allzu lange den Kopf in den Sand gesteckt hat, teils um nicht zu sehen, was in Afrika tatsächlich passiert, teils um zu verhindern, daß der Zusammenbruch, der immer mehr afrikanische Gesellschaften erfaßt, auf die Tagesordnung kommt. Dort könnte er, das scheint die allgemeine Befürchtung zu sein, zu einem Überzeugungswandel bei den Verantwortlichen wie bei der Öffentlichkeit führen, der den weiteren Fluß der Entwicklungshilfegelder gefährden könnte. Schon das bloße Zugeben der Mißerfolge der Entwicklungspolitik wird sowohl von großen als auch von kleinen Entwicklungsagenturen - im eigentlichen Sinne dissipative Strukturen, deren Überleben vom Mitteldurchsatz abhängt - als Bedrohung empfunden und entsprechend sanktioniert.

So wird also im Diskurs am Entwicklungsmodell festgehalten, als ob es um die Existenz ginge - was oft genug der Fall sein dürfte. In den Fällen, in denen die Zerstörung unübersehbar ist, wird das Entwicklungsmodell unter Berufung auf kriegerische Auseinandersetzungen vorläufig suspendiert - so als sei gleichzeitig mit dem Krieg ein übertheoretischer Notstand ausgebrochen, dem am besten mit Zuwarten beizukommen sei. In der Zwischenzeit überläßt man das Terrain der

⁹ Die verstärkte Aufmerksamkeit, die dem Risikomanagement der Entwicklungsprojekte in den letzten Jahren zuteil wird, ist ein nicht zu übersehender Indikator für die sich allgemein verschlimmernde Gesamtsituation, in der Entwicklungsagenturen bei der Realisierung ihrer

humanitären Nothilfe, bis Entwicklungshilfe und Entwicklungstheorie wieder Fuß fassen können.

In der Tat ist der Zusammenbruch von Gesellschaften ein sehr unangenehmes Thema, dessen Erörterung auf zahlreiche Widerstände stößt. Diese haben theoretische, ideologische, politische und emotionale Dimensionen. Die Ausrichtung einer wissenschaftlichen Disziplin am Begriff der Entwicklung produziert zugleich mit der paradigmatischen Festlegung einen Grundkonsens der Wissenschaftler, der damit nicht vereinbare Phänomene aus der Wahrnehmung auszuklammern versucht. Die ideologische Verfestigung dieser Einstellung wird durch die materielle Abhängigkeit von der Entwicklungspolitik verstärkt, die - unter dem wachsenden Druck der steuerzahlenden Öffentlichkeit - Verteidigungshaltung bis hin zur Igelstellung bezieht.

Kritik wird also abgewehrt, aus einer Haltung heraus, die alles unterdrückt, was den Mittelfluß der dissipativen Ökonomie gefährden könnte.

Unterlegt wird diese Haltung durch eine starke emotionale Komponente, aus der Identifikation mit dem Objekt geboren und zusätzlich verstärkt durch zunehmendes Unbehagen, herrührend aus nur teilweise eingestandener Frustration, die durch das Scheitern jahrelangen Engagements hervorgerufen wird.

Die ideologisch verhärteten Stellungen, im Extremfall zugespitzt im Gewand der politischen Korrektheit auftretend, verhindern nicht nur eigenes Nachdenken, sondern bekämpfen auch jeglichen abweichenden Diskurs¹⁰. Die Diskursgrenzen werden dabei sogar an gesellschaftlicher Position und ethnischer Zugehörigkeit festgemacht¹¹.

1.2 Forschungsmethoden und Erkenntnisprozesse

Die vorliegende Studie beruht auf Erkenntnissen, die durch langjährige Feldforschungen in einem relativ überschaubaren Untersuchungsgebiet mit besonderen

Projekte agieren müssen.

¹⁰ Ich verzichte hier auf die üblichen kompensatorischen Erklärungen über all das Positive afrikanischer Gesellschaften. Was in dieser Untersuchung zur Sprache kommt, bedarf keiner Entschuldigung heischenden Versicherung des Autors - der deklamatorisch erst seine - hoffentlich politisch korrekte - Einstellung herbeten muß, bevor er sich leise Kritik leisten darf.

¹¹ Nach dem Erscheinen des Buches von Axelle KABOU (1993) habe ich inzwischen mindestens ein Dutzend mal gehört: Das konnte wirklich nur eine afrikanische Frau schreiben. Unsereins (weißer Mann) hätte so etwas gar nicht sagen dürfen. Die Diskrepanz zwischen offiziellem Diskurs auf Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen und dem, was man sich in der Mittagspause so erzählt, wird immer größer, wie auch WÖHLCKE (1996) feststellt.

Charakteristika gewonnen wurden¹². Diese Ergebnisse sind nicht in gleicher Weise verallgemeinerbar wie die hier aufgeworfene Fragestellung.

Wenn es gelungen ist, einen sehr guten Zugang zu einigen der untersuchten Gesellschaften zu erhalten, so hat dies unterschiedliche Gründe, die teils mit den Gesellschaften selbst, teils mit dem Vorgehen zusammenhängen.

Die Agrargesellschaften und ihre in die Stadt abgewanderten Mitglieder, Angehörige des Staatsapparates zumeist, lebten seinerzeit im Bewußtsein, einen langjährigen Krieg gegen einen übermächtigen weißen Feind gewonnen zu haben. Stolz auf diesen keineswegs leichten Sieg mischte sich mit Erleichterung nach der Beendigung einer als Bedrohung ihrer Lebenswelt empfundenen jahrzehntelangen Unterdrückung durch den Kolonialstaat, die von vielen als letzte Etappe einer durch Jahrhunderte von Sklavenhandel geprägten Geschichte aufgefaßt wurde.

Die allgemeine Stimmung gegenüber Ausländern - mit Ausnahme der Portugiesen, gegen die weiterhin starke Ressentiments herrschten - war recht gut, schon weil diese sich in der nachkolonialen Situation anders aufführten als die Kolonialisten.

Das Forschungsprojekt rekrutierte sein Personal fast ausschließlich vom Lande, also direkt aus den Agrargesellschaften. Es kam dabei weniger auf den formalen Bildungsgrad an, der auf dem Lande insgesamt noch erheblich niedriger war als in der Stadt, sondern auf die relative Position in der ethnischen Herkunftsgesellschaft. So gelang es, lokale Kenntnisse schon bei der Rekrutierung nutzbar zu machen.

Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Bei den Beafada haben nur Initiierte bestimmter Deszendenzgruppen Zugang zu vertraulichen Informationen. Jeder andere merkt nicht einmal, daß ihm eine Fassade vorgeführt wird. Bei den Balante gilt dies entsprechend. Für die Untersuchung interethnischer Beziehungen ist es deshalb entscheidend, Personen zu finden, die bei beiden Gruppen Zugangsberechtigung zu den Initiationsriten haben. Dies geht weit über die dazu erforderlichen Sprachkenntnisse hinaus.

¹² Die Forschungen erfolgten zunächst (1986-1989) in einem von Prof. Dr. Christian Sigrist geleiteten und von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten Forschungsprojekt des Instituts für Soziologie der Universität Münster zum Thema "Agrargesellschaften und Ländliche Entwicklungspolitik in Guinea Bissau".

Dem vorhergegangen war ein Aufenthalt ab 1978 als Freiwilliger der Vereinten Nationen und daran anschließend eine mehrjährige akademische Forschung über das Land. Nach Abschluß des Münsteraner Projektes setzte ich die Feldforschungen bis Ende 1992 in anderem Rahmen fort und kehrte im Herbst 1993 für einen kurzen Aufenthalt noch einmal nach Bissau zurück.

Die Balante, die seit Beginn des Jahrhunderts den Gebafluß in südlicher Richtung überschritten hatten und dort jetzt mit ihrer Reiskultur die Bevölkerungsmehrheit stellen, setzten sich zunächst in wenigen Dörfern am Geba fest. Alle anderen Balantedörfer im Süden gingen aus diesen Dörfern hervor, die sie aufgrund dieser Tatsache als "älter" anerkennen. So rekrutierten wir die Balantemitarbeiter vorwiegend aus diesen Siedlungen, denn diese hatten aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den älteren Dörfern einen privilegierten Zugang zu Informationen bei den Balante im ganzen Süden.

Ein weiterer wichtiger Faktor war die Dauer der Forschungen, die erst ermöglichte, Vertrauen bei den Entscheidungsträgern der Agrargesellschaften aufzubauen.

Die Tatsache, daß in praktisch allen Fällen Befrager in der Muttersprache und mit den entsprechenden Zugangsberechtigungen die Forschungen durchführten, war von entscheidender Bedeutung sowohl im Einzelfalle als auch beim Aufbau des Vertrauens insgesamt. Denn die Befrager verfügten so schon über eigenes methodisches Wissen und konnten auch bei Lokalisierung von Schlüsselpersonen und der Festlegung der jeweiligen Vorgehensweisen ihre Kenntnisse einbringen.

Nicht als Befrager eingestellt wurden Angestellte der staatlichen Apparate und ihre Angehörigen, Söhne und Neffen von Häuptlingen, also Gruppen, die politisch oder sozial kompromittiert sein konnten.

Wir legten sehr großen Wert darauf, Frauen als Befrager zu rekrutieren. Dies stellte sich auf dem Lande aber als sehr schwierig heraus, da die wenigen Frauen, die über eine Schulbildung verfügten, alle schon bei staatlichen Stellen arbeiteten. Dennoch gelang es in den ersten Jahren, ein Drittel Frauen (insgesamt sechs von neunzehn) einzustellen, wobei wir auch auf Analphabetinnen zurückgriffen. Das Geschlecht stellte sich aber als weniger wichtiges Zugangskriterium zu Informationen heraus, als die Zugehörigkeit zu bestimmten Abstammungsgruppen und die Initiationsstufe¹³.

Eine besondere Rolle als Schlüsselpersonen spielten die älteren Frauen, deren Kenntnisse denen der Männer in vielen Bereichen in nichts nachstehen.

Als besonders aufschlußreich erwiesen sich gerade auch im interethnischen Verhältnis Konfliktsituationen, in denen gesellschaftliche Mechanismen aktiviert wurden, die sonst völlig verborgen lagen.

¹³ Bei spezifischen "Frauenthemen", wie etwa einer Interviewserie über peri-natale Gesundheitsversorgung, die wir für die Weltgesundheitsorganisation durchführten, arbeiteten nur weibliche Befrager.

Insgesamt kamen bei den Forschungen eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden zur Anwendung. Über ein Jahr lang wurde eine offene Vorerhebung in Quinará durchgeführt, die zur Ausbildung der Befrager diente und die Informationen lieferte, die in die Erstellung von zwei Fragebögen eingingen. Ein Fragebogen richtete sich an das Dorf (*tabanca*), der andere an das Gehöft (*morança*) als Untersuchungseinheit. Große empirische Erhebungen, wie der nationale Industrie- und Handwerkszensus und der *priority survey* der Weltbank, basierten ebenfalls auf sorgfältig erarbeiteten Fragebögen¹⁴.

Bei Projektevaluierungen wurden neben statistischen Erhebungen auch die Methoden des "*Rapid Participatory Appraisal*" angewandt.

Um der methodischen Monokultur vorzubeugen, wurden bei allen Erhebungen, wo dies möglich war, mehrere Methoden kombiniert. Teilnehmende Beobachtung, formelle Interviews mit Schlüsselpersonen, semistrukturierte Interviews, Gruppeninterviews und informelle Gespräche ergänzten einander. Bei Markterhebungen und bei großen statistischen Erhebungen wurden auch quantitative Messungen durchgeführt.

Es stellte sich heraus, daß gerade die Kombination von verschiedenen Erhebungsmethoden die Tiefe des Verständnisses für den Untersuchungsgegenstand und die Zuverlässigkeit der erhobenen Daten ausmachte, da die Informationen gegengeprüft werden konnten.

Durch die langjährigen Forschungen und die Vielzahl der Erhebungen entstand zudem eine kumulative Effekt, der neben einem Vertrauensverhältnis ein Grundwissen über die Gesellschaften schuf, das zum Ansatz neuer Studien fruchtbar gemacht werden konnte.

Mit zunehmender Erfahrung beherrschten viele Befrager mehrere Methoden. So konnte diese Methodenkenntnisse mit ihrem Grundwissen über ihre Herkunftsgesellschaften verbunden werden. Zur Aus- und Weiterbildung der Befrager wandten wir die sogenannte Zwillingsmethode an, d.h. einem erfahrenen Befrager wurde ein Neuling zugewiesen und von ihm bei der Feldforschung ausgebildet.

Die wichtigsten Einsichten erhielten wir durch Tiefeninterviews mit Schlüsselpersonen, die von den Befragern lokalisiert wurden. Diese Interviews, die in sechs Sprachen geführt wurden, wurden auf Tonkassetten aufgezeichnet und dann von eigens geschultem Personal arbeitsaufwendig übersetzt und verschriftlicht. Interessierte Informanten erhielten auf Wunsch eine Kopie der Kassetten. Dadurch ent-

¹⁴ Eine ausführliche Darstellung findet sich im Anhang: Datenerhebung. Vgl. Schiefer (1996).

stand zusätzliches Vertrauen, denn die Informanten konnten auf diese Weise ihre "orale Tradition" fixieren und an ihre Erben weitergeben.

So gelang es auch, die schriftlich - in arabischen Lettern - niedergelegte Geschichte der Mandinga aufzunehmen, die von ihren Hütern vorgelesen und auf Band gesprochen wurde. Die Kassetten wurden dann von den Erben dazu genutzt, die jeweils beim Generationswechsel fällige Neufassung der Aufzeichnung zu erstellen. In einem Fall wurde auch von einem Erben nach dem Tod seines Vaters aufgrund der auf Kassette aufgenommenen Erzählungen ein neues Geschichtswerk angefertigt.

1.2.1 Schriftform und Dokumentation

Für die Erforschung der Agrargesellschaften stehen die entsprechenden Methoden der Völkerkunde wie auch der Soziologie zur Verfügung, die sich bereits bewährt haben. Die Erforschung interethnischer Verhältnisse ist methodisch schon schwieriger, und es bedarf besonderer Anstrengungen gerade in dieser Hinsicht.

Es war nicht einfach und erforderte einen kontinuierlichen Lernprozeß, in der Praxis mit einer relativ großen Gruppe intensiv und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten, deren Mitglieder einem halben Dutzend ethnischer Gesellschaften entstammten und einen völlig unterschiedlichen kulturellen, sozialen und religiösen Hintergrund hatten.

Die zunehmende Manipulation von ethnischen Faktoren, "Stammeskrieg", "Tribalismus" etc. kann nicht darüber hinweg täuschen, daß das Prinzip Ethnie immer noch grundlegend für die untersuchten Agrargesellschaften ist¹⁵. Trotz aller manipulativen Instrumentalisierungen ist dieses Prinzip „real“ und kann nur bei Strafe des Nichtverstehens ignoriert werden.

Auch die Methodologie hat sich diesem Prinzip anzupassen.

Die Untersuchung mußte sich auch auf kriegerische Phänomene erstrecken, denn ohne diese sind die gesellschaftlichen Zusammenbruchsprozesse nicht verständlich. Deshalb wurde dieser Komplex, der sowohl ethnische Kriegführung als auch den Unabhängigkeitskrieg umfaßt, in die Forschungen einbezogen¹⁶.

Da Forschung sich heutzutage dem Druck ausgesetzt sieht, sich auf schriftliche Unterlagen oder noch besser auf quantitative Daten zu beziehen, die auf bestimmte Weise erhoben worden sind, besteht die Gefahr, einen großen Bereich, der für

¹⁵ Siehe dazu etwa SIGRIST (1994); KÖSSLER/SCHIEL (1994).

¹⁶ Eine sehr interessante Studie zur (postkolonialen) Kriegführung in Mosambik hat GEFFRAY (1991) vorgelegt.

Länder wie das untersuchte entscheidend ist, zu vernachlässigen. Es wird hier nicht der Versuch unternommen, Wissenschaftlichkeit dadurch vorzutäuschen, daß dem Zahlenfetischismus gehuldigt wird.

Die Frage nach schriftlichen Quellen stellt sich in den untersuchten Gesellschaften auf eine ganz spezifische Weise. Die meisten produzierten Papiere sind von der Wirklichkeit, die sie zu betrachten vorgeben, sehr weit entfernt. Auch mit Dokumenten der Regierung ist es so. Sie haben kaum mit wirklicher Politik zu tun und sind zufällig oder aus der Notwendigkeit heraus, irgendeine internationale Organisation zufriedenzustellen, meist von Kooperanten angefertigt worden. Die allermeisten Papiere tragen wenig zum Begreifen der Wirklichkeit bei. Dasselbe gilt für die meisten Zahlen. Sie sind so ungenau, daß ich es nicht für angebracht halte, sie hier als Quellen anzuführen.

Ich behelfe mich mit Schätzungen und bin sicher, damit nicht weiter von der Realität entfernt zu liegen, als wenn ich mir aus den zahlreichen vorliegenden Datensätzen irgend etwas Passendes herausuchen würde.

Wenn man sich sehr lange mit einem noch dazu sehr kleinen Land beschäftigt, gewinnt man Einblicke, die man bei kürzerer Verweildauer kaum bekommen könnte. Das ist ein Vorteil, der in einen Nachteil umschlagen kann¹⁷, dann nämlich, wenn die anderen Forscher nicht dasselbe bemerkt haben¹⁸. Damit stellt sich das Problem der Glaubwürdigkeit desjenigen, der die Ergebnisse präsentiert.

Nicht alle hier präsentierten Informationen sind dokumentarisch belegt oder belegbar. Teilweise erlaubte die Situation nicht, Aufzeichnungen anzufertigen, teilweise sind die vorliegenden schriftlichen Quellen unzuverlässig. Sie werden auch durch noch so regelmäßige Kolportage nicht richtiger.

Wenn ich also darauf verzichte, alle Behauptungen durch schriftliche Unterlagen zu belegen, so beruht dies auf einem jeweils durch konkrete Kenntnisse untermauerten Mißtrauen gegenüber den Endprodukten vieler sogenannter "Studien"¹⁹.

¹⁷ Ich zitiere Duo Duo, einen chinesischen Lyriker, nach BÖCKELMANN (1998:211): "Wenn ein chinesischer Schriftsteller einen Monat im Ausland ist, kann er hinterher ein Buch darüber schreiben; fährt er für drei Monate, reicht es noch für einen Aufsatz; bleibt er für ein Jahr fort, bringt er keine einzige Zeile mehr aufs Papier."

¹⁸ Als Beispiel kann hier angeführt werden, daß eine sehr verschlossene und in ihrer spirituellen Dimension hermetisch abgeschlossene Stammesgesellschaft für eine ausländische Anthropologin, die darauf bestand, an einem Initiationsritus teilzunehmen, eigens einen solchen veranstaltete. Die Betreffende hat diese Inszenierung nicht bemerkt.

¹⁹ In einem Land wie Guinea-Bissau, das zum einen relativ wenig erforscht ist, und in dem über sehr wenige Gebiete zuverlässige und detaillierte Informationen vorliegen, steht man vor dem Problem, ob man sich den impliziten Anforderungen der Sozialwissenschaften unterwirft und

Die schriftliche Form, in der Daten und Informationen vorliegen, ist keine Garantie für die Zuverlässigkeit derselben. Die Beschränkung auf diese Art Information führt im Gegenteil dazu, große Bereiche aus dem Blickfeld der Sozialforschung auszuschließen.

Dazu gehören vor allem sensible Bereiche, die dem Geheimnisschutz unterliegen, insbesondere die Zonen an den Nahtstellen zwischen ländlichem und städtischem Bereich, die Arenen politischer Macht, in denen traditionelle und moderne Herrschaft sich vermengen. Dazu gehört ebenfalls der alles durchdringende Bereich von Spiritualität und Herrschaft.

Der weite Bereich "illegalen" Verhaltens stellt in dieser Gesellschaft einen rasch wachsenden und für die moderne Ökonomie den entscheidenden Sektor dar und sollte aus der Analyse nicht ausgeschlossen werden. Phänomene, die mit "Korruption" nur unzureichend beschrieben werden, die Aneignung von Staatseigentum und Projekteigentum, die Aneignung von Stammeseigentum etc., also die "ursprüngliche postkoloniale Akkumulation", die inzwischen einen Überlebensmodus für weite Teile der Zentralgesellschaft darstellen, müssen ebenfalls berücksichtigt werden.

Obwohl es bei vielen unserer Untersuchungen²⁰ um das Entwicklungspotential der Gesellschaften ging, wurde mir bereits 1990 klar, daß wir eigentlich Ge-

seine Untersuchungen zumindest im modernen Sektor auf "zulässige" Informationsquellen stützt. Dabei ist zu beachten, daß der überwiegende Teil auch und gerade der sogenannten grauen Literatur in seinem Informationsgehalt einerseits eindeutig beschränkt und andererseits sehr unzuverlässig ist. Ein großer, vielleicht sogar der größte Teil der Studien, die im Rahmen von Projekten und Entwicklungsvorhaben angefertigt werden, beruht auf der Auswertung, oft genug nur auf dem Umschreiben ähnlich zustande gekommener Studien. Nur ein kleiner Teil der zirkulierenden Daten ist auf eine zuverlässige Art und Weise empirisch erhoben worden.

Wenn man in einem kleinen und deshalb überschaubaren Bereich weiß, wer wann welche Daten wie erhoben hat, wundert man sich oft genug über von Experten auf Kurzeinsätzen verfaßte Studien und deren anscheinend große und sichere Datenbasis. Beim näheren Hinschauen findet man dann heraus, woher sie die Daten haben und wer diese Daten in welchem Ministerium, also an welchem Schreibtisch, produziert hat. Ich verzichte hier auf eine leicht zu erstellende Liste mit Beispielen.

²⁰ Explizites Ziel der Untersuchungen war es, das Entwicklungspotential von – akephalen wie auch zentralisierten - Agrargesellschaften auf Subsistenzniveau zu erforschen, um damit der herrschenden Ideologie der Entwicklungstheoretiker kapitalistischer wie sozialistischer Provenienz entgegenzutreten, die in Subsistenzgesellschaften wenig mehr als eine Entwicklungshindernis sahen, das es mehr oder weniger gewaltsam abzuräumen galt, um einer wie immer gearteten Modernisierung Platz zu schaffen. Im besten Falle wurden die Agrargesellschaften als Produzenten eines über Handel oder Besteuerung von den Zentralgesellschaften zu appropriierenden Surplus wahrgenommen, der in die als Industrialisierung begriffene Modernisierung investiert werden sollte. Vgl. dazu SIGRIST (1994).

sellschaften im Zusammenbruch untersuchten. Sowohl die Agrargesellschaften als solche, wie auch die Gesamtgesellschaft wiesen zunehmende Tendenzen des Zusammenbruchs auf.

Dafür gab es jedoch weder sozialwissenschaftliche Theorien, noch eine entsprechende Methodologie.

Insgesamt sind die Informationen, auf denen die vorliegende Studie beruht, nicht aus einer theoretischen Fragestellung des Zusammenbruchs von Gesellschaften erhoben worden, sondern in einer wie auch immer gearteten "Entwicklungsperspektive" und in grundsätzlich unterschiedlichen Zusammenhängen.

Es gab also zu Beginn der Feldforschungen keine Hypothesen, die den Zusammenbruch der Gesellschaft zum Inhalt gehabt hätten und die in empirischer Forschung überprüft wurden. Vielmehr entstand aus den zahlreichen langjährigen Forschungen und aus den dabei gemachten Erfahrungen der Befund, daß die Gesellschaften sich im Zusammenbruch befinden, und daß dieser Zusammenbruch, den ich auch in anderen afrikanischen Gesellschaften vermute, zum Gegenstand der Forschung zu machen sei.

Sehr schwierig stellte sich die Forschungsmethodik dar im wirklich hochsensiblen Bereich der Machtausübung. Hier gibt es der Sache entsprechend keine schriftlichen Quellen. Jegliche Information ist vertraulich und potentiell gefährlich. Allzu leicht setzt man sich dem Spionageverdacht aus. Information aus diesen Bereichen, die ich grundsätzlich nicht abfragte, erhielt ich immer in informellen Situationen und immer unstrukturiert, d.h. in unzusammenhängenden Teilen eines größeren Puzzles.

Erleichtert wurde der Zugang zu solchen Informationen durch das Vertrauen sowohl von Angehörigen der Agrargesellschaften als auch von Angehörigen der staatlichen Apparate, das sich durch die zahlreichen Kontakte jeweils gegenseitig verstärkte. Viele Leute, deren Vertrauen ich hatte, teilten ihr Wissen mit mir, auch über sehr sensible Bereiche, das ich nicht schriftlich niederlegen wollte. So mußte ich vieles dem Gedächtnis anvertrauen. Das ist keine sehr zuverlässige Methode, wenn es um Details geht, aber doch unter den Umständen vielleicht akzeptabel, insbesondere dann, wenn es um grundlegende Einsichten geht und man keine Alternative hat.

Die Informationen, die ich auf diese Weise anführe, sind meiner Überzeugung nach richtig, stammen von zuverlässigen Leuten und wurden von mir - wo dies möglich war - sehr sorgfältig gegengeprüft.

Gegen den wissenschaftlichen Brauch habe ich auch darauf verzichtet, selbst Quellen und Belege, die ich in großem Umfang besitze, für die hier präsentierten

Informationen und die aufgestellten Behauptungen anzuführen²¹. Ich nehme eher den Vorwurf, "unsauber" zu arbeiten, auf mich, als meine Freunde und sonstigen Informanten einem viel höheren Risiko auszusetzen²². Das Land befand sich im Bürgerkrieg und war von ausländischen Truppen besetzt, da zählt ein Menschenleben noch weniger als sonst.

Der Krieg konnte nur durch eine Interventionstruppe beendet werden, die die kämpfenden Parteien trennte. Sie löste die Truppen aus dem Senegal und aus Guinea-Conakry ab. Eine Übergangsregierung unter Einschluß des Präsidenten und der Putschisten wurde gebildet, die aber nicht lange Bestand hatte.

Nach der Kapitulation des Präsidenten und seiner Ausreise hält die Instabilität der politischen Institutionen der Zentralgesellschaft an.

1.2.2 Erkenntnis als Dilemma

Eine große Versuchung, der ich nicht immer habe widerstehen können, ist, gegen andere Meinungen anzuschreiben. Man glaubt von sich, man kenne die Realität einigermaßen und liest dann plötzlich Meinungen und Auffassungen, die man für falsch hält - schlimmer noch, man beginnt nach Entstehungsursachen für die falschen Meinungen zu suchen und findet sie ganz schnell im Ideologischen. Damit begibt man sich auf einen Gegenkurs, der zu Kollisionen führen muß. Das ist vielleicht zulässig, wirklich fruchtbar ist es eigentlich nicht.

Ein weiteres Problem soll nicht verschwiegen werden, das sich für mich in doppelter Hinsicht gestellt hat:

Die Aufgabe des Forschers besteht darin, die „Geheimnisse der Gesellschaften“ zu erforschen und dann zu publizieren. Dies führt zu einem ethischen Dilemma. Entweder ich bin Sozialwissenschaftler und stelle das Forschungsinteresse über die moralische Verpflichtung, mir anvertraute Geheimnisse nicht weiterzugeben, oder aber ich halte mich an die Verpflichtung, Geheimnisse zu bewahren, und publiziere nicht alles.

²¹ Ein Überblick über Primärquellen findet sich im Anhang: Quellen. Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden im Teilprojekt zur *oral history* und darüber hinaus insgesamt 200 Interviews auf 153 Kassetten aufgenommen, nach 1992 noch weitere 19 Interviews vor allem zum Ressourcenmanagement. Die Aufnahmen erfolgten in fünf ethnischen Sprachen (Balante, Beafada, Bijogo, Mandinga und Fula) und in Crioulo und wurden danach ins Portugiesische übersetzt. Für die Qualität dieser Interviews, die dem Nationalen Forschungsinstitut in Kopie übergeben wurden, mag auch sprechen, daß es mehrere Versuche von ausländischen Forschern gab, sie den Übersetzern hinter dem Rücken der Projektleitung abzukaufen. Auch in Doktorarbeiten tauchten Informationen aus diesen Interviews ohne Geburtschein auf.

²² Auch eine wie immer geartete Kodifizierung der Quellen kann das Problem nicht lösen.

Ich habe hier keine befriedigende Lösung gefunden. Ich habe meinen Gesprächspartnern und meinen Mitarbeitern immer erklärt, daß die Erforschung der Geheimnisse der Stammesgesellschaften nicht Ziel unserer Untersuchungen ist. Ich habe Geheimnisse immer als solche respektiert. Die historische Erfahrung zeigt nämlich, daß die Agrargesellschaften gut daran tun, ihre Geheimnisse zu wahren.

Genaugenommen transzendiert das beschriebene Dilemma unsere weltliche westliche Ethik. Es geht letztlich um die spirituelle Dimension - die muß man wahrnehmen können, ohne der Berufskrankheit der Profanisierung des Sakralen durch die Sozialwissenschaftler zu erliegen. Von der mehr oder weniger platten Funktionalisierung der spirituellen Dimension bis zum einfachen Wegwischen als irrelevant und hauptsächlich betrügerisch, wo nicht schlicht exotisch, reicht die Palette der Defensivhaltungen²³. Wie aber soll ich Gesellschaften ernst nehmen, wenn ich ihre Götter nicht ernst nehme?²⁴

Ein damit verwandter Problemkomplex ist ebenfalls diffizil und mit noch mehr Tabus behaftet. Es handelt sich um die geheimpolizeiliche Überwachung und den Umgang damit²⁵. Ich war fast die ganze Zeit über unter Beobachtung der entsprechenden Apparate, sowohl in der Stadt, wie auch auf dem Land.

Ich nehme an, daß es vielen anderen Sozialwissenschaftlern ebenso erging. Entweder sie merkten dies nicht, oder sie reden nicht darüber. Ersteres ist verzeihlich, letzteres verständlich.

Es ist auch einsehbar, warum das Phänomen der Machtausübung weitgehend aus dem Diskurs ausgespart wird. Niemand möchte schließlich seine Forschungsgelegenheiten gefährden.

Eine weitere Fehlerquelle ist in gewisser Weise allgegenwärtig. Man versucht zu verallgemeinern, wo man nicht sollte, und extrapoliert, wo man nicht dürfte. Beobachtungen aus zweiter Hand in anderen Ländern scheinen plötzlich erklärbar, und man tut, was man andern übelnimmt, wenn sie nach kurzem Aufenthalt Erkenntnisse in die Welt setzen, von denen man weiß, daß sie entweder nicht richtig oder aber jedenfalls nicht fundiert sind.

²³ Wer dieses Spiel nicht mitmacht, läuft Gefahr, als Esoteriker geschmäht oder als Spinner abgetan zu werden, jedenfalls als "nicht in der Tradition der Aufklärung" stehend.

²⁴ Diese Frage stellt sich nicht nur für die Forschung sondern auch für die Entwicklungshilfe. Vielleicht rührt gerade daher der relative Erfolg der Missionare. Sie bekämpfen zwar die "Götzen", nehmen sie dabei aber ernst.

²⁵ Sigrist (mündliche Erklärung): "Viele Forscher kommen aus dem Schatten der Polizei nicht heraus. Sie arbeiten mit Dolmetscher und Begleiter und erhalten oft von den Befragten die entsprechenden Antworten".

Man neigt dazu, alles durch eine bestimmte Brille zu betrachten. Das ist nur menschlich.

Aus dem persönlichen Engagement entstehen Begeisterungen ebenso wie Frustrationen. Diese verändern ein Bild vielleicht nicht grundsätzlich, aber sie können es einfärben. Dagegen ist die kritische Reflexion gesetzt, aber nur in einem bestimmten Maße wirksam. Entsprechendes gilt für die unmittelbare Wahrnehmung der Wirklichkeit.

Es sollte dem "Auge und Ohr des geschulten Beobachters" der gebührende Erkenntnisbereich eingeräumt werden. Die sinnliche Wahrnehmung muß, gerade in expressiven Kulturen wie der afrikanischen, ihren Platz finden. Hier teilt sich sehr viel unmittelbar mit, ist erspürbar, wahrnehmbar sozusagen ohne Filter. Eine semantische Analyse bestätigt dies ohne weiteres. Meine Mitarbeiter berichteten mir immer über körperliches Verhalten in der Kommunikation. Auch Stimmungen, Spürbares und Gefühle wurden bei Berichten über Gespräche mit andern immer ausführlich mitgeteilt, eben weil ihnen sehr viel Bedeutung zugemessen wird. Zur Frustration der europäischen Sozialwissenschaftler, denen es eigentlich eher auf den Inhalt von Gesprächen ankommt, nimmt die "Metaebene" immer sehr viel Raum ein. Nicht zu Unrecht, denn gute oder schlechte Stimmung, der körperliche Ausdruck von Gefühlen ganz allgemein, lassen auf die Qualität der Beziehungen ebenso schließen wie auf die Disposition des Gesprächspartners. Diese sind oft wichtiger als der "Inhalt" der Gespräche.

Doch hierzu ein caveat. Die Expressivität in der Kommunikation täuscht viele Europäer, denn sie sind den *calor humano* nicht gewohnt und verwechseln Freundlichkeit und starken Ausdruck positiver Gefühle mit Freundschaft im europäischen Sinne. Gefühle werden auch schon bei relativ oberflächlichen Kontakten so intensiv mitgeteilt, wie in europäischen Gesellschaften nur im intimen Bereich der Freundschaft. Entsprechende Frustrationen sind oft die Folge.

Oft beginnt die wissenschaftliche Form zu klemmen und zu zwicken - aber man ist doch davon überzeugt, daß genau dort, wo das Korsett der Wissenschaftlichkeit anfängt zu drücken, die wirklich interessanten Erkenntnisse zu finden sind.

1.3 Zusammenbruch von Gesellschaften

Obwohl das in der Entwicklungssoziologie nicht vorgesehen ist: Gesellschaften brechen zusammen. Sie tun das zur Zeit gehäuft im subsaharischen Afrika.

Kann man den Zusammenbruch von Gesellschaften überhaupt wissenschaftlich untersuchen?

Gibt es Regelmäßigkeiten im Prozeß des Zusammenbruchs?

Kann es dort, wo es um den Zusammenbruch von Ordnungen, um Auflösung von Organisationspotential, um den Verlust von Produktionskapazität geht, überhaupt eine logische, typisierbare, erklärbare Abfolge von Ereignissen und Prozessen geben, die sich untersuchen und darstellen läßt?

Wo es um den Verlust von Regeln geht, können dort Gesetzmäßigkeiten gefunden werden, die diesen Prozessen zugrunde liegen?

Ob, wann und auf welche Weise der Zusammenbruch einer Gesellschaft zu sozialen Katastrophen führt, läßt sich nicht rein aus der Empirie beantworten. Die Frage ist gleichwohl von eminenter Praxisrelevanz.

Die theoretische Bedeutung der Fragestellung erwächst jedoch nicht nur aus der Bedeutung für die Praxis. Vielmehr ist zu fragen, inwieweit die Entwicklungssoziologie mit einer Lücke leben kann, mit einem Mangel an theoretischen und empirischen Instrumenten, die weltweit beobachtbare Phänomene des gesellschaftlichen Zusammenbruchs aus der Analyse ausschließen.

Selbst wenn die Entwicklungssoziologie hauptsächlich der Entwicklungsproblematik verpflichtet ist, kann sie gesellschaftliche Phänomene nicht aus der Forschung ausgrenzen, die diese behauptete Entwicklung zumindest für einige Regionen der Welt grundsätzlich in Frage stellen²⁶. Gesellschaftlicher Zusammenbruch läßt sich nicht unter die Kategorie Entwicklungshindernis subsumieren, denn gesellschaftlicher Zusammenbruch kann Entwicklung nicht nur behindern, sondern vollkommen zunichte machen. Es geht hier nicht darum, den Entwicklungsbegriff um eine weitere Kategorie zu erweitern, vielmehr ihn dort auch theoretisch zu hinterfragen, wo die Wirklichkeit ihn bereits negiert.

Die Untersuchungen zum "sozialen Wandel" schließen oft einige Phänomene des Zusammenbruchs ein, allerdings in einer Perspektive der Auflösung von Teilsellschaften, deren Elemente sich dann in der Gesamtgesellschaft in neuer Form kombiniert wiederfinden. Die Zerstörung oder Veränderung des Alten zur Schaffung des Neuen ist eine Grundsatzfrage jeglicher Modernisierung.

Viele der beobachtbaren Phänomene wurden bislang unter dem weit überstrapazierten Begriff der (afrikanischen) Krise abgehandelt²⁷. Dieser vielgebrauchte Be-

²⁶ Siehe dazu MENZEL (1992), der neben dem Ende der Dritten Welt auch das Scheitern der großen Theorie konstatiert. BRÜSEKE (1991) versucht basierend auf der von Naturwissenschaftlern entwickelten Chaostheorie Ordnungsstrukturen im chaotischen Industrialisierungsprozeß eines Drittweltlandes zu finden.

²⁷ Siehe dazu beispielsweise ONIMODE (1988); FREYHOLD (1991).

griff verharnt jedoch in einer Perspektive, die das Überwinden der Krise, also einen wie immer gearteten positiven Ausgang - theoretisch eher als praktisch - stets voraussetzt.

Die Weltsystemtheorie gibt nur ihrer Ratlosigkeit Ausdruck. Der Verweis auf die Längerfristigkeit schwankt zwischen Hilflosigkeit und Zynismus²⁸.

Der nächstliegende Ansatz der Soziologen ist der Rückgriff auf den Begriff der Anomie, der von Durkheim in die Soziologie eingeführt wurde²⁹.

Anomie ist jedoch nur ein, wenn auch unabdingbarer, Teilaspekt gesellschaftlichen Zusammenbruchs. Aufbauend auf den Anomiebegriff wird von der Entwicklungssoziologie die Frage nach der Destabilisierung von Gesellschaften aufgeworfen³⁰.

Für eine allgemeine Theorie des Zusammenbruchs gibt es bereits einen ersten Ansatz, nämlich die soziale Entropie³¹. Sie wurde in einer äußerst aufschlußreichen Untersuchung in die Debatte eingeführt.

Im folgenden werden in einer endogenen Analyse unterschiedliche gesellschaftliche Teilbereiche im Prozeß des gesellschaftlichen Zusammenbruchs aufeinander bezogen. Zunächst ist es die gesellschaftliche Prägung der Akteure, die der ganzen Gesellschaft spezifische Charakteristika verleiht, die weitgehend die Form der Zusammenbruchsprozesse bestimmt. Auch das Modell der zentralisierten, wie auch der nicht-zentralisierten Machtausübung, wirkt sich direkt auf die Zusammenbruchsprozesse aus und muß deshalb in die Analyse einbezogen werden.

Wirtschaftliche und soziale Ordnung sind sehr stark und auf sehr spezifische Weise miteinander verschränkt und können deshalb nicht außer Acht gelassen werden. Sie ergeben ein besonderes Herrschafts- und Appropriationsmodell³².

Im untersuchten Falle, und möglicherweise in anderen Ländern des lusophonen Afrika, gab es - im Gegensatz zu Lateinamerika³³ - keinen (kolonialen) Rechtsstaat europäischer Provenienz, der zumindest tendenziell ein von der einheimischen Elite akzeptiertes normierendes Regelwerk hervorgebracht hätte, zu dem

²⁸ WALLERSTEIN (1996)

²⁹ DURKHEIM (1973); DURKHEIM (1922). Siehe dazu auch MERTON (1957), ATTESLANDER (1995); WESTERN (1995) und WALDMANN (1998).

³⁰ Siehe dazu ATTESLANDER (1995).

³¹ WÖHLCKE (1996) führt den Begriff der sozialen Entropie ein und damit die Theorie vom allgemeinen Zusammenbruch, den er praktisch überall verortet. Er tut das mit einem für die Sozialwissenschaften untypischen und erfrischenden Galgenhumor.

³² WEBER (1980); SIGRIST (1994).

³³ Vgl. WALDMANN (1998).

mehr oder weniger anomische Zustände in einen vergleichenden Bezug gesetzt werden könnten³⁴.

Der Kolonialstaat, durch militärische Eroberung und Besetzung entstanden und schließlich in den letzten zehn Jahre seiner Existenz durch einen umfassenden und erbarmungslos geführten Krieg geprägt, war kein demokratischer Rechtsstaat, sondern ein Ableger des faschistischen portugiesischen Staates ohne demokratische Tradition und mit rein externer Legitimierung.

Soziale Anomie ist nicht Zusammenbruch. Gesellschaften können durchaus funktionieren, wenn in Teilbereichen anomische Zustände herrschen, meist an den Randbereichen, die für das Funktionieren des Gesamtsystems nicht zentral wichtig sind, oder aber in Schnittbereichen, wo unterschiedliche Regelwerke in Konflikt kommen, oder aber in Phasen des gesellschaftlichen Umbruchs, wo eine neue Ordnung eine alte ablöst.

Die hier vorgeschlagene Untersuchung bezieht zwar den Anomiebegriff ein und weist ihm einen wichtigen Stellenwert zu³⁵. Allerdings greift sie weiter, denn sie hat Prozesse des gesellschaftlichen Zusammenbruchs zum Gegenstand, nicht Zustände sozialer Anomie. Anomie wird hier also, in Weiterentwicklung des Durkheim'schen Begriffes, als Prozeß gefaßt, der sich unter bestimmten Umständen selbst verstärken kann. Diese „positive Rückkopplung“ kann dazu führen, daß anomische Prozesse weitere anomische Prozesse vorantreiben, und die betroffenen Gesellschaften in eine abwärtsgerichtete Spirale der Auflösung geraten.

Der so gefaßte Begriff greift damit auch über den Begriff der gesellschaftlichen Destabilisierung hinaus³⁶. Der Zusammenbruch schließt die Zerstörung von gesellschaftlichem organisatorischem (Reproduktions-) Potential ebenso ein, wie die Zerstörung realer produktiver Kapazitäten, also etwa auch die Vernichtung von produktiven wie sozialen Infrastrukturen³⁷.

³⁴ Hierin liegt möglicherweise eine Besonderheit der lusophonen Länder Afrikas.

³⁵ Die Unschärfe des Begriffs der Anomie scheint mir für die Untersuchung zunächst vorteilhaft. Sie ermöglicht ein relativ offenes Vorgehen, das in weiteren empirischen Untersuchungen zu einer näheren Begriffsbestimmung und eventuell zu einer methodischen Operationalisierung beitragen kann.

³⁶ Vgl. ATTESLANDER (1995).

³⁷ Auch bei gleichbleibendem Produktionsniveau sinkt bei demographischem Wachstum das Reproduktionsniveau der Agrargesellschaften, wenn dieses Bevölkerungszunahme nicht mehr durch Dorfneugründungen aufgefangen werden kann und statt dessen durch Abwanderung in die Städte, die keine produktiven Strukturen zur Integration der Zuwanderer haben, scheinbar gelöst wird.

Die untersuchten Gesellschaften, auch die segmentären, verfügen nicht über geschlossene Regelwerke, die ohne weiteres rekonstruiert werden könnten, gerade auch im interethnischen Verhältnis und im Verhältnis zu den "modernen" Institutionen. Sie sind nicht verständlich ohne die spirituelle Dimension, in der sich ein wichtiger Teil der Kommunikation und der Definition und Durchsetzung der sozialen Normen vollzieht. Für das Verständnis der akephalen Gesellschaften, auch dort, wo sie durch Häuptlingsstrukturen überlagert waren oder sind, und besonders für das Begreifen ihrer Beziehungen untereinander und zur Zentralgesellschaft, ist die Theorie der segmentären Gesellschaften grundlegend³⁸.

Ebenfalls werden einige Zusammenhänge zwischen Entwicklungshilfe und gesellschaftlichem Zusammenbruch untersucht, auch wenn diese nicht als linear kausale Ursachen aufgefaßt werden³⁹.

Gegenstand der Untersuchung ist der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften.

Die an einem konkreten Beispiel ausgeführte endogene Analyse setzt sich selbst Grenzen. Der Zweck der Untersuchung weist allerdings in gewisser Weise über ihren Gegenstand hinaus. Es geht um das bessere Verständnis von Gesellschaften, die sich in einem Prozeß des Zusammenbruchs befinden mit der Vorgabe, aus diesem Verständnis heraus zu einer genaueren Einschätzung ihres jeweiligen Rekonstitutionspotentials zu kommen und so letztlich zu einer besseren Allokation interner wie externer Ressourcen beizutragen, um Zusammenbrüche einerseits zu verhindern, abzuschwächen oder ihre Folgen abzumildern und um andererseits Prozesse der Rekonstitution und Rekonstruktion sinnvoll zu unterstützen.

Die Untersuchung wird versuchen, anhand der folgenden Hypothesen in einer Fallstudie zu einer allgemeineren Theorie des Zusammenbruchs von Gesellschaften beizutragen:

- Die gängigen sozialwissenschaftlichen Theorien erklären die beobachtbaren Phänomene vieler afrikanischer Gesellschaften nur unzureichend. Die evidenten Prozesse des gesellschaftlichen Zusammenbruchs erfordern eine neue theoretische Perspektive, die den Zusammenbruch explizit zum Gegenstand hat.

³⁸ SIGRIST (1994) stellte in seiner 1967 erschienenen Untersuchung segmentärer Gesellschaften die theoretischen Instrumente für die Analyse akephaler Gesellschaften zur Verfügung, auf denen die Untersuchung aufbaut.

³⁹ Diese Frage wurde im Juli 1994 auf einer Tagung in Bonn zum Thema Internationale Katastrophenhilfe und Katastrophenvorbeugung aufgeworfen (SCHIEFER 1994).

- Zusammenbruchsprozesse weisen bestimmte Abfolgen und innere Zusammenhänge auf, die untersucht werden können und ein zumindest annäherndes Verständnis ermöglichen.
- Das genauere Verständnis der Zusammenbruchsprozesse ermöglicht unter Umständen eine präzisere und sinnvollere Allokation von internen und externen Ressourcen und kann zur Reduktion von Fehlallokationen dieser Ressourcen beitragen.
- Der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften ist Folge von sich zum Teil gegenseitig bedingenden und überlagernden Prozessen, die nur zum geringen Teil unmittelbar wahrnehmbar sind.
- Die langsamen und langfristigen Prozesse, die nur eine mähliche Veränderung in den gesellschaftlichen Normen und Verhaltensweisen darstellen, sind bei der durchschnittlichen Verweildauer der Forscher schwer zu erkennen. Gerade sie sind jedoch für das Verständnis von Zusammenbruchsprozessen von grundsätzlicher Bedeutung. Oft laufen diese Prozesse im Verborgenen ab, und jedenfalls in einer Weise, die nur schwer zu untersuchen ist.
- Mittelfristige Prozesse sind schon eher wahrnehmbar, werden aber als solche oft nicht als Zusammenbruchsprozesse erkannt, da sie nur unter Schwierigkeiten in eine entsprechende analytische Perspektive eingeordnet werden.
- Sehr schnelle und kurzfristig ablaufende Prozesse mit oft wahrhaft katastrophalen Folgen werden zwar wahrgenommen, aber kaum in Beziehung zu den langsameren Prozesse gesetzt.
- Oft sind es genau diese abrupten Prozesse, die als Erklärung herhalten müssen und den Blick auf die langsameren Prozesse verstellen.
- Die Zusammenbruchsprozesse afrikanischer Gesellschaften stellen eine Fortsetzung der Entwicklungshilfe nach den gängigen Modellen in Frage und erzwingen eine Neuorientierung der Entwicklungspolitik in vielen Bereichen.

Zusammenbruch und Katastrophen werden hier im Wirtschaftlichen und im Sozialen gesucht. Naturkatastrophen finden statt und können den Zusammenbruch von Gesellschaften bewirken, wenn sie umfassend genug sind, und die Gesellschaften nicht über die Fähigkeiten verfügen, mit ihnen umzugehen. Ökologische Katastrophen nehmen bei dieser Betrachtungsweise eine Zwitterstellung ein. Teilweise gesellschaftlich hervorgerufen oder jedenfalls verstärkt, stellen sie die

Fähigkeiten bestimmter Gesellschaften auf die Probe, obwohl sie in der Natur ablaufen⁴⁰.

Aus diesen Forschungshypothesen ergeben sich eine Vielzahl von Fragen, welche die Untersuchung leiten, obwohl sie nicht alle gleichermaßen ausführlich beantwortet werden können:

Wie laufen Zusammenbruchsprozesse ab?

Welche Phasen lassen sich unterscheiden?

Wo liegen die entscheidenden Bifurkationen für den Zusammenbruch von Subsystemen?

Welche Subsysteme sind für Zusammenbruchsprozesse entscheidend?

Welche Subsysteme verfügen über welche Resilienz⁴¹?

Welche langfristigen, mittelfristigen und kurzfristigen Prozesse überlagern sich in welcher Weise?

Was sind die externen Ursachen für diese Prozesse?

Was sind die internen Ursachen für diese Prozesse?

Wie können ihre Folgen abgemildert werden?

In welcher Phase verfügen welche Subsysteme über welches Potential, das zur Rekonstitution bzw. Rekonstruktion nutzbar gemacht werden kann?

1.4 Die Fallstudie

Als Fallstudie dient Guinea-Bissau, ein kleines Land (ca. 36.000 Quadratkilometer) an der westafrikanischen Küste mit ca. einer Million Einwohnern. Ehemals portugiesische Kolonie, erreichte das Land nach mehr als zehnjährigem Krieg 1974 die Unabhängigkeit.

Es muß hier offen bleiben, inwieweit die im Zusammenhang mit der Fallstudie aufgeworfenen Fragen pertinent und die daraus resultierenden Ergebnisse auf andere Länder (des subsaharischen Afrika) übertragbar sind. Nur gründliche Kenntnisse endogener Prozesse anderer Länder, über die ich nicht verfüge, ermöglichen eine genauere Abgrenzung der Gültigkeit der hier vorgetragenen Hypothesen.

Als subsaharisches Land ist Guinea-Bissau in vieler Hinsicht nicht typisch. Es gehört zu den kleinsten afrikanischen Ländern. Das Skalenproblem ist in mehrfacher

⁴⁰ Siehe dazu etwa SPITTLER (1989a;b).

⁴¹ Resilienz hier verstanden als die Fähigkeit eines Systems mit Außenfaktoren umzugehen und externen Bedrohungen und Angriffen standzuhalten.

Hinsicht wichtig. Einerseits ermöglicht die Kleinheit, Untersuchung auf nationaler Ebene durchzuführen und eine Kenntnis vieler Gegenden sowie eines Großteils der gesellschaftlichen Einrichtungen. Andererseits ist Politik in einem Land mit einer Million Einwohner, in dem die Angehörigen der "Elite" sich gegenseitig persönlich kennen, von der Sache her grundsätzlich verschieden von Ländern wie beispielsweise Nigeria.

Der portugiesische Kolonialismus, ebenso rückständig in den Kolonien wie im Mutterland, nie in größerem Maßstab durch Siedler im Land präsent, "konservierte" in gewisser Weise viele Agrargesellschaften.

Das Ausbildungsniveau der einheimischen Bevölkerung war extrem niedrig, die soziale und technische Infrastruktur äußerst schwach entwickelt.

Ein langjähriger Krieg um die Unabhängigkeit wurde von Portugal verloren. Die Unabhängigkeitsbewegung hatte diesen Krieg zwar rein militärisch (noch) nicht, wohl aber politisch und psychologisch gewonnen und dadurch erheblich zum Staatsstreich, der dem portugiesischen Faschismus ein Ende setzte, beigetragen. Das Land gehörte zu den letzten in Afrika, die ihre politische Selbständigkeit erreichten.

Nach der Unabhängigkeit verfolgte die an die Macht gelangte Unabhängigkeitsbewegung, in Fortsetzung ihrer im Krieg begonnenen Politik, ein für Afrika aus dem Rahmen fallendes, binationales Projekt mit den kapverdischen Inseln, das auf eine langfristige Vereinigung der beiden Länder hinauslief. Dieses Projekt wurde erst mit einem Putsch im Jahre 1980 beendet.

Der junge unabhängige Staat erhielt ungewöhnlich viel internationale Entwicklungshilfe - mehr als er absorbieren konnte. Kapitalmangel als Entwicklungshindernis scheidet also weitgehend als Erklärung für die untersuchten Phänomene aus. Da kaum eine Exportwirtschaft zustande kam, kann von einer Ausbeutung des Landes durch andere Länder nach der Unabhängigkeit eigentlich nicht gesprochen werden⁴².

Es gab bis 1998 keinen internen Bürgerkrieg, also auch keine bewaffneten ethnischen Konflikte, obwohl es an Putschversuchen, echten wie angeblichen, nicht mangelte.

⁴² Nach dem Putsch 1980 mußte zwar eine angebliche Ausbeutung und Beherrschung durch die "Schwesterrepublik Kapverde" zur Rechtfertigung herhalten - das Argument wirkte aber nicht sehr überzeugend und wurde bald wieder fallengelassen.

Eine Verschlechterung des Klimas - ein Vorrücken der Sahelzone - war zu beobachten, allerdings nicht in einer Weise, die das Überleben der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung in Frage gestellt hätte.

Bodenschätze in ökonomisch rentabler, abbaubarer Form wurden bis jetzt nur wenige nachgewiesen. Im Osten gibt es Bauxit. Vor der Küste wurde Öl gefunden, über das es zu einem kurzen, an der Grenze und auf kleinen Inseln auch militärisch ausgetragenen Konflikt (der zumindest im eigenen Verständnis gewonnen wurde) mit dem Senegal kam. Auch mit dem südlichen Nachbarn Guinea-Conakry kam es zum Streit.

Ein Strukturanpassungsprogramm der Weltbank führte zu einer 1986 beschlossenen und danach schrittweise eingeführten Wirtschaftsliberalisierung, der die Einführung eines Mehrparteiensystems mit halbfreien Wahlen folgte, die der amtierende Präsident, der sich 1980 an die Macht geputscht hatte, mit dünner Mehrheit gewann.

Umgeben von zwei frankophonen Ländern, trat das Land in der zweiten Hälfte der neunziger Jahren in die CFA Zone ein.

Als Fallstudie bietet das Land einige Vorteile. Der erste ist rein persönlicher Natur. Ich kenne es relativ gut. Der andere Vorteil ist objektiver. Da es nur wenig Bodenschätze gab, hielten sich die Interessen von Nachbarstaaten oder von Großmächten in Grenzen⁴³. Es kam von daher im Untersuchungszeitraum nicht zu ernsthaften Destabilisierungsversuchen oder gar externen Angriffen von Bedeutung, wie etwa in Angola oder Mosambik. Der Zusammenbruch kann also sozusagen in seiner reinen Form studiert werden.

Die Antworten auf die Frage nach dem Zusammenbruch werden in mehreren gesellschaftlichen Bereichen gesucht.

Die Darstellung befaßt sich zunächst mit einigen afrikanischen Agrargesellschaften, insbesondere mit ihrem Verhältnis zu ihren Nachbarn, zum Kolonialstaat und zur Umwelt⁴⁴.

⁴³ Geostrategisch war das Land nur von geringem Interesse. Das strategische Interesse der Großmächte galt vor allem Kapverde. Die blockfreie Politik der Unabhängigkeitsbewegung ließ keine ausländischen, d.h. hier, sowjetischen Militärbasen im Lande zu und nahm von Anfang an äußerste Rücksichten auf die zahlreichen kapverdischen Emigranten in den USA, von deren Remessen Kapverde abhing. Diese vorausschauende Haltung verhinderte einen ernsthaften Konflikt mit den USA.

⁴⁴ Durch den Perspektivenwechsel in der Darstellung lassen sich gewisse Überlappungen nicht ganz vermeiden.

Ihre Sozialisationsprozesse werden exemplarisch in den Bereichen Zeitsozialisation, Affekt- und Gewaltsozialisation sowie Umweltsozialisation beschrieben. An einigen Punkten werden ihre Vorgehensweisen und ihr Verhältnis zur institutionalisierten Staatsmacht und zu kriegerischen Auseinandersetzungen geschildert, eingedenk der Tatsache, daß kriegerische Handlungen oft Hauptagens gesellschaftlicher Veränderungen sind.

Mehrere externe Faktoren entfalteten in ihrem Zusammenspiel eine destruktive Wirkung auf die Agrargesellschaften, der diese sich nur schwer erwehren konnten.

Eine Untersuchung der städtischen Gesellschaft schließt sich an, die die soziale Herkunft und die Verortung im Gesamtsystem unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen anstrebt.

Ein eigenes Kapitel gilt dem neuartigen Wirtschaftstyp der Zentralgesellschaft, der sich in einem schleichenden Prozeß auch auf die ländliche Wirtschaft ausdehnte. Die Untersuchung umfaßt auch die Institutionen dieses Wirtschaftstyps, der hier als dissipative Ökonomie bezeichnet wird, und ihre Funktion in den Zusammenbruchsprozessen.

In einem weiteren Block werden die staatlichen Institutionen beschrieben, ihre historische Genese und ihre Zerfallsprozesse.

Abschließend folgt eine kurze Einschätzung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche und ihres jeweiligen rekonstitutiven Potentials in ihren unterschiedlichen Organisationsformen.

In der postkolonialen Gesellschaft trafen vier endogene Organisationstypen - mit teilweise exogener Genese - aufeinander, die sich gegenseitig überlagerten, teilweise durchdrangen und in unterschiedlicher Form und mit verschiedenem Gewicht zu einem gesellschaftlichen Zusammenbruchsprozeß beitrugen.

Es handelte sich dabei erstens um die Agrargesellschaften, ethnisch verfaßt und in interethnischen Zusammenhängen aufeinander bezogen, die - bei aller ethnischen Differenzierung - viele Grundmuster für die Gesamtgesellschaft prägten.

Zweitens eine Unabhängigkeitsbewegung, die sich zusammensetzte aus einem organisatorischen Leitungskern, der der kolonialen urbanen Gesellschaft entstammte und seine Prägung zum größten Teil in dieser und in den kolonialen Apparaten erhalten hatte, verstärkt durch noch in den Agrargesellschaften sozialisierte Jugendliche, die in die Stadt abgewandert waren und dort eine gewisse Erfahrung gesammelt hatten, sowie der numerisch überwältigenden Anzahl der Guerilla, die

direkt den Agrargesellschaften entstammte⁴⁵. Diese Unabhängigkeitsbewegung prägte in den mehr als zehn Jahren des bewaffneten Unabhängigkeitskrieges spezielle Normen und Verhaltensweisen aus, die nach der Unabhängigkeit weitgehend die Machtausübung bestimmten.

Drittens die Angehörigen der kolonialen Apparate, durch diese geprägt und für ihr Überleben auf sie angewiesen, aber in Positionen, die eine Auswanderung in die Kolonialmetropole nach der Unabhängigkeit nicht ermöglichten.

Viertens die Gesellschaften der urbanen Peripherie, die in der einen oder anderen Form an der Vermittlung des Atlantikhandels beteiligt waren oder aber direkt oder indirekt von der Präsenz des portugiesischen Kolonialismus abhingen. Diese wurden verstärkt durch die Kriegsflüchtlinge, die die Randviertel der Stadt anschwellen ließen, sowie durch die nach der Unabhängigkeit in die Stadt strömenden Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung und die aus dem Ausland rückkehrenden Flüchtlinge.

Das Aufeinandertreffen dieser unterschiedlichen Organisationstypen in einem vom Kolonialstaat hinterlassenen Machtvakuum produzierte in einem langjährigen Prozeß zunehmende Anomie, die schließlich zum institutionellen, gesellschaftlichen und physischen Zusammenbruch führte und in einer Katastrophe endete.

Im folgenden sollen zunächst die Prozesse der Überlagerung und der gegenseitigen Durchdringung dieser unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen untersucht werden.

In einem gesonderten Kapitel wird der neue Wirtschaftstyp der Zentralgesellschaft nachgezeichnet, der sich im Zusammenspiel mit der internationalen Entwicklungshilfe herausbildete und die materielle Grundlage dieser Prozesse war.

⁴⁵ CABRAL (1983).

2 Agrargesellschaften

2.1 Agrargesellschaften an der oberen Guineaküste

Die Agrargesellschaften, die das Gebiet des heutigen Guinea-Bissau bewohnen, sind in ihrer Gesamtheit sozialwissenschaftlich noch nicht vollständig erforscht⁴⁶. Erst in den dreißiger Jahren des XX. Jahrhunderts wurde der Versuch einer Reise-ethnographie unternommen⁴⁷. Der Kolonialstaat führte 1947 eine ethnographische Erhebung mittels eines Fragebogens durch, dessen Ergebnisse in den Folgejahren teilweise in Form von Monographien veröffentlicht wurden⁴⁸.

Der langjährige Unabhängigkeitskrieg brachte die Feldforschung zum Erliegen. Nach der Unabhängigkeit kam die Erforschung der Agrargesellschaften nur langsam und stockend in Gang⁴⁹. Mangelnde nationale Kapazitäten, gepaart mit einem generellen Mißtrauen gegenüber Ausländern⁵⁰, sowie die Unterordnung der meist an entsprechende Projekte angebundenen Forschung unter einen produktivistischen Entwicklungsansatz verhinderten eine flächendeckende anthropologische und soziologische Feldforschung.

⁴⁶ Für eine ausführliche Darstellung der wissenschaftlichen Erforschung siehe SCHIEFER (1986:60 pp).

⁴⁷ BERNATZIK (1933)

⁴⁸ MOTA (1946) war eine der wenigen rühmlichen Ausnahmen unter den Kolonialbeamten. Da im portugiesischen Faschismus Sozialwissenschaften als subversiv betrachtet wurden, standen der Kolonialverwaltung praktisch keine qualifizierten Sozialwissenschaftler zur Verfügung.

⁴⁹ Es seien hier nur einige besonders wichtige Beiträge hervorgehoben: Eine Monographie zu den Balante von HANDEM (1986a); eine Untersuchung der Cacheuregion (CROWLEY 1990); ein anthropologische und agrarsoziologische Studie der Mandinga in Contubuel (COSTA DIAS 1996); eine agro-ethnographische Untersuchung mehrerer Ethnien im Süden (TEMUDO 1998a, 1998b, 1998c, 1998d).

⁵⁰ So wurden beispielsweise einem Forscher, der lange im Osten gearbeitet hatte, bei der Ausreise von der Polizei sämtliche Unterlagen und Aufzeichnungen und alle Bänder (er hatte vor allem Musik aufgezeichnet) abgenommen.

2.1.1 Die spirituelle Dimension der Agrargesellschaften

Belief

We do not know

If there be fairies now

Or no

But why should we ourselves involve

In questions which we cannot solve.

O let's pretend it's so

And then perhaps if we are good

Some day we'll see them in the wood.

W.H. Auden

Im untersuchten Gebiet - und vermutlich auch in vielen anderen Regionen des subsaharischen Afrika - ist das Verständnis der Agrargesellschaften Voraussetzung für das Verständnis der Gesamtgesellschaften⁵¹. Die relativ junge nachkoloniale Zentralgesellschaft ist in sehr spezifischen Prozessen der kriegerischen Entkolonisierung unter ungewöhnlich starker Beteiligung der Agrargesellschaften entstanden. So haben viele konstitutive Momente der Zentralgesellschaft ihren Ursprung in den Agrargesellschaften, die bei ihrer Formierung entscheidend mitgewirkt haben. Auch die Prozesse des Zusammenbruchs der Gesamtgesellschaft, um die es in dieser Untersuchung geht, sind nicht verständlich ohne Kenntnis der Agrargesellschaften⁵².

Die untersuchten Agrargesellschaften sind ethnisch verfaßt, d.h. sie sind Gesellschaften, die entlang von Verwandtschaftslinien dem Prinzip der Selbstorganisati-

⁵¹ Die politischen und militärischen Erfolge der Unabhängigkeitsbewegung gründeten nicht zuletzt auf das Verständnis und die profunden empirischen Kenntnisse der Agrargesellschaften, die vor allem ihr Begründer Amilcar Cabral in langjährigen Forschungen als Agraringenieur gewonnen hatte. (IICT e INEP 1988) Nur diese Erkenntnisse ermöglichten die Einbeziehung der Agrargesellschaften in den Unabhängigkeitskrieg.

Dabei war sein Blick aber keineswegs idealisierend, wie leicht an seiner Auffassung der Kultur zu zeigen ist: "... Daher enthält jede Kultur wesentliche und zweitrangige Elemente, Stärken und Schwächen, Tugenden und Mängel, positive und negative Aspekte, Faktoren des Fortschritts und solche der Stagnation oder des Rückschritts." (CABRAL 1983:288).

⁵² Die Informationen der folgenden Kapitel beruhen, falls nicht anders angegeben, auf einer Serie von Tiefeninterviews, auf persönlichen Gesprächen und auf persönlichen Beobachtungen.

on mit territorialer Auslegung folgen.⁵³ Dieser Definition ist hinzuzufügen eine spirituelle Dimension, die für die Gesellschaften konstitutiv ist⁵⁴.

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen ethnisch geprägter Sozialstruktur, der Kontrolle über die natürlichen Ressourcen und der Konstituierung ethnischer "Macht", wie sie sich sowohl in der spirituellen Dimension als auch in der kriegerischen Organisation darstellt. Spiritualität und Macht spielen - auch bei akephalen Ethnien⁵⁵ - in der Regelung der interethnischen Verhältnisse sowohl beim Ressourcenmanagement als auch bei der Konstellation interethnischer Allianzen auf der politischen Ebene eine wesentliche Rolle und bestimmen auch das Verhältnis der Agrargesellschaften zum nachkolonialen "Staat" ganz wesentlich.

Daß diese mit sozialwissenschaftlichen Methoden untersuchbaren Verhältnisse meist über die spirituelle Ebene "nur" vermittelt werden, legitimiert uns nicht dazu, die Spiritualität als ein etwas exotisches Steuerungssystem von nicht besonders komplexen Sozialsystemen in ein funktionales oder struktureles Prokrustesbett zu zwingen.

Rationalistische Erklärungen spiritueller Phänomene verstärken zwar den Anschein von wissenschaftlichem Vorgehen; anstatt das Irrationale funktionalistisch auf ein erträgliches Maß zurechtzustutzen, soll hier aber lieber versucht werden, einen ausführlichen Blick auf andere Gesellschaften zu werfen, selbst wenn wir sie letztlich nicht ganz verstehen können⁵⁶. Die Frage ist nicht, ob wir an Geister glauben. Tatsache ist, daß viele Gesellschaften dies tun. Wenn wir diese Gesellschaften besser verstehen wollen, können wir diese Dimension nicht aus unserer Analyse ausblenden. Der Glaube an die Geister ist nämlich eine soziale Tatsache (*fait social*)⁵⁷.

⁵³ Ich folge hier der Definition von Sigrist: " 'Stamm' läßt sich nicht-essentialistisch definieren: Glauben an eine gemeinsame Abstammung, der gesellschaftliche Zusammenhänge darstellt, schlägt sich in einer genealogischen Charta, die den formalen Rahmen für soziale Gliederung abgibt, nieder und legt sich räumlich aus. Eine solche Einheit muß nicht durch einen Häuptling repräsentiert werden." (SIGRIST 1994:47).

⁵⁴ Spirituelle Dimension steht hier für den gesamten Bereich des Übersinnlichen und Außersinnlichen, also für Mächte jenseits der Verstandeskategorien, an deren Existenz Gesellschaften oder gesellschaftliche Gruppen glauben. Als magisch bezeichne ich Fähigkeiten oder Praktiken, die einen Bezug zwischen einer Einzelperson und den übersinnlichen Kräften herstellen.

⁵⁵ Ethnien "ohne Staat", die keinen "Häuptling mit einem Erzwingungsstab" haben (SIGRIST 1979).

⁵⁶ Gesellschaften, die kulturell von substantiell theophagen Religionen geprägt wurden (wie etwa das christliche Abendland), neigen, wie alle anderen auch, dazu, ihre kulturellen Werturteile und Tabus auch auf andere anzuwenden. Dies sei hier des besseren Verständnisses wegen unterlassen.

⁵⁷ Durkheim (1961)

Mehrere sehr eng miteinander verflochtene Thesen bestimmen den Fortgang der Untersuchung.

Der Zugang zu den natürlichen Ressourcen erfolgt über eine ethnisch geprägte und ethnisch prägende spirituelle Ebene, die die Steuerungsmechanismen der Ressourcennutzung bereitstellt. Diese Zugangskontrolle zu den Ressourcen ist konstitutives Moment für die Sozialstruktur⁵⁸.

Aus der spirituellen Dimension stammen auch die Hauptmechanismen zur Regelung interner Machtverhältnisse. In den Gesellschaften mit Häuptlingswesen steuern sie die Legitimation und Beschränkung der Häuptlingsmacht; in den akephalen Ethnien dienen sie zur Vermeidung des Aufkommens von Machtverhältnissen und sind somit grundlegend für die Aufrechterhaltung der Akephalie. Die Mechanismen der spirituellen Ebenen sind grundlegend für die soziale Identität ihrer Mitglieder, wie auch für die Ausprägung der jeweiligen sozialen Charaktere.

Die innere ethnische Sozialstruktur schließt eine geheime Kriegsorganisation ein, die der Verteidigung des Ressourcenzugangs wie auch der Abwehr externer Gefahren dient und als konkreter Ausdruck der eigenen - als spirituell aufgefaßten - Macht zu deren Projektion nach außen eingesetzt wird. Diese Macht kann durchaus auch zur Appropriation⁵⁹ externer Ressourcen, beispielsweise in Raubzügen, eingesetzt werden.

Die interethnischen Verhältnisse werden ebenfalls auf spiritueller Ebene geregelt. Diese umfassen sowohl die Regelung der komplementären wie der konkurrierenden Ressourcennutzung als auch interethnische Allianzen mit politischem und kriegerischem Zuschnitt auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene, weshalb auch Ressourcenmanagement nur im Zusammenspiel mehrerer ethnischer Gesellschaften verstanden werden kann. Die interethnischen Beziehungen prägen auch das Verhältnis zu externen Machtinstanzen, wie beispielsweise den staatlichen Apparaten.

Die spezifischen Sozialisationsmechanismen der Agrargesellschaften, die stark von ihrer spirituellen Dimension geprägt sind, haben grundlegende Auswirkungen auf die postkoloniale Zentralgesellschaft in den meisten gesellschaftlichen Bereichen.

⁵⁸ Vgl. dazu etwa LUIG/VON OPPEN (1995).

⁵⁹ WEBER (1980).

2.1.2 Die Beafada im interethnischen Verhältnis

Zur Illustration der genannten Themenkomplexe werden im folgenden die anhand einer Fallstudie gewonnenen Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

Die langjährigen Feldforschungen in Guinea-Bissau, die mehrere Ethnien umfaßten (Balante, Beafada, Bijago, Felup, Fula, Mandinga, Manjaco, Nalu, Papel u.a.) führten dazu, die südlich des Geba gelegenen Gebiete, die von mehreren Ethnien besiedelt sind, zunächst aus der Perspektive der Beafada zu betrachten. Dem liegt keine ethnographisch verkürzte Sicht auf eine ethnische Einzelgesellschaft zugrunde, sondern die Einsicht, daß das interethnische Geflecht⁶⁰ auf diese Weise, quasi aus einer Innenperspektive heraus, am besten dargestellt werden kann.

Nach der Stammesüberlieferung durch Kriege aus ihrer angeblichen früheren Heimat in Mali vertrieben, wanderten die Beafada⁶¹ (autonym: *adyola*; pl. *bidyola*) in grauer Vorzeit - als die Portugiesen an der Küste ankamen, waren sie jedenfalls schon lange da - über mehrere Zwischenstationen in das Gebiet des heutigen Guinea-Bissau ein, wo sie zeitweise circa ein Drittel des Gebietes besiedelten, nämlich Begagande (BiCacande), Buiol, Guinala und Cubisseco).

Die Herkunft der Beafada wird ebenso knapp wie unbestimmt mit Tombucto in Mali, Telibo oder kurz nur mit Mali angegeben. Die Dürftigkeit dieser Angaben weist hin auf die geringe Bedeutung, die ihr zugemessen wird. Auch das Motiv für die Wanderungen, nämlich der angeblich von Semancure entfesselte Krieg ist rein schematisch, unbeschadet aller Überlegungen historischer Faktizität.

Wesentlich mehr Informationen existieren schon über die tribalen Beziehungen dieser - grauen - Vorzeit. Ethnische "Verwandtschaftsbeziehungen" bestanden zwischen den Beafada, den Tilibonca und den Sereri, die Beafada selbst werden zu den Tilibonca gezählt. Es werden für die Zeit der Wanderungen und der Inanspruchnahme der historischen wie der heutigen Siedlungsräume auch andere Ethnien aufgezählt, die ebenfalls zu den Beafada gerechnet werden, unter anderem die Padjadinca, Fondjola, Bi-Hande; einzig und explizit ausgenommen werden die Saracole und die Djacanca⁶².

⁶⁰ Die Bezeichnung Geflecht bringt die Flexibilität der interethnischen Beziehungen angemessener zum Ausdruck als das "interethnische Gefüge" von THURNWALD (1935).

⁶¹ Die Bezeichnung Beafada geht angeblich, wie so viele heteronyme Stammesbezeichnungen, auf ein Mißverständnis zurück. Als die Portugiesen Fischer fragten, wer sie seien, sagten diese, sie seien aus dem Dorf Beafada. Die Bezeichnung hat sich inzwischen allgemein durchgesetzt, auch die Beafada selbst benutzen sie im interethnischen Verkehr.

⁶² >>Die Sereri wanderten in den Senegal, die Beafada nach Guinala. Zunächst kamen sie nach Cacande, und schließlich nach Forrea. Auch Sancola (dort werden immer noch viele

In einem heute noch fortdauernden Prozeß wurden sie teilweise von den Mandinga assimiliert, so daß ihr Hauptsiedlungsgebiet heute nur einen kleinen Teil ihres ehemaligen Gebietes umfaßt.

Aufgrund der zeitlichen Disparitäten ist eine definitive Gliederung der Beafada nach territorialen Gesichtspunkten nicht vorzunehmen. Unterscheidbar sind zunächst vier Gruppen: Begagande (BiCacande), Buol, Guinala und Cubisseco. Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine feststehende ethnische Aufteilung, sondern eher um Herkunftsbezeichnungen, die zusätzlich zur Stammesgliederung ge-

Eide an den Grabstellen geschworen) und Cumus (bei Farim) werden als Zwischenstationen der Wanderung genannt, ebenso Bolola. Da hier kein Krieg war, siedelten sie für lange Zeit in dieser Gegend. Dabei teilten sie sich auf verschiedene Zonen: Cossé, Corubal, Badora (zwischen Badora und Guol) und Xime.<<

>>Die Padjadinca siedelten sich im Gebiet von Gabu an, die Bi-Hande, die Mandinga sprechen, ebenfalls in Gabu, aber im südlichen Gebiet. Die Padjadinca sind nicht originär Mandinga, sondern Beafada, die in Cansala, der alten Hauptstadt de Gabureiches, siedelten. Früher war Mandinga keine einheimische Sprache, sondern eine Verkehrssprache, wie heutzutage das Crioulo, das von den Gruppen, die sich ansiedelten übernommen wurde. Die Einführung dieser Sprache führte dazu, daß viele Beafada das Interesse an ihrer eigenen Sprache verloren. Ein ähnlicher Prozeß kann heute in der Stadt beobachtet werden, wo Beafada das Crioulo übernehmen und die Kinder schon kein Beafada mehr sprechen.<<

Ab diesem Punkt der Wanderungen wird in den Schilderungen stets die ethnische Ortsnamenkunde bemüht, denn ab hier werden Gebietsansprüche - wenigstens dem Namen nach - manifestiert.

So bedeutet Forrea "frei, Herr seines Schicksals, frei von Feinden sein".

Badora ist angeblich eine Korruption aus Bidagola, das auf Beafada "die Leute mit Gewehrläufen" bedeutet, da die Beafada Schußwaffen bei der Jagd benutzten.

>>Danach teilten sie sich weiter auf, um einerseits nach Guinala, andererseits nach Cubisseco zu gehen.<<

Guinala, eigentlich "Ui-inala", aus dem ebenfalls durch Korruption später Quinará wurde, bedeutet "hier werden wir niemanden den Rücken kehren", ein angesichts des Meeres verständlicher Entschluß. Das Gebiet reicht von Forrea bis S. João und Bolama.

Die von den Beafada als historisch behaupteten Siedlungsgebiete werden durch portugiesische Quellen bestätigt.

Ihr damaliges Siedlungsgebiet wird wie folgt beschrieben:

>>Die Beafada bewohnten die Halbinsel zwischen Canal do Geba und Rio Grande de Buba, aufgeteilt in verschiedene Reiche, das wichtigste Guinala, das dem heutigen Quinará den Namen gab, aber auch die nördlicheren Gebiete Goli und Anchomene (heute: Porto Gole, Cuor, Mansomine) im Osten von Geba, im Süden bis zum heutigen Gussará, die südliche Hälfte des Bezirks Bafatá, am Corubal entlang bis nach Boé. Im Süden des Rio Grande de Buba besaßen sie Cubisseco und Forrea bis zum Rio Tombali, Cumbidjã und Cogon.<<

Insgesamt besaßen die Beafada also circa ein Drittel der Fläche des heutigen [1970] Guiné Portuguesa. (A. T. DA MOTA 1970).

>>Im Norden standen die Beafada im Kontakt mit den Mandinga, im Süden mit den Nalu, im Südosten mit den Cocoli (wahrscheinlich eine Gruppe der Landuma) im Westen, an der Meeresseite mit den Bijago.<<

braucht werden. Zudem sind große Siedlungsgebiete der Beafada, obwohl sie als historisch beansprucht werden, längst samt ihren Bewohnern von anderen Gruppen übernommen worden. Übrig geblieben sind im wesentlichen noch die beiden Halbinseln Quinará (Guinala) und Cubisseco.

Die Berichte stimmen darin überein, daß vorgeblich von Menschen unbesiedelte Gebiete, durch Jäger⁶³ erkundet, von einer der drei matrilinearen Deszendenzgruppen (*djorçon*⁶⁴) Massumo, Maboadje und Malobal in Besitz genommen wurden. Ein Verantwortlicher, typischerweise mit seinem Neffen unterwegs, schloß mit den jeweils dort ansässigen *iran*⁶⁵, den spirituellen Instanzen, die als die ursprünglichen Besitzer der Gebiete angesehen wurden und werden, Verträge⁶⁶ ab, die die Nutzung des Gebietes durch die Beafada erlaubten⁶⁷.

Diese *iran* werden dann als Wächter des Gebietes eingesetzt⁶⁸.

⁶³ Bei der Besiedlung neuer Gebiete und bei der Gründung neuer Dörfer spielen meist Jäger die wichtigste Rolle. Das hat vor allem zweierlei Gründe. Nur Jäger (oder Krieger auf der Flucht) wagen sich in neue unbekannte Gebiete vor, und erwerben sich von daher umfassende Ortskenntnisse auch außerhalb bislang bekannter Gegenden, die ihnen als zur Ansiedlung geeignet erscheinen können. Oft nachts, meist allein oder nur von einem Neffen begleitet, wagen sie sich auf der Suche nach Wild weit in unbesiedelte Gebiete. Um dieses Wagnis auf sich nehmen zu können, bedürfen sie starker magischer Kräfte sowie auch einigen Mutes, denn sie treffen dort oft außer auf gefährliche Tiere auch auf *iran*, mit denen sie sich entweder arrangieren oder aber kämpfen müssen.

Als Beispiel aus der Gegenwart: ein Jäger, der als Gast in Buba lebt, während des Krieges bei der Kolonialtruppe, tötete angeblich nachts im Wald einen *iran*. Der bei Entwicklungsagenturen aufgrund seiner Sprachkenntnisse und Lokalkenntnisse sehr beliebte Mann trifft immer noch umständliche Tarnmaßnahmen, wenn er verreist. So schmückt er sich beispielsweise mit einer Frauenfrisur, weil er immer noch die Rache der Familie des *iran* fürchtet.

⁶⁴ *djorçon* ist die Crioulo-Bezeichnung für Deszendenzgruppe, abgeleitet vom portugiesischen *geração* (Generation). Die Beafada verwenden dafür die Bezeichnung *mo*, die auch Brust bedeutet.

⁶⁵ *iran* ist die landläufige Bezeichnung für spirituelle Instanzen oder "Geister". Der besseren Verständlichkeit wegen verwende ich den interethnisch gebräuchlichen Ausdruck und nicht die jeweiligen Bezeichnungen der einzelnen ethnischen Gesellschaften.

⁶⁶ >>Die *iran* geben nie etwas umsonst.<<

⁶⁷ >>Es wurden auch weitere *iran*, die in anderen Gegenden angetroffen wurden, in das gekaufte Gebiet umgesiedelt, um dort zu tätig zu werden.<<

⁶⁸ >>Die *iran* dienen als Wächter des ihnen abgehandelten Gebietes. D.h. sie informieren die verantwortlichen *djagra* über das Eindringen fremder und nichtautorisierter Personen in das Gebiet sowie über alles, was im Gebiet beabsichtigt oder unternommen wird. Insbesondere kontrollieren sie auch die Jagd. Alle Jäger sind gehalten, bevor sie auf Jagd gehen, die *djagra* aufzusuchen und sie über ihr Vorhaben zu informieren, was ihnen dann auch genehmigt wird. Nur auf diese Weise können sie Erfolg haben.<<

>>Wenn jemand etwas Böses im Schilde führt gegen ein Mitglied der *djagra*, reicht es, wenn diese mit den *iran* reden, und wenn der andere im Gebiet ist, wird ihm ohne Zweifel das zustoßen, was der *djagra* möchte.<<

>>Je nach Größe und Beschaffenheit des Geländes werden Wächter (*iran*) auf allen vier

Die Verantwortlichen innerhalb der Deszendenzgruppe, die den Zugang zu den Ressourcen und die Form ihrer Nutzung steuern, heißen *djagra*⁶⁹.

Die Wächter schützen unter anderem auch vor Diebstahl, beispielsweise von Früchten⁷⁰. Oft werden derartig geschützte Bäume dadurch gekennzeichnet, daß man Stroh oder Lappen an die Zweige bindet. Auf Pfade gelegte Zweige, in Bäumen aufgehängte Schnüre oder Gegenstände, in den Boden gerammte Stöcke - von frühen Besuchern auch als *feiticos* (Fetische) bezeichnet - sind einige dieser überall vorkommenden Zeichen.

Ein mit diesen Wächtern aushandelbares Betretungsverbot bzw. Benutzungsverbot, das sich sowohl auf ganze Wälder als auch auf kleinere Gebiete, auf Dörfer, Felder und auf Bäume erstrecken kann, wird als *mandjidura* bezeichnet.

Dafür werden bei Vertragsabschluß als Bezahlung der *iran* symbolisch-rituelle Menschenopfer gebracht und zwar jeweils ein Junge und ein Mädchen, wofür der vertragsschließende Mann, oft ein Jäger, die Zustimmung der Mutter, seiner Schwester, erbittet⁷¹.

Die Auswahl der Kinder für die symbolisch-rituellen Opfer wird als Hauptbegründung für die Matrilinearität, d.h. Zurechnung zu größeren Sozialverbänden angegeben⁷². Zum Teil in die Form einer kleinen Geschichte gekleidet, zum Teil als allgemeine Regel wird formuliert, daß ein Mann, der ein Dorf gründen will, nicht seine Frau um Zustimmung bitten kann, Kinder zu opfern, sondern sich stets an seine Schwester wendet, die sich mit dem Opfer ihrer Kinder in der Regel ein-

oder mehr Seiten stationiert>>.

>>Für die Wachfunktion oder die Lösung von Problemen, die damit in Zusammenhang stehen, werden die *iran* nicht noch einmal eigens bezahlt, denn sie erhielten ja das anfängliche Opfer. Bei den normalen Problemen werden nur kleine Opfer gebracht, wie z.B. Palmwein, Colanüsse, Parfüm, Mehl, oder ein Tier (Huhn, Ziege). Manche *iran*, die Moslems sind, akzeptieren jedoch keinen Palmwein mehr, wie früher.<<

⁶⁹ Die Bezeichnung *djagra* wird mit unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht. Einerseits kann damit die Abstammungsgruppe, die ein Gebiet in Besitz genommen hat, pauschal belegt werden. Im engeren Sinne bezeichnet *djagra* die Angehörigen des inneren Kerns der Sozialorganisation, aus denen die jeweiligen Amtsträger (Verantwortliche der *djagra*) bestimmt werden. Auch diese selbst können so bezeichnet werden.

⁷⁰ Die magische Wachfunktion wird durch eine gesellschaftliche unterstützt: Die hohe Motilität der Landbevölkerung trägt ebenso zur sozialen Kontrolle bei wie die Augen der Kinder, die sich bei Arbeit und Spiel frei im Gelände bewegen.

⁷¹ Es heißt, wenn überhaupt über ein so geheimes Thema gesprochen wird, normalerweise, es seien >>ein Stier und eine Kuh<< geopfert worden.

⁷² In der Regel wird bei den Beafada in der mütterlichen Linie vererbt, allerdings kann auch in der väterlichen Linie vererbt werden, wenn nur so ein Problem gelöst werden kann.

Auch hier entscheiden pragmatische Gesichtspunkte. Vererbt werden können materielle Güter, Familien, soziale Funktionen und spirituelle Beziehungen.

verstanden erklärt. In einem Zirkelschluß wird erklärt, daß der Mann sich deshalb an seine Schwester wenden muß, weil sie und ihre Kinder, auf die es dabei ankommt, zur selben Abstammungsgruppe gehören wie er, und daß sie bereit ist, die Kinder zum Wohl der Abstammungsgruppe zu opfern. Ein Mann hätte jedoch nicht den Mut, seine Frau zu fragen, denn weder diese noch ihre Kinder gehören zu seiner Abstammungsgruppe. So begründet sich die Auswahl der Kinder für das rituelle Opfer aus der matrilinearen Abstammung, aber eben dieses Opfer dient dazu, die matrilineare Abstammung zu begründen, denn das mit diesem Opfer erworbene Land gehört natürlich der Abstammungsgruppe. Ein feststehendes Prinzip ist jedoch, daß Kinder legitimerweise nur mit Zustimmung der Mutter geopfert werden können. Dabei wird angegeben, daß der Ehemann der Mutter keinerlei Einwände gegen das Opfer der Kinder erhebt.

Daß Kinder der eigenen Abstammungsgruppe symbolisch-rituell geopfert werden, ist in seiner Bedeutung nur dann verständlich, wenn man sich klar macht, daß ein sehr enges Verhältnis zwischen Onkel und Neffen wie Nichten sowie zwischen Mutter und Kindern besteht, das engste soziale und emotionale Verhältnis überhaupt. Hier wird symbolisch das Heiligste der Familie geopfert für das Wohlergehen der Gemeinschaft⁷³.

Die grundlegende Vertragsschließung erfolgte in Buduco-Maró⁷⁴ in Guinala⁷⁵, dem zentralen sakralen Versammlungsplatz der Beafada, der auch noch heute Anciennität⁷⁶ vor den anderen Siedlungen der Region beansprucht, die auch allgemein anerkannt wird.

⁷³ Die Kinder werden nicht etwa getötet, sondern nur dem *iran* übergeben. Der Onkel nimmt sie mit in den Busch und ruft dort laut ihren Namen. Damit übergibt er sie dem *iran*, der sie sich später "holt", wenn sie durch "Unfälle" oder "Krankheit" ums Leben kommen.

Die symbolisch-rituellen Menschenopfer müssen jedoch nicht immer Angehörige der eigenen Abstammungsgruppe betreffen, wie der - meines Wissens einzigartige - Fall von Fulacunda zeigt. Fulacunda, seit Kolonialzeiten Sitz der Regionalverwaltung, wird territorial von einem kleinen Dorf aus "kontrolliert", das in der Nähe liegt. Fulacunda wurde von den *djagra* (den Verantwortlichen der Abstammungsgruppe, die Zugang zu den spirituellen Instanzen besitzen und denen die Ressourcenkontrolle obliegt) der Beafada einem alten Fula übergeben, der einen Vertrag mit dem *iran* abschloß, der als Bezahlung Weiße vorsah, die, wie berichtet wurde, dann später, zum Teil an ganz anderen Orten, starben.

⁷⁴ *maro* heißt "alle" oder "für alle", bezeichnet also den Platz, an dem sich alle versammeln. Insgesamt gab es vier solcher Plätze, für jede geographische Untergliederung einen, neben den beiden Buduco Maro in Quinará und in Cubisseco gab es noch Galo Maro und Cosse Maro. Letzteres war auch ein wichtiger Marktflecken und ist immer noch ein Stützpunkt im regionalen Handelsnetz.

⁷⁵ DONELHA (1977); siehe auch MOTA (1970).

⁷⁶ >>Buduco Maro wurde von einem Mann gegründet, der aus Cansala kam, wo die Stammeskrieger in Guiné zu siedeln begannen. Zu dieser Zeit verließ er Cansala und

An diesem Platz werden auch die wichtigen Entscheidungen, z.B. über Krieg und Frieden getroffen.

Auf der weiter südlich gelegenen Halbinsel Cubisseco gibt es ebenfalls ein Dorf mit dem Namen Buduco mit ähnlichen Funktionen⁷⁷. Diese beiden zentralen Dörfer stehen in ständigem Kontakt⁷⁸ und informieren sich gegenseitig und auch die jeweiligen *iran* über alle wichtigen Angelegenheiten⁷⁹.

suchte einen Ort, um zu siedeln. Er kam durch das Gebiet von Bafata und ging über Badora... und entdeckte das Gebiet von Buduco Maro.<<

Gegenwärtig gibt es in Quinará zwei Buduco, nämlich Buduco Grande und Buduco Maro. Der Zusatz Maro bedeutet wörtlich "zusammen, für alle" und bezeichnet seit alter Zeit den Ort, an dem die großen Stammesversammlungen abgehalten wurden und der von daher in gewisser Weise als Mittelpunkt gelten kann. Es handelt sich dabei jedoch nicht um des Sitz des Königtums oder des Häuptlings, da die Beafada eine akephale Ethnie sind. Buduco Maro ist jedoch der Sitz des Ältesten der Gründerdeszendenzgruppe und damit auch ein Ort sakraler Bedeutung. Es ist immer noch im "Besitz" dieser Gründergruppe. Der derzeitige Abstammungsgruppenälteste führt als Beweis dafür an, daß sein Großvater noch die Abgaben der weißen Händler auf den *pontas* erhoben hat.

>>Buduco in Cubisseco erhielt seinen Namen von Leuten, (Gründer war Tamba Injai) die mit dem Boot unterwegs waren und Land suchten, und dem neuen Dorf ebenfalls den Namen Buduco gaben. Tamba Injai war Jäger, fand die Gegend gut, ging zurück und sein Onkel aus Buduco Maro erlaubte die Dorfgründung, die eine der ersten im bislang noch unbesiedelten Gebiet war. Buduco in Cubisseco gilt ebenfalls als Versammlungs- und "Gerichts"-Ort für Cubisseco.<<

Der Ortsnamen wird erklärt aus NDu Quê (ich mag den Ort), das der Neffe dem Onkel sagte, als er um Erlaubnis bat, einen neuen Ort gründen zu dürfen.

>>Buduco Cubisseco ist das Dorf des Rates, wo alle wichtigen Angelegenheiten besprochen werden, und wo alle zusammenkommen. Hier trafen früher die Alten zusammen, um über Kriege zu entscheiden, hier wurde die Kuh getötet [als Opfer für den *iran*, der die Krieger in den Kampf begleitete].<<

Die beiden Buduco hängen zusammen und gehören derselben Abstammungsgruppe an, nämlich den Massumo de Buduco (Quinará), wobei dieses Buduco, da älter, die Kontrolle über Buduco Cubisseco hat.

>>Die Dörfer gehören den *donos da tabanca*, [den jeweiligen Gründern, die zu den *djagra* gehören und die Zustimmung zur Gründung des Dorfes einholen müssen] aber das Gebiet gehört den Massumo von Buduco.<<

⁷⁷ >>Die Dörfer auf dem Gebiet von Buduco Cubisseco kontrollieren sich selbst, d.h. die Dorfgründer (*donos de tabanca*) kontrollieren die Dörfer und ihr jeweiliges Gebiet.<<

>>Die *iran* bewachen in Zusammenarbeit mit einigen Personen die Ressourcen, das Territorium.<<

>>Das Gebiet von Buduco Cubisseco wurde von einer einzigen Person in Zusammenarbeit mit den *iran* kontrolliert und überwacht.<<

>>Wenn jemand, z.B. ein Jäger ohne Erlaubnis den Wald betritt und von den Wächtern, Menschen oder *iran*, angetroffen wird, so wird er gefragt, was er da zu suchen hat. Wenn er sich nicht einsichtig zeigt, töten sie ihn. Wenn er einen Elefanten tötet, nehmen sie dem Jäger die Stoßzähne ab.<<

⁷⁸ Zwischen den *iran* bestehen quasi verwandtschaftliche Verhältnisse:

>>Der *iran* von Cubisseco schickte seine Tochter zum *iran* von Buduco zur Heirat, und

Besiedlung

Nach dem ursprünglichen langfristigen Erwerb territorialer Zugangsrechte, der alle weiteren Schritte erst ermöglichte, wurden nach dem Ablegerprinzip weitere Ländereien besetzt und zwar nach Absprache mit den Verantwortlichen der schon besiedelten Gebiete und unter genauer Festlegung der Grenzen⁸⁰. Aus einem Dorf heraus entstehen so andere Dörfer, deren Bewohner dessen Anciennität anerkennen. Mit der Zeit prägen sich dann Bezeichnungen für diese geographischen Untergruppen und die wichtigsten Dörfer heraus. Es handelt sich dabei aber eher um praktische Bezeichnungen als um fest gefügte Sozialstrukturen.

Nach der ersten, vertraglich abgesicherten Besiedlung eines Gebietes werden weitere Verträge mit den *iran* nötig, sobald Dörfer⁸¹ oder Weiler (*tabancas*) gegründet

der *iran* von Buduco schickte seine Tochter nach Cubisseco zur Heirat.<<

⁷⁹ >>Bevor eine kollektive Jagd, die mehrere Dörfer umfaßt, begonnen werden kann, müssen alle betroffenen Dörfer und die jeweiligen *djagra* benachrichtigt werden. Die *djagra* zünden als erste den Busch an. Bevor aber irgend ein Feuer gelegt werden kann, müssen stets die *iran* informiert werden, denn sie haben ihre Sachen und ihre Wohnungen im Wald und sie müssen benachrichtigt werden, damit ihren Sachen nichts geschieht. Deshalb werden bestimmte Gebiete nicht bebaut oder nicht abgebrannt. Man kann zwar ein Feld bearbeiten an einem Ort, wo die *iran* ihre Behausungen haben, aber sie müssen stets gewarnt werden, bevor Feuer gelegt wird, das ihnen Schaden zufügen könnte.<<

⁸⁰ Die Grenzen werden teils durch Landmarken, wie etwa Bäche markiert, teils durch Bäume, teils durch kleine Steinmauern oder ähnliches. Dabei kamen auch einigermaßen ungewöhnliche Verfahren zur Anwendung. So wird berichtet, man habe einer Hyäne einen brennenden Strohwisch an den Schwanz gebunden und diese habe dann das Gebiet für eine bestimmte Gruppe (deren "Totemtier" sie angeblich dadurch wurde) markiert.

⁸¹ >>Der Sohn des Gründers (*ulimoi* pl. *bilimoi*) kann das Dorf erhalten, aber nicht die *iran*, die im Gemeinbesitz der Abstammungsgruppe sind.<<

>>Er ist dann der Dorfchef (*dono de tabanca*) aber er kann mit den *iran* nur mit Wissen und Zustimmung der *djagra* in Kontakt treten.<<

>>Das gesamte Territorium mit allem, was darin ist, gehört immer den *djagra*, keinesfalls den *bilimoi*.<<

>>Die Frau des Dorfchefs in Caur, die ebenfalls Massumo ist, erhielt auch Verantwortung, nämlich über alles, was Frauen betrifft.<<

>>Der Dorfchef kann aber von den *djagra* die *iran* erhalten, wenn sie z.B. nicht im Dorf repräsentiert sind.<<

Auch für den Fall, daß Verantwortliche nicht über die notwendigen Fähigkeiten zur Kommunikation mit den *iran* verfügen, ist Vorsorge getroffen:

>>Wenn der Dorfchef aber die *iran* nicht sieht, kann er das alles seiner Frau übertragen, wenn diese die *iran* sieht.<<

>>Die Frau gewinnt dann Respekt auch bei der Beafada-Dorfbevölkerung und auch bei anderen, denn sie gehört zu den Massumo.<<

Eine andere Meinung über die Teilnahme der Frauen:

>>Die gesamte Angelegenheit kann auf keinen Fall insgesamt den Frauen übergeben werden. Die Frauen denken nicht sehr viel und alles kann ein Mißverständnis zwischen

werden⁸². Für die Gründung eines Dorfes und seine anschließende Bewachung gibt es, wenn es auf einem Gebiet liegt, das schon einer Deszendenzgruppe gehört, eigene *iran*. Mit diesen schließen die Dorfgründer Verträge ab, nachdem sie die Erlaubnis der Deszendenzgruppe dafür eingeholt haben. Diese *iran* sind unabhängig von den *iran* der *djagra* und können von den Dorfbewohnern bei allen Problemen angesprochen werden, die nicht der *iran* der *djagra* bedürfen. Nur die *iran*, die das gesamte Territorium kontrollieren, gehören den *djagra* der jeweiligen Deszendenzgruppe⁸³.

Das erste Gehöft (*morança*) in jedem Dorf erfordert ebenfalls spezielle Rituale, die nur mit Genehmigung der Deszendenzgruppe durchgeführt werden können. Es gibt darüber hinaus spezielle Verträge mit den *iran* zur Nutzung des Waldes⁸⁴, des bebaubaren Bodens⁸⁵, der Flüsse⁸⁶, des Wassers⁸⁷, der Salzgewinnung etc.⁸⁸

iran und *djagra* provozieren. Von einem Augenblick zum andern können die *iran* auf Abwege gebracht werden, durch irgend jemanden.<<

>>Einige Personen können sogar Sachen bei den *iran* erreichen, die die Gesellschaft allgemein schädigen, wie zum Beispiel die Hexer (*feiticeiros*), deshalb können die Verfahren, die das ganze Territorium umfassen, nicht insgesamt den Frauen übergeben werden.<<

>>Es gibt Dinge, die man vom *iran* bekommen kann, die Frauen nicht sehen dürfen. So zum Beispiel den *iran*, der für den *fanado* dient und der die Personen bewacht und überwacht, und der, nur mit Zustimmung der *donos*, eventuelle Übeltäter tötet.<<

⁸² Es kann bei der Besiedlung von Land auch vorkommen, daß ein Teil außerhalb der Abstammungsgruppe vergeben wird, z.B. an eine angeheiratete Frau.

Es wird als Regel der Frau, die mit dem Dorfgründer unterwegs ist, ein Teil des Landes (*rabó*) übergeben. Dieses Land gehört dann der Abstammungsgruppe der Frau.

>>Bédja wurde zum Teil an eine Frau übergeben, vom Gründer von Batambali.<<

⁸³ >>Es gibt zwei Systeme für die Kontrolle, eins für die Dörfer, eins für das Land.<<

>>Die dem Dorf zugehörigen *iran* bewachen das Dorf Tag und Nacht gegen alle Übel, die von außen kommen können. Sie werden von den Dorfgründern bezahlt und erhalten ebenfalls als Bezahlung Leute, die mit schlechten Absichten kommen. Dabei muß die Person nicht konkret benannt werden, es genügt, zu sagen: Wer sich in dieser Situation befindet, wird den *iran* übergeben.<<

<<Die *iran* werden von Verantwortlichen begleitet, die die Macht der magischen Fähigkeiten (*arte*) haben, und mit den *iran* das Territorium kontrollieren. Wenn jemand das Territorium betritt, zeigen ihm die *iran* das an.<<

>>Früher konnte keiner Tiere jagen oder Fische fangen, ohne Kenntnis der *djagra*.<<

>>Auch konnte keiner den Busch roden.<<

>>Die *iran* informieren die Verantwortlichen. Sie kommen nachts an das Kopfende des Bettes und die Leute sagen dann, sie hätten geträumt.<<

⁸⁴ >>Auch beim Bau eines Einbaumes (*canoas*) müssen die *djagra* befragt werden und ihr Einverständnis geben. Es mag zwar gelingen, einen Baum zu fällen und auszuhöhlen, aber der Transport zum Wasser gelingt nicht, wenn die *djagra* nicht einverstanden sind.<<

⁸⁵ >>Früher konnte auch niemand mit der Aussaat beginnen, ohne daß die *djagra* die entsprechenden Rituale mit den *iran* gemacht hatten.<<

Verantwortlich für die Kontrolle des Zugangs zu den Ressourcen und die Form ihrer Nutzung sind die *djagra*⁸⁹. Sie gehören zum innersten Kern der Stammesorganisation, genießen jedoch keinerlei materielle Vorrechte⁹⁰. Ihre Funktionen werden matrilinear vererbt⁹¹, können jedoch delegiert⁹² werden⁹³.

⁸⁶ >>Was für die Jagd gilt, gilt auch für die Fischerei. Die *djagra* haben sowohl die Macht, den Fischfang mit Erfolg zu krönen, wie auch Fischer mit leeren Händen zurückkehren zu lassen.<<

>>Alle Rituale werden im Wald oder in der Nähe des Flusses durchgeführt, bzw. in der Nähe der betreffenden Reisfelder (*bolanha*).<<

>>Wenn einer nicht den *djagra* fragt, kann dieser einen Stein nehmen und der andere fängt keine Fische. Selbst wenn er den ganzen Tag mit dem Netz fischt, wird er nichts fangen.<<

⁸⁷ >>Wenn man etwas vom *iran* bekommt, muß man immer dafür bezahlen. Einige erbaten Quellen, die Herrschaft (*reinanças*) und anderes mehr. Deshalb kann man nicht mit den Besitzern der Brunnen streiten, die ja mit Familienangehörigen bezahlt wurden. Sonst können sie das Wasser versiegen lassen.<<

Das partielle Scheitern eines ansonsten erfolgreichen Wasserbauprojektes, das in den Dörfern Pumpen in Brunnen installierte, war auf die Unkenntnis dieser Kontrollmechanismen zurückzuführen. Teils weigerte die Bevölkerung sich, die neuen Brunnen zu benutzen, teils wurden sie durch Sabotage unbrauchbar gemacht.

⁸⁸ >>Die Grenzen des Territoriums werden in dem Moment festgelegt, in dem sie gekauft [d.h. durch Vertragschluß mit dem *iran* zur Nutzung erworben] werden.<<

>>Das gekaufte [d.h. durch Vertragschluß mit dem *iran* zur Nutzung erworbene] Land beschränkt sich nicht auf den kontinentalen Teil, sondern schließt auch Inseln, Fluß und Meer ein. Die *iran* sind, wie man weiß, nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Flüssen und im Meer. Sie sind die Besitzer (*donos*), aber sobald ein Geschäft abgeschlossen wird, ist die Macht nicht mehr einseitig, sondern wird zwischen beiden Parteien geteilt.<<

⁸⁹ >>Am Anfang waren alle Abstammungsgruppen zusammen. Aber weil sie nicht alles zusammen haben wollten, gingen die Mitglieder jeder Gruppe auf die Eroberung von Gebieten aus. Sofort nachdem sie Land erhalten hatten, sagten sie, das gehört uns.<<

>>Die Funktionen wurden immer unterteilt. Es gab folgende Verfahren: Verantwortliche der *djagra*: Beauftragter für den Wald, Beauftragter für den Fluß, Beauftragter für die Tiere, Beauftragter als Dolmetscher zwischen Mensch und *iran*. Der Verantwortliche, der *djagra*, bestimmt alles. Alles was unternommen wurde, geschah mit seiner Zustimmung.<<

>>Der Beauftragte für den Wald war verantwortlich für alles, was mit dem Wald zusammenhing und kontrollierte den Wald. Er war immer in Verbindung mit den *iran*. Er wurde über alle Verletzungen des Waldes von den *iran* informiert.<<

>>Für alle Tiere im Wald gab es einen Verantwortlichen, der die Tiere überwachte und weidete. Kein Jäger konnte diese Tiere töten, denn die *iran* kontrollierten sie.<<

>>Niemand konnte in Widerspruch zu den *djagra* treten, denn was der *djagra* wünscht, das geschieht, selbst wenn es sich ums Sterben handelt.<<

>>Alles was existiert im Gebiet gehört ihnen, der Wald gehört ihnen, die Flüsse gehören ihnen, die Tiere gehören ihnen, die Fische gehören ihnen, die Vögel gehören ihnen.<<

⁹⁰ Der Gegensatz zu anderen Ethnien, wie etwa den Papel, Manjaco und Mancanhe, alle nördlich des Geba angesiedelt, bei denen nur eine von mehreren Deszendenzgruppen für die Ressourcenkontrolle zuständig ist und daraus materielle und andere Vorrechte ableitet, wird

immer wieder betont.

⁹¹ Die Auswahl der Verantwortlichen wird nach genau festgelegtem System vorgenommen, und kann nicht bestritten werden.

>>Es ist die kleine Kürbisschale (*galma*), diese macht immer die Runde und geht zu diesem Bauch, nach dem Tod geht sie zum anderen Bauch, das bedeutet die Kinder einer anderen Frau. Aber es kann nie Änderungen geben und keinen Ersatz. Selbst wenn es auf ein Kind fällt oder auf eine Frau, kann es nicht geändert werden.<<

>>Wenn die *galma* auf Dich kommt, selbst wenn Du in einem anderen Land bist, mußt Du kommen. Nur die ausgewählte Person kann die Macht auf eine andere Person übertragen. Aber sie kann niemals ablehnen und alle respektieren sie, selbst eingedenk der Tatsache, daß die *iran* die Stimmen von allen anerkennen, aber die Stimme des Ausgewählten wird stärker beachtet. Es kann auch auf jemanden fallen, der die magischen Fähigkeiten (*arte*) nicht hat, der besorgt dann jemanden, der *arte* besitzt, und erzählt ihm von dem Problem. Aber die ausgewählte Person spricht und die andere ist nur der Übersetzer. Der kann überhaupt nichts machen ohne Wissen des Beauftragten.<<

>>Diese Macht hängt nicht vom Alter ab.<<

>>Wie Du siehst, wurde dieser Fluß von den *djagra* gekauft. Sie zahlten mit zwei Personen. Einer männlichen und einer weiblichen. Weil sie den Ort haben wollten, damit die Leute hier arbeiten können, verhandelten sie und bezahlten sie.<<

>>Nachdem sie die Angelegenheit vorgetragen hatten und zu einer Übereinkunft gekommen waren, nahmen sie diese beiden Personen. Der Mann, der das Geschäft abschließt, nimmt die beiden Personen mit in den Busch und ruft nach ihnen, schreit ihre Namen und beim Gehen ruft er sie immer beim Namen; sie gehen, bis sie zum Ort kommen, dort schweigt er dann. Dann haben die *iran* sie schon erhalten. Danach gehen sie wieder nach Hause. Danach werden sie krank und sterben schließlich.<<

>>Wenn es Leute gibt, die die *iran* nicht wollen, dann weigern sich die *iran*: Schau, Soundso, die brauchen wir nicht. So ist es mir geschehen, ich wurde in den Busch gebracht, mit dem älteren Bruder von Bacars Vater, aber als wir ankamen, weigerten sich die *iran* mich zu nehmen, denn sie hatten gesagt, daß ich die Fortdauer der Abstammungsgruppe garantieren sollte und so holten sie eine andere Person und ließen mich frei.<<

⁹² Die Funktionen der *djagra* werden häufig delegiert, wenn aus praktischen Gründen der Stelleninhaber die Funktion nicht ausüben kann. Es ist auch ein Fall bekannt, in dem die Funktion zweimal delegiert wurde.

>>Wenn ein großes Problem, das der ganzen Gesellschaft etwas anhaben kann, auftaucht, das eiligst gelöst werden muß, kann der Rat der *djagra* eine Notversammlung einberufen, wenn man nicht auf den Beauftragten warten kann, und sie wählen einen Ersatzbeauftragten aus.<<

⁹³ >>Die Verantwortlichen der *djagra* sind immer Männer, das ist die Tradition. Es waren immer die Männer, die Land eroberten und mit den *iran* Kontakte aufnahmen, dann kamen später die Familien nach. Deshalb sind die Verantwortlichen immer Männer.<<

>>Die Frau gehört zu einer Abstammungsgruppe, aber sie heiratet in eine andere Abstammungsgruppe, die nicht ihre ist und kann deshalb immer Personen hineinbringen, die nicht zur Abstammungsgruppe gehören, wie z.B. den Ehemann. Deshalb können die Frauen nicht zu dieser Verantwortlichkeit zugelassen werden.<<

>>Es gibt Frauen, die die Verantwortung ausüben, aber alles was sie machen, muß mit Wissen eines bevollmächtigten Mannes, der das Amt geerbt hat, geschehen. Sie erbittet seine Meinung und verhält sich danach, immer an der Seite des Mannes und von ihm geleitet.<<

>>Die Verantwortung wird nicht nach Wertschätzung oder Alter weitergegeben, sondern

Ihre wichtigste Fähigkeit besteht in der Kommunikation mit den *iran*⁹⁴.

Sie können die *iran* dazu bestimmen, schwere Sanktionen gegen Überschreitungen der Ge- und Verbote zu verhängen und Missetäter sogar zu töten⁹⁵. Zur Durchsetzung der Verbote stehen abgestufte Sanktionen zur Verfügung. Zunächst werden Warnungen erteilt, danach werden die Vorhaben vereitelt, und erst im Wiederholungsfalle werden die Übeltäter symbolisch-rituell getötet.

Die drei Deszendenzgruppen der Beafada sind gleich. Keine genießt Vorrechte vor den anderen, denn jede Deszendenzgruppe stellt die *djagra* in den jeweils von ihnen in Besitz genommenen Dörfern.

nach dem Rotationsprinzip, immer von Bauch zu Bauch, von den Kindern einer Frau an die Kinder einer andern Frau. Wenn z.B. das Kind einer Frau stirbt, darf die Verantwortung nicht dort bleiben, sondern muß an den Nächsten, der Kind einer anderen Frau ist, weitergehen.<<

>>Wenn dieser stirbt, geht die Verantwortung an die Kinder wieder einer andern Frau. Die Nachfolgerin kann aber auch noch zu Lebzeiten bestimmt werden.<<

>>Denn es müssen alle dran kommen, bei der Ausübung der Verantwortung, damit keine Probleme entstehen.<<

>>Jeder kommt der Reihe nach dran, deshalb darf es keine Hinderungsgründe geben. Wenn es eine Frau trifft, kommt diese dran, wenn es das jüngste Kind trifft, dieses. Das Alter zählt nicht. In so einem Fall wird dann jemand Älteres mit mehr Reife gewählt, der den Betreffenden anleitet>>.

>>Wie ich Dir schon gesagt habe, wenn die Reihe, die Macht zu erhalten, an eine Frau kommt, wird ihr die Macht übergeben. Aber danach liegt der Fall anders, denn sie erhält einen Mann als Aufpasser. Alles was sie möchte, reicht sie an den Mann weiter. Sie kann nichts ohne Wissen des Ratgebers machen, es ist der Mann, der die Wünsche weiterleitet.<<

>>Die Frauen haben auch eigene *iran*, mit denen sie verschiedene Rituale machen, u. a. die Tänze der Frauen, die stillen. Aber diese *iran* gehören zur Verantwortlichkeit der *djagra*, die mit den Söhnen des Dorfgründers *bilimoi* verheiratet sind. Diese Frauen sind verantwortlich für diese *iran*.<<

⁹⁴ >>Jeder, der die spirituellen Fähigkeiten (*poder da arte*) hat, kann, wenn er einen *iran* sieht, seine Meinung vortragen, selbst wenn er nicht mit den *djagra* kommuniziert; er kann mit ihnen reden und um etwas bitten und der *iran* hört zu, aber er kann sein Anliegen nicht erfüllen.<<

>>Es gibt eine Sprache, in der man mit den *iran* kommuniziert. Außer daß sie unsere Sprache sprechen, wie viele tun, haben die *iran* ihre eigene Sprache. Einige Leute sehen sie, aber verstehen ihre Sprache nicht. Es gibt nur wenige Leute, die ihre Sprache verstehen, und diese sind es, die mit ihnen sprechen.<<

⁹⁵ Es gibt jedoch auch den Fall, daß die Funktion des *djagra* von einer Person wahrgenommen wird, die nicht über diese spezifischen magischen Fähigkeiten verfügt und dennoch den Kontakt mit den *iran* hält. Das wird dann so erklärt, daß diese Person im Vertrauen auf den *iran* handelt.

>>Der Kontakt mit den *iran* wird von bestimmten Angehörigen der *djagra* wahrgenommen; alle auftauchenden Probleme werden mit diesen Personen besprochen, die dann mit den *iran* in Kontakt treten.<<

>>Beim Tode eines *djagra* werden alle Zeremonien im Heimatdorf durchgeführt, unabhängig davon, wo er lebte.<<

Mit Hilfe der *iran* organisieren die Deszendenzgruppen auch die magische Beweidung des Großwildbestandes⁹⁶. Auch für die Jagd auf die anderen, d.h. nicht von den *djagra* beweideten, Tiere gelten genaue Vorschriften⁹⁷.

⁹⁶ >>Es gibt einen Verantwortlichen oder eine Verantwortliche für die Tiere im Wald.<<
>>Beispiel: Batambali. Wenn ein Jäger z.B. Wildrinder (*bufalo*) jagen möchte, muß er Genehmigung einholen und eine Vorderkeule an die *djagra* abliefern. Selbst ein Angehöriger der *djagra* kann einen *bufalo* nur dann töten, wenn die *djagra* im Rat darüber beschlossen haben. Danach wird der Verantwortliche die *bufalo* zu einem bestimmten Platz schicken, wo der Jäger sie dann treffen kann. Wenn Tiere für bestimmte Rituale gebraucht werden, wird ebenso verfahren, es muß jedoch die genaue Anzahl der zu erledigenden Tiere festgelegt werden.<<

>>Die *djagra* von Caur de Cima haben *bufalo*, die nur mit ihrer Genehmigung gejagt werden können. Aber der Jäger muß kein *djagra* oder Dorfbewohner sein, es kann irgend jemand sein, aber er muß um Erlaubnis nachsuchen. Bevor sie Erlaubnis erteilen, reden die *djagra* mit den *iran* und auch mit den Hirten [d.h. denjenigen, die mit der Bewachung des Wildes beauftragt sind]. Wer dieses Gebot nicht beachtet, hat Pech bei der Jagd oder im Leben.<<

>>Die Dorfgründer (*donos*) verfluchen ihn mit den heiligen Worten [...].<<

>>Wenn die *iran* Jagdfrevler aufspüren und sie den *djagra* melden, weisen diese sie auf ihre Missetaten hin. In als nicht wichtig erachteten Fällen, also bei nur geringen Verstößen gegen die Gepflogenheiten, wird auch nichts unternommen. Erst im Wiederholungsfalle und nach Verletzung der als Warnung ausgesprochenen Verbote, wird zu Sanktionen gegriffen: die Missetäter werden den *iran* übergeben.<<

>>Alle Abstammungsgruppen haben Tiere, die ihnen gehören, unabhängig von den anderen Tieren im Wald. Obwohl alle Tiere unter ihrer Verantwortung stehen, darf kein Jäger diese Tiere jagen, selbst wenn er die Genehmigung zur Jagd hat. Ohne Versammlung der Rates der Abstammungsgruppe darf keines dieser Tiere getötet werden, selbst nicht von einem *djagra*. Denn diese Tiere gehören allen Angehörigen der Gruppe und der *djagra*.<<

>>Als unsere Vorfahren die Gebiete, die sie mit Menschen bezahlten, eroberten und sie ihnen übergeben wurden, erbaten sie auch einige Tierarten, die ihnen gegeben werden sollten. Und die *iran* gaben ihnen diese Tiere. Deshalb handelt es sich dabei um Reichtümer, die für die Abstammungsgruppe bestimmt sind.<<

>>Diese Tiere werden erbeten und erhalten von den *iran* zum Nutzen der Abstammungsgruppe, deshalb werden sie von der Abstammungsgruppe und von den *iran* kontrolliert.<<

>>Wir haben zusammen mit den *massumo* von Batambali *bufalo*. Das sind unsere Tiere.<<

>>Die Tiere wurden den *djagra* gleich bei der Inbesitznahme des Territoriums übergeben. Deshalb beauftragen die *djagra* eine Person, oft eine Frau, mit dem Schutz der Tiere. Sie ist verantwortlich dafür, die Tiere zu weiden. Diese Frau kann keine Kinder haben, denn sie tauschen sie mit dem Kopf einer Person [sie werden als Opfer den *iran* übergeben]. Dasselbe passiert mit einem Mann.<<

>>Diese Person weidet die Tiere zusammen mit den *iran*. Und alle diese Tiere haben ihren [unsichtbaren] Strick. Jedes Mal, wenn dem Hirten oder der Hirtin ein Kind geboren werden könnte, wird ein Tier geboren, und von allen Tieren hat der Hirte den Strick. Dieser Strick wird am Hals der Tiere festgebunden, selbst wenn der Hirte zu Haus ist. Die Tiere können sich bei Sonnenaufgang nicht erheben, ohne daß der Hirte sie freigibt. Nachdem sie freigegeben werden, werden die Tiere den ganzen Tag lang vom

Jedes Dorf verfügt über ein Gebiet, das immer auch Wald einschließt. Nur wer von den *djagra* ermächtigt ist, darf in diesem Gebiet jagen. Der Jäger "verabschiedet" sich beim *djagra*, bevor er auf die Jagd geht. In der Regel hat der *djagra* kein Anrecht auf einen Anteil an der Beute. Bei den großen Jagden, bei denen mehrere Dörfer beteiligt sind und in denen das Wild mit Feuer getrieben wird, kann jedoch dem *djagra* Wild übergeben werden, wenn er z.B. keinen Familienangehörigen hat, der an der Jagd teilnimmt.

Die Macht der *iran* der Beafada kann auch in Anspruch genommen werden für Gesundheit, Glück bei der Jagd, Schutz gegen Verletzung und Sieg im Kampf, jedoch nicht zur Erlangung von politischer Macht oder von Geld⁹⁸. Hier findet sich

Hirten auf die Weide gebracht. Aber sie sind immer von *iran* begleitet, im Dienst des Hirten.... Aber wie glaubst Du denn, daß die Dinge laufen? Die Menschen gehen da nicht hin, so wie wir jetzt hier sind. Die gehen da auf unsichtbare Weise hin, mittels ihrer magischen Fähigkeiten (*arte*).<<

>>Um ein Tier zu töten, versammelt sich der Rat und sie bitten den Hirten. Wenn der Hirte zustimmt, daß unter den Tieren eins ist, das getötet werden kann, dann geschieht dies und er zeigt auch an, welches. Dann benachrichtigen sie den Jäger. ... Wenn der Jäger sich irrt und ein anderes als das ihm angezeigte Tier tötet, oder die festgelegte Zahl der Tiere überschreitet, dann bewirkt das Tod innerhalb der *djagra* oder sie töten den Verantwortlichen der *djagra*.<<

>>Die *iran* töten den Verantwortlichen der *djagra*, weil sie den für die Verletzung der Tiere verantwortlich machen. Deshalb beschließen sie, ihn zu töten.<<

>>Denn die Tiere, die außerhalb der Regeln getötet werden, bewirken die Schwächung der Abstammungsgruppe, bewirken die Erschöpfung der Güter der Abstammungsgruppe und sogar den Tod der Mitglieder der *djagra*.<<

>>Den Jäger töten sie nicht, denn er hatte mit Genehmigung des Rates der Abstammungsgruppe gejagt. Wenn der Jäger ohne Genehmigung auf die Jagd geht, dann töten sie den Jäger, denn die Tiere einer bestimmten Gruppe können nicht ohne Genehmigung der *djagra* getötet werden.<<

>>Die Genehmigung wird nur erteilt bei bestimmten Ritualen, wie z.B. Beerdigungen, Einweihung einer Moschee etc..<<

>>Auf keinen Fall kann die Genehmigung erteilt werden, nur um Fleisch für Mahlzeiten zu erhalten, selbst wenn es der Hirte selbst wäre. Dazu hat er nicht den Mut.<<

>>Wenn wir etwas brauchen, für alle Leute im Dorf, z.B. für einen *fanado* oder ein Fest, dann machen die Leute im Dorf den *djagra* einen Vorschlag und diese machen ein Ritual und erlauben, daß die Leute auf die Jagd gehen und fischen, dann können sie viele Tiere töten und Fische fangen, unabhängig von den Tieren, die der Abstammungsgruppe gehören.<<

⁹⁷ >>Nach der Jagd wurde früher alles Wild zusammengetragen und gerecht verteilt. Wer Wild heimlich beiseite schaffte, wurde als Dieb angesehen. Die Feuerjagden, die oft große Buschbrände auslösten, wurden erst von den *djagra* genehmigt, nachdem alle das Gras zum Decken der Dächer geschnitten hatten. Die Buschfeuer hatten auch andere gute Nebeneffekte, denn sie vernichteten gefährliche Tiere, insbesondere Schlangen.<<

⁹⁸ Dies schließt aber nicht aus, daß bestimmten Personen oder Personengruppen Erfolge bei Machtkämpfen vorausgesagt werden. Oft liegt der Schlüssel für das Verständnis ihres Verhaltens in den politischen Auseinandersetzungen in diesen Orakelsprüchen, weshalb diese auch mit

ein sehr wesentlicher Unterschied zu den spirituellen Instanzen anderer Ethnien. So können die *iran* der Manjaco auch zur Erlangung von politischer Macht, wie auch von Vermögen - selbst im Ausland - herangezogen und unter Vertrag genommen werden⁹⁹.

Die ursprüngliche, historisch bezeugte Siedlungsform verstreut liegender Gehöfte, wie sie heute etwa noch bei den Balante üblich ist, wurde aufgegeben zugunsten von strategisch leichter zu verteidigenden Dörfern, die in der Regel etwas von der Wasserlinie entfernt lagen. Auch Synoikismus ist in der Nähe des Gebaflusses bezeugt¹⁰⁰.

Nach der Besetzung des gesamten Gebietes kam ein weiteres Prinzip zum Tragen, das die Integration von Angehörigen fremder Gruppen mit sekundärem Status regelt. Diesen wird ein besonderer Status, nämlich der des "Gastes" (*hospede*) zugewiesen. Ihre Ansiedlung kann auf Antrag genehmigt werden, sie haben aber die ursprünglichen Landrechte rituell anzuerkennen. Dabei wird streng zwischen Angehörigen verwandter und fremder Ethnien unterschieden.

Initiationsriten

In den von den *djagra* veranstalteten Initiationsriten (*fanado*) treffen sich die wesentlichen konstitutiven Elemente der Gesellschaft¹⁰¹. Durch gegenseitige Infor-

größter Diskretion gehandhabt werden.

⁹⁹ Siehe dazu die ausgezeichnete Studie von CROWLEY (1990). Sie kommt in der bislang gründlichsten und besten Studie zu spirituellen Phänomenen in Guinea-Bissau unter anderen zu folgenden Schlußfolgerungen: „*When Guinea-Bissau was rated as one of the ten least developed countries of the world, one of its important natural resources was not considered: the spirit shrines of the Cacheu Region. Not only do multi-ethnic spirit shrines in this coastal enclave attract important consumer goods such as livestock and alcohol into the country, but also perform a service in providing solace and hope to thousands of people along the Upper Guinea Coast of West Africa.*“ (1990:637pp).

¹⁰⁰ Ein Beafada lud alle in verstreut liegenden Gehöften lebenden Bewohner einer Gegend, die dauernden Überfällen ausgesetzt war, ein, gemeinsam ein Dorf zu gründen. So siedelten Angehörige unterschiedlicher Stämme zusammen, um sich gegenseitig Schutz zu gewähren.

¹⁰¹ >>Der *fanado* ist auch ein *iran*; er wird von seiner Familie freigestellt, und muß keine Dienste für seine Familie leisten. Er tut nichts anderes als wachen, gegen jeden, der Böses vorhat.<<

>>Aber immer wenn er zu diesem Dienst geht, wird er von einer Person begleitet, mit der er direkt zusammenarbeitet. Wenn irgend etwas Übles passiert, können die Leute hingehen und ihre Problem erzählen, um den zu finden, der die Übeltat begangen hat und den sie nicht kennen. Der *iran* geht mit seinem Begleiter dahin, und nach einiger Zeit gelingt es ihm, den Übeltäter dingfest zu machen. So kann er auch den Übeltäter dazu bringen, vor der Macht zu gestehen, daß er die Tat begangen hat. Selbst wenn jemand gestohlen oder getötet hat, kann ihn der *fanado* dazu bringen, alles zu gestehen.<<

>>Bei einem Diebstahl zeigt er den Ort, wo der Dieb das Diebesgut versteckt hat, um es zu verkaufen, oder zu übergeben.<<

mation über beabsichtigte *fanado* werden die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen der Beafada gestärkt.

Die Jungen und - in räumlich davon getrennten Veranstaltungen¹⁰² - die Mädchen werden in diesen Riten in die Tradition und in die Geheimnisse des Stammes eingeführt¹⁰³. Die Beschneidung ist nur ein Teil der Riten, bei weitem nicht der wichtigste. Grundlegende soziale und spirituelle Kenntnisse werden an die Initiierten weiter vermittelt. Insbesondere erlernen sie hier den verantwortlichen Umgang mit den *iran*.

Die Jungen lernen, wie sie sich in sozialen Situationen zu benehmen haben. Wie verhält man sich, wenn man Mädchen oder Frauen auf dem Weg trifft, auf welche Seite hin weicht man aus? Wie begrüßt man Ältere? Wie betritt man ein Dorf, an wen wendet man sich, wenn man etwas ausrichten muß?

Der Unterricht wird von sogenannten *lambé* erteilt. Eine geheime Zeichensprache wird vermittelt, die einem ermöglicht, sich selbst im Beisein anderer, nicht eingeweihter, Personen über diese zu unterhalten. Nach jedem Unterricht müssen sich die Jungen in einer Reihe aufstellen und beweisen, daß sie die Lektion gelernt haben. Oft müssen sie auch selbständig Aufgaben ausführen. Wenn einer etwas nicht kann, werden alle verprügelt. Auch eine Art Speißrutenlauf dient als Strafe. Es ist verboten, über das Gelernte zu sprechen.

Nach einigen Monaten im Busch wird dann von den *lambé* ein *iran* gebracht. Nun wird geprüft, wer ihn wahrnehmen kann. Dies gelingt nur einigen. Diese sollen dann feststellen, wo der *iran* sich später aufhält, nur sehr wenige können ihm auf weite Strecken folgen. Nur diejenigen, die die besten Fähigkeiten im Umgang mit den *iran* zeigen, werden später im Umgang mit dem Haupt-*iran* der Ethnie unterwiesen.

Der *fanado* dient gleichzeitig der Anerkennung der historischen Landnahme, denn das Recht, einen *fanado* auszurichten, ist streng auf die *djagra* begrenzt¹⁰⁴. Es handelt sich dabei um die wichtigste rituelle Veranstaltung, bei der die grundle-

¹⁰² Die Veranstaltungen finden im Busch statt und werden abgeschirmt. Wer ohne Einladung zufällig oder absichtlich zu einem *fanado* kommen würde, hätte Grund, um sein Leben zu fürchten. Es wird berichtet, daß ein bekannter portugiesischer Administrator, der sich zu nahe an einen *fanado* herangewagt hatte, von den Wächtern gefangen und ebenfalls dem *fanado* unterzogen wurde. Er rächte sich angeblich jahrelang dafür an der Bevölkerung.

¹⁰³ Jungen und Mädchen werden dabei in Wettstreit gegeneinander gesetzt. Wer kann im spirituellen Kräftemessen die stärkeren *iran* mobilisieren und die anderen dadurch beeinflussen?

¹⁰⁴ Auch die interethnischen Verhältnisse erfahren dadurch ihren Ausdruck. So haben etwa bestimmte *djagra* der Beafada Zugangsrechte zum *fanado* der Balante, diese aber nicht bei den Beafada.

genden Verträge mit den *iran* erneuert werden. Es wird dabei symbolisch-rituell ein Junge geopfert.

Im *fanado* werden die kognitiv-spirituellen sowie die charakterlichen und physischen Fähigkeiten der Kandidaten auf die Probe gestellt. Innerhalb einer durch lupenreine Deszendenz qualifizierten Gruppe werden so die Kandidaten für eine weitere, völlig geheime Stufe der Initiation ausgewählt, die die Zugangsvoraussetzung für die "Geheimgesellschaften" bildet.

Selbst den im normalen *fanado* der ersten Stufe Initiierten, die sich dadurch im Besitz der Stammesgeheimnisse wähnen, bleibt diese höhere Stufe in der Regel unbekannt.

Der *fanado* der Männer ist gleichzeitig Grundlage für die kriegerische Organisation des Stammes - in einem Umfeld, das durch andauernde Bedrohung durch andere Stämme bestimmt ist, eine höchst notwendige Einrichtung, von der das Überleben der Gesellschaft als solcher abhängt. Die Beafada hatten vor allem unter der jahrhundertelangen Expansion der Fula zu leiden, denen sie mit mehr oder weniger Erfolg widerstanden¹⁰⁵.

Von einem "stehenden Offizierskader" werden die Jungen im Ertragen von Schwierigkeiten, im Aushalten von Schmerzen, im Überleben im Busch sowie in geheimen Kommunikationscodes ausgebildet. Auf Verrat dieser Geheimnisse steht der Tod¹⁰⁶.

Der *fanado* der Frauen, der unabhängig von dem der Männer durchgeführt wird, bestätigt die unabhängige und starke Stellung der Frauen¹⁰⁷, die im spirituellen Be-

¹⁰⁵ Siehe dazu BOWMAN HAWKINS (1980).

¹⁰⁶ Siehe dazu ELIAS (1987).

¹⁰⁷ >>Es gibt viele Leute, für die die Frauen innerhalb der Familie nicht zählen. Aber alle sollten die höchste Achtung vor den Frauen haben, denn wir sind es, die die Abstammungsgruppe bilden. Der Fall, den wir hier besprechen, der *djagra*, gehört uns, den Frauen. Bei jedem Problem mit den Familienmitgliedern sind es wir Frauen, die diese Verbindung herstellen. Deshalb hängen alle Probleme mit der Familie mit den Frauen zusammen.<<

>>Alle Probleme der Kinder werden am Ort gelöst, wo die Mutter *djagra* ist.<<

>>Wir sehen das Problem auf der Basis des Bauches. Im Bauch wachsen die Kinder. Deshalb ist die Abstammungsgruppe der Bauch. Deshalb gehören die Kinder zum Bauch, in dem sie wuchsen.<<

>>Der Vater hat das Recht, Vater genannt zu werden und dem Kind den Nachnamen des Vaters zu geben. Siehe zum Beispiel dies: Früher konnte der Vater, wenn die Tochter heiratsfähig wurde und jemand sie heiraten wollte, auf keinen Fall zusagen, ohne die Abstammungsgruppe der Mutter zu fragen; nur mit deren Zustimmung konnte er zustimmen und die Tochter verheiraten.<<

>>Und niemals konnte er die erste Tochter aus einer Ehe verheiraten, denn diese gehörte

reich den Männern in nichts nachstehen¹⁰⁸. Sie haben einen völlig gleichwertigen Zugang zu den *iran*, sind allerdings von der kriegerischen Organisation ausgeschlossen. Dafür verfügen sie über Zugang zu eigenen *iran*, der Männern verschlossen ist¹⁰⁹.

zur Abstammungsgruppe der Mutter.<<

>>Wenn ein Mann anstatt mit den Kindern seiner Schwester [beim Landkauf mit dem *iran*] mit seinen eigenen Kindern bezahlt, kostet ihn dies das Leben. Er wird das Leben verlieren, so ist das.<<

>>Weil er sich in eine Abstammungsgruppe einmischt, die nicht seine ist, und die Vorteile und alle Rechte, die er erhält, für seine Gruppe haben will.<<

>>Die Frauen sind die Chefs (*donos*) der Abstammungsgruppe. Sie bilden die Abstammungsgruppe, ebenso wie die *djagra*. Die *djagra* werden nur wegen der Frauen erreicht. Denn ihre Kinder werden genommen, um die *iran* zu bezahlen. Deswegen sind es die Frauen, die die Abstammungsgruppen konstituieren.<<

>>Die Frauen nehmen teil an der Leitung des Rates der *djagra*. Sie können nicht ausgeschlossen werden, denn von ihnen her gibt es die *djagra*. In früheren Zeiten wurden ihnen die Kürbisschale (*cabaça*) der *djagra* übergeben. Aber wenn die Frau den Rat der *djagra* leitet, wird sie immer begleitet von einem Mann>>.

>>Aber jetzt funktionieren die Sachen nicht wie sie sollten, deshalb erleiden wir große Mühsal.<<

¹⁰⁸ >>Die Frauen haben eigene Orte, an denen sie ihre Probleme lösen. Die Verantwortung für diese Orte wird an Frauen übergeben, selbst wenn sie keine *djagra* sind, die Verantwortung wird an die Frau übergeben, die mit dem Verantwortlichen der *djagra* verheiratet ist. Alles was zu tun ist, wird dieser Verantwortlichen übergeben. An diesem Ort machen die Frauen Rituale für Frauen.<<

>>Die Frauen machen Rituale, sie stampfen Reis zu Mehl, das sie zusammen mit den *iran* essen. Dieser *iran* ist auch weiblich. An diesem Ort können sie eine gute Reisproduktion erbitten, und Kinder für die, die keine haben. Dieser Ort ist immer in der Umgebung des Dorfes.<<

>>Die Frauen haben ihre eigenen Rituale, sie machen das Ritual der stillenden Frauen, (*gumbase*); sie machen das Ritual des *fanado*, im *fanado* haben sie das heilige Ritual *balonia*.<<

>>Im *gumbase* erbitten die Frauen Kinder und Gesundheit für die Kinder. *Fanado* und *balonia* können nur von denen gesehen werden, die beim *fanado* waren. Alles liegt in der Verantwortung der *djagra* und der von ihnen beauftragten verheirateten Frau (*unal-udjabua*). Im *gumbase* sind alle Frauen beim Gespräch mit dem *iran* anwesend.<<

>>Der *fanado*, obwohl er vom Verantwortlichen *djagra* des Dorfes genehmigt werden muß, kann von jeder Frau durchgeführt werden, die damit Erfahrung hat, es ist wie ein Amt.<<

>>*Balonia*, das heiligste Ritual, kann nur von Frauen durchgeführt werden, die schon beim *fanado* waren, um das [eine Art Maske] anzuziehen, auch wenn es keine *djagra* sind. Aber es ist die Wahl der *unal-udjabua* und der *djagra*, und vorzugsweise, wer die magischen Fähigkeiten (*arte*) besitzt. Wer die magischen Fähigkeiten nicht hat, kann das nicht sein.<<

>>Die Männer können *balonia* nicht machen. Ein Mann, der entdeckt wird, wenn er sieht, wie eine Frau [die Maske der] *balonia* anzieht, ist nicht mehr vor dem Tode zu retten. Eine Frau wird entschuldigt, wenn sie das verletzt.<<

¹⁰⁹ Einer meiner Freunde, der als Kind sich einmal einem geheimen Ritual der Frauen genähert

Gleichheitsprinzip und Akephalie

Das Gleichheitsprinzip wird vehement von allen vertreten. Unterschiedliche regionale Gliederung und linguistische Verschiedenheit werden nicht als strukturell differenzierend begriffen¹¹⁰. Gleich sind auch die Deszendenzgruppen und die *djagra*, die keinen besonderen Status und keine materiellen Vorrechte genießen.

Es gab und gibt - obwohl in historischen Quellen an Königen und Häuptlingen kein Mangel herrscht - keine echten, legitimierte Häuptlinge. Auch die kolonial instituierten Häuptlinge wurden von der Gesellschaft nie anerkannt. Die Akephalie wird jedoch nicht als passiver Zustand begriffen, sondern als konstante Auseinandersetzung mit den Machtbestrebungen Einzelner oder von Gruppen. Bestimmte historische Konstellationen konnten dazu führen, daß in bestimmten Grenzgebieten eine Art Kriegshäuptling mit längerfristigem Mandat eingesetzt wurde, um den dauernden Angriffen anderer Stämme zu begegnen.

Koloniale Präsenz

Die koloniale Präsenz im Siedlungsgebiet der Beafada südlich des Geba beschränkte sich zunächst, bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts, auf die Errichtung einiger *pontas*. Darunter sind bestimmte Gebiete zu verstehen, auf denen Ausländer *feitorias rurais* (kleine Handelsposten) errichteten, wo sie von den Einheimischen produzierte oder gesammelte Exportprodukte, z.B. Erdnüsse, Palmöl, Gummi etc. einhandelten.

Auf zentralen Beschluß der Beafada wurde in ihrem Gebiet das Recht, die Abgaben von den ausländischen *ponteiros* zu erheben, an die Dörfer, auf deren Gebiet die *pontas* lagen, und nicht an die Abstammungsgruppen übergeben,.

Die koloniale Eroberung beendete nach starkem kriegerischen Widerstand aufgrund der Anerkennung der Waffenüberlegenheit der Portugiesen sehr bald die Stammeskriege und damit auch die Expansion der Fula in das Gebiet der Beafada.

Nun wurde die Steuererhebung umgedreht. Wo zuvor die fremden Siedler (*ponteiros*) Abgaben (*daxa*) an die Beafada entrichtet hatten, mußten nun die Beafada Steuern an die Portugiesen zahlen. Zunächst erfolgte die Zahlung in natura, später in Geld, wurde aber zunächst eigentlich nicht als besonders drückende wirtschaftliche Ausbeutung empfunden¹¹¹.

hatte, konnte nur deshalb dem Tod entgehen, weil seine Mutter bei diesem Ritual eine wichtige Funktion einnahm und nach seiner Entdeckung Fürbitte für ihn einlegte.

¹¹⁰ SIGRIST (1994:185pp).

¹¹¹ >>Damals war es leicht, die Steuer zu bezahlen. Man ging in den Busch und zapfte Gummi, den man dann verkaufte, oder man fing ein paar Fische, und schon konnte man

Der erste koloniale Verwaltungsposten auf dem Territorium der Beafada sollte in Buduco Maro (dem zentralen Versammlungsort der Beafada, in der Literatur als "Sitz der Könige" erwähnt) errichtet werden. Dem setzten die Beafada aber politischen und auch spirituellen Widerstand in einer solchen Entschlossenheit entgegen, daß die Portugiesen nachgaben und der Posten schließlich in Fulacunda, einem Ort ohne spirituell-politische Bedeutung für die Beafada, gebaut wurde¹¹².

Relativ beliebig ernannten die Portugiesen Steuereintreiber, die auf diese Weise schließlich zu Häuptlingen wurden¹¹³. Das gesamte Gebiet wurde in Steuerbezirke aufgeteilt, die Gehilfen des Häuptlings anvertraut wurden, die sich mit der Zeit zu einer Art Unterhäuptlingen entwickelten¹¹⁴. Diese Häuptlinge wurden jedoch zu keiner Zeit von den Ältesten der Deszendenzgruppen anerkannt¹¹⁵.

Ihnen wurde von der Kolonialmacht ein Erzwingungsstab von bewaffneten Hilfspolizisten (*cipaios*) beigegeben.

seine Steuern bezahlen.<<

¹¹² Fulacunda bedeutet "Siedlung der Fula", es handelt sich dabei also um ein an die Fula abgetretenes Gebiet.

¹¹³ Der erste Häuptling der Beafada war ein Musiker, der den Portugiesen beim Straßenbau half und deshalb die Häuptlingswürde erhielt. Den dritten Häuptling kannte ich noch persönlich.

¹¹⁴ Die Steuererhebung wurde bald von der Kopfsteuer auf Hüttensteuer umgestellt, die Hütten (*palhotas*) konnten nämlich nicht davonlaufen. Die erste Aufgabe der Steuereintreiber war, zunächst in ihrem Gebiet von jedem Hausdach einen Strohalm einzusammeln und diese dann der Verwaltung zu übergeben. Durch diese praktische Methode wurden nur die strohgedeckten Häuser erfaßt, die anderen blieben von der Steuererhebung verschont.

¹¹⁵ Die kolonial eingesetzten Häuptlinge genossen zwar einen gewissen Respekt bei ihrer Gefolgschaft, wurden von den Verantwortlichen der Abstammungsgruppen jedoch nie anerkannt. In meiner jahrelangen Freundschaft mit dem Ältesten der Gründergruppe habe ich nur zweimal erlebt, daß er seine überlegene Ruhe im Zorn verlor: einmal, als es um den kolonial eingesetzten Häuptling und die Teilnahme seiner Nachkommen am antikolonialen Krieg ging. Die Söhne und Enkel hatten mit Waffen, die der Häuptling vom kolonialen Staat erhalten hatte, an Angriffen auf portugiesische Militärbasen teilgenommen.

Der Älteste sprang auf und sagte mit erhobener Stimme, denen sei es dabei doch nur darum gegangen, die Herrschaft über die Beafada zu erringen.

Auch das Verhältnis der nachkolonialen Herrscher zu den Stämmen war ihm einen Zornesausbruch wert: Die behandeln uns genauso wie der Kolonialstaat, kein bißchen besser, äußerte er in einer Weise, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Im übrigen war er ein "power broker" par excellence, der die interethnischen Verhältnisse mit Geschick und Weitsicht zu gestalten wußte. Ein Mann, obwohl Analphabet, mit brilliantem Verstand, einer politischen Klarsicht und einer langfristigen Perspektive, der viele Politiker der Zentralgesellschaft bei weitem überragte.

Ansonsten war er mit einem Sinn für Humor gesegnet, der gelegentlich dazu führte, daß wir uns lachend auf dem Boden wälzten, was aber der Würde keinen Abbruch tat.

Bei der Einsetzung der Häuptlinge wurde ein interethnisches Gefälle¹¹⁶ erzeugt, indem oft auch stammesfremde Häuptlinge eingesetzt wurden. Fula wurden über Mandinga, Mandinga über Beafada und diese über Balante gesetzt.

Kriegsorganisation und Kriegführung

Historisch war die Kriegführung wichtiger Bestandteil des kollektiven Lebens. Die stammesinterne Kriegsorganisation besteht immer noch, wenngleich von außen unsichtbar, fort.

In Abwesenheit übergeordneter staatlicher Instanzen, die das Gewaltmonopol für sich in Anspruch hätten nehmen können, kam die kriegerische Bewältigung von Konflikten der Stammesgemeinschaft zu. Sie bildete dafür die sozialen Organisationsformen aus und versuchte auch eine Ausprägung der entsprechenden kriegerischen Fähigkeiten und eine ausreichende Bewaffnung zu gewährleisten.

Für eine akephale Ethnie war eine enge Aufsicht über die kriegerische Macht von entscheidender Bedeutung. Es kam darauf an, sowohl über Individuen als auch über Kollektive, die über spirituelles und organisatorisches Wissen und über kriegerische Zwangsmittel verfügten, nie die Kontrolle zu verlieren. Dazu wurde eine Doppelstrategie angewandt. Einerseits erfolgte eine spirituell-politische Kontrolle der Kriegsanführer und ihrer Truppen¹¹⁷, andererseits wurden die Pulvervorräte streng unter Verschluss gehalten¹¹⁸ und nur zu Kriegszügen an die Krieger ausgehändigt¹¹⁹.

¹¹⁶ MÜHLMANN (1956).

¹¹⁷ >>Der Kriegsanführer wurde vom Dorfcchef (*dono de tabanca*) nach seinen physischen und psychologischen Qualitäten, nach seinem Mut ausgewählt. Deshalb wurden in der alten Beafadagesellschaft zwei Typen unterschieden: Der Häuptling (*régulo*) koordinierte ein bestimmtes Gebiet, während der *clemença* der Kriegsanführer war. Wenn es in einem Gebiet einen Stammeskrieg gab, mußte sich der Häuptling direkt an den *clemença* wenden, um die Kampfgruppe (*bigrupa*) zu leiten und gegen den Feind zu führen. Dieser mußte mutig und kraftvoll und intelligent vor seinen Kriegern sein. In einem Dorf gibt es *djagra* und *djorçon*. Diese *djagra* sind verantwortlich für die Gesetze und für die Auswahl und Ernennung von allen Personen.<<

>>Ja, dies gibt es auch heutzutage noch in der Beafadagesellschaft. Wenn es einmal zu einem Krieg gegen einen anderen Stamm kommen sollte, werden die alten Verfahren in Kraft gesetzt.<<

¹¹⁸ >>Das Pulver wurde vom Chef (*silate*) von Buduco Maro vor dem Kampf verteilt und die Dorfcchefs mußten es vor dem Kampf an die Krieger ihrer Gebiete austeilen.<<

>>Auch hatten einige Familienoberhäupter Pulver in ihren Häusern, das sie an alle Mitglieder ihrer Gruppen vor dem Kampf verteilten.<<

>>Kriegsgefangene wurden gegen Pulver, das dann bei den Kämpfen Verwendung fand, oder gegen Kühe eingetauscht.<<

¹¹⁹ >>Vor jedem Krieg mußten die Krieger nach Buduco Maro kommen, um vom Häuptling gemustert zu werden, bevor sie irgendwohin zum Kampf zogen.<<

Die spirituellen Kontrollmechanismen sind denen strukturell ähnlich, die bei der Kontrolle über den Zugang zu den natürlichen Ressourcen Anwendung finden¹²⁰.

Die übliche Art des Krieges war der Stammeskrieg. Bei Angriffen von außen gelang es den Beafada¹²¹, recht beachtliche Kriegerscharen ins Feld zu führen¹²². Die eigentliche Kriegführung erfolgte in "Marschkolonnen", jeweils von drei Anführern begleitet, zwei vor der Kolonne, der dritte am Schluß der Kolonne¹²³.

Zweck der offensiven Kriegführung war die Erbeutung von Vieh und von Gefangenen, wobei Frauen einen höheren Wert besaßen als Männer¹²⁴. Frauen nahmen an Kriegshandlungen selbst nicht teil¹²⁵.

Gefangene wurden gegen Vieh eingetauscht oder gegen Pulver verkauft¹²⁶. Sie konnten aber auch - mit sekundärem Status - in die Gesellschaft eingegliedert

¹²⁰ >>Bei jedem Krieg, den die Beafada gegen irgendeine andere Ethnie führten, mußten sie stets die Alten von Buduco Maro fragen; diese setzten Tag und Stunde fest, an dem sie einen Angriff unternehmen sollten.<<

¹²¹ >>Wenn der Chef von Cubisseco Verstärkung brauchte, konnte er sich an den Chef (*silate*) von Buduco Maro wenden; der konnte ihm Krieger zu Verstärkung schicken oder auch nicht.<<

¹²² Die historischen Referenzen in dieser Hinsicht sind zahlreich. Siehe dazu MOTA (1970).

¹²³ Die Informanten verwenden dafür heute unterschiedslos zwei Bezeichnungen aus verschiedenen Epochen: *bigrupo*, ein Wort, das aus dem Unabhängigkeitskrieg stammt – die Zusammenfassung zweier "Züge" zu einer Kampfgruppe von ca. 60 Mann - oder *caravana*, das auf sehr viel ältere Zeiten verweist. Dies ist auch ein Hinweis auf die auch sonst vielfach bestätigte Tatsache der Übernahme alter Kriegstechniken für den Unabhängigkeitskrieg.

>>Kriegskarawanen hatten drei Anführer: der erste vor der Karawane, um sie anzuführen, der zweite hinter dem ersten und der dritte am Schluß der Karawane, um die Krieger zu bewachen. Der Grund dafür, drei Anführer zu bestimmen ist, daß wenn der Anführer verletzt wird und nicht mehr anführen kann, der zweite ihn als Anführer ersetzen kann und so weiter. Der höchste Verantwortliche des Dorfes (Älteste der Gründerabstammungsgruppe) geht nicht mit bei Angriffen gegen die Feinde.<<

>>Die (Kriegs-)Anführer der Dörfer wurden in öffentlicher Wahl einstimmig gewählt, und nicht einfach irgendwie.<<

¹²⁴ >>Früher gingen die Fula in Gruppen ins Gebiet der Beafada, besonders dorthin, wo die Frauen auf den Reisfeldern arbeiteten, und legten sich in den Hinterhalt, um die Frauen zu rauben. Als die Beafada dies erfuhren, zogen sie aus und verbrannten einige Dörfer der Fula, um diese weiter vom Gebiet der Beafada zu entfernen.<<

¹²⁵ >>Sie griffen nicht zu Gewehr oder Schwert, um gegen den Gegner zu kämpfen; aber sie hatten eine wichtige Rolle, denn sie holten Wasser aus den Brunnen für die Krieger. Einige von ihnen, *djagra* der Dörfer, beriefen eine Versammlung unter ihnen ein, um ein Ritual im Dorf zu machen, damit der Sieg der Krieger über den Gegner ermöglicht würde.<<

¹²⁶ >>Alles Material, das während des Krieges erbeutet wird, muß dem Dorfcchef übergeben werden.<<

>>Wenn jemand im Krieg getötet wird, wird er zu seinen Eltern gebracht. Am nächsten Tag bringt man ihn zu seinem Onkel, der über seinen Neffen entscheidet, denn bei den Beafada ist der Onkel die relevante Person. Wenn der Onkel die Angelegenheit nach

werden¹²⁷. Obwohl der Status des Gefangenen keine relevante soziale Kategorie mehr ist, wird sie von alten Frauen gelegentlich noch gebraucht, um soziale Unterschiede auszudrücken¹²⁸.

Die spirituellen Vorbereitungen für Kriegszüge hatten einerseits Kontrollfunktion, denn sie konnten nur von den *djagra* bewerkstelligt werden und setzten gewissermaßen den Schlußpunkt unter genau geregelte Entscheidungsprozesse. Damit sollte die Gefahr gebannt werden, die darin lag, kriegerische Machtmittel und junge Krieger oft charismatischen Anführern zu unterstellen¹²⁹. Die Anführer wurden nach ihren physischen Fähigkeiten und ihrem Mut ausgewählt und formell für einen bestimmten Kriegszug ernannt.

In ständig bedrohten Grenzgebieten konnten Kriegshäuptlinge mit längerfristigem Mandat eingesetzt werden.

Andererseits wurden durch diese Vorbereitungen die *iran* mobilisiert, um das Kriegsglück zu unterstützen. Dies hatte entscheidende Auswirkungen auf die Moral der Krieger, die ja außer erheblichen Strapazen nicht ganz unbeträchtliche Risiken der Gefangennahme mit Verkauf in die Sklaverei, Verwundung und Tod in Kauf nahmen. Es war und ist auch üblich, daß die Krieger auch individuell Ver-

Buduco Maro zur Kenntnis gebracht hat, wird der Dorfchef von Buduco Maro der betreffenden Familie zwei Individuen, die ihm gehören, anbieten. Aber einer davon wird in Buduco Maro bleiben, der andere wird mit Kenntnis des Onkels von der Familie mitgenommen.<<

>>Ein Kriegsgefangener mußte dem Dorfchef von Buduco Maro übergeben werden, dieser mußte den Verkauf autorisieren. Wenn es zwei Gefangene gab, erhält der Dorfchef einen, den anderen erhält derjenige, der gefangennahm. Die Kriegsgefangenen wurden verkauft oder gegen fünf Kühe eingetauscht.

Wenn beispielsweise Quinará Cubisseco bei einem Zug gegen die Fula mit Kriegern unterstützte, dann kamen die von Kriegern aus Quinará gefangenen Feinde nach Buduco Maro [in Quinará], und die von den Kriegern aus Cubisseco gefangenen nach Cubisseco, um Streit zu vermeiden.<<

¹²⁷ Gefangene Fulafrauen wurden >>wie Tiere gezähmt.<< Dies ist nicht unbedingt ein Hinweis auf schlechte Behandlung, sondern verweist eher auf die Unfähigkeit, mit ihnen sprachlich zu kommunizieren.

>>Wenn ein Beafada eine im Krieg gefangene Fulafrau heiraten wollte, mußte er den Chef um Erlaubnis bitten. Wenn dieser zustimmte, dann mußte er nach Sitte und Brauch um sie werben.<<

>>Viele Fula wurden so in Beafada verwandelt. Wenn die Fula ihrerseits Beafadafrauen fingen, nahmen sie sie ebenso mit in ihr Gebiet, um dort Fula zu heiraten.<<

¹²⁸ Auch in der Bezeichnung von ethnischen Untergliederungen kommt dies noch zum Ausdruck, beispielsweise bei den *fula cativo*, also gefangenen Fula, die mit Sekundärstatus in die Fula-Gesellschaft eingegliedert wurden.

¹²⁹ SIGRIST (1994:201pp).

träge mit den *iran* abschließen, um sich vor Unglück zu schützen¹³⁰. Dafür müssen sie entweder Opfer bringen oder aber die Bezahlung für die Zeit nach dem Krieg versprechen¹³¹. Auch wurde die Beuteverteilung vorab genau geregelt, um Streit zu vermeiden. Ebenso war genau bestimmt, was im Falle eines Todes zu geschehen hatte. Hier konnte sogar der Familie des Getöteten Ersatz aus der Familie der Ältesten gestellt werden.

Die Kommunikation erfolgte über eine besondere Trommel, die die *iran* aufruft, und gleichzeitig auch die anderen *djagra* und Krieger benachrichtigt. Diese Trommel, die mit einem Schlegel, der aus dem Unterarmknochen eines dem *iran* geopfertem Jungen hergestellt wurde, geschlagen wird, ist auch heute noch bei besonderen Anlässen in Gebrauch¹³².

Diese spirituelle Rückversicherung hat zentrale Bedeutung sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene. Klares Gegenstück zum Glauben an die Unterstützung durch die eigenen *iran* ist die Furcht vor den magischen Fähigkeiten der Gegner. Sie kostete vielen Fulakriegern das Leben, die nach ihrer Gefangennahme sofort umgebracht wurden, bevor sie ihre überaus gefürchteten magischen Praktiken (*corté*) in Anwendung bringen konnten¹³³.

¹³⁰ Noch heute sind viele Militärs fest davon überzeugt, sich magisch gegen Gewehrketten wappnen zu können. Dazu mag auch beitragen, daß diejenigen, bei denen der Zauber versagt hat, darüber nicht berichten. Es wurde mir auch immer wieder von *mouros* (islamische Zauberer und Wundertäter, s.u.; das portugiesische Wort ist Wurzel für die deutschen Wörter Maure und Mohr) erzählt, die garantiert wirksame Zauber gegen Gewehrketten besaßen.

>>Wenn jemand im Krieg Sicherheit erbittet, daß die Kugeln ihn nicht erreichen, oder sogar, daß, wenn sie ihn erreichen, sie ihn nicht durchbohren, dann wird ihm diese Macht gegeben.<<

Der Zauber hilft allerdings nicht gegen Kanonen.

Dies wiederum erklärt, warum beispielsweise später im Unabhängigkeitskrieg auf den gefürchteten Anführer der portugiesischen Hilfstruppen, der sogenannten *comandos africanos*, einen gewissen João Bacar, (<<der sogar einmal einen weißen Offizier öffentlich ohrfeigte<<), nachdem bereits viele Anschläge auf ihn gescheitert waren, schließlich mit einer Panzerfaust chinesischer Fabrikation geschossen wurde. >>Er hatte zwar einen undurchdringlichen Zauber gegen Gewehrketten, aber wir waren einfach schlauer - bazooka, puum...<<, erklärte mir einer, der dabei war.

¹³¹ Dieser Umstand hat weiter reichende Folgen, als es zunächst scheinen mag. Die Instabilität der militär-politischen Organisation nach der Unabhängigkeit speist sich auch aus der Unzufriedenheit vieler Militärs, die daraus entstand, daß sie auch nach vielen Jahren Dienst im Krieg und im Frieden nicht in der Lage waren, wenigstens soviel materielle Güter zu beschaffen, daß sie ihre Schulden beim *iran* bezahlen konnten. Auch die Demobilisierung rief sehr viel Widerstand hervor, daß viele der entlassenen Militärs ihre Verträge mit den *iran* nicht erfüllen konnten und sich deshalb nicht trautes, wieder in ihre Dörfer zurückzukehren.

¹³² Die Trommel wurde beispielsweise 1989 bei der Einweihung der Moschee in Buduco Maro geschlagen.

¹³³ Auch heute noch legt sich kein vernünftiger Mensch gerne mit einem Fula an.

Der kolonialen Eroberung setzten die Beafada jedoch - im Gegensatz zu vielen anderen Stämmen - keinen großen kriegerischen Widerstand entgegen, da sie sich sehr schnell von der waffentechnischen Überlegenheit der Portugiesen überzeugen ließen¹³⁴. Auch garantierte der portugiesische Kommandant im Zuge der kolonialen Befriedung ein Ende der Expansion der Fula, die damals die hauptsächliche Bedrohung der Beafada darstellten und an die sie schon große Gebiete verloren hatten, die von einigen Älteren immer noch verbal beansprucht werden¹³⁵.

Ressourcennutzung und interethnische Allianzen

Die Beafada haben bereits sehr viel Gebiet an die Mandinga verloren. Dies geschah zunächst durch Eroberung und später durch Assimilation¹³⁶, wobei der Islam eine zentrale Rolle spielte¹³⁷. Die Fula haben den Beafada durch kriegerische Eroberung ebenfalls viel Gebiet abgenommen, bevor ihrer weiteren Expansion durch die koloniale Eroberung Einhalt geboten wurde. Die Mandinga befinden sich in einer ähnlichen Lage wie die Beafada, denn sie wurden vor der kolonialen Eroberung von den Fula unterworfen.

Im folgenden werden - sehr verkürzt - einige Züge konkurrierender und komplementärer Ressourcennutzung dargestellt. Dabei wird deutlich, daß die Ressourcennutzung in einer auf eine einzige Ethnie beschränkten Perspektive nicht angemessen zu begreifen ist.

Die Nalu, die das im Süden angrenzende Gebiet bewohnen, werden von den Beafada als im wesentlichen verwandte Gruppe gesehen. Sie haben ebenfalls drei Deszendenzgruppen, und es gibt mit ihnen sogar Heiraten (wobei die Nalu allerdings angeblich darauf achten, mehr Frauen zu erhalten, als sie abgeben)¹³⁸. Sie unterscheiden sich von den Beafada vor allem durch ihre eigene Sprache. Da sie

¹³⁴ Der spätere koloniale Häuptling nahm gegen 1914 sogar mit einigen Freunden an den Kriegszügen der Portugiesen gegen die Bijago teil, wovon er mir noch Narben von Schußverletzungen zeigte. Auch an anderen Kampagnen von Abdu Injai, dem berühmten Kommandanten der einheimischen Hilfstruppen der Portugiesen, war er beteiligt.

¹³⁵ Der portugiesische Kommandant erklärte auf einer Versammlung:

Wenn die Fula die Beafada angriffen, zöge er zusammen mit den Beafada gegen die Fula. Griffen jedoch die Beafada die Fula an, so werde er mit diesen gegen die Beafada ziehen.

¹³⁶ Einige Älteste der Beafada berichteten, Mandinga sei früher eigentlich nur eine Sprache im interethnischen Verkehr gewesen, so wie heutzutage das Crioulo, erst mit der Zeit habe die Sprache in der Bevölkerung Fuß gefaßt, und so sei durch Unterwerfung und Anpassung auch im Osten des heutigen Guinea Bissau der Stamm der Mandinga entstanden.

¹³⁷ In vielen Mandingadörfern im Osten des Landes leben viele inzwischen mandingisierte Beafada, darunter viele Frauen, die als Mädchen mit Mandinga verheiratet wurden. Viele Männer kamen als Jugendliche, um Unterricht im Koran zu erhalten und auf den Erdnußfeldern der Mandinga zu arbeiten. Zur Rolle des Islam bei den Mandinga siehe COSTA DIAS (1996).

¹³⁸ Zur intertribalen Hypergamie siehe SIGRIST (1994:172).

eine ähnliche, also konkurrierende, Ressourcennutzung betreiben, ist das Gebiet durch genaue Grenzen abgeteilt. So können erfolgreich Konflikte vermieden werden.

Es kam in den letzten Jahrhunderten zu verschiedenen Einwanderungen in das Gebiet von Quinará und Cubisseco.

Zwischen den auf der Insel Bissau ansässigen Papel und den Beafada bestehen historische Verbindungen, die sich in einer engen Verbindung der wichtigsten Sakralplätze darstellen¹³⁹. Die Papel hatten und haben das Recht, an allen wichtigen Ritualen der Beafada teilzunehmen. Auch heute noch nehmen die *djagra* der Beafada von Buduco Maro an den Ritualen der Papel in Biombo teil. Die Papel werden als aus der Deszendenzgruppe Massumo hervorgehend aufgefaßt. Manche Beafada bezeichnen daher auch heute noch die Insel Bissau als eigentliches Beafadagebiet. Die Papel können problemlos in das Gebiet der Beafada einwandern. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Küstenfischerei, sie bauen jedoch auch Reis in *bolanhas* an.

¹³⁹ >>Wenn früher ein Tier bei einem Ritual in Buduco getötet wurde, wurde das Blut des Tieres nicht in Buduco sichtbar, sondern am Ort des Rituals in Biombo. Dasselbe galt auch umgekehrt, für beide Buduco [also Buduco in Quinará und Buduco in Cubisseco].<<

>>Die Papel sind Beafada, und zwar Massumo. Bissau ist Land der Massumo.<<

>>In alter Zeit, als ein Junge und ein Mädchen dem *iran* geopfert werden sollten, erfuhren sie dies in der Nacht in einem Traum und flohen nach Bissau. Aber der *iran* ging, als die Zeit gekommen war, nach Bissau und wollte sie holen. Da sie *arte* besaßen, sahen sie den *iran* und änderten ihre Sprache, indem sie alles herumdrehten, damit der *iran* sie nicht für Beafada halten sollte. Dieses Kauderwelsch, das *gã-guirgal* genannt wurde, war der Ursprung der Sprache Papel. Der *iran* ging Beafada holen, um sich zu beschweren, daß diese nicht Beafada sprachen, also nicht die Opfer seien.<<

Den Papel kommt aufgrund ihrer Verwandtschaft mit den Beafada bei der Einwanderung wie auch bei der Besiedlung eine Sonderstellung zu.

Die engen Beziehungen zwischen Beafada und Papel wurden z.B. während der kolonialen Eroberung bei der Beendigung des Krieges zwischen Portugiesen und Papel auf der Insel Bissau manifest, als ein Beafada (der Großvater des heutigen Ältesten der Massumo) aus Buduco von den Portugiesen (4 Capitães: Pitcha, Biquer Falcão, Teixeira Pinto, und ein Unbekannter) gerufen wurde, und erfolgreich die Papel zur Einstellung der Feindseligkeiten überredete.

>>Die Papel, die die Insel Bissau bewohnen, stammen ursprünglich aus Buduco Maro. Die Papel sprachen früher Beafada und erst in letzter Zeit haben sie diese Sprache verlernt. Die Bedeutung der Papel rührt von ihrem Einfluß über andere Ethnien her, die sich ihnen angeschlossen haben, aber ursprünglich handelt es sich um Beafada, die von Quinará aus Bissau besiedelten.<<

Mota (1970) stellt einen Zusammenhang zwischen dem Poilão (dem heiligen Baum) in Buducu und den Papel her.

Die Einwanderung der Balante, deren Stammland nördlich des Geba liegt, begann zu Beginn des Jahrhunderts¹⁴⁰. Sie geschah mit Genehmigung der Beafada, die damals die Technik des Naßreisbaus (*bolanha*) noch nicht beherrschten. Es wurden mündliche Verträge abgeschlossen, die immer noch gültig sind, und die festlegen, welche Ressourcen die Balante nutzen dürfen und welche nicht¹⁴¹. Aus der Komplementarität dieser Ressourcennutzung entstanden dann Austauschbeziehungen. Reis wird gegen Fisch und Palmöl getauscht. Eine entsprechenden Einwanderung der Balante erfolgte auch weiter südlich im Gebiet der Nalu, nach ähnlichen Verfahren. Inzwischen stellen die Balante den Großteil der Bevölkerung südlich des Geba.

Die Balante erkennen die "Oberhoheit" der Beafada dadurch an, daß sie vor der Abhaltung ihrer jährlichen Rituale zu Beginn des landwirtschaftlichen Zyklus dafür eine Genehmigung der Beafada einholen, die auch an bestimmten Ritualen teilnehmen. Im Gegenzug erkennen die Beafada das Siedlungsrecht der Balante in ihrem Gebiet ohne Vorbehalte an. Auch vor der Abhaltung des *fanado* der Balante müssen die *djagra* der Beafada gefragt werden¹⁴², denn dadurch wird die "Oberhoheit" der Beafada bestätigt¹⁴³. Bestimmte *djagra* der Beafada haben das Recht, am *fanado* der Balante teilzunehmen.

¹⁴⁰ Es gelang noch, den Balanteeinwanderer zu interviewen, der sich als dritter Balante aus dem Norden gegen Beginn des Jahrhunderts im Süden des Gebaflusses niedergelassen hatte. Es kam zunächst zu einigen Konflikten ("ein paar Schlägereien") zwischen Ansässigen und Einwanderern, bis sich schließlich die Alten zusammensetzten und sich auf einen Vertrag einigten, der alle Verhältnisse genau regelte. Dieser Vertrag besitzt heute noch Gültigkeit.

Ich schenkte dem Alten, der uns diese Geschichte erzählt hatte, der erblindet, aber körperlich noch rüstig (er hatte sich gerade beim Holzhacken den Unterarm verletzt)! und geistig noch sehr beweglich war, ein Leintuch aus chinesischer Produktion. Es wurde gleich dazu bestimmt, ihm später als Lechentuch zu dienen, was bei ihm und fast allen Anwesenden große Freude auslöste. Für eine ausführliche moderne Darstellung der Balante in ihrer Herkunftsregion siehe HANDEM (1986).

¹⁴¹ Sie dürfen beispielsweise keine Ölpalmenfrüchte zur Ölgewinnung ernten und auch nur mit Sondergenehmigung Trockenfisch herstellen. Für eine ausführliche Darstellung der Landnutzung der Balante südlich des Geba siehe SCHIEFER (1986:78pp).

¹⁴² In einem Fall kündigte ein Balante an, er werde einen *fanado* organisieren. Da er unterlassen hatte, vorher die Beafada zu konsultieren, genügte bereits diese Ankündigung, ziemlich Unruhe hervorzurufen. Ein alter Beafada löste das Problem auf elegante Weise. Er berief im Balantedorf eine Versammlung ein und fragte reihum alle Männer, von wem sie ihre *bolanha* bekommen hätten. Da jeder sie vom Vater des Beafada erhalten hatte, verlangte der Sohn sie nun zurück und erhielt sie auch. Daraufhin gab er sie jedem Einzelnen wieder zurück.

Dieser Fall zeigt deutlich, welche ansonsten unsichtbaren Mechanismen interethnischer Ressourcenkontrolle bei einem interethnischen Konflikt aktiviert werden können, um zu einer einverständlichen und gleichermaßen praktikablen Lösung zu kommen..

¹⁴³ Es kam öfter zu Streit zwischen Balante und Beafada über bestimmte Naßreisfelder (*bolanhas*). Mehrere Male, nachdem bereits Macheten zum Einsatz gekommen waren, erhielten

Einige Dörfer der Balante benutzen immer noch beim Trommeln eine Kennung, die auf die ursprünglichen Besitzer des Landes hinweist¹⁴⁴. In gewissen Gebieten haben die *djagra* der Beafada die Wahrnehmung der Rituale, ohne die die Balante ihre landwirtschaftlichen Arbeiten nicht beginnen können, an die Papel delegiert¹⁴⁵.

Durch Nichtbeachtung dieser interethnischen Beziehungen sind beim Deichbau zur Schließung neuer, sehr umfangreicher *bolanhas* große ausländische Projekte gescheitert, da es kaum zu lösende Konflikte um die Nutzungsrechte gab, die zu einer völligen Blockade führten¹⁴⁶.

Einige Dörfer im Küstenbereich in Quinará und Cubisseco sind von den Bijagó bewohnt, die dort ebenfalls mit Genehmigung der Beafada siedeln.

Mancanhe (Brame) und Manjaco wanderten ebenfalls in das Gebiet ein, wenn auch in geringerer Anzahl¹⁴⁷.

wir im Forschungszentrum Anrufe des Regionalpräsidenten von Quinará, der dringend Hilfe erbat, um weiteres Blutvergießen und damit eine Ausweitung der Auseinandersetzungen zwischen den Ethnien zu verhindern. Wir entsandten daraufhin unseren erfahrensten Beafadakollegen, der bei beiden Ethnien – bei den Beafada auf der höchsten Stufe - initiiert war und fließend Balante sprach, zum Schlichten in die Region.

Das dem Streit zugrundeliegende Problem war folgendes: Bei der Ansiedlung der Balante erhielten diese bestimmte Flächen in einiger Entfernung von den Flußläufen, sogenannte *lalas*, zum Reisanbau zugewiesen. Diese Flächen wurden von den Balante in Reisfelder umgewandelt und bebaut, während sie daran gingen, den näher zum Fluß liegenden Mangrovensumpf (*mangal*) trocken-zulegen, zu roden und mit ihrer Deichbautechnik in *bolanhas* umzuwandeln. Nach dieser Umwandlung sollten die ursprünglichen, jetzt erheblich verbesserten *lalas* an die Beafada, die inzwischen den Reisanbau, allerdings nicht den Deichbau, erlernt hatten, zurückfallen. Darüber entbrannte oft Streit, der von meinem Kollegen dadurch beendet wurde, daß er alte Männer oder Frauen aus beiden Ethnien aufspürte, die bei dem ursprünglichen Vertragsabschluß zugegen gewesen waren und sie als Zeugen bei der Schlichtung hinzuzog.

¹⁴⁴ Bei allen Anlässen, zu denen die Schlitztrommeln der Balante dieses Dorfes geschlagen werden, ertönt zunächst als Senderkennung der Name des Mannes, der ihre Ansiedlung erlaubte. Alle Stämme können Botschaften über ihre Trommeln übermitteln, aber die Balante haben es dabei zur Meisterschaft gebracht, denn sie können nicht nur bestimmte Signale übermitteln, sondern jedes Wort der gesprochenen Sprache.

¹⁴⁵ Dies führte wiederholt zu Konflikten zwischen Balante und Papel, die oft der Versuchung nicht widerstehen konnten, aus ihrer Position materielle Vorteile zu gewinnen, wie sie dies aus ihrer Heimat kannten, in der die *djagra* einer einzigen Deszendenzgruppen angehören und materielle Vorrechte genießen. In diesen Fällen nahmen die Balante Kontakt mit den Beafada auf, die in allen mir bekannten Fällen in der Lage waren, die Konflikte zu bereinigen, entweder, indem sie die Papel zur Ordnung riefen, oder aber, indem sie einen Beafada in dem entsprechenden Dorf ansiedelten, der dann die Rituale durchführte.

¹⁴⁶ So beispielsweise ein Projekt, das von der FAO und Kuwait finanziert wurde, und 10.000 ha *bolanha* wiederherstellen bzw. schaffen sollte (BIRKHOLZ 1989).

¹⁴⁷ MOTA (1950).

Insgesamt wurden sowohl aufgrund ethnischer Affinität als auch aufgrund enger Sozialbeziehungen interethnische Allianzen geschaffen, die z.B. für den antikolonialen Krieg, wie auch für die Entwicklungen der Nachkriegszeit bestimmend waren. Bei der Ansiedlung und der Vermeidung von Konflikten bemühen sich die Agrargesellschaften stets um pragmatische Lösungen. Allen interethnischen Verhältnissen liegt jedoch stets die gegenseitige Anerkennung der spirituellen Instanzen zugrunde, die sich in den entsprechenden Ritualen ausdrückt.

Zusammenfassend kann, hier aus der Perspektive der Beafada, folgendes Bild ethnischer Verflechtung gezeichnet werden:

Zwischen Beafada und Fula besteht seit Jahrhunderten Feindschaft, nicht zuletzt aufgrund der kriegerischen Eroberung von Beafadagebiet durch die Fula, die sich besonders als Sklavenjäger hervortaten. Allerdings wird diese Feindschaft heutzutage eher unterschwellig als Rivalität empfunden und friedlich ausgetragen¹⁴⁸.

Zu den Mandinga besteht ein positives Verhältnis, basierend auf gegenseitiger Verwandtschaft, allerdings mit einer gewissen Ambivalenz aufgrund der versuchten Mandingisierung der Beafada, die Widerstände hervorruft. Dieses positive Verhältnis geht historisch auch auf die gemeinsame Feindschaft gegen die Fula zurück.

Mit den Papel unterhalten die Beafada eine positive, quasiverwandtschaftliche Beziehung.

Zwischen Beafada und Balante besteht Freundschaft und eine langfristige und bewährte interethnische Allianz, ermöglicht durch die komplementäre Ressourcennutzung. Verstärkt wird diese Allianz durch die engen Reziprozitätsbeziehungen, die sich wiederum aus der komplementären Ressourcennutzung ergeben und durch gemeinsame Erfahrungen während des Unabhängigkeitskrieges.

Zu den Nalu gibt es trotz konkurrierender Ressourcennutzung aufgrund der territorialen Abgrenzung eine große Übereinstimmung, gekennzeichnet durch Verwandtschaft und ethnische Affinität und gefestigt durch gegenseitige Heiraten.

¹⁴⁸ Diese Rivalitäten hindern allerdings die Nachkommen von Fulavätern, die ihre Abstammung patrilinear rechnen, und Beafadamüttern nicht daran, aufgrund ihrer matrilinearen Abstammung Siedlungsrechte bei den Beafada zu beanspruchen.

Die friedliche Lage könnte sich jedoch auch einmal ändern. Diese Möglichkeit ist sicher ein Grund für die Aufrechterhaltung geheimer kriegerischer Organisationen der Stämme.

Islamisierung

Die Islamisierung der Beafada erfolgte vor allem durch die Mandinga, in geringem Grade auch direkt durch die Djacanca¹⁴⁹.

Die Mandinga betrieben die Islamisierung als Mandingisierung, gestützt auf ihr immer noch aufrechterhaltenes Dogma, der Koran könne nur auf Mandinga erläutert werden¹⁵⁰. Die sehr erfolgreiche kulturelle Assimilation erfolgte über das Ausleihen von Kindern, die ihnen von den Beafada zur Erziehung und Unterweisung im Koran übergeben wurden. Dies erforderte eine lange Zeit, die auch (viele Beafada sagen hauptsächlich) zur Erdnußproduktion verwandt wurde.

Die Übergabe von Kindern zur Erziehung an Verwandte ist kulturelle Tradition, sie bewirkt die Festigung der sozialen Beziehungen innerhalb der Gesellschaft. Die Kinder haben ihr ganzes Leben lang eine besondere Beziehung zu ihren "Zweiteltern" (*dona*), die sie großziehen. Im genannten Falle kehrten manche Söhne im Erwachsenenalter zurück, die Töchter wurden meist an Mandinga verheiratet. Die Mandinga betrieben auch eine gezielte Heiratspolitik mit dem Ziel, Beafadafrauen zu heiraten. Die Kinder dieser Ehen besitzen einen Doppelstatus, denn die Mandinga rechnen Abstammung patrilinear, was die Kinder zu Mandinga macht, während bei den Beafada die mütterliche Abstammungslinie zählt, wodurch sie zu Beafada mit allen Zugangsrechten werden. Zahlreiche erwachsene Beafada haben diese Lehrzeit auf den Erdnußfeldern der Mandinga in ihrer Jugend erlebt.

Der kulturelle Habitus der islamisierten Ethnien, der als überlegen empfunden wird, wird übernommen bzw. nachgeahmt¹⁵¹. Islamisierte gelten als sauberer, sie haben eine beeindruckende Kleidung etc.¹⁵²

¹⁴⁹ Für Islamisierung durch Fula gibt es kaum Hinweise. Dies ist aufgrund der alten Feindschaft zwischen den beiden Gruppen kaum verwunderlich.

¹⁵⁰ Die Arabisierung des Islam, wie sie heute in Westafrika mehr und mehr zu beobachten ist, ist im Untersuchungsgebiet ein völlig neues Phänomen, das erst gegen Beginn der neunziger Jahre auftrat.

¹⁵¹ >>Die Konvertierung zum Islam war nicht brutal, sondern geschah allmählich. Die ersten, die sich bekehrten, veränderten sich in nahezu jeder Hinsicht; in ihrer Kleidung, in ihrem Verhalten und in der Art und Weise, wie sie Gäste empfangen.<<

>>Sie erschienen auch sauberer (*mais higienico*) als vor ihrer Bekehrung.<<

>>Als die anderen diese wunderbare Lage sahen, in der ihre Mitbewohner (*colegas*) lebten, bekamen sie auch Lust und Mut, sich zum Islam zu bekehren. Dieser religiöse Begriff bedeutet Unterwerfung. Einige bekehrten sich aufgrund ihrer Freunde.<<

¹⁵² Die Imitation des Habitus wird sehr deutlich demonstriert anlässlich des Besuchs der Moschee zum Freitagsgebet. Hier erstrahlen die alten Männer im Glanz ihrer weißen Umhänge (*bubus*), und bemühen sich, durch die Brillen, mit denen sie sich das Aussehen islamischer Gelehrter zu geben versuchen, irgend etwas zu erkennen. Nur die wenigsten haben das Glück, Fensterglas in

Die vorgeschriebenen Gebete werden nicht allzu streng eingehalten, ebensowenig das Verbot Schweinefleisch zu essen¹⁵³. Auch die Fastengebete werden nicht von allen befolgt. Eine Pilgerfahrt nach Mekka wird nur wenigen Auserwählten von der Regierung bezahlt¹⁵⁴. Das Alkoholverbot¹⁵⁵ stellt die wirkliche Bruchlinie dar¹⁵⁶.

Seit den achtziger Jahren gibt es eine zielstrebig verfolgte Politik der Beafada, die sich auf den Begriff bringen läßt: Islamisierung ja, Mandingisierung nein¹⁵⁷.

Noch vor dem von arabischen Ländern finanzierten Bauboom von Moscheen im ganzen Land, begannen die Beafada mit dem Bau eigener Moscheen in Quinará¹⁵⁸. Da es inzwischen genug Kinder von Mandingafrauen und Beafadamüttern gab, die ausreichend im Koran ausgebildet waren, konnten sie diese als *almami* für ihre Moscheen gewinnen, waren also nicht mehr auf Mandinga angewiesen¹⁵⁹.

den Brillen zu haben. Die meisten benutzen die Brillen, wie sie - aus Sammelaktionen alter Brillen in Europa - kommen.

¹⁵³ Im Rahmen einer umfassenden Studie für die Weltbank stellte sich sogar heraus, daß sich die islamischen Mandinga in der Schweinezucht betätigen, obwohl sie selbst kein Schweinefleisch verzehren und auf jeden herabsehen, der dies tut. (INEC 1992).

¹⁵⁴ Hier setzte die Regierung eine koloniale Tradition fort, denn auch die Kolonialregierung finanzierte schon ausgewählten Männern die Reise nach Mekka.

¹⁵⁵ Die ersten Reaktionen gegenüber dem Auftreten des Islam in Form von Reisenden war Widerstand, der sich zum Teil recht kraß ausdrückte:

>>Der Islam wurde uns von den Leuten aus Carantabá gebracht. Das soll aber nicht heißen, daß vor der Ankunft der Leute aus Carantabá keine Muslime hier vorbeikamen. Sie kamen zu Dutzenden. Einige von ihnen wurden geschnappt und gezwungen, Wein zu trinken, sonst würden sie umgebracht.<<

>>Alle diese Muslime kamen mit der Absicht, den Islam hier zu pflanzen. Sie erhielten aber nie eine positive Antwort. Die einzige Antwort, die sie erhielten, war: Du wirst heute Wein trinken.<<

Erst die erfolgreiche Ansiedlung einer Gruppe von „islamischen Missionaren“, denen außergewöhnliche spirituelle Fähigkeiten zugeschrieben wurden, brachte religiösen Frieden.

>>Aber nachdem die Leute aus Carantabá, ihre Verwandten, hier angekommen waren, geschah nichts Böses mehr. Sie verstanden sich so gut es ging und ließen alle beiseite, die gegen den Islam waren.<<

¹⁵⁶ Es wird sogar von einem Protagonisten der Islamisierung berichtet, der dem Alkoholverbot dadurch Nachdruck zu verschaffen suchte, daß er alle Palmweinsammler, die er im Busch traf, von den Bäumen herabschoß.

¹⁵⁷ Diese Tendenz hatte einen starken Befürworter und Förderer im ersten Präsidenten der Region, der selbst Beafada und Guerillaheld war, bis er schließlich, als er erkrankte, an die Botschaft in Moskau versetzt wurde, um dort medizinische Betreuung zu erhalten.

¹⁵⁸ >>Früher traf man hier in der ganzen Gegend keinen einzigen Anhänger des Islam, um eine Moschee zu bauen. Aber heute leben hier in der Gegend Tausende von Muslimen, hauptsächlich im Gebiet von Quinará. Und täglich werden es mehr.<<

¹⁵⁹ >>Damals, wenn der Fastenmonat kam, mußten unsere Alten einen *mouro* besorgen, der sie beim Gebet anleiten sollte. Sie konvertierten, aber sie hatten keinen Vorbeter und so besorgten sie einen *mouro*, der im Dorf die Gebete abhielt und auch Unterricht. Nach

Die Beafada tranken traditionell Alkohol, meist in Form von Palmwein¹⁶⁰. Alkohol spielt auch eine wichtige Rolle bei den Ritualen, denn die *iran* verlangen bei bestimmten Ritualen Palmwein. So wurden und werden die Beafada durch die Islamisierung vor wirkliche und schwerwiegende Probleme gestellt¹⁶¹.

Es wurden mehrere Strategien angewandt, um diese Probleme zu lösen. In einigen Fällen wurden bestimmte Personen vom Alkoholverbot ausgenommen, und betreuten stellvertretend für die anderen die *iran*. Diese Funktion wurde oft Frauen

den Ende des Fastenmonats erhielt er als Gegenleistung von allem, was es im Dorf gab. Deshalb schickten die Alten die Kinder [zu den Mandinga], um den Koran zu lernen. Diese Kinder öffneten die Augen und sind heute Muslime. Sie bauten Moscheen und gehen nach Mekka zu den heiligen Stätten. Aber wir können auch die Frage der *católicos*, derjenigen, die trinken, nicht außer Acht lassen. Alles was wir heute an Gutem haben, kommt von unseren Vorfahren.<<

>>Unsere Vorfahren früher tranken, auch wir selbst haben das noch erlebt. Während der Amtszeit (*mandato*) von Dulai konvertierten sie. Noch gab es keine Moschee, sondern nur einen Gebetsplatz. Die Moschee wurde schon zu meiner Zeit gebaut, mit meiner Mühe. Aber alles dies kam von den Alten, sie waren es, die uns konvertierten. Außer Gott waren es jene Alten, die tranken und ihre Kinder hergaben, um Koran zu lesen, die dieses Werk begannen, dem wir heute folgen. Diese Kinder, die heute *mouros* sind, kennen den Islam und gehen nach Mekka. Aber ihre Väter tranken. Der Bau der Moscheen war ihre Arbeit.<<

>>Aber es waren die Alten, die hier im Gebiet der Beafada die Lebensmittel bereitstellten. Die *mouros* kamen nämlich aus dem oberen Gebiet und blieben einen Monat lang in den Gehöften. Sie hatten eigene Feuerstellen, wo nur für sie gekocht wurde, getrennt von der Familie, in der sie zu Gast waren. Einen Monat lang aßen sie die Hirse (*milho preto*) der Gastfamilie, während diese nur Reis aß.<<

>>Es sind die Dorfchefs, die die *almami* rufen, die der Moschee vorstehen. Die *almami* haben nie Dörfer, die ihnen gehören. Wenn ein *almami* ausgewählt wird und das Gesetz nicht hält, wird er entlassen und der Dorfchef wählt jemand anderen für das Amt aus. Der *almami* ist *almami* um das Gebet zu leiten, aber der Dorfchef kann ihm dieses Amt entziehen.<<

>>Ein *almami* kann nie ein Dorf besitzen. Selbst wenn ein *mouro* ein Dorf besiedelt, soll er jemand anders besorgen, der *almami* wird, nie er selbst. Es ist der Dorfchef, der den *almami* auswählt, und ihn auch aus dieser Verantwortung entläßt, wenn er sich nicht entsprechend den Regeln verhält. Das Dorf und die Moschee stehen unter der Verantwortung des Dorfchefs. Bei den Beafada war das immer so.<<

¹⁶⁰ Mehrere Informanten sagten übereinstimmend aus, früher seien alle Beafada *católicos* gewesen, was zunächst im Forschungsprojekt einige Verwirrung hervorrief, bevor die Bedeutung von "Katholik" zweifelsfrei als Synonym für Alkoholtrinker ermittelt wurde. Die Herkunft des Begriffs bezeugt eine präzise Beobachtungsgabe und bedarf keiner weiteren Erklärung.

¹⁶¹ Eine weitere Haltung, die von vielen Alten geteilt wird, ist die des Ältesten der Abstammungsgruppe. Dieser, obwohl er konvertiert ist, die Fastengebote einhält und sogar am zentralen Versammlungsort eine Moschee gebaut hat, meldet im privaten Gespräch überaus deutliche Zweifel am Allgemeingültigkeitsanspruch des Islam.

>>Wie können sie sagen, daß alles in ihrem Buch [Koran] steht, wo wir doch schon lange hier waren mit unseren *iran*, und schon alles wußten, lange bevor sie überhaupt erst hier ankamen mit dem Islam.<<

zugewiesen, deren Begeisterung für den Islam sich ganz allgemein in Grenzen hält, da die Islamisierung ihre gleichberechtigte Stellung in der Gesellschaft manifest angreift¹⁶².

Die zweite Strategie besteht darin, die *iran* ebenfalls zu islamisieren. Dies ist in einigen Fällen schon gelungen¹⁶³. In diesen Fällen akzeptiert der *iran* auch andere Geschenke und besteht nicht mehr auf Alkohol. Manche *iran* akzeptieren inzwischen als Opfer beispielsweise auch Parfüm.

Insgesamt hat die fortschreitende Islamisierung die Beafadagesellschaft vor schwere Probleme gestellt und zu einer weithin spürbaren Verunsicherung¹⁶⁴ geführt, die sich ganz unterschiedlich ausdrückt.

¹⁶² Als nach der Einweihung einer Moschee die davor versammelte Menge aufgefordert wurde, sich nach Männern und Frauen getrennt zum Gebet zu versammeln, erhob sich ob dieser Zurücksetzung ein sehr lautes Murren der Frauen in der Gemeinde.

¹⁶³ Bei der Einweihung der Moschee an einem wichtigen Ort der Beafada, einem mehrtägigen Fest mit schätzungsweise zweitausend Besuchern aus allen Teilen des Landes, das die beeindruckende Organisationskapazität der Veranstalter unter Beweis stellte, wurde völlig im Geheimen der Umzug des *iran* bewerkstelligt. Man hatte ihn unter Darbringung von entsprechenden Opfern dazu gebracht, seinen Sitz in der Moschee zu nehmen und dort die Gebete als Huldigungen für sich zu betrachten.

Beachtlich waren neben der reibungslos funktionierenden Organisation - es ist nicht ganz einfach, mitten auf dem Lande mehr als zweitausend Leute zu verköstigen und teilweise auch unterzubringen - auch die spirituellen Absicherungen, die von einer durch ihre *iran* verstärkten Gruppe von Eingeweihten, also sozusagen einer Art spiritueller Wachposten, völlig diskret bewerkstelligt wurde, um das Eindringen feindlicher Einflüsse zu verhindern.

¹⁶⁴ Eine alte Frau, die bei den *djagra* eine wichtige Stellung einnahm, führte zu den Schwierigkeiten, mittels eines neu erbauten Deichsystems, das das Eindringen von Salzwasser verhindert und die Bewässerung der dahinter liegenden Reisfelder ermöglichen sollte, neu erschlossene *bolanhas* in Betrieb zu nehmen, unter anderem aus:

>>Früher gab es viele Leute, die die magischen Fähigkeiten (*arte*) vorführten mit aller Sicherheit, aber jetzt ist es schwierig, diese Art Leute zu finden, weil, wenn jemand das zeigt, fangen die Leute an zu sagen, diese Person ist ein Hexer (*feiticeiro*) und entfernen sich von der Person, weil sie nicht Muslim ist.<<

Frage: >>Der Fluß war früher nicht [mit einem Deich] geschlossen wie jetzt und die Produktion war gut. Jetzt schließen sie den Fluß und die Produktion sinkt. Was steckt dahinter?<<

Antwort: >>Dies alles kommt von den religiösen Veränderungen, die wir zur Zeit erleben. Dies alles führte dazu, daß wir die Kraft verlieren und immer mehr im Unglück versinken. Bei uns kann niemand mehr klar zeigen, daß er *arte* besitzt. Wenn Du das tust, zeigen sie auf Dich und beschimpfen Dich und versuchen, Dich aus der Gesellschaft zu entfernen. Und an dem Tag, an dem Du stirbst, singen sie, und sagen, das war dieser, betete nicht, hielt Kontakt mit dem *iran* und ähnliches. Dies alles bewirkte die Zerstörung des Flusses. Es gibt keine Leute, die die *arte* zur Verfügung stellen können. Nur noch ein paar in Batambali selbst, nur [ein alter Mann] und einer aus dem Dorf Biassa, Bila, der schon gestorben ist. Unsere Mündler zerstören den Fluß. Lüge des Islam. Aber wenn das nicht wäre und wir alle vereinigt wären, in einer einzigen Rede, würde der Fluß wieder so werden, wie er war.<<

Die Unsicherheit, die im Verhalten zu den *iran* zum Ausdruck kommt, bezeichnet Prozesse der Auflösung eines festgefügtten Kontrollsystems über den Zugang zu den natürlichen Ressourcen¹⁶⁵. Von vielen Beafada werden die negativen Erscheinungen, von der nachlassenden Fruchtbarkeit der Erde bis zu den sozialen Problemen, der Übernutzung der Ressourcen, den zunehmenden Unsicherheiten in den interethnischen Verhältnissen¹⁶⁶ und dem Verlust der gesellschaftlichen Nor-

>>Die Massumo haben etwas bezahlt, sie haben mit guten Personen bezahlt. Das Problem mit dem Fluß, das uns immer mehr betrifft, ist, die *iran* wollen etwas. Daß sie mit Personen bezahlt werden, wir wissen das alles, aber sie [die Verantwortlichen] weigern sich, zu zahlen und sagen, daß sie schon bezahlt haben. Wenn nicht die Frage des Islam wäre, der inzwischen bei uns eingedrungen ist, gäbe es mit Sicherheit jemanden, der das Problem lösen könnte. Der Fluß wird, wenn die Zahlung nicht geleistet wird, früher oder später Schaden nehmen und selbst, wenn er geschlossen wird, nicht mehr für die Landwirtschaft taugen; wenn das passiert, kann Cubisseco nicht bleiben. Das was man Cubisseco nennt, ist dieser Fluß. Wenn er kaputt geht, müssen die Bewohner das Gebiet verlassen. Siehst Du nicht das Gebiet der Nalu, sie haben bezahlt und der Fluß ist völlig in Ordnung. Diese hier, sie kennen die Zahlungsweise nicht. Das macht es ihnen so schwer. Die Bezahlung kann auf verschiedene Weise erfolgen. In einigen Fällen, wenn eine Frau schwanger ist, und sie gebiert im sechsten Monat, in unvollständiger Form, nimmt der *iran* an. In andern Fällen, eine Woche nach der Geburt stirbt das Kind. In dieser Woche, wer weiß, was vorgefallen ist, aber die Form der Bezahlung kennen sie nicht. Aber sie wollen das *tancar* machen, mit jemandem bezahlen, der schon gewachsen ist. Wer das machen würde, wäre das Gerechte der Leute. Selbst diejenigen, die die Alten mit Man-Buduco beerdigten, waren Kinder der Abstammungsgruppe. Es war deswegen, daß die Verwandten von Mamadu Djola vor ihm geflohen sind, denn er hatte sieben Mäuler. Das war seine Riesenschlange (*irancego*), bis jetzt ist sie noch hier im Busch, in einer Quelle, die sieben Ausflüsse für das Wasser hat, das sind sieben Orte, wo die Schlange atmet.<<

¹⁶⁵ >>In den Dörfern macht jeder was er will, denn die Dörfer haben keinen Chef (*dono*) mehr, wie auch der Busch, alles ist unter der Verantwortung der Regierung. Deshalb gibt es große Querelen. Aber wer die Schäden von dem allem erleidet sind wir, denn die *donos* verschränken die Arme und schon haben wir den Schaden. Andererseits werden die *donos* angegriffen, daß sie keine Muslime seien, weil sie Kontakt mit den *iran* haben. Dies alles sind die grundsätzlichen Ursachen, die wir für die Schäden der Beafadagesellschaft verantwortlich machen<<

¹⁶⁶ >>Beafada und Papel sind Brüder oder sehr enge Verwandte, seit langer Zeit, vor unserer Zeit, denn wir sind zusammengehörig. Früher lösten die Beafada und Papel ihre Probleme am gleichen Ort. Die Beafada tranken. Früher waren sie noch keine Muslime, erst später wurden sie Adepten des Islam. Damals tranken sie Wein zusammen mit den Papel. Die muslimische Religion war eine der Ursachen, die Beafada und Papel trennten, die ihre Beziehungen und Verwandtschaftsbeziehungen verringerten. Unter dem Einfluß des Islam konvertierten viele oder fast alle Beafada, gaben den Wein und die alkoholischen Getränke auf und alles was der Islam verbietet.<<

>>Auf diese Weise begannen die beiden großen Stämme auseinanderzugehen, sie isolierten sich immer mehr und verloren die Verwandtschaftsbeziehungen, die früher existierten.<<

>>Viele begannen sogar zu bestreiten, daß zwischen Papel und Beafada

men auf die Islamisierung zurückgeführt¹⁶⁷. Selbst wenn man eine gewisse Nostalgie berücksichtigt, die frühere Verhältnisse beschönigt, ist es unstrittig, daß die gesellschaftlichen Auflösungsprozesse als sehr negative und gefährliche Veränderungen empfunden werden¹⁶⁸.

Verwandtschaftsbeziehungen bestehen.<<

>>Nur weil sie nicht tranken, verneinten sie alles und sagten: ich bin Muslim, ich kann nicht Bruder eines *católico* sein. Aber in Wirklichkeit existierten diese Verwandtschaftsbeziehungen schon vor unserer Zeit, mein Großvater sagt sie existierten, sie existieren und werden immer bestehen, wir sind unauflösbar verbunden und werden uns nie trennen.<<

Eine andere Meinung:

>>Mamadu Djola führte den Islam in diesem Gebiet hier ein. Als er aus dem Gebiet der Fula floh, führte er hier sofort den Islam ein. Wenn er jemand auf dem Feld antraf, schnitt er ihm das Haar ab und unterwarf ihn dem Islam. Er befahl allen Jungen im ganzen Gebiet, daß sie auf die Affen schießen sollten, die sie auf den Palmen sahen [Palmweinsammler].<<

>>Mit Mamadu Djola wurde alles besser. Das ganze Gebiet wurde sauber und angenehm, weil der den Islam brachte.<<

>>Wir laden die Papel nicht ein, wenn wir Zeremonien in Quinará machen. Nachdem die Beafada sich in die Reihen der Muslime einreihen, begriffen sie, daß das nicht schlecht ist, sondern daß es sich um zwei Stämme mit der selben ethnischen Identität handelt. In diesem Fall können natürlich die Muslime den Ritualen nicht mehr beiwohnen. Denn sie sind schon keine *católicos* mehr und sind jetzt Muslime. ... die Muslime können noch Rituale machen, aber nicht mehr wie früher.<<

¹⁶⁷ Es bleibt den Verantwortlichen nicht verborgen, daß sich mit der Islamisierung eine neue mögliche Bruchlinie zwischen den Beafada und den Balante auftut, die sich der Islamisierung widersetzen und weiterhin Alkohol trinken. Besonders radikale islamische Neophyten wollen nämlich auch schon den Umgang mit Alkoholtrinkern einschränken.

¹⁶⁸ >>Die Beafada haben *iran*, aber sie machen selten Rituale bei den *iran*. Früher machten sie traditionelle Rituale mit den *iran*, tranken Wein und sammelten Palmwein. Aber heutzutage ist das nicht mehr so. Denn es gibt viele Muslime, die die *iran* verneinen, weil sie nicht-existent seien.<<

>>Früher, zu Zeiten unserer Vorfahren, waren die Leute noch nicht islamisiert, und so spielte sich auch alles, was man mit den *iran* machte, auf der Grundlage von [alkoholischen] Getränken ab. Aber jetzt in neuerer Zeit wurden wir alle islamisiert und so sind auch die *iran* islamisiert worden. Alles was man jetzt hinbringen kann, um Angelegenheiten mit ihnen zu regeln, ist [im Mörser] gestoßenes Mehl. Man kann keine Rituale mit ihnen mit Getränken mehr machen. Die *iran* sind alle islamisiert.<<

>>Früher konnte man ohne Wissen der Dorfchefs nicht auf die Jagd gehen. Die *iran* haben verhindert, daß man irgendwas töten konnte, noch nicht mal die kleinste Maus, aber dies alles hat aufgehört zu existieren, denn der Gang zum *iran* wird vom Islam verurteilt, in anderen Fällen weiß ich nicht Bescheid.<<

>>Das Dorf Missira wird für einen heiligen Ort des Islam gehalten.<<

>>Jetzt spotten die Leute und verurteilen die *djagra*, weil sie die *donos* der *iran balobal* sind. Alle haben Angst, irgend ein Problem zu behandeln, damit die muslimische Gesellschaft sie nicht verurteilt. Deshalb haben alle Dinge, die wir hatten, zum Beispiel die Steine am Kopfende des Bettes, [mit denen die *iran* gerufen wurden, die dann im Traum mit den Menschen kommunizierten], aufgehört zu sein.<<

2.1.3 Sozialisation in Agrargesellschaften

Die agrarischen Gesellschaften¹⁶⁹ im untersuchten Gebiet bilden ein sehr spezifisches Interdependenzgeflecht, das sich in einer sehr langsamen Entwicklung befindet und auf einer sehr niedrigen Stufe der Naturbeherrschung agiert¹⁷⁰. Schon der Begriff Naturbeherrschung samt jeglicher Vorstellung davon fehlen vollkommen im lokalen Vokabular. Die Beherrscher der Natur sind einzig die spirituellen Instanzen (*iran*). Es hängt vom Geschick der Menschen ab, sich mit ihnen zu arrangieren.

Eine technische Weiterentwicklung der Arbeitsinstrumente¹⁷¹ fand kaum statt. Der gesellschaftliche Plan war in der Sozialorganisation angelegt.

Dieses Interdependenzgeflecht ist nicht sehr komplex, d.h. seine funktionale Differenzierung ist sehr gering. Es bringt, mit anderen Worten, nur recht wenige unterschiedlich spezifisch ausgeprägte Positionen, die von den Menschen eingenommen werden können, und nur wenige soziale Charaktere hervor. Das Interdependenzgeflecht erzeugt auch eine spezifische Art der Kombination von Fremdwängen und Eigenwängen, die das Verhalten der Individuen steuern, d.h. es wird durch eine spezifische Art gekennzeichnet, in der es seine Mitglieder der Affektkontrolle unterwirft.

Diese Affektkontrolle ist - neben der Sprache und einigen kulturellen Anzeichen, die sich im urbanen Kontext immer mehr abschleifen - selbst für die kognitive Un-

>>Heute ist alles anders. Alles was die Alten machten, ist heute nicht mehr, wegen der Phase in die wir jetzt eintreten, in der sie sagen, daß, wer Rituale macht, kein Muslim ist. Die Leute fliehen dieses Gehöft oder die Familie, weil sie *católicos* sind, weil sie Rituale machen. Deswegen ist jetzt alles schlecht.<<

¹⁶⁹ Einen interessanten Ansatz für das Verständnis der Organisationskultur, vor allem auch im Hinblick auf das interkulturelle Management, wie es etwa in Entwicklungsprojekten zum Tragen kommt, bietet TROMPENAARS (1995:8pp), allerdings in einer "Business"-Perspektive. Er unterscheidet in einer Weiterentwicklung von HOFSTEDE (1993) folgende Dimensionen, wobei er auf die *pattern variables* von PARSONS (1951) zurückgreift:

- Universalism versus particularism,
- Individualism versus collectivism,
- Neutral or emotional,
- Specific versus diffuse,
- Achievement versus ascription,
- Attitudes to time,
- Attitudes to the environment.

Diese Erkenntnisse aus der interkulturellen Managementtheorie finden bislang noch sehr wenig Eingang in die Praxis der Entwicklungspolitik.

¹⁷⁰ Die hier angestellten Überlegungen basieren teilweise auf Kategorien, die von Elias entwickelt wurden (ELIAS 1976; ELIAS 1994).

¹⁷¹ Siehe dazu etwa QUINTINO (1971).

terscheidung der unterschiedlichen Ethnien und damit auch für die Bestätigung (in anderem Sprachgebrauch "Konstruktion")¹⁷² der gesellschaftlichen Identitäten mit ausschlaggebend¹⁷³.

Die Affektkontrolle ist, aus einer europäischen Vergleichsperspektive heraus betrachtet, wenig ausgeprägt. Obwohl die Beherrschung der Gefühle, das Bewahren der Ruhe, als Ideal vor allem älterer Männer gilt, das oft auch nur in den höheren Lebensjahren erreicht wird, ist die Beherrschung der Gefühle zumindest sehr diskontinuierlich organisiert. Wo in europäischen Gesellschaften die Verinnerlichung der Fremdwänge mit ihrer Umwandlung in Selbstwänge eine kontinuierliche Affektkontrolle hervorgebracht hat, die emotionale Äußerungen einem Korsett von verinnerlichten Verhaltensregeln unterwirft, die nur in besonderen Situationen durchbrochen werden (Feste, Trinken etc.), ist die Affektkontrolle in den untersuchten Agrargesellschaften relativ prekär. Positive wie negative Gefühlsaufwallungen werden sehr spontan geäußert. Sie werden nicht so sehr vom Individuum selbst kontrolliert, sondern durch seine jeweilige Umgebung.

Jede Kommunikation ist in ganz besonderem Maße durch die soziale Situation gekennzeichnet, die wiederum auf sehr spezifische Weise durch die physische Präsenz und das körperliche Verhalten der Anwesenden geprägt wird. Die physische Präsenz älterer Personen z.B. erschwert eine unkontrollierte Affektentladung von jüngeren.

Die latente Bereitschaft zur Affektentladung erzwingt eine große Aufmerksamkeit in der Kommunikation, um niemanden zu "beleidigen" und so Affekte ins Spiel zu bringen¹⁷⁴.

Dabei streben alle stets danach, in einer Gruppe zu sein. Alleinsein wird gleichgesetzt mit Unglücklichsein. Gleichzeitig gilt soziale Isolation auch als negativste Aussage über den sozialen und politischen Wert einer Person¹⁷⁵.

¹⁷² <<mininu ka tem raça<< - ein Kleinkind hat keinen Stamm - bringt sehr genau auf den Begriff, daß es auch in der Vorstellung der Gesellschaften die Erziehung ist, die die soziale Identität erzeugt und nicht etwa eine "blutmäßige" biologische Abstammung, die, ohne DNS-Analyse, nur matrilinear einigermaßen sicher nachweisbar ist.

¹⁷³ >>Ein Balante denkt nicht zweimal<<, sagen anders geprägte Ethnien über die Balante, die sehr viel stärker als andere ihren emotionalen Impulsen folgen, ohne sich groß um die Folgen zu kümmern.

Es ist auch mehr der Habitus, der als Erkennungs- und Klassifizierungsmerkmal für unbekannte Personen dient, als das Aussehen. Mit der Zeit kann selbst ein Ausländer Individuen mit einiger Sicherheit einer ethnischen Gruppe zuordnen, ohne daß er genau zu sagen wüßte, weshalb.

¹⁷⁴ Damit nicht zu verwechseln ist die demonstrative Haltung der "beleidigten Leberwurst", die vor allem von Stadtbewohnern gegenüber bestimmten Kategorien von Weißen zur Erzeugung eines schlechten Gewissens zur Anwendung gebracht wird.

Der Bezug der Körper aufeinander während der Kommunikation ist von grundlegender Bedeutung. Dieser Bezug wird durch einen weiten Fächer von Begrüßungsritualen in jeder Situation formell hergestellt. Begrüßung dient immer auch dazu, durch physischen Kontakt physische Präsenz herzustellen und damit auch in einen affektiven Bezug mit den anderen zu kommen¹⁷⁶. Es ist auch genau geregelt, wer wen wie anschauen darf¹⁷⁷.

Auch die langen Umwege der Gespräche, das lange Reden über scheinbare Unwichtigkeiten, dienen vor allem der feineren affektiven Einstimmung auf den anderen. Bei Berichten über Gespräche mit anderen stehen oft die physische Relation und das körperliche Verhalten der anderen im Vordergrund¹⁷⁸.

Dies spiegelt eine ganz besondere Art von Interdependenzgeflecht zwischen den Personen wider, das durch geringe Gewichtung der individuellen persönlichen Initiative im Verhältnis zu den Außenfaktoren gekennzeichnet ist, gleichzeitig auf direkter Interaktion basiert, also der Abstimmung und Einstimmung aller an gemeinsamen Handlungen teilnehmenden Personen in physischer Präsenz.

Die Personen sind durch eine relativ große Bereitschaft, sich von anderen einstimmen und umstimmen zu lassen, gekennzeichnet. Man kann - entsprechende Sozialbeziehungen vorausgesetzt - praktisch jeden zu einer bestimmten Handlung veranlassen, wenn genug Leute lange genug und in der richtigen Weise auf ihn einwirken.

Die Prädisposition der Flexibilität, die Bereitschaft, anderen, wenn sie denn anwesend sind, einen starken Einfluß auf das eigene Handeln einzuräumen, die oft wenig ausgeprägte Fähigkeit, sozialem Druck zu widerstehen, der hohe gesellschaftliche Wert, der dem Konsens als Grundlage der gesellschaftlichen Harmonie zugemessen wird, sind der europäisch-amerikanischen Vorstellung vom unabhängigen agierenden Individuum entgegengesetzt.

Die Anerkennung einer Autorität, die direkt vom relativen sozialen Status und damit von der sozialen Beziehung abhängt, sowie von bestimmten - teilweise imaginierten - Fähigkeiten der Autoritätsperson, ist Vorbedingung für die Unter-

¹⁷⁵ So sagte mir ein afrikanischer Kollege nach seinem ersten Aufenthalt in Portugal, er sei zuvor noch nie in einer Wohnung allein gewesen.

¹⁷⁶ Siehe dazu ein Fallbeispiel aus Kinshasa von FRIEDLI (1995).

¹⁷⁷ Siehe dazu auch BÖCKELMANN (1998:7pp).

¹⁷⁸ >>Er saß da, dann stand er auf und setzte sich dort hin. Ich saß hier so daneben; dann sagte er....<< Oft wurde mir von Gesprächen in diesem Stil berichtet, zusammen mit einer genauen Schilderung des affektiven Verhaltens des anderen Teilnehmers. (>>Er war sehr freundlich; ihm gefiel die Idee; er fragte zweimal nach dir; er war sehr freundschaftlich<<). Der Inhalt des

ordnung in produktive Zusammenhänge¹⁷⁹. Sie bringt eine Verhaltensdisposition hervor, die die Einbindung des Einzelnen in eine Gruppe sehr stark fördert, allerdings praktisch nur bei physischer Präsenz ihre Wirksamkeit entfalten kann.

Es wird durch das Gesagte augenscheinlich, daß eine solche affektive Prädisposition nicht ohne weiteres für die moderne, arbeitsteilige und technischen Zwängen unterworfenen Organisation langkettiger gesellschaftlicher und ökonomischer Zusammenhänge geeignet ist. Die diskontinuierliche Affektkontrolle erschwert die Organisation und Steuerung von langkettigen Zusammenhängen technischer wie auch wirtschaftlicher Art, die eine kontinuierliche Arbeit über lange Zeiträume erforderlich machen, um bestimmte Ziele zu erreichen.

Da die "Mobilisierung" physische Anwesenheit erfordert, erschwert sie auch die räumliche Ausdehnung ökonomischer und sonstiger Aktionen¹⁸⁰. Hier findet auch der organisatorische Umfang ökonomischer oder sonstiger Einheiten seine Begrenzung. Nur wo persönliche Leitung durch persönliche Anwesenheit möglich ist, kann eine Zusammenarbeit langfristig und kontinuierlich funktionieren¹⁸¹.

Dem Vorrang präsentativer Symbolik gegenüber der bloß diskursiven entspricht – bei den Ethnien mit Häuptlingswesen wie auch in den modernen Strukturen – das Statthalterprinzip, das eine Reproduktion des großen Herrschaftsmechanismus in kleinerer Ausführung ist und die persönliche Repräsentanz von Herrschenden stellvertretend in einer anderen Person ermöglicht. Es herrscht tatsächlich – übrigens auch in seiner eigenen Auffassung – der Statthalter, denn er ist physisch präsent und wahrnehmbar.

Gesprächs, der mich vor allem interessierte, wurde erst auf Nachfrage wiedergegeben.

¹⁷⁹ Hier gewinnt das "Prestige" (abgeleitet von lat. *prestigium*, das ursprünglich Zauber, Schwindel bedeutete) seine Funktion in der gesellschaftlichen Organisation. Es kann zwar durch bestimmte Symbole, die einem Individuum zugeordnet werden, ausgedrückt werden, bezeichnet aber eigentlich die Bereitschaft der andern, sich in ihrem Verhalten von einem bestimmten Individuum beeinflussen oder bestimmen zu lassen. "Prestige" ist also ein direkter Ausdruck der Fähigkeit, durch Manipulation von Sozialbeziehungen Veränderungen herbeizuführen. Deshalb wird jede Kritik an der Person, die das "Prestige" beeinträchtigen könnte, sehr ernst genommen und, wo möglich, stark sanktioniert. Schlecht über einen anderen zu sprechen, gilt als sehr verwerflich. >>*koba mal*<< besagt auf crioulo ungefähr soviel wie „in böser Absicht eine Grube graben“.

¹⁸⁰ Hierbei ist zu beachten, daß eine zu allem entschlossene und in sich geschlossene Gruppe, die mit den Mechanismen der "Mobilisierung" vertraut ist, selbst wenn sie sehr klein ist, sehr viel erreichen kann, wenn sie geduldig genug ist, eine entsprechende Überzeugungsarbeit zu leisten.

¹⁸¹ Es ist kein Zufall, daß größere Unternehmungen, die die Zusammenarbeit vieler Menschen erfordern, oft den Charakter von Kampagnen annehmen. Dies konnte auch bei entsprechenden Unternehmungen im modernen Sektor beobachtet werden.

Die Interdependenzgeflechte sind durch eine sehr bewußte Einstellung zur Gleichheit geprägt, die egalitären Momente sind sehr stark.

Die Außenkontrolle, das heißt die Fremdwänge, die von den "Höherstehenden" auf das Individuum ausgeübt werden, sind relativ stark, die Jüngeren sehr stark dem Wollen der Älteren unterworfen, selbst in akephalen Ethnien. Allerdings findet die Unterwerfung unter den Willen der Älteren, Vater, Onkel etc. seine enge lokale und soziale Begrenzung. Gleichzeitig ist die Organisation in Altersklassen die Gewähr dafür, daß jedes Individuum im Verlaufe seines Lebens gleichsam von selbst und ohne eigenes Zutun, also ohne langfristig angelegte eigene Lebensleistung, in die gesellschaftlichen, d.h. vor allem familiären Positionen (d.h. in der Abstammungsgruppe, Familie, *morança* etc.) vorrückt, die bestimmte Chancen, gesellschaftliche Autorität auszuüben, gewähren¹⁸².

Diesem sichtbaren Teil der gesellschaftlichen Organisation entspricht ein anderer, sozusagen unterirdischer oder vielleicht besser überirdischer Teil, der nach außen überhaupt nicht und nach innen nur eingeschränkt sichtbar wird. Er tritt nur in Erscheinung für diejenigen Mitglieder, die aufgrund besonderer Gruppenzugehörigkeit, persönlicher Fähigkeiten und bestimmter Rekrutierungsmechanismen stufenweise Zugang zu ihm erhalten, also den Initiierten der höheren Stufen.

Die Interdependenzgeflechte befinden sich in Entwicklung, die aber so langsam fortschreitet, daß sie zumindest den jüngeren, ungeduldigeren Mitgliedern als mehr oder weniger statisch erscheint, während die Älteren aufgrund eigener Erfahrungen und auch aufgrund der Überlieferung durchaus Veränderungen feststellen, die sie allerdings selten begrüßen¹⁸³.

Die Sozialisation ist nicht nur deshalb von entscheidender Bedeutung für Agrargesellschaften, weil dadurch die Menschen primär geprägt werden, sondern auch deshalb, weil hier in sehr spezifischer, kontinuierlicher Weise soziale Transformationen stattfinden, die Auswirkungen darauf haben, auf welche Art und Weise intergenerationelle Konflikte bewältigt werden.

Die Sozialisation in den Agrargesellschaften führt zu einer geringeren Verinnerlichung von Zwängen. Die Individuen sind also durch weniger Momente des Selbstzwangs geprägt als anders sozialisierte Individuen in Industriegesellschaften. Dafür sind die Momente des Fremdwangs kontinuierlicher ausgeprägt. Die

¹⁸² Dieses gesellschaftliche Aufrücken erfolgt für alle gleichermaßen - es gibt nicht, wie in der Schule der Weißen - ein Sitzenbleiben wegen schlechter Leistungen.

¹⁸³ Auch für die Sozialforscher, die sich meist nur relativ kurze Zeit, ein oder zwei Jahre, im Feld aufhalten, sind die nur langsam ablaufenden Veränderungen schwer zu erkennen.

Verhaltenskontrolle der Individuen beruht in sehr starkem Maße auf der Einbindung in die Sozialverbände. Die physische Präsenz der anderen Mitglieder übt diese stete Kontrolle aus. Die Heranwachsenden beiderlei Geschlechts sind fast pausenlos in Gegenwart anderer und nie weit von ihren Bezugsgruppen und von Autoritätspersonen entfernt.

Diese direkte Kontrolle, die nur durch physische Präsenz ausgeübt werden kann, wird verstärkt durch die enge Einbindung in spirituelle Zusammenhänge, vermittelt derer oft künstlich hervorgerufene Gruppenrivalitäten - zum Beispiel zwischen Mädchen und Jungen während der Initiationsriten - ebenso ausgetragen werden wie reale Familienfeindschaften.

Der wissenschaftliche Mythos der Dorfgemeinschaft, die harmonisch füreinander einsteht, ist nur ein Teil der Wirklichkeit. Die Dorfbewohner sind in der Regel in durchaus ernsthafte Kämpfe miteinander verstrickt, die für sie nicht weniger real sind, nur weil sie mit magischen Mitteln ausgefochten werden. Krankheit und Tod dem anderen nicht nur zu wünschen, sondern ihm durch den Abschluß von Verträgen mit den *iran* ihnen auch zuzufügen, ist gängige Praxis¹⁸⁴.

Symbolisch-rituelle Menschenopfer sind zwar selten, aber in bestimmten, als notwendig erkannten Situationen durchaus üblich. Sie erfolgen vor allem, wenn es sich um die Neubesiedlung von Land oder um die Erneuerung der Landnutzungsverträge mit den *iran* handelt, die für jedes Gebiet in der Regel einmal pro Generation notwendig wird.

Die Harmonisierungs- und Friedenserhaltungsmechanismen sind vor allem deshalb in der Literatur so gut beschrieben, weil sie tatsächlich äußerst notwendig sind, um die Dorfgemeinschaften, die durch dauernde Konflikte und Spannungen sonst auseinanderbrechen würden, einigermaßen zusammenzuhalten¹⁸⁵. Die

¹⁸⁴ Nicht jeder ist gleichermaßen daran beteiligt. Mir wurde von bestimmten Personen glaubhaft versichert, daß sie nie am Tod von anderen Leuten mitgewirkt hätten - eine von ihnen selbst als lobenswerte Ausnahme dargestellte Tatsache.

¹⁸⁵ In Verbindung mit dem amerikanischen *community development* Ansatz ist die Dorfgemeinschaft inzwischen zum unschlagbaren Renner der Entwicklungssoziologie und der Entwicklungspolitik geworden. Dabei wird leider oft übersehen, daß die andauernde Streiterei, die zum guten Teil im Verborgenen stattfindet, die gemeinschaftliche interne Umsetzung externer Entwicklungsangebote erheblich erschwert, wenn nicht von vorne herein unmöglich macht. Europäische unerfüllte Sehnsüchte nach Gemeinschaft und Gemeinschaftserlebnissen, die in Afrika auf eine sehr plastische Art stattfinden, dürften dabei eine - oft unterschätzte - Rolle spielen.

Dieser Ansatz ist in einer Weise unbestimmt, daß er quasi universal anwendbar scheint, und gleichzeitig so abstrakt, daß er weit genug von der Wirklichkeit entfernt ist. Dennoch scheinen kognitive Dissonanzen auch bei den Protagonisten dieses Ansatzes nicht auszubleiben. Es mag

Selbststeuerung der Gesellschaften bedarf also der Konfliktmanagementstrategien der Älteren. Sie verfügen über den besten Zugang zu den spirituellen Instanzen und über die nötige physische Präsenz, um diese Autorität über die Jüngeren, die weniger Managementkenntnisse und weniger Verantwortungsbewußtsein haben, auch ausüben zu können.

Verantwortung ist dabei ein Schlüsselbegriff. Er schließt neben der Grundkategorie des Teilens, die Kindern, noch bevor sie gehen können, vermittelt wird, auch das Sorgen für andere und die Zuteilung der verfügbaren Ressourcen ein. Mit zunehmendem Lebensalter, dem je nach sozialer Zugehörigkeit bestimmte Initiationsstufen entsprechen, nimmt auch der Anteil an dieser Verantwortung zu.

Nach meinen lokal begrenzten Beobachtungen gibt es zumindest bei den Beafada beim Zugang zu dieser Verantwortung eine fast völlige Gleichberechtigung der Geschlechter. Der Zugang zu den spirituellen Instanzen ist jedenfalls für beide Geschlechter gleichermaßen offen, wenngleich in der öffentlichen Präsentation Unterschiede gemacht werden können.

Die spirituelle Dimension spielt jedoch nicht nur in der Kontrolle des Verhaltens der Gesellschaftsmitglieder eine grundlegende Rolle, sondern auch bei der Verteilung der natürlichen Ressourcen bzw. bei der Regelung des Zugangs zu ihnen. Das Ressourcenmanagement im weitesten Sinne wird im wesentlichen über spirituelle Instanzen gesteuert.

Die Allokation der Arbeitskräfte erfolgt über den herkömmlichen Familiensammenhang, über die Praktiken der Nachbarschaftshilfe und über andere soziale, zum Teil spirituell unterfütterte, Kontrollmechanismen. Durch genau gesteuerte Migration wird die Verteilung der Arbeitskräfte den Notwendigkeiten angepaßt, ebenso wie durch Verteilung der Kinder auf unterschiedliche Gegenden.

Im interethnischen Zusammenhang werden Allianzen über spirituelle Mechanismen geschlossen. Auch Rivalitäten und Konflikte werden auf dieser Ebene ausgetragen. Das relative politische und soziale Gewicht ethnischer Gruppen wird nicht nach ökonomischer Potenz, sondern immer nach den ihnen zugeschriebenen spirituellen Fähigkeiten beurteilt. Selbst kriegerische Stärke, ebenso wie wirtschaftliche Kraft, wird nur als Resultat der spirituellen Fähigkeiten begriffen¹⁸⁶.

hier als Beleg das völlige Scheitern dieses Ansatzes in einem Ländlichen Integrierten Entwicklungsprojekt im Norden des Landes genügen (JANSSON 1990).

¹⁸⁶ Ein Balante beharrte mir gegenüber freundschaftlich aber unnachgiebig auf seiner Überzeugung, wir Weißen hätten in unserem Land eine ungeheuer große Riesenschlange (*irancego*). Davon würde unsere Kraft und Überlegenheit herrühren. Er zeigte durchaus Verständnis dafür, daß ich das nicht zugeben konnte.

Die bewußten Steuerungsansätze der Ethnien gehen in drei Richtungen, die stark miteinander verschränkt sind:

- die Bewahrung der spirituellen Einheit als Grundlage für die spirituelle Macht und damit der sozialen Einheit;
- die Aufrechterhaltung der kriegerischen - meist absolut geheimen - Organisation über die Einbindung der kampffähigen Männer in entsprechende Bünde;
- die Kontrolle der physischen Reproduktion.

Die beiden ersten Ansätze sind Voraussetzungen für die Kontrolle über den Zugang zu den natürlichen Ressourcen. Der dritte Ansatz ist Voraussetzung für die physische Reproduktion einerseits, für die Kontrolle des Zugangs zu Ressourcen andererseits, denn die Verfügungsrechte (d.h. die Rechte, darüber zu bestimmen, wer Zugang zu den Ressourcen haben soll) sind an die Zugehörigkeit zu den Verwandtschaftssystemen gebunden - deshalb werden die Verfügungsrechte streng, aber der Ressourcenzugang weniger strikt kontrolliert¹⁸⁷. Es genügt in der Regel, in angemessener Form darum zu bitten, um temporären Zugang zu Ressourcen (Jagd, Fischerei, selbst Landbearbeitung) zu erhalten.

Grundkategorien der Sozialisation

Zeit

Das kulturell bestimmte unterschiedliche Zeitempfinden, das vor allem durch die jeweiligen Zeitmessungsstandards gesetzt wird, also dem ritualisierten Bezug zu wiederkehrenden Ereignisabfolgen, prägt auch die gesellschaftlichen Grundvorstellungen von der "Zukunft" und hat damit für die "Planung" der Tätigkeiten, also ihre Vorwegnahme im Kopf, eine grundlegende Bedeutung¹⁸⁸.

Es ist dabei zu unterscheiden zwischen dem langfristigen Zeithandeln einer funktionierenden Agrargesellschaft, der Vermittlung ihres Zeitbegriffs an ihre Mitglieder und den Veränderungen in deren Zeitverhalten in Prozessen gesellschaftlichen Umbruchs oder Zusammenbruchs.

¹⁸⁷ Es läßt sich leicht zeigen, daß Ethnien, die beispielsweise ihre Heiratsregeln nicht rechtzeitig anpassen, durch Frauenverlust an andere Gruppen im Verlauf weniger Generationen "aussterben" können.

Auch können beispielsweise zwischen patrilinearen und matrilinearen Gruppen Heiratsstrategien regelrecht eingesetzt werden, um Zugang zu Ressourcen zu erhalten. (Fortsetzung der militärischen Eroberungsstrategien mit anderen Mitteln.)

¹⁸⁸ Ich folge hier dem Zeitbegriff von ELIAS (1987). Vgl. dazu auch HUSSERL (1992:80pp); TROMPENAARS (1995); KRAEMER (1997:73pp).

Die kollektiven Fähigkeiten, in Perspektiven langer Zeiträume zu handeln, soll kurz an zwei Beispielen dargelegt werden.

Das Überschreiten des Gebaflusses durch die Balante zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ausgelöst durch die Verknappung von geeignetem Gelände für die Anlage von polderartigen Naßreisfeldern (*bolanhas*) und verstärkt durch kriegerische Angriffe feindlicher Stämme, erforderte Umsicht und langfristige Planung. Es mußte dazu geeignetes Gelände mit einem Tidenhub von mindestens sechs Metern, wie er zu Entwässerung nötig ist, ausfindig gemacht werden. Darüber hinaus mußte die Erlaubnis, zu siedeln und das Land zu bebauen, von den ursprünglichen Besitzern eingeholt und durch langfristige Abkommen gesichert werden.

Die Balante erhandelten von den Beafada und den Nalu südlich des Geba das Recht, flache Flußtäler (*lalas*) mit Reis zu bewirtschaften, um während der langjährigen Deichbauarbeiten in den Mangrovensümpfen (*mangal*) und der anschließenden Be- und Entwässerung zum Ausschwemmen des Salzes aus dem Boden, das mehrere Jahre in Anspruch nimmt, eine Ernährungsgrundlage zu haben. Mit dem schrittweisen Vorrücken der schützenden Deiche gegen die Flüsse, wobei allerdings stets ein Streifen Mangroven am Flußufer zum Schutz gegen die Gewalt des Wassers in den Flüssen stehenbleibt, wurden diese in der ersten Phase für den Reisanbau genutzten Flußtäler, die inzwischen durch flache Deichanlagen landwirtschaftlich erschlossen waren, den Beafada und Nalu zur Benutzung wieder zurückgegeben, die inzwischen teilweise den Reisanbau in Naßreisfeldern erlernt hatten.

Von einigen Konflikten abgesehen, funktionieren diese Abkommen immer noch ausgezeichnet, obwohl sie schon vor ungefähr fünf Generationen abgeschlossen wurden. Sie demonstrieren augenfällig die Fähigkeiten der Gesellschaften, langfristige Vorhaben zu entwerfen und in die Tat umzusetzen¹⁸⁹.

Ein zweites Beispiel zeigt, wie individuelle Reisproduzenten eine Gesamtverantwortung für den langfristigen Erhalt der Gesellschaft übernehmen. So wurde eine bestimmte Reissorte, die wenig ertragreich und auch nicht besonders beliebt war, von einer kleinen Gruppe von Alten (von denen einige im Norden, die anderen im Süden des Gebaflusses lebten) auf kleinen Parzellen weiter angepflanzt, obwohl sie auf ihren sonstigen Feldern viel ertragreichere Sorten anbauten. Die Alten, die

¹⁸⁹ Dabei erwiesen sich die alten Deichexperten der Balante auch in technischer Hinsicht den modernen Wasserbauingenieuren eines Projektes überlegen, die ihre Warnungen ignorierten und einen großen Deich an einer ungeeigneten Stelle errichteten. Nach Fertigstellung des Deiches stellte sich nämlich heraus, daß der Deich von beiden Seiten vom Wasser umspült wurde.

voneinander wußten, taten dies in der erklärten Absicht, diesen Reis der Gesellschaft zu erhalten, da er in Zukunft bei eventuellen Veränderungen der Anbaubedingungen noch einmal gebraucht werden könnte, und sie dann den anderen das Saatgut zur Verfügung stellen könnten¹⁹⁰.

Es steht nicht im Gegensatz zu den angeführten Beispielen, daß in den Agrargesellschaften der Blick in die Zukunft vor allem durch einen Blick in die Vergangenheit bestimmt wird, also auf einer direkten oder tradierten Erinnerung vergangener Ereignisse beruht. Deshalb wird auch der Blick in die Zukunft zu den Fähigkeiten des Alters gerechnet.

Die Zeitsozialisation auf dem Lande erfolgt vor allem im Rahmen einer sogenannten Ereigniszeit¹⁹¹. In diesem Zeitmodell werden Ereignisse als Bezugspunkte für Aktivitäten genommen, wobei es sich um natürliche Ereignisse oder um wiederkehrende Abläufe des täglichen Lebens handeln kann¹⁹². Dies schließt einen linearen Zeitbegriff (der z.B. mathematische Operationen mit Zeiteinheiten ermöglichen würde) in der Regel nicht ein, und damit auch nicht die in anderen Gesellschaften durch Ausbildung erworbenen Kenntnisse, multilineare Ereignisabfolgen in der Zukunft aufeinander zu beziehen, und noch weniger die Fähigkeit, räumlich voneinander getrennte Ereignisabfolgen in der Zukunft aufeinander abzustimmen.

Das bedeutet für die Praxis der Entwicklungshilfe, daß in den untersuchten Agrargesellschaften sozialisierte Menschen den meisten Projektplanungstechniken¹⁹³ relativ hilflos gegenüberstehen, da sie auf einem Zeitverständnis beruhen, das ihnen unverständlich ist und mit dem sie nichts anzufangen wissen¹⁹⁴.

Dem entspricht eine weitverbreitete Unfähigkeit der ausländischen Experten, ihre eigene Zeitsozialisation zumindest insoweit zu relativieren, daß sie die Differenz im Zeitempfinden nachvollziehen und sich darauf einstellen können. Oft ist ihnen

¹⁹⁰ TEMUDO (persönliche Mitteilung).

¹⁹¹ Es gibt in manchen Agrargesellschaften latent eine zweite Zeitauffassung, die vielleicht am besten mit "militärischer Zeit" beschrieben werden kann. Unter bestimmten Umständen kann dieses Zeitverhalten zusammen mit einer als "militärisch" empfundenen Disziplin aktiviert werden.

¹⁹² So verabredete ich mich mit den Felup, einer Gruppe der Dyola, zum Palmweintrinken jeweils mit ausgestrecktem Arm, der den Sonnenstand anzeigte.

¹⁹³ Die meisten Entwicklungsprojekte werden mit PERT, GANTT oder ähnlichen Techniken geplant, die multilineare Abläufe relativ fest vorschreiben.

¹⁹⁴ Das Vorhandensein von Uhren bei einigen Leuten ist noch kein Anzeichen dafür, daß sie in Zeitbegriffen sozialisiert wurden, die denen der Länder, in denen die Uhren produziert wurden, entsprechen.

nicht klar, daß die üblichen Projektplanungstechniken auf einem ganz spezifischen Zeitbegriff beruhen, der den betroffenen Gesellschaften unbekannt ist¹⁹⁵.

Die Islamisierung bringt schrittweise eine Veränderung des Zeitempfindens mit sich. Die Regelmäßigkeit der Gebete erzeugt eine gewisse übergreifende Rhythmisierung und damit eine andere Zeitstrukturierung des Tagesablaufs. Der Kalender orientiert sich an Naturabläufen sowie an Festen, die zum Teil in diese Abläufe eingepaßt werden, zum Teil auch staatlich gesetzt werden.

Die historische Dimension wird gemessen an der genealogischen Meßlatte, die Generationenfolge dient - anstatt einer linearen Abfolge von Jahren wie beim westlichen Kalender - als Erinnerungshilfe für Ereignisse. Genauere Einordnungen erfolgen über Bewegungen oder Aufenthalte von Protagonisten, erst in dritter Linie werden größere Ereignisse, wie der Beginn eines Krieges oder ähnliches zur Datierung herangezogen, vor allem um einen gemeinsamen Maßstab mit Leuten zu finden, die die Protagonisten nicht gut kennen, bzw. die Genealogien der jeweiligen Gegend nicht beherrschen¹⁹⁶. Die Überlegenheit des westlichen solaren Kalenders über den lunaren Kalender der islamischen Zeitrechnung wird klar anerkannt: "Im Kalender der Weißen liegt der Mai immer zu Beginn der Regenzeit."

Die Entscheidungsvorbereitung der Agrargesellschaften stützt sich vorwiegend auf vergangene und tradierte Ereignisse und weniger auf eine geistige Vorwegnahme von komplexen Ereignisabfolgen sowie von Situationen bzw. Prozessen, die von ebenfalls zukünftigen externen und internen Faktoren beeinflußt werden. Sie reicht in der Regel aus, die Gesellschaften zu steuern, solange die externen Parameter sich nur innerhalb gewisser Grenzen bzw. langsam genug ändern. Das bedeutet nicht, daß die entsprechenden Fähigkeiten nicht vorhanden wären. Oft sind

¹⁹⁵ Die Anpassung an das Zeithandeln einer anderen Gesellschaft ist ungeheuer schwierig, wie die pausenlosen Friktionen zwischen europäischen Kulturen entstammenden Akteuren und afrikanischen Gesellschaften zur Genüge beweisen. Das Zeitempfinden anderer Gesellschaften wirklich zu verstehen, ist noch wesentlich schwieriger.

Es kann hier keineswegs aus der Feststellung von Unterschieden in der Zeitsozialisation auf die Überlegenheit oder Unterlegenheit eines bestimmten Zeitmodells geschlossen werden. Allerdings erschwert das Zeitempfinden der guineischen Agrargesellschaften die Einbindung ihrer Mitglieder in mit anderen Zeitbegriffen konzipierte technische Produktionsabläufe. Versuche, moderne Fabriken zu betreiben, die auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig wären, sind schon deswegen sehr gewagt.

¹⁹⁶ Auch die Landkarte ist genealogisch organisiert, nicht topographisch. Wenn topographisch, dann nicht aus einer hypothetischen Vogelschau, sondern aus erinnerten Wegen. Ein Ort stellt sich also dar als Wohnort von Personen, mit denen Verwandtschaftsbeziehungen, oder andere soziale Beziehungen bestehen.

es gerade die Ältesten der Agrargesellschaften, die eine langfristige Perspektive besitzen und sich damit vorteilhaft von der Politikern der Zentralgesellschaft abheben¹⁹⁷. Die Zukunft nimmt aber allgemein einen wesentlich geringeren Raum ein als die Vergangenheit.

Angst

Trotz der relativen Unbekümmertheit und der ubiquitären Fröhlichkeit, die auf einem Urvertrauen in die Gemeinschaft beruht¹⁹⁸, ist Angst ein starker Faktor der Sozialisation¹⁹⁹. Angst wird leicht zum beherrschenden Gefühl, vor allem wenn man es mit Phänomenen zu tun hat, die der eigenen Lebenssituation fern liegen. Nähe bietet Sicherheit, Ferne erzeugt Angst. Dies gilt nicht nur geographisch, sondern auch sozial. Einem Fremden begegnet man zunächst mit Angst. Angst wird offen zugegeben und auch physisch manifest. Wer vor wem Angst hat, bezeichnet durchaus politische Machtverhältnisse.

Durch den engen Kontakt werden Stimmungen wie Angst (aber auch andere!) sehr schnell kommuniziert, die Stimmungen wirken direkt "ansteckend". Die Leute vibrieren mit, schwingen gewissermaßen mit in der Emotion eines anderen. Es besteht eine sehr hohe Bereitschaft zur Empathie²⁰⁰. Von daher ist auch die äußerst durchschlagende Wirkung bestimmter Handlungen der Politik mit hohem Symbolgehalt zu erklären (Öffentliches Verprügeln, Einsperren, Erschießungen von politischen Gegnern, etc.). Der bewußte Einsatz von Aktionen, die direkt auf die Stimmungslage wirken, ist eines der häufigsten Instrumente der Politik, selbst wenn sie vorgeblich im Geheimen durchgeführt werden.

¹⁹⁷ Oft genug auch vom internationalen Personal der Entwicklungsprojekte, das überwiegend in Zweijahresfristen denkt.

¹⁹⁸ Von manchen Autoren wird dieses Urvertrauen auf den engen Körperkontakt mit der Mutter in den ersten Lebensjahren zurückgeführt, eine Vermutung, für die viel spricht. (BÖCKELMANN 1998).

¹⁹⁹ Siehe dazu ELIAS (1994).

²⁰⁰ Sehr interessant war es, eine Panik mitzuerleben. Innerhalb weniger Sekunden war das Publikum eines "open air" Kinos in Bissau - mindestens 200 Personen - in heller Flucht begriffen. Der Anlaß: Eine direkt vor der Leinwand sitzende Frau hatte sich erschreckt, als der Held mit einer Waffe auf sie zielte.

Gleichheit

Die Erziehung zur Gleichheit ist grundlegend²⁰¹. Wichtige Mechanismen zur Erreichung von Gleichheit sind Angst und Neid²⁰². In den Agrargesellschaften hat fast jeder Angst davor, sich Neider zu schaffen. Man achtet deshalb sehr stark darauf, nicht durch Reichtum oder Ähnliches aufzufallen. Neider können nämlich jederzeit jedem vorwerfen, mehr als andere sein zu wollen, und dann spirituelle Instanzen gegen ihn mobilisieren - wie ihm auch sonst Knüppel zwischen die Beine werfen. So wirken die Mechanismen der Akkumulationsverhinderung, nämlich die Möglichkeit der Mobilisierung spiritueller Instanzen gegen alles, was aus dem Gleichmaß herausragt, schon im Vorfeld durch die Angst vor möglichen Sanktionen.

Diese "Schnittlauchperspektive", bei der alles, was über die anderen hinauswächst, abgeschnitten wird, verhindert hinreichend die Initiative der Einzelnen, über die traditionell vorgegebenen Normen hinaus zu streben²⁰³. Der Neid ist ebenso wie die Angst ein gesellschaftlich anerkanntes Gefühl, das sowohl Einzelnen als auch Gruppen völlig legitim erscheint.

Gewalt

Die Agrargesellschaften haben sehr ausgeprägte Methoden, mit dem Gewaltpotential ihrer Kadetten umzugehen. Durch eine spirituell unterlegte Einbindung in spezielle soziale Organisationseinheiten, deren halb sichtbare Aufnahmevorgänge normalerweise als Initiationsriten untersucht werden, werden die halbwüchsigen Jugendlichen durch eine bestehende kriegerische Kaderorganisation in einer Kombination aus Wehrübung, Ertüchtigung, Abenteuer und spiritueller Einweisung in Machtkämpfe in ihre kollektive Identität geführt.

Durch einen perfekt inszenierten Bonding-Prozess entstehen transversal zu den Familienverbänden verlaufende horizontale, lebenslang wirksame Bindungen zu den anderen, die durch geschickte Einbindung in echte oder vermeintliche magi-

²⁰¹ Sehr ausführlich wird beispielsweise bei den Beafada auch auf die Gleichheit der Abstammungsgruppen abgehoben und insbesondere auf die Gleichheit der *djagra*. Da überall - in allen Dörfern - immer alle drei Abstammungsgruppen siedeln, wird betont, daß zwar immer nur die *djagra* der Gründergruppe alle anfallenden Probleme lösen können, daß dies aber keinerlei Vorrechte materieller Art gegenüber den Stammesgenossen einschließt, und auch keine besonderen Status, denn jeder gehört ja zu seiner Abstammungsgruppe, die in seinem Herkunftsdorf die *djagra* stellt.

>>Jeder Beafada, männlich oder weiblich, gehört immer zu einer Abstammungsgruppe, die irgendwo *djagra* ist.<<

²⁰² SIGRIST (1994:190pp).

sche Feindverhältnisse einerseits, durch lebensbedrohende Sanktionen andererseits abgesichert werden. Spezielle Geheimcodes des körperlichen Ausdrucks, der Sprache, des Tanzens und der Gesänge sind sichere Erkennungszeichen²⁰⁴. Die Begleitung von speziell dafür gewonnenen *iran* verleiht bei besonderen Gelegenheiten den notwendigen zusätzlichen Schutz²⁰⁵.

Die so geschaffenen Verpflichtungen sind stärker als alle anderen später möglichen Sozialbeziehungen und Verpflichtungen. Diese Tatsache verleiht moderner politischer oder militärischer Organisation einige interessante Aspekte²⁰⁶.

Die kriegerische Kaderorganisation rekrutiert ihre Mitglieder durch stufenweise Auswahl und weist sie in so geheimen Ritualen ein, daß selbst die Initiierten der unteren Stufen keinerlei Kenntnis über die höheren Stufen erlangen. Dabei sind lupenreine Abstammung, in manchen Fällen die Zugehörigkeit zu bestimmten Abstammungslinien, besondere magische Prädisposition, also die Fähigkeit, die *iran* wahrzunehmen und mit ihnen auf die richtige Art zu kommunizieren, sowie besonderes Geschick im Sozialverhalten und entsprechende charakterliche Eigenschaften sowie hohe geistige Gewandtheit Voraussetzungen.

Die jungen Frauen werden auf entsprechende Weise initiiert, mit gleichem Zugang zu den spirituellen Mächten²⁰⁷, jedoch ohne das Moment der Gewalt und die kriegerische Organisation, aber durchaus mit dem Moment der Organisation für bestimmte Aufgaben, z.B. der Produktion und Transformation von Essen (auch in Notsituationen)²⁰⁸.

²⁰³ SIGRIST (1994:162pp;201pp).

²⁰⁴ Bei der Begegnung mit Unbekannten, die aber der eigenen Ethnie angehören, identifiziert man sich beispielsweise durch bestimmte Fußstellungen. Wenn man mit jemandem sprechen will, ohne daß die Gruppe, in der man sich befindet, dies merkt, macht man ihm bestimmte Zeichen mit dem Fuß. Wenn die alten Mandingamänner gegessen haben, machen sie ein Zeichen mit der Hand, das den Jungen signalisiert, daß sie zur Eßschüssel kommen dürfen.

²⁰⁵ Der Körperschmuck der Jungen, z.B. aus Bast geflochtene Arm- und Fußreifen etc. dient nicht nur ästhetischen Zwecken, sondern zur Identifikation für den *iran*, damit dieser seine Schutzbefohlenen erkennt.

²⁰⁶ So nehmen Parallelhierarchien in modernen Organisationstypen einen breiten Raum ein. Informationsfluß und Loyalitäten werden stärker durch herkömmliche Bindungen bestimmt als durch die relative Position im Organigramm. Genaue biographische Kenntnisse sind notwendige Voraussetzung etwa bei der Besetzung von Offiziersstellen, aber auch bei der Zusammenstellung von Befragergruppen.

²⁰⁷ Darüber habe ich weniger erfahren können als über die Initiation der Männer.

²⁰⁸ Es gibt aber auch hier Ausnahmen. Einige Frauen haben während des Unabhängigkeitskrieges ihre herkömmliche Frauenrolle weit hinter sich gelassen und sich nicht nur als Spione und Kuriere betätigt, sondern haben auch aktiv Truppen befehligt.

Auf je nach ethnischer Tradition unterschiedliche Weise²⁰⁹ wird das Bedürfnis nach Bewährung des Mannesmutes und der Abenteuerlust der Kadetten gleichermaßen geweckt und gestillt²¹⁰.

Gleichzeitig wird den benachbarten, eventuell rivalisierenden Gruppen das eigene Machtpotential punktuell in einer *show of force*, sozusagen als Kostprobe, vorgeführt²¹¹.

Verhältnis zur Umwelt

Die Agrargesellschaften haben eine ausgesprochene Schönwetterwirtschaft, die bei rigoros durch Tradition beschränkten Konsummustern auf einen unerschöpflichen Überfluß der materiellen Ressourcen abgestellt ist²¹².

Das Prinzip der Verknappung, in Industriegesellschaften durch Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln z.T. absichtlich erzeugt, gilt nur sehr bedingt. Dieser Wirtschaftstyp beruht also nicht auf der rationalen Verwendung knapper Ressourcen, sondern geht von einem relativen Überfluß der verfügbaren, im Prinzip unerschöpflichen Ressourcen aus. Der Zugang wird durch Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Einheit gewährleistet, die auch sonst über Solidaritätsmechanismen die (Minimal-)Versorgung garantiert.

Beim Umgang mit Ressourcen herrscht ganz allgemein eine gewisse Unbeschwertheit. So werden beispielsweise Nachernteverluste von 30 bis 50 %, in extremen Fällen sogar noch höher, hingenommen, die auch beim vorhandenen Kenntnisstand leicht zu reduzieren wären. Dies widerspricht auch der weit verbreiteten Auffassung, daß die Agrargesellschaften über eine den Akteuren bewußte Strategie der Schonung der natürlichen Umwelt verfügen. Oft fehlen

²⁰⁹ Bei den Balante gibt es eine Art Duell, bei dem die Männer ihren Mut erproben können. Wenn „ein Balante sich stark fühlt“, wirft er einem Feind einen Stein über den Zaun oder aber er schickt ihm eine Botschaft, er möge doch kommen, wenn er sich traue. Dies hat normalerweise einen Zweikampf zur Folge.

²¹⁰ Am bekanntesten sind hierbei vielleicht die Viehdiebstähle der jungen Balantekrieger.

²¹¹ Die Gestalt des jungen afrikanischen Kriegers löst bei pazifistisch geprägten europäischen Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen nicht selten eine aus der Auseinandersetzung mit militärischen Apparaten europäischer Territorialstaaten entstandene Abwehrhaltung aus. Aber nicht alle können sich dem unterschweligen *appeal* entziehen, was wiederum die Abwehrreaktion verstärken kann.

²¹² Noch 1965 wurden diese Gesellschaften von portugiesischen Autoren als Überflußgesellschaften geschildert. Siehe SANTARENO (1969:156).

In der älteren Literatur findet sich öfter der sehr zutreffende Ausdruck "verschwenderischer Reichtum der Natur".

beispielsweise geeignete Methoden zur Feststellung der Nachernteverluste wie auch ganz allgemein das Interesse an ihrer Verringerung²¹³. Viele ländliche Produzenten verfügen auch nicht über den notwendigen Zeithorizont²¹⁴. Oft genügt eine Änderung externer Parameter, beispielsweise eine plötzliche Verstärkung der Nachfrage nach Erdnüssen oder nach Holzkohle, und die Gesellschaften zerstören in wenigen Jahren Wälder, die schon seit Jahrhunderten bestehen²¹⁵.

Der angeblich hohe Kenntnisstand über die natürliche Umwelt ist zu oft eine Produktion der Anthropologen, die in mühsamen Untersuchungen das fragmentierte und verstreute Wissen, das oft nur bei wenigen Personen vorhanden ist, zusammentragen und es unbeabsichtigt als bewußtes Gesamtwissen der Gesellschaften präsentieren²¹⁶. Dadurch kann leicht die - von westlichen Ökologen gern rezipierte - Illusion entstehen, es handle sich dabei tatsächlich um auf breiter Basis vorhandenes Wissen, dem eine entscheidende Funktion bei der Ausarbeitung und Anwendung nachhaltiger Wirtschaftsstrategien zukomme.

Wo ein langfristig tragfähiger Wirtschaftstyp zu beobachten ist, ist dieser in der Sozialorganisation und im kollektiven Verhalten traditionell angelegt.

Die Änderung externen Parameter stellt die Agrargesellschaften oft vor Probleme, die sie aufgrund ihrer nach innen und in die Vergangenheit gerichteten sowie starken kognitiven Beschränkungen unterworfenen Organisationsform nicht lösen können.

Eine spezielle ökologische Sozialisation findet in der Regel nicht statt. Doch werden Kenntnisse über die Umwelt, über Pflanzen und Tiere auch ohne besonderen formalisierten Unterricht in sehr effizienter Weise von Generation zu Generation weitergegeben²¹⁷. Besonders einige alte Frauen verfügen beispielsweise über große Kenntnisse von eßbaren Sammelprodukten, auf die in Notzeiten zurückgegriffen werden kann.

Die verschiedenen Initiationsriten schließen die Weitergabe der Kenntnisse über die *iran* ein, die den Hauptmechanismus für die Regelung des Zugangs zu den natürlichen Ressourcen bilden. Diese sind untrennbar mit den Kenntnissen über die

²¹³ Siehe dazu OLIVEIRA (1993).

²¹⁴ Vgl. dazu LUIG/VON OPPEN (1995).

²¹⁵ Siehe dazu die Studien über die Umweltzerstörung als Folge der kolonial induzierten Erdnußkultur. IICT (1988); CABRAL (1954).

²¹⁶ Siehe dazu die ethno-botanische Studie von FRAZÃO-MOREIRA (1995) über die Nalu im Süden von Guinea-Bissau.

²¹⁷ Siehe FRAZÃO-MOREIRA (1997) für die Nalu und TEMUDO (1998a; 1998b) für Nalu, Balante, Sosso, Fula und Djacanca im Süden von Guinea-Bissau.

Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, mit den entsprechenden Tabus und Verhaltensweisen, verbunden²¹⁸. Kurz: Die Kenntnisse über die Umwelt sind nicht zu trennen von den Kenntnissen über die Sozialorganisation.

Dem geringen Grad der durch Technik vermittelten Naturbeherrschung – eine bemerkenswerte Ausnahme stellen hier die durch kollektive Anstrengungen erbauten Deichsysteme der Balante dar - entspricht eine Auffassung, die den Außenfaktoren eine überwältigende Rolle zuweist. Die Menschen begreifen sich nicht als Meister ihres Schicksals - es liegt nicht in ihrer Hand, durch starken persönlichen Einsatz ihr Geschick selbst in die Hand zu nehmen. Statt dessen wird versucht, durch Beeinflussung der *iran* Einfluß auf ansonsten nicht verständliches Geschehen zu nehmen²¹⁹. Das Verhältnis zur Umwelt ist - wie der gesellschaftliche "Plan", der die Allokation der Produktionsfaktoren regelt - in der gesellschaftlichen Organisation angelegt und nicht Gegenstand eines davon gesonderten Wissensbereichs.

Es gibt also in den Gesellschaften kein spezielles Wertesystem, das die Bewahrung der Umwelt zum Gegenstand hätte, also kein ursprüngliches "Umweltbewußtsein". Die Ausnahme bildet hierbei das jagdbare Wild, für das es Rückzugsgebiete gibt. Auch werden bestimmte Schonzeiten für weibliche Tiere eingehalten²²⁰.

Dies sollte nicht verwechselt werden mit dem "modernen" Diskurs der afrikanischen Eliten über Umweltschutz, der sich eher auf die Mobilisierung externer Ressourcen bezieht, als auf die hergebrachten Umweltschutzmechanismen der Agrargesellschaften, die im übrigen den städtischen Eliten in der Regel kaum bekannt sind. Dieser moderne Diskurs sickert bereits allmählich in die Agrargesellschaften ein und wird z.T. schon von ihren moderneren Exponenten gegenüber den Gebern in Anschlag gebracht²²¹.

²¹⁸ Hier sind insbesondere die Jäger und die Schmiede zu erwähnen, die über spezifische Ausbildungsgänge verfügen, über die ihr fachliches Wissen und ihre Erfahrungen weitergegeben werden.

²¹⁹ Es handelt sich bei dem Versuch, über spirituelle Instanzen Einfluß auf das Geschick zu nehmen keinesfalls um eine afrikanische Spezialität, wie sich anhand zahlreicher Beispiele aus Europa leicht belegen ließe.

Diese gesellschaftliche Grundhaltung der Agrargesellschaften wird auch auf Modernisierungsprojekte der Zentralgesellschaften übertragen.

²²⁰ Insbesondere gilt das für die "Totemtiere" jeder Deszendenzgruppe, über deren Jagd sehr genaue Vorschriften bestehen, deren Einhaltung durch strenge Sanktionen gewährleistet wird. Dazu gehören beispielsweise Schildkröten, Hyänen, Büffel, Krokodile, Leoparden usw.

²²¹ Siehe dazu TEMUDO (1999:133pp). Die Einrichtung von Naturschutzgebieten (z.B. in Cufada), betrieben von staatlichen Agenturen und NRO und ausgerichtet an portugiesischen

2.1.4 Der Konflikt als Managementmechanismus

Konflikte sind ein zentraler Steuerungsmechanismus der untersuchten Agrargesellschaften.

Die Dorfbewohner sind in aller Regel untereinander zerstritten. Trotz aller Harmoniebeteuerung und zahlreicher Mechanismen, die der Harmonieerzeugung dienen, und trotz aller nach außen so beeindruckend wirkenden Friedfertigkeit ist jedes Dorf in sich bekämpfende Gruppen und Grüppchen aufgespalten. Jeder Todesfall, jede Krankheit, jedes Unglück wird auf die direkte, wenngleich magisch vermittelte, Intervention eines anderen geschoben. An allen Vorkommnissen, die das Wohlbefinden beeinträchtigen, ist immer einer schuld. Hinter den bösen Geistern, die dafür direkt verantwortlich gemacht werden, steht immer ein Mensch, der sie in Bewegung gesetzt bzw. unter Vertrag genommen hat, um einen anderen zu schädigen²²².

Konflikte lassen sich nach ihrer Schwere sowie nach den Mitteln, mit denen sie ausgetragen werden, unterscheiden. Leichtere Konflikte werden direkt angegangen, durch Gespräch, verbale Auseinandersetzung, Geschrei, Verprügeln²²³.

Wenn es sich um schwere Konflikte handelt, werden die spirituellen Instanzen bemüht. Sobald diese Instanzen eingeschaltet werden, wird es wirklich ernst, denn ab diesem Moment geht es um die Gesundheit, das Wohlbefinden und das Überleben der Familienangehörigen.²²⁴

Die dauernden Konflikte binden einen großen Teil der Managementkapazität. Die Streiterei und die Bemühungen um friedliche Beilegung der Konflikte verbrauchen einen großen Teil der Energien, die auf diese Weise der von den Entwick-

Modellen, ignoriert genau diesen Zusammenhang. Das Scheitern dieser Versuche ist deshalb schon vorprogrammiert. TEMUDO (1999a:421pp; 1999b:110pp).

²²² CROWLEY (1987).

²²³ Im Osten des Landes war schon eine Art Anerkennung des Gewaltmonopols des Staates zu erkennen. Anstatt Diebe oder sonstige Übeltäter nach traditionellem Recht der Mandinga zu verprügeln, wurden sie der Polizeistation übergeben und dort von den Polizisten verprügelt. SILVA (1958); SILVA (1969).

²²⁴ Diese Mechanismen werden auch in der Stadt angewandt. So war beispielsweise stets hohe Aufmerksamkeit nötig, um entsprechende Praktiken in unserem Forschungsprojekt zu erkennen und gegebenenfalls zu neutralisieren.

Einer unserer Verantwortlichen betrat ab einem bestimmten Zeitpunkt das Büro nur durch den Nebeneingang, weil er beobachtet hatte, daß der Boden vor dem Haupteingang morgens feucht war, als ob jemand eine Flüssigkeit verschüttet hätte. Er hatte den Nachtwächter im Verdacht, durch irgend ein Zaubermädderchen Einfluß auf die Leute nehmen zu wollen.

Mehrere Male vergruben oder versteckten die Mandinga mit magischen Formeln in arabisch beschriebene Zettel, um ihren Einfluß im Projekt zu verstärken. Die Angehörigen der anderen Ethnien wehrten sich durch entsprechende Gegenzauber.

lungsagenturen angestrebten möglichen Veränderung oder der produktiven Umsetzung entzogen werden. Wenn es sich um Konflikte von einiger Bedeutung handelt, werden zunächst alle Arbeiten eingestellt, und man kümmert sich ausschließlich um die Lösung des Konflikts. Die Suspendierung der Arbeiten erhöht den Druck auf die Konfliktparteien und zwingt sie so zum Einlenken²²⁵.

Insgesamt bewirken die dauernden Konflikte eine bestimmte Art der sozialen Veränderung - sie verhindern nämlich durch die gegenseitige Blockierung rasche Veränderungen jeglicher Art und bewirken so als Steuerungsmechanismus, daß Veränderungen immer nur sehr allmählich stattfinden können. Jegliche Initiative, die eine Veränderung bewirken könnte, wird sofort durch eine Gegenintervention, die einen Konflikt hervorruft, der wiederum zu einer Blockade führt, neutralisiert. Wer also einen Schritt nach vorne unternimmt, wird sofort wieder zurückgeworfen.

Da die Arbeiten in sehr kleinen Gruppen durchgeführt werden, normalerweise im Familienverband mit klaren Autoritätsverhältnissen, können sie relativ unbehindert ablaufen.

Größere Arbeiten, die eine regelmäßige, langdauernde Zusammenarbeit erfordern, finden nur im Rahmen bestimmter überkommener Regeln innerhalb von sozial vorbestimmten Gruppen (Altersklassen, Nachbarschaften etc.) statt. Die meisten Vorhaben weisen jedoch in der Regel eher den Charakter von Kampagnen auf. Dies betrifft vor allem Infrastrukturarbeiten, Deichbau, Urbarmachung von neuem Gelände, gemeinschaftliche Jagden und Fischzüge, die Reinigung von Brunnen etc. Ihnen geht in der Regel eine soziale, oft auch rituelle Vorbereitung voraus, bei der vor allem auf die Vermeidung von Konflikten größter Wert gelegt wird. Be-

²²⁵ Ich war einmal Zeuge eines Konfliktes in einem größeren Marktflecken im Norden des Landes, der ausbrach, weil eines Morgens zwei Männer die Palmweinverkäuferinnen beschuldigten, ihren Palmwein mit Wasser verdünnt zu haben. Diese wehrten sich lautstark, und innerhalb von wenigen Minuten fingen beide Parteien an, immer lauter aufeinander einzuschreien. Schnell entstand ein Auflauf, der sich immer weiter vergrößerte. Bald nahmen auch andere Partei, einige unterstützten die Männer, andere die Verkäuferinnen. Während des ganzen Tages vergrößerte sich die Menge stetig, das Volumen des Streits nahm immer mehr zu, ebenso die Zahl der Leute, die auch ein Wort dazu zu sagen hatten. Gegen Nachmittag wurden die erregten Stimmen der Streitenden gelegentlich von einem Lachen unterbrochen, wenn einer einen Witz gemacht hatte. Dieses Auflachen nach einer witzigen Bemerkung verebte, und die Streiterei ging weiter. Langsam kam das Lachen wieder häufiger, die Auseinandersetzungen verloren darüber an Boden, nicht zuletzt, weil immer mehr Beteiligte und Unbeteiligte sich selbst von der Qualität des Palmweins persönlich überzeugt hatten, bis schließlich gegen Ende des Nachmittags eine wirklich gutgelaunte Menge in Festlaune auseinanderging. Am nächsten Morgen war der Palmwein unverdünnt.

stehende Konflikte können in solchen Zusammenhängen in einer Art Burgfrieden ausgesetzt werden, bis die Kampagne zu Ende ist.

Dieses Sozialverhalten bewirkt auch bei den Individuen eine bestimmte Prädisposition zum Konflikt. Eine große Empfindlichkeit, die jederzeit in Konfliktbereitschaft umschlagen kann, ist bei vielen Begegnungen latent. Nur Nähe, Vertrautheit, wie sie vor allem durch Verwandtschaft oder gemeinsame rituelle Erfahrung entsteht, wirkt dem entgegen²²⁶. Deshalb wird bei allen Begegnungen im formellen oder informellen Rahmen größter Wert auf Konfliktvermeidung gelegt.

Detaillierte Kenntnisse, die in den geheimen Initiationsriten übermittelt werden, befähigen zu einer situationsadäquaten Befolgung der Begrüßungsrituale und sind wichtige gesellschaftliche Voraussetzungen, ohne die Individuen sich geographisch und gesellschaftlich nur schwer bewegen können. Die Begrüßungsrituale dienen sowohl der eigenen Identifikation gegenüber anderen wie auch dem Herstellen sozialer Beziehungen²²⁷.

Jeder Versuch, irgendein Vorhaben umzusetzen, wird immer zunächst als soziale Aufgabe gesehen und angepackt. Alles funktioniert nur über Personen, und Personen können nur über persönliche Beziehungen gewonnen werden. Der Pflege von persönlichen Beziehungen gilt deshalb große Aufmerksamkeit. Der Ausbildung sozialer Fähigkeiten kommt eine viel größere Bedeutung zu, als etwa der Beherrschung technischer oder administrativer Fähigkeiten.

Die Beziehungen innerhalb der Agrargesellschaften sind keineswegs informell, sondern im Gegenteil sehr stark formalisiert, und trotz gegenteiligem Augenschein normalerweise einem strengen Protokoll unterworfen. Durch relativ genau dosierten Ausdruck von Emotionen, allerdings in Bereichen, die dem durchschnittlichen Europäer im täglichen Umgang nicht geläufig sind und ihn deshalb meist (oft "positiv" ob der dabei abgestrahlten menschlichen Wärme) verwirren, werden soziale Beziehungen mit großer Präzision zum Ausdruck gebracht²²⁸. Dabei wird natürlich

²²⁶ Deshalb ist es beispielsweise ratsam, sich bei Kontakten mit Unbekannten immer von jemandem begleiten und vorstellen zu lassen, der beide Parteien kennt und gewissermaßen als Brücke dienen kann, um das anfängliche Mißtrauen abzubauen.

²²⁷ So wichtig, daß daraus ein eigenes "Ausbildungsmodul" für unsere neuen Befrager wurde, war die Frage: Wie betritt man ein Dorf? Wir lehnten uns dabei etwas an die Instruktionen während der Initiationsriten an.

²²⁸ In umgekehrter Perspektive erscheint das normale Sozialverhalten eines Nordeuropäers als arrogant, kalt und beleidigend. So betrat einer meiner europäischen Kollegen in den ersten Tagen nach seiner Ankunft das Forschungszentrum, sagte „Guten Morgen“ und ging in sein Büro. Die afrikanischen Kollegen waren sehr verwirrt und fragten nach, ob er denn beleidigt sei? Es dauerte

keineswegs immer die Wahrheit ausgedrückt. Die Regel ist, zumindest im städtischen Umfeld, eigentlich eher, daß die wirklichen Absichten verschleiert werden. Körperlicher Ausdruck spielt dabei eine ganz wichtige Rolle, ebenso die relative Positionierung im Raum. Andere Leute in ihrem Verhalten lesen und entschlüsseln zu können, ist eine wichtige soziale Qualifikation. Diese Fähigkeit, auch hinter den Verhaltensfassaden der Personen ihre wirklichen Absichten erkennen zu können, zeichnet die erfolgreicher und dynamischeren Persönlichkeiten aus.

Im Selbstverständnis grenzen diese und verwandte soziale kognitive Fähigkeiten direkt an die Fähigkeiten, *iran* erkennen und mit ihnen kommunizieren zu können. Diese werden in den Initiationsriten von allen mehr oder weniger erlernt. Diese Riten dienen mit ihren schweren Prüfungen aber jedenfalls dazu, die darin mehr Befähigten von den weniger Befähigten zu unterscheiden. Nur wer diese Fähigkeiten in den Riten nachweisen kann, wird in weitere Stufen der Initiation eingeführt und kann dadurch Zugang zu den "Geheimgesellschaften" erhalten und sich damit qualifizieren, an wichtigen Entscheidungen beteiligt zu werden²²⁹.

Der gesellschaftliche Mechanismus, über Konflikte Blockaden zu erzeugen, ist in den Dörfern insoweit erfolgreich, als er Veränderungen zwar ermöglicht, sie aber auf ein kaum wahrnehmbares Tempo reduziert. Wo externe Faktoren sich ebenso langsam ändern, also bei ökologischen oder klimatischen Veränderungen, haben die Gesellschaften in der Regel Zeit, sich auf die Veränderungen einzustellen. Wenn ökonomische Außenfaktoren sich nicht allzu schnell ändern, können die Gesellschaften durchaus lernen, damit umzugehen.

Diese Mechanismen versagen aber dort, wo externe Faktoren sehr schnell wirksam werden oder wo Möglichkeiten bestehen, sich der sozialen Kontrolle durch Abwanderung (beispielsweise in die Städte) zu entziehen.

2.1.5 Vertrauen in Agrargesellschaften

Vertrauen hat in Gesellschaften mit extremer Außendeterminierung, in denen eine generelle Unsicherheit über sehr viele Faktoren, die das Leben und das Überleben bestimmen, besteht, einen ganz anderen Stellenwert als in hochindustrialisierten Gesellschaften, in denen die Außenfaktoren relativ stark unter Kontrolle sind.

ein paar Tage, bis er schließlich, wie es sich gehört, jeden Einzelnen mit Handschlag und ein paar freundlichen Worten begrüßte.

>>Der will hier was von den Leuten erfahren und weiß noch nicht einmal, wie man einen Alten begrüßt,<< sagten meine Kollegen oft über neu angekommene europäische Sozialforscher.

²²⁹ Die Geheimgesellschaften sind im Untersuchungsgebiet sehr erfolgreich gewesen. Es gibt in der gesamten kolonialen Literatur kaum einen Hinweis auf sie. Spärliche Referenzen zu diesem

In den Agrargesellschaften ist Vertrauen nicht quasi sektoral in voneinander getrennten Bereichen der Persönlichkeit organisiert²³⁰. Wenn Vertrauen aufgebaut wird, so werden, ähnlich wie bei einer Zwiebel, Schichten von Mißtrauen abgebaut, die aber alle Bereiche umfassen. Wer Vertrauen genießt, hat es in allen Bereichen der Persönlichkeit, nicht nur in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen²³¹. In den Agrargesellschaften ist Vertrauen originär an Verwandtschaft und an Nähe gebunden. Zur Bezeichnung von Graden der Vertrautheit greift man oft auf diese beiden Dimensionen zurück, wobei sehr genau differenziert wird. So wird beispielsweise genau unterschieden zwischen Kindern desselben Vaters und derselben Mutter einerseits und Kindern desselben Vaters, aber verschiedener Mütter andererseits. Kinder desselben Vaters, aber verschiedener Mütter bauen untereinander nicht dasselbe Vertrauen auf wie Kinder derselben Mutter²³². Frauen, die mit demselben Mann verheiratet sind, übertragen nämlich oft ihre Rivalitäten auf ihre jeweiligen Kinder.

Physische Nähe ist ebenfalls sehr wichtig, mehr noch in der Gegenwart als in der Vergangenheit²³³. Verwandtschaft und Nähe gelten selbstverständlich nicht nur in der Nuklearfamilie, sondern auch im erweiterten Verband. Oft werden Kinder bei Onkeln und Tanten aufgezogen mit dem expliziten Ziel, die Verbindungen zwischen den Gruppen zu stärken²³⁴.

Die engsten Verbindungen jenseits der direkten Verwandtschaft bestehen zwischen gemeinsam Initiierten. Die gegenseitigen Verpflichtungen sind absolut bindend, in jeder Situation. Die nächste Linie des Vertrauens ist die Ethnie. Durch geheime Körpersignale kann auch bei Begegnungen mit zunächst Unbekannten die Zugehörigkeit zur gleichen Abstammungsgruppe festgestellt werden.

Thema finden sich bei SILVA (1956:38pp) und MOTA (1954a:250).

²³⁰ Vgl. dazu TROMPENAARS (1995).

²³¹ Vertrauen in den Agrargesellschaften unterscheidet sich also sehr stark vom Vertrauensbegriff, wie er in der ökonomischen Theorie für Marktwirtschaften definiert wird. Hier bezieht sich Vertrauen vor allem auf ökonomische Transaktionen. Siehe dazu HUMPHREY/SCHMITZ (1996) sowie FURLONG (1996).

²³² Polygynie ist ein weit verbreitetes Phänomen bei den meisten Ethnien.

²³³ "Das ist mein direkter Cousin (*primo-ermon*); wir haben früher zusammen im selben Bett geschlafen", ist eine Beteuerung absoluten Vertrauens in den anderen.

Deshalb wird eine Person auch sehr stark nach ihrem Umgang beurteilt. Dies gilt ebenfalls umfassend. Es gibt kaum eine Trennung in gesellschaftliche Bereiche oder Differenzierung in unterschiedliche Rollen.

²³⁴ Übrigens ist es ganz selbstverständlich, Kinder, die ihre Eltern verloren haben, aufzuziehen. Das macht die Einrichtung von Waisenhäusern völlig überflüssig, was aber internationale Organisationen nicht davon abhält, sie zu bauen. Der einzige Fall, in dem ein Waisenhaus sinnvoll sein kann, betrifft die von den Balante als *iran* ausgesetzten Zwillinge oder Drillinge.

Vertrauen ist zunächst allgemein und unspezifisch, also nicht nur auf Teilbereiche bezogen. Natürlich kommt noch eine persönliche Dimension hinzu, die eine Einschätzung der persönlichen Charakteristika des anderen einschließt.

Der Unbekannte, der Fremde, wird grundsätzlich zunächst - je nach den Umständen - als Bedrohung oder aber als mögliche Beute wahrgenommen. Bei der hohen generellen Unsicherheit der äußeren Lebensumstände und den zahlreichen Gefahren, die aus einer unbekanntem Umwelt auftauchen können, ist dies keine ganz unverständliche Reaktion.

Insgesamt besteht auch zwischen den Bewohnern desselben Dorfes und Angehörigen derselben Ethnie ein sehr hohes Mißtrauen. Besonders in wirtschaftlicher Hinsicht ist es oft auf Erfahrung gegründet. Jeder ist schon von anderen übervorteilt worden, jeder hat sich schon einmal übertölpeln lassen. Die Geschichten über mehr oder weniger geschickten Betrug sind ungemein zahlreich.

Als Beispiel soll hier der Versuch ausländischer Organisationen angeführt werden, kollektive Getreidespeicher einzurichten, um die Nachernteverluste zu reduzieren und damit die Nahrungssicherheit zu verbessern. Diese Versuche, unter Mitarbeit der Dorfbevölkerung moderne Lagergebäude zu errichten, wurden zwar realisiert. Auch arbeitete die Bevölkerung aktiv am Bau mit. Es würde jedoch keinem Familienverantwortlichen auch nur im Traum einfallen, seine Getreidevorräte, von denen immerhin das Überleben der Familie abhängt, irgend jemandem außerhalb seines Gehöftes anzuvertrauen²³⁵.

Im interethnischen Verhältnis ist Vertrauen noch seltener und schwieriger zu erwerben und bedarf deshalb sehr spezifischer und elaborierter Mechanismen. Wo es um grundsätzliche Übereinkünfte geht, wird dies über die spirituelle Ebene vermittelt. Wo es um das tägliche Zusammenleben geht oder aber um wirtschaftliche Transaktionen, werden durch regelmäßige Geschenke und andere soziale Mechanismen, wie etwa Unterhaltungen, Einladungen etc., die Beziehungen gepflegt²³⁶.

Es gehört sehr viel Unkenntnis der sozialen Gegebenheiten dazu, interethnisch organisierte Unternehmen - beispielsweise Agrarkooperativen - zu installieren und

²³⁵ Das Scheitern so manchen Erntesicherungsprojektes, das einen dörflichen oder regionalen Ansatz verfolgt, dürfte allein dadurch schon zu erklären sein. Siehe dazu OLIVEIRA (1993) sowie SCHIEFER (1989).

²³⁶ Angehörige islamisierter Ethnien sagen: >>Wie kann ich jemandem trauen, der trinkt. Der wird im Suff doch alles weitersagen!<<

Balante (Trinker) sagen: >>Ich kann jemandem erst wirklich trauen, wenn ich zusammen mit ihm völlig betrunken war, denn dann kenne ich auch seine geheimen Gedanken.<<

davon auszugehen, daß das notwendige Vertrauen entstehen könnte, das Voraussetzung jeglicher erfolgreicher wirtschaftlicher Zusammenarbeit ist.

2.2 Agrargesellschaften in der Defensive

Bestimmte Phänomene der Zerstörung von Agrargesellschaften in Afrika wurden bereits vielfach untersucht, allerdings aus einer Perspektive, die weniger auf die Zerstörung als solche abhebt, sondern vielmehr unter dem Aspekt des "*social change*" oder aber der "Entwicklung". Die Zerstörung der Agrargesellschaften wurde teils als Voraussetzung für die Modernisierung der Landwirtschaft bzw. der Gesellschaften insgesamt, teils als mehr oder weniger bedauerliche Begleiterscheinung des Entwicklungsprozesses aufgefaßt. Zum Teil wird sie schlicht geleugnet, nämlich dort, wo manifeste Prozesse der Zerstörung einfach in Entwicklungsprozesse umgedeutet werden. Zu einem weiteren Teil - dort nämlich, wo ihre Folgen unübersehbar werden - wird sie aus dem entwicklungspolitischen Diskurs ausgeblendet und mehr oder weniger der Katastrophenhilfe überlassen.

Die Frage der Zerstörung der Agrargesellschaften stellt sich mit aller Dringlichkeit. Sie wird – in den meisten afrikanischen Ländern - nicht von einem Prozeß der Industrialisierung aufgefangen. Die freigesetzten Elemente können also nicht in neue strukturierende produktive Zusammenhänge überführt werden.

Die ländliche Wirtschaft (darunter wird hier verstanden: Landwirtschaft, Sammelwirtschaft, Jagd, Fischerei, Handwerk und ländlicher Handel), gleich auf welchem Produktivitätsniveau, ist zunehmend die einzige Möglichkeit der (Land-) Bevölkerung, ihr eigenes Überleben selbst zu gewährleisten.

Der Prozeß der Zerstörung der Agrargesellschaften trägt selbst wiederum über unterschiedliche Mechanismen zur Zerstörung der nationalen Gesamtgesellschaft bei, bzw. er erschwert ihre "Entwicklung", beispielsweise durch Migration in die Städte und Freisetzung von Gewaltpotential.

Die Agrargesellschaften waren - zumeist über Vermittlung der Zentralgesellschaften - an den Weltmarkt angebunden, so daß ihr Herauslösen aus diesem wirtschaftlichen Zusammenhang, aus welchen Gründen auch immer, schwere Schäden hervorrufen kann. Vor allem die Abschnürung von notwendigen *inputs* für die ländliche Produktion kann die Agrargesellschaften vor kaum zu lösende Probleme stellen. Das Zusammenbrechen der Versorgung mit Konsumgütern, wie etwa Nahrungsmitteln in Krisenzeiten, Tüchern und Medikamenten verschlechtert zudem die Gesamtlage und kann nicht in jedem Fall durch Eigenproduktion kompensiert werden.

Viele Agrargesellschaften sind durch mancherlei Verschränkung mit den Zentralgesellschaften verbunden und auch auf einige, wenn auch minimale Leistungen (Gesundheitsversorgung, Transport, gesellschaftliche Infrastrukturen, Warenversorgung etc.) durch diese angewiesen. Das Ausbleiben dieser Leistungen kann viele Agrargesellschaften schwer in ihrer Lebensfähigkeit treffen.

Der Zusammenbruch der Zentralgesellschaft kann über unterschiedliche Mechanismen auch die Agrargesellschaften mit ins Verderben reißen. Diese Mechanismen können ökonomischer, aber auch politischer Natur sein, beispielsweise die Einbeziehung der ländlichen Bevölkerung in kriegerische Auseinandersetzungen zwischen bestimmten Gruppierungen der (Macht-) Eliten. Externe Anstrengungen, zur Entwicklung der Gesellschaften beizutragen, können zunehmend durch die Zerstörung der Agrargesellschaften zunichte gemacht werden.

Im folgenden werden an konkreten Fallbeispielen im historischen Ablauf mehrere Prozesse unterschieden, die unterschiedlich schnell verlaufen, sich gegenseitig überlagern und aufeinander einwirken können.

2.2.1 Historischer Abriss: Externe Angriffe auf die Agrargesellschaften

Auswirkungen der kolonialen Eroberung und der kolonialen Präsenz

Der transatlantische Sklavenhandel fügte vom 15. bis zum 19. Jahrhundert den afrikanischen Gesellschaften Schäden zu, deren Auswirkungen kaum abschätzbar und wahrscheinlich immer noch nicht völlig überwunden sind. Diese können hier jedoch nicht behandelt werden.

Zu Zeiten des Sklavenhandels hatten die militärisch und politisch straffer organisierten ethnischen Gesellschaften im Untersuchungsgebiet (z.B. Mandinga und Fula) im internen Machtkampf Vorteile, während die weniger mächtigen Gesellschaften oft in Randgebiete abgedrängt wurden und sich vor allem aufgrund ihrer landwirtschaftlichen Produktion behaupten und teilweise sogar ausdehnen konnten.

Im Zuge der Ablösung des Sklavenhandels wurde gegen Mitte des letzten Jahrhunderts die landwirtschaftliche Exportproduktion (einschließlich der Sammelwirtschaft) zunächst über den Handel stimuliert.

Die verlorenen Unabhängigkeitskriege

Die koloniale militärische Eroberung stieß zu Ende des vergangenen Jahrhunderts auf erheblichen Widerstand der Gesellschaften, der im untersuchten Gebiet erst in der dritten Dekade dieses Jahrhunderts völlig gebrochen wurde.

Die Gesellschaften konnten von der ihnen aufgezwungenen land- und sammelwirtschaftlichen Exportproduktion ungeachtet der wirtschaftlichen Ausbeutung zunächst gewisse Vorteile ziehen (Zugang zu begehrten Tauschgütern), ebenso wie später von der kolonialen Befriedung, die von vielen Gruppen tatsächlich als solche erlebt wurde, da sie den Eroberungszügen der rivalisierenden Gesellschaften Grenzen setzte.

Die Einbeziehung in den Weltmarkt erfolgte zu ungünstigen Bedingungen, wurde aber auf eine sehr spezifische Weise durch den portugiesischen Kolonialstaat und seine Handelsgesellschaften vermittelt, die eine gewisse Stabilität in den Handelsbeziehungen gewährleistete²³⁷.

Die Errichtung der kolonialen Herrschaftsstruktur schränkte die Selbstorganisation der Stammesgesellschaften zunächst ein. So wurde beispielsweise das Recht der Steuererhebung umgedreht. Wo zuvor die Agrargesellschaften Abgaben (*daxa*) von den wenigen Siedlern erhoben hatten, wurden sie nun selbst von der Kolonialverwaltung zur Kasse gebeten.

Die Agrargesellschaften litten unter der Fremdherrschaft. Sie verlegten deshalb ihre eigenen Institutionen, soweit für notwendig erachtet, in den Untergrund und übten sich gegenüber dem Kolonialismus im Errichten von Fassaden²³⁸. Dabei brachten sie es zu einer inzwischen sehr hoch entwickelten Kunst. Die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen, ebenso wie die Steuererhebungen, waren für die Gesellschaften erträglich, jedenfalls bedrohten sie deren Lebens- und Organisationsfähigkeiten nicht grundlegend.

Die Gesellschaften wußten die geregelten Austauschbeziehungen durchaus zu schätzen²³⁹.

Da die Präsenz von ausländischen Siedlern sehr gering war, tauchte auch die Landfrage nicht als grundsätzlicher und umfassender Konflikt auf. Zudem war die

²³⁷ So durfte beispielsweise aus dem Süden des Landes Reis nur mit Genehmigung der Kolonialverwaltung abtransportiert werden, die darauf achtete, daß die Händler immer einen genügenden Reisvorrat hielten, um die Knappheitsperiode vor der Ernte zu überbrücken.

²³⁸ Ein Beispiel möge dies verdeutlichen. Nach dem Sieg über die Bijago, der erst nach mehreren Kampagnen in den dreißiger Jahren erreicht wurde, töteten die Portugiesen und ihre Hilfstruppen sämtliche Schmiede als Waffenproduzenten. Bei einem Industrie- und Handwerkszensus, der 1990 durchgeführt wurde, versteckten sich immer noch alle Schmiede der Bijago, so daß keiner gefunden werden konnte, obwohl es sie zweifellos gibt. Siehe dazu SCHIEFER/HAVIK (1991).

²³⁹ Die von der Unabhängigkeitsbewegung als Hauptgrund für die Teilnahme der Landbevölkerung am Unabhängigkeitskrieg angeführte wirtschaftliche Ausbeutung greift als Erklärung wesentlich zu kurz. In zahlreichen Interviews wurden an erster Stelle nichtökonomische Motive – mit Ausnahme der Zwangsarbeit – für die Teilnahme am

Ansiedlung von Ausländern in den ersten Phasen vor der kolonialen Eroberung mit Zustimmung der Gesellschaften erfolgt.

Unabhängigkeitskrieg angeführt.

Der antikoloniale Unabhängigkeitskrieg

Die semitische Idee des Nationalismus hieß: Unabhängigkeit der Clans und Dörfer, und ihr Ideal der nationalen Einheit war nur der vorübergehende Zusammenschluß zum Widerstand gegen einen Eindringling. Aufbauende Politik, staatliche Organisation, ein umfassendes Reich waren nicht so sehr außerhalb ihrer Sicht, als hasenswert an sich. Sie kämpften, um von einem Reich freizukommen, nicht um eins zu gewinnen.

T.E. Lawrence

Die in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts begonnene Modernisierungsoffensive des portugiesischen Kolonialstaates rief den Widerstand der Agrargesellschaften hervor, die durch sie ihre Lebenswelt bedroht sahen. Mobilisiert und organisiert von Teilen der afroportugiesischen (crioulischen) städtischen Gesellschaft, die sich nach einer politischen Niederlage in der Stadt aufs Land begaben, traten bestimmte Gruppen der Agrargesellschaften in einen antikolonialen Krieg ein.

Der Rekurs auf militärische Auseinandersetzungen fiel den Agrargesellschaften nicht leicht. Sie waren auch lange nicht so stark und geschlossen daran beteiligt, wie die Propaganda der Unabhängigkeitsbewegung verbreitete und wie von ihren internationalen Verbündeten kolportiert wurde.

Nachdem die Bestrebungen politischer Organisation in der Stadt gescheitert waren - alle Versuche wurden durch ein von kolonialer Polizei und Bürgern gemeinsam veranstaltetes Massaker²⁴⁰ an streikenden Hafentarbeiter gewaltsam beendet - trat ein Teil der afroportugiesischen Elite²⁴¹ mit Unterstützung städtischer Elemente, die im benachbarten Ausland ausgebildet wurden, zu einer politischen Mobilisierung der agrarischen Gesellschaften an und konnte so Teile der Agrargesellschaften in den Unabhängigkeitskrieg involvieren²⁴². Effektive Unterstützung aus dem Ausland in wirtschaftlicher, militärischer und politischer Hinsicht war dafür Voraussetzung.

²⁴⁰ Das Massaker von Pindjiguiti fand am 3. August 1959 statt.

²⁴¹ Vielen Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung urbanen Ursprungs schwebte während des langjährigen Krieges die Stadt als Beute vor, die es zu erobern galt.

²⁴² Die Unabhängigkeitsbewegung wollte einen "neuen Menschen" schaffen sowie „die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abschaffen“, nicht weniger.

Die Agrargesellschaften traten keineswegs geschlossen zur Unabhängigkeitsbewegung über. Vielmehr knüpfte der organisatorische Leitungskern der Unabhängigkeitsbewegung zur Mobilisierung der Landbevölkerung an interne Spannungen und Konflikte an. Die Hauptgründe für die Teilnahme am Unabhängigkeitskrieg waren aus der Sicht der Teilnehmer weniger die wirtschaftliche Ausbeutung über den Handel, die über ein von den Agrargesellschaften schwer durchschaubares Preisverhältnis erfolgte²⁴³. Vielmehr führten Teilnehmer am Krieg fast durchgängig drei Gründe an, die sie bewogen, in den Krieg zu ziehen: Zwangsarbeit beim Straßenbau, ohne daß die Verpflegung dazu gestellt wurde; schlechte Behandlung durch die Hilfspolizisten, vor allem Prügel; Mißbrauch der Frauen. Die ersten Angriffe auf portugiesische Militäreinrichtungen wurden von den Nachkommen des von den Portugiesen eingesetzten Häuptlings durchgeführt - mit vom Kolonialstaat erhaltenen Waffen²⁴⁴. Diese sehr starke Beteiligung nicht intern legitimierter Machtgruppen zielte auf die Festigung und Legitimierung ihrer Herrschaftsansprüche nach der Unabhängigkeit²⁴⁵. Die Veränderungen in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht, die während dieses von 1963 bis 1974 dauernden Krieges erfolgten, waren für die Zukunft der Agrargesellschaften wie auch für die Genese der Zentralgesellschaft in vielfacher Hinsicht von entscheidender Bedeutung.

Die zerstörerischen Folgen des Unabhängigkeitskriegs

Während des Krieges wurden Prozesse der Zerstörung eingeleitet, die in ihren Konsequenzen z.T. bis heute fort dauern.

Physische Zerstörungen

Die physischen Zerstörungen durch direkte Einwirkungen des Kolonialtrupps betrafen hauptsächlich Dörfer, die verbrannt wurden. Diesem Unglück vermochten die Agrargesellschaften jedoch zu begegnen, indem sie - einem uralten Brauch

²⁴³ Ich führte dazu zahlreiche formelle Interviews durch wie auch zahllose informelle Gespräche mit Kriegsteilnehmern aus allen Regionen des Landes.

²⁴⁴ In der Anfangsphase des Krieges taten sich auch Frauen als Guerillakämpfer hervor. Eine von ihnen brachte es sogar zur Kommandantin und befehligte angeblich 300 Kämpfer. In einem Wettstreit mit den männlichen Kämpfern zog sie, mit einem roten Trainingsanzug und einer leuchtend roten Mütze angetan, mit ihren Kriegern in den Kampf, nachdem sie sich jeweils, den traditionellen Geboten gehorchend, beim Häuptling verabschiedet hatte. Sie nahm an mehreren Schlachten teil, auch an Angriffen auf Provinzstädte. Sie wurde schließlich auf dem Parteikongreß in Cassacá, wie viele andere Kommandanten der ersten Zeit, wegen Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung ihres Postens enthoben.

folgend - ihre Siedlungen weiter in den Busch verlegten. Der materielle Schaden war ersetzbar.

Die bewußte Zerstörung des Kolonialhandels durch gezielte Angriffe der Unabhängigkeitsbewegung auf seine Infrastrukturen und auf die Händler, die sich daraufhin in die vom Kolonialstaat gehaltenen Städte zurückzogen, schnitt die Agrargesellschaften vom Welthandel und damit sowohl von den Exportmöglichkeiten als auch von der Wareneinfuhr ab. Durch den Aufbau einer Kette von sogenannten Volksläden (*Armazens do Povo*) in den "befreiten Gebieten" wurden diese Verluste nur zum geringen Teil kompensiert. Die Versorgungslage auf dem Lande verschlechterte sich radikal.

Die Zerstörung eines Teils der produktiven Infrastruktur (Straßen, Läden, Schulen, Transport zu Wasser und zu Lande etc.) reduzierte die produktive Kapazität der Gesellschaften eher auf indirekte Weise. Ökologische Zerstörungen, wie beispielsweise die Vertreibung des Wildbestandes, erschwerten die Ernährung²⁴⁶.

Obwohl die physischen Zerstörungen des Krieges in der Literatur neben den kriegsbedingten Vertreibungen der Bevölkerung den Hauptplatz einnehmen, haben sie wahrscheinlich weniger nachhaltige destruktive Folgen als die während des Krieges nach militärstrategischen Gesichtspunkten errichteten Infrastrukturbauten und die durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen in der Sozialstruktur.

Die durch den Krieg ausgelösten Migrationen, z.T. als Flucht vor den Kriegshandlungen ins benachbarte Ausland, z.T. als Rückzug in die Hauptstadt oder als mehr oder weniger erzwungene Ansiedlung der Zivilbevölkerung als Schutzschild für strategische Militärstützpunkte, beeinträchtigten das Funktionieren der Gesellschaften zusätzlich²⁴⁷. Dabei wurden ganz gezielt Umsiedlungen in schachbrettartig angelegte Siedlungen als Counter-Insurgency-Maßnahmen eingesetzt, die durch Veränderung der Siedlungsstruktur auf die Zerstörung der sozialen und kulturellen Identität der Gesellschaften abzielten²⁴⁸.

²⁴⁵ Es gelang dieser Gruppe, sehr wichtige Positionen im Militär- und Polizeiapparat zu besetzen.

²⁴⁶ Erst viele Jahre nach der Unabhängigkeit kehrte das Wild wieder in die Kriegsgebiete zurück, erreichte aber seinen Vorkriegsbestand noch nicht wieder. Dies lag auch daran, daß viele demobilisierte Soldaten ihre Waffen auch nach der Unabhängigkeit behielten. Jeder demobilisierte Kämpfer hatte statuarisch Anrecht auf einen erbeuteten Mauserkarabiner, die für die Jagd sehr begehrt waren. Da sie aber bald "anfangen, auf ihre Vettern Jagd zu machen", gab es verschiedene Kampagnen der Regierung, ihnen diese Waffen wieder wegzunehmen, auch um bewaffneten Unruhen vorzubeugen.

²⁴⁷ JUNTA (1972); AGENCIA-GERAL (1973).

²⁴⁸ Die Landbevölkerung stand auch während des Krieges der Modernisierung durchaus

Die Wanderungsbewegungen in die urbanen Zentren und ins benachbarte Ausland führten dazu, daß bestimmte Anlagen - wie z.B. die Deiche - durch fehlende Wartung zusammenbrachen, mit den entsprechenden Konsequenzen für die landwirtschaftliche Produktion.

Die Migrationen entzogen den Agrargesellschaften notwendige physische Arbeitskraft²⁴⁹. Der Zusammenbruch der Exportproduktion, die ca. 40.000 t Erdnuß und ca. 5.000 t Reis sowie ca. 15.000 t Kokosnuß erreicht hatte, warf die Gesellschaften wirtschaftlich zurück und verstärkte die Subsistenzorientierung der Produktion²⁵⁰.

Die Maßnahmen des Kolonialstaates im Infrastrukturbereich erfolgten unter strategischen Gesichtspunkten und konzentrierten sich auf den Bau von Straßen, von militärischen Einrichtungen und von Flugplätzen. So wurde zwar modernisiert, es entstand jedoch eine den wirtschaftlichen Erfordernissen völlig disproportionale Infrastruktur, die militärischen Notwendigkeiten angepaßt und militärischen Planungen unterworfen war²⁵¹. Dies gilt sowohl für die Hauptstadt als auch für das Land.

Auf dem Lande gerieten durch die kriegsbedingten Fluchtbewegungen auch die interethnischen Verhältnisse, die für die kontrollierte Ressourcennutzung Voraussetzung waren, durcheinander. Dabei war es weniger der Rückzug der Dörfer in den Busch - diese Technik beherrschen Agrargesellschaften seit langer Zeit - als vielmehr die Freigabe der Wälder und des Landes für die Guerilla durch Aufhebung der von den *iran* überwachten Betretungsverbote. Diese Suspendierung der spirituellen Überwachung zu Kriegszeiten - denn kein Guerillero hätte einen Wald betreten, in dem *mandjidura* gilt, also ein von *iran* bewachtes Verbot - wird zum Teil aus Angst vor dem modernen Staat immer noch aufrechterhalten und ermöglicht beispielsweise im Süden (Tombali) die ungehinderte Zerstörung der Umwelt durch externe Agenten²⁵².

ambivalent gegenüber. So wurden viele regelrecht dazu gezwungen, an den Straßen und in den (Wehr-) Siedlungen Häuser mit rechteckigem Grundriß zu bauen. Sie sträubten sich zwar anfangs dagegen, denn rechteckige Häuser standen eigentlich nur den Weißen und dem kolonialen Verwaltungspersonal sowie den Häuptlingen zu, fügten sich dann aber in ihr Schicksal und waren entsprechend stolz auf ihre modernen Häuser Vgl. dazu SIGRIST (1994:243pp).

²⁴⁹ Unter den gegebenen Bedingungen ist die Arbeitskraft der limitierende Faktor der agrarischen Produktion, nicht die landwirtschaftliche Fläche.

²⁵⁰ Vgl. MENDES (1969:125pp).

²⁵¹ Ein besonders extremes Beispiel dafür ist das Flugfeld von Catio, das zur Versorgung der kolonialen Truppen diente, aber sonst keinerlei wirtschaftliche Funktion erfüllte.

²⁵² Vgl. dazu auch TEMUDO (1998a:455).

Die Fähigkeit der Gesellschaften, ihre Initiationsriten durchzuführen, wurde erheblich eingeschränkt.

Die Reaktionen auf den Kriegszustand waren dabei durchaus unterschiedlich. Einige Gesellschaften verzichteten während der Dauer des Krieges auf die Durchführung der Riten. Dies brachte einen gewissen "Ritenstau" mit sich und damit Veränderungen in der Sozialorganisation, die die Biographien bestimmter Altersgruppen durcheinanderbrachte. Andere Gesellschaften entschlossen sich zu einer abgekürzten Version und nahmen die Konsequenzen für die nur teilweise Initiierten in Kauf.

Schwere Auswirkungen hatte auch die Beteiligung am Krieg selbst. Die Trennungslinien verliefen zum Teil mitten durch Familien²⁵³.

Der Unabhängigkeitskrieg mobilisierte junge Krieger, die gleichermaßen getrieben von Abenteuerlust und dem Verlangen nach Ruhm²⁵⁴ an ihm teilnahmen, löste sie jedoch im Gegensatz zu den Stammeskriegen aus der politischen Kontrolle der Stammesgesellschaften heraus. Er gab damit bestimmten gesellschaftlichen Gruppen externe Machtmittel in die Hand, die sie auch relativ ungeniert zur Lösung interner Konflikte einsetzten.

So konnte jeder interne Konflikt von einiger Bedeutung zum politischen Konflikt gemacht werden, der die realen extern erworbenen Machtmittel zum Einsatz brachte. In den ersten Jahren des Krieges genügte es, jemanden der Hexerei anzuklagen, um ihn erschießen zu lassen. Die politische Führung der Unabhängigkeitsbewegung war dauernd damit beschäftigt, Exzesse dieser Art einigermaßen einzudämmen²⁵⁵. Die wohl nachhaltigsten Auswirkungen hatte jedoch die personelle Verschränkung der Agrargesellschaften mit der neuen, um die Zentralmacht kämpfenden, Unabhängigkeitsbewegung. Machtaspiranten, die auf Sieg im Unabhängigkeitskrieg setzten, konnten ihre soziale und politische Position in den Gesellschaften ausbauen, indem sie auf externe Karrieren und den damit verbundenen Zugang zu Prestige- und Machtmitteln bauten. Es verwundert

²⁵³ "Der Krieg zerstört die Familie" bringt sowohl die Richtung wie auch die Tiefe der Zerstörung durch den Krieg auf den Begriff und vermittelt einen Eindruck, wie der Unabhängigkeitskrieg (im Gegensatz zu den Stammeskriegen) erlebt wurde. Gleichzeitig illustriert diese Aussage die Tatsache, daß die Zunahme externer Pressionen auch die inneren Spannungen einer Gesellschaft erhöht. So wurde von einer Guerillakommandantin berichtet, sie habe sogar ihren eigenen Sohn bei einem Angriff getötet.

²⁵⁴ Kriegerische Ruhm erhöht den Erfolg bei Frauen, ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Motivation junger Krieger.

²⁵⁵ Ein erfolgreicher Einschnitt auf diesem Gebiet war wohl der Kongreß von Cassacá, der vom 13. – 17. Februar 1964 stattfand.

nicht, daß sich hierbei vor allem Angehörige von Gruppen mit Machtanspruch, jedoch ohne die traditionelle Legitimierung der Abstammungsgruppen, hervortaten.

Der Aufbau einer politischen Struktur durch die antikoloniale Bewegung in den "befreiten Gebieten", die Ausbildung der Kader im Ausland, vor allem in Ländern des Ostblocks, in China und Kuba, und die Mobilität der Guerilleros veränderten die Gesellschaften nachhaltig.

Neue politische interethnische Allianzen entstanden ebenso wie neue intra- und interethnische Rivalitäten²⁵⁶. Die Ablösung des durch die Kolonialmacht installierten Häuptlingswesens durch eine neue politische Struktur, die bis auf Dorfebene reichte und die in der Staatsgründung 1973 gipfelte, verstärkte die Kontrolle über die Agrargesellschaften durch die neue politische Macht²⁵⁷.

Die Unabhängigkeitsbewegung nahm aber keine Rücksicht auf die traditionellen ethnischen Organisationsformen. Mit einem zumindest rhetorisch ausgedrückten Modernisierungsanspruch griff sie beim Aufbau der Kontrollapparate vor allem auf militärische und (geheim-)polizeiliche Mittel und Strukturen zurück. Teils, um Modernisierungswillen zu demonstrieren, teils zur Mobilisierung der Gesellschaften wurden Versuche einer wirtschaftlichen, d.h. kommerziellen Organisation zur Sicherstellung einer minimalen Versorgung unternommen sowie der Aufbau eines Schul- und Gesundheitswesens versucht.

Die portugiesische Modernisierungsoffensive, ursprünglich geplant als Modernisierung der ländlichen Produktion und durchgeführt als Modernisierung der Infrastruktur, blieb im Krieg stecken und konzentrierte sich auf die Modernisierung der militärischen Infrastruktur in den städtischen Zentren, vor allem aber in der Hauptstadt, und den Verbindungen zwischen Hauptstadt und Zentren auf dem Land.

Der lange Krieg erhöhte die Machtchancen derjenigen Kräfte in den Gesellschaften, die sich auf militärischem und (geheim-) polizeilichem Gebiet auszeichneten.

Er prägte eine ganze Generation von Jugendlichen, die während des Krieges ihre formative Phase durchlebten. Für sie gehörte die Anwendung von Gewalt, die von den Gesellschaften insgesamt sehr stark abgelehnt wird, zum täglichen Leben. Der

²⁵⁶ Ein alter Mandinga im Norden, fast zwanzig Jahre später: "Ich danke Amilcar Cabral [dem Gründer der Unabhängigkeitsbewegung] dafür, daß er durch seinen Krieg die Expansion der Fula zum Halten gebracht hat."

²⁵⁷ Siehe dazu RUDEBECK (1989;1992;1996).

Krieg stellte für viele Jugendliche auch eine Möglichkeit dar, dem intergenerationalen Konflikt auszuweichen ebenso wie den Beschränkungen des "Dorflebens".

Die spirituelle Dimension des Krieges

Die Kriegführung hatte eine sehr starke magische Komponente. Die Zustimmung zur Führung eines Krieges, ebenso wie die dafür notwendigen interethnischen Allianzen, wurden von Teilen der Agrargesellschaften auf spirituelle Weise ausgedrückt - wenn man so will in Akten symbolischer Kommunikation.

Als Beispiel möge eine der ersten Verschwörungen in Cubisseco dienen (mit der ein Angriff auf Kolonialwarenhändler vorbereitet wurde), an der Christen, Moslems und "Animisten" unterschiedlicher Provenienz teilnahmen, von denen jeder zu seinen eigenen "Göttern" schwor.

Die Untersuchung dieser Ebene zeigt klar, daß sich bei den Beafada zwar viele Gruppen durchaus mit der Erlaubnis der Älteren am antikolonialen Krieg beteiligten, die Beafadagesellschaft als solche jedoch nicht geschlossen den Kriegszustand erklärt. Meines Wissens tat dies keine einzige Stammesgesellschaft.

Die Entscheidung und der Ausdruck kollektiven Willens in spirituell-symbolischen Akten auf der Ebene der ethnischen Gesellschaften fanden ihre Entsprechung in den persönlichen magisch-symbolischen Akten der einzelnen Kämpfer. Wo Auseinandersetzungen um Macht als magische Auseinandersetzung begriffen und geführt werden, gilt auch der Erfolg im Kampf als Resultat magischer Kräfte. Da ein Grundzug der Existenz die Angst ist, wurde im Kampf der Grundstein für Heldenkarrieren und charismatische Führerschaft gelegt, die nach der Unabhängigkeit zum Tragen kamen. Es ist Usus, sich vor jedem größeren Unternehmen - quasi durch Vertrag - des Beistands der spirituellen Instanzen zu versichern. Ganz besonders wichtig wird dies, wenn das beabsichtigte Unternehmen gefährlich ist, wie zum Beispiel eine Teilnahme am Krieg oder die Emigration. Da in einem solchen Falle ein - jedenfalls für die Maßstäbe einer Subsistenzökonomie - beträchtliches Opfer (beispielsweise eine Ziege oder eine Kuh) notwendig ist, kann die Bezahlung bis nach dem erfolgreichen Abschluß des Unternehmens aufgeschoben werden.

Zwar wurde der Krieg von der Unabhängigkeitsbewegung propagandistisch als großer Faktor der Einigung der Ethnien gegen den gemeinsamen Feind dargestellt; die nationale Einheit als konstanter rhetorischer Topos zeigt aber eindeutig, daß es damit nicht sehr weit her war.

Vielmehr wurden durch die politisch-militärischen Auseinandersetzungen neue Bruchlinien in die Gesellschaften selbst hineingebracht und die Rivalitäten zwischen den Stammesgesellschaften verschärft. Diese Spannungen reichen bis in die

Gegenwart hinein und bestimmten einen Großteil der Auseinandersetzungen auch noch nach der Unabhängigkeit. Durch die personellen Verschränkungen mit der Unabhängigkeitsbewegung wurden zahlreiche Einzelverbindungen zwischen Agrargesellschaften und postkolonialer (Macht-)Elite geknüpft. Diese Verbindungen verlaufen meist entlang von ethnischen Linien und ergeben so ein sehr diffuses Beziehungsgeflecht. Darüber können sowohl ethnische Spannungen der Agrargesellschaften in die Zentralgesellschaft hineingetragen, wie auch politische Spannungen der Zentralgesellschaft in die ethnischen Agrargesellschaften übersetzt werden.

Der militärische Erfolg, soweit er real war, beruhte auf einer Kombination der ethnischen Kriegführung - so wurde der Guerillakrieg zumindest in der Anfangsphase durchaus nach den traditionellen Mustern geführt - mit der Organisationskapazität von Elementen der urbanen Gesellschaft²⁵⁸, also der Crioulen²⁵⁹. Diese organisierten, begünstigt durch die internationale Konstellation, den Waffennachschub aus dem Ostblock sowie sogenannte "humanitäre" Hilfe in Form von Warenlieferungen aus einigen Ländern des Westens, wobei sich insbesondere Schweden hervortat, sowie diplomatische Unterstützung weltweit.

Die organisatorischen Anforderungen des Krieges begünstigten auch im Lande selbst die crioulischen Elemente, die praktisch als einzige die notwendigen Kommunikationstechniken (vor allem die Schriftform, aber auch die internationalen Kontakt- und Umgangsformen) beherrschten und über einige internationale Erfahrungen verfügten.

So wurde *crioulo*, zuvor weitgehend eine Sprache städtischer Gruppen und Verständigungsmittel im Handel wie auch Vehikel - wenngleich bei weitem nicht das einzige - interethnische Verständigung, zur *lingua franca* der Unabhängigkeitsbewegung und gewann immer mehr Verbreitung auch in den Agrargesellschaften. Der Unterricht in den Schulen der "befreiten" Gebiete erfolgte in *crioulo*. Auch heute noch erfolgt der Unterricht in den Schulen in dieser Sprache, wenn auch die offizielle Unterrichtssprache (noch) portugiesisch ist.

²⁵⁸ Diese hatten auch eine wichtige Funktion bei der Anwendung von Waffen, die höhere technische Fähigkeiten erfordern, wie z.B. bei der Artillerie.

²⁵⁹ Der Bruder und Nachfolger des ermordeten Gründers der Unabhängigkeitsbewegung, der erste Präsident des neuen Staates, stellte dies so dar: <<Eine schwarze Kuh kämpfte gegen eine weiße Kuh, aber keine konnte gewinnen. Da kam eine rote Kuh dazu (rot - *bermedju* - ist die landläufige Bezeichnung für die Crioulen) und half der schwarzen Kuh, und zusammen besiegten und vertrieben sie die weiße Kuh.>>

Diese Darstellung trug ihm viel Spott von seiten der "schwarzen Kühe" ein, der aber erst geäußert wurde, als er schon entmachtet worden war.

Ein erster Bruch innerhalb der Unabhängigkeitsbewegung trat auf, als es dem kolonialen Geheimdienst gelang, unter der Nationalisten Attentäter anzuwerben, die den Gründer und Anführer der Unabhängigkeitsbewegung 1973 in Conakry ermordeten, andere Anführer gefangen nahmen und zu verschleppen versuchten. Die darauf folgenden radikalen "Säuberungen" noch vor der Gründung des neuen Staates, die zur Erschießung "nationalistischer Elemente" führten, erschienen großen Teilen der Landbevölkerung als Übernahme der Macht durch die Crioulen, die pauschal als "Kapverder" bezeichnet werden²⁶⁰.

Es ist bezeichnend, daß schon hier wieder die historischen Bruchlinien zwischen Agrargesellschaften und Crioulen auftraten. Historisch waren die Crioulen dem Atlantikhandel zuzurechnen, später auch dem Kolonialstaat - vor allem in den unteren Rängen. Sie waren traditionell vom Landbesitz ausgeschlossen. Erst mit der kolonialen Eroberung konnten sie über staatliche Konzessionen Anrecht auf Land erwerben und dort *pontas* betreiben²⁶¹.

2.2.2 Unabhängigkeit

Erste Aufbauphase (1974 - 1980)

Nach der Unabhängigkeit fanden sich ca. 20 % der Bevölkerung in den Städten, vor allem in der Hauptstadt, wieder. Wo vor dem Krieg ein funktionierender kolonialer Exporthandel und eine Kolonialadministration ungefähr 5 % der Bevölkerung beschäftigt hatten, die also keine Landwirtschaft mehr ausübten, waren nach der Unabhängigkeit ziemlich überraschend 20 % der Bevölkerung der Landwirtschaft entzogen (abgesehen von etwas urbaner Land- und Gartenwirtschaft) und weitgehend unproduktiv in der Peripherie der Hauptstadt konzentriert.

Viele der Rückkehrer hatten im Ausland ein anderes wirtschaftliches Milieu kennengelernt.

²⁶⁰ Kolportiert wurden Zahlen zwischen einigen hundert und mehreren tausend Opfern dieser Säuberung. Wenngleich letztere Zahl übertrieben sein mag, so zeigt sie doch deutlich das Ressentiment, das durch diese Aktionen hervorgerufen wurde. Die Chancen, von der eigenen Bewegung ums Leben gebracht zu werden, standen – jedenfalls nach Meinung vieler Teilnehmer - zeitweise nicht viel schlechter, als durch Feindeinwirkung in kriegerischen Handlungen das Leben zu verlieren.

²⁶¹ Ein deutscher Kooperant hielt in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit genau diese "Klasse von Grundbesitzern" (insgesamt weniger als 300 mit insgesamt weniger als 1.000 Hektar Land) für die größte Gefahr für den neuen Staat. Er drückte damit eine allgemein verbreitete Sorge auch der politischen Führung aus, die sich in einer unerbittlichen Bekämpfung jeglichen "Unternehmertums" manifestierte.

Für die Agrargesellschaften brachte die Unabhängigkeit zunächst die Abschaffung des Häuptlingswesens sowie die Ausdehnung der politischen Kontrollapparate auf das ganze nationale Territorium. Die Abschaffung des Häuptlingstums, die in manchen Gegenden zu öffentlichen Erschießungen wirklicher wie angeblicher Kollaborateure führte, wurde mit der gleichen Entschlossenheit durchgeführt, wie sie die Unabhängigkeitsbewegung bereits bei der Zerschlagung rivalisierender Bewegungen an den Tag gelegt hatte.

Sie umfaßte alle vom Kolonialismus eingesetzte Häuptlinge, sowohl diejenigen, die über akephale Ethnien gesetzt waren, wie auch diejenigen von Ethnien mit traditionellem Häuptlingstum, unabhängig davon, ob sie eine traditionelle Legitimation besaßen oder nicht. Auch die Unterhäuptlinge und Repräsentanten der Häuptlinge in den Dörfern verloren ihre Posten. Der Versuch, die traditionellen politischen Strukturen zu zerschlagen, blieb jedoch nicht bei den kolonial eingesetzten Häuptlingen stehen, sondern umfaßte auch die politischen Repräsentanten der Ethnien, soweit sie nicht von der Unabhängigkeitspartei kontrolliert wurden. Alle traditionellen politischen Institutionen wurden für inexistent erklärt und verschwanden aus dem offiziellen Diskurs.

Die neuen politischen Strukturen bauten von Anfang an rigorose politische und (geheim-)polizeiliche Kontrollapparate auf. Dabei kam ihnen eine genaue Kenntnis der Bevölkerung und der traditionellen Institutionen zugute, die dem Kolonialstaat immer fremd geblieben waren. Da die Repressionsapparate der Unabhängigkeitspartei schon während des Krieges eine wichtige Rolle gespielt hatten und auf moderne ebenso wie traditionelle Kenntnisse ihrer Mitarbeiter zurückgreifen konnten, waren sie ebenso umfassend wie effektiv. Beim Ausbau dieser Apparate taten sich besonders die Länder des Ostblocks, vor allem Sowjetunion, DDR und Tschechoslowakei, durch umfangreiche Unterstützung hervor.

Es gab teilweise erfolgreiche Versuche, auch auf dem Lande ein Schulwesen und ein Gesundheitswesen aufzubauen.

Der Versuch, ein nationales staatliches Handelsnetz zu installieren, das auf dem nationalisierten Kolonialhandel aufbauen sollte, scheiterte völlig.

Die durch den Krieg geförderte erhöhte Mobilität verstärkte die interethnische Durchdringung. Sie wurde schon während des Krieges von der Unabhängigkeitspartei gezielt eingesetzt, um überethnische Strukturen zu schaffen, und nach der Unabhängigkeit fortgesetzt. Die Übernahme des kolonialen Apparates auch auf dem Lande und der Aufbau neuer Strukturen, beispielsweise im Gesundheitswesen, brachte die Präsenz fremder, modernisierender Elemente, die der Kontrolle

der Agrargesellschaften entzogen waren, da sie ihre Legitimation von der Zentralmacht erhielten.

Die Agrargesellschaften wandten gegenüber der neuen Zentralgesellschaft unterschiedliche Strategien an, nachdem innerhalb weniger Jahre klar wurde, daß die Modernisierungsversprechen nicht eingelöst werden würden²⁶². Wo möglich, wählten sie ihre eigenen Repräsentanten in die neuen Ämter²⁶³, oder aber sie entzogen den von außen legitimierten Vertretern dadurch die reale Macht, daß sie unwichtige Personen mit niedrigem Status in die entsprechenden Ämter wählten. Die gegenüber dem Ausland propagierte Zustimmung der Landbevölkerung zum neuen Regime hielt sich durchaus in Grenzen.

Die Bemühungen, den Handel zu verstaatlichen, führten bei völliger organisatorischer Unfähigkeit, notwendige Waren aufs Land zu liefern oder die landwirtschaftlichen Überschüsse auch nur in die Hauptstadt abzutransportieren, sowie der rigorosen polizeilichen Unterdrückung jeglichen Privathandels zur Verlängerung der Isolation und der fast totalen Unterversorgung²⁶⁴. Dies führte zu einer Arbeitsmigration der jungen Männer, die immer mehr Gesellschaften erfaßte. Zunächst emigrierten die jungen Männer, dann die jungen Frauen der islamisierten Ethnien im Norden, später schließlich auch die Männer der Ethnien südlich des Gebaflusses²⁶⁵. Die Verknappung der Arbeitskraft - vor allem der jungen Männer - bedeutet eine Schwächung der produktiven Kapazitäten beim Deichbau und bei den schweren Arbeiten der Feldvorbereitung.

Es entstand ein lukrativer Schwarzhandel, der die Austauschrelationen für die Landbevölkerung zusätzlich sehr verschlechterte²⁶⁶.

²⁶² Zur Illustration für die Absurdität der Modernisierungsversprechen kann ein Fall dienen, in dem der Präsident einem kleinen Weiler (Bani, in unmittelbarer Nähe von Fulacunda gelegen) mit schätzungsweise 20 Häusern ein Kraftwerk (*central eléctrica*) versprach. Das Dörfchen ging damit als "Bani Central" in die lokale Folklore ein, seine Bewohner brauchten für Spott nicht zu sorgen. Überhaupt war die Elektrifizierung zu Beleuchtungszwecken eine der begehrtesten Modernisierungsmaßnahmen. Sie wurde von allen Leuten begrüßt, denn das Licht der Straßenlampen scheint demokratisch und egalitär allen gleichermaßen und verursacht dem Einzelnen keine Kosten.

²⁶³ So wurde beispielsweise in Mandingadörfern einfach der traditionelle Dorfchef (*alcaló*) zum Präsidenten des fünfköpfigen Dorfkomitees ernannt. Er wird allgemein als "der Komitee" ("*o comité*") bezeichnet.

²⁶⁴ Trotz aller Anstrengungen gelang es jedoch nicht, die ambulanten Kleinhändler, die *djilas*, deren Handelsnetz schon vor Ankunft der Portugiesen ganz Westafrika umspannte, völlig auszuschalten.

²⁶⁵ Siehe dazu HOCHET (1979).

²⁶⁶ Für die Austauschrelationen siehe HOCHET (1981).

Die Modernisierungserwartungen der Landbevölkerung wurden also durchgehend enttäuscht. Dies hatte mehrere Gründe. Fehlende organisatorische Kapazität im wirtschaftlichen Bereich, verstärkt durch allgemeines Desinteresse, spielte eine wichtige Rolle²⁶⁷.

Auf Seiten der den ländlichen Gesellschaften entstammenden Politiker, die diesen durch zahlreiche Verpflichtungen verbunden blieben, denen sie sich so weit wie möglich zu entziehen versuchten, gab es dennoch eine große Zurückhaltung, destruktive Modernisierungsmaßnahmen gegen ihre Herkunftsgesellschaften gewaltsam durchzuführen. So wurden diese zunächst vor einem Ansturm externer Modernisierungsimpulse bewahrt.

In der Euphorie der Unabhängigkeit²⁶⁸ wurde der Einparteistaat von Teilen der Landbevölkerung in den ersten Jahren der Unabhängigkeit mitgetragen. Die Kritiker wurden politisch unterdrückt. Dafür wurden neben den repressiven Methoden der Polizei auch Aktionen mit großer symbolischer Wirkung eingesetzt, wie etwa Massaker an Gegnern der Einheitspartei.

Über "planwirtschaftliche" Elemente, beispielsweise Preisfestsetzungen für meist nicht vorhandene Waren, wurde versucht, eine gewisse Stabilität in den wirtschaftlichen, wenn auch nicht in den politischen Außenbeziehungen der Agrargesellschaften herzustellen, wie diese es aus Kolonialzeiten gewohnt waren.

Der Grundkonflikt der Unabhängigkeitsbewegung bestand zwischen ihren nationalen guineischen Angehörigen mit einem nationalen Projekt und den binational konstituierten Crioulen ("Kapverder"), die außenpolitisch ein binationales Projekt, nämlich die Vereinigung der beiden Länder, verfolgten, innenpolitisch aber vor allem die nationale Fraktion von den Schalthebeln der Macht entfernen wollten. Dieser Konflikt wurde auch in die Agrargesellschaften hineingetragen. Es gab regelmäßige politische "Säuberungen", denen politische Feinde ebenso zum Opfer fielen wie ehemalige Angehörige der Kolonialtruppen - unabhängig von der propagierten Politik der nationalen Versöhnung, die sich mehr auf die städtischen Schichten erstreckte. Ungeachtet der Abkommen mit Portugal, die einen Schutz der nicht repatriierten kolonialen Hilfstruppen vorsahen, wurden diese in mehre-

²⁶⁷ So gelang es beispielsweise noch 1979 nicht, Reis, der im Süden in den Lagerhäusern verrottete, in die Hauptstadt zu transportieren, obwohl dort Hunger herrschte.

²⁶⁸ Diese Euphorie ist für Leute, die sie nicht direkt miterlebt haben, schwer nachvollziehbar. Sie umfaßte den überwiegenden Teil der Zentralgesellschaft und auch Teile der Agrargesellschaften und beeindruckte nicht zuletzt ausländische Beobachter. In dieser Situation schien fast alles möglich. Bei meiner Ankunft im Februar 1978 war die Woge der allgemeinen Begeisterung jedoch schon einigermaßen abgeebbt.

ren Fällen pauschal beschuldigt, einen Umsturz geplant zu haben und summarisch liquidiert.

Die Agrargesellschaften nach dem Staatsstreich von 1980

Ein Staatsstreich 1980 verschob das Gewicht zunächst zugunsten der Nationalisten²⁶⁹. Der crioulische Präsident wurde von einem nationalistischen ehemaligen Guerillakommandanten, einem Papel, entmachtet.

Politisch wurde dieser Putsch, der zunächst einige anticrioulische Momente ins Spiel brachte, von den Agrargesellschaften, die sich davon eine Verbesserung ihrer Lage erhofften, begrüßt, insbesondere von den Papel, den Bewohnern der Halbinsel, auf der die Hauptstadt liegt.

International zerstörte der Putsch das bis dahin ungebrochene Prestige der Unabhängigkeitsbewegung und beendete das binationale Projekt der Vereinigung mit Kapverde, das allerdings schon zum Gegenstand von Sonntagsreden geworden war.

Der Staatsstreich führte jedoch nicht zu einer drastischen Reduzierung der ausländischen Hilfe.

Intern destabilisierte er die Unabhängigkeitsbewegung ebenso wie die staatlichen Apparate. Die vom Putsch erwartete und versprochene Wiederherstellung der "Linie von Cabral" (die erste Phase nach der Unabhängigkeit wurde kurzerhand zur Aberration erklärt) stellte rhetorisch vor allem auf die Entwicklung der Landwirtschaft ab. Kriterium dafür war der Anteil des Landwirtschaftsministeriums am Staatshaushalt. Ansonsten wurde außer der Umbesetzung von Schlüsselpositionen im Machtapparat von Militär und (Geheim) Polizei und in einigen Ministerien zunächst wenig verändert.

Der Aufbau des Bildungswesens, der nach kolonialen Mustern fortgesetzt wurde, und eines rudimentären Gesundheitswesens brachte einige moderne Momente in die Gesellschaften²⁷⁰.

Die Wiederbelebung der agrarischen Exportwirtschaft scheiterte trotz der Verkündigung großartiger Absichten ebenso wie alle anderen Modernisierungsmaßnahmen, beispielsweise die Einführung neuen Saatgutes oder neuer Anbautechniken. Dies galt weitgehend, mit einzelnen Ausnahmen, für das ganze Land.

²⁶⁹ Siehe dazu SCHIEFER/MAY (1981).

²⁷⁰ Auf dem Land hieß die staatliche Schule auch weiterhin Schule der Weißen, weil dort Dinge der Weißen unterrichtet wurden.

Außer dem Exil einiger Politiker kapverdischen Ursprungs änderte der Putsch zunächst nicht viel, obwohl dadurch einige Massaker der ersten Regierung aufgedeckt wurden. Auch gab es eine kurze Periode, in der die Presse in ungewöhnlicher Freiheit berichtete, meist über die Missetaten der Vorgängerregierung.

Die Reaktionen der Agrargesellschaften waren zunächst relativ positiv, hatte doch endlich ein "Guineer" die Macht übernommen und die nicht eben beliebten "Kapverder" abgelöst. Nach einem kurzen Aufflackern der Begeisterung, zusätzlich verstärkt durch die Freilassung von politischen Gefangenen, kehrte bald die vorherige Politik wieder ein: Der Handel wurde polizeilich unterdrückt, jegliche Opposition verfolgt. Die Einrichtung einer charismatischen Herrschaft mit magischer Legitimation begann dadurch, daß der neu an die Macht gekommene Präsident persönliche Beziehungen zu den Stammesgesellschaften aufnahm, wodurch er durch seine Herkunft und seinen Ruhm als Kriegsheld legitimiert war. Die Agrargesellschaften akzeptierten zunächst diese Herrschaftsform und auch den Kandidaten.

Strukturanpassung und Wirtschaftsliberalisierung (1987 - 1998)

Die Umsetzung der Strukturanpassungsprogramme und der damit verbundenen Wirtschaftsliberalisierung lockerte die administrativen Beschränkungen und verbesserte die Warenversorgung auf dem Lande. Gleichzeitig wurden dadurch jedoch auch andere Wirkungen erzielt. Die Wanderungsbewegung in die Stadt und die Emigration ins Ausland erlebten einen weiteren Schub²⁷¹.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre griff die Zerstörung der Umwelt immer weiter um sich, vor allem auch aufgrund der mit Zwangsmitteln durchgesetzten Cashewmonokultur, die auch das Zugangsrecht auf das Land änderte und teilweise der Kontrolle der Agrargesellschaften entzog²⁷². Durch Pflanzung von Bäumen

²⁷¹ Im Süden waren bei Jugendlichen in den neunziger Jahren zwei Träume im Schwange: Ihr Ziel war, nach Auswanderung entweder ein berühmter Fußballer oder aber als Gigolo in Europa von einer weißen Frau ausgehalten zu werden. Viele Jugendliche hatten durchaus die Vorstellung, die Frauen würden direkt in Lissabon am Flughafen auf sie warten. Zum Entstehen dieser Vorstellung mag beigetragen haben, daß - englisch sprechende - gambianische Gigolos sich um weibliche europäische *volunteers* in den Dörfern kümmerten. Die Aufnahme persönlicher Beziehungen als Zugang zur Fahrkarte in die "entwickelte Welt" erfolgte natürlich auch im umgekehrten Sinne.

Im Osten strebten die Jugendlichen eher Karrieren als *mouro* (islamischer Magier und Wundertäter, s.u.) oder als Fußballer an. In der Hauptstadt wurde auch ausführlich über die Möglichkeiten, in Spanien durch Drogenverkauf reich zu werden, diskutiert.

²⁷² Die Cashewmonokultur wurde zunächst dadurch induziert, daß Händler durch Verordnungen gezwungen wurden, auf dem Land Reis nur gegen Cashewnüsse in einem festen Tauschverhältnis

wurde das Land dem herkömmlichen Austauschregelungen entzogen, mit sehr schwer abschätzbaren Folgen für die Landnutzung. Ein Baum gehört, ebenso wie das Grundstück, auf dem er steht, traditionell dem, der ihn pflanzt.

Die Landfrage

Die Verstaatlichung von Grund und Boden nach der Unabhängigkeit war zunächst gegen den Kolonialismus gerichtet. Der gesamte Kolonialbesitz wurde auf diese Weise formal expropriert. Diese Maßnahme stellte eine zumindest formale Aneignung des nationalen Territoriums durch die Machtelite als Inhaberin der Staatsmacht dar.

Den Agrargesellschaften wurde, wie auch schon bei der kolonialen Nationalisierung Ende der zwanziger Jahre, das Nutzungsrecht der von ihnen bewirtschafteten Flächen garantiert²⁷³ während durch die Vergabe von Konzessionen versucht wurde, eine juristische Grundlage für eine moderne Plantagenwirtschaft zu schaffen²⁷⁴. Im Zuge der Wirtschaftsliberalisierung erfolgte ab Ende der achtziger Jahre eine - zunächst nur formale - Aneignung von großen Ländereien durch die urbanen Eliten, die mittelfristig wohl das größte Konfliktpotential zwischen städtischen und ländlichen Gesellschaften darstellt.

Die von internationalen Gebern unterstützten Versuche, per Eintrag in ein - von der urbanen Elite beliebig manipulierbares - Kataster die vorgeblichen Rechte der Landbevölkerung zu schützen, bewirkten eher das Gegenteil, denn sie halfen dabei, Ansprüche, die nur formell über das Kataster angemeldet werden können, zu legitimieren. Gleichzeitig delegitimieren sie die traditionellen Landrechte, indem sie die Kontrolle den Abstammungsgruppen entziehen und an Privatpersonen übertragen. Land wird auf diese Weise in Privateigentum verwandelt und dem

abzugeben. Dies zwang vor allem auch staatliche Bedienstete wie Lehrer, Gesundheitspersonal etc. zur Anpflanzung von Cashewplantagen, denn diese Personengruppen, die selbst wenig Landwirtschaft betrieben, waren auf Importreis angewiesen.

Da der Cashewbaum außer den Nüssen auch eine Art Apfel hervorbringt, aus dem sich Wein herstellen und ein stark alkoholisches Getränk brauen läßt, richtete die Einführung dieser Kultur vor allem bei bestimmten Ethnien dadurch Schaden an, daß plötzlich Alkohol in großen Mengen zur Verfügung stand. (VAN DER DRIFT 1990).

²⁷³ Siehe dazu ausführlich BRUCE et al. (1992:8pp).

²⁷⁴ Dies gelang jedoch nur in sehr geringem Umfang. Zu Beginn der 60er Jahre waren nur wenige hundert Hektar unter moderner Bewirtschaftung, obwohl ca. 100.000 ha an etwas über 400 Konzessionäre vergeben worden waren.

Zwischen 1974 und 1990 wurden 332.000 ha vergeben, davon 310.000 (94%) seit 1986 (TANNER 1991:27). Davon waren aber nur ein verschwindend geringer Anteil unter moderner Bewirtschaftung. Für eine ausführliche Diskussion der Landfrage nach der Unabhängigkeit siehe TEMUDO (1999).

Prozeß der "ursprünglichen Akkumulation" unterworfen, bei dem die ländlichen Produzenten gegenüber der Machtelite der Zentralgesellschaft kaum bestehen können.

Die Versuche, die Rechte der einzelnen ländlichen Produzenten dadurch zu gewährleisten, daß man sie in ein Kataster einträgt, sind eine *self-defeating strategy*, denn gerade dadurch wird das Rechtssystem, das die urbane Machtelite zur Enteignung der Landbevölkerung in Stellung bringt, anerkannt. Die Einführung des Privateigentums an Boden erfolgte im Rahmen der Strukturanpassung auf massiven Druck von Weltbank und IWF. Beabsichtigt war damit die Rückgabe der urbanen Immobilien an ihre kolonialen Eigentümer, die Möglichkeit für Ausländer, Land zu erwerben, und die Schaffung von modernen Landwirtschaftsbetrieben. Die erste Maßnahme wurde fast vollständig unterlaufen, aber dazu genutzt, die verstaatlichten städtischen Immobilien in das Privateigentum der urbanen Machtelite zu überführen.

Die Vergaben von Eigentumstiteln auf dem Land an die urbane Machtelite führte aber mit wenigen Ausnahmen nicht zu modernen landwirtschaftlichen Betrieben, sondern diente der urbanen Elite vor allem dazu, Sicherheiten für Weltbankkredite stellen zu können, die entweder in städtischen Immobilien oder aber im Handel oder im demonstrativen Luxuskonsum angelegt wurden.

2.2.3 Die Auswirkungen der Entwicklungshilfe auf die Agrargesellschaften

Nach dem Sklavenhandel, der kolonialen Eroberung und der kolonialen Modernisierungsoffensive nach dem Zweiten Weltkrieg, die im Unabhängigkeitskrieg steckenblieb, rollte nach der Unabhängigkeit eine vierte Welle auf die Agrargesellschaften zu: die Entwicklungshilfe.

Mit einem finanziellen Umfang, der rein rechnerisch genügt hätte, die Bevölkerung zu ernähren, war diese von fernen Stürmen ausgelöste Woge von guten Absichten auch materiell so gut ausgestattet, daß ihr Anbrausen für viele eine potentielle Gefährdung darstellte²⁷⁵.

²⁷⁵ Die gesamte Entwicklungshilfe betrug rein rechnerisch ungefähr US \$ 100 Millionen pro Jahr. Nicht eingerechnet in diese Summe sind Teile der Militärhilfe, über die die Regierung keine Auskunft erteilte. (Persönliche Mitteilung des Leiters einer mit Finanzfragen befaßten Weltbankdelegation).

Bei einer Bevölkerung von einer Million entfallen dabei ca. US \$ 100 pro Kopf und Jahr, fast soviel wie das angebliche Bruttoinlandsprodukt. Diese stark vereinfachte Rechnung geht nicht auf, da die Entwicklungshilfe nicht in einer Summe einfach übergeben wird. Es geht hier nur darum, einen ungefähren Vergleich der Größenordnungen zu ziehen. Hier werden

Da die Agrargesellschaften nicht nur einzelnen Entwicklungshilfeprojekten und damit der Logik des Einzelprojektes ausgesetzt sind, sondern dem Gesamtansturm des Teils der Entwicklungshilfe, der mannigfach vermittelt über die Zentralgesellschaft, schließlich auf dem Lande ankommt, kann es nicht genügen, die in der Einzelprojektlogik verhaftete Projektevaluierung heranzuziehen, um die Folgen der Projekte auf die Agrargesellschaften zu beurteilen. Doch selbst die in ihrer partiellen Einzellogik befangenen Evaluierungen können bestimmte Einblicke gewähren. Seriöse generelle Impactstudien, die völlig unabhängig von Projekten und Geberorganisationen von Personen durchgeführt werden, die von diesen Kreisen nicht abhängig sind, sind eine große Ausnahme. Sie sind von der Sache her bei großem zeitlichen und personellem Aufwand lokal äußerst begrenzt²⁷⁶.

Eigene Evaluierungserfahrung, ebenso wie Kenntnis der Evaluierungserfahrung anderer (auch der Erfahrungen, die nicht in den Berichten auftauchen), empirische Landeskenntnis und Kenntnis vieler Projekte, wie auch die Einschätzung der Zielgruppen und anderer nationaler Beobachter führen zu folgender Einschätzung:

Mit Ausnahme einiger Entwicklungsprojekte, die sich auf den Transfer von Geld oder auf den Bau von technischen Infrastrukturen sowie auf die bloße Verteilung von Material beschränkten, war kaum einem Entwicklungsprojekt Erfolg beschieden. Dabei kann unberücksichtigt bleiben, ob die Zielsetzung den Verhältnissen angemessen, den Kriterien der Geber oder den jeweils gängigen Moden angepaßt waren. Fest steht, daß die Projekte selbst ihre eigenen Zielen nicht erreicht haben. Die allermeisten Projekte entsprachen nicht einmal den Minimalkriterien der Plausibilität²⁷⁷ und waren untereinander weder koordiniert noch aufeinander abgestimmt.

selbstverständlich die Rückflüsse rechnerisch einbezogen. Bilaterale Entwicklungshilfe ist in der Regel an die Entsendung hoch bezahlter Experten gebunden, die einen Gutteil des Budgets verbrauchen. Für die Anschaffung der Ausrüstung und der Materialien besteht normalerweise eine Kaufverpflichtung im Geberland. Dennoch stellen Expertenleistung und Materialtransfer einen realen Werttransfer dar, auch wenn diese Tatsache häufig aufgrund der schwer nachweisbaren Auswirkung auf eine meist nicht zu konstatierende wirtschaftliche Entwicklung bestritten wird. Jedenfalls schlagen sie auf der Kostenseite zu Buche.

Die Zahlen entsprechen in der Größenordnung einigermaßen den veröffentlichten Zahlenspielen. Andererseits leistete Schweden in den ersten Jahren eine Budgethilfe zum Staatshaushalt in Höhe von angeblich US \$ 30 Mio. (Persönliche Mitteilung aus dem Planungsministerium).

²⁷⁶ Siehe TEMUDO (1998a;1998b;1998c;1998d).

²⁷⁷ Gesunder Menschenverstand ist - ungeachtet aller Expertise - sicher die knappste Ressource in der Entwicklungspolitik, und ein limitierender Faktor der extern induzierten ländlichen Modernisierung. Vor allem in einem Land, das von internationalen Organisationen als *hardship post* klassifiziert wird, erfolgt zudem eine Allokation von Experten, die nicht immer zur Leistungselite gehören. Jedoch selbst wenn man von der suboptimalen Applikation intellektueller

Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß in der Entwicklungsszene - auch auf dem Lande - an Planungs- und Koordinierungsgremien kein Mangel herrschte. Sie funktionierten nur überhaupt nicht. Es gab - trotz mit ausländischen Experten besetzten Delegationen des Planungsministerium in den Regionen - auf dem Lande keinerlei staatliche Stelle, die, bei Abwesenheit der unsichtbaren Hand des Marktes, gewissermaßen als sichtbare Hand die Fähigkeit besessen hätte, eine Vielzahl ausländischer, oft formell einheimischer Entwicklungsprojekte mit völlig unterschiedlicher Zielsetzung, Ideologie, Umfang, Finanzierungsmodus, technischer Kompetenz, nationaler Organisationskultur etc., auch nur ein wenig aufeinander abzustimmen²⁷⁸. Ungeachtet aller Berichte würde diese Aussage - zumindest im privaten Gespräch - wohl von keinem Experten bestritten²⁷⁹.

Im Rahmen der Entwicklungsprojekte fand praktisch kein Werttransfer zu den Agrargesellschaften statt²⁸⁰. Vielfältige, je nach Interessenlage ausgestaltete Begründungen mußten dafür herhalten, keine echten Transfers an die ländliche Bevölkerung zuzulassen. Besonders beliebt war das Argument, keine Empfängermentalität bei der ländlichen Bevölkerung aufkommen zu lassen. Diese Argumentation wurde auch von internationalen NRO vertreten. Die nationalen Projekte staatlichen oder nichtstaatlichen Zuschnitts unterstützten diese Logik, denn sie hatten kein Interesse daran, Projektressourcen an die Bevölkerung wei-

Ressourcen zur Erkennung und Lösung von Problemen einmal abstrahiert, kann die Tatsache nicht ignoriert werden, daß aus der Vielzahl selbst optimal geplanter Entwicklungsprojekte auf dem Lande, wo sie sich plötzlich alle treffen (oder verfehlen), noch lange keine sinnvolle Gesamtintervention wird. Doch hinter dieser Frage verbirgt sich eine tieferes Problem: Der Versuch nämlich, Intervention in Gesellschaften aus einem Theorie-Praxis Verhältnis heraus zu steuern, das dem europäischen Denken entstammt, und bei der Beherrschung der Natur relativ erfolgreich war. Siehe dazu die ausgezeichnete Studie von JULLIEN (1999:13-30).

²⁷⁸ So wurden beispielsweise von Deutschland aus viele "Generationen" von Regionalplanern finanziert, die zunächst in der Hauptstadt, später der vorgeblichen Dezentralisierung folgend, in den Regionalzentren angesiedelt, wacker vor sich hin planten. Sie hatten allerdings keinerlei Ressourcen zu verplanen und beschränkten sich im wesentlichen darauf, Papiere mit Situationsanalysen zu produzieren.

²⁷⁹ Privat waren fast alle Experten der Ansicht, daß alle Projekte Fehlschläge waren, wobei allerdings in manchen Fällen beim eigenen Projekt eventuell noch eine gewisse Hoffnung bestand...

²⁸⁰ Ein großes internationales Entwicklungsprogramm, das ca. ein Viertel des nationalen Territoriums umfaßte, wurde von einem afrikanischen Experten auf realen Werttransfer hin untersucht. Der Transfer in die Agrargesellschaften lag angeblich im Promillebereich. (Persönliche Mitteilung eines nationalen Wissenschaftlers). Die Quellenlage ist naturgemäß äußerst schwierig. Eine Analyse von Projektberichten und Evaluierungsberichten sowie persönliche Kenntnis des Programms läßt die Zahlen aber durchaus plausibel erscheinen. OLIVEIRA (1986); PDRI (1987); ABRANTES (1987); ABRANTES (1988); OLIVEIRA (1988); TOPSOE-JENSEN (1988); OLIVEIRA (1989); GOMES (1989); OLIVEIRA (1989a);

terzugeben. So fanden sich Argumente, die einen echten Transfer an die Agrargesellschaften unterstützen, deshalb weder in den theoretischen Begründungen der Entwicklungspolitik noch in den Zielsetzungen der Entwicklungsprojekte, von der Praxis ganz zu schweigen.

Die staatlichen Entwicklungsprojekte

Meines Wissens gab es im ganzen Land kein einziges staatliches Entwicklungsprojekt, das ohne externe Finanzierung und ohne ausländische Unterstützung auskam²⁸¹. Es bleibt zu untersuchen, warum die zahlreichen, im Verhältnis zur lokalen Ökonomie zumeist grotesk überfinanzierten Entwicklungsprojekte keine "Entwicklung" auf dem Lande zustande brachten²⁸². Die wichtigere Fragestellung ist jedoch, ob und inwiefern sie eher zur Stabilisierung oder zu Destabilisierung der Agrargesellschaften beitrugen.

Hier kam es zu einer interessanten Konstellation von inländischen und ausländischen Kräften, die sich innerhalb der Projekte gegenseitig blockierten. Der Entwicklungsimpetus der Projekte, wie er von den ausländischen Experten verkörpert wurde, wurde von den nationalen Funktionären, die - zumindest nominell - verantwortlich waren, also zumindest Blockademacht besaßen, nach Kräften konterkariert. Dies geschah zum Teil aus Unfähigkeit²⁸³, verstärkt durch Desinteresse

PDRI (1991); JAO (1994); PDRI (1994).

²⁸¹ Zunächst wurden die Projekte vollständig aus dem Ausland finanziert, die nationalen Funktionäre aus sogenannten Gegenwertmitteln, die aus dem Verkauf von Nahrungsmittelhilfen erwirtschaftet wurden. Die lächerlich geringen nationalen Löhne wurden aber von den ausländischen Projekten meist ergänzt. Mir ist kein einziger Fall bekannt, in dem die nationale Seite ihre Zusagen über zu erbringende Leistung vollständig und rechtzeitig eingehalten hätte. Später wurde schon bei der Projektfinanzierung von den Geberorganisationen ein Eigenbeitrag in Höhe von normalerweise 10 % der Volumens gefordert. Da die nationale Seite diesen Beitrag nicht erbrachte, wurde in der Regel die Überlassung von Grundstücken oder Gebäuden rechnerisch dafür eingesetzt.

²⁸² Obwohl ich keinen dokumentarischen Beweis erbringen kann, wage ich die Behauptung, daß in vielen ländlichen Kreditprogrammen die Verwaltung der Kleinstkredite die Kreditsummen um mindestens das zehnfache bis hundertfache überstieg. Schon allein die Vorstudien waren oft teurer als die Gesamtkreditsumme.

²⁸³ Als Beispiel sei hier das Management eines kleinen Kraftwerks in einer Provinzstadt angeführt. Obwohl hochqualifizierte ausländische Techniker jahrelang technische Unterstützung und Beratung gewährten, gelang es nicht, den Betrieb nach technischen Anforderungen zu betreiben. So liefen beispielsweise regelmäßig Generatoren heiß, weil die Treibstofffilter nicht gereinigt wurden.

Des weiteren wurde im Betrieb regelmäßig zwischen den Generatoren gewechselt, „damit sie ausruhen konnten“, obwohl dies den Verschleiß erhöht.

Zur Wasserversorgung der Kleinstadt wurde das Wasser in einen Wasserturm gepumpt. Regelmäßig wurde die Pumpe nicht abgeschaltet, als das Reservoir voll war, so daß trotz Treibstoffkrise stundenlang Wasser gepumpt wurde, das dann durch den Überlauf außen am

und den von der Kolonialverwaltung übernommenen generellen Schlendrian, zum Teil aus einer Appropriationslogik heraus, die zur Kannibalisierung der Projekte führte und die die ausländischen Agenturen, oft im Wechsel, zur regelmäßigen Wiederausstattung der Projekte zwang²⁸⁴.

Eine längst angebrachte Neudefinition des Projektzyklus wäre: Übernahme eines Projektes durch eine Entwicklungsagentur, komplette Neuausstattung des Projektes, Kannibalisierung, Wechsel des Gebers, Wiederausstattung, usw.

Die Agrargesellschaften leisteten den fast ausnahmslos produktivistisch ausgerichteten Projektansätzen, dort wo es diesen tatsächlich gelang, bis zur wirklichen Intervention fortzuschreiten, was eher die Ausnahme war, denselben Widerstand, den sie schon den kolonialen Apparaten entgegengesetzt hatten²⁸⁵. Da die Projektinterventionen aber zeitlich und örtlich relativ beschränkt blieben, war zwar gelegentlich eine gewisse Beratungsresistenz auszumachen, die aber noch nicht bis zu

Wasserturm wieder ablief.

(Persönliche Mitteilung des Technikers und persönliche Beobachtung).

Das Kraftwerk der Hauptstadt wurde auf folgende Weise betrieben: Wenn am Generator ein Problem auftauchte, und der Schütz das Aggregat abschaltete, wurde von der Bedienungsmannschaft der Schütz abgebaut. Ein ausländischer Techniker erzählte mir, er habe erlebt, daß die Anlage völlig ohne Sicherung lief, nachdem alle vier Sicherungssysteme ausgebaut worden waren.

²⁸⁴ Zur Illustration mag hier folgender Fall dienen. Die nationale Druckerei wurde von einer ausländischen Agentur finanziell, personell und materiell unterstützt. Unter anderem wurde der Geschäftsführung auch ein schwedischer Experte zur Verfügung gestellt, der die Buchführung verbessern sollte. Er versuchte, die Buchführung auf EDV umzustellen, und wunderte sich die ganze Zeit über, warum entweder die Disketten verschwanden, die Daten und manchmal sogar das ganze Programm gelöscht wurden. Es bedurfte fast zweier Jahre und unzähliger Versuche, bis ihm klar wurde, daß die Geschäftsführung an einer Buchführung überhaupt nicht interessiert war.

²⁸⁵ Ein Beispiel möge dies veranschaulichen: die Einführung der Tieranspannung (*tracção animal*). Diese Innovation wurde von einem von Schweden finanzierten und auch von der schwedischen Entwicklungsagentur durchgeführten Projekt viele Jahre hinweg als der Durchbruch der landwirtschaftlichen Produktion mit Argumenten wie Erhöhung der Produktivität pro Arbeitskraft etc. gepriesen und mit großer Geduld und Persistenz in Feldversuchen propagiert.

Allerdings haben Rinder im Leben der Balante eine ungeheuer große kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung. Ein guter Teil der sozialen und persönlichen Identität eines Balante hängt direkt mit seinen Rindern zusammen. Selbst im Tanz macht er seine Kühe nach, stellt dar, wie sie sich verhalten und freut sich an ihnen.

Nun ist der Versuch, einen Balante dazu zu bringen, seine Kühe vor einen Pflug zu spannen, ungefähr so, wie wenn man einem deutschen Bauern beibringen wollte, seinen Mist mit dem Mercedes aufs Feld zu bringen.

Dennoch machten sie jahrelang die Feldversuche mit, unter der Voraussetzung, daß das Projekt die Kühe und die Pflüge stellte usw., denn keiner wollte es sich mit einer so gewaltigen Macht, wie es ein Projekt ist, verderben, und man lebte immer in der Hoffnung, daß irgend etwas abfallen könnte.

einer völligen Projektresistenz fortgeschritten war. Im Unterschied zum Kolonialstaat stand jedoch dem postkolonialen Staat kein Zwangsapparat zur Verfügung, der zu einer gewaltsamen Modernisierung getaugt hätte. Es fehlte dabei durchaus nicht an Zwangsmitteln, auch nicht an der notwendigen Rücksichtslosigkeit (Erschießungen, in der ersten Phase auch von größeren Gruppen, zählten durchaus zum Repertoire der Regierung) sondern am politischen Willen der den Agrargesellschaften entstammenden Verantwortlichen, die genau wußten, daß bestimmte Maßnahmen die Agrargesellschaften sehr schnell auf die Barrikaden bzw. in den Busch getrieben hätten und auch an den organisatorischen Kompetenzen, die destruktiven Komponenten der Modernisierung durchzusetzen. Diesem glücklichen Umstand verdanken die Agrargesellschaften, daß sie von zunehmend autistischer werdenden staatlichen Projekten, die sich mehr und mehr nur noch mit sich selbst beschäftigten, weitgehend in Ruhe gelassen wurden. Zudem, und nicht ganz zufällig, nahm kein Entwicklungsprojekt die Agrargesellschaften als soziale und wirtschaftliche Institution ernst. Auch Entwicklungsagenturen, die rhetorisch partizipative Ansätze verfolgten, insistierten auf einem *interface*, das zunächst die Bildung "moderner" Organisationen von Seiten der Agrargesellschaften voraussetzte²⁸⁶.

Die ausländischen Agenturen, die in den formell staatlichen Entwicklungsprojekten mitarbeiteten, übernahmen in der ersten Phase nach der Unabhängigkeit das fiktive Weltbild, nach dem es außerhalb der staatlichen Institutionen keine anderen Institutionen zu geben hatte. Die ethnischen Gesellschaften waren in diesem Bild naturgemäß nicht legal verfaßt, wie hätten sie es auch sein können, wo ihnen doch just die administrativen Apparate, die sie mit einem entsprechenden Status hätten versehen können, die Existenz absprachen. So wurden sie von den Entwicklungsprojekten dazu gezwungen, so sie denn in den versprochenen Genuß von Leistungen kommen wollten, moderne Organisationen, wie etwa Dorfassoziationen oder Kooperativen zu schaffen²⁸⁷.

Die versprochenen Leistungen bestanden im wesentlichen aus Lieferungen von landwirtschaftlichen *inputs* (Hacken, Macheten, Saatgut usw.) auf Kredit. Diese hätten ebenso gut einfach in Läden verkauft werden können, wenn die staatliche

²⁸⁶ Siehe dazu ausführlich TEMUDO (1998b).

Die von der Unabhängigkeitsbewegung während des Krieges eingeführten Dorfkomitees (*comités de tabanca*) wurden nach dem Krieg als unterste Ebene des Partei- und Staatsapparates beibehalten. Sie funktionierten vor allem als Kontaktstelle zu externen, vor allem staatlichen, Instanzen.

²⁸⁷ Siehe SCHIEFER/HAVIK (1991); TEMUDO (1998b:63pp).

Politik den privaten Handel nicht unterdrückt hätte. In manchen Fällen wurde auch eine Art von Beratung angeboten, auf die die Landbewohner genau so gut verzichten konnten, waren die Berater doch meist Jugendliche mit noch weniger Kenntnissen über die Landwirtschaft als sie selbst. Das traurige Kapitel der ländlichen Beratungsdienste (*extensão rural*), deren Markenzeichen ein kaputtes Moped ist, wird hier stillschweigend übergangen²⁸⁸. Die großen staatlichen Entwicklungsprojekte, je eins für eine der vier großen agro-ökologisch definierten Entwicklungszonen, in die das Land eingeteilt war, veranstalteten erst in den neunziger Jahren ein Seminar, um sich gegenseitig über ihre - ausnahmslos schlechten - Erfahrungen mit den ländlichen Beratungsdiensten zu informieren und über eventuelle gemeinsame Standards nachzudenken²⁸⁹.

Reaktionen der Agrargesellschaften auf die Entwicklungshilfe

Die Agrargesellschaften reagierten auf den (durch die Stadt bereits sehr gebremsten) Ansturm der Entwicklungshilfeprojekte nach einer gewissen anfänglichen Begeisterung eher skeptisch. Wo die Entwicklungsprojekte geschickt vorgingen, gelang eine gewisse Mobilisierung der Bevölkerung, die sich teilweise in die Projekte einspannen ließ, immer in der Hoffnung, wenigstens einige Brosamen vom großen Kuchen abzubekommen, von dessen Größe sie sich keine realistischen Vorstellungen machen konnten, dessen sichtbare Anzeichen sie jedoch aufmerksam registrierten.

Dabei differenzierten die Gesellschaften sehr genau. Die Modernisierungsimpulse, die ihre Produktion gefährdet hätten, wurden mit den schon gegenüber dem Kolonialstaat eingeübten Techniken abgewehrt²⁹⁰. Die nationalen Projektfunktionäre wurden, wo nötig, an die spirituellen Kräfte erinnert, die von den Agrargesellschaften jederzeit gegen sie in Stellung gebracht werden konnten²⁹¹. Diese subtile

²⁸⁸ Siehe dazu JAO (1994); TEMUDO (1998b:69pp).

²⁸⁹ "Die ländlichen Berater (*extensionistas*) sitzen in den Dörfern und essen ihre vom Welternährungsprogramm (PAM) gelieferten Lebensmittel" faßt gut die Meinung der Landbevölkerung zusammen.

²⁹⁰ In einem niederländischen Projekt wurden Dorfspeicher zwar unter aktiver Mithilfe der Dorfbevölkerung gebaut. In keinem einzigen Falle lagerten dort jedoch Familien ihr Getreide oder ihr Saatgut ein. Siehe dazu SCHIEFER (1989). Man machte zwar mit, wo man sich nicht entziehen konnte, hielt sich aber bedeckt, wo es an die Existenz ging. In manchen Fällen wurde das moderne Speichergebäude privat vom Dorfschef angeeignet, in anderen Fällen verschwand der Projektverantwortliche samt Schlüssel in die Provinzhauptstadt, in einem Fall wollten die Jugendlichen im Dorf im Speicher einen Club und eine Diskothek betreiben.

²⁹¹ In einer kleinen Stadt im Süden wurden Straßenbeleuchtung und Stromanschlüsse eingerichtet. Dabei vergaß die Projektleitung allerdings, die *djagra*, also die ursprünglich für die Besiedlung Verantwortlichen, um Erlaubnis zu bitten. Da diese etwas außerhalb wohnten,

Drohung genügte meist, Wohlverhalten zu erzeugen, zumal es mit weniger Arbeit verbunden war, als eine Modernisierung gegen die Gesellschaften durchzusetzen²⁹².

Auf den Zwang, moderne Organisationsformen zu produzieren, um auf Kredit Warenlieferungen zu erhalten, reagierten die Gesellschaften mit der Produktion von modernen Organisationsformen, die ebenso fiktiv und ephemere waren wie die Hilfe²⁹³.

Wichtiger als die Modernisierungsversuche der Entwicklungsprojekte waren jedoch die sekundären Effekte, ausgelöst durch die Präsenz des internationalen und nationalen Entwicklungspersonals und ihrer gesamten Infrastruktur. Der wahre *trickle down effect* fand außerhalb des eigentlichen Projektrahmens statt. Hier zählte für die Gesellschaften vor allem der verbesserte Transport, den ihnen die Fahrer der Projektfahrzeuge - gegen Bezahlung - ermöglichten. Auch der Zugang zu raren Gütern, der bis Ende der achtziger Jahre eher über Projekte als über Läden vermittelt wurde, war für sie wichtig²⁹⁴.

Eine neue Qualität erhielten die Entwicklungsversuche auf dem Lande durch die zahllosen NRO, die zu Beginn der neunziger Jahre wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden schossen, als die internationalen Geber ihre Gunst vom Staate ab und den NRO zuwandten. Hier wurden nun richtiggehend Entwicklungsszenarien aufgebaut, um die ausländischen Geldgeber zu beeindrucken. In bestimmten Gebieten wurden Potemkinsche Entwicklungsprojekte aufgestellt, auf die die ausländischen Vertreter der Geberorganisationen, die regelrecht betrogen werden wollten und sich praktisch kaum um eine ernsthafte Evaluierung kümmer-

erhielten sie weder Stromanschluß noch Straßenbeleuchtung. So legten sie den Betrieb regelmäßig still, indem sie einen Angestellten des Elektrizitätswerks dazu zwangen, durch geeignete (Sabotage-) Maßnahmen dafür zu sorgen, daß die Maschinen nicht funktionierten.

²⁹² Die Bemühungen eines Sägewerks mit Holzfabrik im Süden des Landes, regelmäßig bestimmte Flächen wiederaufzuforsten, um so dem Gesetz Genüge zu tun, das Wiederaufforstung bei Holzeinschlag vorschreibt, wurden ebenso regelmäßig dadurch zunichte gemacht, daß die aufgeforsteten Flächen niedergebrannt wurden. Die Bevölkerung vermutete hinter der Wiederaufforstung eine raffinierte Aneignungsstrategie von Seiten der Fabrikdirektoren, denn nach überkommenem Brauch gehört ein Baum, ebenso wie das Land, auf dem er steht, dem, der ihn gepflanzt hat.

²⁹³ So wurde eine Evaluierung der Dorfassoziationen in einem großen Entwicklungsprojekt von den dafür Verantwortlichen einfach eingestellt, nachdem sie in tagelanger Suche keine einzige von angeblich über 270 existierenden Assoziationen finden konnten. (Persönliche Mitteilung eines daran beteiligten nationalen Wissenschaftlers).

²⁹⁴ Ein guter Teil der Waren wurde von Projektpersonal individuell appropriiert und unter der Hand weiterverkauft.

ten, reihenweise hereinfließen²⁹⁵. So gab es bestimmte "Projekte", die vielen Gebern vorgeführt wurden. Da sie - äußerst rare - Erfolge aufzuweisen hatten, wurden diese "Projekte" aus vielen Töpfen finanziert, was ihnen natürlich dann einen gewissen "Erfolg" bescherte, gemessen an der Vorzeigbarkeit von Gebäuden und Vorführbarkeit von ländlicher Bevölkerung, die bereit war, den fremden Besuchern das zu erzählen, was ihnen die entsprechende nationale NRO zuvor eingetrichtert hatte²⁹⁶.

Insgesamt waren die Sekundäreffekte auf die Agrargesellschaften wesentlich wichtiger als die direkten Effekte der Entwicklungspolitik. Es darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, ob die Entwicklungshilfe im Rahmen ihrer ländlichen Entwicklungsprojekte einen positiven Beitrag zur Aufrechterhaltung der produktiven Kapazitäten der Gesellschaften leistete. Über ihre Sekundäreffekte trug sie sicher eher zur Destabilisierung bei, denn sie entzog beispielsweise ihr Hilfspersonal den Gesellschaften und führte neue Konsummuster ein, die den rigorosen Konsumbeschränkungen der Agrargesellschaften diametral entgegengesetzt waren²⁹⁷.

Die unleugbaren Leistungen der Entwicklungshilfe auf dem Lande betrafen vor allem die Infrastrukturen und da vor allem den Straßenbau.

Selbst die Versorgung mit verbessertem Saatgut und mit Düngemitteln über Entwicklungsprojekte war weitgehend ein Fehlschlag²⁹⁸.

²⁹⁵ Dabei knüpften sie unwissentlich an Techniken der portugiesischen Militärs an. Während der Kriege wurden im Osten des Landes schon regelrechte Potemkinsche Dörfer für den Besuch hochstehender Persönlichkeiten in einiger Entfernung vom Straßenrand aufgebaut. Die hochrangigen Besucher wurden dann "aus Sicherheitsgründen" mit hoher Geschwindigkeit in einiger Entfernung an den Dörfern mit modernen Fassaden vorbeigefahren. (Persönliche Mitteilung eines portugiesischen Militärs).

²⁹⁶ Besonders beliebt war beispielsweise Cubucare im Süden des Landes, das lange Zeit als Musterbeispiel für erfolgreiche Entwicklung galt. Für Entwicklungsprojekte im Süden siehe auch HOCHET (1979); DEPA (1987); HANDEM und FERNANDES (1987); SIDERSKY (1987); DEPA (1988); DEPA (s.d.a); DEPA (s.d.b); GOMES (1988); PROJECTO CAFAL (1988); THOMAS (1988); ROBIN (1989); DSA (1989); ANGINOT und CANALS (1990); ROBIN et al. (1990); SERGENT (1991); PENOT und ROBIN (1991a); PENOT und ROBIN (1991b); ROBIN (1991); CIDAC (1992); AD et al. (1992); PENOT (1992); AD (1993); AD (1995a,b,c); SCHWARZ (1995); GAILLARD (1997); TINIGUENA (1997); TEMUDO (1998b:85pp) sowie ANGINOT (1998); ANGINOT (1998); ANGINOT und THOMAS (1998).

²⁹⁷ Als Beispiel können hierfür die Lebensmittellieferungen über das Welternährungsprogramm dienen, die staatlichen Angestellten auf dem Lande, wie z.B. Lehrern und dem Personal von Entwicklungsprojekten und Ländlichen Beratungsdiensten als Ergänzung zum Lohn zur Verfügung gestellt wurden.

²⁹⁸ Siehe dazu TEMUDO (1998b:3pp).

Im Gegensatz zum Ausbau des Wassertransportwesens²⁹⁹, der unter allen Gesichtspunkten sinnvoller und billiger gewesen wäre, wurden vor allem Straßen gebaut, denn dies kam der Bequemlichkeit der urbanen Elite und der ausländischen Experten gleichermaßen entgegen.

Es ist bis jetzt jedoch noch nicht gelungen, nachzuweisen, welche Vorteile die Agrargesellschaften - außer einem verbesserten Marktzugang davon haben. Klar auf der Hand lagen die Vorteile für die Angehörigen der Zentralgesellschaft, die dadurch den Landhandel besser organisieren konnten und die auch schneller ihre Landgüter (*pontas*, *hortas*) erreichen konnten, die sie sich aufgrund von Manipulationen des Katasters aneigneten. Dieser Effekt allein erhöhte die Spannungen zwischen Agrargesellschaften und Zentralgesellschaft ganz erheblich.

Der Warentausch als Scharnier zwischen Stadt und Land

Die Wirtschaftsliberalisierung brachte eine Öffnung des Handels mit sich. Die Privatisierung der nach der Unabhängigkeit verstaatlichten Handelsorganisationen umfaßte auch den Verkauf der Läden auf dem Lande an Privatpersonen³⁰⁰. Das Warenangebot auf dem Lande verbesserte sich schlagartig, als der Schwarzmarkt sozusagen legalisiert wurde und die wirtschaftlichen Akteure dem Würgegriff der staatlichen Apparate entzogen wurden. Auch das Volumen der ländlichen Produktion und der Sammelwirtschaft erhöhte sich sichtbar.

Wie zuvor unter den Bedingungen des Schwarzmarktes ging jedoch ein guter Teil der ländlichen Produkte ins Ausland, nun aber über direktere Wege und nicht mehr vorwiegend über den von der Polizei schwerer zu kontrollierenden Wassertransport. Der Handel beschränkte sich jedoch weitgehend darauf, Importgüter zu verteilen und ländliche Produkte praktisch ohne Weiterverarbeitung (Ausnahme Cashew) und damit ohne Wertsteigerung entweder zu exportieren oder aber in die Stadt zu transportieren.

Die Stadt produzierte praktisch keine Tauschgüter für das Land. Sie setzte damit in gewisser Weise die koloniale Tradition fort, in der Güter für das Land in der Metropole hergestellt und deshalb keine Produktionskapazitäten in Bissau aufgebaut worden waren.

Die Liberalisierung des Handels hatte sehr negative Konsequenzen für das Handwerk in manchen Regionen, stimulierte aber bestimmte Handwerkszweige in an-

²⁹⁹ Vgl. SCHIEFER (1989).

³⁰⁰ Innerhalb weniger Wochen ließen sich mehrere tausend Händler beim Handelsministerium registrieren.

deren³⁰¹. Sie führte zu einer Wiederaufnahme der Handelsaktivitäten entlang ethnischer Linien, wie sie jahrhundertlang vorher geherrscht hatten. In bestimmten Gegenden führte die Wiederaufnahme des Handels zu einer massiven Abwanderung der Landbevölkerung in die Stadt. Einige Dörfer im Osten wurden deshalb völlig aufgelöst.

Destabilisierung der Agrargesellschaften durch Modernisierungsversuche

Insgesamt trug die Entwicklungshilfe eher durch ihre Sekundäreffekte zu einer - wenn auch gebremsten - Destabilisierung der Agrargesellschaften bei, weniger durch ihre direkten, durch viele Faktoren stark gebremsten, Interventionen³⁰².

Die Handelsliberalisierung verstärkte die Monetarisierung der ländlichen Gesellschaften, und trug auf diese Weise zur internen Destabilisierung bei. Allerdings verbesserte der zunehmende Handel auch die Einkommenschancen der Agrargesellschaften und beendete ihre Abschließung vom Markt, so daß sie leichter an wichtige Güter für ihre Produktion und auch für ihren Konsum gelangen konnten.

Der Verlust von Sozialisationspotential der Agrargesellschaften

Der Verlust von Sozialisationspotential, hier verstanden als Fähigkeit einer Gesellschaft, ihre Normen und alle ihre Fähigkeiten, die sie zur materiellen und gesellschaftlichen Reproduktion benötigt, intergenerationell weiterzugeben, kann Folge von schnellen Prozessen sein, wie etwa von Vertreibung, Umsiedlung in Lager, und anderen radikalen Formen der Gesellschaftszerstörung. Sozialisationspotential kann aber auch durch langsame, mit bloßem Auge und während der durchschnittlichen Verweildauer der Forscher nur schwer erkennbare, Prozesse verloren gehen.

So können beispielsweise aus ihren Dörfern vertriebene Agrarproduzenten im Milieu der urbanen Peripherie ihre relevanten Fähigkeiten nicht mehr an ihre Nachkommen weitergeben. Auf dem Lande können diese Prozesse, durch die die Fähigkeit zur Weitergabe von gesellschaftlichen Fähigkeiten verloren geht, durch ganz unterschiedliche Interventionen und Änderungen in den allgemeinen Rahmenbedingungen hervorgerufen werden.

³⁰¹ So ließ der Verkauf von importierten Kleidungsstücken in Verbindung mit der Abwanderung vieler Fula in die Stadt, um dort Handel zu treiben, das traditionelle Weberhandwerk in einigen Gegenden im Osten des Landes fast völlig zusammenbrechen. Die Weberei der Manjaco hingegen erlebte einen kräftigen Aufschwung, auch gefördert durch neue Vermarktungstechniken. Junge Manjaco fuhren mit Fahrrädern über die Dörfer und verkauften dort traditionell gewebte Tücher. SCHIEFER/HAVIK (1991).

³⁰² TEMUDO (1998b:154).

Die fehlende Anerkennung der traditionellen Instanzen der Agrargesellschaften, die im offiziellen Diskurs entweder völlig eskamotiert oder aber einfach als rückständig abgetan wurden, obwohl individuell praktisch alle politisch Verantwortlichen sich ihres Beistands auf spiritueller Ebene versicherten, verwies diese weiterhin in den "Untergrund".

Angriffe auf den Kern der ethnischen Sozialorganisation

Die Islamisierung ebenso wie die Christianisierung greifen die spirituellen und sozialen Steuerungsmechanismen der Agrargesellschaften an zentraler Stelle an, selbst wenn diese Prozesse über zwei oder drei Generationen ablaufen.

Die Stellung der Frauen ändert sich, obwohl es auch hier Gegenbewegungen geben kann. So können die Frauen z.B. zunächst von der Islamisierung ausgeschlossen werden, der sie von vornherein nicht besonders aufgeschlossen gegenüberstehen, da diese ihren sichtbaren sozialen Status angreift, zum Beispiel durch die Trennung beim öffentlichen Gebet. Gleichzeitig kann zunächst der Fall eintreten, daß sich ihr Zugang zu den spirituellen Instanzen (über die der Zugang zu Ressourcen und vieles weitere kontrolliert wird) verbessert, bzw. sie die einzigen sind, die noch bestimmte zentrale Rituale durchführen können, da sie Alkohol- und Speisetabus (noch) nicht unterliegen. Die Islamisierung war dabei zunächst erfolgreicher als die Christianisierung. Dafür gibt es mehrere Ursachen. Die Christianisierung war direkt mit dem Kolonialstaat verbunden und weckte von daher zunächst ungute Erinnerungen. Die Islamisierung war weniger direkt und weniger rigoros, paßte sich den ethnischen Gegebenheiten stärker an als die christliche Mission, die zudem in viele Einzelkirchen zerfiel und rigoros gegen alle "Götzendienerei" vorging, während der im Untersuchungsgebiet praktizierte Islam stillschweigend die *iran* im Untergrund weitgehend tolerierte.

Andererseits konnte die christliche Mission, die im Gegensatz zur islamischen explizit ist und über eine reichhaltige Infrastruktur verfügt, direkte Vorteile bringen, wie z. B. Zugang zu medizinischer Versorgung, zu Schulunterricht etc. Es war dabei eine gewisse strategische Aufteilung der Missionierung entlang ethnischer Linien zu beobachten, die wohl auf einer Prognose der Erfolgsaussichten beruhte. So kümmerten sich die christlichen Missionen vor allem um die Balante, die historisch in einem Spannungsverhältnis zu den islamisierten Ethnien standen.

Islamisierung und Christianisierung trugen einen neuen Gegensatz in die Agrargesellschaften hinein. Dies machte sich sowohl intra-ethnisch, wie auch in den komplizierten dynamischen und nicht immer dauerhaften interethnischen Verhältnissen bemerkbar, die für die Friedenssicherung absolut grundlegend sind. So gerieten beispielsweise die interethnischen Verhältnisse im Süden zwischen

Beafada und Nalu, die beide immer stärker islamisiert wurden, einerseits und den Balante andererseits, die entweder weiterhin "animistisch" blieben oder aber "christlich" wurden, unter immer stärkeren Druck.

Wichtiger jedoch war der direkte Angriff auf das interne Steuerungssystem der ethnischen Organisation. Damit wurde eine zentrale Kommunikationsstruktur getroffen, die nicht nur für die Konstituierung der sozialen Identität grundlegend war, sondern auch für das Verhältnis zur Natur und damit für die ethnische Organisation insgesamt.

Ein weiterer Umstand, der langfristig die Sozialisationskapazität der Agrargesellschaften angreift, ist die Präsenz von staatlichem und Projektpersonal, das, mit externen Ressourcen ausgestattet, in die sozialen Abläufe eingreift und dem traditionell den Ressourcenverbrauch steuernden Verbrauchsverhalten externe, tendenziell unbeschränkte Konsummuster entgegensetzt. Darüber hinaus ermöglichte die Präsenz der Projekte auf dem Land vor allem jüngeren Gruppen den Erwerb von Geld und Prestigegütern und trug auf diese Weise zur Destabilisierung der fein austarierten intra-ethnischen Verhältnisse der Verfügungsrechte über solche Güter bei³⁰³.

Das Aufweichen der traditionellen Konsummuster schuf ein Bewußtsein von subjektiver Verarmung und trug dadurch zu einer generellen Unzufriedenheit bei.

Ki Yang Yang als spirituelle Antwort auf die Bedrohung der Lebenswelt

Ki Yang Yang war eine millenarische Erweckungsbewegung vor allem der Balante³⁰⁴. Unter den für diese Art Bewegung einigermaßen typischen Umständen von einer Frau ins Leben gerufen, die direkte Botschaften von einem Gott erhielt, ge-

³⁰³ So werden von Projekten vor allem jüngere Männer eingestellt, die dadurch zu einem Geldeinkommen gelangen können, das ihnen den Erwerb von Prestigegütern erlaubt, die zuvor den Älteren vorbehalten waren. Gleichzeitig ermöglicht eigenes Einkommen eine größere Selbständigkeit und verringert dadurch die Abhängigkeit von den Älteren. Dieser Umstand trägt sicher auch dazu bei, daß die jungen Männer früher einen eigenen Hausstand gründen, die Gehöfte (*moranças*) also kleiner werden, was durch Reduktion der vorhandenen Arbeitskraft wiederum zu Veränderungen in der gegenseitigen Arbeitshilfe und zu einer verstärkten Monetarisierung ehemals solidarischer Beziehungen führt, was wiederum bestimmten benachteiligten Gruppen zusätzliche Schwierigkeiten bereitet. Beispielsweise haben ältere Frauen, die nicht in ihrer Familie über junge männliche Arbeitskräfte verfügen, zunehmend Schwierigkeiten, diese für die Arbeiten auf ihren Feldern zu bekommen, da sie die von den Arbeitsgruppen junger Männer, die sich für Feldarbeiten verdingen, geforderte Bezahlung oft nur unter großen Opfern aufbringen können.

³⁰⁴ Die folgende Darstellung beruht auf CARDOSO (1990), JONG (1987) und eigenen Forschungen und Beobachtungen.

wann die Bewegung ab 1984 schnell Anhänger unter den Balante im Süden des Landes, aber auch in ihren Stammlanden im Norden sowie in der Hauptstadt.

Die Bewegung war gegen die herkömmlichen Praktiken der Balante gerichtet, hatte die Abschaffung der *iran* der Einzelgehöfte zum Ziel und strebte ihre Ersetzung durch eigene Gottheiten an. Die Anhänger der Bewegung, die sich zunächst heimlich im Busch versammelten, um Krankheiten zu heilen (wie z.B. Unfruchtbarkeit etc.) begannen bald mit öffentlichen Demonstrationen in weißer Kleidung. Diese Manifestation außerstaatlicher Selbstorganisation rief sofort die repressiven Instanzen auf den Plan. Es erfolgte eine rigorose Unterdrückung, viele Anhänger der Bewegung wurden ins Gefängnis gesperrt.

Als dann auch noch ein angeblicher Putschversuch einer Gruppe von Balante unter der angeblichen Führung eines Balante-Verteidigungsministers aufgedeckt wurde, was zu einer Reihe von Erschießungen führte, wurde die Bewegung vollends in den Untergrund gedrängt. Diese Repression verhinderte auch eine vernünftige sozialwissenschaftliche Erforschung des Phänomens³⁰⁵.

Die Anhänger der Bewegung verwendeten eine Art Schrift, der arabischen nachempfunden, die, da sie nicht "lesbar" war, jedoch nicht zur Kommunikation, sondern rein spirituellen Zwecken diente. Christliche Symbole, wie etwa das Kreuz, Kerzen auf einer Art Altar etc. fanden ebenso Verwendung wie vom Islam entlehnte Formelemente, etwa die weiße Kleidung beim Gebet.

Zu Beginn der neunziger Jahre gab es von Anhängern in der Peripherie der Hauptstadt Versuche, unter der Beteuerung, keinerlei dem Staat abträgliche Meinungen zu vertreten oder gar Handlungen zu praktizieren, mit der Regierung ins Gespräch zu kommen.

Für eine Interpretation dieses Phänomens ist es noch zu früh, es liegen auch noch viel zu wenig Informationen vor. Bemerkenswert jedoch scheint das Auftreten eine Dekade nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges, in dem die Balante sehr stark mitgekämpft hatten. In dieser ersten Dekade nach der Unabhängigkeit wurde der Balantegesellschaft klar, daß die mit dem Krieg verbundenen Hoffnungen und Erwartungen, mit deren Erfüllung gleich nach der Unabhängigkeit sie fest gerechnet hatten, wohl besser in einer anderen Welt zu suchen waren.

³⁰⁵ Einerseits zogen sich die Forscher vor dieser Aufgabe zurück, denn sie befürchteten mit Recht Konsequenzen von der Seite der repressiven Apparate. Andererseits war es sehr schwierig, mit Angehörigen der Bewegung zu sprechen, die nicht ohne Grund ähnliche Befürchtungen hegten.

Lebensalternativen: Stadt und Ausland

Die Existenz der Stadt, die über die Versorgung durch die Solidarität der dort anwesenden Verwandten eine vermeintliche Alternative zum Landleben darstellt, ermöglicht es sowohl Individuen wie auch bestimmten sozialen Gruppen, den Spannungen, die sich als Konflikte manifestieren, räumlich auszuweichen, und nimmt dadurch den im intergenerationellen Konflikt wirksamen Sozialisationsinstrumenten einen Teil ihrer Wirksamkeit und ihre schärfsten Sanktionsmaßnahmen³⁰⁶.

Ähnliches gilt für das Ausland. Allerdings ist es relativ schwieriger, ins nichtafrikanische Ausland zu emigrieren, da es mühsam, zeitaufwendig und sehr teuer ist, ein Visum für ein europäisches Land zu bekommen. Auswanderung in den Senegal stellt eine einfachere Alternative dar, allerdings sind die Lebensbedingungen dort sehr schwierig³⁰⁷.

Externe Macht

Die Existenz von Lebensalternativen in der Stadt und in modernen Apparaten ermöglicht es bestimmten Gruppen, externe Machtmittel gegen die Agrargesellschaften einzusetzen³⁰⁸. Dies kann besonders gut bei Konflikten untersucht

³⁰⁶ So konnten sich beispielsweise junge Männer, die gegen die Sozialnormen verstoßen hatten, den Sanktionen der Dorfgemeinschaft dadurch entziehen, daß sie zeitweise in die Stadt flohen. Einer unserer Befragter, der in einem Dorf im Süden wohnte, verbrachte in Abständen immer wieder eine gewisse Zeit in der Stadt, jeweils solange, bis die Wut des jeweils betrogenen Ehemanns wieder abgeklungen war. Wenn es ihm nicht gelang, rechtzeitig zu verschwinden, konnte es ihm passieren, daß ihm öffentlich mit einer Glasscherbe der Kopf rasiert wurde.

³⁰⁷ Als noch schlimmer als der Senegal galt nur Mauretania, "weil dort ein Schwarzer niemals Recht bekommt". Danach wurde sogar ein Beafadadorf in Quinará benannt, denn der Dorfgründer schied im Streit aus einem anderen Dorf und nannte sein neues Dorf aus Trotz Mauretania.

³⁰⁸ Einer unserer Befragter, der aus einem Dorf im Osten stammte, hatte sich in eine junge Frau verliebt, die seine Liebe auch erwiderte. Das Problem: Sowohl er als auch die junge Frau waren schon von ihren Eltern anderen Familien versprochen worden. Die jeweilig versprochenen Partner hatten aber schon andere gefunden, so daß von daher keine Schwierigkeiten zu befürchten waren. Jedoch hatten die Verantwortlichen der Familien sehr viel Angst, von ihren Versprechen zurückzutreten, da sie zwar keine direkten Sanktionen der anderen Familien befürchteten, aber insgesamt einen Verlust von Prestige. So kamen also über einen langen Zeitraum wichtige Personen aus dem Dorf und der Umgebung zum Forschungsprojekt, einschließlich einiger sehr bekannter *mouros*. In langen Sitzungen wurden Strategien zur Überwindung der Hindernisse erörtert und erarbeitet, aber alles ohne Erfolg. Selbst der Einsatz des "weißen Chefs", der sein Prestige und seine gesamte Beredsamkeit einsetzte, vermochte die Väter und Onkel nicht umzustimmen.

Schließlich erfolgte der Rückgriff auf ein überliefertes Mittel: Brautraub bei Nacht. Dies ging aber nur solange gut, bis nach einigen Monaten fruchtlosen Verhandeln der ältere Bruder des Bräutigams in die Hauptstadt kam und die Braut samt ihrer Truhe wieder zurück raubte. Weitere

werden, in denen Angehörige von Militär oder (Geheim-) Polizei und Agrargesellschaften beteiligt waren. Traditionelle Sanktionen gegen Fehlverhalten von Angehörigen der Staatsmacht, wie beispielsweise das Anzünden von Pflanzungen, zogen ihrerseits brutale Sanktionen gegen die Landbevölkerung nach sich, die bis zum Erschießen gehen konnten³⁰⁹.

Social engineering

Einen gewissen, wenn auch nicht den beabsichtigten, Effekt haben auch die Entwicklungsprojekte, die über unterschiedlichste Vorgehensweisen versuchen, den Status besonderer sozialer Gruppen, beispielsweise der Frauen, zu verändern. Dieser Ansatz wirkt teilweise über die Zielgruppenbestimmung³¹⁰, die sich oft an abstrakten sozio-ökonomischen Kriterien orientiert und damit ihre Abstraktionslinien künstlich in Gesellschaften hineinträgt.

Die vermeintliche Frauenbefreiung, über Bewußtseinsbildung ebenso wie über sozioökonomische Intervention versucht, greift die realen oder vermeintlichen Unterdrückungsmechanismen nämlich ebenso an wie die Schutzmechanismen und damit auch den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, der den Rahmen bildet, innerhalb dessen die Frauen eine beachtliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Aktivität entfalten können³¹¹.

langwierige Verhandlungen, mit Entsendung von Emissären, Mobilisierung von außenstehenden Personen, Einschaltung von *mouros* und ähnlichem schlossen sich an, alles ohne Ergebnis. Eines Morgens kamen beide freudestrahlend an, sie hatten schon geheiratet. Weibliche List hatte das Problem gelöst: Die junge Frau hatte den jungen Mann beim Polizeichef der Region verklagt, er habe ihr die Ehe versprochen und weigere sich nun, sie zu heiraten. Woraufhin der Polizeichef einschritt, und den "Übeltäter" zwang, sie nun endlich zu heiraten. Einwände der Familie wischte er einfach beiseite.

³⁰⁹ TEMUDO (1998a:441).

³¹⁰ Kaum ein Entwicklungsprojekt, das heute noch ohne Zielgruppenbestimmung (*target group analysis*) auskommt. Diese Kategorie, ursprünglich aus der Militärsprache entlehnt und für das Marketing entwickelt, dient dazu, in der Projektplanung klar festzulegen, für welche soziale Gruppe das Entwicklungsprojekt konzipiert wird, wer also Vorteile und Nutzen vom Projekt haben soll. Der Begriff kaschiert zugleich, daß auch die implementierenden Agenturen Nutznießer der "Projekte" sind, oft genug die einzigen.

³¹¹ "Warum wollen die immer nur mit uns Frauen zu tun haben und nichts mit den Männern, wir machen hier doch alles gemeinsam, Männer und Frauen gehören doch zusammen" bringt das Unverständnis dieser speziellen Zielgruppe gut zum Ausdruck.

Oft kommt hier, wie in vielen anderen Projekten auch, der Rechtfertigungszwang gegenüber den Geberorganisationen hinzu. Wer behaupten kann, er habe eine Frauengruppe eingerichtet, die gemeinsam über ihre Situation nachdenkt (*grupo de reflexão de mulheres*), hat schon eine wichtige Erfolgsmeldung für den Projektbericht, die zudem von den Geldgebern nur schwer zu überprüfen ist. Siehe dazu SARES (1998).

Die angebliche Unselbständigkeit und Unterwerfung der afrikanischen Frauen, die an der Elle des europäischen individuellen Freiheitsbegriffs und an bestimmten davon abgeleiteten Indikatoren gemessen wird, verstellt nämlich den Blick auf eine grundlegende Wertkategorie vieler afrikanischer Gesellschaften: das Sorgen für andere. In den Agrargesellschaften, in denen der Fluß von Gütern und von Dienstleistungen hauptsächlich von sozialen Beziehungen gesteuert wird, ist die Aufrechterhaltung dieser Beziehungen absolut grundlegend. Das Wertesystem, das der Sorge für den anderen grundlegende Bedeutung zumißt, räumt hier den Frauen eine wichtige Funktion ein, sowohl bei der Sorge um das Leben als auch bei der Weitergabe der Werte an die nächste Generation. Die Frauen haben auch eine kaum zu unterschätzende Bedeutung bei der Aufrechterhaltung der Sozialbeziehungen ganz allgemein. Diese Funktion ist vor allem deshalb so wichtig, weil praktisch alle Angelegenheiten über Sozialbeziehungen abgewickelt werden, zudem in einer Gesellschaft, in der die gesellschaftlichen Einzelbereiche (Wirtschaft, Kultur, Politik etc.) sich noch nicht verselbständigt haben.

Die vorgeblich untergeordnete soziale Stellung, die vor allem in der Repräsentation der sozialen Einheiten nach außen zu Tage tritt, erstreckt sich keinesfalls in alle anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereiche³¹².

Die schleichende Zerlegung der Sozialverbände

Die Verkleinerung der Lebenseinheiten, die überall auf dem Lande zu beobachten ist und zunächst einer gewissen Autonomisierung der Grundzellen entspricht, ebenso wie der Reduzierung der Kontrollmechanismen, denen die Individuen unterliegen, hat bei Abwesenheit größerer, staatlicher Versorgungssysteme eine Zunahme des (Über-) Lebensrisikos zur Folge.

³¹² Es ist richtig, daß in manchen, vor allem den islamisierten, Ethnien die Frauen einen sehr großen Anteil der körperlichen Arbeit leisten. Meinem unmittelbaren Eindruck nach hält ihre Arbeit jedoch einem Vergleich mit der Arbeitsleistung schwäbischer Bauersfrauen der Kriegsgenerationen nicht stand, jedenfalls unterwerfen sie sich nicht in gleich erbitterter Weise der Arbeitsmoral.

Dabei dürfte die Haltung europäisch okzidentaler Forscher und Forscherinnen eine Rolle spielen, denen in aller Regel körperliche Arbeit fremd ist. Oft sehen diese körperliche Arbeit als Strafe an, und nicht als normale Art, den Lebensunterhalt zu gewinnen. Das augenfällige Paradox, daß europäische Entwicklungsagentinnen angetreten sind, ihre oft genug viel selbstbewußter, selbständiger und fröhlicher auftretenden afrikanischen Schwestern zu befreien, entbehrt also nicht eines gewissen realen Hintergrundes

Vielen Männern mancher Ethnien gelingt es, sich der körperlichen Arbeit weitgehend zu entziehen. Insgesamt ist die Verminderung der körperlichen Arbeit höchstes Ziel der Männer, nicht die Erhöhung der Produktion.

Ein Freund nach seinem Besuch in Europa: "Ich hätte nie gedacht, daß die Weißen so viel arbeiten. Ich dachte, die haben Maschinen und lassen die Maschinen für sich arbeiten".

So ist beispielsweise das Gehöft (*morança*) bei den Beafada seit Beginn des Krieges ganz erheblich kleiner geworden. Viele Jugendliche verlassen das Land, um ihr Glück in der Stadt oder im Ausland zu suchen. Viele der Zurückgebliebenen wollen nach der Heirat nicht mehr in der *morança* des Vaters oder Onkels wohnen, sondern gründen einen selbständigen Haushalt. Auch bei anderen Gruppen läßt sich dieses Phänomen beobachten.

Die Reduzierung der externen Zwänge, wie sie von anderen Mitgliedern einer Gruppe auf das Individuum ausgeübt werden können, kann zunächst durchaus als eine Art Befreiung und Verbesserung der Lebenssituation erlebt werden. Der Grad der Selbstbestimmung nimmt zu, gleichzeitig gehen die Verpflichtungen gegenüber der Gruppe zurück. Die damit einhergehende Lockerung sozialer Beziehungen schwächt den Gesamtzusammenhalt der Gesellschaften und reduziert dadurch den Schutz, den sie ihren Mitgliedern in Bezug auf äußere Sicherheit (z.B. durch militärischen Schutz), aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht (z.B. durch Solidaritätszwang) bieten können.

Gewaltpotential

Die partiell mögliche Ausgliederung der Jugendlichen aus den Sozialverbänden bildet eine der Voraussetzungen und die *manpower*-Grundlage für das freiflottierende und leicht zu mobilisierende Gewaltpotential, das unter bestimmten makropolitischen Bedingungen ein wichtiger Faktor für radikale gesellschaftliche Zerstörung sein kann. Die frei agierende urbane Jugendbande³¹³ ist ein relativ neues Phänomen, einerseits Folge der Ausgliederung der Jugendlichen aus ihren herkömmlichen ländlichen Verbänden, andererseits ermöglicht durch die Abwesenheit urbaner Institutionen jeglicher Art, die diese freigesetzten Jugendlichen auffangen könnten.

Die urbane Jugendbande – eine selbstorganisierte Gruppe, die mit der Bereitschaft zur Gewaltanwendung auf direkte Appropriation ausgeht - sollte keineswegs mit den Gruppen junger Krieger, die sich im Rahmen der Agrargesellschaften bilden und gemeinsam auf Beute ausziehen, verwechselt werden. Diese sind in eine ethnische Organisation eingebunden, selbst wenn sie zur Erprobung ihrer Kraft und ihres Mutes Raubzüge unternehmen.

Selbst bei politischen Verhältnissen, die keine gewaltsamen kriegerischen Auseinandersetzungen provozieren, können urbane Jugendbanden, eine offensichtlich

³¹³ Mangels Alternative verwende ich hier, trotz des Abusus in der *lingua tertii imperii*, den Begriff "Bande".

universale Selbstorganisationsform, weit über den Schaden hinaus, den sie direkt verursachen, durch eine generelle Verunsicherung zur schleichenden Zerstörung einer Gesellschaft beitragen, indem sie die allgemeine Sicherheit beeinträchtigen.

Zerstörung der Umwelt als Folge des ökologischen Ausverkaufs durch die Machtelite

Die Zerstörung der Vegetationsschicht war während der ersten Zeit der Unabhängigkeit relativ lokal beschränkt (etwa durch Sägewerke), begann sich aber im Zuge der Wirtschaftsliberalisierung gegen Ende der achtziger Jahre ganz erheblich auszuweiten³¹⁴.

Die Produktion von Holzkohle für die Hauptstadt, die bei verbesserten Transportwegen durch Straßenbau und den zunehmenden Import von Fahrzeugen immer mehr ländliche Gegenden erreichte, richtete eine beachtliche Zerstörung der natürlichen Vegetationsschicht an. Die Zerstörung breitete sich zunächst genau entlang der Transportrouten zur Hauptstadt aus. Ein vom Staatspräsidenten mit dem Senegal abgeschlossener Vertrag über die Lieferung von 30.000 t Holzkohle jährlich (hergestellt von bis zu 400 senegalesischen Köhlern) zerstörte in wenigen Jahren einen Großteil der Wälder im Norden des Landes. Diese Einzelentscheidung dürfte in ihren destruktiven Konsequenzen eine der wichtigsten seiner gesamten Amtszeit gewesen sein, die an fatalen Entscheidungen nicht gerade arm war³¹⁵.

Bei der generellen Schwäche der Böden ist jegliche Beeinträchtigung der Vegetationsschicht entscheidende Ursache der Erosion und der Zerstörung der Fruchtbarkeit von weiten Teilen des Landes³¹⁶.

³¹⁴ Die Zerstörung der Umwelt durch die kolonial aufgezwungene Erdnußkultur wurde vom Begründer der Unabhängigkeitsbewegung, der als Agraringenieur ausführliche Untersuchungen dazu angestellt hatte, als explizite Rechtfertigung für den Unabhängigkeitskrieg angeführt. Die Erdnußexportkultur wurde während des Krieges zusammen mit dem gesamten Kolonialhandel liquidiert und konnte nach der Unabhängigkeit trotz vieler Versuche nicht wieder in Gang gebracht werden.

³¹⁵ CIRAD und CTFT (1992:1). Fatalere Konsequenzen für die Umwelt hätte nur seine Entscheidung haben können, das Land in eine gigantische Giftmüllhalde zu verwandeln. Diese mußte aber aufgrund internationalen Drucks wieder zurückgenommen werden. SCHWARZ (1991:6).

³¹⁶ Eine äußerst unrühmliche Rolle spielte hier auch eine obskure NRO aus Dänemark, die unter dem Namen ADPP auftrat und zunächst im Süden mit Totalrodung einen neuen Typ Landwirtschaft einführen wollte. Bevor das Scheitern ganz offenbar werden konnte, verlegte sie ihre Aktivitäten in den Norden des Landes, wo sie hunderte von Hektar rodete und mit Cashewmonokultur bepflanzte.

Soziale Erosion der Agrargesellschaften

In einem schleichenden Prozeß, der in der Stadt seinen Ausgang nahm, lösen sich die herkömmlichen Solidaritätsbeziehungen auf. Die Mechanismen der Reziprozität verändern sich bei zunehmender Durchdringung der Gesellschaften durch die Geldwirtschaft und bei zunehmendem Kontakt mit Leuten aus der Stadt.

Die Konsequenzen der zunehmenden Monetarisierung können leicht durch die Veränderungen in der Gastfreiheit veranschaulicht werden. Bis in die späten achtziger Jahre war es selbstverständlich, daß jeder Vorbeikommende zum Essen eingeladen wurde. Ab Ende der achtziger Jahre mußten beispielsweise die Befrager unseres Forschungsprojektes im Osten des Landes in den Dörfern für die dort erhaltenen Mahlzeiten einen Gegenwert entrichten. Erst zu Beginn der neunziger Jahre wurde dies teilweise auch im Süden von ihnen verlangt.

Die Veränderungen der städtischen Gesellschaften hatten direkte und indirekte Auswirkungen auf die Agrargesellschaften. Die Verbesserung der Kontakte teils über das Marktgeschehen, teils über die Politik, teils über die Entwicklungsprojekte sowohl des Staates und ausländischer Organisationen wie auch der nationalen NRO führten zu Veränderungen der Normen auch der Agrargesellschaften, wodurch deren Sozialgefüge belastet wurde. Der kleine und der große Betrug, die wirtschaftliche und die moralische Korruption fraßen sich über die Metastasen der urbanen Gesellschaft auf dem Lande auch in die Agrargesellschaften hinein.

Einerseits bescherte das zunehmende Marktgeschehen den dynamischeren Gruppen, also vor allem jüngeren Männern und Frauen, relative große Geldeinkommen. Andererseits zwang die dissipative Ökonomie³¹⁷ die Agrargesellschaften zur Modernisierungsmimikry, um wenigstens teilweise und oft genug nur symbolisch an der "Entwicklungshilfe" zu partizipieren.

Es ist hier genau zu unterscheiden zwischen äußeren und inneren Veränderungen, die von den Agrargesellschaften bewältigt werden können, und äußeren und inneren Ereignissen oder Prozessen, die ihre Selbstorganisationsfähigkeit beeinträchtigen.

Disruptionen wie zum Beispiel Vertreibungen, Ansiedlungen in urbanen Milieus etc. können die Selbststeuerungsmechanismen der Gesellschaften dann ziemlich schnell außer Kraft setzen, wenn es in der Vergangenheit keine ähnlichen Erfahrungen gab, die als Entscheidungsgrundlagen herangezogen werden können. Dies bewirkt nicht nur eine Entwertung der Tradition und dadurch den Verlust des in

³¹⁷ Siehe nächstes Kapitel.

ihr aufgespeicherten Wissens, sondern es wird auch die im strukturierten Kollektiv enthaltene Fähigkeit zur Bewältigung des Lebens schwer beeinträchtigt oder sogar zerstört. Die Aufgabe, die "Zukunft planerisch zu gestalten" wird damit entweder auf kleine Restgruppen oder auf Individuen verlagert, die damit überfordert sind. Das kann leicht an den Schwierigkeiten, logistische Prinzipien zu verstehen und zu befolgen, illustriert werden, beispielsweise in der Vorratshaltung³¹⁸.

Hinzu kommt ein weiterer wesentlicher Umstand: Die Abwesenheit der in Industriegesellschaften üblichen Warenfülle, in Subsistenzgesellschaften eigentlich normal, wird gegenüber ausländischen Beobachtern oft genug als Armut ausgegeben und von diesen als Notlage aufgefaßt. Dieser Mangel an Warenüberfluß sollte jedoch nicht mit echten Notlagen verwechselt werden.

In wirklichen Notsituationen ändert sich das subjektive Zeitempfinden ganz erheblich. Der Zeithorizont verengt sich. Man lebt nur noch für den Tag oder in den Tag hinein.

Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Nach der Unabhängigkeit, als die im öffentlichen Dienst Beschäftigten ihren Reis als Teil ihrer Entlohnung monatlich - allerdings oft mit erheblicher Verspätung - erhielten, gab es die Sorge um den Reis für die Familie einmal im Monat. Als später die Reisversorgung über den Markt erfolgte, verkürzte sich der Zeitraum, in dem die Familienväter sich in der Stadt auf die Suche nach einem Sack Reis begaben. Als schließlich die Entlohnung durch die galoppierende Inflation nicht mehr ausreichte, den Monatsbedarf zu decken, mußten sie immer öfter, in immer kleiner werdenden Abständen, auf die Suche nach immer geringeren Mengen Reis (und auch nach dem Geld dafür) gehen³¹⁹. Teilweise sind sie inzwischen schon beim Tagesrhythmus angekommen - wer es schafft, Essen für den Tag beizuschaffen, "hat den Tag schon gewonnen"³²⁰.

Die subjektive Verortung auf der Zeitachse ändert ihre Bezugspunkte; die weiter entfernten, imaginierten Referenzpunkte werden nicht nur ausgeblendet, sie werden gar nicht mehr wahrgenommen. Es setzt eine Desorientierung ein, die oft zu

³¹⁸ So werden Vorräte völlig verbraucht, bevor man sich um Ersatz kümmert. Da wir oft Besucher mit Tee bewirteten, mußten wir dafür einen kleinen Zuckervorrat halten. Es gelang praktisch nie, den dafür Verantwortlichen dazu zu bringen, neuen Zucker zu kaufen, bevor der Vorrat völlig verbraucht war.

Recht häufig wurden Ministerien und andere Institutionen ganz oder teilweise stillgelegt, weil es an Treibstoff oder Ersatzteilen fehlte.

³¹⁹ Inzwischen sind viele Bewohner der Stadt schon dazu übergegangen, nur noch eine Mahlzeit am Tag zu sich zu nehmen. Dieses Verfahren wird *um tiro* (ein Schuß) genannt.

³²⁰ Hier gilt der alte Erfahrungssatz: "Not macht immediat."

erratischem Verhalten führt, das der Notsituation objektiv nicht angemessen ist und jegliche Initiative lähmen kann. Das "in den Tag hinein Wirtschaften" wird zur Lebensform, die Vorsorge für die Zukunft, in den Agrargesellschaften durch strenge Tradition geregelt, bricht zusammen, da auch die individuellen und kollektiven kognitiven Voraussetzungen wegfallen.

Oft werden Untersuchungen über afrikanische Bevölkerungen unter der theoretischen Perspektive der "Überlebensstrategie" durchgeführt, die unterschiedslos auf Agrargesellschaften wie auf urbane Gesellschaften angewandt wird. Diese begriffliche Herangehensweise degradiert oft genug völlig normale und seit Jahrhunderten bewährte agrarische Formen gesellschaftlichen Lebens in einer Subsistenzökonomie zum bloßen Überleben und stilisiert die traditionellen ländlichen Tätigkeiten zum harten Überlebenskampf in einer feindseligen Umwelt.

Andererseits wird aber auch das oft wenig einfallsreiche Agieren in durch enge Tradition und traumatisierende Erfahrungen vorgegebenen Grenzen zur Strategie veredelt. Gerade in Notsituationen, vor allem im urbanen Bereich, wo aus ihren kollektiven Zusammenhängen gerissene Individuen und in Auflösungsprozessen gefangene Kleingruppen bereits schwer unter einer Verengung ihres kognitiven und emotionalen Aktionshorizontes leiden, häufen sich die Untersuchungen in der Perspektive der Überlebensstrategien.

Dieser begriffliche Widerspruch verstellt den Blick auf die Zusammenbruchprozesse der Gesellschaften. Wenn dazu noch eine feministische Grundperspektive tritt, die Frauen einerseits als Opfer - der von Männern geprägten - Umstände darstellt - was sie sicher oft sind -, gleichzeitig aber als fähige, aktive und clevere wirtschaftliche Akteure - was sie sicher auch oft sind -, wird damit die Untersuchung der destruktiven Prozesse zusätzlich erschwert. Denn der Blick auf einzelne positive Ansätze, wie er für den Ansatz von Entwicklungsprojekten geradezu gefordert wird, verstellt leicht den Blick auf die umfassenderen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einheiten, die sich durchaus in einer abwärts gerichteten spiralförmigen Rutschbahn befinden können und bei dieser Bewegung auch die kleineren, in ihnen eingeschlossenen Einheiten mitreißen können.

Die Zusammenbruchprozesse auf der kollektiven Ebene der Agrargesellschaften stellen sich dar als Zerlegung der größeren Lebensverbände, Verlust der produktiven Basis durch Zerstörung der ökologischen oder räumlichen Voraussetzungen etc., meist in Verbindung mit der Zerstörung der produktiven und der sozialen Infrastruktur.

Diese Zusammenbruchprozesse wirken auch in die kleineren Lebenseinheiten (Kleinfamilien, Familien mit nur einem Elternteil etc.) hinein und verschonen

auch selbst die Individuen nicht. Sie können sowohl auf der kognitiven wie auch auf der Verhaltensebene äußerst schwerwiegende Zerstörungen anrichten, die wiederum das individuelle wie das gesellschaftliche Potential, die Notsituation zu überwinden, erheblich beeinträchtigen.

In der Gesamtwirkung sind die diskutierten Veränderungen der externen Parameter destabilisierend, denn:

- Die Abwanderung in die Stadt und ins Ausland nimmt zu und entzieht den Gesellschaften dadurch Arbeitskraft.
- Das urbane Appropriationsmodell dringt an den Nahtstellen zwischen Entwicklungshilfewirtschaft und Agrargesellschaften auch in die Agrargesellschaften ein und zersetzt die Werte der Agrargesellschaften in einem schleichenden Prozeß.
- Die Monetarisierung und der Handel machen die Jugendlichen mit anderen, meist korrupten Milieus vertraut.
- Die dadurch gebotene Alternative bringt das dynamische Gleichgewicht der Altersklassen durcheinander.
- Es erfolgt ein Verlust an Sozialisationspotential, der dazu beiträgt, die Gesellschaften nachhaltig zu destabilisieren.
- Die Lebenseinheiten verkleinern sich, angefangen von der *morança*.
- Die Solidaritätszwänge lockern sich.
- Das Wertegefüge der Gesellschaften wird durchlöchert.

Insgesamt sind die Agrargesellschaften zwar in Mitleidenschaft gezogen, bieten aber nach wie vor, auch ohne Entwicklungshilfe, mehr als zwei Dritteln der Gesamtbevölkerung in einer Situation zunehmender Unsicherheit ein - auch aufgrund der Verschlechterung der ökologischen Rahmenbedingungen - immer prekärer werdendes Auskommen und eine Art Überlebensgarantie in einer sich zunehmend verschlimmernden Gesamtsituation.

3 Die guineische Zentralgesellschaft

3.1 Dissipative Ökonomie – eine Begriffsbestimmung

Unter dissipativer Ökonomie wird hier verstanden ein Wirtschaftstyp, bei dem in einem multilinearen diskontinuierlichen Prozeß in das offene System einer lokalen Wirtschaft externe Ressourcen hineingepumpt und dort dissipiert werden³²¹.

Die nicht im System erzeugten Ressourcen, die durch die Wirtschaft des offenen Systems dissipiert werden, können im Prinzip wohl zur kurzfristigen Stabilisierung beitragen, bewirken aber mittel- und langfristig eine Erhöhung der Instabilität des Systems. Auf jeden Fall erhöhen sie die Abhängigkeit des Systems vom externen Mittelzufluß, der irreversibel nur in einer Richtung stattfindet, also nicht Teil eines Austauschverhältnisses ist.

Externe Agenturen, wie etwa multinationale und nationale Entwicklungsagenturen, benötigen den - je nach Eigendynamik stärker oder schwächer selbstorganisierten bzw. von ihren Auftraggebern induzierten - Durchfluß von Ressourcen, um sich selbst zu stabilisieren, da sie, mit wenigen Ausnahmen, überwiegend nicht-produktive Organisationen sind.

Es ist dabei auf dieser Ebene zunächst unerheblich, ob die externen Agenturen als staatliche oder überstaatliche Organisationen, als Privatfirmen oder aber als Nicht-regierungsorganisationen verfaßt sind.

In der Perspektive der externen Agenturen umfassen die Phasen des Mittelflusses also die Bereitstellung der Mittel durch die "Geber", den Mittelzufluß, dann den Durchfluß durch die Agentur und schließlich den "Mittelabfluß". Der Mittelabfluß der externen Agenturen entspricht dem Mittelzufluß des lokalen Systems, in dem die Mittel dissipiert werden, abzüglich des Eigenverbrauchs der externen Agenturen, der unterschiedliche Anteile umfassen kann.

Die zahlreichen externen Agenturen, die alle auf die Aufrechterhaltung und, wo möglich, Steigerung der Mitteldurchflüsse angewiesen sind, um ihre eigene Stabi-

³²¹ Die dissipative Ökonomie in ihrer reinsten Form tritt als humanitäre Hilfe auf. Dieser Fall wird hier nicht entwickelt.

Ich entlehne den Begriff dissipativ bei Prigogine und gebrauche ihn analog, allerdings ohne das naturwissenschaftliche Modell zu importieren.

„Das einfachste Beispiel einer dissipativen Struktur, das man gewissermaßen als Analogie anführen kann, ist die Stadt. Eine Stadt unterscheidet sich von dem sie umgebenden Land; die Wurzeln dieser Individualisierung liegen in den Beziehungen, die sie zum angrenzenden Land unterhält. Unterbände man diese Beziehungen, würde die Stadt verschwinden.“ (PRIGOGINE 1998:13).

lisierung und, wo möglich, Wachstum zu erzeugen, suchen jeweils ein *interface* zum offenen lokalen System, um ihren Mittelabfluß, die letzte Phase des Mitteldurchflusses, sicherzustellen. Eine Stockung in dieser letzten Phase bewirkt eine Stockung des Durchflusses und damit einen Verlust von Stabilität der Organisation.

Die Notwendigkeit, den Mittelfluß in allen Phasen zu organisieren, führt zu äußerst unterschiedlichen Strategien und Ergebnissen. Sie liegt aber den entsprechenden ideologisch oder politisch motivierten Diskursen der Entwicklungsagenturen zugrunde.

Jede Agentur muß in der Lage sein, diesen Durchfluß zu organisieren, bei Strafe der Destabilisierung und des Untergangs, wenn sie dabei versagt.

Durch multilaterale Kofinanzierung und ähnliche Mechanismen versuchen die Agenturen, ihr Einzelfallrisiko zu mindern und sich dadurch gegen das Versagen von einzelnen Partnern abzusichern. Der Mitteldurchfluß kann auch über mehrere Stufen stattfinden, so daß unterschiedliche Agenturen, oft unterschiedlichen Zuschnitts, sozusagen hintereinander geschaltet werden.

Da es keine vollständige Kenntnis über die Gesamtheit der externen Agenturen gibt, die in multilinearen und diskontinuierlichen Prozessen auf das lokale System einwirken, kann auch keine sichere Voraussage über das Verhalten des Systems getroffen werden, die über Wahrscheinlichkeiten hinausginge.

Wie im folgenden gezeigt wird, verfügt das lokale System über nur sehr beschränkte und immer mehr abnehmende Kapazitäten, ein *interface* zu errichten, um den Mittelabfluß der externen Agenturen zu bewerkstelligen.

Bei den daraus entstehenden Schwierigkeiten für die externen Agenturen, ein entsprechendes *interface* zu finden, nehmen diese Zuflucht zu unterschiedlichen Strategien:

- Schaffung einer eigenen Struktur in direktem Kontakt mit den „Zielgruppen“;
- Schaffung von "gemischten" Organisationen mit lokalen Institutionen (staatlich-binationale Projekte etc.);
- Unterstützung lokaler Organisationen (staatlicher Organisationen wie Ministerien, Institute etc.) mit mehr oder weniger genau definierten vertraglichen Beziehungen;
- Umschwenken zu nichtstaatlichen Organisationen, wenn die staatlichen Organisationen nicht mehr in der Lage sind, ein *interface* zu simulieren;
- Schaffung von fiktiv selbständigen Organisationen unter Kontrolle der externen Agentur;

- Schaffung von virtuellen Organisationen, die ihre eigene Existenz weitgehend simulieren;
- Simulation des *interface* durch die eigene Organisation;
- Verlagerung der "Abwicklung" in den privaten Sektor;
- Direkter Betrug. Dieser ist häufiger, als auf den ersten Blick sichtbar wird.

Die Organisationen, die an der Produktion bzw. Simulation eines *interface* beteiligt sind, lassen sich auf der Achse zwischen den Polen ernsthafte Entwicklungsanstrengung und Betrug verorten. Im Gegenlauf zum Mitteldurchfluß der externen Organisationen wird von ihnen ein mehr oder weniger standardisierter Fluß symbolischer Kommunikation aufrechterhalten, um den Mittelfluß in seiner ersten Phase, dort wo er den Agenturen zur Verfügung gestellt wird, zu organisieren und zu legitimieren.

Das Hauptmodell und Hauptvehikel dieser tendenziell standardisierten Kommunikation ist das "Entwicklungsprojekt", obwohl neuere Tendenzen auch sektorübergreifende Programme einbeziehen. Bestimmte Standards beginnen sich durchzusetzen, vor allem auf Insistenz der Geberorganisationen, die über eine Festlegung bestimmter Minimalstandards der Kommunikation wenigstens auf der diskursiven Ebene ein gewisses "technisches Niveau" und entwicklungspolitische Zielsetzungen zu verwirklichen suchen.

Dies wird reflektiert in der "Entwicklung des entwicklungspolitischen Diskurses".

Diese Kommunikation kann typischerweise umfassen: die Projektstudien, den Projektantrag, der Resultat bestimmter Planungsmethoden sein kann, die Projektevaluierung in all ihren Phasen. Auch übergreifende Kommunikationslinien werden eingesetzt: Pressebericht und Fernsehbericht über eine Hungersnot mit Spendenaufruf sind für viele Agenturen wichtige Methoden der Kommunikation mit einer breiten Öffentlichkeit. Die mehr oder weniger geschickte Steuerung des symbolischen Kommunikationsprozesses - dieser kann äußerst komplex sein und mit höchster technischer Kompetenz unternommen werden, wie die Beispiele kompetenter nationaler Agenturen zeigen - ist ein entscheidender, insgesamt vielleicht der wichtigste Faktor für die Organisation des Mitteldurchflusses (andere Faktoren sind: politisches Marketing, Spenderbeeinflussung, ideologische Ausrichtung, echte oder vermeintliche politische Einflußnahme etc.).

So kann es nicht wundern, daß die Versuchung sehr hoch ist, der Kommunikationsform und dem erwarteten und notwendigen Kommunikationsinhalt große Bedeutung einzuräumen und die zu beschreibende Wirklichkeit durch entsprechende Filter wahrzunehmen oder auszublenden. Trotz gegenläufiger Versuche, diesen Tendenzen zu steuern, wie beispielsweise mittels unabhängiger Projektevaluie-

rung durch externe Instanzen etc., gelingt es im wesentlichen, die Kontinuität der Mittelflüsse zu garantieren. Dabei gibt es ausgesprochene Tabuzonen: Ganze Bereiche werden von der Perzeption ausgeschlossen, wie im folgenden deutlich werden wird.

Im Untersuchungsgebiet begann sich die postkoloniale Zentralgesellschaft - nach einer kurzen Phase des Übergangs - vollständig auf die externen Agenturen einzustellen. Dieser Prozeß wurde weder dokumentiert noch untersucht und ist inzwischen kaum noch zu rekonstruieren.

Alle wirtschaftlichen Aktivitäten außerhalb der ländlichen Subsistenzwirtschaft wurden einem Quasi-Monopol der urbanen Zentralgesellschaft unterworfen. Durch funktionale Eingliederung externer Kompetenzen (Kooperanten) wurde versucht, intern Kapazitäten für die Produktion eines geschlossenen und von innen her kontrollierten *interface* mit der Außenwelt zu schaffen.

Die entstehende Zentralgesellschaft, die während des Unabhängigkeitskrieges - trotz erheblicher externer Unterstützung in Form von Waffenlieferungen und "humanitärer Hilfe" - von der Landbevölkerung abhängig gewesen war, schwenkte um und richtete sich nach den neuen Revenuequellen aus³²².

Sie konnte jedoch mit dem Ansturm der Angebote nicht fertig werden. Weder hatte sie Verhandlungskapazität noch die Fähigkeit, die einfließenden Mittel auch nur minimal zu kanalisieren - wenigstens nicht in der vordergründigen, aber um so lautstärker verkündeten, Absicht, eigene produktive Kapazitäten aufzubauen.

Auch galt die Hauptsorge der politischen Führung weniger dem Aufbau von Organisationskapazitäten mit dem Leitkriterium der Effizienz, sondern der internen Kontrolle mit dem Leitmotiv der Herrschaftssicherung.

Anstatt sich auf die Organisation von Produktion zu richten, also eine Art von produktiver selbsttragender Ordnung zu erzeugen, wurden die durch den multilinear diskontinuierlichen und irreversiblen Mittelzufluß (zudem in unterschiedliche Richtungen) hervorgerufenen Turbulenzen kaum produktiv genutzt. Die Mittelzuflüsse im Rahmen von Entwicklungsprojekten wurden nicht zur Steigerung der Produktion verwandt, sondern in zunächst kleinen, aber stets wachsenden Anteilen von den Angehörigen der Zentralgesellschaft angeeignet.

Durch das Aufrichten von zusätzlichen künstlichen Hindernissen wurden Turbulenzen erzeugt, die weitere Friktionen hervorriefen. Ein mehr oder weniger ge-

³²² Die Abwendung der Unabhängigkeitsbewegung wurde von Sigrist unter dem Begriff "Hiatus der Mobilisierung" gefaßt.

schickter Einsatz von Blockademacht zwang die externen Agenturen, immer mehr Mittel der direkten oder indirekten Appropriation freizugeben. Zwar war und ist, um im Bild zu bleiben, die "Reibungswärme" nur ein minimaler Bruchteil der durchgeschleusten Energie, der allergrößte Teil des Durchflusses fällt der Verpuffung oder ähnlichem anheim. Der Aufbau von Hindernissen erfordert kaum organisatorisches Potential, sondern kann auch noch bei steigender Unordnung - zunehmend aleatorisch - erfolgen.

Wenn im lokalen System zudem die Nutzung von "Friktionsenergie" den Beteiligten ein, wenn auch minimales, Auskommen sichert, kann in gewisser Weise bei anhaltender Dissipation ein prekäres dynamisches Gleichgewicht für einen gewissen Zeitraum aufrechterhalten und den Zusammenbruch erheblich verzögert werden³²³.

Allerdings führt diese Art der "Energienutzung", sprich Mittelappropriation, durch die Aufrichtung wechselnder Hindernisse zu wenig erwünschten Konsequenzen. Bei entsprechendem Gegendruck durch zu hohe Friktionen kann der Mittelzufluß durch Frustration der Geberorganisationen nachlassen, denn diese haben auch alternative Destinationen mit weniger Gegendruck, die bessere Ergebnisse versprechen, wo sie weniger Stockungen in ihrem eigenen Mitteldurchfluß zu befürchten haben. Sie können ausweichen und ihre Mittelströme umlenken.

Diese Ausweichstrategie ist jedoch beschränkt. Internationale Organisationen, denen ihre Mittel per Länderquote zugewiesen werden, wie beispielsweise die Unterorganisationen der UNO, haben hier weniger Spielraum als nationale Agenturen und sind also darauf angewiesen, ihre Mittel im Lande auszugeben.

Die großen Apparate haben ein gewisses Trägheitsmoment, können also nicht allzu schnell umschwenken bzw. ihre Politik ändern. Dafür kann man klare Indikatoren aufstellen, wie z.B. die Zeit, die vergeht, bis die privat geäußerten Meinungen der Experten auch offizielle Meinungen werden (also das Gespräch beim Mittagessen in die Besprechungen vordringt), bis aus den offiziellen Meinungen Papiere werden und schließlich eine entsprechende praktische Umsetzung in die Politik der Organisation erfahren.

Bei effizienten, und das heißt auch lernfähigen, Organisationen eilt oft auch die Praxis schon den offiziellen Positionen und Verfahren voraus, mit anderen Wor-

³²³ Es gilt dabei, den ganz erheblichen Unterschied im Energieniveau zu beachten. So erklärte der ehemalige Direktor einer nationalen Forschungseinrichtung, nachdem er eine Position in der UNO eingenommen hatte, er zahle inzwischen wesentlich mehr für das Parken seines Autos in New York, als sein früheres Direktorengeloh betragen habe.

ten, die Kompetenz ihrer Mitglieder ermöglicht eine bessere Umgehung der Friktionen, als die formalisierte Organisationskultur vermuten läßt. Hier interpretieren die Entscheidungsträger und Experten die organisationstypischen Verfahrensweisen relativ großzügig und passen ihr Verhalten eher den Erfordernissen der Wirklichkeit an als den administrativen Vorschriften, sind also in ihrer Praxis flexibler und pragmatischer, als die Organisation offiziell zu erkennen gibt.

Wenn durch die ungeordnete Errichtung von Hindernissen alle Mittel auf wenige Stellen abgelenkt werden, werden die anderen unterversorgt, und das System kann durch extremes Gefälle und Ungleichgewichte in zentralen Teilsystemen sehr schnell zum Zusammenbruch kommen³²⁴. In diesem Falle können die entstehenden Ungleichgewichte die auf kontinuierlichem Mittelfluß beruhenden dynamischen Ordnungsstrukturen stören. Sich aufschaukelnde Resonanzen können das gesamte System sprengen und zur Explosion oder Implosion führen³²⁵. Diese geschieht vor allem, wenn Umschichtungen innerhalb der Machtelite Appropriationschancen umverteilen.

Es ist eine schwierige empirische Frage, welchen Anteil an der Gesamtökonomie eines Landes die dissipative Ökonomie einnimmt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der dissipativen Ökonomie in der Zentralgesellschaft und in den peripheren Gesellschaften, die sich normalerweise noch eine eigene, wenn auch noch so prekäre, produktive Basis erhalten haben.

Ein gewisses Problem besteht darin, daß, zumindest von der deklarierten Intention her, viele externe Agenturen in ihren Vorhaben just die Angehörigen der peripheren Gesellschaften sowie die marginalisierte Bevölkerung der Zentralgesellschaft zu Zielgruppen erkoren haben.

Dies gilt vor allem bei Projekten, die die Ernährungssicherung, die Beseitigung der sozialen Ungleichheit, die ländliche Entwicklung und ähnliche Bereiche auf ihre Fahnen geschrieben haben, weniger für Projekte, die sich beispielsweise an die nationalen Unternehmer wenden bzw. Kapazitäten in der Verwaltung aufbauen wollen.

Die dissipative Ökonomie kann die nationale Ökonomie in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Form komplettieren. Sie kann sie jedoch auch teil-

³²⁴ Dieser Fall kann etwa eintreten, wenn bestimmte Teile der Gesellschaft - wie etwa die Landbevölkerung oder die Bevölkerung der urbanen Peripherie - verelenden, gleichzeitig aber bestimmte Teile der Zentralgesellschaft übermäßige Appropriationschancen erhalten.

³²⁵ Steigende Unzufriedenheit etwa beim Offizierskorps, verstärkt durch sozialen Druck der Herkunftsgesellschaften, kann leicht zu einer militärischen Auseinandersetzung führen, die unter Umständen zum Bürgerkrieg eskaliert.

weise substituieren bzw. überlagern. In manchen Fällen kann sie eine Entwicklung der lokalen Ökonomie regelrecht verhindern. Dies kann durch unterschiedliche Mechanismen geschehen, wie im folgenden ausgeführt wird.

Es wird dabei auch untersucht, auf welche Weise das lokale System der dissipativen Ökonomie historisch entstanden ist und mit welchen Mechanismen und Techniken sie auf einem spezifischen gesellschaftlichen Hintergrund funktioniert. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Frage, in welcher Weise die dissipative Ökonomie zur Destabilisierung der Gesellschaft in jeder Hinsicht beitragen kann und beiträgt. Aber auch die stabilisierenden Effekte der dissipativen Ökonomie, die den Zusammenbruch des Systems hinauszögern können, werden im Einzelfalle aufgezeigt. Wichtig ist dabei, daß die Destabilisierung sich nicht auf die Ökonomie beschränkt, sondern über Resonanzen in alle gesellschaftlichen Bereiche hineinwirkt³²⁶.

Die Frage nach der nationalen Klassenbildung verliert in dieser Perspektive ihre Bedeutung, denn diese setzt ja, wenn sie erfolgreich sein soll, eine gewisse Stabilität des Gesamtsystems voraus, das zumindest eine relative Verortung gesellschaftlicher Gruppen je nach ihrer Funktion und Position, sowie die intergenerationelle Weitergabe dieser Positionen in der Gesamtwirtschaft ermöglichen müßte.³²⁷ Der Zusammenbruch des Systems verhindert bzw. erschwert diese Prozesse ganz erheblich und nimmt der Fragestellung ihre Relevanz.

In manchen Fällen gibt es einen der dissipativen Ökonomie verwandten Wirtschaftstyp, der auf Revenue basiert, die aus dem bloßem Verkauf von natürlichen Ressourcen (Öl, Mineralien, Land, Fisch etc.) gewonnen wird. Oft wird dieser Verkauf über die bloße Vergabe von Lizenzen realisiert, der keine eigenen produktiven Kapazitäten voraussetzt. In gewisser Weise können die so erzielten Einkünfte in eine dissipative Ökonomie in ähnlicher Weise einfließen wie externe Ressourcen der "Entwicklungshilfe".

Diese beiden Revenuequellen sind durchaus unterschiedlich, können jedoch in einem gemeinsamen Appropriationsmodell zusammenfließen.

³²⁶ Hier ist zu beachten, daß die Außenorientierung der Zentralgesellschaft, wie sie durch die dissipative Ökonomie ermöglicht wird, auch viele andere Bereiche umfaßt, wie etwa Erziehung, Kommunikation, Kultur, Technik etc.

³²⁷ Die Anzahl derjenigen, die es geschafft haben, sich Vermögen anzueignen und diese im internationalen Finanzsystem sicher unterzubringen, ist so gering, daß von einer Klasse nicht gesprochen werden kann.

Beim untersuchten Fall handelt es sich möglicherweise um einen Sonderfall in Afrika, da der Anteil der dissipativen Ökonomie an der Wirtschaft der Zentralgesellschaft den bei weitem überwiegenden Anteil ausmacht.

Die dissipative Ökonomie ist praktisch in allen gesellschaftlichen Bereichen Grundlage des Handelns der Zentralgesellschaft. Bei fast vollständiger Verstaatlichung der Wirtschaft in der ersten nachkolonialen Phase zeigt die Art und Weise der Berechnung des Staatshaushaltes deutlich die Bedeutung der dissipativen Ökonomie. So wurde der Investitionshaushalt einfach dadurch errechnet, daß alle Projekte zusammengezählt wurden³²⁸.

Es ist einfacher, hier kurz die wenigen, vom Umfang her sehr bescheidenen Bereiche vorhandener Produktion der Zentralgesellschaft aufzuzählen, die nicht zur dissipativen Ökonomie gehören. Dabei handelt es sich um etwas Fischerei (Küsten- und Kleinstfischerei), sehr gering ausgeprägtes Handwerk in nur wenigen Sparten, eine sehr beschränkte Sammelwirtschaft (Palmwein etc.), die urbane Landwirtschaft, den relativ unbedeutenden Handel mit ländlichen Produkten und die eher punktuelle Weiterverarbeitung von ländlichen Produkten (Schnapsherstellung etc.). Der restliche, überwältigende Anteil der (haupt-) städtischen Wirtschaft samt ihren Ablegern in den urbanen Zentren des Landes basiert auf dissipativer Ökonomie.

3.2 Das postkoloniale Herrschaftsmodell

Die Geschichte der postkolonialen Zentralgesellschaft läßt sich zwischen 1974 und 1998 grob durch einige Markierungspunkte in folgende Abschnitte untergliedern:

- Von 1974 - 1980 versuchte die Unabhängigkeitsbewegung an der Macht unter Führung der urbanen Crioulen einen "nationalen Wiederaufbau", der sich zwar staatlich gerierte, aber eher als Versuch kennzeichnen läßt, eine Kombination von zentralistischem Herrschaftsmodell und monopolisiertem Industrialisierungsprogramm durchzusetzen.
- 1980 übernahm eine nationalistische Fraktion durch einen Staatsstreich die Macht und errichtete eine Militärdiktatur, die wirtschaftspolitisch den gescheiterten Ansatz wiederzubeleben versuchte.

³²⁸ Persönliche Mitteilung aus dem Planungsministerium.

- Ab 1986 wurde eine Wirtschaftsliberalisierung begonnen, die die private Aneignung der bei der Unabhängigkeit verstaatlichten Güter und die Legalisierung der inzwischen erworbenen Vermögen ermöglichte.
- Ab 1992 wurde formell eine Art Mehrparteiendemokratie eingeführt.
- 1998 brachte den - hier nicht mehr behandelten - völligen Zusammenbruch der Zentralgesellschaft durch einen Militärputsch mit anschließendem Bürgerkrieg und der teilweisen Besetzung des Landes durch ausländische Truppen.

3.2.1 Die Genese der postkolonialen Zentralgesellschaft

Die Hauptstadt

Nach der Unabhängigkeit konzentrierte sich die postkoloniale Zentralgesellschaft in der durch den Krieg hypertrophierten Hauptstadt Bissau. Die koloniale Stadt, historisch als Ableger der Metropole entstanden, hatte vor allem die ökonomische Funktion, den Atlantikhandel zu vermitteln. Sie war strukturell auf diese Vermittlungsfunktion ausgerichtet, d. h. sie war Knotenpunkt sowohl des Transports, der Kommunikation, wie auch des Handels³²⁹. Auch waren hier zentrale militärische und polizeiliche Einrichtungen angesiedelt, die die Sicherheit der kolonialen Infrastrukturen zu garantieren versuchten.

Nachdem das Land zunächst von Kapverde aus verwaltet worden war, wurde 1879 die erste Hauptstadt auf der Insel Bolama gegründet. Erst 1941 wurde die Hauptstadt nach Bissau verlegt. Die Lokalisierung auf einer Insel, die zunächst durch eine Brücke, später, nach dem Austrocknen des Flusses, durch eine Straße mit dem Festland verbunden wurde, war außer von ihrer strukturell ökonomischen Funktion auch von militärstrategischen Gesichtspunkten (sowie für die kolonialen Eliten wichtigen klimatischen Bedingungen) bestimmt. Sie war ein, allerdings wenig bedeutender, Außenposten der Metropole.

Die Verdichtung der Infrastrukturen war zunächst von ihrer Funktion im Handel bestimmt, in zweiter Linie von den Reproduktionsanforderungen der Kolonialbevölkerung. Produktive Einrichtungen waren, um der Metropole keine Konkurrenz zu machen, sehr begrenzt und zumeist auf die Weiterverarbeitung der Exporte beschränkt, vor allem aber dienten sie der Reproduktion der kolonialen Elite. Die koloniale Stadt stellte nur in geringem Umfang Tauschgüter für die ländliche Ökonomie her, diese wurden zumeist aus der Metropole eingeführt.

³²⁹ Siehe dazu SCHIEFER (1986); KASPER (1995).

Die koloniale Wirtschaft brach z.T. schon während der kriegerischen Auseinandersetzungen, während derer die Unabhängigkeitsbewegung den Landhandel gezielt angriff, weg. Vollends zerstört wurde sie mit der Entkolonialisierung, die dem kolonialen Handel ein abruptes Ende setzte.

Der Exodus der kolonialen Elite entzog der Wirtschaft überdies die ökonomischen und sozialen Voraussetzungen der geringen städtischen Produktion, sowohl im weiterverarbeitenden Bereich wie auch im Reproduktionsbereich der kolonialen Eliten. Gleichzeitig brach damit zunächst auch die städtische Nachfrage zusammen.

Hatte bei funktionierender kolonialer Exportwirtschaft die städtische Ökonomie ihre reale Basis im Handel, den sie organisierte, so ging diese im Zuge der immer mehr um sich greifenden militärischen Auseinandersetzungen schrittweise verloren und wurde durch eine Kriegswirtschaft ersetzt. Das ökonomische Kalkül wurde in diesem Prozeß mehr und mehr (militär-) strategischen Interessen untergeordnet. Trotz häufiger Unterbrechung der Warenströme wuchs die Stadt, vor allem durch Konzentration der militärischen Apparate und ihrer Unterstützungsstrukturen, stetig an. Ihre ökonomische Basis verlagerte sich in die Metropole, die für die Kriegsführung und die gesamte Kriegsökonomie aufkam.

Auch die produktiven Kapazitäten der Stadt wurden zunehmend militärischen Erfordernissen unterworfen. Straßenbau, Infrastrukturbau, Wartung von Militäreinrichtungen und -gerätschaften aller Art gerieten mit der Zeit unter militärische Regie.

Gleichzeitig entstand um die zahlreichen Truppenansammlungen herum (in der letzten Phase über 40.000 Militärs und Angehörige) eine entsprechende Versorgungswirtschaft - vom Restaurant über den Kleinhandel bis zur Prostitution. Die städtische Ökonomie wurde also im Krieg bereits in eine von außen alimentierte Ökonomie umgewandelt, die sowohl von der ländlichen Wirtschaft wie auch vom vermittelnden Handel relativ unabhängig wurde. Ihre produktiven Kapazitäten waren zusehends auf die strategischen Anforderungen des Militärapparates und die Befriedigung der Bedürfnisse der kolonialen Elite ausgerichtet.

Während des Krieges erfolgte auch eine rapide Zunahme der peripheren Zonen (*bairros de lata*³³⁰), in denen die Kriegsflüchtlinge, soweit sie nicht ins Ausland

³³⁰ *Bairro de lata* bedeutet eigentlich Bidonville, ist aber als Bezeichnung nicht ganz korrekt, da die Häuser meist in mehr oder weniger traditioneller Bauweise mit lokalen Materialien (Lehm, Holz und Stroh) und nicht, wie der Name nahelegt, aus Blech oder sonstigen Abfällen gebaut waren. So galt etwa ein mit Wellblech und nicht mit Stroh gedecktes Haus schon als Zeichen

flohen, Zuflucht fanden. Diese wurden in speziell dafür aufgelegten Arbeitsbeschaffungsprogrammen, vor allem im Infrastrukturbereich, beschäftigt und darüber notdürftig alimentiert.

Nach der Unabhängigkeit wurden nicht nur die Truppen repatriert, sondern bis auf wenige Ausnahmen auch die gesamte koloniale Zivilbevölkerung. Damit ging auch das entscheidende Produktions- und Organisationswissen, das in den Apparaten und in der kolonialen Bevölkerung konzentriert war, verloren.

Die - im Gegensatz zur ländlichen Wirtschaft - funktional differenzierte städtische Wirtschaft war schon im Vergleich zur Metropole, aber erst recht im internationalen Vergleich, extrem rückständig, da auf technisch völlig veraltetem Stand. Ihr kamen mit dem Abzug der Kolonialbevölkerung die entscheidenden Kapazitäten abhanden. Die wenigen Betriebe, die über eine Ausrüstung mit Maschinen verfügten, verloren großteils ihre Managementkapazität.

Auch die kolonialstaatlichen Verwaltungsapparate fanden sich bis auf wenige Ausnahmen ohne ihre mittleren und höheren Funktionäre wieder. Zurück blieben die (nationalen) unteren Chargen der Kolonialadministration, wenige mittlere und viele untere Chargen der Kolonialhandelsgesellschaften, also vor allem sogenannte *assimilados*, denen vom Kolonialstaat ein gewisser Stand der "zivilisatorischen Entwicklung" zuerkannt worden war. Diese waren teils Abkömmlinge portugiesischer Händler mit afrikanischen Frauen, teils kapverdischen Ursprungs. Sie bildeten zusammen einen Teil der *sociedade crioula de Bissau*³³¹. Zu dieser urbanen Gesellschaft, die historisch auf die *lançados* zurückgeht, also auf die Portugiesen, oft sogenannte Neuchristen (*christãos novos*), getaufte Juden, die sich zur Vermittlung des Atlantikhandels in den Handelsposten ansiedelten und bald mit den Einheimischen vermischten, gehörten auch Gruppen anderer Herkunft wie beispielsweise Libanesen etc., die jeweils entlang von Verwandtschaftslinien sozial wie auch ökonomisch organisiert waren.

3.2.2 Die Guerillabewegung als urbane Machtelite

Die Unabhängigkeitsbewegung PAIGC wurde 1974 vom politischen Zusammenbruch des Kolonialregimes, zu dem sie wesentlich beigetragen hatte und der schließlich den ehemaligen Kolonien zur Unabhängigkeit verhalf, überrascht. Die

eines gewissen Wohlstands.

³³¹ Siehe dazu SCHIEFER 1986.

Unabhängigkeitsbewegung war auf die plötzliche Unabhängigkeit schlecht vorbereitet³³².

Ihre Machtelite, die nach der Unabhängigkeit in Bissau einzog, hatte eine bemerkenswerte Zusammensetzung.

An der Spitze der Bewegung, die personell sehr schwach besetzt war, standen Personen, die vor allem Erfahrungen in der Organisation des Unabhängigkeitskrieges und in der internationalen diplomatischen Auseinandersetzung gesammelt hatten. Sie waren teils kapverdischen Ursprungs, teils hatten sie ihre Ursprünge in den crioulischen Schichten der Hauptstadt, teils in den guineischen Agrargesellschaften.

Es gab gewisse, von ausländischen Beobachtern weit überschätzte, Erfahrungen mit der Organisation einer ländlichen Kriegsökonomie (*Armazens do Povo*). Diese bezog ihre Waren aus ausländischen Hilfslieferungen und verwendete sie dazu, über ein kleines Netz von ländlichen Läden von den vom Kolonialhandel abgeschnittenen ländlichen Produzenten Lebensmittel einzutauschen.

Die Militärs und (Geheim-) Polizisten der Unabhängigkeitsbewegung waren erfahren im Buschkrieg und in internen Machtauseinandersetzungen, kaum jedoch in der Organisation von ökonomischen Aktivitäten, jedenfalls nicht über die ethnische ländliche Produktion hinausgehend. Sie entstammten zum großen Teil den Agrargesellschaften. Die formelle Aufteilung der Unabhängigkeitsbewegung in unterschiedliche Apparate, in Militär und (Geheim-) Polizei, erfolgte erst nach der Unabhängigkeit.

Die politische Führung, die nach der Ermordung ihres Gründers Amilcar Cabral im Jahre 1973 eine radikale Säuberung der "nationalistischen", also gegen das binationale Projekt opponierenden, guineischen Fraktion durchgeführt hatte, schaltete nach der Unabhängigkeit zunächst gewaltsam die rivalisierenden Unabhängigkeitsbewegungen aus. Diese wurden teils militärisch niedergelassen³³³, teils ins Ausland vertrieben, teils polizeilich unterdrückt. Sie lebten jedoch in kleinen Oppositionsgruppen im Exil weiter, ohne zunächst größere Bedeutung zu erlangen.

³³² Zur "Problematik sozialrevolutionärer Regime in der 'Dritten Welt'" siehe auch Meier (1993), der Guinea-Bissau und Nicaragua vergleicht.

³³³ Dies war beispielsweise das Schicksal der FLING, einer rivalisierenden Unabhängigkeitsbewegung im Norden des Landes, die "nationalistisch" eingestellt war, also das binationale Projekt der PAIGC ablehnte.

Danach versuchten die crioulischen Spitzen der "Befreiungsbewegung an der Macht" in einer - jedenfalls vom Ausland begrüßten - "Politik der nationalen Versöhnung", die anderen Teile der städtischen, vor allem also der crioulischen, Bevölkerung, mit der sie zahlreiche verwandtschaftliche, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse vereinten, in das nationale Wiederaufbauprojekt und speziell in den Aufbau der staatlichen Verwaltung einzubinden. Ihnen gemeinsam war das Streben nach einem vom Kolonialstaat gewährten Sonderstatus als *assimilado* gewesen, eine Art Zwischenstufe zwischen der portugiesischen Kolonialelite und den "nicht zivilisierten" Einheimischen.

Eine kleine Schicht Crioulen vor allem aus der städtischen Gesellschaft, z.T. in erster oder zweiter Generation kapverdischen Ursprungs, die ein binationales Projekt verfolgte, verfügte zumindest über ein Quasi-Monopol moderner Organisationskapazität, also der Schrift und der technischen Kommunikationsmittel und damit vor allem auch der internationalen Kommunikationsfähigkeit. Diese Gruppe hatte zudem durch rigorose Säuberungen nach der Ermordung Amilcar Cabrals, des charismatischen Führers der Unabhängigkeitsbewegung, deren nationalistische Fraktion vorläufig ausgeschaltet. Von den Agrargesellschaften wurden die Crioulen eher dem Kolonialismus zugerechnet und als direkte Nachfahren der Sklaven- und Kolonialhändler betrachtet, die den Agrargesellschaften als Hilfskräfte des Kolonialismus feindlich gegenüber standen.

Die Versöhnungspolitik diente vor allem dazu, die urbanen Schichten, die denselben sozialen Hintergrund wie die Führer der Unabhängigkeitsbewegung entstammten, auch mit ihnen verwandt und bekannt waren, mit der Unabhängigkeitsbewegung auszusöhnen. Dadurch wurde politisch und organisatorisch das Gewicht der binationalen Gruppe gegenüber den eher aus dem ruralen Milieu stammenden nationalen Gruppe gestärkt. Dies erschien als dringend nötig, denn die numerisch ohnehin schon sehr kleine Gruppe verlor nach der Unabhängigkeit einen Teil ihrer Mitglieder, die die Macht in Kapverde übernahmen³³⁴.

Das Skalenproblem ist hier wichtig: Die Machtelite war so klein, daß zwar nicht alle miteinander verwandt waren, aber praktisch alle Leute einander kannten³³⁵.

³³⁴ Das Land besaß zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit insgesamt nur 13 Akademiker.

³³⁵ Dies kann leicht veranschaulicht werden am wöchentlich zweimal stattfindenden Ritual am Flughafen: Immer wenn das Flugzeug aus Lissabon eintraf, begab sich alles zum Flughafen. Dort "holte die eine Hälfte die andere Hälfte ab", wie es bald hieß.

Noch zwanzig Jahre nach der Unabhängigkeit bestimmte diese Trennung zwischen Crioulen und autochthonen Angehörigen der Agrargesellschaften einen Großteil der politischen Auseinandersetzungen³³⁶.

Die städtische Bevölkerung, die den Agrargesellschaften entstammte, und die Agrargesellschaften selbst waren vollkommen davon überzeugt, daß die Crioulen immer gegen die anderen zusammenhielten³³⁷.

Dem entspricht, daß nach Rückkehr vieler Stipendiaten ruralen Ursprungs informell eine Politik der "Nationalisierung" verfolgt wurde. Darunter wurde verstanden, die Positionen in den Apparaten durch Nichtcrioulen, d.h. Nationale, die mit Angehörigen der Agrargesellschaften gleichgesetzt wurden, zu besetzen³³⁸.

Die vor allem in Militär und Polizei organisierten Angehörigen der Agrargesellschaften, die bei der Machtübernahme in die Hauptstadt abwanderten, blieben entweder in diesen Apparaten oder aber sie wurden in einer Art Arbeitsbeschaffungsmaßnahme auf unterster Ebene in Ministerien eingegliedert. Auch der überwiegenden Teil der unteren Chargen der Kolonialadministration wurde pauschal in die neue Verwaltung integriert.

Dies galt allerdings nicht für viele Angehörige der Kolonialtruppen, der sogenannten *comandos africanos*, von denen viele trotz gegenteilig lautendem Abkommen mit Portugal in den nachfolgenden Jahren getötet wurden, wenn sie sich nicht in Stellen bei internationalen Organisationen retten oder aber ins Ausland fliehen konnten.

Es ist dabei zu beachten, daß die Unabhängigkeitsbewegung nicht einen kolonialen staatlichen Apparat übernahm, wie er zur Absicherung der Kolonialhandels

³³⁶ Die Crioulen, von den Agrargesellschaften als eine Quasi-Ethnie betrachtet und pauschal unter der nicht ganz zutreffenden Bezeichnung "Kapverder" geführt, und jahrhundertlang, bis zur kolonialen Eroberung dem Willen der Häuptlinge unterworfen und stets vom Landbesitz ausgeschlossen, hatten durch die Übernahme der politischen Führung nach der Ermordung Amílcar Cabrals und der anschließenden Säuberung der "nationalistischen Fraktion" für alle sichtbar die Macht im Staate übernommen.

Die historisch vorgezeichnete Bruchlinie zwischen den guineischen Agrargesellschaften und der städtischen Crioulen-Gesellschaft war vielleicht am sichtbarsten in der Verkaufstheke eines Ladens oder am Schalterfensterchen eines Amtes symbolisiert, wo sich beide Gesellschaften gegenüberstanden.

³³⁷ Sie beherrschten viele Apparate mit internationaler Orientierung wie beispielsweise die Fluglinien. Es war für einen Nicht-Crioulen erheblich schwieriger, einen der begehrten Plätze im Flugzeug zu erhalten, als für einen Crioulen.

Dies gilt sinngemäß für die meisten Verwaltungsapparate.

³³⁸ Es wurde relativ offen erklärt, jetzt werden wir die Bank nationalisieren, d.h. die Crioulen daraus verdrängen und Platz für "Nationale" schaffen. Auch in vielen Ministerien und im nationalen Forschungsinstitut wurde diese Strategie versucht.

installiert worden war, sondern einen völlig hypertrophierten Apparat, wie er durch mehr als eine Dekade der Kriegsführung entstanden war. Mit der gesamten Infrastruktur wurden auch die Militärbasen im ganzen Lande von der bisherigen Guerilla übernommen.

Die neu an die Macht gelangten Politiker besaßen kaum reale Verwaltungskompetenz. Sie hatten zunächst auch keine reale Kontrolle über die verbliebenen Reste der Kolonialverwaltung. In der Praxis hat man sich das so vorzustellen, daß in einem Staatskommissariat (entspricht einem Ministerium) ein halbes Dutzend Angehörige der Unabhängigkeitsbewegung mit mittlerer oder höherer Ausbildung die Spitze einnahmen. Einige Dutzend halbqualifizierte untere Chargen der Kolonialadministration, die teilweise in Positionen befördert worden waren, für die sie noch weniger qualifiziert waren, bildeten den Mittelbau. Je nach Ministerium kamen dazu noch einige Dutzend bis viele hundert oder tausend mehr oder weniger analphabetische Hilfskräfte, die teils aus der Unabhängigkeitsbewegung, teils aus den kolonialen Beschäftigungsprogrammen übernommen wurden.

Der gesamte Verwaltungsapparat wurde in allen Ministerien durchsetzt von Informanten, die Spitzeldienste leisteten. Bald übte die politische Führung ihre Macht vor allem auf Militär und (Geheim-) Polizei gestützt aus³³⁹. Der militärische Organisationsstil wurde beibehalten, auch als es daran gehen sollte, die Wirtschaft wieder aufzubauen.

In der ersten Begeisterung nach der Unabhängigkeit, die auch von nicht auf der Seite der Unabhängigkeitsbewegung Stehenden geteilt wurde, stießen die ökonomischen Maßnahmen zunächst auf nur geringen aktiven Widerstand. Diese Begeisterung verlor sich aber relativ bald³⁴⁰.

³³⁹ Der Präsident Luís Cabral: "Segurança und Militär sind einige der wichtigsten Kräfte unserer Regierung..." CABRAL (1978:178).

³⁴⁰ Selbst durchaus "konstruktive Kritik", wie sie etwa von Gymnasiasten geäußert wurde, provozierte harsche Unterdrückungsmaßnahmen, die von der Relegation bis zu Erschießung gingen. Im Gymnasium wurden beispielsweise bewußt politische Aufsatzthemen gestellt, um die politische Haltung der Schüler auszuspähen. (Persönliche Mitteilung von Lehrern).

Nach nicht überprüfbaren Berichten wurden politisch besonders aktive Schüler zu einem angeblichen Solidaritätseinssatz nach Mosambik geschickt. Sie erreichten aber den Flughafen nicht, sondern wurden in einem Wald erschossen. Leichen wurden jedenfalls in Massengräbern gefunden und die Schüler blieben verschwunden.

Interessant ist auch die Tatsache, daß auch den zahlreichen internationalen Beobachtern und Wissenschaftlern offensichtlich entgangen war, daß im Zeitraum von 1975 bis 1980 eine große Anzahl von Oppositionellen liquidiert wurde. Jedenfalls findet sich in der Literatur aus diesem Zeitraum kein Hinweis.

Mir begegneten bei einem nächtlichen Jagdausflug im Wald in einiger Entfernung von der Hauptstadt einmal mehrere Militärlastwagen. Später war Maschinengewehrfeuer zu hören. Mein

Jeglicher politischer Widerstand wurde rigoros und blutig unterdrückt (über 500 Tote zwischen 1975 und 1980)³⁴¹. Auch in der Vergangenheit auf der falschen Seite, z.B. des Kolonialstaates oder einer internen, im Machtkampf unterlegenen Gruppierung, gestanden zu haben, kostete viele das Leben. Die Ausübung der Macht durch die Zentralgesellschaft erfolgte durch Repression, die Angst erzeugte, vor allem durch Handlungen mit großer symbolischer Wirkung, wie beispielsweise im Geheimen durchgeführte Hinrichtungen, die aber bald, wie auch die meisten anderen geheimen Maßnahmen, durchsickerten.

Eine andere Technik der Machtausübung wurde zur Kontrolle der administrativen Apparate angewandt: Die Vergabe von mit Privilegien ausgestatteten Positionen, nach dem politischen Modell des „demokratischen Zentralismus“, das die Unabhängigkeitsbewegung bei der Organisation der Zentralmacht formal imitierte.

Formell erfolgte der Aufbau der Administration in Anlehnung an das Nomenklaturmodell, das sich bis zur Bezeichnung der Ämter am realsozialistischen Modell orientierte³⁴².

Es wäre aber eine verkürzte Sichtweise, darin nur eine Kopie des Ostblockmodells zu erblicken. Vielmehr entsprach das zentralistische Nomenklaturmodell in vielem der spezifischen Ausübung der militärisch erworbenen und polizeilich ausgeübten Macht in den Vorstellungen von politischen Gruppierungen, die selbst keine ökonomische Basis besaßen. Wo die Übereinstimmungen fehlten, wurde das Modell intern angepaßt. Es kam in vielen Punkten einem gesellschaftlichen Grundkonsens entgegen, nach dem die gesellschaftliche, ob soziale, ob politische Stellung über die Verfügung der Ressourcen bestimmt. In gewisser Weise nahm dieses Modell, das die Macht sehr stark zentralisiert, die Erfahrungen der Gesellschaften mit der Machtausübung des Kolonialstaats und einer im Krieg gegen den Kolonialstaat entstandenen, militärisch organisierten und wesentlich durch die Kriegführung geprägten, Unabhängigkeitsbewegung auf.

Die enge Begrenzung des Milieus - in der Machtelite kannte praktisch jeder jeden - und die starke Personalisierung der Macht ermöglichten es den jeweiligen Machthabern, die Art der Machtausübung weitgehend zu bestimmen, da es außerhalb der Agrargesellschaften keine Tradition eines übergreifenden Rechtsstaates oder gar demokratischer Spielregeln gab.

einheimischer Begleiter meinte lakonisch: Nachtübungen. Später wurden genau an dieser Stelle Massengräber von Oppositionellen gefunden.

³⁴¹ Dies entspricht ungefähr einem halben Promille der Gesamtbevölkerung.

³⁴² So hießen die Minister Staatskommissare, es gab einen Staatsratsvorsitzenden etc.

Der erste Präsident, der der assimilierten Crioulenschicht entstammte und vor dem Krieg Oberbuchhalter einer großen quasimonopolistischen Kolonialhandels-gesellschaft gewesen war, versuchte den Staat als Monopolgesellschaft zu organisieren, die sämtliche wirtschaftlichen Aktivitäten beherrschte, vor allem aber den Handel. Ein Industrialisierungsprogramm³⁴³ wurde aufgelegt, um der politischen Macht eine wirtschaftliche Basis zu verschaffen. Jegliche wirtschaftliche Aktivität außerhalb des staatlichen Monopols wurde polizeilich unterdrückt³⁴⁴. In dieser "Wirtschaftspolitik" fanden sich unterschiedliche konstitutive Momente der nachkolonialen Gesellschaft wieder.

Es kam hier ein historisches afrikanisches Staatsverständnis zum Vorschein, das den Herrschern die Kontrolle über den Fernhandel einräumte. Dieses Grundverständnis traf sich mit der Ablehnung des kolonialen Privathandels, der den Agrargesellschaften als Teil des kolonialen Herrschaftsapparates gegenübergetreten war, also sozusagen die vorderste Linie des Weltmarktes gebildet hatte. Durch den langjährigen Krieg, verstärkt durch die gezielte Politik der Unabhängigkeitsbewegung, die im Handel eine wesentliche Stütze des Kolonialregimes sah und ihn gezielt zerstörte, war die Aversion gegen den Kolonialhandel in eine regelrechte Feindschaft umgeschlagen. Gleichzeitig versuchte die urbane Elite durch diese Politik in die Fußstapfen des Kolonialstaates zu treten und ein eigenes Vermittlungsmonopol im Atlantikhandel aufzurichten³⁴⁵. Im übrigen war das Modell zumindest in einigen äußerlichen Aspekten den Organisationsformen der Ostblockländer nachempfunden, von wo aus während des Krieges Unterstützung gewährt worden war. Aber auch Länder mit institutionalisierter Sozialdemokratie wie Schweden sahen Affinitäten im angestrebten Modell, jedenfalls soweit, daß sie massiv Wirtschaftshilfe in Form einer pauschalen Unterstützung des Staatshaushalts leisteten.

3.2.3 Politischer Machtwechsel: Militärputsch

1980 brachte ein Staatsstreich die nationalistische Fraktion an die Macht und beendete das binationale Projekt mit Kapverde, das wenig später auch offiziell be-

³⁴³ SCHIEFER (1986).

³⁴⁴ Als besonders krasses Beispiel kann hier angeführt werden, daß nach Beendigung des Krieges den Dorfschmieden sogar untersagt wurde, den überall herumliegenden Militärschrott zu verarbeiten. Diese Maßnahme traf die Agrargesellschaften besonders hart, denn sie sind auf bestimmte Teile aus Metall für ihre Arbeitsinstrumente angewiesen, und hatten sehr stark unter den kriegsbedingten Versorgungsmängeln gelitten.

³⁴⁵ Im Bericht zur Lage der Nation von 1978 ist ein eigenes Kapitel überschrieben: "Kontrolle über den Handel verstärken" (CABRAL 1978:51pp).

graben wurde, nachdem es zuvor auf die Ebene von Verlautbarungen und einigen wenig wirksamen "gemischten Kommissionen" - die sich regelmäßig zu Gesprächen trafen - abgesunken war.

Mit noch weniger Verwaltungskompetenz ausgestattet als die Crioulen, übernahm die nationalistische Fraktion die Macht³⁴⁶. Der neue Präsident hatte aufgrund seines im Krieg erworbenen Charismas zunächst starken Rückhalt in Teilen der Landbevölkerung, vor allem dort, wo es gegen die Crioulen ging³⁴⁷. Die angebliche Wiederherstellung der Entwicklungsprioritäten zugunsten der Landwirtschaft, nur gemessen am Anteil des Landwirtschaftsministeriums am Staatshaushalt, brachte keine grundsätzliche Änderung der deklarierten Entwicklungspolitik mit sich, von realen Änderungen ganz zu schweigen. Die offizielle Linie nach dem Putsch war die Rückkehr zur Politik Amílcar Cabrals, des Gründers der Unabhängigkeitsbewegung.

Nach dem Putsch gab es wesentliche Änderungen, vor allem in der Appropriationslogik der Zentralgesellschaft und in der Machtausübung. Der zweite Präsident, durch den Putsch 1980 an die Macht gekommen, entstammte den Agrargesellschaften und hatte seine formative Phase im Krieg erlebt³⁴⁸. Mit seiner Machtüber-

³⁴⁶ Nach kurzem Aufflackern nationalistischer und anticriouler Stimmungen hielt aber auch die neue Regierung am nationalen Konsens fest, denn sie verfügte über noch weniger Leute mit minimalen Kommunikations- und Organisationskenntnissen und war auf die Zusammenarbeit der Crioulen angewiesen.

Im Zuge der Einführung der Mehrparteiendemokratie anfangs der neunziger Jahre wurde durch die Einführung eines Wahlgesetzes erneut versucht, die Crioulen von der Macht auszuschließen. Einerseits wurden viele von ihnen auf Parteikongressen abgewählt, gleichzeitig wurde versucht, über Wahlbestimmungen die nicht im Lande geborenen vom passiven Wahlrecht auszuschließen. Dabei unterschieden die Gesellschaften sehr genau: als nach einem Parteikongress einige Abgeordnete sich rühmten, sie hätten jetzt endlich die Kapverder von der Führung entfernt, erhielten sie zu Antwort: "Ihr habt zwar die kapverdischen Mulatten abgewählt, die schwarzen Kapverder sind aber noch da".

Es gab darüber sehr unterschiedliche Vorstellungen: Nur derjenige, dessen Vorfahren seit einer, zwei oder drei Generationen im Lande geboren waren, sollte das passive Wahlrecht erhalten. Man orientierte sich dabei am Nachbarland Senegal, der auf die Weise die Crioulen aus den Regierungssämtern ausgeschaltet hatte. (Persönliche Gespräche mit zahlreichen Deputierten der Nationalen Volksversammlung und anderen).

³⁴⁷ Die allgemeine Forderung der Landbevölkerung unmittelbar nach dem Putsch war "Gerechtigkeit" (*justiça*).

³⁴⁸ João Bernardo Vieira, genannt Nino, geboren 1939, Papel, Ausbildung in der Parteschule in Conakry von 1960 bis 1961, dann Politikommissar im Süden, 1964 Mitglied des Politbüros, ab 1970 für die gesamte Kriegführung verantwortlich, nach der Unabhängigkeit Oberkommandierender der Streitkräfte, 1978 Premierminister, nach dem Putsch vom 14. November 1980 Vorsitzender der Junta, nach den Wahlen 1984 Präsident und Vorsitzender des Staatsrates.

nahme traten zumindest rhetorisch die Werte der Agrargesellschaften stärker in den Vordergrund.

Dazu gehörte unter anderem die klare Vorstellung, daß der politische Machthaber auch die Verfügung über die gemeinsamen Güter besitzt. Entwicklung wird in dieser Perspektive nicht zum Selbstzweck, sondern dient der Vermehrung der Güter, die dem Machthaber zur Verfügung stehen. Er erklärte nach der Machtübernahme, er wolle nicht in einem "leeren Land herrschen". Diese Meinung wurde auch von seinen Gefolgsleuten geteilt, die sich von der Teilhabe an der Macht auch Partizipation an der Beute erhofften, und enttäuscht waren, wenn sie ausblieb³⁴⁹.

Die zentrale Redistribution, ein klassisches Muster der ethnischen Häuptlingsgesellschaften, in denen der Häuptling über den Reichtum der Gesellschaften verfügt und je nach Bedarf verteilt, wurde nun auf der staatlichen Ebene im vergrößerten Maßstab umgesetzt. Auch die akephalen Ethnien verfügen über zentrale Redistributionsmechanismen, allerdings werden diese von einem Rat der Verantwortlichen der Deszendenzgruppen gehandhabt. Minister empfangen die Schlüssel ihrer Autos direkt aus der Hand des Präsidenten, ebenso wie viele Angehörige des Apparates. Auch die Wohnungsschlüssel der verstaatlichten Wohnungen wurden so vergeben. Je geringer die Distanz zum Machtzentrum, desto größer die Konsumchancen und die Chancen zur Appropriation.

Die zentrale Redistribution wie auch die Gewährung von Appropriationschancen aufgrund sozialer Beziehungen, die über sexuelle Kontakte hergestellt wurden, erfaßte einen nicht unbeträchtlichen Teil des Gesamthaushaltes³⁵⁰. Sexuelle Betätigung mit vielen Partnern wurde von einigen sowohl als Privileg wie als konstitutiver Bestandteil der charismatischen Führung begriffen, obwohl sie durchaus auch kritisiert wurde³⁵¹. Dieses Phänomen ist keinesfalls mit der Prostitution gleichzusetzen, die während der Kolonialzeit herrschte, nach der Unabhängigkeit scharf unterdrückt wurde und erst mit der Wirtschaftsliberalisierung wieder Teil des allgemeinen Marktgeschehens wurde³⁵².

³⁴⁹ Dieser Topos war bei den Teilnehmern des Unabhängigkeitskrieges dauerndes Gesprächsthema.

³⁵⁰ Der Volksmund nannte diese Institution *casa dos* ("Haus Nummer zwei"). Oft war auch zu hören *casa dos, tres ou quatro*.

³⁵¹ Im Zentralorgan der Partei von Kapverde wurden nach dem Putsch gezielt Schriften von Amílcar Cabral über diesen Mißbrauch veröffentlicht, die sich gegen den neuen Präsidenten richteten.

³⁵² Diese Erscheinungen wurden von vielen durchaus als skandalös empfunden. Der Volksmund prägte zahlreiche treffende Ausdrücke dafür: >>*Dinhero na mon, costa na chon*<< bringt das

Diese Art der zentralisierten Machtausübung (formell eine Art Imitation des Nomenklaturamodells) gab den Apparaten zunächst eine gewisse Kohäsion, zumindest in politischer Hinsicht, denn alle versuchten, so nahe wie möglich an das Machtzentrum heranzukommen.

Der Militärputsch führte jedoch nicht zu einer durchgehenden Militarisierung der Gesellschaft oder der staatlichen Apparate³⁵³. Statt dessen wurde ein zentralisiertes Herrschaftsmodell weiter ausgebaut - vor allem wurde die Überwachung des Militärs und der (Geheim-) Polizei verstärkt. Im Bruch mit der Tradition der "befreiten Gebiete", wo die Partei Vorrangstellung gehabt hatte, die soweit ging, daß auf den untersten Ebenen zwischen Partei und Staat nicht unterschieden wurde, wurde die Rolle des Parteiapparates geschwächt, um die staatlichen Apparate zu stärken.

Die reale militärische Macht über die Hauptstadt und damit über die Zentralgesellschaft wurde vor allem von der motorisierten Brigade der Hauptstadt ausgeübt. Die politischen Kämpfe um das reale Potential galten also vor allem der Besetzung ihrer Offiziersstellen³⁵⁴.

Bemerkenswert waren die hohe Disziplin der Militärs sowie ihr überaus korrektes Verhalten im Zivilleben und gegenüber der Bevölkerung. Die meisten Militärs, der Offizierskader zum allergrößten Teil, entstammte den Agrargesellschaften und war durch den Unabhängigkeitskrieg geprägt worden³⁵⁵. Sie fügten sich zum größten Teil in die umgebende Gesellschaft ein, und hielten ihre Sozialbeziehungen zu ihren Herkunftsgesellschaften aufrecht. Es gab kaum Übergriffe der Militärs gegenüber Zivilisten, und wenn, wurden sie schnell und rücksichtslos geahndet.

3.2.4 Die Magie der Macht

Tatsächlich erfolgte die Machtausübung im wesentlichen im Geheimen. Die Macht wurde aufgefaßt als persönliche Macht, die auf besonderen persönlich-magischen Qualitäten beruht und privilegierte Zugänge zu spirituellen Instanzen voraussetzt³⁵⁶. Diese spirituelle Legitimation kann erworben und verstärkt werden durch Verträge mit den *iran* auch anderer Ethnien³⁵⁷.

Phänomen gut auf den Begriff.

³⁵³ Die offene Betätigung von Militärs in der privaten Wirtschaft erfolgte erst nach der Wirtschaftsliberalisierung. Auch die Aneignung von Ländereien durch Militärs begann in großem Maßstab erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre.

³⁵⁴ Geschrieben vor dem Putsch vom 7. Juni 1998, der dort seinen Ausgang nahm.

³⁵⁵ Erst viele Jahre nach der Unabhängigkeit wurden auch Jugendliche in der Hauptstadt zwangsrekrutiert. Eine beliebte Methode war, eine nächtliche Tanzveranstaltung zu umzingeln und alle Jugendlichen entsprechenden Alters direkt in die Kaserne zu verfrachten.

³⁵⁶ Hier ist die besondere Rolle der Mutter des Präsidenten zu erwähnen, die als einfache Frau

Diese Macht ist personengebunden und im Prinzip unteilbar. Sie verträgt keine institutionelle Opposition und keine auch nur verbale Infragestellung oder Kritik. Wer kritisiert, hat vor zu handeln. Anders als in Demokratien, wo die Kritik an der Regierung, solange sie nicht zum Handeln außerhalb der Spielregeln führt, toleriert wird, wird Kritik bereits als Angriff gewertet und sanktioniert. Im Gegensatz zum „bedeutungsentleerten“ Diskurs der westlichen Demokratien, die ihre wesentlichen Entscheidungen dem Papier anvertrauen, werden wichtige Entscheidungen stets mündlich getroffen.

Der Staatsstreich vom November 1980 kam für die meisten ausländischen politischen Beobachter völlig unerwartet. Er überraschte auch den damaligen Amtsinhaber und war deshalb erfolgreich. In seiner Folge veränderte sich die Praxis der Machtausübung ganz erheblich.

Der neue Präsident konnte sich zunächst einer starken Unterstützung der Landbevölkerung sicher sein. Über Magie konstituierte interethnische Allianzen bildeten das Rückgrat der Machtausübung auf dem Lande, die durchaus auch im Widerspruch zu den sichtbaren Teilen des Apparates stehen konnte. Diese interethnischen Allianzen, die sich durchaus mit der Zeit verschieben können und keineswegs nur Ausdruck extern konstruierter und intern perzipierter Interessen sind, sondern Resultat einer aktiven politischen Willensbildung der beteiligten Gesellschaften und recht komplizierter "diplomatischer" Anstrengungen, waren sowohl das Rückgrat des Unabhängigkeitskriegs, wie auch die hauptsächliche Garantie für die Aufrechterhaltung des inneren Friedens nach der Unabhängigkeit. Auch das Militär, das nun eine auffälligere Rolle zu spielen begann, stand zum allergrößten Teil hinter dem neuen Präsidenten.

Nun nahm die Bewachung des Präsidenten, die Vorsorge vor Putschen immer mehr Raum ein, denn es war ja vorgeführt worden, daß die politisch-militärische Macht durch Staatsstreich zu erobern war. Zur persönlichen Bewachung wurde ein Kontingent kubanischer Truppen stationiert, die als Verstärkung der Leibwache fungierten. Zusätzlich standen weitere kubanische Truppen aus dem Regiment, in dem er seine militärische Ausbildung in Kuba genossen hatte, in Kuba abrufbereit, um im Notfall zu intervenieren.

vom Lande ihre Lebensgewohnheiten auch beibehielt, als sie in der Nähe des Palastes ein kleines Haus bewohnte. Sie hielt die Verbindungen zur Ursprungsethnie des Präsidenten, auch zu den spirituellen Instanzen. Sogar politische Konflikte wurden an die entsprechenden Instanzen der Papel zur Lösung gegeben, wenn die Umstände dies erlaubten.

³⁵⁷ CROWLEY (1990).

Mehrere Geheimdienste wurden installiert bzw. ausgebaut, die einerseits die Bevölkerung, andererseits den Regierungs- und Verwaltungsapparat sowie die (Geheim-)Polizei und das Militär und nicht zuletzt sich gegenseitig überwachten. So dienten die Leibwachen der Minister durchaus nicht nur deren Schutz, sondern auch ihrer Überwachung³⁵⁸.

Die Polizei wurde von innen heraus zusätzlich überwacht, ebenso wie auch die Geheimpolizei, die von einem noch geheimen Apparat, meist mit Papel, also der Ethnie des Präsidenten, besetzt, kontrolliert wurde. Auch die normalen Ministerien wurden von geheimen Organisationen überwacht. Dies wurde sehr deutlich am Beginn der demokratischen Öffnung, noch vor der Legalisierung der Parteien.

Plötzlich verloren Staatssekretäre und ihr politischer Anhang in Ministerien ihre Stellen, ihre Autos und sonstigen Privilegien, weil sie politisch abweichende Meinungen geäußert hatten und die Gründung einer neuen Partei planten³⁵⁹.

Das Militär wurde ebenfalls von internen Diensten überwacht, wobei vor allem der Verteidigungsminister genau observiert wurde. Auch wurde ihm als Staatssekretär ein Verwandter des Präsidenten zugeordnet, der die Besetzung der Offiziersstellen kontrollierte, sowie ein zwar derselben Ethnie angehörender, aber persönlich mit ihm verfeindeter Stabschef³⁶⁰.

Ein - an den Merkmalen bürokratischer Organisation gemessen³⁶¹ - inkompetent organisiertes Machtzentrum, dessen internes Hauptkommunikationsmedium das gesprochene Wort ist, zudem das mehr oder weniger geheime Wort, kann zwar in einer Kleingesellschaft die Machtausübung aufrechterhalten, selbst wenn diese - trotz moderner Kommunikationsmittel - weitgehend in herkömmlichen Gleisen erfolgt. Es läuft jedoch Gefahr, bei der Verwaltung moderner staatlicher Apparate selbst relativ schnell den Überblick zu verlieren. Es ist sicher nicht geeignet, eine staatliche Verwaltung, die ein gesamtgesellschaftliches Modernisierungsprojekt betreibt, zu steuern.

Ein repressives Regime, das darauf angewiesen ist, relativ willkürlich stets wechselnde Koalitionen gegen konkurrierende Machtaspiranten zusammenzustellen,

³⁵⁸ Einige Minister wehrten sich durchaus gegen das Privileg, ständig von Leibwachen begleitet zu werden, doch mit wenig Erfolg. Die Zuteilung von Leibwachen erfolgte vor allem in Perioden politischer Anspannung.

>>Jeden Tag um acht Uhr treffen sich die Leibwachen der Minister zum Bericht<<, sagte mir jemand, der es wissen mußte.

³⁵⁹ Hier wurde eine interne Überwachungsstruktur evident, die ziemlich effektiv arbeitete.

³⁶⁰ Dieser führte 1998 den Militärputsch an.

³⁶¹ Nach WEBER (1980) sind dies: Trennung von Privat- und Betriebsmitteln,

gelangt früher oder später an einen Punkt, an dem nur noch wenig Unerfreuliches nach oben berichtet wird. Gleichzeitig führt die willkürliche Repression jeweils kleiner Gruppen bei diesen zu einer Verbitterung, die mit der Zeit einen immer größeren Anteil der Machtelite umfaßt - solange bis schließlich der größte Teil einmal "an der Reihe war".

Nur der Überschaubarkeit des Milieus war es zu verdanken, daß ein prekäres Ungleichgewicht wenigstens solange aufrechterhalten werden konnte, bis sich der Präsident und eine kleine Clique seiner Freunde einen großen Teil des modernen Nationalvermögens aneignen konnten. Unfähigkeit und Zersplitterung der möglichen Opposition, für die die Gesetzmäßigkeiten der Zerlegung und Fraktionierung ebenso galt, wie für den Rest der Verwaltung und der Gesellschaft, die sie geprägt hatten, waren Hauptursachen für den relativ langen Zeitraum bis zum endgültigen Zusammenbruch.

Da die Machtausübung als magisch begriffen wurde, gab es in den Spitzen des Machtzentrums besondere spirituelle Instanzen. Besondere spirituelle Schutzmechanismen wurden aktiviert, um den Präsidenten zu schützen³⁶². Die hohen Machtträger hatten alle ihre eigenen "Zauberer". Dabei handelte sich zumeist um *mouros*. Die politischen Spitzen verfügten zusätzlich über Zugang zu Magiern internationalen Zuschnitts, die von den Präsidenten der benachbarten Staaten auch durchaus gegenseitig empfohlen oder sogar ausgeliehen wurden. Der Präsident hatte zusätzlich mit allen wichtigen spirituellen Instanzen des Landes persönliche Verträge abgeschlossen, die oft auf symbolisch-rituellen Menschenopfern beruhten³⁶³.

Da die ländlichen ethnischen Verbände stets um spirituelle Machtzentren herum konstituiert waren, taten die Machträger gut daran, sich dort zum Abschluß ihrer "Verträge mit den Geistern" einzufinden³⁶⁴. Da auch alle Machtaspiranten sich dort einfinden mußten, denn die Verträge können nur in persönlicher Präsenz abgeschlossen werden, wurden diese spirituellen Zentren von der Geheimpolizei streng überwacht. So hatte sich eine sehr interessante Gemengelage zwischen spirituellen Instanzen und Geheimpolizei herausgebildet, die auch die städtischen

Kompetenzfixierung und Regelgebundenheit.

³⁶² So wurde ein Bekannter von mir, in dessen Haus sich ein Leguan eingeknistet hatte, dem ganz besondere Eigenschaften zugeschrieben werden, lange Zeit von der Leibwache bedrängt, das Tier einzufangen, weil sie daraus einen Schutzzauber für den Präsidenten machen wollten.

³⁶³ Mir wurde von verschiedener Seite mitgeteilt, daß nur sehr naive oder schlecht informierte Personen den Präsidenten bei bestimmten Reisen ins Landesinnere begleiten würden. Das Risiko, dabei symbolisch-rituell geopfert zu werden, wurde als ziemlich hoch eingeschätzt.

³⁶⁴ CROWLEY (1990).

Militärapparate und, in einem noch stärker abgeschotteten Zirkel, auch wiederum die Geheimpolizei durchzog.

Die relative Zufälligkeit der Macht schaffte sehr viele Verlockungen: ungefähr im jährlichen Rhythmus versuchten alle neuen Premierminister zu putschen. Diese Vorhaben wurden jedoch alle auf unterschiedliche Weise vereitelt. Schließlich wurde das Amt des Premierministers abgeschafft, der Präsident übernahm selbst den Vorsitz der Regierung. Das Amt des Premierministers gab dem Inhaber nämlich Zugang zu allen wichtigen Informationen, aber nur einen beschränkten Zugang zur Macht und zu Aneignungschancen.

Die ungefähr im Jahresabstand erfolgenden Putschversuche eines (Mandinga-) Verteidigungsministers, der den wegen Putschversuchs erschossenen (Balante-) Minister abgelöst hatte, waren sehr viel gefährlicher, allerdings erfolglos, da er immer durch rechtzeitige Ablösung seiner persönlichen Eskorte taktisch in Schach gehalten wurde, bis er schließlich über Reformen im Rahmen der Demokratisierung kaltgestellt wurde³⁶⁵.

Eine besondere Funktion nahm die Überwachung der spirituellen Instanzen auf dem Lande ein. Da kein Politiker irgendwie geartete wichtige Entscheidungen traf, ohne sich vorher spiritueller Rückendeckung bei den entsprechenden Instanzen zu verschaffen, konnten bereits dort, wo sie ihre Absichten offenbaren mußten, diese leicht beobachtet werden³⁶⁶.

³⁶⁵ Ein Innenminister, der ebenfalls einen Putsch beabsichtigte, wurde in einem Prozeß zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, angeblich weil er Güter aus der staatlichen Handelsgesellschaft (*Armazens do Povo*), per Anforderung (*requisição*) im Namen der Präsidentenmutter (!) unterschlagen hatte.

³⁶⁶ Ein wichtiges Zentrum war das der Manjaco, im Norden des Landes gelegen, das aus einer Art Netzwerk verschiedener *iran* besteht, denen ungeheure Macht zugeschrieben wird. Hier wurden schon die Zugangswege genau beobachtet.

Auch im Süden des Landes gibt es mehrere wichtige Zentren.

Ein besonderer Fall mag zur Veranschaulichung dienen.

Eine der wichtigsten Frauen der Unabhängigkeitsbewegung wurde Präsidentin der Nationalversammlung. Sie beleidigte die *mouros* öffentlich mit den Worten >>die sitzen bloß da, tun nichts und kratzen sich an den Eiern.<< Wenige Wochen später hatte sie einen schweren Verkehrsunfall, bei dem ihr Mercedes völlig zu Schrott gefahren wurde. Sie und alle andern auch erklärten diesen Unfall mit der Rache der *mouros*. Nach dem Unfall entschuldigte sie sich öffentlich bei den *mouros*.

Auf einer Reise in den Süden führte sie sich, stets begleitet von einer persönlichen bewaffneten Eskorte, bereits auf der Fähre über den Geba als ungeheuer wichtige Machtträgerin auf. Es war nicht ganz einfach für ihre Begleitung, sie vom Schiff aufs Ufer zu bringen. Dort wurde sie – obwohl dies in völligem Widerspruch zum traditionellen Verständnis von der Rolle der Frau steht – von den lokalen und regionalen Würdenträger mit allen Zeichen von Deferenz empfangen.

Als ich sie einige Zeit später zufällig an derselben Stelle wieder traf, fehlten die

Auch die wichtigen *mouros* wurden genau beobachtet, um zu erfahren, wer sie mit welchen Absichten konsultierte. Diese Kombination spiritueller und geheimpolizeilicher Machtmechanismen durchzog alle wichtigen Apparate und die gesamte Gesellschaft.

Der Präsident verfolgte zusätzlich eine persönliche Strategie. Er konsultierte die spirituellen Instanzen, mit denen er während des Krieges Verträge abgeschlossen hatte und bezahlte seine Verpflichtungen (auch symbolisch Menschen), was ihm seine Position gestattete. Er konsultierte auch berühmte *mouros*, zum Teil aus dem Ausland, um Schaden abzuwenden³⁶⁷. Gleichzeitig besuchte er wichtige spirituelle islamische Zentren, um dort öffentlich zu beten³⁶⁸. Auch trat er nach der Wirtschaftsliberalisierung öfter in moslemischen Gewändern öffentlich auf. Darüber hinaus gelang es ihm, den Papst zu einem Staatsbesuch einzuladen. Bei dieser Gelegenheit ließ er einige seiner Kinder katholisch taufen.

Viele erfolgreiche Politiker verfolgten eine Strategie der politisch-spirituellen Mehrfachabsicherung, die die wichtigen spirituellen Instanzen der ethnischen Gesellschaften, wie auch die Anerkennung der offiziellen islamischen Instanzen und der *mouros* sowie gute Kontakte zu christlichen Kirchen umfaßte. Es handelt sich dabei aber nicht nur um politische Manöver zur Beeinflussung der Öffentlichkeit, sondern durchaus um als real begriffene Machtstrategien.

Unterwerfungsgesten der Würdenträger völlig, ein Sektorpräsident, persönlicher Vertrauensmann des Präsidenten, klopfte ihr sogar zum Abschied auf die Schulter und sie mußte selbst an Bord klettern.

Meine Begleiter, die dies alles auch beobachteten, stellten fest, daß es mit ihrer politischen Zukunft wohl vorbei sei. Kurze Zeit später wurde sie als Präsidentin der Nationalversammlung abgewählt.

Wiederum einige Zeit später wurde sie dabei beobachtet, wie sie zusammen mit einem anderen Politiker, der ebenfalls sein Amt verloren hatte, Kontakt mit *mouros* aus dem Ausland aufnahm. Diese wurden danach von der (Geheim-) Polizei verhört. Anschließend wurde sie mit den Aufnahmen dieser Verhöre konfrontiert und mußte sich ins Privatleben zurückziehen. Als sie sich daraufhin auch noch ein Bein brach, war allen klar, daß wirklich starke Kräfte gegen sie mobilisiert worden waren.

³⁶⁷ Einmal traf ich einen perfekt englisch sprechenden und außergewöhnlich gebildeten *mouro*, der im Haus eines Gefolgsmannes des Präsidenten zu Gast war. Er hatte in Ägypten auf einer Universität studiert und saß nun in einem kleinen Städtchen an der einzigen Straße, die das Land mit der Hauptstadt verbindet. Er bewachte mit seinen magischen Fähigkeiten den Zugang zum Präsidenten und sorgte dafür, daß keine negativen Mächte vom Landesinnern in die Hauptstadt gelangen konnten.

³⁶⁸ Es handelt sich dabei um Bigene, die angeblich älteste Ansiedlung der Mandinga. Nach der Überlieferung fand hier ein Mandingakrieger mit seiner Gefolgschaft eine Kuh an einem Brunnen, wie ihm im Traum verheißen worden war, und beschloß, sich hier niederzulassen. Dieses Dorf wird von allen Mandinga immer noch als spirituelles Zentrum angesehen.

Die Machtkämpfe der unterschiedlichen Ethnien um die Teilhabe an der Zentralgesellschaft erfolgte vor allem durch Gruppen in den Apparaten, die sich gegenseitig in ihrem Vorankommen unterstützten. Exponierte Anführer, die wichtige Schaltstellen der Macht erobert hatten, scharten jeweils ein persönliches Gefolge um sich.

So wurden durch eine Heeresreform wenige Jahre nach der Unabhängigkeit die Zahl der Militärs drastisch auf ungefähr ein Drittel der Kriegsstärke verringert. Vor allem diente diese Reform aber dazu, die Balante, die ein großes Übergewicht im Militär hatten, zu demobilisieren und den Anteil islamischer Ethnien im Heer erheblich zu verstärken³⁶⁹.

Dabei entstand ein besonderes Problem für viele Offiziere und Mannschaften, die während des Krieges Verträge mit spirituellen Instanzen eingegangen waren, aber ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen waren und deshalb aus Angst vor den *iran* nicht wieder in ihre Regionen zurückkehren konnten.

Die Ältesten der Stammesgesellschaften - und nicht nur sie - beobachteten genau, wie es ihren Verwandten in den Apparaten erging. Hier kam es zu unterschiedlichen, stets wechselnden Allianzen.

Die Ethnien südlich des Geba versuchten, sich gegen die aus dem Norden und Osten zusammenzuschließen. Die "animistischen" Ethnien versuchten, ein Gegengewicht gegen die islamisierten Ethnien aufzubauen.

Die Mandinga und Fula, in jahrhundertelanger Feindschaft vereint, schlossen sich gegen die nicht islamisierten Ethnien, vor allem gegen die Balante, zusammen.

Der Präsident versuchte, diese ethnischen Ungleichgewichte einigermaßen in der Schwebe zu halten.

In einem langen Prozeß wurden die politischen Schlüsselstellungen mehr und mehr durch Verwandte des Präsidenten besetzt. Auch die Familie seiner Frau³⁷⁰, die derselben Ethnie angehörte, übernahm mehr und mehr Schlüsselpositionen. So wurden in alle wichtigen Botschaften Mitglieder beider Familien entsandt³⁷¹. In einem andauernden Versuch der persönlichen Herrschaftssicherung versuchte der Präsident stets, alle Machtaspiranten in Schach zu halten. Dabei schloß er stets

³⁶⁹ Zu erheblichen Unruhen war es bei der Umwandlung des Guerillaheeres, das keine formellen Rangstufen kannte, in ein stehendes Heer mit Rängen und Rangabzeichen gegen Ende der siebziger Jahre gekommen. Widerstand gegen diese Maßnahmen war gewaltsam unterdrückt worden.

³⁷⁰ Es handelte sich dabei um seine offizielle erste Frau, später heiratete er eine zweite offizielle Frau.

wechselnde Koalitionen und Allianzen, um jeweils eine spezifische Gruppe von vermeintlichen Gegnern nicht zum Zuge kommen zu lassen. Keiner seiner Gefolgsleute konnte sich über längere Zeit sicher fühlen. So gab es immer mehr Angehörige der Machtelite, die sich persönlich zurückgesetzt fühlten.

Zu Anfang seiner Machtübernahme bestand die Möglichkeit des direkten Kontaktes vor allem für seine ehemaligen Kriegskameraden. Sie kamen oft nach Bissau, wo sie sich im Park hinter dem Palast im Gebüsch versteckten, um den Präsidenten zu sprechen und Gefälligkeiten von ihm zu erbitten. Später gingen sie vor allem auf eine persönliche Plantage des Präsidenten, nicht weit von der Hauptstadt entfernt, wo die Chancen, ihn zu sprechen, größer waren³⁷². Mit der Zeit wurden diese Möglichkeiten aber immer mehr eingeschränkt. Der Präsident schirmte sich immer mehr ab und wurde auch immer mehr abgeschirmt.

Die zunehmende organisatorische Unfähigkeit des Machtzentrums in zentralen Fragen der Machtausübung zeigt recht deutlich den Zerfall der Institutionen. Es gelang dem Präsidenten nicht einmal mehr, wenigstens den Offizieren des Militärs und der Polizei regelmäßig ihre Gehälter zu zahlen. Schon in den achtziger Jahren waren Offiziere und Mannschaften, die über ein halbes Jahr lang keine Gehälter erhalten hatten, keine Seltenheit. Er versuchte der Unzufriedenheit dadurch zu begegnen, daß er alljährlich Rangerhöhungen vornahm. Damit konnte er zwar einige der alten Guerillakommandanten beschwichtigen, die sich stolz mit ihren neuen Rangabzeichen in ihren Dörfern zeigen konnten, kaum aber die nachwachsende Generation von jungen Offizieren, die im Ausland eine Militärausbildung erhalten hatten und teils über Missionen bei internationalen Organisationen Erfahrungen in einem gänzlich anderen Kontext gesammelt hatten. Darüber hinaus schufen die Beförderungen aufgrund ihrer Willkürlichkeit zusätzliche Unzufriedenheit.

Das Verhältnis zwischen alten Kämpfern (*antigos combatentes*) und jungen, auf Militäarakademien ausgebildeten Offizieren wurde so gesteuert, daß die jungen Offiziere, die selbst nicht mehr am Krieg teilgenommen hatten, nur sehr langsam befördert wurden, um nicht im Rang die älteren Offiziere zu überholen. Sie erhielten

³⁷¹ Die Botschaft in Lissabon brachte es auf diese Weise auf angeblich 120 Funktionäre.

³⁷² Oft gegen den Willen seiner Leibgarde ließ der Präsident die Bittsteller vor und oft erfüllte er auch ihre Bitten. Ein Fall mag dies veranschaulichen. Ein alter Balante aus dem Süden wartete lange im Park hinter dem Palast, bis er schließlich den Präsidenten sprechen konnte. Er erbat Geld für ein Boot. Der Präsident ließ ihm einen Scheck ausstellen. Der Alte wollte aber kein Papier, sondern Geld und gab sich erst zufrieden, als ein Assistent mit ihm zur Bank ging, um den Scheck einzulösen.

aber zwei Gehälter, eines, das ihrem Rang und eines, das ihrer oft viel höheren Funktionsstelle entsprach.

Bei der Demobilisierung der alten Kämpfer wurde ebenfalls viel böses Blut geschaffen, denn ihnen wurde schlicht mitgeteilt, sie müßten sich ab jetzt beim Ministerium für demobilisierte Kämpfer melden und seien hiermit entlassen. Für Leute, die teilweise über zwanzig Jahre im Militär waren, davon zehn Jahre im Buschkrieg, bedeutete das eine kaum verzeihbare Demütigung³⁷³. Unzufriedenheit auch im Militär, die kollektiv geäußert wurde, wurde als Rebellion bekämpft und endete nicht selten mit Erschießungen.

Auch die Willkür bei der Besetzung und Absetzung von Stellen schuf viel böses Blut. Erfolg in der Karriere wurde als *sorte* (Glück) bezeichnet, denn es gab kein allgemein anerkanntes Regelwerk, nachdem die Beförderungen oder Absetzungen erfolgten. Ein ohnehin nicht besonders funktionsfähiger Apparat wurde durch persönliche Willkür, die als Stil - auch durch Nachahmung - immer mehr um sich griff, nicht effizienter. Dabei galt die Regel, daß, je höher jemand auf der Hierarchie angesiedelt war, desto stärker die Auswirkungen seines Verhaltens auf den Rest der Gesellschaft waren. Allerdings nicht deshalb, weil die untergeordneten Apparate, die - mit Ausnahme der repressiven dazu zu dysfunktional waren - seine Entscheidungen vervielfachen würden, sondern weil das Verhalten der *chefes* Nachahmer hervorrief.

Die Verantwortlichen der Apparate griffen immer stärker auf bewährte Mechanismen der Loyalität zurück. Kaum ein Verantwortlicher, der in seinem Ministerium nicht seine Verwandtschaft oder wenigstens ihm persönliche ergebene Stammesgenossen vorzog. Umbesetzungen von Ministerposten zogen deshalb normalerweise Umbesetzungen auf den anderen Ebenen nach sich.

Eine wichtige Veränderung der strategischen Allianzen erfolgte um 1987 in Folge der Ereignisse um einen angeblichen Putschversuch. Dabei wurde 1986 ein Verteidigungsminister mit mehreren angeblichen Mitverschwörern, die meisten davon Balante, wegen eines angeblichen Putschversuches, an dem er nicht beteiligt war, über den er aber den Präsidenten nicht rechtzeitig unterrichtet hatte, hingerichtet. Viele angebliche Verschwörer erhielten lange Gefängnisstrafen.

³⁷³ Auf ebenso erratische Art wurden aber auch Schnellbeförderungen ausgesprochen. Als das Land mit einer Gruppe Offiziere an einer UNO Mission teilnehmen sollte, wurden zuvor rasch einige junge Offiziere gleich über mehrere Stufen befördert, um die notwendigen Ränge für die äußerst lukrative Auslandsmission zu erreichen.

Dies brachte die Machtbalance zum Kippen. Ein großer Teil der Balante, der zahlenmäßig größten Ethnie (ungefähr 40% der Bevölkerung), hatte zuvor den Präsidenten als einen der ihren angesehen und seinen Militärputsch als Machtübernahme eines "Nationalen" gegen die Crioulen begrüßt. Der Präsident hatte sogar einen Balantenamen, denn er war während des Unabhängigkeitskrieges von einem Balante, der ihm das Leben gerettet hatte, adoptiert worden³⁷⁴. Die Balante stellten sich nach der Erschießung ihrer Stammesgenossen völlig gegen ihn. Ihr ganz besonderer Haß galt jedoch dem neuen Verteidigungsminister, einem Mandinga, der als treibende Kraft hinter den Erschießungen vermutet wurde³⁷⁵.

In dieser Konstellation wechselte der Präsident die politische Allianz und schloß sich im Rahmen der Wirtschaftsliberalisierung - die für ihn vor allem in der privaten Aneignung öffentlicher Güter bestand - mit den Crioulen der Hauptstadt und den historisch im Handel tätigen privilegierten Gruppen der islamisierten Ethnien Fula und Mandinga zusammen, legte also die alte Allianz des Kolonialstaates und des Kolonialhandels wieder neu auf.

³⁷⁴ Dies zeigte sich auch später bei den ersten "freien" Präsidentschaftswahlen, als ein zuvor fast unbekannter Balante auf Anhieb mit ca. 47 % der Stimmen nur knapp gegen den Amtsinhaber unterlag. Siehe für eine ausführliche Analyse der Wahlergebnisse KOUDAWO/MENDY (1996).

³⁷⁵ "Wenn die Balante den irgendwann mal erwischen, hängen sie ihn an den Füßen auf und machen ein Feuerchen drunter" zeigt ungefähr in welche Richtung die Vorstellungen der größten Ethnie gingen.

3.2.5 Öffentliche Rituale der Machtdarstellung

Es gibt drei Gefahren auf der Welt: Viele Privilegien und wenige Tugenden zu haben, ist die erste Gefahr. Eine hohe Stellung innezuhaben, aber nur über geringe Fähigkeiten zu verfügen, ist die zweite Gefahr. Einen hohen Lohn zu erhalten, ohne selbst viel zu vollbringen, ist die dritte Gefahr. Daher "mag es sein, daß Menschen durch Verlust gewinnen und durch Gewinn verlieren".

Huai-nan-tzu (2. Jh. v.u.Z.)

Der kolonialstaatliche Apparat war nach dem Vorbild der portugiesischen öffentlichen Verwaltung gestaltet, d.h. nach einem in Faschismus erstarrtem Auslaufmodell europäischer Staatsverwaltungen, das nicht gerade mit den Leuchten europäischer Verwaltungskunst besetzt gewesen war. Während der Kolonialkriege wurde der Apparat zwar nicht vollständig militarisiert, aber die reale Ausübung der Macht lag bei den militärischen und geheimpolizeilichen Apparaten.

Bei der Machtübernahme spielte sich also bereits die erste Etappe des Aufbaus eines neuen Herrschaftsmodells ab. In die durch den Abzug der Kolonialtruppen und (Geheim-) Polizei entstandene Lücke stieß die neue politische Macht nach, ebenso oder in noch stärkerem Maße auf Militär und (Geheim-) Polizei aufgebaut.

Die Übertünchung der Apparate der Kolonialadministration mit einem vage dem sozialistischen Modell entlehnten Anstrich konnte eine Zeit lang darüber hinweg täuschen, daß

- die reale Machtausübung über Militär und *segurança* erfolgte,
- es trotz des Monopolanspruchs des Staates nie gelang, eine erfolgreiche Wirtschafts- oder Sozialpolitik zu verwirklichen,
- es trotz anfänglicher Erfolge in der Erziehungspolitik, die aber in keinem rechten Verhältnis zu den international propagierten Erfolgen standen, es nicht gelang, die Alphabetisierungsrate über 30% zu steigern³⁷⁶,
- keine der staatlichen Institutionen, außer Militär und *segurança*, trotz massiver ausländischer Personalpräsenz zum normalen Funktionieren gebracht werden konnte.

Dafür waren mehrere Gründe ausschlaggebend. Die neuen Staatsdiener bemühten sich vor allem um eine Imitation der Form. Dies war ein Prinzip der Übernahme

³⁷⁶ Als alphabetisiert gilt dabei schon, wer nach eigenen Angaben in der Lage ist, einen einfachen Satz zu lesen und zu schreiben. INEC (1992).

von staatlichen Apparaten wie auch von vielem anderen, dessen innere Wirkungsweise sich dem Verständnis der neuen Akteure entzog und das deshalb irgendwie als spirituell begriffen wurde.

Mit dem Inhalt der öffentlichen Administration wußten die meisten nicht sehr viel anzufangen. Die Ausbildungsgänge - oft osteuropäischen Zuschnitts und nicht immer auf hohem Niveau abgeschlossen - stellten nicht gerade die beste Eingangsqualifikation für die Übernahme öffentlicher Ämter dar. Auch die Rückkehr vieler Absolventen dieser Ausbildungsgänge führte nicht zu einer signifikanten Erhöhung der Kompetenzen und verbesserten die Leistungen der Administration nicht wesentlich.

Selbst die Fiktion eines *interface* mit der Außenwelt wurde zum allergrößten Teil von ausländischen Fachkräften aufrechterhalten.

So kamen viele Leute, die in Agrargesellschaften auf Subsistenzniveau geprägt worden waren und deren wirtschaftliche Erfahrungen und Erwartungen ihrem Herkunftsmilieu entsprach, plötzlich und für sie selbst überraschend und vor allem, ohne etwas dafür produzieren oder leisten zu müssen, zu Villen, Autos, Auslandsreisen, Angestellten etc³⁷⁷.

Die öffentliche Darstellung der Macht, immer durch die spirituelle Dimension abgesichert, erfolgte über importierte Rituale³⁷⁸, die vor allem dadurch auffielen, daß es auch hier auf die Imitation der Form ankam, weniger auf die tatsächliche Funktion³⁷⁹. Selbst phasenweise weniger augenscheinlich repressive Regimes versuchten durch bestimmte Rituale nicht nur ihre Untertanen und das Ausland, von wo die Materiallieferungen und Finanzflüsse ihren Ausgang nehmen, von ihrem sozialen Status und ihrem Machtstatus zu überzeugen.

Viele Rituale der Macht dienten eindeutig, wenn auch nicht unbedingt offensichtlich, der Selbstvergewisserung der neuen Machthaber. Dazu trug bei das Fehlen

³⁷⁷ Auch die Angehörigen der kolonialen Apparate auf den unteren Ebenen wurden vom Kolonialstaat materiell nicht gerade verwöhnt, war doch ein Kennzeichen des Salazarismus die Sparsamkeit, die sich auch in der Entlohnung der unteren Chargen der Verwaltung niederschlug.

³⁷⁸ So wurde jeden Morgen vor den Amtsgebäuden die Fahne gehißt, vor dem Palast in der Hauptstadt spielte dazu eine Trompete auf, vor den anderen Gebäuden tat eine Trillerpfeife den Dienst. Während des Fahnenrituals standen alle Leute auf, alle Fahrzeuge hielten an, die Fahrgäste stiegen aus und stellten sich in Richtung Fahne auf. Abends wurde die Fahne wieder eingeholt.

³⁷⁹ So wurde die Teilnahme an internationalen Konferenzen normalerweise weder vorbereitet noch nachbereitet. Für die meisten Funktionäre zählten allein die Reise und die damit verbundenen Konsum- und Appropriationschancen.

einer Tradition der Machtausübung auf dem Niveau, das durch reichlich fließende Auslandshilfe mit einem nie dagewesenen materiellen Substrat unterfüttert wurde.

Die Inhaber der Macht erlebten die Macht als neues Phänomen. Selbst Usurpatoren, waren sie immer mißtrauisch und stets in der Notwendigkeit befangen, sich selbst ihren Status zu beweisen. Hierzu gehört beispielsweise die komplette Absperrung von Straßen, wenn der Präsident sich - stets in einem Konvoi, immer mindestens von zwei Fahrzeugen voller schwerbewaffneter Leibwächter begleitet - von einem Punkt zu einem anderen begab. Alle anderen Fahrzeuge mußten unverzüglich an den Rand fahren und anhalten. Wer nicht schnell genug anhielt, schaute in die Mündungen vieler Maschinengewehre³⁸⁰.

Die sinnliche Dimension in der öffentlichen Machtausübung erstreckte sich auch auf die materielle Ausstattung derselben. So wollte der Präsident, wie auch sein Vorgänger, gelegentlich den Fahrspaß eines neuen Autos genießen und setzte sich manchmal selbst ans Steuer³⁸¹.

Beim Empfang von Staatsgästen wurden entlang der eigens dafür gebauten Autobahn vom Flughafen bis ins Stadtzentrum in einer langen Reihe in jeweils 50 Meter Abstand Soldaten postiert. Andere Fahrzeuge mußten in 50 Meter Entfernung von der Kreuzung in den Seitenstraßen warten³⁸². Hierbei handelt es sich weniger um notwendige Sicherheitsmaßnahmen, sondern mehr um die rituelle Darstellung der Macht mit Formen, die aus dem militärischen Fundus entlehnt wurden. Eine Begleitung des Präsidentenkonvois durch Motorräder diente ebenfalls zur Schau-

³⁸⁰ Gelegentlich wurde auch ein Autofahrer, der nicht schnell genug reagierte, von der Leibwache erschossen.

³⁸¹ Bei der Ankunft einer neuen Lieferung von Volvo- oder Mercedeslimousinen im Hafen spielten sich in der Hauptstadt aufschlußreiche Szenen ab. Sowohl der erste Präsident als auch sein durch einen Putsch an die Macht gekommener Nachfolger konnten dabei beobachtet werden, wie sie selbst am Steuer auf dem Kreisel vor dem Palast Runden drehten. Einige Minister, die es kaum erwarten konnten, standen schon im Hafen bereit und beobachteten das Ausladen der Wagen. Kaum standen die Wagen auf dem Boden, brausten die Minister schon mit Höchstgeschwindigkeit durch die Stadt.

³⁸² Der erste Präsident wollte unbedingt, daß die Autobahn - in Anlehnung an das Nachbarland als "*autoroute*" bezeichnet - vom Flughafen direkt bis zum Palast geführt werden sollte. Eindeutig ging es ihm dabei um den Empfang ausländischer Staatsgäste, nicht um die Lösung eines wie immer gearteten Verkehrsproblems.

Es bedurfte einiger Überzeugungsarbeit, bis er schließlich zustimmte, die Autobahn nur bis zu einer inneren Ringstraße zu führen. Dabei überzeugte ihn schließlich das Argument, daß in Zukunft, bei anhaltender wirtschaftlicher Entwicklung, der Schwerverkehr vom Hafen ins Landesinnere derart zunehmen würde, daß er im Palast vom Lärm der zahlreichen Lkw belästigt werden würde.

stellung der Macht. Ebenso die Konvois der Minister in ihren Wagen, die den Präsidenten zum Flughafen begleiteten und auch wieder abholten, wenn er verreiste.

Diese Rituale waren oft im Maßstab 1:1 vom Ausland kopiert, wo sie bei Staatsbesuchen erfahren wurden. Allerdings verschoben sich dadurch die Proportionen, manchmal ins Groteske.

Die Unsicherheit der jungen Machtelite in Fragen der Ästhetik war überall manifest. Da es kaum überlieferte Traditionen kultureller oder zivilatorischer Formen einer afrikanischen Elite gab, die sich relativ plötzlich und für sie selbst unerwartet im Besitz der Staatsmacht fand, entstand eine für den ausländischen Betrachter teils komisch, teils lächerlich, teils tragisch wirkende Mischkultur aus importierten oder aus der Vergangenheit hervorgezauberten Versatzstücken.

Da das materielle Substrat dafür bedenkenlos vom Ausland geliefert wurde, wurde die vor allem am Prestige orientierte Haltung der Agrargesellschaften, überlagert von der auf Imitation gerichteten Ästhetik der urbanen Angestelltenkultur auf einem exponentiell vergrößerten Maßstab umgesetzt. Der - notgedrungen - frugale Stil der Guerilla wurde von der Machtelite in aller kürzester Zeit aufgegeben. Es gab bald keine Herrschaftsmoral mehr, die der Elite Selbstbeschränkungen auferlegt hätte.

Die importierte Mischkultur der Machtelite vergriff sich, gemessen an kulturellen oder zivilatorischen Maßstäben Europas, nicht nur in der Form, sondern auch im Maß. Ein eigenes Flugzeug für einen Präsidenten, der einen Staatshaushalt verwaltet, der nicht einmal den einer größeren europäischen Universität erreicht, gehörte ebenso zur Ausstattung wie fünf persönlich vom Präsidenten überreichte Autos für jeden Minister, (deren offizielles Gehalt dem Gegenwert weniger Säcke Reis entsprach). Dies nur als ein kleiner Ausschnitt einer beliebig lang fortzusetzenden Liste³⁸³.

Ein Verteidigungsminister, der sich, in der Tradition der alten Mandingahäuptlinge, nie ohne sieben Offiziere blicken ließ, die den sieben *nhantchôs* (historische Krieger des Herrschers in der Mandingaüberlieferung) entsprechen, versuchte damit historische Tradition wenigstens von der Form her für sich in Anspruch zu nehmen.

³⁸³ Dieser Zustand galt als normal. Das vergleichsweise bescheidene Auftreten beispielsweise des schweizerischen Bundespräsidenten löste bei einem Stipendiaten ungläubiges Erstaunen aus.

Die politische Macht schloß die Verfügung über die moderne urbane Ökonomie praktisch ohne Einschränkungen ein. Diese bestand vor allem aus den vom Ausland im Rahmen der dissipativen Ökonomie zur Verfügung gestellten Ressourcen. Die vor allem auf die Erhaltung der Macht abzielende Politik schloß aber keine Wirtschaftspolitik im engeren Sinne ein, die sich beispielsweise die Stabilisierung der Versorgung und des Preisniveaus der Grundnahrungsmittel zum Ziel gesetzt hätte. Die von Weltbank und IWF geforderten Manipulationen von einigen makroökonomischen Variablen wie beispielsweise des Währungskurses sowie das Einfrieren von Gehältern und die Entlassung von Angestellten aus den staatlichen Apparaten und die Privatisierung staatlicher Unternehmen machen noch keine Wirtschaftspolitik aus. Dazu kommt, daß diese Maßnahmen dort unterlaufen wurden, wo sie auf Widerstand stießen, und ansonsten ihre Realisierung eher auf dem Papier stattfand als in der Wirklichkeit.

3.2.6 Zentralgesellschaft und Selbstorganisation

Der politischen Organisation der Zentralgesellschaft, die sich aus einem langjährigen Krieg entwickelt hatte und in der Form des „demokratischen Zentralismus“ auftrat, war von vornherein jede Form von Selbstorganisation suspekt. Jede Selbstorganisation entzieht sich in gewisser Weise der äußeren Kontrolle und könnte Momente der politischen Selbstorganisation einschließen, also im Verständnis der Machtelite das militärisch erkämpfte Machtmonopol herausfordern.

Nur aus dieser grundsätzlichen Verschiedenheit der organisierenden Prinzipien ist zu verstehen:

- die rigorose Bekämpfung aller marktwirtschaftlichen Aktivitäten in der ersten Phase der Unabhängigkeit und damit jeglicher wirtschaftlicher Selbstorganisation im modernen Sektor³⁸⁴. Die Unterdrückung des freien Handels wurde teilweise, jedoch mit abnehmender Tendenz, von einigen Agrargesellschaften mitgetragen, die sich dadurch stabile externe Austauschbeziehungen erhofften;
- die Versuche, die Agrargesellschaften durch einen Modernisierungsprozeß zu zerstören, der explizit die Einbindung (*enquadramento*) der ländlichen Produzenten in staatliche Projekte zum Ziel hatte, die vom Ansatz her eine politische ebenso wie eine ökonomische Kontrolle umfaßte. Gleichzeitig wurden alle

³⁸⁴ Die polizeiliche Unterdrückung des Handels und der Händler, die als "Staatsfeinde" verfolgt wurden, war überall evident. Es kam vor, daß Frauen verhaftet wurden, weil sie an einer Fährstelle Bananen verkauften. Jeder Reisende, von dem vermutet wurde, daß er ein *djila* war, also ein reisender Händler, mußte an den zahlreichen Kontrollpunkten rigorose Gepäckdurchsuchungen über sich ergehen lassen.

Versuche, eigenständiger Modernisierung der Agrargesellschaften unterdrückt³⁸⁵. Diese Versuche blieben jedoch aufgrund organisatorischer Inkompetenz und aufgrund der Unmöglichkeit, die den Agrargesellschaften entstammenden Funktionäre gegen diese einzusetzen, da sie diesen kulturell und sozial verbunden blieben, schon gleich zu Beginn stecken. Die unzureichenden organisatorischen Kapazitäten wurden konzentriert auf:

- die Versuche eines Industrialisierungsprogrammes und vollständiger staatlicher Kontrolle;
- die Bekämpfung der wenigen übriggebliebenen privatwirtschaftlichen Betriebe (Weiterverarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten)³⁸⁶;
- die rigorose Bekämpfung aller politischen Organisationsversuche außerhalb der Einheitspartei³⁸⁷;
- die unnachsichtige Bekämpfung aller politischen Organisationsversuche innerhalb der Einheitspartei³⁸⁸.

3.2.7 Die Ausdehnung der Zentralgesellschaft auf das Land

Die Zentralgesellschaft, die sich nach der Unabhängigkeit in der Stadt konzentrierte, bildete auf dem Lande Ableger, deren Hauptzweck die Sicherung der Macht war. Nach der Unabhängigkeit und der Übernahme der Hauptstadt breitete sich die Zentralgesellschaft mit ihrer Doppelstruktur von Partei und Staat auf dem gesamten nationalen Territorium aus, okkupierte also auch die Territorien, die zuvor noch vom Kolonialstaat gehalten worden waren.

Eine pauschale Nationalisierung des Territoriums, in der Tradition des Estado Novo³⁸⁹, der dies Ende der zwanziger Jahre durchgeführt hatte, stattete die Zen-

³⁸⁵ Dazu ein Beispiel: ein im Planungsministerium beschäftigter Kooperant hatte sich in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit sehr stark privat beim Aufbau einer Dorfgemeinschaft in der Nähe der Hauptstadt engagiert, die auch sehr erfolgreich produzierte. Dieses Experiment wurde durch massiven Druck der (Geheim-) Polizei zerschlagen, er selbst der Bereicherung angeklagt und die Dorfbewohner so eingeschüchert, daß sie sogar das Gemeinschaftsfeld zerstörten.

³⁸⁶ Die wenigen überlebenden Betriebe (z.B. an landwirtschaftliche Güter angeschlossene Brennereien) sahen sich ständigen Angriffen ausgesetzt. Nur wenn sie gute Beziehungen zu Machthabern hatten, konnten sie sich gegen die Verstaatlichung wehren.

³⁸⁷ Alle politischen Organisationen außerhalb der Einheitspartei und ihrer Massenorganisationen waren verboten. Selbst in der ersten Phase der Einführung des Mehrparteiensystems wurde der erste Parteigründer – ein für die Planung zuständiger Staatssekretär - seiner staatlichen Ämter enthoben, seine Gefolgsleute vom Dienst suspendiert und massiv eingeschüchert.

³⁸⁸ Innerhalb der Einheitspartei galt das totale Fraktionsverbot.

³⁸⁹ Der korporativ verfaßte faschistische portugiesische Staat.

tralgesellschaft mit den formaljuristischen Grundlagen für die Aneignung des Kolonialbesitzes sowie der gesamten Infrastruktur aus. Damit waren die juristischen Voraussetzungen geschaffen, auf dem gesamten Territorium alle Maßnahmen auch gegen die Agrargesellschaften oder die Bewohner der urbanen Zentren auf dem Lande durchzuführen. Wie bei den meisten Maßnahmen handelte es sich dabei zumindest im Innenverhältnis um eine Fiktion, denn es gab keine unabhängige Justiz, die irgendwelche Entscheidungen gegen Angehörige der Machtelite hätte durchsetzen können.

Die Partei, organisiert nach dem Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ wurde in *comités* organisiert. Die unterste Parteieinrichtung, die Dorfkomitees, hatten Partei- und Staatsfunktionen gleichermaßen inne, während auf den höheren Ebenen eine organisatorische Trennung von Partei und Staat erfolgte³⁹⁰. Die Partei, auch in den entsprechenden „Massenorganisationen“ wie z.B. Gewerkschaften vertreten, übernahm Teile der kolonialen Apparate, hielt sich dabei aber auch optisch an zweiter Stelle hinter dem Staat zurück. Schon sehr bald geriet die Partei, vor allem jedoch die Jugendorganisation, in den Ruf der Geheimpolizei - wohl nicht ganz zu Unrecht³⁹¹.

Der nachkoloniale Staat übernahm auf dem Lande die gesamte Kolonialarchitektur und setzte sich damit direkt und in symbolischer Bedeutung an die Stelle der vertriebenen Weißen in deren "Paläste" und Residenzen.

Es gab formell keinerlei örtliche oder regionale Autonomie. Funktionäre der Orts-, Stadt- und Regionalverwaltung waren Repräsentanten der Zentralgesellschaft, von der Bevölkerung durch Habitus, Kleidung, Ausstattung mit Fahrzeugen und Auftreten unterschieden³⁹². Auch die anderen staatlichen Einrichtungen waren Delegationen der respektiven Ministerien.

³⁹⁰ Genauere Analysen hat vor allem RUDEBECK (1988; 1989) vorgelegt. Leider beschränken sich seine ausgezeichneten Analysen meist auf die formalisierten Aspekte moderner Institutionen.

³⁹¹ >>JAAC é PIDE<< war ständiger Topos der Zeit, mit dem die Jugendorganisation der Partei mit der ehemaligen kolonialen Geheimpolizei gleichgesetzt wurde.

³⁹² Bei offiziell angekündigten ersten Besuchen traf man gelegentlich die Vertreter dieser Organisationen bei eifriger Lektüre der Werke Kim Il Sungs, die viele Büros auf dem Lande zierten. Genauere Erkundigungen erbrachten, daß die Bücher des großen Führers umsonst verteilt worden waren und nur aus diesem Grund zur Ausstattung der ländlichen Verwaltung gehörten. Die ländliche Verwaltung litt unter chronischem Papiermangel, so daß Geschenke immer doppelt willkommen waren, denn weißes Papier hat auch in der traditionellen Werteskala einen hohen Stellenwert.

In den beiden Bereichen Erziehung und Gesundheit gelangen nach der Unabhängigkeit zunächst einige Aufbauleistungen, vor allem wurde das Land mit einem Netz von Grundschulen überzogen.

Weniger erfolgreich waren die Versuche im Bereich der Gesundheitsversorgung, aber auch hier gelang es, kleine Krankenhäuser und Gesundheitsposten einzurichten.

Der wichtigste Effekt der Zentralgesellschaft auf dem Lande war Angst. Der Natur der Sache entsprechend gibt es darüber kaum Angaben, aber in den Aufbau der militärischen, der polizeilichen und der geheimpolizeilichen Institutionen wurde sehr viel Aufmerksamkeit, Mühe und Geld gesteckt. Dieser Bereich der Machtausübung wurde auch von ausländischen Forschern kaum behandelt. Deutliches Anzeichen für den Stellenwert dieser Apparate ist die protokollarische Stellung des Polizeichefs. Der Polizeichef genoß einen sehr hohen Status, er kam im "Protokoll" und auch in seiner realen Bedeutung direkt nach dem Regional- bzw. Sektorpräsidenten. Mit gelegentlichen symbolischen Akten sorgten die "Organe" für die Aufrechterhaltung der Ordnung³⁹³. So wurden in manchen Gesellschaften beispielsweise Diebe nicht mehr nach traditionellem Recht gestraft, d.h. von der Dorfbevölkerung verprügelt, sondern der Polizei übergeben, und von dieser verprügelt und symbolisch ins Gefängnis gesperrt³⁹⁴.

Vor allem aber hatte die (Geheim-) Polizei die Aufgabe, jegliche eventuell gegen die Regierung gerichtete Opposition aufzuspüren und zu unterdrücken. Dies geschah recht häufig, beispielsweise wurden auch religiöse Erweckungsbewegungen polizeilich unterdrückt.

Die Modernisierung auf dem Lande wurde aber - mit Ausnahme einiger weniger Entwicklungsprojekte, die auf stärkere Formen der Überzeugung zurückgriffen - nicht mit Gewalt gegen die Bevölkerung vorangetrieben³⁹⁵.

Die ländliche Bevölkerung wurde in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit weitgehend in Ruhe gelassen und konnte ihrem traditionellen Lebensstil nachge-

³⁹³ Bei unseren Forschungsaufenthalten in ländlichen Gegenden tauchten mit schöner Regelmäßigkeit die weißen Lada Niva der (Geheim-) Polizei auf.

³⁹⁴ In den kleineren Gefängnissen auf dem Lande durften die Gefangenen sich tagsüber meist im Freien aufhalten. Sie mußten von ihren Familien gepflegt werden.

³⁹⁵ So wurden beispielsweise landwirtschaftliche Nutzflächen beschlagnahmt, wenn diese für Projekte benötigt wurden. In machen Projekten wurde erheblicher Druck auf die Produzenten ausgeübt, um sie zur Beteiligung an Bewässerungsprojekten zu zwingen, selbst wenn dies für sie recht kostspielig war. Die von den Bauern zu entrichtenden Beiträge in einem Projekt in Contubuel, die für Bewässerung und Dünger zu entrichten waren, lagen höher als der Ladenpreis des auf den Parzellen produzierte Reises.

hen, soweit sie sich nicht allzuweit von ihren Dörfern entfernte und bei den entsprechenden Unterwerfungsritualen unter die Zentralgesellschaft mitmachte. Dazu zählen: Bezahlen der Kopfsteuer³⁹⁶ und gegebenenfalls des Parteibeitrags, Wahlen der Parteikandidaten sowie gelegentliche öffentliche Loyalitätsbeteuerungen anlässlich von Parteiversammlungen und Besuchen.

Sporadische exemplarische Unterdrückungsmaßnahmen - einschließlich Erschießungen - erinnerten auch die Landbevölkerung daran, wo die reale Macht lag³⁹⁷. In der Regel stammten die staatlichen Repräsentanten aus anderen Regionen, um Überschneidungen und mögliche Koalitionen zu verhindern.

In einer untersuchten Region führten die Regionalpräsidenten sich in einer Art und Weise auf, daß außer dem ersten, der aus der Region stammte, sich keiner viel länger als ein Jahr halten konnte. Willkürliche Appropriationen in Form von "Einkäufen", die aber nie bezahlt wurden, oder aber durch direkte Aneignung aller möglichen beweglichen Güter, Aneignung von Ländereien zur Anlage von Plantagen, mehr oder weniger erzwungene Arbeit der Bevölkerung für private Zwecke oder aber auch für öffentliche Arbeiten, Unterschlagung von öffentlichen Mitteln sowie allgemeine Herrschaftsallüren waren regelmäßige Praxis der Machtausübung. Danach hatten sie die Bevölkerung so gegen sich aufgebracht, daß diese ihre *iran* mobilisierte und auch beim Präsidenten intervenierte. In der Regel führte diese Kombination bald zu einer Absetzung, bzw. einer Versetzung. Die Regionalpräsidenten räumten bei ihrer Abreise jeweils ihre Residenz völlig aus, so daß der Nachfolger wiederum eine komplette Neuausstattung benötigte.

Als Chef der (Geheim-) Polizei wurde meist ein persönlicher Feind des Regionalpräsidenten ausgewählt, so daß eine gegenseitige Überwachung gewährleistet wurde³⁹⁸.

³⁹⁶ Männer zahlten doppelt so viel wie Frauen. Da es sich um eine der wenigen realen Beziehungen zwischen staatlichen Institutionen und Individuum handelte, das hier in seiner angestrebten Form als Bürger auftrat, könnte man hierin eine Abwertung der Frauen erblicken. Die Reduzierung der Steuern für die Frauen wurde jedoch vehement von Männern auf den Parteikongressen und in der Nationalversammlung vertreten, mit dem Argument, letztlich hätten die Männer für die Steuern ihrer Frauen geradezustehen, was der Eintreibungspraxis entsprach. Die Bezahlung der Steuern wurde nämlich vor allem an den Kontrollposten auf den Straßen kontrolliert.

³⁹⁷ Nach dem Putsch von 1980 wurden Erschießungen sehr selten, verschwanden allerdings nicht völlig aus dem Repertoire der Regierung.

³⁹⁸ Dem Polizeichef oblag auch die Überwachung kaltgestellter Politiker. So lebte etwa der Verteidigungsminister der ersten Regierung unbehelligt in einem Regionalstädtchen. Da er einen guten Radioapparat hatte und seine Zeit damit zubrachte, internationale Nachrichtensendungen abzuhören, galt er als einer der bestinformierten Politiker.

Ein besonderer Komplex ist hier zu erwähnen, der für die Machtausübung der Zentralregierung von großer Bedeutung war. Es handelt sich dabei um ein enges persönliches Beziehungsgeflecht zwischen Angehörigen der jeweiligen Ethnien, die am Krieg teilgenommen hatten, teilweise der modernen politischen Struktur angehörten, entweder als Sektorpräsidenten oder als Abgeordnete der Nationalversammlung etc. Sie stellten teils direkt mit dem Staatspräsidenten, teils über seine persönlichen Vertrauten, teils über persönliche Beziehung zu ihren Verwandten und Stammesgenossen im Militär, in der Polizei oder in sonstigen staatlichen Apparaten ein Beziehungsgeflecht her, über das Informationen ausgetauscht wurden. Sie garantierten dem Präsidenten die spirituelle Unterstützung der Stammesgeister und informierten über eventuelle Rivalen, die sich mit den Stammesgeistern einließen, um bestimmte persönliche Ziele zu erreichen.

So wurde zum Teil mittels geheimer staatlicher Apparate, zum Teil außerhalb von ihnen, ein Informationsnetz aufgebaut, das persönlich dem Präsidenten zuarbeitete und ihn über alle möglichen politischen wie spirituellen Gefahren unterrichtete. Gleichzeitig, und diese Funktion war wahrscheinlich wichtiger, ermöglichten diese Schlüsselpersonen, die in der ethnischen Gesellschaft Zugangsberechtigung zu den spirituellen Instanzen hatten, dem Präsidenten wie auch anderen Machthabern - die aber dieser Gesellschaft entstammen mußten - die spirituellen Instanzen zu frequentieren, mit ihnen Verträge abzuschließen, um damit Angriffen auf der spirituellen Ebene zu begegnen und sich selbst den Machterhalt zu sichern.

3.2.8 Die Re-traditionalisierung der ländlichen Machtstrukturen

Die Demokratisierung zu Beginn der neunziger Jahre brachte auf dem Lande eine Umschichtung der politischen Strukturen mit sich, die vom Präsidenten noch vor der Zulassung von Parteien eingeleitet worden war. Er setzte nämlich, zum ersten Mal seit der Unabhängigkeit, offen auf die tribale Organisation.

Dabei unterliefen ihm nach einigen Anfangserfolgen schwere Fehler. Er begann damit, zunächst bei seinem eigenen Stamm, den Papel, danach bei den Mancanhe und Manjaco, Stämmen, die mit diesen verwandt sind, Häuptlinge wieder einzusetzen³⁹⁹. Als es um die Wiedereinsetzung der Häuptlinge im Osten ging, griff er auf die Nachfolger der vom Kolonialstaat eingesetzten Häuptlinge zurück.

Auch die führenden Köpfe einer anderen afrikanischen „Befreiungsbewegung“ fanden in diesem Ort Zuflucht, nachdem ihr Putschversuch in Gambia gescheitert war.

³⁹⁹ Ein wichtiger Häuptling der Manjaco, Nachfolger des von der Partei nach der Unabhängigkeit öffentlich erschossenen Häuptlings, wurde vom Präsidenten auf einer öffentlichen Kundgebung als Regionalpräsident eingesetzt. Der dabeistehende, amtierende Regionalpräsident wurde vor

Dies schuf böses Blut, denn diese Häuptlinge waren meist Fula, die im vorhergehenden Jahrhundert die Mandinga militärisch unterworfen hatten und vom Kolonialstaat in ihren Ämtern bestätigt worden waren. Mit ihrer Wiedereinsetzung brachte er folgerichtig die Mandinga gegen sich auf. Allerdings waren auch die Fula in ihrer Mehrzahl von ihren Häuptlingen unterdrückt worden und eher froh gewesen, sie wieder loszuwerden. Sie teilten also die nostalgischen Gefühle ihrer Häuptlinge nur begrenzt und hatten keinerlei Sehnsucht nach deren Rückkehr an die Macht.

Die neu ernannten Häuptlinge, von denen die meisten zusätzlich zu ihrer neuen Würde noch vom Präsidenten ein Auto erhielten, wurden einfach neben die bestehende politische und administrative Struktur gesetzt, ohne daß jedoch ihre Funktionen definiert und abgegrenzt worden wären. Sie ernannten sofort alle ihre eigenen Dorfchefs. Selbst in den Städten entstand durch die Ernennung von Chefs für die Stadtviertel eine Doppelstruktur zur Partei- und Staatsorganisation, die zu erheblichen Konflikten führte⁴⁰⁰. Die Situation im Osten wurde noch komplizierter, als nach der Zulassung der Parteien auch diese in jedem Dorf einen Verantwortlichen ernannten, mit dem Versprechen, ihn nach dem Wahlsieg zum Dorfchef zu ernennen. Diese imitierten in gewisser Weise das Verhalten der Verantwortlichen der Parteien in der Hauptstadt, die sich vor den Wahlen, schon ganz im Vorgefühl der Macht, so aufführten, als hätten sie die Wahlen bereits gewonnen und Anspruch auf den "Respekt", der ihnen in ihren erst noch zu gewinnenden Ämtern zustünde. Das ist sicher keine besonders überzeugende Methode, einen Wahlkampf zu führen⁴⁰¹.

Überraschung blaß.

Ein anderer Häuptling hatte, wie die meisten andern auch, seine Funktionen als Oberhaupt diskret ausgeübt, wie sein ständig überlaufenes Haus in der Peripherie der Hauptstadt zeigte. Im Hauptberuf war er Chef der Postsparkasse, mit Zugang zu den Pensionseinlagen.

⁴⁰⁰ Dies schuf eine ziemliche Verwirrung. Als beispielsweise die Befrager unseres Forschungsprojektes vor einer Erhebung wie üblich ihre Beglaubigungsschreiben bei den zuständigen Verwaltungen präsentierten, erklärten diese sich für unzuständig und verwiesen auf die von den Häuptlingen eingesetzten *chefes*. Diese fühlten sich aber ebenfalls nicht zuständig. Kurz, es entstand eine rechte *confusão*, ein Zustand, der den auf Harmonie und Ordnung bedachten Ältesten äußerstes Unbehagen bereitet.

⁴⁰¹ Es war nicht ganz einfach, der Landbevölkerung klar zu machen, was eine Mehrparteiendemokratie eigentlich sei. Denn auf dem Land kannte man nur eine Partei, die jeden erbittert bekämpfte, der sich gegen sie stellte. Oft griffen die Politiker auf Bilder zurück. Wahlen sind wie ein Fußballspiel, die Mannschaften kämpfen auf dem Platz während des Spiels, aber danach, wenn eine gewonnen hat, vertragen sie sich wieder.

Der Spitzenkandidat einer Partei erklärte auf einer Wahlversammlung auf dem Lande, die anderen seien schon so lange an der Eßschüssel dran gewesen, jetzt sei es an der Zeit, auch mal sie dran zu lassen. Antwortete eine alte Frau: Dann ist es besser, die bleiben dran, weil die sind

Im Süden stieß diese politische Strategie der Einsetzung von Häuptlingen auf noch größeren Widerstand, handelte es sich doch zumeist um akephale Ethnien. Diese hatten unter vom Kolonialstaat eingesetzten Häuptlingen der eigenen Ethnie, aber ohne jegliche traditionelle, d.h. genealogische und konsensuelle Legitimation, erheblich zu leiden gehabt⁴⁰². Zum Teil waren ihnen aber auch stammesfremde Häuptlinge in einem "interethnischen Gefälle" aufoktroiert worden, die ihnen noch weniger behagten. So gab es erhebliche Schwierigkeiten, überhaupt Kandidaten für diese Ethnien zu finden, die bereit waren, sich als Häuptlinge zur Verfügung zu stellen, waren doch die politischen Verhältnisse derart unsicher geworden, daß niemand die Zukunft vorhersagen mochte. So stellte die Übernahme eines Häuptlingsamtes zumindest für die Zukunft, in der die Rückendeckung durch die Zentralmacht wegfallen konnte, ein nicht zu unterschätzendes Risiko dar.

Es kam zu teils offenem, teils verstecktem Boykott gegenüber vielen Aspiranten, denen diskret bedeutet wurde, daß es ungesund sein könnte, sich gegen den Willen der Ältesten zu stellen. Dies dürfte auf die meisten den Eindruck kaum verfehlt haben; jedenfalls wurden viele angemeldete Ansprüche schnell wieder aufgegeben⁴⁰³.

schon satt, aber ihr seid noch hungrig.

⁴⁰² An einer der Begräbnisfeiern des alten Häuptlings der Beafada im Süden, der formell zwar schon nicht mehr amtierte, aufgrund seiner Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung jedoch in Ehren gehalten wurde (viele seiner zahlreichen Nachkommen hatte Spitzenpositionen bei Militär und Polizei inne) nahmen eine große Zahl hoher staatlicher Würdenträger teil. Anwesend waren unter vielen anderen: ein Vertreter des Präsidenten, der eine große Menge Reis überbrachte, der Kommandant einer Militärregion, der Politikommissar eines Ministeriums, Mitglieder des Generalstabs, ein Mitglied des Politbüros der Partei, andere hohe Offiziere, Abgeordnete der Nationalversammlung und viele andere mehr.

Die offiziellen Vertreter der Deszendenzgruppen drückten ihre Nichtanerkennung dieser aufgesetzten politischen Struktur durch demonstratives Fernbleiben aus. Vgl. dazu SIGRIST (1994:256pp).

⁴⁰³ Ein zur Überraschung aller vom alten ehemaligen Häuptling der Beafada in seinem Testament bedachter "Erbe", der weder in der herkömmlichen Struktur noch in der nachkolonialen Politik eine herausragende Rolle innehatte, tat das einzig Richtige und machte sofort einen deutlichen Rückzieher. Er akzeptierte zwar die ihm übergebenen spirituellen Verpflichtungen, lehnte jedoch jegliche politischen Würden ab.

Auf derselben Feier wurde von allen Anwesenden einstimmig beschlossen, daß mit dem Tod des letzten Häuptlings auch das Häuptlingswesen bei den Beafada wieder abgeschafft sei und zwar für immer. Ein besonders eifriger Zelot schlug danach vor, doch auch gleich die Deszendenzgruppen abzuschaffen und nur noch den Koran gelten zu lassen. Dieser Vorschlag wurde aber mit großer Vehemenz abgelehnt.

3.2.9 Die Wirtschaftsliberalisierung

Die Liberalisierung der Wirtschaft wurde 1986 beschlossen und danach schrittweise im Rahmen der Strukturanpassung eingeführt, die eine Verschlinkung des staatlichen Apparates ebenso wie ein Streichen von Sozialleistungen vorsah. Sie war keineswegs nur ein Diktat der Weltbank und des IWF, das gegen den Willen der einheimischen Machtelite durchgesetzt wurde⁴⁰⁴.

Sie markierte vielmehr einen entscheidenden Einschnitt in der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Organisation der Zentralgesellschaft. Die Wirtschaftsliberalisierung vollzog formell Prozesse der Auflösung und des Zerfalls des bisherigen Wirtschaftssystems, die seit der Unabhängigkeit bereits stattgefunden hatten. Der aus dem staatlichen Handelssystem, durch Schmuggel aus dem Nachbarland, durch halblegale Privatimporte und den staatlichen Organisationen entwendete Lieferungen gespeiste Schwarzmarkt hatte das staatliche System, das nie auch nur minimal funktionierte, unterlaufen und weitgehend ersetzt⁴⁰⁵.

Die Wirtschaftsliberalisierung und vor allem die Einführung des Mehrparteiensystems lösten bei vielen staatlichen Funktionären erhebliche Angst aus. Viele Militärs und Polizisten befürchteten vor allem, ihre Wohnungen zu verlieren und auch sonstiger Privilegien verlustig zu gehen. Diese Furcht wurde durch die Erzählungen über Kapverde verstärkt, wo nach der politischen Liberalisierung die Einheitspartei die Macht in Wahlen verloren hatte, was dazu geführt hatte, daß einige Politiker und Funktionäre ihre staatlichen Wohnungen bzw. Häuser verloren hatten⁴⁰⁶.

Die Privatisierung der staatlichen Wirtschaftsunternehmen kam nur sehr schleppend voran. Das hatte mehrere Gründe.

⁴⁰⁴ Die einschneidenden Auflagen des Strukturanpassungsprogramms, die wirklich von außen oktroyiert wurden, wurden nach bester Manier unterlaufen. So wurde beispielsweise ein Programm zur Entlassung (*licenciamento*) von Funktionären aus den staatlichen Apparaten nur sehr zögernd begonnen, dann verschleppt, schließlich aufgegeben.

⁴⁰⁵ Das staatliche Modell basierte auf einer Warenanforderung (*requisição*), die dem Berechtigten Zugang zu Waren verschaffte. Je nach Wichtigkeit im Apparat konnten diese dann bezahlt werden oder auch nicht.

So bezahlten beispielsweise die Ministerien die Hotels, in denen sie ihre ausländischen Gäste unterbrachten (und die Minister selber gelegentlich ein Wochenende), nur sehr sporadisch. Die staatlichen Hotels wiederum bezahlten weder Wasser noch Strom noch Telefon. So häuften alle Forderungen an.

⁴⁰⁶ Es ist ein Zeichen für den wesentlich korrekteren Umgang mit öffentlichen Gütern in Kapverde, daß selbst hohe Politiker sich keine verstaatlichten Wohnungen privat angeeignet hatten.

Zunächst wurden die Immobilien in Bissau privatisiert, vor allem die Wohnhäuser, die zu Spottpreisen an die politische Clique des Regimes gingen. Damit sollte eventuellen Restitutionsforderungen der enteigneten Alt-Besitzer zuvorgekommen werden, was auch weitgehend gelang.

Die Privatisierung der staatlichen Handelsorganisationen kann hier nicht im Detail beschrieben werden⁴⁰⁷. Es ergaben sich jedoch erhebliche Probleme dadurch:

- daß sich hier beträchtliche Bereicherungschancen für Entscheidungsträger ergaben,
- daß sich die politischen Machthaber um viele Objekte stritten und so den Prozeß gegenseitig blockierten,
- daß es praktisch kaum schriftliche Unterlagen über beispielsweise den wirklich großen Immobilienbesitz der staatlichen Handelsorganisation gab.

Wie hier die Clique um den Präsidenten und seine Frau sich einen beträchtlichen Teil der Werte privat aneignete, teils direkt, teils über Strohmänner, teils über stille Beteiligungen, wäre ein spannendes Kapitel in einem noch zu schreibenden Kriminalroman⁴⁰⁸.

Die Wirtschaftsliberalisierung hatte weitreichende Konsequenzen. Zunächst stellte sie eine Legalisierung der bisher erworbenen und ohne Geburtsschein zur Welt gekommenen Vermögen dar. Sie legitimierte damit den demonstrativen Luxuskonsum der Machtelite, der nun nicht mehr als unmittelbar aus Appropriationen stammend zu gelten hatte, sondern durch private Wirtschaftsaktivitäten erworben sein konnte. Gleichzeitig ermöglichte die Liberalisierung die Betätigung im Handel der bisher unterdrückten Schwarzhändler und anderer⁴⁰⁹.

⁴⁰⁷ Die Privatisierung der staatlichen Unternehmen wurde über viele Jahre verschleppt. Verantwortlich für die technische Vorbereitung war bezeichnenderweise ein in der DDR ausgebildeter Ökonom. Es handelte sich beim Privatisierungsprogramm teils um eine private Aneignung der Machtelite, teils um eine Fassade zur Beschwichtigung internationaler Organisationen wie der Weltbank, die ihre Kreditvergabe davon abhängig machten.

Die Privatisierung der größten staatlichen Handelsorganisation war unter der Hand weitgehend schon erfolgt, bevor die internationalen Experten ihre Arbeit aufnahmen. Sie fanden praktisch kaum noch Immobilienbesitz vor und auch keinerlei Unterlagen, anhand derer angeblich erfolgte Verkäufe hätten nachvollzogen werden können. (Auskunft eines führend beteiligten Experten.)

⁴⁰⁸ Ein besonders interessantes Kapitel dürfte dabei über die Firma zustande kommen, die für die Importe der Treibstoffe zuständig war. Diese Firma, über die der Präsident Devisen ins Ausland verschob, bereitete selbst den Weltbankexperten erhebliches Kopfzerbrechen. (Persönliche Auskunft des Leiters einer Weltbankdelegation.)

⁴⁰⁹ Innerhalb kürzester Zeit wurden mehrere tausend Handelslizenzen vergeben, sowohl an städtische Händler, wie auch an ländliche Kleinhändler (*djilas*), die in großer Zahl in die Stadt strömten. (Persönliche Auskunft aus dem Handelsministerium).

Mit der Wirtschaftsliberalisierung wurde auch die Appropriation des Grund und Bodens auf dem Lande eingeleitet. Damit wurde das größte Konfliktpotential zwischen Agrargesellschaften und Zentralgesellschaft geschaffen. Die Aneignung des Landes über die vergebenen Konzessionen erfolgte vor allem durch Angehörige der Zentralgesellschaft, auch wenn sie teilweise den Agrargesellschaften entstammten (Offiziere des Militärs oder der Polizei).

Die Verbesserung des Warenangebots durch die Liberalisierung war ganz erheblich⁴¹⁰. Die Austauschrelationen entsprachen im wesentlichen den Schwarzmarktpreisen, stellten also eine Abkehr von den staatlich kontrollierten Preisen im Staatshandel dar. Im den staatlichen Läden waren zwar die Preise niedrig, Waren gab es allerdings nur über Beziehungen oder aber mit erheblichem Aufschlag unter der Theke. Die Liberalisierung brachte also eine weitere Verschlechterung der Austauschrelationen der ländlichen Bevölkerung mit sich und trug zur weiteren Verarmung großer Teile der städtischen Bevölkerung bei.

Auf der administrativ-politischen Ebene hatte die Liberalisierung weitreichende, zum größten Teil nicht vorhergesehene, Auswirkungen, wodurch sich einschneidende Veränderungen im Appropriationsmodell ergaben. Die Wirtschaftsliberalisierung unterlief nämlich das an eine Machtzentrale mit ökonomischer Verfügungsgewalt gebundene Nomenklaturmodell mit zentraler Redistribution, die aber nur über Positionen in den Apparaten erfolgte⁴¹¹.

Die Zunahme im Umfang der Warenflüsse, die außerhalb der direkten staatlichen Verfügungsgewalt organisiert wurden, weckte die Begehrlichkeiten der Angehörigen der Apparate, die versuchten, auf ihre Weise daran zu partizipieren. Dies wurde jedoch nicht mehr ausschließlich durch Verbote und bürokratische Hürden versucht, sondern durch die Entwicklung von privaten Handelsaktivitäten, über neugegründete NRO etc.

Auch außerhalb der Apparate entstanden reale Chancen, wirtschaftliche Aktivitäten zu entfalten⁴¹². Die Liberalisierung brachte auch Auslandsinvestitionen, vor allem im Handel, weniger in der Produktion⁴¹³.

⁴¹⁰ Die Warenangebot auf dem größten Markt (Bandim) in der Hauptstadt verfünffachte sich innerhalb von zwei Jahren. Auch auf den ländlichen Märkten war eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. (Quelle: Eigene Markterhebungen zwischen 1987 und 1991)

⁴¹¹ Nun genügte es, ein Freund (oder noch besser eine Freundin) des Präsidenten zu sein, um die eigenen Aneignungschancen zu verbessern. Es war nicht mehr nötig, Minister, Staatssekretär oder Direktor zu sein.

⁴¹² So konnte beispielsweise ein staatlicher Funktionär, der, auf eine direkte Intervention des schwedischen Premierministers hin, in Ungnade gefallen - das heißt, für alle Zeiten aus allen staatlichen Apparaten entfernt worden war, weil er einen schwedischen Experten geohrfeigt hatte

Die Öffnung für wirtschaftliche Aktivitäten einigermaßen außerhalb des Zugriffs der staatlichen Apparate stellte die zweite Phase der ökonomischen Appropriation der Machtelite dar. Durch die Privatisierung wurde nun der ehemals „revolutionär enteignete“ Besitz in das Privateigentum der Machtelite überführt, wobei sie sich gleichzeitig in wenig zimperlicher Form auch noch die besten Teile des nationalisierten Grundbesitzes, eigentlich in Verfügungsgewalt der Agrargesellschaften, aneignete.

Neben der eminenten Wichtigkeit, weitere Kredite von Weltbank und IWF zu erhalten, gab es also auch gute interne Gründe und starke Interessen zur Liberalisierung der Wirtschaft. Die Liberalisierung ermöglichte das Auftauchen des vorher formell verbotenen, aber mehr und mehr tolerierten Schwarzmarktes aus dem Untergrund.

Die Appropriation öffentlicher Ressourcen durch den *chef* aufgrund des Repräsentationszwangs ist ökonomische Vorbedingung der charismatischen und magisch legitimierten Herrschaft und innerhalb gewisser Grenzen gesellschaftlich akzeptiert. Das Überschreiten dieser Grenzen aktiviert auch gegenüber dem zentralen Repräsentanten Ressentiments, die nur durch Furcht in Schach gehalten werden können.

Die Appropriation von ausländischer Hilfe war jedoch auch schon vorher recht ungeniert betrieben worden. Da der Eigentumsgedanke in der Gesellschaft nur sehr wenig verankert war, löste auch die bloße Aneignung von im Prinzip öffentlichen Gütern durch die politische Elite zwar nicht gerade Zustimmung, aber auch keinen ernsthaften Protest aus, denn im Verständnis der Agrargesellschaften, ob mit Häuptlingswesen oder akephal, bedeutet politische Macht (wie immer sie sich ausdrückt, ob durch Waffengewalt, durch Magie, durch Brauchtum oder durch Zustimmung) auch verbesserten Zugang zu - den prinzipiell unbeschränkten und teilweise durch einfache Appropriation zu gewinnenden - materiellen Ressourcen. Bei den akephalen Ethnien wurden sowohl die Entstehung von politischer Macht wie auch materielle Privilegien durch dauernde Auseinandersetzung in Schach gehalten, aber auch bei ihnen wurden dem zentralen Repräsentanten der politischen Macht besondere Vorrechte ebenso wie bestimmte Repräsentationspflichten zuerkannt.

- als Holzkohlenhändler tätig werden.

⁴¹³ Vor allem aber bewirkte die Öffnung der Grenzen einen Zustrom von "Geschäftsleuten" aller Provenienz, darunter viele, denen in anderen Ländern der Boden zu heiß geworden war.

3.2.10 **Demokratie, Mehrparteiensystem, Zivilgesellschaft**

In power the party consists of Civil Servants, out of power of men waiting to be Civil Servants.

Graham Greene

Die Einführung der Demokratie und des Mehrparteiensystems erfolgte auf massiven internationalen Druck⁴¹⁴. Die Schaffung mehrerer Parteien vollzog formell die bereits vorher sichtbar gewordene Zerlegung der Apparate in einzelne, sich befeindende Fraktionen nach⁴¹⁵.

Auch die bislang unterdrückten politischen Gruppierungen gründeten nun politische Parteien. Dabei wurde ein Parteigründungsgesetz verabschiedet, das Regelungen enthielt, die klar die Partei an der Macht begünstigten⁴¹⁶.

Während der Vorbereitungen der Präsidentschaftswahlen wurden in militärischen Kreisen recht offen Putschpläne diskutiert, falls der Amtsinhaber die Wahl verlieren sollte. Viele Militärs hatten Angst vor der Demokratisierung. Sie fürchteten nicht nur, ihre Privilegien zu verlieren, sondern auch, die Macht an Rivalen abgeben zu müssen, denen sie zuvor zum Teil übel mitgespielt hatten.

Die Entflechtung von Einheitspartei und staatlichen (auch repressiven) Apparaten war ein relativ komplizierter Prozeß. So mußten beispielsweise für die Politikommissare, die ähnlich wie im sowjetischen Modell, Schlüsselstellungen vor allem

⁴¹⁴ Es kann hier nicht die Demokratisierung in all ihren Facetten nachgezeichnet werden. Die Darstellung beschränkt sich auf einige wenige Aspekte dieses versuchten Umbaus des politischen Systems. Zur ausführlichen Darstellung siehe RUDEBECK (1996).

⁴¹⁵ "Es genügt, jemandem die Position und das Auto wegzunehmen, und schon macht er eine Partei oder eine NRO auf", konnte man damals überall hören, eine Anspielung darauf, daß die "Entstehung der Zivilgesellschaft" eben auch Resultat der Zerfallsprozesse der staatlichen Institutionen und Unternehmen war. Die meisten Besitzer (*donos*) der NRO waren ehemalige staatliche Angestellte, die - teils im Streit - ausgeschieden waren.

⁴¹⁶ Es wurde in den Parteiführungsgremien ausführlich darüber diskutiert, mit welchen Regelungen der Neustart von anderen Parteien möglichst zu erschweren sei. So wurde lange überlegt, wie viele Unterschriften aus jeder Region (um Regionalparteien zu verhindern) eine neue Partei vorzulegen hatte, um an den Wahlen teilnehmen zu dürfen. Nachdem zunächst sehr hohe Zahlen gehandelt worden waren, wurden sie schließlich abgesenkt, als der Einheitspartei klar wurde, daß auch sie selbst kaum in der Lage war, die allzu hohen Vorgaben zu erreichen.

Auf unsere Feldforschungen wirkte sich diese Vorschrift erschwerend aus, denn die Parteien entsandten alle Vertreter, die sich oft als Befrager mit Fragebogen tarnten, in die Regionen, um möglichst viele Personendaten und Unterschriften für die Wahlregistrierung der Partei zu erhalten. Viele Landbewohner bekamen daraufhin Angst und weigerten sich ganz generell, mit Befragern zu sprechen.

im Militär und bei der Polizei innehatten⁴¹⁷, neue Funktionsstellen und Bezeichnungen gefunden werden, die ihnen weiterhin den gleichen Zugang zu Informationen und Entscheidungen gewährten und auch ihre Appropriationschancen nicht schmälerten. Durch die Umstrukturierung wurden sie vor die Wahl gestellt, entweder auf ihr Parteiamt oder aber auf ihre Stelle in den Apparaten zu verzichten.

Die "Demokratisierung", verstanden als Einführung eines Mehrparteiensystems, und die damit verbundene "politische Liberalisierung", die aber nicht so weit ging, eine wirklich unabhängige Presse zuzulassen,⁴¹⁸ schufen - leicht zeitversetzt zur "wirtschaftlichen Liberalisierung" - einen öffentlichen Raum für politische Betätigung außerhalb der Einheitspartei. In diesem Raum machten sich neben den Parteien auch andere Organisationen breit, vor allem NRO und andere Formen der "modernen Zivilgesellschaft".

Wo immer externe Quellen angezapft werden konnten, entstanden entsprechende Organisationen, die sehr schnell für sich in Anspruch nahmen, nicht nur für die Zivilgesellschaft zu sprechen, sondern die Zivilgesellschaft zu sein⁴¹⁹. Nicht nur internationale Parteienfinanzierung bildete ein neues Vehikel der Appropriation, sondern auch der Einsatz für Menschenrechte in entsprechenden Organisationen lohnte sich bald, ebenso wie der Kampf für die Erhaltung der Umwelt⁴²⁰.

3.2.11 Abwehr ausländischer Gefahren

Die Konzentration der Machthaber auf Belange der Sicherheit war schon während des Krieges entstanden, gewann nach der Unabhängigkeit zunehmend an Boden und verstärkte sich nach dem Putsch von 1980 zusätzlich. Aus diesem Verständnis heraus mußten nicht nur sämtliche nationalen Machtkonkurrenten, sondern auch alle ausländischen Vertretungen (und sonstigen Ausländer) überwacht werden⁴²¹.

⁴¹⁷ So war beispielsweise der Politikkommissar des Innenministeriums der zweite Mann direkt nach dem Minister.

⁴¹⁸ Eine sich in der Anfangsphase der Demokratisierung kritisch gebärdende Zeitung wurde in Wirklichkeit von einem Strohmann des Präsidenten gegründet.

⁴¹⁹ Auch die politischen Parteien wurden massiv vom Ausland unterstützt. Sie waren aber untereinander dermaßen zerstritten, daß sie sich nicht auf gemeinsame Kandidaten einigen konnten.

⁴²⁰ Schon die Nationale Wahlkommission ließ sich ausgiebig und großzügig vom Ausland finanzieren. Auch die für die Registrierung der Wähler vom Ausland geforderten Summen waren vergleichsweise viel zu hoch und brachten gute Aneignungschancen für die Mitglieder der Wahlkommission.

⁴²¹ Auch unser Forschungsprojekt war Gegenstand dieser Art von Aufmerksamkeit. Da das Büro zufällig genau gegenüber einem von der russischen Militärmission bewohnten Gebäude lag, wurden sorgsam alle unsere Besucher fotografiert. Auch das Telefon wurde abgehört - wie alle anderen Telefone auch.

Diese wiederum versuchten sowohl die nationalen Institutionen wie auch sich gegenseitig zu überwachen. Es herrschte also kein Mangel an Geheimdiensten jeglicher Provenienz. Ihre Vertreter stellen einen nicht unbeträchtlichen Teil der ausländischen Bevölkerung in der Hauptstadt.

In einer Stadt mit einer Bevölkerung von circa 200.000 Einwohnern waren vertreten:

- Russen (knapp 300) bei Militär und Geheimdiensten;
- Kubaner beim Militär und der Präsidialwache;
- DDR bei Geheimdienst und der Partei;
- Tschechoslowakei beim Geheimdienst;
- Chinesen aus der Volksrepublik; später aus Taiwan⁴²²;
- Palästinenser; vermutlich auch Israelis;
- Libyer;
- Mauretanier;
- Araber anderer Länder;
- Franzosen bei der Polizei und später auch bei der Präsidialwache;
- Schweden;
- Portugiesen;
- Holländer;
- Jugoslawen;
- sonstige Europäer;
- US-Amerikaner;
- Argentinier;
- Brasilianer und andere Lateinamerikaner;
- Senegalesen;
- Gambier;
- Guineer aus Guinée Conakry;
- und viele andere mehr.

Ein Blick in das Telefonbuch ist sehr aufschlußreich.

Selbst ausländische Besucher wurden überwacht. So wurden beispielsweise die beiden großen Hotels systematisch abgehört.

⁴²² Als der Präsident einen Vertrag mit Taiwan über den Bau eines Flughafens etc. abschloß, verließen die Chinesen der Volksrepublik innerhalb kürzester Zeit das Land. Wenige Wochen später tauchten - zum ersten Mal - viele private chinesische Medikamentenhändler auf den Märkten auf.

Viele dieser ausländischen Vertretungen und Agenturen versuchten sich gegenseitig sowie die nationalen Stellen auszuspähen. Solange die Welt in zwei Lager geteilt war, war dies wesentlich einfacher als danach, als es keine klaren Fronten mehr gab. Man kann sich leicht vorstellen, welche Anforderungen an die Ressourcen von (Geheim-) Polizei und Militär die Überwachung einer derartigen Zahl von möglichen Gefahrenquellen stellte.

3.2.12 Öffentliche Sicherheit

Bis zur Wirtschaftsliberalisierung in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre war Bissau wohl - für Ausländer - eine der sichersten Städte Afrikas⁴²³.

Die Polizei hatte eine rigorose Mobilitätskontrolle über die Gesamtbevölkerung. Auf der Strecke bis zum Senegal waren auf circa 150 Straßenkilometern fünf Straßensperren zu überwinden. Jedes Mal wurden alle Angaben der Reisedokumente in ein Buch eingetragen⁴²⁴.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre begann dann die Zersetzung selbst der Polizei auf der Straße sichtbar zu werden. Fast jede Autofahrt wurde zum Hindernisrennen. Polizisten fingen an, Autofahrer als mögliche Beute zu betrachten und für erfundene oder reale Mängel am Fahrzeug exorbitant hohe Strafen zu fordern, die dann auf eine Bestechungssumme heruntergehandelt werden konnten. Besonders an den Straßensperren der Straßen ins Landesinnere wurden viele Polizisten relativ schnell wohlhabend, da sie vom rapide zunehmenden Waren- und Personenverkehr profitierten. Diese Positionen waren deshalb sehr begehrt und wurden als Privileg vergeben.

In der Hauptstadt nahm indessen die Kriminalität zu, Einbrüche wurden immer häufiger. Auch Gewalt fand immer mehr Verbreitung, Einbrecher fingen an, sich zu bewaffnen. Wer immer es sich leisten konnte, beschäftigte Wachleute. Selbst dies reichte aber durchaus nicht immer aus, um Sicherheit zu garantieren. Oft wurden Einbrüche von den Dieben zusammen mit den Wachleuten ausgeheckt.

⁴²³ Es gab für Ausländer keinerlei Probleme, auch allein, zu jeder Zeit überall hinzugehen. Ausnahme: Die Bürgersteige vor Häusern wichtiger Personen oder vor dem Präsidentenpalast durften nicht betreten werden, sie waren schwer bewacht. Es gab auch nur ganz wenige Gewaltverbrechen, so als hätte nach dem Krieg die Gesellschaft eine Erholung von Gewalt nötig. Auch gab es praktisch kein Drogenproblem. In dieser Hinsicht funktionierten Polizei und Überwachungsapparate praktisch lückenlos.

⁴²⁴ In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit war für alle Reisen im Lande ein von der Polizei ausgestelltes Reisedokument (*guia*) erforderlich. Für Ausländer konnte dieses Dokument nur mit einer Unterschrift des zuständigen Ministers beantragt werden.

Hinter vielen Einbrüchen steckte auch die Polizei, die gemeinsame Sache mit den Dieben machte⁴²⁵.

Mit der Öffnung der Grenzen und relativ freiem Personenverkehr mit anderen afrikanischen Staaten im Zuge der Wirtschaftsliberalisierung erlebte die Hauptstadt einen regelrechten Zustrom krimineller Elemente, die dem Verbrechen einen Modernisierungsschub verpaßten. Von der Trickbetrügerei bis zum bewaffneten Raubüberfall wurden neue kriminelle Kenntnisse angewandt.

3.3 Postkoloniale Verwaltungspraxis

3.3.1 *Das papierlose Büro*

Der bürokratische Verwaltungsapparat des Kolonialstaats, wie er nach der Unabhängigkeit übernommen wurde, erfuhr sehr bald und in steigendem Maße erhebliche Transformationen.

Schon wenige Jahre nach der Unabhängigkeit handelte es sich bei der Verwaltung nicht mehr um eine Bürokratie im Weberschen Sinne. Denn diese benötigt die Schriftform als Prinzip der Kommunikation. Unzureichende Beherrschung dieser Form⁴²⁶ verband sich mit einem ausgesprochenen Widerwillen, Vorgänge schriftlich zu fixieren, da praktisch alle Verantwortlichen in irgendwelche Aktivitäten der Appropriation verstrickt waren⁴²⁷. Meist handelte es sich dabei um die Aneignung von öffentlichen oder von Projektmitteln.

Die staatliche formelle Entlohnung in Form des Gehalts wurde durch die galoppierende Inflation, die zwischen der offiziellen (40%) und der realen Rate (zwischen 200% und 500%) schwankte,⁴²⁸ sehr schnell entwertet. Dennoch wurde die offizielle Entlohnung von den Trägern der Strukturanpassungsprogramme der

⁴²⁵ Als gegen Ende der achtziger Jahre die Polizei offene Stellen ausschrieb, ein relativ neues Verfahren, denn vorher waren Stellen immer direkt mit Verwandten besetzt worden, meldeten sich zahlreiche Angehörige einer großen Verbrecherbande, der es auch gelang, einige ihrer Mitglieder in den Polizeiapparat einzuschleusen. (Mitteilung eines hohen Polizeioffiziers).

⁴²⁶ Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die offizielle Amtssprache portugiesisch selbst für die crioulischen Stadtbewohner eine Zweitsprache war. Für Angehörige der Agrargesellschaften war portugiesisch normalerweise die dritte, vierte oder fünfte Sprache. Oft beherrschten Stipendiaten die Sprache des Landes, in dem sie ihre Ausbildung erhalten hatten, besser als portugiesisch.

⁴²⁷ Dabei ist zu beachten, daß der Hintergrund vieler am Verwaltungshandeln Beteiligter die Agrargesellschaften waren, in denen weitgehend nur die mündliche Absprachen existierten. Wichtige Absprachen und Beschlüsse werden in formaler Sitzung mündlich beschlossen. Alle anderen Gespräche sind nicht verbindlich.

⁴²⁸ Eigene Untersuchungen. Der Reispreis verdoppelte sich oft innerhalb weniger Tage.

Weltbank als einzige Form des Einkommens der Staatsdiener angesehen, obwohl sie im Verlauf der Programme einen immer kleineren und schließlich den unwichtigsten Teil der Aneignungschancen darstellte⁴²⁹. Zunächst bewirkte diese Entwertung eine Art innere Emigration, einen wachsenden Verlust von Motivation, zwang die Angestellten der öffentlichen Verwaltung dazu, ihre Aufmerksamkeit auf Aneignungsmöglichkeiten innerhalb der Apparate oder aber auf Verdienstmöglichkeiten außerhalb zu richten⁴³⁰.

Die Übernahme von Verhaltensweisen aus den unterschiedlichen Agrargesellschaften in den staatlichen Verwaltungsapparat ganz allgemein, dünn kaschiert durch eine Imitation der Form kolonialer Verwaltungsrituale, der aber stets die materiellen Voraussetzungen - durch direkte Appropriation - abhanden kamen, lähmte praktisch jede Verwaltungstätigkeit.

Die Konfliktlösung als Managementinstrument⁴³¹ der Agrargesellschaften, die jegliche Bewegung blockiert und nur quasi zentimeterweisen Fortschritt gestattet, bewirkt in einer hierarchisch strukturierten öffentlichen Verwaltung eine fast totale Lähmung jeglicher Aktivität⁴³². Die hierarchische Organisationsform bevorzugte zunächst die Angehörigen von eher hierarchisch strukturierten Ethnien, die leichter bereit waren, sich in eine Hierarchie einzuordnen. Die Angehörigen

⁴²⁹ Eine europäische Freiwilligenorganisation, die zum ersten Mal Personal ins Land entsandte, orientierte ebenfalls die Entlohnung der "Entwicklungshelfer" an den offiziellen staatlichen Gehältern. Dies führte dazu, daß die ersten Generationen von Freiwilligen, soweit sie nicht in den Genuß der Solidarität ihrer besser verdienenden Landsleute kamen, ganz erhebliche Verluste durch vorzeitige Heimkehr erlitten.

⁴³⁰ Aspiranten auf eine Stelle interessierten sich in der Regel weniger für die formelle Entlohnung, prüften aber sehr genau die mit der Position verbundenen Aneignungschancen und die Chancen, eventuell über die Stelle ins Ausland zu kommen oder aber wenigstens teilweise in Devisen entlohnt zu werden.

⁴³¹ In zahlreichen Diskussionen trafen die beiden Auffassungen aufeinander: Meine Mitarbeiter im Forschungsprojekt suspendierten bei jedem Konflikt zunächst sämtliche Aktivitäten und kümmerten sich um die Versöhnung der Parteien. Meine Auffassung, daß nichts die Arbeit unterbrechen dürfe, konnte sich nur manchmal durchsetzen.

⁴³² Der Hauptfeind einer Abteilung war die rivalisierende Nachbarabteilung. Die Bekämpfung anderer Teile des Apparates schreckte auch vor destruktiven Techniken nicht zurück. Selbst magische Mittel wurden dafür eingesetzt.

Da es kein wie immer verstandenes geteiltes perzipiertes Gesamtinteresse gab, wurde es vielen wichtiger, Erfolge der anderen zu verhindern, als selbst Erfolge zu erzielen. Dabei ging es auch um die Verhinderung von Appropriationschancen der anderen, die mit allen Mitteln versucht wurde, selbst wenn dabei eigene Appropriationschancen auf der Strecke blieben. So wurden zahlreiche Projekte torpediert, selbst wenn dadurch auch der eigenen Abteilung Aneignungschancen entgingen. So wurde ein großes Fischereiunterstützungsprojekt im Süden des Landes bereits in der Planungsphase erfolgreich sabotiert, da sowohl das Planungsministerium wie auch das Fischereiministerium die alleinige Kontrolle über die Projektmittel beanspruchten.

akephaler Ethnien verfügen über weniger emotionale Selbstkontrollmechanismen⁴³³ und haben eine ausgesprochen Abneigung, Befehle zu empfangen und auszuführen⁴³⁴.

Zahlreiche Parallelhierarchien ethnischen, religiösen, sozialen und parteilichen Zuschnitts wurden durch eine Parallelhierarchie der Appropriationschancen ergänzt⁴³⁵. Dabei konnte ein strategisch günstig platzierter LKW-Fahrer oder Lagerverwalter durchaus einen ungünstig platzierten Direktor übertreffen⁴³⁶.

Da Kämpfe in der Regel als persönliche begriffen und ebenso unerbittlich wie skrupellos geführt wurden - der Rekurs auf spirituelle Instanzen stellte dabei von außen zunächst kaum durchschaubare Mechanismen mit größter Wirksamkeit zur Verfügung -, löste sich das ganze Verwaltungsgefüge langsam in immer kleiner werdende, sich gegenseitig bekämpfende Gruppen und Grüppchen auf, die nur noch punktuell zur Appropriation externer Mittel zusammenfanden. Bürokratische Anwesenheitskontrollen (*livro de ponto*), die der portugiesischen Verwaltungspraxis nachempfunden waren, konnten der immer stärker zunehmenden Absenz nicht gegensteuern.

Unregelmäßiges aber häufiges Versagen der Kommunikationsinfrastruktur - beispielsweise durch dauernden Stromausfall - trug zusätzlich zu einem Zusammenbruch der internen und externen Kommunikation bei. Die Privatisierung der Telekommunikationseinrichtungen gegen Ende der 80er Jahre führte dazu, daß die Ministerien ihre Budgets schon im ersten Quartal erschöpften, woraufhin die Telefongesellschaft dann die Telefonleitungen kappte⁴³⁷. Nur Minister und Staatssekretäre behielten ihre Leitungen sowohl im Amt als auch in ihren Häusern. Die Generaldirektoren, die vor die Wahl zwischen einem Telefon im Amt oder zu

⁴³³ ELIAS (1994).

⁴³⁴ SIGRIST (1994:188pp).

⁴³⁵ Die Existenz von starken Parallelhierarchien mit erheblich höheren Loyalitätsansprüchen als die offiziellen Funktionshierarchien erschwert auch den Aufbau von institutioneller Gewaltenteilung.

⁴³⁶ Über Jahre hinweg konnte ich beispielsweise den wirtschaftlichen Aufstieg eines LKW-Fahrers des Welternährungsprogramms verfolgen. Er hatte nicht nur die Möglichkeit, sich Lebensmittel des Programms anzueignen, mit denen seine Frau einen schwunghaften Handel trieb. Es gelang ihm sogar, sich einen Großcontainer anzueignen, den er neben seiner Baustelle aufstellte und der ihm als Zwischenlager diente.

Er verfügte als Fahrer auch über einen LKW, mit dem er auf eigene Rechnung und gelegentlich auf Rechnung seines Vorgesetzten auch am Wochenende äußerst lukrative Transporte betrieb. Innerhalb kurzer Zeit gelang es ihm, ein großes Haus zu bauen.

⁴³⁷ Solange die Telekommunikation staatlich war, hätten die Verantwortlichen nie wagen können, anderen staatlichen Stellen die Telefone abzuschalten, nur weil diese die Rechnungen nicht bezahlten. Zeitweise funktionierte sogar im Präsidialamt nur eine einzige Telefonleitung.

Hause gestellt wurden, optierten für das Telefon zu Hause. Somit war es praktisch unmöglich, irgend einen Verantwortlichen in seinem Ministerium anzutreffen, was in der Konsequenz auf einen völligen Zusammenbruch der offiziellen Kommunikation hinauslief.

Der Kontakt mit dem Ausland wurde zunehmend von den ausländischen Fachkräften übernommen, die gegenüber ihren Geberorganisationen einen - in Wirklichkeit längst nicht mehr funktionierenden - Verwaltungsapparat simulierten. Oft versuchten sie, den internationalen Mittelfluß auch gegen erhebliche Widerstände ihrer jeweiligen nationalen Entwicklungspartner, die sich gegenseitig aktiv zu blockieren bestrebt waren, zu organisieren⁴³⁸.

Auch innerhalb des Landes erfolgte eine informelle Kommunikation mit zunehmend größerem Stellenwert zwischen den ausländischen Fachkräften in den unterschiedlichen Apparaten. Bevorzugt wurden auch hier Kommunikationslinien entlang von nationalen oder sprachlichen Affinitäten der jeweiligen Experten.

Als in einer späteren Phase in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre die Aussichtslosigkeit der Versuche nationaler Stellen, Entwicklungsprojekte zu koordinieren auch von den schwerfälligsten internationalen Agenturen nicht mehr zu übersehen war, wurde versucht, durch eine sogenannte Koordination der Geber (*donor co-ordination*) wenigstens etwas Ordnung zu schaffen. Der Erfolg dieser Bemühungen steht aber noch aus.

Die Zersetzung der öffentlichen Verwaltung erfolgte vor allem über schrittweise Veränderungen der Verhaltensweise der Funktionäre und ging einher mit dem immer weiter zunehmenden Versagen der technischen Infrastruktur, wobei neben dem allgemeinen Verfall besonders den zentralen Dienstleistungsinfrastrukturen strategische Bedeutung zukam (Strom, Wasser, Telefon etc.). Die Verhaltensweisen der Angestellten waren einerseits Konsequenz aus dem Zusammenbruch der technischen Infrastruktur, andererseits Ursache für weiteren Zusammenbruch der Infrastruktur.

Das Stützkorsett der ausländischen technischen Hilfe vermochte diesen Prozeß der Degradation zwar etwas zu verlangsamen, aber nicht aufzuhalten. Der nach dem Krieg übernommene koloniale Verwaltungsapparat konnte selbst die einfachsten

⁴³⁸ Als selbst die internationalen Entwicklungsagenturen zu Beginn der 90er Jahre diese Zustände nicht mehr zu kaschieren vermochten, schalteten sie auf den NRO-Sektor um, der zwar auch keine Entwicklung zu produzieren vermochte, aber einen inzwischen in dünnen Rinnsalen zum *mainstream* hin fließenden Diskurs produzierte und jedenfalls den Mittelabfluß wenigstens vordergründig besser zu bewerkstelligen half.

Leistungen nicht mehr erbringen. Dieser sich lange ankündigende Zusammenbruch konnte auch durch eine versuchte, aber wenig erfolgreiche, forcierte Auslagerung über Privatisierung nicht aufgefangen werden.

Die einzigen Stellen, an denen von der Verwaltung noch gewisse Leistungen erbracht wurden, waren dort, wo ein direkter Publikumsverkehr bestand und die Bevölkerung bereit war, für die erbrachten Leistungen die Funktionäre direkt zu bezahlen⁴³⁹, also etwa bei der Ausstellung von Personalpapieren und ähnlichem⁴⁴⁰.

Die sogenannte Zivilgesellschaft, bei der es sich nicht etwa um die ethnisch verfaßten Agrargesellschaften handelt - die in der Regel vom Begriff ausgenommen werden - sondern um eine Simulation einiger kleiner Fraktionen der urbanen Elite, die vom Rest der Machtelite zunächst belächelt, dann akzeptiert und schließlich beneidet wurden, hat bislang ebenfalls keine auch nur minimal effektive Verwaltungskultur hervorgebracht⁴⁴¹. Die Zersetzung der staatlichen Institutionen war aber umfassend, d.h. es gab keinen Bereich, der davon unberührt geblieben wäre, so daß die gesamte Verwaltungskapazität insgesamt klar auf Talfahrt war.

Die informelle Kommunikation, die in vielen anderen Ländern das Funktionieren der offiziellen Kommunikation einer "bürokratischen" Verwaltung komplettiert, in manchen Fälle auch konterkariert und verfälscht, wurde relativ schnell zur einzig wichtigen und zur realen Kommunikationsform der Machtelite.

Die Schwierigkeiten, auch mit dem Ausland schriftlich zu kommunizieren - es wurde kaum ein Brief beantwortet - sind bis auf wenige Ausnahmen auf mehrere Ursachen zurückzuführen:

- mangelnde Beherrschung der Amtssprache und der Schriftform⁴⁴².
- völlige Überzentralisierung aller Entscheidungen; nur der Chef darf unterschreiben⁴⁴³.
- schriftliche Dokumente hinterlassen nachweisbare Spuren. Dieser ursprüngliche Grund für die Einführung der Schriftform in die Verwaltung war nun Ur-

⁴³⁹ Die Technik der direkten Bezahlung hieß *suco di bas* ("unter dem Tisch anstoßen").

⁴⁴⁰ Die Angestellten des Katasteramtes wurden in kurzer Zeit wohlhabend, als die urbane Machtelite daran ging, sich über Landnutzungskonzessionen, die als Garantien für Kredite eines Weltbankprogramms benötigt wurden, mit Eintrag im Kataster das Land der Agrargesellschaften anzueignen.

⁴⁴¹ Einzelne NRO mit Projekten in beachtlichem Umfang besaßen überhaupt keine Buchhaltung und waren auch höchst erstaunt, als sie danach gefragt wurden. (Eigene Beobachtung).

⁴⁴² Viele ausländische Organisationen hatten sich mit der Zeit auf diesen Umstand eingestellt und versahen ihre Briefe mit Klauseln wie: Sollten wir innerhalb eines bestimmten Zeitraumes keine Antwort erhalten, so betrachten wir unseren Vorschlag als angenommen.

sache dafür, daß sie immer weniger erwünscht wurde und immer mehr hinter weniger verräterischen und gegebenenfalls leichter zu dementierenden Kommunikationsformen zurücktrat.

So führte die Entwicklung dahin, daß Papier eine immer weniger wichtige Rolle bei der Verwaltung spielte⁴⁴⁴. In stets wechselnden Cliques wurden die Projekte mit den externen Entwicklungsagenturen abgewickelt, wobei nur noch externe Kommunikationsprozesse einigermaßen die Schriftform einhielten. Auch diese wurden oft so gehandhabt, daß die ausländischen Experten die Briefe anfertigten und dann die nationalen Funktionäre nur noch die Unterschriften leisteten.

Die internen Kommunikationsprozesse der „Verwaltung“ erfolgten bald nur noch mündlich. So entstand eine ganz besondere Art staatlicher Apparate, die nicht mehr als Bürokratie bezeichnet werden kann. Dies nahm unterschiedliche Formen an. So hatte beispielsweise ein großes staatliches integriertes Entwicklungsprojekt, das immerhin ungefähr ein Viertel des Territoriums im Osten des Landes umfaßte, nur zwei Jahresberichte, sonst aber keinerlei schriftliche Unterlagen vorzuweisen⁴⁴⁵.

In anderen Büros, die mit Papieren vollgestopft erscheinen, werden diese Papiere relativ unterschiedslos von den Putzfrauen ihrer endgültigen Bestimmung zugeführt und landen auf den Märkten, wo sie zum Einwickeln verwendet werden⁴⁴⁶.

3.4 Das Tor zur Welt als Realsimulation

Schriftliche Dokumente aller Art waren meist Ausdruck des Bedürfnisses ausländischer Agenturen nach Information in dieser Form und wurden spezifisch dafür hergestellt, oder aber sie waren Endprodukte der Verwaltungsprozesse dieser Agenturen, die damit ihre Existenzberechtigung nachweisen wollten⁴⁴⁷. Es handel-

⁴⁴³ Bei Abwesenheit des Chefs wurde deshalb in der Regel die gesamte Abteilung lahmgelegt.

⁴⁴⁴ Verstärkt wurde diese Tendenz durch den Mangel an Papier, ein Nachschubproblem, das oft genug nicht gelöst werden konnte.

⁴⁴⁵ (Bericht eines nationalen Forschers). Es war durchaus nicht ungewöhnlich, daß ein Direktor einer Institution bei seiner Versetzung alle wichtigen Akten mitnahm oder vernichtete, um seinem Nachfolger nichts in die Hand fallen zu lassen.

⁴⁴⁶ Einer meiner Mitarbeiter kaufte regelmäßig Gebäck auf dem Markt - eine Analyse des Einwickelpapiers ergab, daß hier die Papiere aus dem Statistischen Amt ihre letzte Verwendung erfuhren. Auf die gleiche Weise verschwanden dort auch die allermeisten von angeblich 6.000 Fragebogen einer Erhebung über Gesundheit, Wohnung und Ernährung (SCHIEFER 1999).

⁴⁴⁷ An anderer Stelle habe ich abgehandelt, wie die postkolonialen Literaturgattungen: Studien, Berichte, Dokumente und sonstige graue Literatur produziert wurden. (SCHIEFER 1999).

te sich dabei um teilweise formell hochentwickelte Übungen der Realsimulation⁴⁴⁸.

Kenntnisse über die oft aleatorische Erstellung beispielsweise von Vierjahresplänen und anderen Strategiedokumenten erschütterten jeglichen Glauben an eine mögliche Koordinierung von Entwicklungsanstrengungen und das Vertrauen in schriftliche Dokumente gleichermaßen⁴⁴⁹.

Daß die Regierung eine rationale Politik betrieb, in der Entscheidungsprozesse vorbereitet und in Dokumenten aller Art festgehalten wurden, ist pure Fiktion. Die Realität dieser Fiktion ist implizite Voraussetzung der meisten politischen Analysen, die von einer Staatsklasse, einer Bürokratie, einer Verwaltung, einer bürokratisch-politischen Elite ausgehen. Diesen Begriffen liegt eine Auffassung einer oder mehrerer Gruppen von Personen zugrunde, die ein perzipiertes Gruppen- oder Gesamtinteresse vertreten und durchzusetzen versuchen.

Hier wird ein zumindest partiell rational gegründeter Prozeß vorausgesetzt, der in der Realität kaum mehr eine Entsprechung fand.

Die Regierung und die gesamte Verwaltung hingen sozusagen am internationalen Tropf und wurden von außen gestützt, um wenigsten soviel Anschein eines administrativen Funktionierens insoweit aufrechtzuerhalten, daß die internationalen Agenturen diese Fiktion zurückspiegeln und darüber Berichte produzieren konnten, mit denen die Fortsetzung der Mittelabflüsse gerechtfertigt werden konnte. Dabei besaß die Regierung kaum noch administrative Kapazität, sondern höchstens noch Blockademacht. Wenn man die Frustration der ausländischen Experten einmal als Indikator dafür nimmt, sogar in ganz erheblichem Maße⁴⁵⁰.

⁴⁴⁸ Ein Forscher des nationalen Forschungsinstituts sagte mir dazu: Wenn irgendeine ausländische Organisation, beispielsweise die Vereinten Nationen, irgendein Projekt machen will, kommt sie zu uns. Wir machen dann zusammen mit ihnen eine Projektstudie. Der zuständigen Minister weiß von all dem oft nichts.

⁴⁴⁹ Das Archiv der Partei kenne ich aus eigener Anschauung, ebenso das historische Archiv des Militärs. Sie waren in einem Zustand, der jeder Beschreibung spottet. Ungeordnet und nicht katalogisiert lagen meterweise Dokumente und Tonbänder in Regalen, von einer dicken Staubschicht bedeckt, die in Verbindung mit der Feuchtigkeit der Regenzeit dem Archivmaterial zusetzte.

Auch das Archiv des Präsidialamtes war angeblich in keinem viel besseren Zustand.

In den Büros der Polizei lagerten hunderte von Reisepässen mit Visumanträgen in großen Haufen auf dem Boden, dazwischen spazierte Hühner herum.

Das nationale Forschungsinstitut mit einer angeschlossenen Bibliothek bildete eine rühmliche Ausnahme, wenigstens bevor es als Truppenlager der senegalesischen Besatzungsarmee mißbraucht wurde.

⁴⁵⁰ Es gab praktisch kaum ein Entwicklungsprojekt, dessen ausländische Experten sich nicht über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen beklagten. Viele Experten, mit denen ich sprach, hielten

Ein Abzug der ausländischen Experten (1993 über 600) und ein Einstellen der Zahlungen hätte zumindest ab der zweiten Hälfte der achtziger Jahre jederzeit einen Totalzusammenbruch der Zentralgesellschaft (mit Ausnahme des Militärs und der Polizei) bedeutet. Er sollte auf andere Weise kommen.

ihre Anwesenheit für sinnlos und ihre Entwicklungsprojekte für unrealistisch bis absurd. Einer der vielleicht erfolgreichsten Weltbankexperten sagte mir, seine Hauptaufgabe bestehe darin, zu verhindern, daß sich die nationalen Verantwortlichen "selbst in den Fuß schossen".

3.5 Das Modernisierungsprojekt der Zentralgesellschaft als Appropriationsmodell

Any race of people that allows itself to be graded on a scale designed by European science will appear to be a culture of higher primates. Any grading system is meaningless. Every attempt to compare cultures with the intention of determining which is the most developed will never be anything other than one more bullshit projection of Western culture's hatred of its own shadows.

Hoeg

3.5.1 Die "Entwicklungsstrategie"

Die Entwicklungsstrategie kann nur teilweise und nur relativ unzuverlässig aus den entsprechenden Papieren und Veröffentlichungen herausgelesen werden. Darauf beruhende Analysen gehen ziemlich weit an der Realität vorbei.

Es sind dazu folgende Tatsachen zu berücksichtigen:

Die nachkolonialen Apparate, die aufgrund besserer Ausstattung zunehmend auch die Funktionäre der Partei aufsaugten, verfügten über sehr wenige, zum allergrößten Teil schlecht ausgebildete Verantwortliche mit formaler Bildung. Die meisten Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung, entweder noch aktiv oder aber durch Parteiausweis als alte Kämpfer (*antigos combatentes*) ausgewiesen, waren funktionale Analphabeten, die zwar über durchaus beachtliche Organisationskapazitäten verfügten, allerdings nicht im Rahmen einer bürokratischen Organisationsform⁴⁵¹.

Die im Krieg bewiesene Organisationskapazität entsprach in vieler Hinsicht in ihren Modellen und Formen eher den Agrargesellschaften als einer modernen Administration⁴⁵².

⁴⁵¹ Wie in anderen ehemaligen Kolonien auch, wurde beispielsweise das Verfahren beibehalten, auch nachdem es in Portugal selbst schon abgeschafft worden war, daß alle Eingaben an Behörden auf *papel timbrado* zu erfolgen hatten, auf genormten Bögen blauen Papiers, mit genau vorgeschriebener Anzahl von Linien. Derartiges Papier war aber nur selten in den Läden zu erhalten.

Es ließe sich eine lange Liste ähnlicher Absurditäten anführen.

⁴⁵² Selbst auf der Ebene der Telekommunikation ließ sich punktuell beobachten, daß die alten bewährten Verfahren gerade auch in Krisen wieder benutzt wurden und eine bemerkenswerte Zuverlässigkeit bewiesen. Als beispielsweise ein Sabotagegrupp wenige Jahre nach der

Papiere und Pläne spielten eine recht ungewöhnliche Rolle. Sie wurden zum größten Teil von ausländischen Beratern produziert, die mangels wirklicher Daten auf alle möglichen Vorlagen zurückgriffen⁴⁵³. Die platte Übernahme der kolonialen Entwicklungspläne zumindest in die entsprechenden Planungsvorlagen erklärt sich größtenteils einfach durch Abschreiben aus den kolonialen Entwicklungsplänen. Die allgemeinen Zielsetzungen und die marxistisch klingende Rhetorik waren direkt von den sowjetischen Plänen der post-stalinistischen Epoche inspiriert⁴⁵⁴.

Diese Pläne und Papiere sollten deshalb nicht ohne Weiteres als ernsthafte politische Absicht gewertet werden, Entscheidungsprozesse sowie den politischen Willen, sie in die Tat umzusetzen, zu dokumentieren.

Die schriftliche Kommunikationsform, Voraussetzung jeglicher bürokratischer Verwaltung, wurde von der Unabhängigkeitsbewegung an der Macht nicht ausreichend beherrscht, um in geordneten und schriftlich dokumentierten Entscheidungsprozessen politische Weichen zu stellen⁴⁵⁵. Die nachkolonialen Apparate verfügten zu keiner Zeit über die Kapazitäten, um eine nationale oder auch nur sektorale Entwicklungsstrategie zu definieren, in Dokumente zu fassen und umzusetzen.

Mit sozialistischer Rhetorik verbrämt und formell in einigen Funktionsweisen dem korporativen kolonialen Staatsmodell des portugiesischen Kolonialismus nachempfunden, wurden entsprechende (Massen-) Organisationen in allen gesellschaftlichen Bereichen geschaffen⁴⁵⁶.

Unabhängigkeit aus dem Senegal eindrang, um einen Angriff auf die Hauptstadt zu unternehmen, wurde diese Nachricht über Buschtrommeln stafettenartig durchgegeben.

⁴⁵³ Ein besonders illustratives Beispiel lieferte eine Gruppe sowjetischen Planer im Staatskommissariat für Wirtschaftliche Entwicklung und Planung (CEDEP). Sie hatten als Planungstechnik nur ihr Gosplanmodell zu Verfügung und baten andere Kooperanten inständig, aber gleichwohl vergeblich, ihnen wirtschaftliche Grunddaten zu liefern, die sie in ihr Modell einfüllen konnten.

⁴⁵⁴ Siehe dazu ausführlich SCHIEFER (1986).

⁴⁵⁵ Der Generalsekretär der Partei sagte auf dem 3. Parteitag sinngemäß: Wir sind eine Partei ohne Papiere.

⁴⁵⁶ Die Schaffung von Gewerkschaften im Öffentlichen Dienst konnte ich im Ministerium für Öffentliche Arbeiten selbst miterleben. Ein Gewerkschaftsfunktionär kam ins Büro und teilte den Angestellten mit, sie sollten jetzt eine Gewerkschaftsvertretung wählen und ein Gewerkschaftskomitee bilden. Diese wählten zum Präsidenten den einzigen Analphabeten im Stadtplanungsbüro, der dort als Faktotum beschäftigt war und zwar mit der Begründung, er sei der Älteste. Auf einer Baustelle des Ministeriums mit ungefähr 80 Arbeitern wählten diese den Jüngsten, der die Material- und sonstigen Listen führte, und zwar mit der Begründung, er sei der Einzige, der lesen und schreiben könne. So sorgten die technischen Angestellten und die Arbeiter auf subtile Weise dafür, daß sie vom Gewerkschaftskomitee nichts zu fürchten hatten, denn so wie die technischen Angestellten einen Analphabeten nicht ernst nahmen, hatte bei den Arbeitern

Die kulturellen Prägungen der Crioulengesellschaft - verbunden mit einer sich beispielsweise auch in der Ästhetik ausdrückenden sozialen Identifikation mit dem von den *assimilados* imitierten Kulturmodell portugiesischer Kleinbourgeoisie - konnten sich, nach Wegfall des dominanten Kulturmodells durch die Entkolonisierung, zunächst ungehindert entfalten, wenngleich bei der Realisierung ihrer Vorstellungen erhebliche Mängel auftraten.

Auf der Ebene des politischen Diskurses es jedoch - im Gegensatz etwa zu Angola oder Mosambik - nicht, eine ideologische Linie vorzugeben und durchzusetzen. Das lag zum Teil daran, daß sich auch in den Agrargesellschaften keiner den Mund verbieten läßt⁴⁵⁷, zum Teil an der Unfähigkeit zur ideologischen Produktion⁴⁵⁸. Es gab also keine explizit formulierte und verbindliche Modernisierungs-ideologie.

Durch die Übernahme bürokratischer Prozeduren und die Verstärkung der internationalen Kontakte, die zum größten Teil von ausländischen Kooperanten vermittelt wurden, gelang es jedoch der Crioulengesellschaft zunächst in einer als Etatisierung angelegten Politik ein Zugriffsmonopol auf die Geld- und Warenströme durchzusetzen.

Einer der wesentlichen Mechanismen war die Einführung formaler Bildungskriterien in der Stadt und schrittweise auch auf dem Lande für die Besetzung von Stellen der Apparate. Dadurch gelang es den Crioulen, sich zusätzliche Vorteile gegenüber der numerischen Überzahl der den Agrargesellschaften entstammenden Kandidaten zu verschaffen⁴⁵⁹. Außerhalb der militärischen Organisation, in der auch weiterhin die Angehörigen der Agrargesellschaften die numerische Mehrheit bildeten, wurde so in wenigen Jahren ein weitgehendes Machtmonopol errichtet.

der Jüngste nichts zu sagen.

⁴⁵⁷ Bemerkenswert ist das Aufleben der freien Rede nach als Befreiung erlebten politischen Ereignissen, wie beispielsweise Staatsstreichen, wenn in einem geradezu kathartischen Prozeß jeder für sich wieder das freie Rederecht in Anspruch nimmt. *ninguem ka ta manda nha boca* ("Niemand bestimmt über meinen Mund") ist ein vielfach ausgesprochener Satz.

⁴⁵⁸ Die wenigen Versuche, einen ideologischen (Modernisierungs-) Diskurs vorzugeben, scheiterten sowohl auf der Seite der intellektuellen Produktion, wie auch in der Publikation. Es wurden nur einige wenige Nummern einer Art "Theoriezeitschrift" („O Militante“) veröffentlicht, bevor sie eingestellt wurde.

⁴⁵⁹ Eine einzige Regelung, wenige Jahre nach der Unabhängigkeit eingeführt, schloß einen Großteil der ländlichen Bevölkerung vom Zugang zu höherer Bildung aus. Die Einführung einer maximalen Altersgrenze von 25 Jahren für die Vergabe von internationalen Stipendien benachteiligte klar alle diejenigen, die nicht wie die Angehörigen der urbanen Eliten schon als Kinder Zugang zum Bildungssystem hatten.

Es dauerte Jahre, bis die vor allem in den Ostblock entsandten Stipendiaten, darunter zumindest während des Krieges und in der ersten Phase der Unabhängigkeit auch viele aus dem ruralen Milieu, zurückkehrten. Diese stellten in zunehmendem Maße das Zugangsmonopol zu den Stellen in den Apparaten und die damit verbundenen Appropriationschancen in Frage.

Es reicht aber nicht, nur die Anzahl zu berücksichtigen, sondern es muß die Qualität der Ausbildung, vor allem der Ostblockländer, in die Analyse einbezogen werden⁴⁶⁰. Der Beitrag für die staatliche Verwaltung dieser "Kader" ist nicht verständlich ohne Kenntnis ihrer Qualifikation. Darüber gibt es bis jetzt kaum zuverlässige Untersuchungen, die nicht nur den formalen Bildungsstand, sondern auch die reale Qualifikation berücksichtigen⁴⁶¹. Die nach planwirtschaftlichen Sollvorgaben produzierten Fachleute wiesen oft noch nicht einmal Minimalqualifikationen auf. So beherrschten viele von ihnen die Schriftform nur sehr unzureichend.

Neben einigen wenigen hochqualifizierten Wissenschaftlern, die keinen internationalen Vergleich zu scheuen brauchen, gab es auch promovierte Sozialwissenschaftler, die nicht einmal einen Brief schreiben konnten, diplomierte Maschinenbauingenieure, die noch nie eine Drehbank gesehen hatten, Ökonomen, die die Zinseszinsrechnung nicht konnten, Statistiker, die keine Tabelle lesen konnten, um nur einige Beispiele anzuführen. Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Es soll hier versucht werden, den kulturellen Hintergrund der Machtelite, die eine Staatsgründung militärisch und politisch erkämpft hatte und dann per Übernahme des durch Krieg hypertrophierten und seiner "Funktionselite" beraubten administrativen Apparates versuchte, ein gesellschaftliches Modernisierungsprojekt anzuschieben, etwas zu beleuchten. Bislang blieben derartige Versuche im allgemeinen Lamentieren über das Fehlen von "qualifizierten Kadern" stecken. Dies mag neben den politischen Motiven und dem dieser Gesellschaft entgegengebrachten Wohlwollen auch in den Bedenken der Forscher zu suchen sein, sich dem Risiko auszusetzen, falsch verstanden zu werden.

⁴⁶⁰ Die Ausbildung erfolgte vor allem in der Sowjetunion, aber auch in Kuba. Hier fand ein besonderer Mechanismus Anwendung. Zu Hunderten wurden Kinder im Alter von ungefähr 12 Jahren nach Kuba geschickt und erhielten dort ihre gesamte Ausbildung.

Interessant sind die Strategien, die sie bei ihrer Rückkehr verfolgten. So hatte sich beispielsweise eine Gruppe, die in Kuba eine Ausbildung als Krankenpfleger erhalten hatte, verschworen, sich in der Heimat als Ärzte auszugeben und so begannen sie bald nach ihrer Heimkehr, in den *bairros* zu praktizieren und eifrig Rezepte auszustellen.

⁴⁶¹ Siehe dazu DAMASO (1997).

Es geht hier nicht darum, Gesellschaften eurozentristisch zu werten. Noch weniger geht es um einen Kulturvergleich zwischen entwickelten und weniger entwickelten Gesellschaften im Sinne einer normativen Werteskala. Vielmehr wird hier die Kultur der Machtelite und der Gesellschaften, denen sie entstammte, als Schlüssel gesehen, der das Scheitern der Modernisierungsvorhaben wenigstens teilweise erschließen kann und somit zur Erklärung der Zusammenbruchsprozesse beiträgt⁴⁶².

Gesellschaften stehen zu jeder Zeit nur bestimmte Optionen zur Verfügung, die sich in ihrer gesellschaftlichen Organisation, ihren technischen Kenntnissen und Einrichtungen ebenso wie in ihrer kulturellen Identität ausdrücken. Es kann hier nicht darum gehen, individuelle oder kollektive Begabungen oder gar Intelligenz wertend einzuordnen⁴⁶³. Fähigkeiten oder Unfähigkeiten von Gesellschaften oder gesellschaftlichen Gruppen werden nicht ontologisch begriffen, sondern als historisch bedingt. Kulturelle und sozioökonomische Standards einer Gesellschaft können für ein gesellschaftliches Modernisierungsprojekt ausreichen oder auch nicht⁴⁶⁴.

Im Untersuchungsgebiet, durch jahrhundertelange Sklaven- und Eroberungskriege schwer in Mitleidenschaft gezogen, lebten ethnisch strukturierte Agrargesellschaften ökonomisch im wesentlichen auf Subsistenzniveau.

⁴⁶² Gebildete Bürger von Industrieländern, die eher mit einer Informationsüberschwemmung zu kämpfen haben als mit Informationsmangel, haben oft erhebliche Schwierigkeiten, sich den beschränkten Wissens- und Informationshorizont von Agrargesellschaften, die kaum Zugang zu modernen Kommunikationsmedien haben, zu vergegenwärtigen. Auch der Wissenstand der untersuchten Zentralgesellschaft wird von Ausländern meist verzerrt wahrgenommen, da sie in der Regel nur mit einer kleinen Auswahl von Leuten mit dem höchsten Bildungs- und Kenntnisstand zu tun haben.

⁴⁶³ Es soll hier nicht als kompensatorisches Argument gebraucht werden, aber eine beachtliche Gedächtnisleistung, eine mündliche Sprachkompetenz - es ist keine Seltenheit, daß Leute ein halbes Dutzend Sprachen sprechen - und eine Expressivität der Kultur, wie sie sich etwa im Tanz und in der Musik manifestiert, verfehlen selten ihren Eindruck auf Leute, die Industriegesellschaften des Nordens entstammen.

⁴⁶⁴ In einer sehr aufschlußreichen Untersuchung macht DEMELE et al. (1989:57pp) den Übergang von erfahrungsbezogenem Denken, "weltlicher Intelligenz", zum abstrakten Denken am gesellschaftlichen Wandel, nicht an genetischen oder regional-kulturellen Aspekten, fest. "Die real-abstrakten Verhältnisse zwingen den Einzelnen auch zur Denkabstraktion" (DEMELE et al. 1989:67) und "Effizienter und schneller erfolgt die Herausbildung abstrakt-logischen Denkens über systematische Unterweisung in formaler Schulbildung. In Gesellschaften, in denen noch weitgehend traditionale Lebenszusammenhänge bestehen, real-abstrakte Verhältnisse als gesellschaftliche Grundlage zur Ausbildung noch nicht wirken können, ist kognitive Entwicklung in Richtung auf formal-abstraktes Denken nicht über Alltagserfahrung möglich; hier kann jedoch formale Schulbildung die kognitive Entwicklung befördern und ist sie auch die einzige relevante Institution für diesen Prozeß" (DEMELE et al. 1989:68).

Es gab keine durchgehende Traditionen einer Hochkultur, die eine funktionale und gebildete Elite hervorgebracht hätte, wie etwa in asiatischen Gesellschaften. Die organisatorische Kapazität der Gesellschaften war beschränkt auf ethnische Modelle - die durchaus eine interethnische Dimension hatten - vor allem auch durch das Fehlen von Schrift als grundlegendem Kommunikationsmittel⁴⁶⁵. Übergreifende organisatorische Zusammenhänge, wie sie sich - selbst bei geringer Ausbildung der Arbeitsinstrumente, also dem Fehlen von entwickelter Technik - in der "Menschenmaschine", im Bau von Bewässerungsanlagen, Pyramiden, und anderen Großbauwerken, darstellen, die das Vorhandensein von spezifischem Organisationswissen und entsprechender Apparate voraussetzen, waren nicht vorhanden⁴⁶⁶.

Im Unterschied beispielsweise zur französischen Kolonisierung in den Nachbarländern wurde vom portugiesischen Kolonialismus im Lande auch keine nationale Funktionselite ausgebildet, die ein der Metropole vergleichbares Bildungssystem mit entsprechendem Niveau durchlief. Statt dessen wurden oft aus Kapverde stammende Funktionäre in die unteren Verwaltungspositionen der anderen Kolonien eingesetzt.

Die Übernahme des bürokratischen Modells ohne die entsprechenden administrativen Kapazitäten zog die ruralen Kader in Apparate hinein, die sie nicht zu steuern vermochten. Dadurch wurden diese Kader - oft in Modernisierungsrhetorik befangen - von ihren zuvor praktizierten politischen Strategien gegenüber der Landbevölkerung teilweise abgeschnitten.

Der Ausbau interethnischer Allianzen als Grundlage für die politische Macht der Unabhängigkeitsbewegung unterblieb zumindest offiziell während der ersten Phase der Unabhängigkeit.

Die grundsätzlichen Kommunikationsschwierigkeiten zwischen urbaner Crioulen-gesellschaft und Agrargesellschaften wurden nach der Unabhängigkeit nicht überwunden⁴⁶⁷. Hier trafen zwei völlig unterschiedliche Codes aufeinander, der bürokratische Code von Teilen der Zentralgesellschaft und der Code der Agrargesellschaften. Obwohl die Möglichkeit zur Überwindung dieser durch das generelle

⁴⁶⁵ Ausnahmen gibt es auch hier. So haben die Mandinga eine schriftlich in Mandinga mit arabischen Buchstaben niedergelegte, Geschichte. Es gab auch einen (!) Beafada, der seine Sprache in arabischer Schrift schreiben konnte. Seine Fähigkeiten gingen jedoch verloren, als er starb und auch seine Aufzeichnungen waren nicht mehr aufzufinden.

⁴⁶⁶ Auch die Deichbauarbeiten der Balante umfassen in der Regel nur einige wenige Dörfer und dauern meist nur wenige Wochen.

⁴⁶⁷ Siehe dazu SIGRIST (1984:13pp).

Präsenzdefizit der Zentralgesellschaft auf dem Lande verstärkten Schwierigkeiten bestanden hätte, da zahlreiche Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung vom Lande kamen, gelang es der weitgehend aus Crioulen bestehenden Führungsgruppe, den politischen Diskurs weitgehend zu monopolisieren, und das heißt, die Agrargesellschaften daraus auszuschließen.

Das durchaus vorhandene und der Anzahl und Erfahrung der aus den ländlichen Gesellschaften rekrutierten Mitglieder der neuen Machtelite entsprechende Wissen um die Agrargesellschaften wurde weder in technischer noch in politischer Hinsicht zur Regulierung der Beziehungen zwischen staatlicher Verwaltung und Agrargesellschaften fruchtbar gemacht⁴⁶⁸. Allenfalls diente es der Informationsbeschaffung und wurde in den repressiven Apparaten zur Anwendung gebracht⁴⁶⁹. Die Verbindung zu den Agrargesellschaften wurde auf die individuelle Ebene der Beziehungen zu den Personen einerseits, zu den spirituellen Instanzen andererseits beschränkt.

Der Ausbau eines funktionsfähigen Klientelsystems, über das Ressourcen auch in die Agrargesellschaften transferiert worden wären, unterblieb weitgehend, obwohl es von einigen - allerdings sehr wenigen - Politikern versucht wurde⁴⁷⁰.

⁴⁶⁸ Im Rahmen einer von der GTZ organisierten Tagung über Umweltschutz erklärte ich in Anwesenheit von nationalen Agronomen, aber auch eines Regionalpolitikers alten Schlages – d.h. eines in der Tradition der Agrargesellschaften verwurzelten ehemaligen Guerillakommandanten - das System der Steuerung der Ressourcenkontrolle über die spirituellen Instanzen der Ethnien. Die Reaktionen waren äußerst aufschlußreich. Die Anwesenheit eines Ausländers, der einen "theoretischen Diskurs" über die Geisterwelt in eine offizielle Sitzung einführte, ermöglichte es, diesen Gegenstand zum Gesprächsthema zu machen. Nachdem der Sektorpräsident als Ältester und Ranghöchster und wahrscheinlich am besten in die Geisterwelt Initiierter (er gehörte zu den Bijago) meine Darstellung der Sachlage bestätigt hatte, sprachen sich auch die „modernen“ Agronomen und Ingenieure, zunächst noch mit einem halbverlegenen Grinsen und unter Lachen über das Phänomen aus und bestätigten, daß es sich in ihren Ethnien ebenso oder so ähnlich verhielt. Es war ein echter Durchbruch für sie, die beiden Welten in einem einzigen Diskurs zusammenzubringen und zu begreifen, daß die Rituale der Geisterwelt eine reale Funktion bei der Ressourcenkontrolle haben.

⁴⁶⁹ Ausnahmen waren hierbei einige wenige ehemalige Funktionäre, die den Gesellschaften entstammten, in denen sie später beispielsweise als Sektorpräsidenten, eingesetzt waren. Diesen gelang es teilweise, traditionelle und "modernere" Herrschaftsmechanismen miteinander zu verbinden. In der Regel wurden die politischen Ämter vor der versuchten Re-Traditionalisierung, die den ersten "demokratischen" Wahlen vorausging, nicht nach dem Kriterium ethnischer Zugehörigkeit oder regionaler Herkunft vergeben.

⁴⁷⁰ Diese waren daran zu erkennen, daß ihr Büro meist von Bittstellern belagert war, deren Probleme (meist mit anderen Instanzen der Administration) sie meist durch direkte Intervention - wenn es funktionierte, per Telefon - zu lösen versuchten. Ähnliches spielte sich auch in ihren Häusern ab, wo sie den Nachmittag und Abend mit ähnlichen Aktivitäten zubrachten. Die überwiegende Tendenz der in der Zentralgesellschaft erfolgreichen Funktionäre und Politiker war es jedoch, sich von ihren Herkunftsgesellschaften abzusetzen und sich gegen ihre

Insgesamt blieb der reale Modernisierungsansatz bald in den sich langsam zersetzenden Apparaten stecken. Die Strategie beschränkte sich bald nur noch auf eine punktuelle Modernisierung mit eher symbolischer Wirkung, wie etwa die öffentliche Beleuchtung, sowie auf Modernisierungsmaßnahmen, die komplett von ausländischen Agenturen oder Firmen durchgeführt werden konnten, wie beispielsweise den Bau von Straßen, Häfen und Flughäfen und sonstiger materieller Infrastruktur.

In einer umfassend etatistisch angelegten Modernisierungspolitik wurden die strategischen Dienstleistungssektoren des öffentlichen Sektors, wie etwa Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Post, Telekommunikation, Transport etc., nicht von der Verstaatlichung ausgenommen. Diese Dienstleistungen sind technische Voraussetzung sowohl für das Funktionieren der Verwaltung als auch der Industriebetriebe. Auch für das Funktionieren der Infrastruktur der Entwicklungsprojekte und Entwicklungsagenturen sind sie wesentlich. Trotz einiger anfänglicher Verbesserungen (z.B. in der Trinkwasserversorgung und in der Telekommunikation) gelang es jedoch selten oder nie, die Versorgungseinrichtungen zu einem kontinuierlichen Funktionieren zu bringen.

Aufgrund der internationalen politischen Konstellation und aufgrund des hohen Ansehens im Osten, der den Unabhängigkeitskrieg unterstützt hatte, wie auch im Westen, der teils den portugiesischen Kolonialismus, teils die Unabhängigkeitsbewegung unterstützt hatte, tat sich sofort nach der Unabhängigkeit ein rege sprudelnder Quell ausländischer Unterstützung auf, sowohl aus dem Ostblock (vor allem bei Militär und Polizei) wie auch vom Westen, der hauptsächlich den "wirtschaftlichen Wiederaufbau" unterstützte. Damit wurde die Zentralgesellschaft und damit die städtische Wirtschaft von der ländlichen Bevölkerung ökonomisch unabhängig.

Das rhetorisch beschworene Modernisierungsprogramm der Landwirtschaft, das in anderen Ländern bei der Zerstörung der als Entwicklungshindernis begriffenen Subsistenzökonomie einen fragwürdigen "Teilerfolg" erzielte, wurde aufgrund der starken Affinitäten eines Großteils der Unabhängigkeitsbewegung zur Landbevölkerung gar nicht erst umgesetzt. Es fehlte auch die organisatorische Kapazität, um etwa im Rahmen eines "staatlichen Modernisierungsprojektes", eine "Entwicklung" der ländlichen Wirtschaft in Gang zu setzen.

Verwandten und Stammesgenossen abzuschirmen, um sich den Solidaritätsverpflichtungen möglichst zu entziehen.

Trotz zahlreicher "ländlicher Entwicklungsprojekte" weitgehend allein gelassen, versuchten die Agrargesellschaften in der Produktion wenigstens wieder auf Subsistenzniveau zu kommen.

Die "modernen" staatlichen landwirtschaftlichen Einrichtungen scheiterten vollständig. Keine der vom Kolonialstaat übernommenen landwirtschaftlichen Produktionseinrichtungen arbeitete rentabel. Auch die Forschungsstationen, Versuchsfarmen und ähnliche Einrichtungen - schon zu Kolonialzeiten nicht gerade wegen ihrer Leistungsfähigkeit bekannt - funktionierten, wenn überhaupt, nur so lange, wie ein ausländisches Entwicklungsprojekt technische Unterstützung leistete, und auch dann meist nur sporadisch. Die von demobilisierten Soldaten betriebenen landwirtschaftlichen Güter wurden nur durch staatliche Transfers künstlich am Leben gehalten.

Ungeachtet der auf Parteikongressen beschlossenen und verbreiteten Entwicklungsstrategie, die rhetorisch die Strategie der Sowjetunion kopierte und im Detail aus einer Counter-Insurgency-Studie des Kolonialstaates abgeschrieben war, kam es während der ersten Phase der Unabhängigkeit zu einer Überlagerung unterschiedlicher Entwicklungsmodelle⁴⁷¹.

Die crioulischen Teile der Zentralgesellschaft - allen voran der erste Präsident - hatten zunächst durchaus ein entwicklungspolitisches Projekt. Dieses war allerdings nicht mit dem in den Plänen dargelegten Projekt konform. Sie betrachteten zunächst die Eroberung der politischen Macht als Garantie dafür, den Staat als eine Art Monopolgesellschaft betreiben zu können. Dieser sollte aufgrund seiner beherrschenden Position in der Vermittlung zwischen Hinterland und Weltmarkt eine Abschöpfung der auf dem Land produzierten Werte sicherstellen, die dann als Investition in eine moderne Industrie die Grundlage zur Schaffung von wirklichem Reichtum werden sollte. Damit verbunden sollte die politische Kontrolle über die Apparate dazu dienen, den politisch Verantwortlichen an Positionen im Apparat gekoppelte Privilegien zu gewähren.

Dazu kam das Bestreben, die aus den Agrargesellschaften stammenden Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung möglichst von den Schaltstellen der Wirtschaft und der Verwaltung zu entfernen. Dies wurde versucht über die Einführung formaler Bildungskriterien bei der Besetzung von Stellen wie bei der Vergabe von Stipendien. Auf diese Weise wurden die den ländlichen Gesellschaften entstammenden Angehörigen vor allem in das Militär und teilweise in die (Geheim-) Polizei abgedrängt.

Der Staatskommissar für Planung und Wirtschaftliche Entwicklung, einer der wenigen auch akademisch ausgebildeten Politiker, der zusätzlich von der portugiesischen kommunistischen Partei ausgebildet worden war, hielt zur "Fortführung der Revolution die Schaffung einer Arbeiterklasse" für notwendig⁴⁷².

Beide Ansätze mündeten in einem Industrialisierungsprogramm.

Auf der Ebene des "staatlichen Aufbaus" wurden, mangels anderer Erfahrungen, die kolonialstaatlichen - extrem rückständigen - Verwaltungsmodelle übernommen bzw. imitiert.

Das grundlegende Prinzip des "nationalen Wiederaufbaus", organisatorisch wie kulturell, läßt sich wohl am besten beschreiben als eine Analogie der Form (nicht des Inhalts), wie sie etwa aus den Studien über den Cargo Cult bekannt ist.

Weder die organisatorischen Kenntnisse, weder der allgemeine und der spezielle technische Ausbildungsstand noch die - sehr unterschiedlichen - kulturellen Voraussetzungen der Gesellschaften (aller Gruppen, die in die Zentralgesellschaft eingingen) reichten aus, die allgemeinen gesellschaftlichen Voraussetzungen, die organisatorischen Anforderungen oder die ökonomischen und technischen Funktionsprinzipien einer modernen und modernisierenden staatlichen Verwaltung in vollem Umfang zu realisieren.

Besonders deutlich wurden diese Beschränkungen, auch die kognitiver Art, beim sofort nach der Unabhängigkeit eingeleiteten Industrialisierungsprogramm, das der politischen Macht eine ökonomische Basis verschaffen sollte. Abgeleitet aus dem allgemeinen Prinzip, daß reiche Länder industrialisiert sind, wurde in einer praktisch linearen Übernahme kolonialer Entwicklungsprogramme mit dem Bau von Fabriken begonnen. Dieses Industrialisierungsprogramm war nur aufgrund massiver Unterstützung aus dem Ausland überhaupt finanziell und technisch durchführbar, wengleich von Anfang an ökonomisch völlig abwegig. Kritik an unsinnigen Vorhaben wurde vom Präsidenten souverän ignoriert⁴⁷³.

⁴⁷¹ Siehe dazu SCHIEFER (1986:134pp).

⁴⁷² Persönliche Erklärung eines Regierungsberaters.

⁴⁷³ "Und deshalb sage ich, in unseren Projekten müssen wir andere Faktoren berücksichtigen, denn wenn wir die Projekte nur unter dem Blickwinkel wirtschaftlicher Rentabilität betrachten, berücksichtigen wir nicht die Ziele unserer Partei, die Orientierung, die wir unserem Leben geben wollen. Vielleicht werden viele Dinge, die wir machen wollen nicht als vorteilhaft angesehen, aber in unserer Art die Dinge zu sehen, glauben wir, daß sie große Vorteile haben, den Zielen unserer Partei zu dienen, den Zielen unseres Kampfes." CABRAL (1978:84p).

"Im [Ministerium für] Öffentliche Arbeiten wurden Projekte erstellt mit dem Ziel, Bissau zu einer schönen Stadt zu machen, Projekte, von denen uns, wenn wir ihre wirtschaftliche Rentabilität untersuchen, abgeraten wird, die wir aber trotzdem machen, damit sie uns dienen und damit unser

Die Anordnung der Industrieinheiten entlang der ebenfalls mit Hochdruck gebauten Autobahn vom Flughafen zur Hauptstadt, vom Präsidenten persönlich veranlaßt, hatte eher die Produktion einer sichtbaren Moderne und weniger die industrielle Produktion als solche zur Absicht, befriedigte also wenigstens optisch sowohl die Regierung als auch die Vertreter der Geber.

Die weder in ihrer technischen noch in ihren ökonomischen Dimensionen vollständig verstandene Produktion von Reichtum wurde in ähnlicher Weise den industriellen Einheiten zugeschrieben, wie die Agrargesellschaften die Produktion von Reichtum den spirituellen Instanzen zuschreiben. Damit war das Erklärungsmodell vielleicht nicht allzuweit entfernt von der "quasi-magischen" Wirkung, die die Entwicklungstheoretiker der Industrialisierung zusprachen. Diese Strategie war insofern erfolgreich, als schon während der Aufbauphase die "leitenden Kader" mit den ihnen zustehenden Privilegien ausgestattet wurden, die nicht nur von jedem wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch von jeglicher Produktion völlig entkoppelt waren.

Diese Privilegien, in Verbindung mit einem allgemeinen Stolz auf die sichtbaren Symbole der Modernisierung, wie sie sich in der Industriearchitektur darstellten, wurden bald zum Selbstzweck. Diese Strategie war insofern und solange erfolgreich, wie das Ausland - teils als Schenkung, teils in Form von Krediten - die Rechnungen bezahlte.

Nicht eine einzige industrielle Anlage - nicht einmal die Brauerei - produzierte - trotz ihrer jeweiligen Monopolstellung - jemals kontinuierlich und wirtschaftlich erfolgreich.

Vom kulturellen Hintergrund her verfügte die nach dem Staatsstreich von 1980 an die Macht gelangte "nationalistische Fraktion" nur über Organisations- und sonstiges Wissen, das einerseits den Agrargesellschaften entstammte, andererseits aber im jahrelangen Buschkrieg erworben worden war. Die wenigen Ausnahmen waren die im sozialistischen Ausland ausgebildeten Militärs sowie einige zurückgekehrte Stipendiaten, die noch während des Krieges zur Ausbildung ins Ausland entsandt worden waren.

Das ökonomische Verhaltensrepertoire der führenden politischen Verantwortlichen, soweit sie den Agrargesellschaften entstammten, umfaßte zum einen die in der Reziprozität der Agrargesellschaften begründete Solidarität mit starkem egalitärem Einschlag.

Land schön wird." (CABRAL 1978:114p). Die Autobahn vom Flughafen in die Stadt wurde laut

Zum anderen stand ihnen das Modell zentraler Redistribution zur Verfügung, bei dem in Ethnien mit Häuptlingswesen der *chef* die gemeinsamen Güter quasi als eigene verwaltet und je nach Lage und Bedürfnissen davon persönlich weiter- und umverteilt. Oft gibt diese Funktion der zentralen Redistribution dem Häuptling - meist unterstützt und teilweise auch kontrolliert durch einen Rat der Alten - Zugriff auf bestimmte beweglich Güter wie beispielsweise Vieh, oder auch auf bestimmte Arbeitsleistungen. Als Gegenleistung verwaltet er den gemeinsamen Besitz und sichert das Überleben auch der schwächeren Mitglieder der Gesellschaft.

Bei akephalen Ethnien gibt es auch gemeinsam verwaltete Güter, hier erfolgt die Verfügung über die Güter jedoch durch ein Beratungsgremium der Ältesten der Abstammungsgruppe. Sie halten das egalitäre Prinzip viel strenger durch, als Ethnien mit Häuptlingen, bei denen der Häuptling als Repräsentant der Gemeinschaft eine Sonderstellung einnimmt, die ihn dem Neidmechanismus entzieht. Vom Häuptling wird geradezu erwartet, auch materiell den Reichtum der Gemeinschaft zu repräsentieren.

Der gesellschaftliche Grundkonsens wird praktisch von allen geteilt: die soziale Stellung entscheidet über den Zugang zu Ressourcen, die gesellschaftlichen Beziehungen entscheiden über den Fluß von Gütern und Dienstleistungen und nicht etwa ein abstraktes Prinzip, wie es sich im Eigentumsbegriff ausdrückt.

Schon nach wenigen Jahren wurde neben dem Mißlingen des Aufbaus einer eigenen industriellen Produktion auch das Scheitern der staatlichen Handelsorganisation und Handelspolitik offenbar, die weder eine Minimalversorgung der ländlichen Bevölkerung mit Produktionsmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs noch der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln zuwege brachte⁴⁷⁴.

In einem zunächst kaum sichtbaren Prozeß, der nur an einigen wenigen Stellen an die Oberfläche durchbrach - und dort unter dem Etikett "Einzelfälle von Korruption" bekämpft wurde, wo die politische Konstellation dies erforderte oder ermöglichte -, hatten die dynamischeren Mitglieder der staatlichen und der Parteiapparate bereits damit begonnen, aus dem immer noch ansteigenden Fluß ausländischer Hilfe zunächst kleine Rinnsale, bald aber anschwellende Bäche zu ihren persönlichen Gunsten umzuleiten⁴⁷⁵.

Präsident für die „Helden des nationalen Befreiungskampfes“ gebaut.

⁴⁷⁴ Siehe dazu etwa COMISSÃO DAS COMUNIDADES EUROPEIAS (1989) und LA METTRIE (1992).

⁴⁷⁵ Insbesondere bei der Vergabe von Lizenzen an ausländische Firmen, beispielsweise zum

Eine besondere Rolle spielte dabei das Automobil. Sichtbares Statussymbol par excellence, wurde es dazu eingesetzt, die politische Klasse in Kategorien gut sichtbar auf den Straßen darzustellen. Es entstand so in der Hauptstadt in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit eine als "*Volvocracia*" bezeichnete Gruppe von privilegierten Angehörigen der Machtelite⁴⁷⁶. Dies rief auch Opposition hervor: "*Tractor sim, Volvo não*" war ein Slogan aus dieser Zeit, den man sogar auf Häuserwänden lesen konnte.

Der immer stärker werdende Hang zu ostentativem Konsumverhalten machte in vielen Fällen auch dem Mann auf der Straße Einkommensquellen sichtbar, für die es keine Erklärung gab. Weder die relativ geringen Gehälter, noch die Privilegien, die - vage am Nomenklaturmodell orientiert - an die Position im Apparat gebunden waren, rechtfertigten den zur Schau gestellten Reichtum⁴⁷⁷. Eine besondere Rolle spielten auch die Reisen, vor allem auch wegen der großen Pakete, die die Reisenden aus dem Ausland mitbrachten⁴⁷⁸.

Der Neid, ein sozialer Mechanismus, der in den Agrargesellschaften sehr stark ausgeprägt ist und dort in Verbindung mit den magischen Praktiken als Akkumulationsverhinderungsmechanismus dient, nahm vor allem auch in der städtischen Bevölkerung rapide zu und drückte sich in unterschiedlich geäußerter Unzufriedenheit aus.

Die Schwelle zur manifesten Unzufriedenheit unter der zum allergrößten Teil dem Lande entstammenden Stadtbevölkerung wurde überschritten, wenn die Entlohnung nicht mehr ausreichte, um den monatlichen Sack Reis zu beschaffen oder aber, wenn überhaupt kein Reis mehr zu bekommen war. Die Auflösung des Natu-

Fischen in den sehr reichhaltigen nationalen Gewässern - wo sich in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit vor allem die Sowjetunion bediente -, kam es bald zu erheblichen privaten Appropriationen der politischen Führung.

⁴⁷⁶ In der ersten Phase waren Volvos Ministern vorbehalten, Generaldirektoren fuhren Peugeot. Als immer mehr neue Volvos importiert wurden, wurden die älteren Fahrzeuge, soweit sie noch funktionierten, in der Hierarchie nach unten weitergereicht.

Als lobenswerte Ausnahme galt ein Minister und sehr hoher Parteifunktionär. Sein Volvo funktionierte viele Jahre lang. Auch nachdem die anderen Minister schon mehrere "Generationen" neuer Volvos verbraucht hatten, fuhr er immer noch seinen der ersten Generation.

⁴⁷⁷ "Da ist jeden Tag ein Fest, die schlachten jede Woche eine Kuh", war ein wiederkehrender Topos im Gespräch über die politische Führung.

⁴⁷⁸ Zu Beginn der neunziger Jahre erfolgte eine regelrechte Kehrtwende: Hatten zuvor Reisende aus dem Ostblock Pakete mitgebracht, so nahmen sie nun die plötzlich im Lande leicht beschaffbaren Waren in den Ostblock und nach Kuba mit, wo eine Versorgungskrise ausgebrochen war. Von der Zahnpasta nach Kuba bis zum Reis nach Rußland reichte die Palette der *encomendas* (Pakete).

ralversorgungssystem, in dem jeder staatliche Angestellte und Arbeiter gegen einen geringen Lohnabzug monatlich einen Sack Reis von 50 kg zugeteilt erhielt, war ein abrupter Bruch mit der Tradition, der allen überkommenen Wertvorstellungen diametral zuwider lief. In Agrargesellschaften gilt nämlich als eiserne Regel, daß wer andere für sich arbeiten läßt, diesen das Essen zu stellen hat.

Es ist ein deutlicher Ausdruck für die organisatorische und politische Unfähigkeit der Regierung, daß diese Lage immer häufiger eintrat und immer größere gesellschaftliche Gruppen umfaßte. Kaum mehr zu begreifen und nur aus einem Zusammenspiel von zunehmender Isolation der politischen Spitze von der Realität, einer gewissen generellen "Abgehobenheit", organisatorischer Inkompetenz und politischer Unfähigkeit teilweise zu erklären, ist die Tatsache, daß selbst die (Geheim-) Polizei und das Militär, ja sogar Teile des Offizierskorps, immer öfter in diese unangenehme Lage kamen, was mehrere Male zu Manifestationen von Unzufriedenheit führte, denen repressiv begegnet wurde.

Zu wirklichen politischen Schwierigkeiten kam es, als - mit vielen Jahren Verzögerung - auch die Polizei aus dem privilegierten staatlichen Naturalversorgungssystem ausgegliedert wurde⁴⁷⁹.

Ein Kombination von logistischer Inkompetenz und Marktmanipulation führte immer häufiger zur Verknappung von Treibstoff, und damit zum häufigen Zusammenbruch von Transport und Stromversorgung.

Gleichzeitig verstärkte sich der Schwarzmarkt (*clando*), auf dem immer offener agiert wurde und der zu einem guten Teil von den Funktionären des Staatshandels mit dort appropriierten Gütern alimentiert wurde. Einigen gelang es, einen vergleichsweise recht aufwendigen Lebensstandard aus dem Schwarzmarkt zu finanzieren.

3.5.2 Ausländische Beratung

In der geschilderten Situation kommt der Einbindung von externen Kompetenzen für das Modernisierungsprojekt entscheidende Bedeutung zu⁴⁸⁰. Die einheimische

⁴⁷⁹ Die Polizisten hatte noch lange, nachdem die anderen Ministerien bereits die staatliche Versorgung eingestellt hatten, gegen Abzug eines symbolischen Betrages vom Gehalt monatlich einen Sack Reis erhalten. Als die Polizisten plötzlich auf den Markt verwiesen wurden, stellten sie fest, daß ihr Gehalt für nicht viel mehr als einen Sack Reis ausreichte, eine Erfahrung, die alle anderen schon vorher gemacht hatten.

⁴⁸⁰ Bei aller gerechtfertigten Kritik am internationalen Expertenwesen, wie sie zunehmend auch von nationalen Stellen geübt wird, waren in manchen Bereichen ausländische Fachkräfte absolut unverzichtbar und ihre Entsendung sinnvoll. So konnte ein Gesundheitswesen nur mit Hilfe ausländischer Ärzte aufgebaut werden, da das Land praktisch über keine eigenen Ärzte und auch

Machtelite wurde in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit von zahlreichen ausländischen Kooperanten unterstützt⁴⁸¹. Zahlreiche Ruinen zeugen davon⁴⁸². Die ausländischen Berater, aus ideologisch sehr unterschiedlichen Lagern stammend, und den Interessen ihrer eigenen Organisationen, die versuchten, politischen Einfluß zu gewinnen, verpflichtet, trugen in der Regel das "Modernisierungsprojekt". Dabei leisteten sie aufgrund konfligierender Interessen der Entsendeorganisationen wie auch der Vielfalt der von ihnen verfolgten Strategien und Rezepte ihren Beitrag zur Zersplitterung der "Apparate"⁴⁸³.

Das Verhalten der einheimischen Machtelite gegenüber den Kooperanten verdient eine gesonderte Betrachtung⁴⁸⁴. Es drückten sich hier auch die Unterschiede in der *power distance* zwischen den formellen und den parallelen Hierarchieebenen aus. Sie lag viel höher als in industrialisierten Gesellschaften⁴⁸⁵. Verstärkt durch eine latente Unsicherheit gegenüber den mit vermeintlich oder real höheren technischen Kompetenzen der Kooperanten und einer grundsätzlichen Befürchtung gegenüber dem Einfluß des Auslands überhaupt, versuchten die einheimischen Funktionäre, die ausländischen Experten unter enger Kontrolle zu halten. Gleichzeitig wurde versucht, die von wichtigen Organisationen entsandten Experten so weit wie möglich vom Informationsfluß abzuschneiden, um ihre Kontrollfunktion zu unterlaufen.

Insgesamt war die Administration nicht fähig, die ausländischen technischen Kapazitäten rational einzusetzen und daraus Nutzen zu ziehen. Dabei wurde vom Ausland das "Entwicklungsmonopol" der Machtelite, das im staatlichen Gewand daherkam, bis gegen Ende der achtziger Jahre problemlos anerkannt. Selbst Nicht-

sonst kaum über qualifizierte Fachkräfte verfügte.

⁴⁸¹ Noch 1993 lag die Zahl der Kooperanten bei circa 600. (Mitteilung aus dem Außenministerium).

⁴⁸² Ich verzichte hier auf eine Aufzählung, da es genügt, die Auflistung der Industrialisierungsprojekte zu konsultieren. Die Inkompetenz der ausländischen Berater war zum Teil bemerkenswert. So zeigte sich der im IWF für das Land zuständige Experte höchst überrascht, als er erfuhr, daß es im Land Viehzucht gibt.

⁴⁸³ In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit waren es vor allem "fortschrittlich eingestellte Kooperanten" die das Land heimsuchten. Mit der Zeit kamen dann die internationalen Experten, entweder keine besseren Einsatzorte fanden oder von ihren Organisation einfach entsandt wurden. Schon zu Kolonialzeiten galt eine Versetzung in das Land beim Öffentlichen Dienst in Portugal als Strafe.

⁴⁸⁴ Hier ist ein kurioser Umstand zu erwähnen, der bis in die neunziger Jahre anhielt.

Durchaus qualifizierte und engagierte ausländische Kooperanten ertrugen von Seiten ihrer einheimischen Vorgesetzten eine Behandlung, die sie in ihren Ursprungsländern sicher mit Klagen vor dem Arbeitsgericht (oder physisch) beantwortet hätten. Dies verstärkte wiederum das entsprechende Verhalten der Vorgesetzten.

⁴⁸⁵ HOFSTEDE (1991); TROMPENAARS (1995).

regierungsorganisationen aus industrialisierten Ländern mit entwickelter Marktwirtschaft, die in ihrer Heimat dem Staat sehr kritisch gegenüberstanden, erkannten das Primat der Staates in der Politik der Modernisierung vollständig an und handelten entsprechend. In der Praxis ließen fast alle ausländischen NRO ihre Projekte vollständig in staatliche Strukturen einbinden und gaben sogar die Kontrolle über die Mittelverwendung aus der Hand und an staatliche Funktionäre, die in den Projekten immer den Direktor stellten.

Die internationalen Agenturen bezogen sich fast ausschließlich auf den "Staat" als Ansprechpartner und ignorierten zunächst die "freie Wirtschaft" ebenso wie die "Zivilgesellschaft". Auch die Agrargesellschaften tauchten als solche nicht als Ansprechpartner auf.

Selbst in der Hauptstadt gab es mit wenigen bemerkenswerten Ausnahmen auch noch viele Jahre nach der Unabhängigkeit praktisch kaum eine produktive oder administrative Einheit, die ohne die Unterstützung von Ausländern rentabel wirtschaftete bzw. funktionierte.

3.5.3 Die ausländischen Entwicklungsagenturen

Die Entwicklungsagenturen sind Ausgangspunkt und hauptsächlichlicher Mechanismus der dissipativen städtischen Ökonomie. Sie sind sozusagen die Propeller, die den Wind der dissipativen Ökonomie in den Windkanal des lokalen Systems hineinpressen.

Das allgemein gezeichnete Bild, nach dem nationale staatliche Bürokratien mehr oder weniger geschickt den internationalen Geldgebern die Entwicklungshilfegelder abluchsen, mag in vielen Ländern teilweise zutreffen. Auf der operativen Ebene, auf der die Entwicklungsagenturen tätig sind, herrschte im Untersuchungsgebiet eine völlig andere Sachlage vor.

Hier waren es die Entwicklungsagenturen, die unter Zugzwang standen, einen "geregelten Mittelabfluß" zu organisieren. Ihnen stand auf der einen Seite eine völlig fraktionierte und zerstrittene staatliche Verwaltung gegenüber, die kaum Organisationskapazität besaß und deren Macht sich zunehmend auf bloße Verhinderung beschränkte. Die nationalen Verantwortlichen wurden gebraucht, um bestimmte Unterschriften zu leisten, damit Geld und Warenströme in Bewegung gesetzt werden konnten. Sie mußten Direktoren für extern finanzierte Projekte ernennen, damit diese realisiert werden konnten, und ähnliches mehr.

Auf der operativen Ebene standen einerseits die Experten der internationalen Organisationen den staatlichen Funktionären gegenüber, deren Hauptinteresse in persönlicher Bereicherung bestand, wobei sie in den allermeisten Fällen nicht in der Lage waren, sich mit jeweils anderen Gruppen der "Verwaltung" soweit zu ei-

nigen, wie erforderlich gewesen wäre, um den Mittelfluß zu erlauben, so daß zahlreiche Projekte entweder gar nicht begonnen oder aber in der Anfangsphase schon blockiert wurden. Oft dauerte es Jahre, bis beispielsweise ein nationaler Projektdirektor für ein Projekt ernannt wurde, so daß viele Projekte so lange in eine Art Warteschleife geschickt wurden, bis sie schließlich abstürzten.

Die Hauptsorge der internationalen Experten bestand darin, die absichtlich oder aus Inkompetenz errichteten Hürden zu nehmen⁴⁸⁶. Dazu wandten sie alle möglichen Tricks an - von Weiterbildung bis zu Ausstattung mit Fahrzeugen etc., teils mit einem regelrechten Bestechungsmodell im Kopf, das sie aus anderen Ländern kannten. Sie waren jedoch selbst mit dieser Strategie in den wenigsten Fällen erfolgreich.

Ein Sonderfall, der im Zuge der zunehmenden Privatisierung der "Entwicklungszusammenarbeit" immer häufiger anzutreffen war, wie sie in vielen Geberländern und internationalen Organisationen geschieht, war die Durchführung der Projekte durch Consultingfirmen. Deren Experten, die unter echtem Zugzwang zur Realisierung ihrer Projekte standen, denn ihre Position war normalerweise an ein konkretes Projekt gebunden, hatten in der Regel weniger Skrupel - und kamen auch leichter an die dazu notwendigen Mittel heran - als die Bürokraten internationaler Organisationen, deren Stellung nicht vom Projekt abhängt⁴⁸⁷.

Es ist bezeichnend für den Prozeß der Auflösung der "Apparate", daß selbst diese Bestechungen oft genug nicht funktionierten. Die staatlichen Funktionäre akzeptierten zwar die "Extraleistungen", hielten aber anschließend ihre Zusagen nicht ein. Die Funktion der "Extraleistungen", nämlich einen "bürokratischen Apparat" zu schmieren, damit er besser läuft, wurde so oft genug nicht erreicht. Die vermeintliche Korruption trat also aus ihrer letzten Funktionalität heraus und leistete noch nicht einmal die Minimalanforderung der Entwicklungsagenturen, nämlich den Mittelabfluß zu gestatten, der wiederum Quelle weiterer Einkünfte für die Funktionäre hätte sein können.

Nach internen Schätzungen von Experten an den Schaltstellen entgingen dem untersuchten Land mindestens die Hälfte der angebotenen Entwicklungshilfegelder⁴⁸⁸.

⁴⁸⁶ Es handelt sich dabei keinesfalls nur um bürokratische Hürden, die die ausländischen Experten zur Gymnastik zwangen, sondern ebenso um logistische, materielle und andere.

⁴⁸⁷ Siehe dazu beispielsweise ROSSKAMP (1989).

⁴⁸⁸ Da über "entgangene Entwicklungshilfe" kein Buch geführt wird, sind Schätzungen sehr schwierig. Als Illustration ein Fall von vielen. Eine staatliche deutsche Institution wollte die Stromerzeugung und -versorgung der Hauptstadt verbessern. Nach monatelangen Vorbereitungen

Es verliert in dieser Phase des zusammenbrechenden Systems, der sich über lange Jahre hinzieht, also selbst die minimale Rationalität der persönlichen oder Gruppeninteressen – von "Klasseninteressen" ganz zu schweigen - zunehmend an Boden. Diese Tatsache entzieht auch den auf perzipiertem Interesse aufbauenden Theorien den Boden, jedenfalls bröckelt ihr Erklärungswert im gleichen Maße wie der innere Zusammenhalt vermeintlicher Gruppen mit angeblich oder real gleichem ökonomischen Interesse.

Dies ist einer der wichtigsten Effekte der dissipativen Ökonomie. Darüber erfolgt eine teilweise Destabilisierung des lokalen Wirtschaftssystems, das durch die dissipative Ökonomie erst ermöglicht wurde. Wo selbst die minimalen Organisationsleistungen nicht mehr erbracht werden können, verschwindet auch die ökonomische Minimalrationalität des Eigeninteresses. Damit verschwindet tendenziell auch ein *interface*, an das internationale Organisationen andocken könnten. Diese versuchen das Problem dadurch zu lösen, daß sie die andere Seite des *interface* selbst simulieren. Dies kann auf individueller, eher informeller Ebene von den Experten bewerkstelligt werden (indem sie beispielsweise den Schriftverkehr für die nationale Abteilung mit übernehmen) oder durch die Schaffung von dem staatlichen Apparat formell angegliederten *management units*, die nur fiktiv staatlichen Stellen unterstellt sind, in Wahrheit aber teilautonom funktionieren, oder aus beliebigen Kombinationen beider Vorgehensweisen⁴⁸⁹.

reiste eine relativ hochrangige Delegation an, die aber keine willigen Ansprechpartner fand, um ihr mit vielen hunderttausend DM finanziertes Projekt an den Mann zu bringen. So reiste die Delegation unverrichteter Dinge wieder ab.

⁴⁸⁹ Wo die nationalen Stellen völlig versagen, leisten oft die Experten der internationalen Organisationen nebenbei auch noch den nationalen Beitrag. Die internationalen Agenturen erweisen sich damit als wahrhaft autopoietische Systeme.

Als Beispiel mag ein großes Projekt unter Schirmherrschaft der Weltbank dienen, das mit einem Budget in zweistelliger Millionenhöhe ausgestattet war.

Das Projekt verfügte über ein Verwaltungsbüro im Lande, das an ein Ministerium angegliedert war. Dieses Büro war besetzt mit einer nationalen Direktorin und mehreren nationalen und internationalen Experten und wurde de facto geleitet von einem internationalen Experten, der als Berater der nationalen Direktorin auftrat. Dieser hatte Briefbogen von allen Ministerien und sonstigen Regierungsstellen - einschließlich des Präsidialamtes - mit denen die Weltbank und andere Geldgeber in Verbindung standen. Das Projekt war - über das Verwaltungsbüro - eine der wichtigsten Scharnierstellen zwischen nationaler Regierung und der Weltbank.

Wann immer von der Weltbank eine Anfrage kam, die einer Antwort bedurfte, also eine schriftliche Äußerung der nationalen Regierungsstellen notwendig wurde, um weitere Gelder bewilligen oder auszuzahlen zu können, zog der Experte eine Fotokopie vom entsprechenden Briefbogen und schrieb darauf den Brief im Namen der jeweiligen nationalen Regierungsstelle. Die nationale Direktorin ging damit zum entsprechenden Verantwortlichen nach Hause, um die notwendige Unterschrift abzuholen. Ergebnis: ein gut geleitetes und augenscheinlich erfolgreiches Entwicklungsprojekt. (SCHIEFER 1999).

Meist ergänzte das informelle Verhalten der Experten, die von außen in den Apparat entsandt, dort aber, um ihre Kontrollfunktion zu unterlaufen, so weit wie möglich in einem Kokon isoliert und von Information abgeschnitten wurden, diese Vorgehensweisen. Freilich konnten nur politisch starke Organisationen in dieser Weise vorgehen.

Neben manifester Inkompetenz und deutlich gezeigtem - keineswegs nur gespieltem - Desinteresse herrschte eine - durch Erfahrung bestätigte - Grundhaltung vor, in der ganz klar zum Ausdruck kam, daß, unabhängig davon, was die nationalen Stellen unternahmen, die Ausländer weiterhin mit allen Mitteln versuchen würden, ihr Geld und ihre Materiallieferungen zu fast allen Bedingungen loszuwerden. Es stand dahinter die durchaus richtige Erkenntnis, daß die ausländischen Organisationen ein starkes Eigeninteresse am Mittelabfluß haben - allerdings wurde dabei übersehen, daß es für Mittelflüsse auch alternative Destinationen gibt.

Immer häufiger wurde der Wunsch geäußert, doch mit der ausländischen Bevormundung aufzuhören, die alle Leistungen in die Form von Projektstrukturen zwang - und sogar teilweise, wenn auch mit unterschiedlichem Nachdruck, Verwendungsnachweise forderte -, und die Finanzmittel einfach direkt an die nationalen Stellen zu überweisen⁴⁹⁰. Hier traf sich eine Haltung, die die oft irrationale Projektlogik kritisiert, mit dem Appropriationsinteresse bestimmter Gruppen, denen es vor allem um die Beseitigung von Kontrollmechanismen ging⁴⁹¹. Noch deutlicher wurde diese Position von den nationalen NRO vertreten, die sich gegen jegliche Kontrolle auch der Mittelverwendung sperrten und sich selbst als für den Entwicklungsprozeß einzig kompetent erklärten. Sie hatten durchaus Erfolg damit. Der Begriff der Globalisierung wird hier, auch von sehr intelligenten und weit-sichtigen Leuten, oft ohne es zu merken, auf eine sehr spezielle Weise definiert: "Was kann die Welt uns bringen?" ist die Leitfrage der 'Elite', nicht "was können wir für die Welt produzieren?"

⁴⁹⁰ Eine Tendenz, die international in den sogenannten "Strukturanpassungsprogrammen" sichtbar wird. Es wäre sicherlich interessant, die Entwicklung dieser Debatte einmal aus der Perspektive der Appropriationslogik der nationalen Eliten nachzuzeichnen.

⁴⁹¹ Hierbei gibt es einen Generationswandel an den politischen Schaltstellen. Ein nationaler Wissenschaftler sagte dazu: Früher waren es die alten Minister, die stahlen halt so gut sie konnten, verstanden aber eigentlich das internationale Geschäft nicht richtig. Man merkte immer, wie sie Sachen und Geld auf die Seite schafften. Heutzutage sind die Jungen dran, die sind viel besser ausgebildet und haben mehr Durchblick. Die wirtschaften voll bewußt und absichtlich in die eigene Tasche und zwar so, daß man es nicht mehr so merkt.

3.6 Dissipative Ökonomie als lokale Sekundärökonomie

Die Verschränkung der externen Instanzen der dissipativen Ökonomie mit der lokalen Sekundärökonomie erfolgt auf unterschiedliche Weise und nimmt je nach Fall spezifische Formen an, die im folgenden näher betrachtet werden. In ihrer Gesamtheit ergeben diese Verschränkungen ein länderspezifisches Appropriationsmodell eigenen Zuschnitts.

Die lokale Sekundärwirtschaft, die ihre Existenz und ihr Funktionieren hauptsächlich dem Ressourcenzufluß durch die teilweise lokal repräsentierten ausländischen Organisationen verdankt, basiert sowohl von den physischen wie auch von den organisatorischen Voraussetzungen her im untersuchten Fall historisch z.T. auf der Kriegswirtschaft und auf der Vermittlungsfunktion der Stadt im Atlantikhandel.

Die in diesen Zusammenhängen geschaffenen Strukturen, Organisationsformen und kollektiven und individuellen Fähigkeiten haben entsprechende Transformationen erfahren. Sie sind jedoch bei genauer Analyse noch sichtbar.

Als Beispiel kann hier das Ministerium für Öffentliche Arbeiten dienen. Es ging aus der *engenharia militar* (also der technischen Abteilung des Kolonialheeres) des Kolonialstaates hervor und übernahm dessen technische Einrichtungen und das nicht repatriierte Personal. Ähnliches gilt auch für die postkoloniale Handelsorganisation, deren Einrichtungen und Personal von den Kolonialhandelsgesellschaften stammte sowie von fast allen anderen Einrichtungen der postkolonialen Wirtschaft.

Auch in der Organisationskultur, im Lebensstil der städtischen Eliten, in ihrer grundlegenden Einstellung zum wirtschaftlichen Handeln und in ihrem Investitionsverhalten sind deutlich die Prägungen der hypertrophierten Kriegswirtschaft zu erkennen.

Das erste Hotel mit internationalem Standard ging direkt aus den militärischen Einrichtungen des kolonialen Generalhauptquartiers - einschließlich Offiziersmesse und Schwimmbad - hervor.

Die Sekundärwirtschaft war vom Umfang und von der Bedeutung her im modernen Sektor - also in allen Strukturen außerhalb der ländlichen Subsistenzökonomie - wesentlich wichtiger als die genuin nationale Ökonomie. Ein Blick auf die Herkunft des materiellen Substrats der modernen Ökonomie zeigt dies ganz deutlich. Selbst der größte Teil der in der modernen, d.h. vor allem urbanen Wirtschaft

konsumierten Werte stammte direkt aus dem Ausland⁴⁹². Bei den "Investitionen" war der Anteil an nicht im Lande produzierten Gütern wertmäßig und materiell überwältigend.

Es gab kaum eine lokale wirtschaftliche Einheit, geschweige denn eine lokale Kapitalakkumulation, deren Quellen nicht in den Flüssen der Entwicklungshilfe lagen⁴⁹³.

Die Sekundärwirtschaft war umfangreicher und bedeutender als die von der Entwicklungshilfe induzierten wirtschaftlichen Effekte der nationalen Ökonomie, sei es in der Stadt, sei es auf dem Lande, wie sie sich beispielsweise als - praktisch nie erreichte - Vorgabe in den Zielen der Entwicklungsprojekte darstellten⁴⁹⁴.

Die bloße Präsenz der Ausländer (hier der Einfachheit halber eingeschlossen auch diejenigen, die nicht direkt den Entwicklungsagenturen angehören, wie etwa Diplomaten) erzeugte eine Nachfrage, die eigene Marktstrukturen und eine entsprechende Infrastruktur hervorrief (Restaurants, Hotels, Supermärkte etc.).

Auch über die Vermietung von Immobilien gelangten recht beträchtliche Summen in die Verfügungsgewalt der nationalen Eliten⁴⁹⁵.

Zur unmittelbaren Reproduktion der Ausländer und ihrer Repräsentanzen in der Hauptstadt kam die Aufrechterhaltung der Interventionsstrukturen der Entwicklungsagenturen, also der Projektinfrastrukturen, der Fahrzeugparks und der gesamten Entwicklungshilfelogistik, sowie die internationalen Transportinfrastrukturen und -einrichtungen, wie etwa Flughäfen, Häfen, Zoll usw.

Hier treten die beachtlichen Aneignungschancen in den Vordergrund, die die Summe der Entwicklungsprojekte auf allen Ebenen bot.

⁴⁹² Ich verzichte hier, wie an anderen Stellen auch, darauf, aus den beliebigen Datensätzen durch ebenso beliebige Manipulation Zahlenspiele anzustellen, um damit den Anschein von Wissenschaftlichkeit zu erzeugen. Es wäre jedoch aufschlußreich, quantifizierbare Indikatoren für diesen Wirtschaftstyp zu entwickeln.

⁴⁹³ Zur Verdeutlichung: Es genügt, sich ein plötzliches Versiegen der internationalen Mittelflüsse vorzustellen, um zu sehen, was mit den meisten lokalen wirtschaftlichen Einheiten in diesem Falle geschehen würde.

⁴⁹⁴ Selbst vermeintlich von Entwicklungsprojekten induziertes Wachstum der nationalen Ökonomie erweist sich bei genauerer Betrachtung meist als Sekundärwirtschaft.

⁴⁹⁵ Die Mieten für Häuser und Büros waren oft wesentlich höher als in europäischen Metropolen, obwohl die Baukosten erheblich niedriger lagen. Einige internationale Organisationen gingen deshalb dazu über, eigene Gebäude zu errichten, wobei sie auf Abschreibungsfristen von nur vier oder fünf Jahren kamen.

Vom technischen Personal und vom Hilfspersonal - im Entwicklungsdiskurs weniger beschlagen - wurden die Projekte vor allem als zur Versorgung der daran Beteiligten gesehen und charakterisiert. Die höheren nationalen Chargen achteten schon bei der Projektplanung darauf, möglichst viele Vorteile für die nationalen Stellen einzubauen - falls sie in dieser Phase überhaupt beteiligt wurden⁴⁹⁶. Dabei kam es ihnen aber nur auf die Appropriationschancen für die Verwaltung an, nicht auf die von den Projekten angestrebte "Entwicklung". Der andauernde Streit um Fahrzeuge war eine besonders sichtbare Variante dieser Auseinandersetzung innerhalb der Appropriationslogik⁴⁹⁷.

So wurden Positionen in Projekten (und in der Verwaltung ganz allgemein) weniger auf den Verdienst hin eingeschätzt, als auf die damit verbundenen Konsum- und Appropriationschancen.

"Formeller" und "informeller Sektor" sind beides zunehmend weniger unterscheidbare Komponenten derselben dissipativen Ökonomie, die beide ihre Akteure über die bei jeder Transaktion anfallenden realen oder fiktiven Kosten ernähren. Dabei verliert der Begriff "informeller Sektor", (dem oft genug pauschal die Subsistenzökonomien der Agrargesellschaften zugeschlagen werden), selbst im urbanen Bereich - zumindest soweit er juristisch und nicht technisch gefaßt ist - immer mehr an analytischem Wert, denn er setzt das Vorhandensein "staatlicher" Institutionen mit Definitionsmacht voraus, die diesem Begriff in der Realität erst Geltung zu verschaffen hätten. Es ist aber gerade ein Kennzeichen des sich zersetzenden lokalen Systems, daß die Grenzen zwischen formell und informell - nicht nur im ökonomischen Verhalten - zunehmend verwischt werden⁴⁹⁸.

⁴⁹⁶ So wurden beispielsweise im Planungsministerium, das später zum Staatssekretariat und anschließend zu einem Generaldirektorat herabgestuft wurde, von einem Direktor sehr genau überprüft, welche Vorteile sich aus den Projekten für die nationalen Stellen ziehen ließen. Die Vorteile waren vor allem: Fahrzeuge, Stellen, Auslandsreisen, Stipendien und sonstige Fortbildungsmaßnahmen. Er bedauerte außerordentlich, wie viele Projekte sich die Ministerien durch Inkompetenz und interne Auseinandersetzungen entgehen ließen, die doch für viele vorteilhaft hätten sein können.

⁴⁹⁷ Autos nehmen die Stelle von Fetischen ein. Wie diese sollten sie regelmäßig geölt werden. Der Präsident wies die Staatskommissare in einer Rede vor der Nationalversammlung ausdrücklich auf die Notwendigkeit hin, bei ihren Volvos regelmäßige Ölwechsel vornehmen zu lassen. (Persönliche Beobachtung.)

Im Prestigedenken kommt den Autos etwa die gleiche Bedeutung wie Kühen in den Agrargesellschaften zu. Je mehr Autos, je höher das Prestige.

Auch Kühe vermehren sich wie von selbst, verursachen kaum Kosten - haben aber eine wesentlich längere Lebensdauer.

⁴⁹⁸ Eine vom nationalen Forschungsinstitut durchgeführte Studie kam zu dem verblüffenden Ergebnis, daß ca. 90 % der im informellen Sektor Tätigen Männer waren. Der bloße Augenschein bewies das Gegenteil. Die Diskrepanz erklärt sich aus der Definition "informeller Sektor". Die

Was in einer Wirtschaft mit funktionierenden staatlichen Institutionen als Versuch begriffen werden kann, sich in unterschiedlichen Formen der Selbstorganisation dem staatlichen Zugriff und der staatlichen Blockademacht zu entziehen, um wirtschaftliche Aktivitäten zu entfalten, verliert dort an definatorischem Abgrenzungspotential, wo die formellen Institutionen und die vorgeblich formelle Wirtschaft sich von innen heraus weitgehend zersetzen. Auch den meisten wirtschaftlichen Akteuren in der urbanen Wirtschaft, zumindest soweit sie aus den Agrargesellschaften stammen, wird diese Unterscheidung meist nicht klar. Ihnen treten die "staatlichen Apparate" im Alltag als Personen gegenüber, die Abgaben fordern und dafür eventuell ein Papier aushändigen.

Es ist also weder in der Realität noch auf der normativen Ebene die Unterscheidung in formellen und informellen Sektor der Wirtschaft sichtbar.

Die städtische Ökonomie produziert außer in der urbanen Land- und Gartenwirtschaft (einschließlich der sammelwirtschaftlichen Komponente - leider bis jetzt viel zu wenig untersuchte Phänomene, die aber langsam in den Blickpunkt der Forschung rücken), in der Klein- und Kleinstfischerei sowie in wenigen Sparten des Handwerks und in vereinzelt Dienstleistungssparten kaum Nennenswertes, das nicht direkt oder indirekt von den - im übrigen dauernd unterbrochenen - Sekundärkreisläufen der dissipativen Ökonomie abhängt.

Diese quasi totale Abhängigkeit von externen dissipativen Strukturen trägt dazu bei, eine "Cargo-Cult-Mentalität" auf vielen Ebenen hervorzubringen, die bei den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auf höchst unterschiedliche Weise zum Ausdruck kommen kann⁴⁹⁹.

3.6.1 Techniken der Appropriation

Der Zugriff auf die Mittel erfolgt an allen denkbaren Stellen und in allen denkbaren Formen. Vom einfachen Verschwinden von Projektgeldern vom Bankkonto bis zur Kannibalisierung der Projekte reicht eine weite Palette von Aneignungsmechanismen. Der große Fluß an Entwicklungsgeldern und Sachleistungen wird umverteilt. Je nach relativer Stellung zu den Flüssen gelingt es staatlichen Funktionären, mehr oder weniger große Summen abzuzweigen.

Es gibt - auch dies verweist auf das ursprünglich imitierte Nomenklaturmodell - eine regelrechte Hierarchie der Appropriation, die zwar weniger formell ist als die

Autoren der Studie hatten nur seit mehr als sechs Monaten tätige Akteure mit festen Einrichtungen (Werkstätten, Läden etc.) zur Kenntnis genommen.

⁴⁹⁹ Ein nationaler Anthropologe sagte mir, ohne jemals etwas über Cargo Cult gehört zu haben:

offizielle Stathierarchie der Apparate, aber dennoch wenigstens insofern dazu parallel läuft, als im allgemeinen ein höherer Machtstatus bessere Appropriationsschancen ermöglicht.

Hinter vielen augenscheinlichen Statuskämpfen verbirgt sich oft ein Kampf um Aneignungsmöglichkeiten. Das Wissen um die Aneignungsmethoden der anderen ist dabei ausschlaggebend: einerseits ermöglicht es eine gewisse Teilhabe, andererseits schützt das Wissen um das wenig orthodoxe Verhalten von formell Vorgesetzten vor Sanktionen.

Im Folgenden möge eine sehr unvollständige Liste einiger gängiger Appropriationstechniken zur Veranschaulichung dienen⁵⁰⁰.

Bei Abschluß eines Vertrages verlangt man je nach Stellung zwischen 30% (Präsident) und 10% (Minister) der Projektsumme⁵⁰¹. Dabei ist von Vorteil, wenn mehrere Agenturen oder gar Consultingfirmen sich um ein Projekt bemühen. Man kann von allen kassieren. Zusätzlich kann man verlangen: Auslandsreisen, Bildungsveranstaltungen im Ausland, Stipendien für Familienangehörige, Autos. Diese Leistungen der Agenturen und Consultingfirmen garantieren aber noch nicht den Projektzuschlag.

Man läßt Geld von Konten auf der Nationalbank verschwinden.

Man vergibt Lizenzen, beispielsweise zum Fischfang, gegen Geld oder Beteiligungen an ausländische Firmen.

Man verlangt Geld, um Waren zu entzollen⁵⁰².

Wenn Projekte genehmigt sind, kann man sich das Material der Projekte aneignen. Fahrzeuge, Ersatzteile und elektrische Haushaltsgeräte sind dabei besonders beliebt.

“Das hat zu einer Haltung geführt, bei der alle immer bloß auf das Schiff warten.“

⁵⁰⁰ Die Techniken werden hier anonymisiert dargestellt. Sie sind alle mir bekannten Beispielen entnommen. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Es geht hier nicht darum, „Praktiken der Korruption“ zu denunzieren, sondern Techniken eines Wirtschaftstyps zu charakterisieren.

⁵⁰¹ Diese Aneignungsstrategien wurden sogar im Ministerrat diskutiert. Man muß auch richtig stehlen können, hielten weitsichtigere Minister ihren Kollegen vor, die sich allzu grobschlächtig zu viel auf einmal angeeignet und so einige der Gänse geschlachtet hatten, die die goldenen Eier legten. (Quelle: eine vertrauenswürdige Person mit entsprechendem Zugang).

⁵⁰² Als einmal auf Betreiben einer internationalen Organisation ein unbestechlicher Ausländer in der Zollbehörde des Hafens arbeitete, löste dies eine schwere Krise aus, deren Umfang an der Anzahl der auf dem Gelände der Zollbehörde geparkten Fahrzeuge deutlich wurde. Nun konnten Fahrzeuge, die importiert worden waren, um als Taxen usw. eingesetzt zu werden, nicht mehr ohne weiteres, d.h. zu den inoffiziellen Tarifen, entzollt werden, denn kaum einer der Importeure verfügte über genug Geld, um die regulären Tarife zu bezahlen.

Man zahlt Gehälter verspätet aus und verdient dabei an der Inflation.

Man zahlt Gehälter überhaupt nicht.

Man tauscht Devisen der Projekte auf dem Schwarzmarkt um.

Man bringt neue Projektfahrzeuge in die Werkstatt, läßt sie dort aufbocken und verkauft sie nach zwei Jahren, der offiziellen Abschreibungsfrist, zusammen mit den alten tatsächlich benutzten Fahrzeugen an Strohmänner.

Autoreparaturwerkstätten tauschen Teile von Autos, die zur Reparatur gebracht werden, gegen alte aus, und verkaufen diese Teile an andere Kunden.

Man nimmt Kooperanten Autos einfach ab.

Man bestellt Projektmaterial im Ausland und läßt sich vom Verkäufer eine Provision zahlen.

Man bestellt und bezahlt vorgeblich eine komplette Lieferung in Devisen, läßt sich Schrott liefern und teilt sich den Gewinn mit dem Lieferanten.

Man kauft im Ausland einen Firmenmantel und konkurriert um Bauaufträge, die man selbst vergibt.

Man räumt bei einer Versetzung seine vom Projekt eingerichtete Wohnung völlig aus.

Man verkauft privat angeeignetes Projektmaterial; besonders beliebt sind dabei Treibstoff, Büromaterial, Werkzeuge etc.

Man läßt seinen vom Projekt bezahlten Fahrer mit Projektfahrzeugen als Taxi oder Buschtaxi arbeiten. Man benützt Projektfahrzeuge am Wochenende für bezahlte Transporte. Dies ist auch eine beliebte Einkommensquelle für Fahrer.

Man läßt Projektmaschinen auf privaten landwirtschaftlichen Flächen arbeiten und verwendet Projektmaterialien für die privaten Güter zur landwirtschaftlichen Produktion.

Man verknappt künstlich Treibstoffe, erzeugt dadurch eine Nachfrage, die man zu Schwarzmarktpreisen befriedigt. Dabei verwenden die Verkäufer Blechkanister, in denen sie unten Teer einfüllen und weiße Plastikkanister, in denen unten eine Schicht Kerzenwachs eingefüllt wird.

Man läßt sich dasselbe Projekt von verschiedenen Gebern mehrfach bezahlen. Dieser Trick ist besonders bei NRO beliebt.

Man kauft internationale Flugtickets für sehr lange Flugstrecken in lokaler Währung und läßt sich die Wechselkursdifferenz im Ausland in Devisen zurückerstat-ten.

Richter und Rechtsanwälte können sich von beiden streitenden Parteien durch Geschenke freundlich stimmen lassen.

Man verklagt Ausländer mit erfundenen Anschuldigungen vor Gericht und teilt sich mit dem Richter die erhaltenen Summen.

Man eignet sich verstaatlichte Immobilien zu symbolischen Preisen an und vermietet sie zu überhöhten Preisen an Ausländer.

Man kauft über Strohmänner verstaatlichte Firmen zu symbolischen Preisen auf.

Man macht mit Ausländern *joint ventures* auf und drängt sie, nachdem sie die Investitionen bezahlt haben, aus der gemeinsamen Firma, indem man ihnen alle möglichen Schwierigkeiten bereitet.

Man nimmt Kredite bei den Projekten oder bei den Kooperanten auf und zahlt sie nicht zurück.

Projektangestellte in den ländliche Beratungsdiensten (*serviços de extensão rural*) können unterwegs die von den Bauern zurückgezählten Kreditgelder verlieren.

Projektleiter können völlig überteuerte Studien in Auftrag geben und den Gewinn mit den Beauftragten teilen.

Man läßt ein Hotel bauen und verlangt von der Baugesellschaft den kostenlosen Bau eines privaten Hauses.

Wenn man bei der Elektrizitätsgesellschaft oder bei der Telefongesellschaft arbeitet, sabotiert man Stromanschlüsse oder Telefonanschlüsse und läßt sich die "Reparatur" von den Kunden teuer bezahlen.

Lastwagen können regelmäßig einen Teil ihrer Ladung unterwegs verlieren.

Devisenhändler programmieren einen Taschenrechner so, daß er beim Umrechnen falsche Zahlen anzeigt und betrügen so Kunden, die Geld wechseln.

3.6.2 Legitimierung der Appropriation und der Appropriationsgewinne

In der ersten Phase nach der Unabhängigkeit, als das staatliche Wirtschaftsmonopol wenigstes formell galt, griffen die Angehörigen der Machtelite auf unterschiedliche Legitimierungsstrategien zurück. Diese reichten von angeblich reichen Familienangehörigen im Ausland bis zum vorgeblichen Lottogewinn in Europa. Erst die Wirtschaftsliberalisierung ermöglichte eine wenigstens oberflächliche Legitimierung des sichtbaren Anteils des inzwischen erworbenen Reichtums.

Insgesamt setzte sich die Grundhaltung der städtischen Elite durch: Es wurde nicht angeeignet, um produktiv zu investieren oder um zu akkumulieren, sondern um zu verbrauchen. Der demonstrative Luxuskonsum - in seinem Wesen nach

oben hin unbeschränkt und an internationalen Vorbildern orientiert - war der Hauptzweck der Aneignung. Einzige Ausnahme war die Investition in städtische Immobilien.

Insgesamt trug die dissipative Ökonomie ganz erheblich zur Destabilisierung der Institutionen bei, denn es gab andauernd Streit in den einzelnen Institutionen über die Aneignungschancen jedes Einzelnen. Sie erhöhte auch die Rivalität zwischen den Institutionen, denn auch hier galt es, eigene Aneignungschancen zu erkämpfen oder aber zumindest die der anderen zu verhindern.

In ihrer Gesamtwirkung destabilisierte die dissipative Ökonomie auch das - mit der Wirtschaft völlig verquickte - politische System im engeren Sinne. Die in ihrem Rahmen erfolgenden Transfers stellten eine lohnende Beute für Machtaspiranten dar und trugen so dazu bei, die Kämpfe um Zugangsrechte und Kontrolle zu verschärfen. Wo Politik machen heißt, den Zugang zu Geld- und Warenströmen in der Größenordnung von hundert Millionen Dollar pro Jahr zu kontrollieren, werden leicht Begehrlichkeiten rivalisierender Gruppen geweckt, die schwer unter Kontrolle zu halten sind.

3.6.3 Transaktionskosten

Ein wichtiges Prinzip der dissipativen Ökonomie ist die Erhöhung der Transaktionskosten. Transaktionshindernisse werden teils künstlich und absichtlich hervorgerufen, um Aneignungschancen zu schaffen, teils entstehen sie durch Mangel an Organisationskapazität und durch in einer Abwärtsspirale sich beschleunigenden Zunahme von irrationalem individuellen und Gruppenverhalten mit zunehmend erratischen Zügen⁵⁰³. Diese beiden Mechanismen verstärken sich gegenseitig und produzieren administrativ-institutionelle, logistische, juristische, ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die wirtschaftliches Verhalten nach folgenden Prinzipien strukturieren:

Externe, nicht im Land produzierte Werte werden durch ausländische Organisationen in die nationale Ökonomie hineingepumpt. Dort werden sie zum Teil durch die üblichen legitimen Kanäle, teils durch illegale Aneignungen in die wirtschaftlichen Kreisläufe übernommen. Diese sind aufgrund des administrativ-institutionellen Umfeldes so strukturiert, daß alle Transaktionskosten erhöht wer-

⁵⁰³ Je schneller eine Gesellschaft auf der abwärts weisenden Spirale in Richtung Abgrund trudelt, desto höher können die Transaktionskosten steigen, ohne daß jedoch eine genaue Korrelation festzumachen wäre.

den. Es wird eine möglichst große Anzahl von Akteuren in die - stets stockenden, dauernd unterbrochenen - Kreisläufe einbezogen.

Versuche, größere kommerzielle Einheiten zur Versorgung der städtischen Bevölkerung wie z.B. Supermärkte zu organisieren, scheiterten regelmäßig, z.T. aufgrund interner Differenzen der Beteiligten, z.T. aufgrund der externen Rahmenbedingungen, z.T. aufgrund des generellen Sozialverhaltens.

Die Zersetzung der moralischen Wertmaßstäbe begann bei der politischen Führung, die in weiten Teil über die urbane gesellschaftliche und (Macht-) Elite bestimmte, und die die militärische Eroberung der Macht als Voraussetzung für eine bestimmte Appropriationslogik begriff. Auch die gesamte Marktsphäre wurde so (de-) strukturiert, daß keine langkettigen Austauschoperationen funktionieren können⁵⁰⁴.

Wie oben gezeigt, scheiterten die allermeisten Versuche, langkettige Austauschoperationen, Produktionsprozesse oder auch Entwicklungsprojekte zu organisieren, am Verhalten der Akteure.

Selbst wo es gelang, zwei oder drei Teilhaber in einem Geschäft zu vereinen, war in der Regel mindestens einer dabei, der entweder Einnahmen mit Gewinn verwechselte, oder aber versuchte, den anderen zu übervorteilen, so daß im Regelfalle Gesellschaften, selbst wenn sie Nachschub und Abnehmer gesichert hatten, also eine gute Marktposition besaßen, spätestens nach einem Jahr aufgrund innerer Differenzen auseinanderfielen, denn es gelang immer mindestens einem unzufriedenen Teilhaber externe Blockaden zu organisieren, die das Weiterbestehen des Unternehmens in Frage stellten⁵⁰⁵.

Kreditsysteme funktionierten nicht. Dennoch wurden immer wieder neue Kreditsysteme (z.B. in ländlichen Entwicklungsprojekten) aufgelegt, denn die Verwaltungskosten, von denen die Funktionäre leben, waren in der Regel viel höher als die Kreditsummen. Zudem konnten bei der Kreditvergabe von den Angestellten der Bank Kommissionen verlangt werden⁵⁰⁶.

Außerdem gibt es immer wieder ausländische Entwicklungsagenturen, die Kapitalmangel für ein wichtiges Entwicklungshindernis halten und deshalb neue Programme auflegen. Da bei der Vergabe von Krediten Kommissionen verlangt werden, sind alle mit Kreditprogrammen einverstanden.

⁵⁰⁴ Siehe dazu ELIAS (1976).

⁵⁰⁵ Dieses Phänomen konnte gut bei Supermärkten, Restaurants, Cafés etc. beobachtet werden.

⁵⁰⁶ Bei einem Kreditprogramm der Weltbank für Unternehmer betrugen die Kommissionen 5% der Kreditsumme (Persönliche Mitteilung mehrerer Unternehmer).

Viele Austauschoperationen sind auch im städtischen Umfeld den Sozialbeziehungen der Akteure unterworfen, hier wurde ein klassisches Prinzip der ländlichen Ökonomie übernommen. Die dauernde Unterbrechung von Austauschketten ist selbst wiederum ein Faktor, der die Transaktionskosten erhöht.

3.6.4 Marktlogik in zusammenbrechendem Umfeld

Ein marktgerechtes Verhalten, das die Anerkennung des Eigentumsbegriffes voraussetzt, war nicht von vornherein als gängige Norm in den wirtschaftlichen Akteuren verankert⁵⁰⁷. Es fehlte an normsetzenden Beispielen wie auch an erzieherischen Institutionen, die sich dieses Ziel setzen und auch umsetzen konnten. Auch gab es keine unabhängig funktionierenden Instanzen der Rechtsetzung und der Rechtsprechung.

Soziale Sanktionen gegen Nichteinhaltung von ökonomischen Tauschnormen sind recht selten. Sie haben in der Regel gegenüber Unbekannten und dem engeren Sozialverband nicht Angehörigen kaum Wirkung. Gegen Personen mit echtem oder vermeintlichem höherem politischem, sozialem oder magischem Status können sie meist aus Angst nicht angewandt werden. Der Rekurs auf magische Sanktionen war bei bloß ökonomischem Mißverhalten in den Agrargesellschaften, deren Eigentumsbegriff ein sehr relativer ist, weder üblich noch eigentlich statthaft⁵⁰⁸.

Bei reichlich sprudelnden externen Quellen bestand für die Eliten, die sich selbst nach ihren Appropriationschancen definierten, kein Anreiz, produktive Einheiten aufzubauen.

⁵⁰⁷ Das Verleihen von beweglichem Eigentum ist soziale Pflicht, wer versucht, sich dem zu entziehen, gilt als schlecht. Beispielsweise einem Kollegen, der sich gerne ein Fahrrad ausleihen möchte, dieses zu verweigern, kann zu einer Art sozialer Ächtung führen und dazu, daß der Betreffende aus den Austausch- und Verleihbeziehungen ausgeschlossen wird. Dies führte zu interessanten Konstellationen, als das Forschungszentrum dazu übergingen, die Befrager und Büroangestellten mit Fahrrädern auszustatten. Siehe dazu SCHIEFER (1996).

Das Verleihen von Gegenständen oder auch von Geld schließt die Rückgabe nicht automatisch ein. Normalerweise wird - in abgestufter Form, sozialer Druck ausgeübt, um Kredite zurückzuerhalten. Zunächst freundliche Anmahnungen, schließlich ernsthaftere Gespräche, danach Gespräche in Gegenwart von Personen, die sozial eine höhere Stellung einnehmen, schließlich die Androhung von Sanktionen, sind einige der Stufen, die einer Kreditrückzahlung normalerweise vorausgehen. Bei Geldkrediten ist Zeitgewinn bei hoher Inflation schon Gewinn.

⁵⁰⁸ Es gab in den Agrargesellschaften wohl bewegliches Eigentum, aber kein Eigentum an Boden. Die meisten Produktionsmittel sind leicht mit Materialien aus dem Busch selbst herzustellen, stellen also keinen großen Verlust dar, wenn sie nicht zurückgegeben werden. Bei Nahrungsmitteln war der Solidaritätszwang am stärksten, es galt als sehr verwerflich, einem anderen Nahrungsmittel zu verweigern.

Abgesehen von den Schwierigkeiten, sich in einer nach dem Prinzip der Erhöhung der Transaktionskosten organisierten "Marktwirtschaft" zu bewähren, standen den wirtschaftlichen Akteuren auch andere Sozialnormen im Wege:

- die private Appropriationslogik, die z.B. auch für Entwicklungsprojekte galt;
- die Arbeitsmoral, die dem staatlichen Apparat entlehnt wurde;
- die Tendenz der Eigentümer, sich untereinander zu zerstreiten;
- die Neidmechanismen, die in Agrargesellschaften als Akkumulationsverhinderungsmechanismen ihre Funktion haben, führten in "modernen", städtischen Einheiten oft zu aktiver oder passiver Sabotage;
- die den Agrargesellschaften entstammende Grundhaltung der Überflußgesellschaft, also der im Prinzip nicht versiegenden externen Ressourcen, die zumindest für die Machtelite in anderer Form durch die dissipative Ökonomie ermöglicht wurde, wobei allerdings die strikten Konsumbeschränkungen der Agrargesellschaften völlig außer Kraft gesetzt wurden.

Die Beschränktheit des Milieus und die starke Tendenz, sich zu streiten, führten dazu, daß die dynamischeren Kräfte in der Regel Feinde sowohl im staatlichen Apparat wie auch ganz allgemein hatten. Diese Feindschaften waren einerseits der psychische Ausdruck, andererseits die Folge der sich zersetzenden Strukturen. Bei Abwesenheit der in den Agrargesellschaften zeitaufwendig in Szene gesetzten Mechanismen zur Aufrechterhaltung und dauernden Wiederherstellung von Frieden und Harmonie⁵⁰⁹ wirkten diese Feindschaften selbst wieder zersetzend auf Institutionen wie auch auf die Gesellschaft allgemein.

Die Appropriationslogik der Hauptakteure der politischen Zentralmacht ließ keine produktiven oder Handelsaktivitäten ab einem bestimmten Umfang mehr zu, an denen sie nicht selbst beteiligt waren. Der generelle kulturelle Hintergrund stellte oft nicht genügend technisches Verständnis und auch nicht genügend organisatorische Kapazität bereit, die für die dauerhafte Organisation von Unternehmen notwendig waren. Begriffe wie Wartung, Ersatzinvestition (*preventive maintenance*) etc. fehlten im kulturellen Vokabular fast völlig.

Der "Markt" entsprach nicht seinem Begriff, war also nicht der Ort, auf dem Produzenten ihre von ihnen hergestellten Produkte gegeneinander oder gegen Geld eintauschten. Vielmehr wurde der Markt mit Waren beschickt, die aus ganz unter-

⁵⁰⁹ Hochzeiten dienten auch im urbanen Milieu zur Festigung von Familienallianzen, die oft auch Grundlage für ökonomische Aktivitäten sind. Scheidungen kamen deshalb bei Crioulenfamilien selten vor und wurden stark und nachhaltig sanktioniert.

schiedlichen Quellen, in allen möglichen Formen, zu allen möglichen Preisen oder auch umsonst angeeignet wurden. Es fehlte das institutionelle Umfeld, das ein Einhalten der Marktlogik garantieren konnte. So konnten jederzeit Waren mit Preisen, die nichts mit ihren Gestehungskosten zu tun hatten, auf dem Markt auftauchen und zwar in relativ großen Mengen, so daß sie jegliches Preisgefüge durcheinanderbringen konnten. Dies konnte leicht dazu führen, daß wirtschaftliche Initiativen im Produktionsbereich regelrecht erstickt bzw. gar nicht erst unternommen wurden.

Ein weiterer, wesentlicher Faktor war - in bestimmten Bereichen - die durch Entwicklungshilfegelder geförderte Produktion, die sehr oft die wirtschaftliche Grundrechnung völlig außer Kraft setzte, da sowohl Produktionsfaktoren wie auch beispielsweise Transportkosten zugeschossen wurden. Auch Importe wurden oft über Projekte getätigt. Bei dem vorhandenen Umfeld war es zudem schwierig, bestimmte Waren in Konkurrenz zu internationalen Billiganbietern, also Volkswirtschaften mit ähnlich niedrigen Lohnkosten, aber hoher Produktionskapazität, herzustellen und anzubieten. Dies könnte leicht im Textilsektor illustriert werden. Im Land produzierte Tücher kosteten leicht ein Vielfaches der "afrikanischen" Tücher, die in Indien hergestellt wurden⁵¹⁰.

Die allgemeine Zerrüttung der Wirtschaft in Verbindung mit der Konzentration der Appropriationschancen verengte zudem die Nachfrage auf eine immer kleiner werdende Schicht, die sich eher an internationalen Konsummustern orientierte und Zugang zu einem entsprechenden Warenangebot fand, während die Kaufkraft der größten Teile der Bevölkerung stetig abnahm, nicht zuletzt aufgrund der fortschreitenden Inflation.

Die Verarmung großer Schichten der Bevölkerung durch Inflation war ein schleichender Prozeß. Da die meisten Leute Währungsmechanismen nicht verstanden, wußten sie nicht so recht, wie ihnen geschah, wenn ihr mühsam gespartes Geld plötzlich nichts mehr wert war oder ihr gleichbleibendes oder sogar nominell steigendes Einkommen immer mehr an Kaufkraft verlor⁵¹¹. Der Brauch, Geld zu vergraben oder in der Matratze zu verstecken, war immer noch weit verbreitet, da ein großes und durchaus gerechtfertigtes Mißtrauen gegenüber den Banken bestand⁵¹².

⁵¹⁰ Schon vor Jahrhunderten übernahmen holländische Manufakturen afrikanisches Design und stellten die Tücher in Europa her.

⁵¹¹ Die Inflation zeigte eine interessante Nebenerscheinung. Ab einem bestimmten Zeitpunkt verschwanden die Münzen aus der Zirkulation, als nämlich ihr Metallwert ihren Nominalwert überstieg. Die meisten wurden zu Schmuck umgearbeitet.

⁵¹² Jedes Gerücht über Unterschlagungen von Bankangestellten erhöhte das Mißtrauen gegenüber

Die gegen Ende der Kolonialzeit beschriebene Situation, nach der die städtischen Eliten hauptsächlich in Immobilienbesitz, Handel und Dienstleistungen investierten, kaum aber in den produktiven Bereich, änderte sich nach der Unabhängigkeit nicht wesentlich.⁵¹³ Die Ausnahmen bildeten einige Ausländer, die aber vor allem auf die Sekundärwirtschaft abzielten⁵¹⁴.

3.7 Dissipative Ökonomie und das Scheitern des Produktionsbetriebes

Ein 1991 durchgeführter umfassender Industrie- und Handwerkszensus zeigte nur sehr wenige funktionierende Betriebe⁵¹⁵.

Diese Ausnahmen waren vor allem, insgesamt nicht mehr als ein Dutzend, Betriebe, die ihre Existenz aus Kolonialzeiten über die Unabhängigkeit hinweg gerettet hatten und auch weiterhin von ihren portugiesischen oder crioulischen Besitzern geleitet wurden⁵¹⁶. Es handelt sich dabei vor allem um Betriebe in der Weiterverarbeitung ländlicher Produkte, wobei vor allem die Schnapsherstellung relativ gut funktionierte⁵¹⁷. Diese Betriebe zeichnen sich aus durch eine stabile Belegschaft, ein erfahrenes Management, das in das lokale Milieu integriert ist und spezifische soziale Beziehungen zu den Arbeitern unterhält, die oft quasi-familiär sind und es in vielen Fällen ermöglichen, einen realen Transfer aus der Subsistenzökonomie in den "modernen Sektor" zu organisieren.

Eine langfristig etablierte, meist dem Betrieb angeschlossene landwirtschaftliche Produktion der Rohmaterialien, sowie längst abgeschriebene technische Ausstat-

den Banken. Zudem gaben die Banken das eingezahlte Geld auch nicht immer anstandslos heraus, was wiederum die Bereitschaft reduzierte, ihnen Geld anzuvertrauen. Selbst Fernsehwerbung der Banken konnte dieses - grundsätzlich berechnete - Mißtrauen gegenüber den Banken nicht abbauen.

⁵¹³ JIU (1972).

⁵¹⁴ So betrieb beispielsweise ein Holländer eine erfolgreiche Autowerkstatt mit guter technischer Ausstattung und internationalen Preisen, ein anderer einen (Devisen-) Supermarkt.

⁵¹⁵ Siehe dazu SCHIEFER HAVIK (1991). Für eine gute zusammenfassende Darstellung der Problematik des afrikanischen Unternehmers siehe TRENK (1991).

⁵¹⁶ Ich folge hier der Definition von Weber: "Betrieb ist auf dem Gebiet des wirtschaftlich orientierten Handelns an sich eine t e c h n i s c h e, die Art der kontinuierlichen Verbindung bestimmter Arbeitsleistungen untereinander und mit sachlichen Beschaffungsmitteln bezeichnende Kategorie." WEBER (1990:63) "Betrieb soll ein kontinuierliches Zweckhandeln bestimmter Art [...] heißen." WEBER (1990:28).

⁵¹⁷ Schnaps ist vor allem bei den Balante ein wichtiges Produkt, das vor allem bei der körperlich äußerst anstrengenden Vorbereitung der Naßreisfelder (*bolanhas*) gebraucht wird. Er hat auch eine wichtige rituelle Funktion. Siehe dazu VAN DER DRIFT (1990).

tung auf einfachem Niveau sind ebenfalls wichtige Faktoren für ihren Erfolg. Außerdem haben sie eine starke Nachfrage nach ihrem Produkt, dem ausländische Produkte kaum Konkurrenz machen können.

Sägewerke sind andere überlebende Betriebe, aus ähnlichen Gründen.

Einen Sonderfall bilden Betriebe, die ökonomisch eigentlich nicht lebensfähig sind, aber trotzdem existieren. In der Regel gelingt dies ihren Besitzern durch die Manipulation sozialer Beziehungen, die ihnen ermöglichen, Arbeitskräfte aus der Subsistenzökonomie zu mobilisieren, die sie nur minimal entlohnen. Dadurch ist es ihnen möglich, ihre Kosten ganz erheblich zu reduzieren. Ein anderer Sonderfall sind die wenigen Betriebe in der modernen Wirtschaft, die auf geschickte Weise eine besondere Marktlücke auszunutzen in der Lage sind⁵¹⁸.

Insgesamt scheiterten jedoch fast alle Anstrengungen, Produktionsbetriebe zum Funktionieren zu bringen oder sie kontinuierlich und produktiv am Laufen zu halten. Damit schlugen auch fast alle Versuche fehl, die koloniale Exportwirtschaft wiederzubeleben. Auch das groß aufgelegte postkoloniale Industrialisierungsprogramm war ein kompletter Mißerfolg.

Die gängigen Erklärungen für das Fehlschlagen der Industrialisierung sind jedoch nicht zureichend. Es fehlte nicht an Kapital - im Gegenteil: Das zur Verfügung gestellte Kapital konnte noch nicht einmal vollständig abgerufen werden. Die Weltmarktpreise für einige Exportprodukte waren durchaus nicht ungünstig, wie das Beispiel der Cashewnuß beweist. Von einem Fehlen des Binnenmarktes kann kaum gesprochen werden, der Markt war lange Zeit stark unterversorgt.

Die Gründe für das Scheitern müssen also auch in anderen Bereichen gesucht werden. Dazu sollen zwei Zeiträume unterschieden werden, die erste Phase von der Unabhängigkeit bis etwa zur Einführung der Wirtschaftsliberalisierung 1987 und die zweite Phase danach, mit schon "liberalisierter" Wirtschaft.

Die ersten Versuche, Produktionsbetriebe in "staatlicher" Regie zu installieren, waren begleitet von den administrativen Versuchen, einige noch funktionierende privatwirtschaftliche Betriebe zu schließen (vor allem die sogenannten *pontas* in Privatbesitz), die vor allem Schnaps und einige andere landwirtschaftliche Produkte herstellten, bzw. sie ihren Besitzern zu enteignen und dadurch aus der Produktion zu nehmen.

⁵¹⁸ So beispielsweise eine Bäckerei in der Hauptstadt, die über ein Jahr lang ihre Arbeiter nicht bezahlte. Diese arbeiteten aber trotzdem weiter, denn das stark nachgefragte Brot wurde vom Besitzer zum staatlich festgesetzten Preis nur an die Frauen der Angestellten abgegeben, die es dann zum doppelten Preis auf dem Markt weiterverkauften.

Auf der Betriebsebene wurde neben dem Fehlen von technischen Kenntnissen und Organisationswissen sehr schnell deutlich, daß Arbeiter mit ethnisch unterschiedlich geprägtem Arbeits- und Sozialverhalten sich unter den gegebenen Umstände nicht in einen betrieblichen multi-ethnischen Produktionszusammenhang einbringen ließen.

Selbst in den landwirtschaftlichen Betrieben, die vom Kolonialstaat übernommen wurden, aber auch in den landwirtschaftlichen Genossenschaftsbetrieben, die von demobilisierten Militärs betrieben werden sollten, gelang es nie, auch nur eine minimale Kostendeckung zu erwirtschaften, obwohl es in der Stadt an Nachfrage nach den Produkten nicht fehlte.

Auch in den eher industriellen Betrieben konnte eine regelmäßige Produktion nicht aufgenommen werden. Dazu fehlte es über die bereits genannten technischen Fertigkeiten, die Organisationskapazität und die entsprechende kulturelle Prädisposition hinaus auch an allgemeinen logistischen Voraussetzungen.

Die disziplinierte Zusammenarbeit, die Unterordnung unter technisch geprägte Produktionsabläufe mit hoher Spezialisierung ebenso wie ausgeprägte Arbeitsteilung und exakte zeitliche Abstimmung sind keine dem Menschen angeborenen Fähigkeiten. Sie müssen kulturell erlernt werden. Die Agrargesellschaften, denen die Arbeiter und Angestellten entstammten, vermittelten diese Fähigkeiten nicht. Es gab keine Übergangsphase zur einer Sozialisation, wie sie Voraussetzung industrieller Produktion ist. Auch konnte nicht auf eine entsprechende soziale Disziplin und im übrigen auch nicht auf entsprechende, etwa im Handwerk ausgeprägte Fähigkeiten zurückgegriffen werden.

Das Handwerk auf dem Lande war insgesamt sehr schwach entwickelt - nur die Schmiede, wie in ganz Westafrika in Geheimbünden organisiert, und die Weber in einigen Ethnien sowie die Goldschmiede in anderen, verfügten über einiges technisches Spezialwissen. Die Weitergabe des jeweiligen Produktionswissens erfolgte jeweils über langjährige Lehrverhältnisse, reichte aber bei weitem nicht aus, ein gesamtgesellschaftliches Modernisierungsprojekt industriellen Zuschnittes darauf zu gründen.

Die Ausbildung einer "technischen Funktionselite" erfolgte zudem nach kolonialen Modellen, die auf einer strikten Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit beruhte und deren Hauptziel die Reduzierung der Arbeit darstellte, nicht etwa ihre Intensivierung.

Produktionsbetriebe benötigen Wartungskapazität, Ersatzinvestitionen, regelmäßige Ersatzteilversorgung. Keines dieser Erfordernisse wurde erfüllt. Wenn zwischen einen Betrieb und ein notwendiges Ersatzteil zunächst das verantwortliche

Ministerium (mit Unterschrift des Ministers zur Bewilligung einer Ausgabe in Devisen), das Finanzministerium, das die Ausgabe zu genehmigen hat, das Handelsministerium, das den Import bewerkstelligen muß, die Nationalbank, die die Bezahlung übernehmen muß, und schließlich der Zoll, der die Einfuhr zu erlauben hat, geschaltet sind, kann eine Versorgung einfach nicht funktionieren⁵¹⁹. Des weiteren benötigen Betriebe (Roh-) Material. Wenn dieses nicht im Lande hergestellt werden kann, sondern importiert werden muß, kommen die oben genannten Mechanismen, die schon die Beschaffung von Ersatzteilen zu einem Hindernislauf machten, in Anwendung. Sie gelten auch, wenngleich in umgekehrter Reihenfolge, für den Export eventuell hergestellter Güter, die oft genug im Hafen verrotten.

Bei dem Aufbau von Fabriken trafen sich die Interessen der ausländischen Lieferanten, die sich in der Regel von ihren nationalen Regierungen finanzieren ließen, die der mit den Studien beauftragten Berater, die für ihre Einsätze erfolgsunabhängig entlohnt wurden, mit den Interessen der nationalen Machtelite, die ohne jegliche Kenntnis von technischen und ökonomischen Zusammenhängen ein Modernisierungsprojekt auflegen wollte, und zudem den mit großen Projekten verbundenen "Kommissionen" nicht abgeneigt war.

Diese Industrialisierungsanlagen boten den politischen Führern die Möglichkeit, ihrer Gefolgschaft gut ausgestattete Stellungen zu verschaffen. Viele nationale Direktoren von "Fabriken" waren mit Haus, Auto und Gehalt ausgestattet, bevor auch nur der erste Spatenstich zu ihren Fabriken unternommen wurde.

Fabriken erschienen so - nicht ganz ohne realen Hintergrund - als Quellen des Reichtums, völlig unabhängig von jeglicher Produktion⁵²⁰. Darüber hinaus dienten Fabriken als sichtbare Wahrzeichen der Modernisierung⁵²¹. Sie wurden also nicht unbedingt als wirtschaftliche Einheiten wahrgenommen, sondern als architektonische Symbole des Fortschritts⁵²².

⁵¹⁹ Oft genug wurden Kooperanten gebeten, Ersatzteile aus eigener Tasche zu finanzieren und von Reisen mitzubringen.

⁵²⁰ Es fehlte durchaus nicht an warnenden Stimmen. Einwände ökonomischer und technischer Art wurden aber vom Präsidenten souverän beiseite gewischt. Fragen der Produktion und Rentabilität verloren in dieser Perspektive ihre Wichtigkeit.

⁵²¹ Die nationalen Verantwortlichen wollten für eine Volvoreparaturwerkstätte unbedingt eine bestimmte, technisch nicht erforderliche Dachhöhe, für die aber die verfügbaren Kräne nicht ausreichten. So mußte unter großen Kosten extra ein Kran importiert werden, um die Dachträger aufzusetzen.

⁵²² Es war von daher nur folgerichtig, daß der Präsident darauf bestand, die Fabriken alle entlang der Hauptverbindungsachse zwischen Flughafen und Stadtzentrum aufzustellen, wo sie gut sichtbar allen ausländischen Besuchern als Beweis für die erfolgreiche Modernisierung

Daß eine moderne Fabrik keine unabhängig wirtschaftende Produktionseinheit ist, sondern zu ihrem Funktionieren andere Fabriken benötigt, wurde im beschriebenen Interessengeflecht schlicht ignoriert.

Wie Seelen, die nicht zur Ruhe kommen können, weil die Beerdigungsrituale nicht ordnungsgemäß durchgeführt wurden, geisterten auch lange nach ihrem wirtschaftlichen Ableben noch viele Unternehmen durch die Landschaft. Eine Reihe von Unternehmen existierten lange nach dem wirtschaftlichen Exitus noch mit Teilen ihrer Belegschaft weiter. Die Ursache dafür liegt in den Appropriationsschancen, die sich dadurch für die Belegschaft ergaben, daß sie noch zu einer Institution gehörten⁵²³. Diese Chancen können ganz unterschiedlicher Art sein. Teilweise wurden noch Löhne gezahlt, manchmal gelang eine gelegentliche, sozusagen stoßweise Produktion, die zwar keinerlei betriebliche Rentabilität ermöglichte, aber doch irgendwie die Belegschaft über die Runden kommen ließ. Die Zugehörigkeit zu einer „modernen“ Institution, selbst wenn man daraus keine materiellen Vorteile ziehen konnte, verschaffte aber allein schon dadurch Vorteile, daß die Betroffenen sozusagen ein Bein im modernen Sektor hatten und dadurch an sozialem Status gewannen. Darüber hinaus war es vorteilhaft, einer modernen Institution anzugehören, denn die Zugehörigkeit verschaffte Zutritt zu anderen Institutionen wie beispielsweise Gewerkschaften etc.

Man konnte auf Entwicklungsprojekte hoffen und in der Vorbereitungs- und Durchführungsphase Vorteile wahrnehmen. Auch kann man Teile der Gebäude oder des Geländes vermieten oder gegen sonstige Vorteile zu Verfügung stellen. Schließlich bleibt immer noch die langsamere oder schnellere Kannibalisierung.

Nach der Wirtschaftsliberalisierung wurden auch einige wenige privatwirtschaftlich geführte Betriebe zur Weiterverarbeitung ländlicher Produkte (Cashew) eingerichtet. Auch deren Funktionsfähigkeit blieb weitgehend im Dickicht der staatlichen Verwaltung stecken.

Nur wenige Produktionsbetriebe, die von Ausländern geführt wurden und direkt für die Sekundärwirtschaft arbeiteten, funktionierten einigermaßen (Autoreparatur etc.).

vorgeführt werden sollten.

Der Regionalpräsident von Fulacunda ließ im Zentrum des Marktfleckens eine völlig überdimensionierte Markthalle bauen, in der Vorstellung befangen, ein Markt sei ein architektonisches Phänomen, kein wirtschaftliches.

⁵²³ Das gleiche Phänomen wurde von RODRIGUES (1997) in einer Fallstudie in Luanda untersucht.

Nach der Wirtschaftsliberalisierung war im Prinzip der Weg frei für den Unternehmer, auch für den Schumpeter'schen Zuschnitt. Er trat allerdings bislang nicht in Erscheinung⁵²⁴. Dafür gibt es unterschiedliche Erklärungen. Hier sollen nur einige wenige angeführt werden.

Weder die Agrargesellschaften noch die urbanen Schichten brachten den Typus mit den erforderlichen technischen, sozialen, organisatorischen und ökonomischen Qualitäten hervor, der andererseits so unbedarft gewesen wäre, sich an einem Produktionsbetrieb zu versuchen. Die dynamischen Elemente der Gesellschaft mit entsprechender fachlicher Qualifikation fanden genug andere Betätigungsfelder und Appropriationschancen. Eine Gruppe betätigte sich in den staatlichen Bereichen der dissipativen Ökonomie, eine andere im Handel, eine weitere in den nichtstaatlichen Organisationen (NRO und andere) der dissipativen Ökonomie.

Wer Kapital hatte und es im Lande investieren wollte, fand durch die dissipative Ökonomie genügend Gelegenheit dazu. Kapital, etwa in einem Wohnhaus investiert, amortisierte sich, ohne größeres Risiko, innerhalb von wenigen Jahren. Es gab genug ausländische Organisationen, die bereit waren, die entsprechenden Mieten zu bezahlen.

Für einen Produktionsbetrieb fehlte es an allen Voraussetzungen. Da es keinen stabilen Markt für Produkte gab, der nicht durch Waren oft ohne Rücksicht auf ihre Gestehungskosten (durch direkte Appropriation angeeignet oder durch Projektsubventionierung verbilligt) in jedem Moment unterlaufen werden konnte, war eine ernsthafte Kalkulation nicht möglich.

Es gab auch keine Garantien, von staatlichen Stellen in Ruhe gelassen zu werden, denn jeder verärgerte Angestellte, Teilhaber, Rivale oder sonstige Feind konnte leicht irgendwelche Freunde oder Verwandte mobilisieren, die wenigstens über soviel Blockademacht verfügten, um einen Betrieb zu Fall zu bringen. Dies wurde einigen Portugiesen sehr deutlich, die sich auf joint ventures eingelassen hatten. Sie wurden, nachdem sie ihre Investitionen getätigt hatten, von ihren Teilhabern aus den Betrieben gedrängt⁵²⁵. Auch gegen Unternehmen, die aus Privatisierungen stammen, bzw. zur Legitimierung von Appropriationsgewinnen eingesetzt wer-

⁵²⁴ Unternehmertum "incessantly revolutionizes the economic structure from within, incessantly destroying the old one, incessantly creating a new one." SCHUMPETER (1947:83).

⁵²⁵ Eines von vielen Beispielen: Die Besitzer eines Café-Restaurants wollten sich nicht von ihrem nationalen Teilhaber auskaufen lassen und kauften statt dessen ihn aus. Dieser ging daraufhin mit einem Freund vom Elektrizitätswerk eine sogenannte *combinação* ein. Sie vervielfachten einfach die Stromrechnung so lange, bis die Besitzer entnervt aufgaben und das Land verließen.

den, kann ein Produktionsbetrieb mit normaler wirtschaftlicher Kalkulation nicht erfolgreich bestehen.

Für die unternehmerisch gesinnten Kräfte tat sich zudem nach der Wirtschaftsliberalisierung ein völlig neues Betätigungsfeld auf. Der NRO-Sektor erfordert bei allerbesten Appropriationschancen nur eine minimale Kapitalausstattung, ist zudem krisenfest und, da die "Produktionsleistung" nur örtlich erbracht werden kann, wesentlich weniger durch internationale Konkurrenz gefährdet.

3.8 Die ideale Organisationsform der dissipativen Ökonomie: die Nichtregierungsorganisation (NRO)

Die Welt ist in eine Phase eingetreten, in der einer am schlechten Gewissen des anderen zapft. Wissensmelker, ein neuer Beruf. Davon leben Völker, Parteien und Einzelne, Philosophen sogar.

Ernst Jünger, Quilumbo, 1966

Die zunehmende Bedeutung der NRO im sozialen und umweltschützerischen sowie im Bereich der "Entwicklung" und verwandter Gebiete ist ein augenfälliges Phänomen, das schon eine beachtliche Literatur hervorgebracht hat.

Die Ubiquität des Phänomens der NRO in der Entwicklungshilfe (wie auch in anderen Sektoren, für die das folgende nur in eingeschränkter Weise zutrifft), sowie die ungeheure "Typenvielfalt"⁵²⁶ erklärt sich hauptsächlich aus der aufs Minimale reduzierten organisatorischen bzw. institutionellen Formgebung, die ihren Ausdruck darin findet, daß die NRO nur drei strukturierenden Prinzipien gehorchen müssen, nämlich:

- Selbstorganisation,
- Kommunikationsfähigkeit,
- Fähigkeit zur Mobilisierung externer Ressourcen.

Es gibt nur ganz wenige soziale Organisationsformen, die sich auf so wenige organisatorische Prinzipien zurückführen lassen. Genau daraus erklärt sich der Er-

⁵²⁶ Für ganz unterschiedliche Typologien siehe KORTEN (1987), PATRON (1987), UPHOFF (1993), CARROL (1992), FARRINGTON et al. (1993).

folg dieser Organisationsform, die überall dort aufblüht, wo externe Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, zunächst unabhängig von der Lokalisierung.

Darüber hinaus erfordert diese Organisationsform kaum Startkapital, dadurch wird die Eingangsschwelle gerade für Leute mit den Fähigkeiten, die den genannten Prinzipien entsprechen, erheblich abgesenkt.

Ihr Hauptprodukt ist die Kommunikation. Diese erfordert in der Regel keine aufwendige technische Infrastruktur, der sie auf eine bestimmte Produktlinie festlegen würde, wie etwa die technische Ausstattung eines Produktionsbetriebs. Dies erhöht ihre Anpassungsfähigkeit ungemein, brauchen sie doch bei einer Änderung der externen Parameter nur den Diskurs anzupassen und eventuell die Kommunikationskodes sowie die Adressaten zu wechseln. Diese Umstellung gelingt vielen mit bemerkenswerter Eleganz. Dazu trägt ohne Zweifel bei, daß der entwicklungspolitische Diskurs mit jeweils aktuellen wechselnden Schwerpunkten quasi vorgefertigt von internationalen Ideologieproduzenten - darunter auch viele Theoretiker der NRO - geliefert wird und nur noch mit Authentizitätsfirnis versehen werden muß, um wieder in die Geberapparate eingefüttert werden zu können⁵²⁷.

Den hier betrachteten nationalen NRO, die "Entwicklung" betreiben, erwächst zudem ein Standortvorteil besonderer Art: Das "Produkt" lokale Entwicklung kann nur am Ort selbst erbracht werden, setzt der internationalen Konkurrenz also von vornherein gewisse Schranken⁵²⁸.

Wenn man, wie dies häufiger geschieht, die Leistung der NRO als Dienstleistung betrachtet, so handelt es sich doch um eine kaum zu definierende und, zumindest solange am gängigen Verhalten der "Geber" festgehalten wird, noch schwerer zu überprüfende Leistungserbringung, über die auch gut ausgearbeitete Leistungskataloge in den Projektdokumenten nicht hinweghelfen⁵²⁹.

⁵²⁷ Ein Beispiel für extreme Anpassungsfähigkeit findet sich in AUBREY (1997).

⁵²⁸ Gemeinsam am Diskurs der urbanen Eliten ist die Behauptung, als einzige - da ebenfalls gleicher Nationalität und Herkunft - über profunde Kenntnisse der "Realität" zu verfügen. Die Agrargesellschaften schirmen sich aber vor allem gegen die urbanen Eliten ab (sogar von ihren eigenen Nachkommen, wenn diese über die Schule der Weißen in die Zentralgesellschaft aufgestiegen sind), die sie als Repräsentanten der Zentralgesellschaft wahrnehmen: "Sein Großvater hat früher hier Leute verprügelt, jetzt kommt er hier an und will unsere Geheimnisse erfahren."

Die urbanen Eliten sind in ihrem Habitus oft Träger ihrer "kulturellen Überlegenheit" und halten die zu Entwickelnden für unterlegen und finden das Leben auf dem Lande primitiv und eigentlich nicht zumutbar.

Die Behauptung eines besonderen Verständnisses wird von Gebern bereitwillig akzeptiert, obwohl sie oft völlig unzutreffend ist.

⁵²⁹ Die Vorliebe für Seminare, Bewußtseinsbildung, Umwelterziehung und andere, in ihrer

Zudem ermöglicht die Organisationsform NRO im Kontext afrikanischer Länder eine Distanz zur Politik, bzw. setzt eine Teilnahme an der Politik, wie etwa eine Position in staatlichen oder in Parteiapparaten, nicht voraus. Da diese Organisationsform in einem gewissen Sicherheitsabstand zur Machtausübung agiert, kann dadurch das Risiko, in Kämpfe verwickelt zu werden, reduziert werden. Angesichts der zusammenbrechenden politischen Strukturen ist dieser Vorteil nicht zu vernachlässigen, denn er erhöht die Überlebenschancen.

Es ist also keineswegs zufällig, daß in einer immer mehr zur Auflösung tendierenden Gesellschaft mit dissipativer Ökonomie als vorherrschendem modernem Wirtschaftstyp gerade die auf starke Informalität angelegte Organisationsform der NRO sich sehr viel stärker breitmacht als etwa Produktionsbetriebe. Die von vornherein auf Durchfluß externer Wertströme angelegte Organisationsform ist eine dem Kontext sehr angemessene Form wirtschaftlicher Organisation.

Die Reduktion der strukturierenden Prinzipien auf das unbedingte Minimum ermöglicht ein "opportunistisches Andocken" an alle anderen Formen menschlicher Organisation zur Mobilisierung externer Ressourcen. Im Gegensatz beispielsweise zum Wirtschaftsunternehmen müssen die Kontakte zur Ressourcenmobilisierung noch nicht einmal über den Markt vermittelt sein, was sowohl den Konkurrenzdruck reduziert wie auch das Nachfrageprinzip weitgehend aushebelt. NRO können also gleichermaßen mit allen Organisationsformen verkehren. Dies macht sie nicht nur ungeheuer flexibel, sondern prädestiniert sie auch für bestimmte Bereiche der Intervention, die weder vom Markt noch von "staatlichen" Institutionen abgedeckt werden. Bei zunehmender Dysfunktionalität der Marktwirtschaft wie auch der staatlichen Institutionen wird ihre ursprüngliche "Nischenfunktion" tendenziell immer bestimmender, da sie vorgeblich auch bestimmte Funktionen in größeren Zusammenhängen übernehmen, die etwa große internationale Entwicklungsagenturen in einem zusammenbrechenden Umfeld nur noch schwer wahrnehmen können.

Im Untersuchungsgebiet sind die NRO die jüngsten Strukturen transatlantischer Orientierung. Die signifikante Erhöhung kommunikativer Kompetenzen bestimmter Gruppen der sogenannten urbanen Zivilgesellschaft, einem ebenso künstlichen wie prominenten Phänomen der dissipativen Ökonomie, ermöglichte die partielle Verdopplung der Fassaden des transatlantischen Handels in den "Netzwerken" der NRO.

Durchführung und in ihrer Wirkung kaum zu überprüfende Tätigkeiten ist nicht ganz zufällig.

Neue Trägerstrukturen der dissipativen Ökonomie, erzeugen diese "Netzwerke" - begünstigt durch die kognitive Distanz ihrer "Partner" - in Kommunikationsprozessen, in denen die sich rückspiegelnden Projektionen der Bedürfnisse der Partner auf beiden Seiten mit Wahrheitsgehalt ("Authentizität") aufgeladen werden, dringend benötigte Abflußmöglichkeiten für die Wertströme der dissipativen Ökonomie.

Die nur vorgeblich im virtuellen Raum der Kommunikation agierenden "Netzwerke" stellen sich bei näherer Betrachtung heraus als bloße, absichtsvoll erzeugte, Verkleidung ihres materiellen Substrats. Unleugbar ist jedenfalls ihr Energie- und Materialverbrauch.

Die Autopoiesis dieser "Netzwerke" erscheint in oligopolistischer Form, die aber nur schlecht das Monopol der urbanen Elite verhüllt, in deren Diskurs das "Ethnische" als Emblem kommunikativer Selbstbestätigung gegenüber den "Gebern" auftritt.

Die Ethnizität der Agrargesellschaften - in verdünntem Aufguß auch in der urbanen Peripherie präsent -, denen die NRO jedoch als Teil einer auf Unterwerfung bedachten Zentralgesellschaft gegenüber treten, selbst wenn dies sozusagen auf Samtpfoten geschieht, manifestiert sich jedenfalls in - interethnisch geprägten - Kommunikationsstrukturen magischen Zuschnitts, die als ein Grundmechanismus sozialer Identität und als reales, wenngleich unsichtbares, Managementinstrument fungieren.

Die urbane Elite bringt auf dem Lande Metastasen hervor, die sich langsam in die ethnischen Gesellschaften hineinfressen. Sobald diese das propagierte "partizipative Modell" ernst zu nehmen versuchen, werden sie dem urbanen "afrikanischen" bzw. "nationalen" Diskurs unterworfen, der ihre ethnische Realität verneint, aber den Gebern wie auch internationalen Sozialwissenschaftlern ins Bild paßt⁵³⁰.

Die Existenz der Agrargesellschaften wird von der urbanen Elite nur in folkloristischer Reduktion toleriert, die den internationalen "Gebern" vorgeführt werden kann. Je nach Bedarf und Fähigkeit stehen dabei vom Modernisierungsdiskurs bis zum bastardisierten Neo-Traditionalismus alle Spielarten zur Verfügung.

Die NRO als originär urbane Erscheinung⁵³¹, denen die Formalisierung des eigentlich Informellen unterschiedlich gut gelingt, negieren die Selbstorganisation der Agrargesellschaften, die sich in zunehmend verkümmelter Form in Restbeständen

⁵³⁰ FAO (1997).

⁵³¹ VAN DIESEN (1993).

auch noch in der urbanen Peripherie findet, und zwingen sie in Formen "moderner" Organisation (Dorfassoziationen, Kooperativen etc.) - also in Formen, in denen die Agrargesellschaften den NRO von vornherein unterlegen sind⁵³². Diese Unterlegenheit wiederum verstärkt die Position der NRO als Vermittler zu den Gebern - die zunehmend die Vermittlerfunktion im historischen Atlantikhandel ersetzt.

Das dabei den Agrargesellschaften gegebene Versprechen, dadurch an der "Entwicklung" teilhaben zu dürfen, wird nur in Ausnahmefällen eingelöst - ein Umstand, der diesen in der Regel nicht lange verborgen bleibt und der die NRO zu einem regen Wechsel der "Zielgruppen" und Interventionsgebiete zwingt⁵³³.

Die NRO, Organisationen, die in der urbanen, in immer mehr sich beschleunigendem Zerfall begriffenen Zentralgesellschaft entstanden sind, tragen zumindest partiell auch zu einer Korrosion der sozialen Geflechte in ihrer allgemeiner werdenden Indefinition bei. Sie sind, in dieser spezifischen Ausprägung, Vehikel einer Epoche zunehmender Unschärfe, in der die Unterschiede zwischen formal und nicht formal abnehmen, die Unterscheidung zwischen legal und illegal weniger wichtig wird und die Grenzen zwischen real und virtuell verschwimmen.

3.9 Wertvernichtung und dissipative Ökonomie

Im Rahmen der dissipativen Ökonomie erfolgt eine beachtliche Wertvernichtung. Der demonstrative Luxuskonsum und die allgemeine Ostentation eines allerdings insgesamt recht kleinen Kreises der Machtelite bleiben hier unberücksichtigt⁵³⁴. Vom Umfang her wesentlich wichtiger sind die zahllosen Fehlinvestitionen. Dazu zählen die Investitionen in ein weitgehend fehlgeschlagenes Infrastrukturprogramm (Beispiel: Autobahn) ebenso wie die im Rahmen der Interventionsinfrastruktur getätigten Ausgaben, wie etwa der Bau von Gebäuden für die Projekte selbst.

Die sozialen Infrastrukturen für die ländliche und städtische Gesellschaft, wie sie etwa im Erziehungs- und Gesundheitswesen getätigt wurden, sind keine produkti-

⁵³² Eine detaillierte Analyse des Phänomens NRO in einer Perspektive der sozialen Akteure ("actor oriented approach") hat TEMUDO (1998) vorgelegt.

⁵³³ Ein nationaler Sozialwissenschaftler, als wir ein für ausländische Experten, die zu Besuch kommen, aufrechterhaltenes und aus vielen Quellen finanziertes Potemkinsches Entwicklungsprojekt im Süden des Landes diskutierten: Die Zielgruppe wird gebraucht!

⁵³⁴ Die Kosten für die Erhaltung und Ausstattung von Militär und Polizei, wichtigste Voraussetzungen für den Machterhalt, entziehen sich jeglicher Kontrolle. Selbst

ven Investition im eigentlichen Wortsinn, erbringen aber einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen⁵³⁵.

Der Sache entsprechend gibt es keine Zahlen über die Wertvernichtung durch falsch angesetzte bzw. aus anderen Gründen gescheiterte Entwicklunghilfeprojekte. Auch die Ausfälle durch Projektkannibalismus, der zu regelmäßiger Neuausstattung zwingt, werden nirgendwo registriert, geschweige denn summiert.

Beim Straßen- und Infrastrukturbau entstehen durch fehlende Wartung und Instandsetzung ungeheure Schäden⁵³⁶. Allein beim rollenden Material entstehen durch fahrlässigen Umgang und durch mangelnde Wartung beträchtliche betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Schäden.

Die effektive Lebensdauer der Fahrzeuge dürfte nicht viel mehr als ein Jahr betragen - manche Organisationen nehmen diesen Zeitraum bereits als Abschreibungsfrist.

Der Schaden, der durch Diebstahl entsteht, ist nicht durch die Ersetzung der verlorenen Werte allein zu beheben, denn oft werden dadurch größere Projekte stillgelegt. So kann es bereits genügen, Treibstoff ins Ausland zu verkaufen, um ein größeres ländliches Entwicklungsprojekt, das auf Fahrzeuge angewiesen ist, stillzulegen⁵³⁷. Der Diebstahl einiger Werkzeuge kann eine Projektwerkstatt lähmen, die wiederum die Fahrzeuge und Generatoren nicht warten kann und so Transport und Stromversorgung gefährdet. Die Sorglosigkeit im Umgang mit Material, die in gewisser Weise in der Subsistenzökonomie der Agrargesellschaften typisch ist, wo das Material für die allermeisten Instrumente einfachster Bauart ja leicht und ohne großen finanziellen Aufwand im Busch beschafft werden kann, überträgt sich auch auf den Umgang mit modernem Gerät, das ebenso leicht wieder zu beschaffen ist. Die angemessene Sorge für modernes Gerät ist weitgehend unbekannt und nur sehr schwer durchzusetzen⁵³⁸.

Weltbankdelegationen konnten in diese Bereiche keinen Einblick erhalten.

⁵³⁵ Allerdings ist etwa der Bau eines ländlichen Gesundheitspostens, der anschließend weder mit Personal noch mit Medikamenten ausgestattet wird, offenkundig eine Fehlinvestition.

⁵³⁶ Es wäre sicher sehr sinnvoll, ein Modell zu entwickeln, mit dem sich Zahlen gewinnen ließen. Nur um die Größenordnung zu verdeutlichen: Seit der Unabhängigkeit flossen circa 100 Millionen US-Dollar jährlich ins Land. Eine Erhöhung der Produktion durch diese "Investitionen" ist praktisch nirgendwo festzustellen.

⁵³⁷ Auch das Militär mußte diese Erfahrungen machen, als bei einem kleinen Grenzscharmützel mit dem nördlichen Nachbarn die Panzer nicht in Stellung gebracht werden konnten, weil die Garnison vorher den Treibstoff verkauft hatte.

⁵³⁸ Ein Fahrer, nachdem er in einem Jahr zwei Autos einer NRO zu Schrott gefahren hatte: >>Mach Dir mal keine Sorgen, die Weißen schicken noch mehr.<< (Persönliche Mitteilung).

Durch die dissipative Ökonomie verschieben sich die Wertverhältnisse und die Vorstellungen von wirtschaftlichen Werten ganz erheblich. Da Fahrzeuge in der Regel "ausgeteilt" werden, kommen sie oft in die Verfügungsgewalt von Leuten, deren offizielles Einkommen kaum für die Beschaffung des Treibstoffs ausreichen würde, und die sich kaum eine Vorstellung über den wirtschaftlichen Wert eines Kraftfahrzeugs machen können.

Die indirekten Auswirkungen der dissipativen Ökonomie sind kaum zu quantifizieren.

Welche Anreize gingen von der dissipativen Ökonomie der Stadt aus, die die Abwanderung der ländlichen Produzenten und die daraus resultierende Reduktion der ländlichen Produktion zur Folge hatten? Wieviel Produktion unterblieb in den Städten, weil sie aufgrund der dissipativen Ökonomie nicht nötig oder aber nicht sinnvoll war? Wieviel "menschliche Ressourcen" wurden von der dissipativen Ökonomie aufgesaugt und damit einer sinnvollen Produktion entzogen?

Inwieweit bewirkte die dissipative Ökonomie die nichtproduktive Orientierung der Machtelite und damit der Zentralgesellschaft überhaupt?

3.10 Der Zusammenbruch der urbanen Gesellschaft

3.10.1 Verlust von Vertrauen als Ursache und Folge der Zerrüttung der städtischen Wirtschaft und Gesellschaft

Mehrere sich überlagernde Prozesse zerstörten langsam das Vertrauen in der urbanen Gesellschaft und trugen damit zum allmählichen Zerfall der Gesellschaft bei.

Das Vertrauen der ländlichen Gesellschaften, das im ursprünglichen Milieu viel mehr umfaßt als nur wirtschaftliche Transaktionen, geht bei Migration in die Stadt relativ schnell verloren, gewöhnlich nach einer anfänglichen Phase, in der "der Bauer, der in die Stadt kommt", von allen möglichen Leuten regelrecht übers Ohr gehauen wird. Diese Phase ist normalerweise mit hohen Frustrationen verbunden. Auch das weitgreifende Vertrauen der ländlichen Gesellschaften, soweit es als persönliche Disposition bei Migrationen von Familien in die Stadt quasi mitgenommen wurde, wurde dort langsam zersetzt. In einem langfristigen Prozeß wandelten sich die Normen wirtschaftlichen Verhaltens weg vom Solidaritätszwang innerhalb der Familienverbände.

Zunächst wurden die Einheiten, innerhalb derer Teilzwang⁵³⁹ herrscht, kleiner und drifteten auseinander. Mit den Sozialbeziehungen lockerten sich auch die gegenseitigen Verpflichtungen. Langsam wurde auch der Teilzwang innerhalb der Einheiten durch immer häufigere "betrügerische" Handlungen aufgeweicht⁵⁴⁰. Wer immer es schaffte, sich gute Aneignungsmöglichkeiten zu verschaffen und sein Einkommen zu erhöhen, versuchte zu seinen Familienverbänden auf Distanz zu gehen. Auf diese Weise wurde die Umwandlung von traditionellen Solidaritätsbeziehungen in ein Klientelnetz umgangen bzw. erheblich erschwert.

Gegen den zunehmenden Betrug in ökonomischen Fragen, selbst innerhalb der Familien, griffen die Sanktionsmechanismen der Agrargesellschaften nicht, da sich auch die Autoritätsbeziehungen auflösten und das anonymere werdende Milieu immer weniger überschaubar wurde. Der "kleine Betrug" wurde gang und gäbe. Dadurch wurden langkettige Austauschhandlungen erheblich erschwert oder ganz unmöglich. Teils war es die bloße Not, teils das zunehmend anomische Milieu, das den Betrug über die Solidarität siegen ließ. Erleichtert wurde dieses Verhalten durch die Bereitschaft fast aller, bei sogenannten *combinações* mitzumachen, also bei Absprachen, um einen anderen hinters Licht zu führen.

Es gelang insgesamt auch nicht, in der städtischen Gesellschaft einen für eine Marktwirtschaft notwendigen institutionellen Rahmen zu schaffen, der verbindliche Transaktionsnormen wenigstens funktionaler Art⁵⁴¹ dort durchsetzen konnte, wo durch die Zusammensetzung von Leuten aus sehr unterschiedlichen Gesellschaften die herkömmlichen Mechanismen der Einzelgesellschaften ihre Geltung verloren.

Dies galt auch im internationalen Geschäftsverkehr, in dem Transaktionsnormen kaum durchzusetzen waren, wie manch ausländischer Investor zu seinem Leidwesen erfahren mußte. Insbesondere fehlten "Transaktionsnormen" im gesamten Be-

⁵³⁹ Für eine ausführliche Darstellung zum Teilzwang siehe SIGRIST (1994:176pp).

⁵⁴⁰ Ein Beispiel möge dies veranschaulichen. Meine Projektmitarbeiter bekamen regelmäßig Besuch von ihren Verwandten vom Lande. Wenn der Vater oder Onkel in die Stadt kam, wurde er mit allen Ehren empfangen und sie bemühten sich zunächst sehr darum, ihm möglichst gutes Essen - Reis mit Fleisch oder Fisch - anzubieten. Mit der Zeit, als die Forderungen der Familien immer stärker wurden, und sie immer weniger Lust verspürten, ihnen nachzukommen, begannen sie mit der üblichen Abwehrtaktik, indem sie behaupteten, sie hätten selbst auch kein Geld, und die üblichen Ausreden dieser Art vorbrachten, denn niemand gibt zu, daß er etwas besitzt. Schließlich gingen sie dazu über, auch wichtigen Besuchern vom Lande nur noch Reis vorzusetzen, um ihnen auf diese Weise sinnlich klarzumachen, daß bei ihnen nichts zu holen sei. Siehe dazu auch SIGRIST (1994:177).

⁵⁴¹ Vielleicht am prägnantesten ausgedrückt im zur moralischen Norm erhobenen: "A deal is a deal".

reich der dissipativen Ökonomie. Transaktionsnormen einer entwickelten Marktwirtschaft waren in der städtischen Gesellschaft nur unzureichend kulturell verankert und wurden, wo sie vorhanden waren - wie etwa bei einigen Angestellten des Kolonialhandels - , relativ schnell entwertet. Es genügte meist, wenn diese über längere Zeit beobachten konnten, wie sich ihre Kollegen und Konkurrenten in Betrugsmanövern immer größeren Ausmaßes versuchten, meist mit wirtschaftlichem Erfolg und ohne dafür Sanktionen zu erleiden.

Transaktionsnormen der Solidarität fielen aus den Sozialisationsprozessen heraus, Transaktionsnormen der Marktwirtschaft wurden nicht in sie aufgenommen.

Weder die entsprechenden Werte und Normen noch die Handlungsmuster der Agrargesellschaften konnten aufrecht erhalten werden. Neue Normen konnten nicht an die Migranten vermittelt werden, die sie damit auch nicht an die junge Generation übertragen konnten. Das Problem wurde also auch intergenerationell weitergereicht.

In der ländlichen Ökonomie wird Vertrauen durch die physische Präsenz der Akteure erzeugt und weitergegeben. Die genaue Kenntnis der Personen, sowie die Sanktionen, die der Gemeinschaft zur Verfügung stehen, machen - voneinander nicht getrenntes - wirtschaftliches, soziales, kulturelles, spirituelles Handeln der einzelnen Akteure in gewisser Weise voraussagbar. Ein in Tradition und Brauch festgelegter Kanon gibt zudem die Verhaltensmöglichkeiten einer arbeitsteilig nicht sehr stark differenzierten Gesellschaft vor, innerhalb deren relativ beschränktem Gesamtrepertoire von Handlungsoptionen die Akteure sich bewegen. Zudem sind Tauschaktionen normalerweise Akte der Reziprozität, die dem gegenseitigen Leben und Überleben, nicht der Gewinnmaximierung oder der tendenziell unbeschränkten persönlichen Appropriation dienen.

Da wirtschaftliche Handlungen der sozialen Beziehung unterliegen, innerhalb derer sie stattfinden, werden sie durch diese definiert. Einzelne wirtschaftliche Tauschhandlungen können dabei ebenso asymmetrisch sein wie langfristige wirtschaftliche und soziale Beziehungen, innerhalb derer sie erfolgen. Beim Fernhandel wird in der Regel auf alte soziale Beziehungsnetze, die einen großen Teil des Kontinents überspannen können, zurückgegriffen. Diese bieten Schutz und die logistischen Einrichtungen (Warenlager, Unterkunft und Ernährung) und können von Generation zu Generation weitergegeben werden⁵⁴².

⁵⁴² So gibt es beispielsweise kleine Gruppen von Händlern, die stets auf der gleichen Strecke zwischen der Küste und Niger hin und her reisen und bei jedem Zwischenstop "Medikamente" ein- und verkaufen. Offensichtlich gelten auch hier die ausländischen "Medizinen" mehr als die

Die Beziehungsnetze werden zunehmend bei vielen Gruppen durch die islamisch-magische Dimension unterlegt, die innerhalb eines Beziehungsnetzes zusätzliche Gewähr für die Einhaltung von Abmachungen bietet und Angehörigen desselben Glaubens einen gewissen Schutz und bestimmte Leistungen bietet⁵⁴³, obwohl auch hier die Geschichten über Betrug zahlreich waren und immer mehr zunahmen. Diese Handelsnetze, die immer auch soziale Netze sind, überspannen ganz Westafrika und haben als Knotenpunkte bestimmte Märkte, die sogenannten *lumos*. Diese regelmäßig abgehaltenen Märkte, die während des Krieges und der ersten Phase der Unabhängigkeit aus dem nationalen Territorium verschwanden und in den benachbarten Grenzgebieten abgehalten wurden, kehrten bald nach der Wirtschaftsliberalisierung wieder zurück.

Bei Abwesenheit oder Dysfunktionalität der "staatlichen Handelsorganisationen" waren und sind sie für das Funktionieren des regionalen Fernhandels von grundlegender Bedeutung, denn sie dienen der Produktion von Vertrauen, das erst die Austauschbeziehungen ermöglicht⁵⁴⁴.

Es war aufgrund fehlender Sozialbeziehungen, die eine korrekte Abwicklung des Handels ermöglicht hätten, nicht möglich, von Portugal aus Waren ins eigene Land zu senden, um sie dort von einem Familienangehörigen oder Geschäftspartner verkaufen zu lassen⁵⁴⁵. Dieser Handel, bei dem der Händler seine Waren im Flugzeug begleitete, war nur möglich, weil diese Händler gleichzeitig den Transfer der Emigrantenremessen "organisierten", allerdings in der Weise, daß nach Schätzungen von Eingeweihten mindestens die Hälfte der Remessen auf der Strecke blieb⁵⁴⁶.

einheimischen.

⁵⁴³ Der Erfolg des Islam bei Händlern und der Erfolg von Händlern islamischen Glaubens werden schon seit vielen Jahrhunderten beschrieben. Früher schützte Zugehörigkeit zum Islam vor Versklavung. Händler waren auch die ersten islamischen "Missionare".

⁵⁴⁴ Ein Beispiel für die Modernisierung des Fernhandels: Viele Importe aus Portugal wurden in der Regel so getätigt, daß der Händler nach Portugal flog, dort Waren einkaufte, sie dort, indem er Angestellte der Fluglinie zu bestechen versuchte, als Begleitgepäck aufgab, und damit wieder zurückflog.

Auch der Limonenhandel zwischen Bissau und Kapverde wurde eine Zeit lang so organisiert. Eine wöchentliche Flugverbindung nach Kapverde erfuhr augenscheinlich eine teilweise Auslastung vor allem durch den Limonenhandel.

⁵⁴⁵ Fremden bzw. Nichtfamilienangehörigen traut man nicht - wie sollte man auch. Familienangehörige wiederum trauen sich eher zu stehlen und zu betrügen, denn sie haben keine Angst vor ihren Verwandten, da diese wegen wirtschaftlicher Verfehlungen normalerweise keine Sanktionen anwenden.

⁵⁴⁶ Es gab für die recht zahlreiche Gemeinde von Emigranten in Lissabon keine einigermaßen korrekte und zuverlässige Methode, ihre Remessen nach Hause zu schicken.

Ein Beispiel für die Erhöhung der Transaktionskosten ist auch die notorische Unzuverlässigkeit

Das Fehlen einer übergeordneten Instanz, die ein Einhalten der Transaktionsnormen gewährleisten konnte, erschwerte wirtschaftliches Handeln in einer funktional differenzierten Wirtschaft ganz erheblich und behinderte dadurch ihre Entstehung in entscheidender Weise⁵⁴⁷.

Es folgt ein Beispiel für einen ethnisch organisierten Wirtschaftssektor, der selbst in einem durch Zusammenbruch gekennzeichneten Umfeld noch erfolgreich funktionieren konnte, eben weil es hier gelang, aufgrund enger Sozialbeziehungen alle mit dem Einzelhandel verbundenen Leistungen zu erbringen.

Über eigenständige, ethnisch geprägte gesellschaftliche Mechanismen gelang es mauretanischen Kleinhändlern, das notwendige Vertrauen für den Aufbau eines Handelsnetzes herzustellen. Die einfachste und wirksamste Methode hierzu war die Beschränkung auf direkten Tausch - Ware gegen Geld -, der von den - aus dem Senegal vertriebenen - mauretanischen Händlern (von der Bevölkerung mit dem Pejorativ *nar* belegt) in exemplarischer Weise vorgeführt wurde. Sie ließen sich mit ihren Kunden nie auf Kredit ein⁵⁴⁸. Untereinander waren sie ausgezeichnet organisiert, gewährten sich gegenseitig großzügig Kredite, die immer (!) ehrlich bezahlt wurden. Dadurch waren sie den einheimischen Händlern derart überlegen, daß sie den Einzelhandel in den Läden der Hauptstadt innerhalb von zwei bis drei Jahren dominierten. Da sie aus dem Wüstenmilieu stammten und entsprechend genügsam lebten, verbesserte die Reduzierung der eigenen Reproduktionskosten durch Einschränkung des Konsums ihre Konkurrenzposition zusätzlich.

der Banken. Es wurde vielfach kolportiert und von vielen Leuten geglaubt, daß die Angestellten oft Geld verlangten, bevor sie das Geld (vor allem Devisen) den Empfängern aushändigten, falls sie dies überhaupt taten und das Geld nicht einfach beiseite schafften.

Auch manch europäischer Kooperant erlebte Überraschungen, wenn er Geld beispielsweise auf seiner senegalischen Bank abholen wollte.

⁵⁴⁷ Aus dieser richtigen Einsicht heraus nahmen die USA das Justizministerium unter ihre Fittiche, als es darum ging, die Einführung der Marktwirtschaft institutionell zu verankern. Es darf füglich bezweifelt werden, daß die Ausstattung des Personals mit materiellen Privilegien (Autos, Zusatzgehälter etc.) Einfluß auf die Art hatte, juristische Geschäfte abzuwickeln.

Das grundsätzliche Problem wurde im Gespräch mit Ausländern so dargestellt: Die Leute verdienen viel zu wenig, um ihre Familien zu ernähren. Deshalb kann man ihnen nicht verdenken, wenn sie nicht arbeiten und überall dort zugreifen, wo sie können. Nur stimmt der Umkehrschluß nicht. Auch wenn man ihnen mehr zahlt, arbeiten sie nicht mehr und hören nicht auf, überall abzugreifen. Die meisten ausländischen Experten benötigten ungefähr so lange, wie ihre Verträge liefen, bis sie dies herausgefunden hatten.

⁵⁴⁸ >>*pista preto i pati*<<, sagte mir einer der mauretanischen Händler, "einem Schwarzen leihen heißt schenken", auch hier eine Erfahrung auf den Begriff bringend.

Sie nützten also genau die Schwäche der dissipativen Ökonomie aus, indem sie ein intern gut organisiertes Gegenmodell aufstellten, das aber nach außen nur auf die auch in einer zusammenbrechenden Ökonomie möglichen Mechanismen des direkten Tausches setzt⁵⁴⁹. Ihre hohe Effizienz, die sie bald den Einzelhandel im Bereich der Lebensmittel und einfachen Bedarfsgüter erobern ließ, brachte allerdings ein hohes Risiko mit sich: Frustrationen über die steigenden Preise entladen sich gerne am sichtbaren Exponenten des Marktes, der Geld fordert, das man nicht besitzt. Als vorderste Front des Weltmarktes (mit einer hinter der Theke am Regal aufgehängten Schrotflinte Wehrhaftigkeit gegen Diebe demonstrierend) und aufgrund bestimmter kultureller Eigenheiten⁵⁵⁰ riefen sie bei den Bewohnern der Hauptstadt Ressentiments hervor, die sich gelegentlich in Pogromen entluden, die zur Plünderung einiger Läden führten⁵⁵¹.

Die Reduzierung der ökonomischen Transaktionen auf den direkten und gleichzeitigen physischen Austausch Ware gegen Geld entspricht einem bestimmten, sehr wenig entwickelten Stand der Marktwirtschaft. In entwickelten Gesellschaften findet diese Art der Transaktion hauptsächlich nur noch im Detailhandel statt, der dort aber nur kleiner Bereich der Wirtschaft ist. Die häufigen Unterbrechungen der Transaktionsketten durch wenig marktgerechtes Verhalten der Akteure erhöhten einerseits die Transaktionskosten. Andererseits brachten sie alle wirtschaftlichen Flüsse, die sich auf mehr als eine Transaktion gründeten, und das sind die allermeisten, ins Stocken und erschwerten jegliche weitergehende wirtschaftliche Initiative.

Die Schwierigkeiten, allgemeine Normen wirtschaftlichen Handelns verbindlich einzuführen, wurden vervollständigt durch die Aufweichung der Transaktionsnormen dort, wo sie existierten (z.B. auf dem städtischen Markt in der ersten Phase nach der Unabhängigkeit)⁵⁵². Dies geschah in einem langsamen und schleichenden Prozeß, der sich über viele Jahre hinzog. Immer zahlreicher wurden die Akteure, die ihre Zusagen nicht einhielten, immer größer die Akte des Ver-

⁵⁴⁹ Außerdem konnten sie daraus Vorteil ziehen, daß sie mit niemandem verwandt waren, also sich allen Sozialverpflichtungen entziehen konnten. Siehe dazu TRENK (1991:513).

⁵⁵⁰ Ihr sparsamer Umgang mit Wasser rief bei der sehr auf persönliche Hygiene achtenden Bevölkerung Widerwillen und Verachtung hervor.

⁵⁵¹ Als ein mauretanischer Händler einmal im Streit einen Kunden erschöß, führte dies zu einer Serie von Plünderungen, begleitet von allgemeinen Tumulten. Die Händler suchten Zuflucht in der mauretanischen Vertretung, die von der Polizei geschützt wurde. Es dauerte einige Tage, bis die Situation sich wieder normalisierte.

⁵⁵² So wurde in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit peinlich darauf geachtet, keinen Kunden zu übervorteilen.

trauensbruchs. Immer rücksichtsloser und ungenierter agierten die politisch Mächtigen auf wirtschaftlichem Gebiet. Immer stärker wurde die politische und soziale Stellung dazu eingesetzt, wirtschaftliche Vorteile zu erlangen. Immer schwieriger wurde es für die - zunächst - Mehrheit der ehrlich Handelnden, die - zunächst - wenigen Unehrliehen von den Transaktionen auszuschließen bzw. ihr Fehlverhalten mit Sanktionen zu belegen. Mählich sickerten die unehrlichen Verhaltensweisen von der Spitze nach unten⁵⁵³. Sobald die allgemeinen Standards des Verhaltens genügend durchlöchert waren, wurde es auch immer schwieriger, Konsens für Sanktionen gegen deviantes Verhalten zu finden, bis schließlich das ursprünglich deviante Verhalten mehr oder weniger akzeptiert wurde.

Besonders wichtig wurde in diesem Zusammenhang auch die Durchsetzung der Repressions- und Kontrollapparate, deren Angehörige immer mehr in illegale Transaktionen verstrickt wurden. Dadurch verloren die Repressionsapparate, deren Aufgabe eigentlich die Durchsetzung der Normen und die Bekämpfung der Kriminalität gewesen wäre, selbst immer mehr an Legitimität und wurden so gezwungen, dort, wo der gesellschaftliche Konsens abhanden kam, immer stärkere Sanktionen anzuwenden, ohne jedoch dem Verfall der Ordnung Einhalt gebieten zu können. Sie wurden also Teil des allgemeinen Verfalls, indem sie sich die selben illegalen Aneignungspraktiken zu eigen machten wie die anderen Apparate auch. Allerdings genossen sie dabei bestimmte Vorteile, da sie direkte Macht ausübten⁵⁵⁴.

In immer weitere gesellschaftliche Bereich hinein zog sich das unehrliche Verhalten, bis es schließlich selbst die unmittelbaren Verwandtschaftsverbände und Familien, und d.h. die grundlegenden Überlebenseinheiten, erreichte und Lug und Betrug auch dort einzogen, wo vorher Solidarität höchste Pflicht war⁵⁵⁵. Beschränkten sich unehrliche Praktiken zunächst eher auf das Verhalten gegenüber allen, die nicht den eigenen Verbänden angehörten, also Fremden allgemein (Weiße sind dabei nur ein Spezialfall, da sofort als Fremde zu erkennen), die nicht mit Rücksicht zu rechnen hatten (was sie in der Regel auch nicht taten - abgesehen von jungen Entwicklungshelfern⁵⁵⁶), so fraß sich die Unehrllichkeit nun in alle Sozialbeziehungen hinein.

⁵⁵³ >>Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken<< ist ein Sprichwort, das diese Tatsache gut auf den Begriff bringt.

⁵⁵⁴ Beispielsweise die Verkehrspolizei, die regelrecht zur Erpressung der Autofahrer überging.

⁵⁵⁵ *Bissau ka bale*, Bissau taugt nichts, war die essentielle Erkenntnis vieler Migranten und der Landbevölkerung gleichermaßen.

⁵⁵⁶ Mit den *volunteers* wurden ganz gezielt bestimmte Sozialbeziehungen aufgenommen, in denen

Dieser langsame Prozeß wurde durchaus gesehen und als immer weiter um sich greifendes Unrecht empfunden. Man rechtfertigte sein eigenes Verhalten mit der bloßen Notwendigkeit des Überlebens einerseits, mit dem Verhalten der anderen, zumal der Mächtigen, andererseits.

Die Zerrüttung der Gesellschaft wurde hautnah und tagtäglich erlebt, vom größten Teil der Bevölkerung als Opfer, von vielen gleichzeitig aber auch als Täter. Der Ruf nach "*justiça*" war eine verzweifelte Antwort auf das Schwinden der gesellschaftlichen Moral. Oft nimmt die Zerrüttung die Form eines Generationenkonfliktes an. Zuwanderer, selbst gezwungen, gegen ihre eigenen, auf dem Lande erworbenen Verhaltensnormen zu verstoßen, um das Überleben ihrer Familien zu sichern, waren entsetzt, wenn ihre Kinder sich dem Diebstahl oder der Prostitution hingaben, hatten aber aufgrund des dadurch erwirtschafteten Beitrags zum Familieneinkommen weder moralische noch ökonomische Autorität, erfolgreich dagegen vorzugehen⁵⁵⁷.

Es fand eine langsame Zerrüttung der Sozialbeziehungen statt, gegen die die Gesellschaft als Ganzes sich ebensowenig zur Wehr setzen konnte, wie gesellschaftliche Gruppen oder Individuen. Die gesamtgesellschaftliche Sozialisation konnte die Weitergabe der kulturellen und gesellschaftlichen Normen nicht mehr leisten und den Verlust der Normen nicht mehr auffangen.

Die im zunehmend anomischen Milieu der Hauptstadt aufgewachsenen Jugendlichen, die praktisch nur die Zustände ihrer Viertel kannten, waren nur sehr schwer in geordnete und produktive Zusammenhänge zu integrieren - ein Problem, das sich für sehr viele urbane Randgesellschaften, die aber inzwischen in vielen afrikanischen Ländern einen Großteil der Bevölkerung umfassen, stellen dürfte.

Ab einem bestimmten Grad der Zerrüttung konnten selbst die religiösen Gemeinschaften nur noch mit großen Schwierigkeiten dagegen angehen. Diese versuchten in der Regel, wenigstens innerhalb ihrer Gemeinschaft bestimmte Sozialnormen

sie natürlich auch dem Teilzwang unterworfen wurden. Das Erlebnis dieser emotionalen und sozialen Zugehörigkeit kompensierte einen Teil der Frustrationen und der Verachtung, die sie am Arbeitsplatz erfuhren, kostete sie aber Lehrgeld, in der Regel einen guten Teil ihres Einkommens. Die längerfristig sich einstellenden Enttäuschungen waren entsprechend. Ich beschreibe hier nicht nur eigene Erfahrung, sondern hatte auch Gelegenheit, mehrere "Generationen" von *volunteers* vieler Nationen aus der Nähe zu beobachten, die recht ähnliche Lernprozesse durchliefen.

⁵⁵⁷ Dies untergräbt auch die Autorität der Älteren: >>Mutter und Vater sehen es gar nicht gerne, wenn ihre Töchter auf den Strich gehen, aber was sollen sie machen, wenn die ihnen dann Geld hinlegen?<<

aufrechtzuerhalten, kämpften aber einen nicht besonders aussichtsreichen Kampf auf abschüssigem Gelände.

Mit der zunehmenden Zerrüttung der Sozialbeziehungen ging außer dem Vertrauen, das für das Überleben in solidarischen Einheiten ebenso Grundlage ist wie für eine funktional differenzierte Wirtschaft, auch die Sicherheit verloren, die Voraussetzung für die "freie Zirkulation von Menschen und Waren" ist, also eine Grundbedingung der Marktwirtschaft. Immer häufigere Diebstähle und Überfälle belasteten das Funktionieren bzw. den offiziell angestrebten Aufbau einer arbeitsteiligen Wirtschaft zusätzlich, die auf regelmäßige Lieferungen angewiesen ist, ebenso wie sie den Schutz der Produktionsanlagen in Frage stellten. Auch das Eigentum, das die Familien zum bloßen Überleben benötigten, wurde zunehmend durch Diebstahl gefährdet. Dies erschwerte selbst das Wirtschaften auf einfachster Stufe ganz erheblich.

Die zunehmende Ineffizienz der "staatlichen Apparate", die Sicherheit und Schutz gewähren sollten, führte dazu, daß der Schutz des persönlichen Eigentums oder der Waren und z.T. auch der Personen als zusätzliche Aufgabe und mit zusätzlichen Ausgaben wahrgenommen werden mußte.

Vom individuellen Wächter, der Lager oder Häuser bewacht, bis zur "Sicherheitsfirma", oft von ehemaligen (Geheim-) Polizisten oder Militärs betrieben, bis zur immer weiter um sich greifenden Bewaffnung auch von Privatpersonen gab es eine weite Palette von Versuchen, Sicherheit zu garantieren, mit zunehmend geringerem Erfolg, bei zunehmend höheren Kosten in betriebswirtschaftlicher wie auch in gesamtwirtschaftlicher Hinsicht. Privatwirtschaftlich organisierte Sicherheit, gleich auf welche Art erzeugt, kann zwar die Verluste eines Betriebes reduzieren. Sie kann jedoch nicht die Sicherheit der Gesamtgesellschaft leisten, die Voraussetzung für das wirtschaftliche Funktionieren des Einzelbetriebs ist, der auf garantierte Lieferungen ebenso angewiesen ist wie auf die Sicherung der produktiven Einrichtungen und des Materials und auf ungestörten Einkauf und Verkauf.

Das Fehlen einer Möglichkeit, über eine Versicherung die Schäden zu verteilen, erhöht zusätzlich das individuelle Betriebsrisiko, was sich wiederum auf die Transaktionskosten niederschlug.

3.10.2 Auffangbecken für zerfallende Agrargesellschaften: die urbane Peripherie

Nach der Unabhängigkeit waren die peripheren Stadtviertel der Hauptstadt trotz gegenteiligen Anscheins keineswegs Slums. Dazu waren die Viertel sozial, ökonomisch und architektonisch viel zu heterogen. Die sozialen Strukturen waren noch einigermaßen intakt.⁵⁵⁸

Es fehlte zwar überall an auch nur minimalen Infrastrukturen, wie Wasserversorgung⁵⁵⁹, Kanalisation, Abfallbeseitigung, Elektrizität etc. Doch die Vermüllung hielt sich durchaus in Grenzen: Da praktisch kaum Importwaren konsumiert wurden, produzierte auch die Stadtgesellschaft - ebenso wie Agrargesellschaften - fast nur organischen Müll, der von herumstreunenden Ziegen und Schweinen weitgehend weiterverarbeitet wurde.

Die Alimentierung der Stadtbevölkerung war von Anfang an schwierig, obwohl das Konsumniveau von den Standards der Subsistenzökonomie geprägt und im Vergleich zu den späteren Jahren allgemein sehr bescheiden war. Für die Lebensmittel war die Regierung auf internationale Hilfe angewiesen. Wenn die Schiffe mit Reis ausblieben, kam es regelmäßig zu Versorgungskrisen. Organisatorisch war die Regierung nicht in der Lage, im Süden des Landes produzierten Reis in die Hauptstadt zu transportieren. Schiffe verrotteten langsam im Hafen, der Reis in den Lagern im Süden, ohne daß Anstrengungen unternommen worden wären, den Transport zu organisieren. Auch wurde es privaten Besitzern von Booten nicht gestattet, Waren zu transportieren.

In einem langsamen und noch andauernden Prozeß, der - wenigstens bei einigen sozialen Gruppen - seinen vorläufigen Höhepunkt in der Privatisierung der nach der Unabhängigkeit "revolutionär" nationalisierten städtischen Immobilien fand, erfolgte eine räumliche Ausdifferenzierung nach politischem, sozialem und ökonomischem Status. Dieser Prozeß ist immer noch nicht abgeschlossen.

Historisch versuchten die Ankömmlinge in der urbanen Peripherie, die Ansiedlung nach ethnischer Herkunft zu organisieren. So gab es zunächst ethnisch geprägte Viertel, durchaus auch mit dem Versuch, eher ländliche Sozialorganisationen aufrechtzuerhalten (*morança*), also eine Art Gehöft am Ran-

⁵⁵⁸ Mit der Zeit fanden sich auch die in der Zentralgesellschaft gescheiterten Akteure in den Vierteln der urbanen Peripherie wieder.

⁵⁵⁹ Besonders schlimm war die Trinkwasserversorgung in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit, bevor die Wasserversorgung durch eine Entwicklungsprojekt verbessert werden konnte. Brunnen befanden sich oft in unmittelbarer Nähe von Latrinen, das Trinkwasser war stark verseucht. (Eigene Erhebungen.)

de der Stadt zu reproduzieren, mit eigenem Brunnen, Kleinviehhaltung und der originalen sozialen Familienstruktur⁵⁶⁰.

Die Trennung zwischen Zentrum (*praça*), der "Betonstadt", und der urbanen Peripherie wird in der Regel nach architektonischen Gesichtspunkten vorgenommen. In der Hauptstadt wurde diese Unterteilung in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit jedoch auch institutionell organisiert. Das Stadtzentrum wurde nachts hermetisch abgeriegelt und der Zugang zur Betonstadt für alle Nichtbewohner gesperrt. Die (Geheim-)Polizeikontrollen durften in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit alle Leute in Autos, Weiße (auch zu Fuß) und Angehörige der Sicherheitskräfte passieren. Dem Rest wurde der Zugang zur Stadt nach Eintritt der Dunkelheit verwehrt⁵⁶¹.

Die urbane Existenzform in den *bairros de lata*, ist nur in den seltensten Fällen längerfristig in der Lage, die sozialen Bindungen zu reproduzieren, die den Migranten der Agrargesellschaften wesentlich sind. Besonders wenn es sich um schnelle Migrationsprozesse handelt, sind die Migranten - trotz einiger untersuchter Phänomene, die das Gegenteil zu beweisen scheinen, wie beispielsweise räumliche Orientierung nach Herkunft, Gesellschaften zu gegenseitiger Hilfe etc. - nicht in der Lage, gesellschaftliche Formen mit genügender Integrationskraft zu finden, um die sozialen Spannungen aufzufangen. Die wirtschaftliche Lage, durch fehlende Produktion im weitesten Sinne gekennzeichnet, verschärfte diese Spannungen ganz erheblich. Doch auch hier ist bei der Beurteilung Vorsicht angebracht: Leute, die in Subsistenzökonomien aufgewachsen sind, sind an relativ fixierte und bescheidene Konsummuster gewöhnt. Im Prinzip sind sie bereit, für Essen zu arbeiten. Zudem sind sie geduldig und wissen, daß Außenfaktoren, die sich ihrer Kontrolle entziehen, eine große Rolle in ihrem Leben spielen.

Bemerkenswert ist eine relative Statusumkehrung der Pendler zwischen Zementstadt und *bairro*: Viele, vor allem ältere Männer, oft ehemalige Kämpfer der Unabhängigkeitsbewegung, Analphabeten zumeist, verbringen den Tag oder die Nacht in völlig abgerissenen und verlumpten Kleidern als Wächter in der Zement-

⁵⁶⁰ Dabei folgten sie dem Brauch und baten formell die *donos de chão*, also die ursprünglichen Besitzer des Landes, in diesem Fall die Papel, um Erlaubnis, die fast ohne materielle Gegenleistungen per Ritual erteilt wurde. Dieser Brauch hielt sich in Einzelfällen bis in die Gegenwart. Die Bezeichnung einiger Stadtviertel nimmt die Namen der zuerst dort siedelnden Ethnien auf, z.B. Chão de Papel.

⁵⁶¹ In den ersten Jahren war die Absperrung sichtbar. Gegen Ende der siebziger Jahre wurde sie dem Anschein nach gelockert. Es ist bemerkenswert und ein Hinweis auf die Fähigkeit, solche Maßnahmen äußerst diskret durchzuführen, daß zu dieser Zeit die Abriegelung kaum einem Ausländer aufzufallen schien.

stadt, also auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter. Kaum zu Hause in den Vierteln angelangt, verwandeln sie sich in gut - traditionell - gekleidete Familienoberhäupter und genießen den Respekt ihrer Familie und der Nachbarn.

Die räumliche Organisation der Stadt erschwert schon aufgrund der großen Siedlungsdichte und des Mangels an für Großfamilien geeignetem Wohnraum, die Aufrechterhaltung der größeren Sozialeinheiten erheblich.

Es fehlen die Sanktionsmechanismen der ländlichen Gesellschaft. Ausschluß, oder seine Androhung, aus einer die Familieneinheit übergreifenden Gemeinschaft sind nicht möglich. Die körperlichen Strafen des Dorfes - Diebe werden verprügelt, männlichen Ehebrechern werden mit einer Glasscherbe die Haare gewaltsam geschoren, etc. - können in der Stadt nicht mehr angewandt werden.

Vor der Wirtschaftsliberalisierung gab es außerhalb des Staatssektors, abgesehen von wenigen Handwerkern und einigen kleinen Dienstleistern⁵⁶², praktisch kaum legale Verdienstmöglichkeiten. Erst mit der Zeit, gegen Ende der achtziger Jahre, wurde die Unterdrückung privatwirtschaftlicher Aktivitäten zunächst durch den Schwarzmarkt unterlaufen, schließlich gelockert.

Die Wirtschaftsliberalisierung hatte in mehreren Bereichen wichtige soziale Auswirkungen. Ihre sichtbarste Konsequenz war die Vermüllung der Stadt, denn mit den ins Land strömenden Importwaren kamen auch Verpackungsmaterialien ins Land, die bei gleichbleibendem rural geprägtem Verhalten als Abfälle auf der Straße landeten, die aber nicht mehr auf natürliche Weise von den herumlaufenden Tieren entsorgt werden konnten⁵⁶³. Eine Infrastruktur für das Nachtleben, hatte zuvor - abgesehen von wenigen halblegalen und recht finsternen Palmweinkneipen - nur für die höchsten Einkommensklassen und Ausländer existiert. Es gab insgesamt nur wenige Bars und Diskotheken mit hohem Preisniveau, die z.T. nur mit dem Auto erreichbar waren. Nun breitete sich diese Infrastruktur rasch über die gesamte Stadt aus. Bars, oft einfachster Bauart, billige Restaurants, Diskotheken etc., schossen wie die Pilze aus dem Boden.

Die weitverbreitete Promiskuität verwandelte sich unter Einfluß der zunehmenden Monetarisierung immer mehr in Prostitution⁵⁶⁴. Selbst Drogen, in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit ebenso sozial geächtet wie von der Polizei rigoros

⁵⁶² In der gesamten Hauptstadt, mit einer Bevölkerung von über 100.000, gab es nicht mehr als ein Dutzend Restaurants, die zudem nur sporadisch funktionierten.

⁵⁶³ Nach der Unabhängigkeit hatte Bissau den Ruf, eine der saubersten Städte Afrikas zu sein.

⁵⁶⁴ Als besonders skandalös wurde empfunden, daß vereinzelt sogar homosexuelle Prostitution auftauchte.

(auf Drogenverbrechen stand die Todesstrafe) bekämpft, hielten langsam Einzug in das Nachtleben.

Diebstähle und Einbrüche in Häuser nahmen ebenfalls rapide zu, obwohl der Präsident per Radioansprache darauf hinwies, daß jedermann das Recht habe, Einbrecher zu erschießen und deswegen keine Verfolgung von Seiten der Polizei zu befürchten habe.

Auch gab es immer mehr Läden und Straßenhändler. Durch Lockerung der Importrestriktionen wurde das Warenangebot in kurzer Zeit vervielfacht. Mit der Wirtschaftsliberalisierung wurden im ganzen Stadtgebiet sehr viele kleine Verkaufstische, an denen Streichhölzer, Kerzen, einzelne Zigaretten etc. verkauft wurden, aufgestellt⁵⁶⁵.

Die "Wirtschaftskreisläufe" wurden immer chaotischer und immer häufiger von Stockungen unterbrochen. Immer schwieriger wurde es für die Teilnehmer, sich, wenn auch auf unterster Stufe in die Marktwirtschaft einzuschalten und damit ihr Leben zu fristen. Als Beispiel kann der Beruf des Wächters angeführt werden. Der hohe Kriminalitätsdruck zwingt immer mehr Menschen, ihr Haus Tag und Nacht bewachen zu lassen. Zunächst sind es Ausländer, später kommen immer mehr Einheimische hinzu, die einen Wächter brauchen. Schließlich werden für jedes zu bewachende Haus zwei Wächter (ein Tag- und ein Nachtwächter) benötigt. Diese werden in der Regel sehr schlecht bezahlt. So arbeiten sie dann oft mit den Dieben zusammen, der Kreislauf schließt sich. Es wird eine Dienstleistung erbracht, wenn man so will, aber gleichzeitig sabotiert, so daß sie keinen Sinn mehr macht. Produziert wird nichts.

Dasselbe Wachstum kann jedoch nicht für den produktiven Bereich behauptet werden.

Die Verdienstmöglichkeiten im informellen Bereich entsprechen nicht der herkömmlichen Statusrelation innerhalb der Familien. So können Mädchen beispielsweise durch Prostitution relativ viel Geld verdienen, während das Familienoberhaupt oft monatelang auf seinen Minimallohn zu warten hat, der noch nicht einmal für das Nötigste reicht.

Die Abwesenheit von klaren Transaktionsnormen, die nur in manchen Fällen eine allerdings prekäre Rolle spielen, und die Durchlöcherung des auf Solidarität im Sinne von Teilen miteinander und Sorgen füreinander gegründeten Wertesystems,

⁵⁶⁵ In manchen Straßen stand zeitweise praktisch vor jedem Haus ein Verkaufstischchen. Nach ziemlich verlässlichen Erhebungen waren viele dieser ökonomischen Versuche unsinnig, weil

eröffneten der immer skrupelloser agierenden Manipulation Tür und Tor. Das Fehlen von Transaktionsnormen im urbanen Bereich wirkte in einem schleichen- den Prozeß bis in die einst sakrosankten Familienbeziehungen hinein. Betrügeri- sche Handlungen häuften sich selbst unter engen Familienmitgliedern⁵⁶⁶.

Diese langsame Zersetzung der sozialen Grundeinheiten griff in einem Prozeß der sozialen Erosion immer weiter um sich. Die als eigene Unfähigkeit erlebte Un- möglichkeit, für die anderen zu sorgen und die sozialen Verpflichtungen einzuhal- ten, bringt schwere Einbrüche im Sozialprestige und damit auch im Selbstbewußtsein der sonst stolzen Männer mit sich. Sie versuchten sich oft genug in sonst als "ehrenrührig" geltenden Aktivitäten und nahmen oft unsägliches Ver- halten von seiten beispielsweise ihrer Vorgesetzten im staatlichen Apparat hin, um wenigsten eine Minimalversorgung der Familie sicherzustellen. Für einen Famili- envater gibt es nichts schlimmeres, als am Monatsende keinen Sack Reis für seine Familie herbeischaffen zu können. Dies ist keineswegs nur die Sorge um das Es- sen, dies trifft den Kern der eigenen sozialen Existenz.

Die Unfähigkeit, über längere Zeit hinweg diesen Grundverpflichtungen nachzu- kommen, ruft bei vielen Männern derartige Schamgefühle hervor, daß sie zu vie- len Verhaltensweisen bereit sind, die ihrem Selbstverständnis durchaus nicht entsprechen. Die Flucht in eine Emigration, die oft eine reale Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation mit sich bringt, ist oft auch ein Versuch, vor einer als unerträglich empfundenen Lage davon zu laufen. Dies dürfte auch die Haltung erklären, daß viele Emigranten nur dann eine Rückkehr für möglich halten, wenn sie wirtschaftlich erfolgreich waren⁵⁶⁷.

Die Haltung der Frauen ist davon grundsätzlich verschieden. Da sie für die ande- ren Sorge tragen, können sie sich aus der untragbaren Situation nicht verabschie- den. Die Reduktion auf die kleinste Einheit läßt die Frauen mit ihren Kindern allein. Die letzte menschliche Bindung, die die Zersetzung der anderen Bindungen überlebt, ist das Verhältnis zwischen Mutter und Kindern. Es handelt sich dabei um ein menschliches Grundverhältnis, das allerdings je nach ethnischer Sozialisa- tion und ethnischer Organisation ganz spezifische Grundmuster annehmen kann,

dabei praktisch kaum verdient wurde.

⁵⁶⁶ Immer häufiger berichteten mir meine Freunde und meine Mitarbeiter von kleineren und größeren Betrugsmanövern innerhalb von Familien, wobei meist jüngere Familienmitglieder die Übeltäter waren. Waren ihre Erzählungen am Anfang noch von Entsetzen begleitet, so wich dieses im Lauf der Zeit immer mehr bloßem Ärger und einer gewissen Resignation.

⁵⁶⁷ So gibt es in Portugal zahlreiche Emigranten, die sich nicht wieder nach Hause trauen, weil sie es als Schande ansehen, mit leeren Händen zurückzukehren. Die Angst, mit dem *iran* eingegangene Verträge nicht einlösen zu können, spielt dabei unterschwellig oft mit.

von denen wiederum Ressourcenzugangsrechte und Versorgungsansprüche abhängen. Die äußerst wichtige wirtschaftliche Rolle, die Frauen gerade in Situationen des gesellschaftlichen Zusammenbruchs spielen, der am ehesten und prägnantesten im urbanen Milieu zu Tage tritt, steht normalerweise in direktem Zusammenhang mit der Sorge für ihre Kinder.

Eine redistributive Gesamtökonomie, die sich auf einer holprigen Talfahrt befindet, auf der sie von Schlagloch zu Schlagloch auf immer tiefergelegene Produktionsplateaus absinkt, weist vielen Frauen vor allem untergeordnete Funktion im Dienstleistungsbereich und im Kleinhandel sowie in der Prostitution zu. Im Unterschied zu vielen anderen westafrikanischen Ländern gelang es nur wenigen Frauen, sich im lokalen oder im Fernhandel mit einigem Erfolg zu betätigen und sich eine gute Position aufzubauen.

Die Sozialisationsprozesse der urbanen Peripherie unterscheiden sich grundsätzlich von den ländlichen Sozialisationsprozessen. Zwar werden von vielen Gruppen die Initiationsriten auch in der Stadt durchgeführt, allerdings werden sie auf eine mehr oder minder folkloristische Variante, die u.U. noch die Beschneidung enthält, reduziert. Von den Agrargesellschaften werden diese Initiationsriten jedoch nicht ernst genommen.

Die in der Stadt Initiierten - also die zweite Generation - haben nicht den gleichen Zugang zu den spirituellen Instanzen der ethnischen Gesellschaften wie die Landbevölkerung⁵⁶⁸. Während die Migranten, die ihre Sozialisation auf dem Lande erlebten, sich durchaus ihren Gesellschaften zugehörig fühlen und auch auf sie rekurrieren, setzt bei den Angehörigen der zweiten Generation bereits ein Prozeß der Entwurzelung ein⁵⁶⁹. Sie unterliegen nicht mehr vollständig dem Verhaltenskodex ihrer Gesellschaften, auch nicht mehr dem Solidaritätszwang und nur noch bedingt der - geheimen - militärischen Organisation der Herkunftsgesellschaft. Sie versuchen deshalb, oft in ihren Gesellschaften entlehnter Weise, urbane Organisa-

⁵⁶⁸ "Das ist ein Beafada (oder Papel oder Balante etc.) aus Bissau" hieß es oft, wenn von Migranten der zweiten oder dritten Generation gesprochen wurde. Das hieß ungefähr so viel wie: Man kann ihn zwar um etwas angehen, er spricht auch die Sprache noch, aber richtig Bescheid über die wirklich wichtigen Dinge weiß er nicht und verlassen kann man sich auf ihn nur bedingt.

⁵⁶⁹ Dieser Zustand wird, nicht ohne Nostalgie, von vielen Angehörigen der urbanen Elite beklagt, die sich nach dem "afrikanischen Dorfleben" zurücksehnen, ihren Ausschluß aus der Dorfgemeinschaft bedauern und gleichzeitig die materiellen Forderungen ihrer ländlichen Familien so weit wie möglich abwehren. Die Herauslösung aus den Agrargesellschaften, wie sie etwa den, zum Teil schon während des Krieges, ins Ausland entsandten Stipendiaten widerfuhr, produzierte sehr viel psychisches Elend. Die Zahl der „gescheiterten Existenzen“ ist groß.

tionsformen zu schaffen, die die Familienverbände übergreifen, um sich soziale Ersatzverbände zu schaffen⁵⁷⁰.

Die Zugehörigkeit zu Schulklassen, auch zu denen der arabischen und koranischen Schulen, und zu religiösen Gemeinschaften überhaupt ist aber nur ein schwacher Ersatz für die alten Gemeinschaftsbindungen. Ein "*colega da escola*" kann nie dasselbe sein wie ein "*colega de fanado*".

Der schleichende Prozeß des Zerfalls der sozialen Einheiten ist nur sehr schwer nachzuzeichnen.

Oft finden entscheidende Veränderung intergenerationell statt. Die ältere Generation, noch auf dem Lande aufgewachsen, versucht noch, ländliche Normen zur Geltung zu bringen, die jüngere Generation kennt nur noch die urbane Peripherie und kann von daher viele Verhaltensweisen der Älteren nicht mehr nachvollziehen, ohne daß jedoch von der Sozialorganisation der Peripherie neue Verhaltensnormen zur Verfügung gestellt und durchgesetzt würden. Der Verlust von gesellschaftlichem, d.h. in den Familien und den ethnischen Verbänden vorhandenem Sozialisationspotential, dessen Fehlen auch nicht durch institutionelle Sozialisationsprozesse kompensiert werden kann, ist eine der Hauptursachen für den gesellschaftlichen Zusammenbruch in der städtischen Peripherie.

Vor allem werden auch die recht rigiden - nur bei Festen aufgehobenen - traditionellen Konsumnormen der ländlichen Subsistenzökonomien aufgebrochen. Die Verbindung von Warenangebot (Fetisch Ware) und demonstrativem Luxuskonsum sowie die internationalen Medien schaffen unwiderstehliche Anreize ebenso wie das relative Glück von Freunden oder Bekannten. Die allseits bekannten Anreizungsformen und -praktiken der urbanen "Elite" stehen in krassem Gegensatz zu den realen Problemen der Allermeisten, wirtschaftlich auch nur einigermaßen zu überleben. Dies schafft die Voraussetzungen für starke soziale Spannungen, die sich gelegentlich auch gewaltsam entladen.

3.10.3 Die Modernisierung der symbolischen Kommunikation

In einer im wesentlichen schriftlosen Kultur kommt den Bild- und Tonmedien, die leichter zu handhaben⁵⁷¹, jedenfalls aber leichter zu konsumieren sind, bei der Mo-

⁵⁷⁰ So wurde etwa von den Beafadafrauen - ganz ohne ausländische Hilfe - eine Frauengruppe ins Leben gerufen, die bei vielen Anlässen festlich gekleidet auftrat, Stammesfeste und - rituale ausrichtete und auch gegenseitige Solidarität praktizierte, wenn Mitglieder in Schwierigkeiten gerieten.

⁵⁷¹ Da wir bei unseren Interviews mit Kassettenrekordern arbeiteten, wurde von den Befragten der Agrargesellschaften oft dieses moderne Medium zu ihren eigenen Zwecken eingesetzt. So

dernisierung der Kommunikation ein wichtiger Stellenwert zu. Oft war zu beobachten, daß sozusagen die Generation der Schrift übersprungen wurde und Kommunikation beispielsweise mit Angehörigen im Ausland über besprochene Kassetten erfolgte.

Eine besondere Rolle spielten zunächst im urbanen, später auch im ländlichen Milieu die Filme und später vor allem die Videos, die zum ersten Mal ein breites Publikum erreichten.

Gegen Ende der siebziger Jahre gab es in der Hauptstadt nur ein einziges Kino. Es wurde von einer Gruppe von Cineasten im Rahmen des nationalen Filminstituts mit ausländischer Unterstützung geleitet. Es hatte eine beeindruckende Programmgestaltung, die den Vergleich mit manchem europäischen Programmkinos nicht zu scheuen brauchte⁵⁷².

Die Aufstellung von öffentlichen Videogeräten begann in der urbanen Peripherie. Die wenigen Kinos der Betonstadt, die noch in den achtziger Jahren mit Filmprojektoren arbeiteten, wurden bald ergänzt durch im Freien aufgestellte Monitore mit Videoabspielgeräten. Erst in einer zweiten Phase wurden diese durch Videoprojektoren ersetzt, die von der Peripherie aus dann auch die beiden Kinos der Betonstadt eroberten⁵⁷³. Videokassetten sind viel leichter zu erhalten und viel preisgünstiger als Filmrollen⁵⁷⁴. Die Einführung des nationalen Fernsehens unterstützte diesen Prozeß. Die Freiluftkinos waren ein gutes Geschäft, da sie bei erschwinglichen Preisen auf eine große Nachfrage stießen und nur geringe Kosten verursachten.

Erst mit jahrelanger Verzögerung wurde auch der ländlichen Raum mit - teilweise photovoltaisch betriebenen - Abspielanlagen überzogen, unterstützt durch Entwicklungsprojekte für ländliches Fernsehen, die sich dadurch eine "Verbesserung der Erziehung der ländlichen Bevölkerung" erhofften.

besprach beispielsweise ein alter Häuptling, nachdem er sechs Kassetten besprochen hatte, eine weitere mit genauen Instruktionen, was nach seinem Tod zu geschehen habe. Diese Kassette erbat er dann für seine Familie, um mit diesem modernen Testament Streitereien nach seinem Ableben zu vermeiden. In den allermeisten Fällen übergaben wir auf Wunsch Kopien der Interviewkassetten an die Interviewten.

⁵⁷² Es diente vor allem der urbanen Elite - selbst der Präsident kam, umgeben von Leibwachen, gelegentlich, um sich einen Western anzusehen, was dadurch augenfällig wurde, daß das Publikum sich bei seinem Eintritt jedesmal erhob.

⁵⁷³ Die Projektionsqualität ließ oft erheblich zu wünschen übrig, da offensichtlich niemand in der Lage war, die Farben der Projektoren richtig zu justieren.

⁵⁷⁴ Die technische Qualität der Filme war oft ein deutlicher Hinweis auf das veraltete Material: Einmal zählte ich 37 Filmrisse in einer einzigen Vorstellung.

Die internationalen, keineswegs nur amerikanischen Filme - es gibt eine unglaubliche Produktion von Sekundärproduzenten für einen authentischen Sekundärmarkt, bei dem sich neben anderen die Philippinen hervortun, die die amerikanische Schrottproduktion imitieren - lieferten den Jugendlichen (und nicht nur ihnen) die kulturelle Symbolik, die synkretistisch in ihre Suche nach (moderner) sozialer Identität einbezogen wurde⁵⁷⁵.

Die internationalen populären Gewaltfilme bedienen sich wesentlich der Darstellung von Gewalt als kleinstem gemeinsamen Nenner. Sie können nur auf die letztlich universal verständliche visuelle Sprache der Gewalt als Mittel der Kommunikation zurückgreifen. Andererseits wird aufgrund fehlender interkultureller Kenntnisse und der unzureichenden sprachlichen Voraussetzungen des Publikums nur die Darstellung der Gewalt - selektiv - verstanden. Dazu kommt, daß die meisten Filme in der Originalsprache, meist englisch, mit portugiesischen Untertiteln, vorgeführt werden⁵⁷⁶. Die Zuschauer verstehen kein Englisch und können auch meist die Untertitel nicht lesen.

Die Filminhalte sind vom Handlungsablauf bis zur Charakterisierung der Protagonisten hin dem Publikum in Teilen völlig unverständlich. Bemerkenswert ist dabei, daß vom peri-urbanen - und erst recht vom ländlichen - Publikum die Filme als 1:1 - Abbildung der Wirklichkeit aufgefaßt werden. Die Filme gelten nicht als Produkte der Phantasie, die mit Schauspielern unter Einsatz von Technik hergestellt werden, sondern als Bericht aus einer völlig unbekanntem Wirklichkeit, der Wirklichkeit der Weißen und der Chinesen eben. Selbst bei Science-Fiction-Filmen wird dem Publikum nicht deutlich, daß es sich dabei nicht um eine abgebildete Realität handelt. Sie erleben die Filme quasi als Blick durch ein Fenster auf eine andere Realität. So reagierten die Zuschauer unter Umständen völlig konsterniert, wenn ein Held in einem Film ums Leben kam und zufällig wenige Tage später in einem anderen Film wieder auftauchte. Eine ins Publikum gerichtete Waffe konnte durchaus eine Panik auslösen⁵⁷⁷.

⁵⁷⁵ Nach einem längeren Aufenthalt einer großen Gruppe von dänischen und norwegischen Jugendlichen im Süden liefen die Balantejugendlichen mit allen Symbolen europäischer Punks herum.

⁵⁷⁶ Oft aber auch chinesisches mit englischen Untertiteln oder aber indisch mit chinesischem und englischen Untertiteln etc.

⁵⁷⁷ Ich stelle diese Behauptungen keineswegs leichtfertig auf. Da die anderen Attraktionen der Hauptstadt mich weniger anzogen, brachte ich sehr viele Abende mit meinen Freunden in den Kinos zu und freute mich mit ihnen an den Filmen ebenso wie an der Freude des Publikums. Gegen Ende meines Aufenthalts kamen dann in den Samstagabendvorstellungen auch Pornofilme zur Aufführung, die sich von der Stadt aus auch langsam aufs Land verteilten. Leider kann ich über die Reaktion des Publikums darauf nicht aus eigener Erfahrung berichten. Eine Kollegin

So haben vor allem drei Kategorien von Filmen Konjunktur: Kriegsfilme - unter der Kategorie "*Comando*" zusammengefaßt-, meist östlich inspirierte Kampffilme mit der generellen Bezeichnung "*Karate*", einschließlich der Filme über die "*Ninja*", sowie indische Melodramen.

Die meist leicht zugänglichen Kampfszenen östlich geprägter Karatefilme haben in ganz Afrika aufgrund ihrer leicht verständlichen Symbolik Hochkonjunktur. Sie sind oft mit einem kräftigen Schuß Magie unterlegt, die dem Publikum ohne weiteres eingängig ist⁵⁷⁸.

Dazu kommen gelegentlich Filme mit afrikanischen Themen, wie beispielsweise "*Chaka Zulu*". Wo keine originär afrikanischen Inhalte angeboten werden, springt das Publikum vor allem auf afro-amerikanische Protagonisten an, die von den Jugendlichen in ihrem äußeren Verhalten - vor allem in zugänglichen Erscheinungsformen wie beispielsweise der Frisur⁵⁷⁹ - nachgeahmt werden⁵⁸⁰.

Daß der Einfluß der Moderne sich nicht auf die Jugendlichen beschränkt, ist daran leicht zu sehen, daß es in mehreren afrikanischen Staaten spezielle Polizei- und Militäreinheiten gibt, die sich ganz offiziell als "*Ninja*" bezeichnen und auch in entsprechender Kostümierung auftreten.⁵⁸¹

Die Filme haben durchaus auch eine Tiefenwirkung mit ambivalenten Konsequenzen, denn sie entzaubern in gewisser Weise den Mythos, profanisieren das Sakrale und nehmen dem Geheimnis einen Teil seiner Wirkung. Gleichzeitig transportieren sie externe gewalttätige Rollenbilder, deren Nachahmung in ihren destruktiven Konsequenzen unübersehbar ist. Sie bieten den durch den Zerfall der Gesellschaft zunehmend frustrierter und aggressiver werdenden jungen Männern Identitätsmuster an, die auf fruchtbaren Boden fallen.

Von der Jugendbande, die Stadtviertel unsicher macht, bis zur Miliz, die ganze Länder in Schutt und Asche legt, werden die kulturellen Vorbilder dieser Filme

berichtete jedoch aus dem Süden, daß sie gelegentlich von guten Freunden und im Vertrauen gefragt wurde, ob die weißen Frauen sich wirklich so aufführten.

⁵⁷⁸ Wenn ein Protagonist unerklärliche Dinge vollbringt, wie beispielsweise 10 Meter in die Luft zu springen, um dann an einer anderen Stelle aus dem Boden plötzlich wiederaufzutauchen, kommentiert das Publikum: "der hat einen geheimen Zauber" (*mezinho*).

⁵⁷⁹ Von der Älteren werden diese Frisuren durchweg abgelehnt: >>Jetzt laufen sie alle mit Frisuren herum wie die Affen<<, heißt es.

⁵⁸⁰ Der Eingang in die populäre Kultur mag durch den folgenden Hinweis erläutert werden. Es gab in Brazzaville drei Jugendgangs, die außer der mehr oder weniger von Polizei und Militär beherrschten Zementstadt, die drei Außenbezirke der Stadt unter Kontrolle hatten. Sie führten die Namen Delta, Zulu und Cobra.

⁵⁸¹ In Bissau gab es eine Einheit der Polizei, die sich *ninja* nannte, auch in Angola hießen

zumindest in ihrer äußeren Erscheinung nachgeahmt. Sie geben dieser spezifischen sozialen Entfremdung ihre entfremdete Form.

3.10.4 Spirituelle Anomie oder der Warencharakter des Fetischs

Es verwundert nicht, daß in einer zusammenbrechenden Gesellschaft gerade in ihren am meisten betroffenen Teilen in der Peripherie von urbanen Zentren, wo das Elend sich in gewisser Weise konzentriert, das "Glück" von vielen im spirituellen Bereich, und das heißt vor dem geschilderten Hintergrund oft auf magische Weise, gesucht wird.

Dies schafft einen urbanen Nachfragemarkt für spirituelle und magische Leistungen. Diese Erscheinung ist von den konstitutiven spirituellen Praktiken der Agrargesellschaften durchaus und wesentlich distinkt, obwohl gewisse phänomenologische Übereinstimmungen vor allem in der äußeren Form bestimmter Praktiken beobachtbar sind.

Hier produziert die Nachfrage ein vielfältiges Angebot.

Die djambacosse

Es handelt sich hierbei um die Naturheiler, Zauberer, Medizinmänner der nicht-islamisierten Ethnien. Frauen sind dabei durchaus gleichberechtigt. Sie werden bei Krankheit und allen anderen Problemen (Streit in der Familie, am Arbeitsplatz oder der Nachbarschaft etc.), die nur mit Hilfe aus dem spirituellen Bereich gelöst werden können, konsultiert.

Es handelt sich bei den urbanen *djambacosse* um eine Übergangsform, denn sie sind den Ursprungsgesellschaften durchaus noch verbunden - hier wird das Heil in einem Rückgriff auf die Tradition gesucht. Die Konsultation erfolgt deshalb zumeist entlang ethnischer Linien. Bei größeren Problemen müssen die *iran* in der Heimat bzw. in ihrem spirituellen Zentrum aufgesucht werden.

Mehrere dieser spirituellen Zentren erlebten - je schlimmer die Lage wurde - einen regelrechten Aufschwung. So wurde das Zentrum der Manjaco in der Region Cacheu im Norden des Landes zu einer Quasi-Wallfahrtsstätte für viele Bewohner der Hauptstadt⁵⁸². Auch das Zentrum der Nalu im Süden gewann zunehmend an Prestige und Zulauf. Die wichtigsten *iran* der Beafada blieben aber Stammesangehörigen vorbehalten. Sie konnten im Gegensatz zu den genannten Zentren weder für die Erlangung von Reichtum noch von politischer Macht gewonnen

Polizeieinheiten so, während in Mosambik Diebesbanden so bezeichnet werden.

⁵⁸² Crowley (1990).

werden. Auch die Papel, die Ethnie, die den Präsidenten stellte, wurden häufig konsultiert, vielleicht auch aufgrund ihrer geographischen Nähe zur Stadt.

So wurde sogar in geringer Entfernung von der Hauptstadt auf dem Lande eine regelrechte - sogar durch ein Schild ausgewiesene - traditionelle "Klinik" errichtet, die auch rege frequentiert wurde.

Die mouros

Mit den kulturellen Attributen des Islam ausgestattet sowie mit seinen Geheimnissen und dem privilegierten Zugang zu den *iran* versehen, fast immer islamisierten Ethnien entstammend, bedienen die modernen, städtischen *mouros*, relativ neue Erscheinungen der Geldwirtschaft - nicht zufällig oft im "weiter entwickelten" Senegal ausgebildet, wie ja überhaupt eine Lehre im Ausland höheres Prestige zu bringen scheint -, einen urbanen Markt, vor allem jedoch die aufstrebenden Elemente der Machtelite.

Anders als die *iran* der Ethnien, die oft traditionellen Beschränkungen unterliegen, beispielsweise in manchen Ethnien weder zum Erwerb von Reichtum noch von politischer Macht eingesetzt werden können, können die *mouros* alle Wünsche "bearbeiten". Sie unterliegen eventuell Beschränkungen individueller Art, aber sie können auch Wünsche nach politischer Macht, Geld, Reichtum, Frauen oder Männern, Gesundheit, Glück, Familienfrieden bearbeiten sowie, wenn sie "schwarze Magie" betreiben, anderen Personen Schaden zufügen.

Das Phänomen *mouro* durchzieht fast die gesamte urbane Gesellschaft, denn sie können auch von der nicht islamisierten Bevölkerung konsultiert werden⁵⁸³. Keine politische Karriere, kein größeres Vorhaben, keine Emigration, kein wichtiges Fußballspiel ist denkbar ohne die spirituelle Unterstützung durch die *mouros*⁵⁸⁴.

⁵⁸³ Die Reichweite der Interventionen zur Problemlösung ist äußerst umfassend. Eine außergewöhnliche Menschenkenntnis ist Voraussetzung für jeden *djambacosse* oder *mouro*. Ein Fall möge dies veranschaulichen. Eine Frau kam zum *mouro*, weil sie Eheschwierigkeiten hatte. Ihr Mann wandte sich von ihr ab. Der *mouro* ließ den Mann kommen, einen hohen Offizier. Er liebte seine Frau durchaus. Sie stellte jedoch hohe materielle Ansprüche an ihn, die er aufgrund seines niedrigen Einkommens nicht befriedigen konnte. Es kam nun zu einer Reihe von Einzelgesprächen, in denen der *mouro* jeweils die Meinungen der Partner übermittelte, bis schließlich in einem gemeinsamen Abschlußgespräch der Frieden wiederhergestellt wurde.

⁵⁸⁴ Ein Fall möge die Wirkungsweise veranschaulichen. Ein Angehöriger einer europäischen Botschaft, der gutes Geld damit verdiente, Einreisevisa unter der Hand zu verkaufen, geriet politisch unter Druck und sollte versetzt werden. Er konsultierte einen berühmten *mouro*, der in einer Kleinstadt nicht weit von der Hauptstadt entfernt residierte. Das Vorhaben gelang, der Botschaftsfunktionär wurde nicht versetzt und konnte seine Geschäfte weiter ausüben.

Der *mouro* verlangte und erhielt als Bezahlung: eine geringe Summe Geld, einige Sack Reis und einige Sack Zucker sowie ungefähr zweieinhalb Dutzend Einreisevisa in ein europäisches Land.

Wichtig ist dabei, daß es sich hier um ein urbanes Phänomen zweiter Ordnung handelt, nicht um die spirituelle Dimension der Agrargesellschaften. Dieses Phänomen ist durchaus nicht nur auf die Hauptstadt beschränkt, sondern reicht von dort - in einer tertiären Ausprägung des ursprünglichen Phänomens - auch wiederum, grob gesprochen entlang den Linien der Monetarisierung - in die Agrargesellschaften hinein⁵⁸⁵. Der hohe Anteil an offenkundiger Scharlatanerie - viele moderne *mouros* lassen sich ihre Dienste teuer bezahlen - wird von ausländischen Beobachtern oft dazu verwendet, das gesamte Phänomen der "magischen" Betätigung ebenso leicht wegzuwischen, wie die gesamte spirituelle Dimension der Gesellschaften.

Viele Leute haben durchaus Kriterien, mächtige von weniger mächtigen *mouros* zu unterscheiden, und ernsthafte von Betrügnern. "Ernsthafte" *mouros* oder *djambacosse* verlangen keine Bezahlung, außer bestimmte rituelle Geschenke von geringem Wert (Eier, Hühner, Papier, Colanüsse oder ähnliches) und auch diese nur bei Erfolg des Vorhabens. Weiße Gegenstände oder Tiere werden bevorzugt. Nur bei größeren Vorhaben sind Geschenke von größerem Wert (Ziegen, Rinder) üblich.

Ein ernsthafter *mouro*, der gebeten wird, etwas zu unternehmen, das gegen einen anderen seiner Kunden gerichtet ist, wird zunächst einmal erklären, er müsse seine *iran* konsultieren und in einer zweiten Sitzung dann mitteilen, die Sache stünde leider im Moment nicht günstig, der Frager müsse sich zurückhalten.

Da auch bei politischen Vorhaben die *iran* aufgesucht werden, wird der politische Einfluß dieser Instanzen auch auf die moderne Politik deutlich.

Islamisierung

Die vom arabischen Ausland mehr als großzügig finanzierten Agenturen zur Islamisierung verstärkten zu Beginn der neunziger Jahre ihre Mission ganz erheblich. Einen besonderen Aufschwung erlebten die arabischen Schulen (*madrissa*) und

Damit konnte er seinen Ruf, Visaangelegenheiten erfolgreich zu "bearbeiten", ganz erheblich verbessern.

⁵⁸⁵ Auch in der ehemaligen Kolonialmetropole, ebenso wie in anderen Ländern mit Emigrantenkolonien treten *mouros* und in vielen Fällen auch *djambacosse* auf. Viele *mouros* machen regelrechte Ausflüge in die Geldwirtschaft europäischer Länder – oft mit großem finanziellen Erfolg. Sie geben sogar Inserate in Tageszeitungen auf, um Klienten zu gewinnen.

In Portugal werden an die *mouros* und *djambacosse* von den Emigranten vor allem Wünsche nach Geld, Arbeit und Frauen herangetragen. Sie erfreuen sich auch regen Zuspruchs von Nichtafrikanern. Besonders bei Auseinandersetzungen in Erbschaftsfragen und bei Streit um Immobilien ihrer Klienten verdienen die *mouros* oft erhebliche Summen. (Quelle: Eigene

die Koranschulen⁵⁸⁶, nicht zuletzt deshalb, weil das staatliche Schulsystem weitgehend dysfunktional wurde und die Eltern ihre Kinder lieber in Privatschulen schickten. Teils in Verbindung mit den *mouros*, teils ohne sie, trug diese forcierte Islamisierung ähnlich wie auf dem Lande auch in der Stadt ebenfalls zur spirituellen Anomie bei.

Moscheen wurden mit externer Finanzierung in der Hauptstadt und überall auf dem Lande in großer Zahl errichtet. Man kann von einem wahren Bauboom sprechen. Überall, wo die Wälder abgeholzt sind, entstehen entlang der Straßen und nicht nur da neue Moscheen.

In der Hauptstadt gibt es schon die üblichen Abspielanlagen auf Minaretten, die allen mit gewaltiger Lautstärke die islamische Präsenz zur Kenntnis bringen. Auch im Radio und zum Teil auch schon über Kassetten in den sogenannten Buschtaxis sind die Stimmen islamischer Prediger zu hören, ein Brauch, der aus dem Senegal langsam einsickert - der generellen Ablehnung der Senegalesen zum Trotz.

Christentum

Eine Vielzahl von christlichen Kirchen, allen voran die katholische mit einer beachtlichen Infrastruktur, bemühen sich ebenfalls um die Rettung der Seelen.

Auch mehrere protestantische Kirchen, die z.T. aus den USA finanziert werden, machen sich gegenseitig und den anderen Kirchen und Sekten Konkurrenz. Einige betreiben sogar Radiostationen. Eine besondere Rolle spielen christliche Sektenkirchen, deren Ursprünge ebenso wie ihr Finanzgebaren gleichermaßen obskur sind⁵⁸⁷.

Neben den großen Bekenntnissen gibt es auch noch andere Glaubensgemeinschaften. Hierzu zählen beispielsweise die Bahai, die allein in der Hauptstadt ungefähr 600 Anhänger zählen.

Spirituelle Anomie und die Zersetzung moralischer Werte

Die externen Interventionen im religiösen Bereich leisten einen erheblichen Beitrag zur spirituellen und über sie zur moralischen Anomie.

Erhebungen in Portugal).

⁵⁸⁶ Siehe dazu COSTA DIAS (1996).

⁵⁸⁷ "Wie man in fünf Tagen das Rauchen aufgibt ohne zuzunehmen" war der Slogan, mit dem eine solche brasilianische Sektenkirche eine Zeltmission in der Hauptstadt begann - mit Genehmigung des Gesundheitsministeriums!

Sektenkirchen sind im internationalen Kontext auch eine Einrichtung zum Waschen von Drogengeldern. Über Spenden an die Kirchen kann Geld in die legalen Kreisläufe gebracht werden.

Es genügt ein oberflächlicher Vergleich der Moralvorstellungen der unterschiedlichen Seelenagenturen, um zu verstehen, welche kontroversen Vorstellungen da aufeinanderprallen⁵⁸⁸. Die Produktion von sozialer Identität wird immer unbestimmter und problematischer, je mehr sich überlagernde und miteinander konfliktierende religiöse Schichten auf die arme Seele gepackt werden.

Es entsteht also ein extern induziertes Anomie- und Konfliktpotential an den Reibungsflächen der Religionsgemeinschaften, die immer auch als soziale Gemeinschaften aufgefaßt werden und auch so funktionieren.

Auch innerhalb der ethnischen Gruppen, die in den *bairros* auf engstem Raume miteinander leben müssen, steigern diese externen Interventionen die Spannungen. Nur eine sehr hohe Toleranz ermöglicht diese Vielfalt auf engstem Raum. Es ist zu erwarten, daß bei zunehmender Verelendung und bei steigender Frustration und Spannung diese Toleranz erheblich abnehmen wird und Konflikte auch in den spirituellen Spannungsbögen aufbrechen werden.

Aber auch in den Menschen richtet diese Jagd nach der Seele viel Unheil an. Jeder kann sich nämlich - innerhalb seiner sozial, ökonomisch und kulturell vorgegebenen Möglichkeiten - die Normensätze und Verhaltensvorschriften aus relativ beliebig kombinierbaren Bausätzen zusammensuchen und situativ beliebig in Anwendung bringen.

Aus der Vielfältigkeit der Verhaltensnormen im städtischen Raum entsteht tendenziell ein höherer Grad von spiritueller und moralischer Anomie. Je dynamischer, flexibler, ehrgeiziger und machtbesessener, auf desto mehr religiösen Hochzeiten versuchen die Angehörigen der Machtelite gleichzeitig zu tanzen. Es ist keine Seltenheit, daß die *iran* unterschiedlicher Agrargesellschaften, Islam und Christentum gleichzeitig bemüht werden. Obwohl die offiziell vertretene Politik nicht-religiös war, versuchten ihre Vertreter auf individueller Ebene eine Art Synthese auch in diesem Bereich - in Einzelfällen durchaus mit einem gewissen Erfolg.

⁵⁸⁸ Der Islam ist tolerant gegenüber den *iran*, also wird hier nur über bestimmte Verbote ein Konflikt erzeugt.

Das Christentum ist intolerant gegenüber der Polygynie sowie gegenüber den "heidnischen Götzen".

4 Ausblick

4.1 Zusammenbruch, Entwicklungspolitik und Nachhaltigkeit

Es stellt sich die Frage, ob die Verengung der theoretischen Perspektive der "Entwicklung" analytisch, und in letzter Konsequenz auch praktisch, nicht immer mehr beobachtbare Phänomene ausschließt. Ist eine Perspektive, die den Zusammenbruch von Gesellschaften einschließt, nicht für die Entwicklungspolitik letztlich fruchtbarer?

Übergreifend bleibt die Fragestellung nach den Chancen des postkolonialen Staatsmodells, die hier nur indirekt angegangen wurde. Der postkoloniale Staat ist in immer mehr Ländern des subsaharischen Afrika in voller Auflösung begriffen. Es ist zu fragen, ob dieses Modell überhaupt noch Überlebenschancen hat und gegebenenfalls unter welchen Bedingungen.

Die Analyse hat versucht, diese Frage über die Analyse des Herrschaftsmodells anzugehen, denn es scheint sich, übrigens auch in anderen Ländern, aus den Zusammenbrüchen unterschiedlichster Art ein Herrschaftsmodell herauszubilden, das mit gängigen Staatsmodellen nicht mehr viel gemein hat. Bei diesen Zusammenbruchsprozessen spielt die dissipative Ökonomie eine wichtige, in manchen Fällen zentrale Rolle, sei es in ihren auf Entwicklung gerichteten oder aber in den als humanitäre Hilfe auftretenden Varianten.

So stellen sich einige grundlegende Frage für die Entwicklungspolitik, die im folgenden kurz behandelt werden sollen.

In welchen Bereichen ist Entwicklungshilfe, in Anbetracht zunehmend instabiler werdender Gesellschaften, mit immer häufigeren Zusammenbrüchen, noch sinnvoll?

Was nützen auf Nachhaltigkeit angelegte Projekte, wenn sie mit großer Wahrscheinlichkeit mittelfristig durch den Zusammenbruch der Gesellschaft mit in den Abgrund gerissen werden?

Auch wenn die Umorientierung auf sektorübergreifende Interventionen berücksichtigt wird, findet noch immer ein Großteil der Entwicklungshilfe in Form von Einzelprojekten statt. Muß nicht das ganze Konzept der Nachhaltigkeit neu überdacht, aus der Beschränkung auf das Einzelprojekt herausgelöst und in umfassendere Zusammenhänge gestellt werden?

In welcher Weise trägt die Entwicklungshilfe zur Destabilisierung und zum Zusammenbruch der Gesellschaften bei?

Sollten nicht in ähnlicher Weise wie Umweltverträglichkeitsstudien oder Technikfolgenabschätzungen zur Vorbedingung für Projekte auch Studien unternommen

werden, um abzuschätzen, ob und gegebenenfalls wie Projekte oder Programme zur Stabilisierung oder Destabilisierung der Gesamtgesellschaft beitragen?

Wie kann verhindert werden, daß die Entwicklungshilfe:

- durch bestimmte Arten der Projektdurchführung starke Anreize zur Appropriation schafft und damit zur Destabilisierung der politischen Systeme wie auch der Gesellschaften allgemein beiträgt;
- durch fehlende Koordination individuell geplanter Projekte vor Ort zum allgemeinen Chaos beiträgt;
- durch die Entwicklungshilfesekundärwirtschaft relativ hohe Gewinne in dieser ermöglicht und dadurch Ressourcen auf letztlich nicht produktive Sektoren umleitet;
- durch direkte Bestechung destabilisierend auf die Apparate einwirkt;
- durch Bereitstellung externer Ressourcen in relativ großem Umfang als mögliche Beute politische oder militärische Apparate zur Destabilisierung provoziert;
- durch die Kurzfristigkeit der Entwicklungsprojekte und die Konkurrenz unter den Gebern es den einheimischen Eliten ermöglicht, diese gegeneinander auszuspielen;
- durch die Aufrechterhaltung der Fiktion von der "nationalen Souveränität" selbst ihre Kontrollmöglichkeiten über die Mittelverwendung unterläuft;
- durch die Vergabe von Mitteln ohne ausreichende institutionelle Analyse das Scheitern ihrer Vorhaben schon vorwegnimmt;
- durch die nur wenig kontrollierte Vergabe von Mitteln an NRO zur Schaffung von Bereicherungsinstitutionen und damit zu einer Destabilisierung der "Zivilgesellschaft" beiträgt;
- durch die Unterstützung des Diskurses, keine Geschenke zu machen, um keine Empfängermentalität entstehen zu lassen, dazu beiträgt, Werttransfers an die wirklichen Zielgruppen zu verhindern;
- durch *social-engineering*-Ansätze den inneren Zusammenhalt von traditionellen Gesellschaften schwächt;
- durch häufige Androhungen von Sanktionen bei Nichtbeachten von Auflagen, die dann aber leicht unterlaufen werden können, jegliche Instrumente aus der Hand gibt, korrekte Mittelverwendung zu erzwingen?

Sollte nicht eher vorhandenes Organisationspotential erkannt, geschützt und gestärkt werden, unabhängig davon, ob es kulturellen Vorstellungen der Geber entspricht?

4.2 Das Rekonstitutionspotential der Gesellschaften

Mit der zunehmenden Häufigkeit von Zusammenbrüchen stellt sich neben der Frage der Resilienz ganz besonders auch die Frage nach dem jeweilig noch verbliebenen Rekonstitutionspotential von Gesellschaften, die Zusammenbrüche erlebt haben. Dabei sollte sorgfältig unterschieden werden, welche Gesellschaften mit welcher Art von Katastrophen in welcher Weise umgehen können, und wo die Gesellschaften wirklich Einbußen an Rekonstitutionspotential erleiden. Auch sollte darauf geachtet werden, wie in Situationen nach einem Zusammenbruch das Rekonstitutionspotential der Gesellschaft an zentraler Stelle gestärkt werden kann. Das organisatorische Potential afrikanischer Gesellschaften wird derzeit vor allem in vier Bereichen gesucht.

Die gängigen Theorien über den afrikanischen **Staat** nehmen oft genug nicht zur Kenntnis, bzw. übergehen stillschweigend, in welchem Zustand viele staatliche Verwaltungen sich befinden, selbst wenn sie nach außen hin noch den Anschein einer einigermaßen funktionierenden Fassade aufrechterhalten können. Dem entspricht die langjährige - erst in letzter Zeit punktuell durchbrochene - Tabuisierung ernsthafter institutioneller Analysen der "Entwicklungspartner"⁵⁸⁹.

Meist wird dieser Fassadeneffekt mit massiver - wenngleich nicht immer zugegebener - Hilfe der ausländischen Agenturen erzielt. In vielen Fällen haben sich die Apparate jedoch als völlig ausgehöhlt erwiesen, wie ein von Termiten befallenes Haus, das nur eines kräftigen Windstoßes bedarf, um plötzlich einzustürzen und die Bewohner ins Unglück zu reißen. Diesem Zustand der staatlichen Apparate und ihrer evidenten Unfähigkeit, auch nur den Anschein von Entwicklung bzw. Modernisierung zu produzieren, versuchen die internationalen Geber Rechnung zu tragen, indem sie einerseits durch *capacity-building*-Programme die Apparate von innen her soweit wie möglich stützen und andererseits gesellschaftliche Gegengewichte dazu aufbauen, indem sie die sogenannte Zivilgesellschaft unterstützen.

⁵⁸⁹ Dem entspricht eine weitgehende Unterentwicklung analytischer Instrumente in diesem Bereich. Im Gegensatz zur Planung und Evaluierung von Projekten gibt es in der Entwicklungshilfe noch zu wenig etablierte Verfahren zur Analyse von Institutionen. Siehe dazu etwa REINEKE SÜTZER (1995). Ein instrumenteller Ansatz für den NRO-Bereich findet sich bei BATISTA (1998).

In den letzten Jahren wurde im Zug von Privatisierungen vor allem der Bereich der **Unternehmer** gefördert.

Es ist hier zu unterscheiden zwischen Unternehmern einerseits im Handel und im Dienstleistungssektor sowie andererseits in der Produktion. In den ersten beiden Gebieten gibt es in manchen Ländern gewisse Fortschritte zu beobachten, allerdings sind diese beiden Bereiche strukturell eingebunden und abhängig von der dissipativen Ökonomie. In der Produktion gibt es sehr wenige und sehr zögerliche Ansätze eines afrikanischen Unternehmertums, das strukturell aufgrund der dissipativen Ökonomie, der Weltmarktkonkurrenz und des institutionellen Umfeldes keine besonders rosigen Aussichten hat.

Der "Schumpetersche" Unternehmer ist jedenfalls nicht die bestimmende Figur des Wirtschaftslebens.

Die "Klein- und Kleinstunternehmer des informellen Sektors", soweit sie überhaupt im produktiven Bereich tätig sind und nicht nur auf niedrigstem technischen Niveau in der dissipativen Ökonomie oder direkt oder indirekt für Projekte der NRO arbeiten, sind von der Bedeutung für die Gesamtproduktion der Gesellschaft her marginal, obwohl sie - auf der untersten Stufe der Umverteilung im Rahmen der dissipativen Ökonomie - vielen Menschen ein Auskommen sichern.

Die urbane Landwirtschaft, ein bislang unterschätztes und nicht genug untersuchtes Phänomen, trägt zur Ernährung der Stadtbewohner einiges bei, rückt erst langsam in das Bewußtsein der Forschung wie auch der Entwicklungspolitik.

Das höchste internationale Profil genießen im Moment die **Nichtregierungsorganisationen**, die Organisationen der Zivilgesellschaft schlechthin. Obwohl sie zumindest bei informellen Gesprächen mit Geberorganisationen zunehmend als weniger zuverlässig dargestellt werden als in der offiziellen Geberpolitik, die sich mehr und mehr darauf stützt, erhalten sie einen zunehmend größeren Anteil des Kuchens der Entwicklungshilfe, übernehmen also in der dissipativen Ökonomie eine immer wichtigere Funktion. Dabei weisen sie nicht unbedingt eine größere organisatorische produktive Kompetenz auf als andere gesellschaftliche Bereiche. Ihre hauptsächliche Kompetenz liegt in ihrer Fähigkeit - international - zu kommunizieren, also in der Beherrschung der Codes und Kanäle, wobei sie auch hier mehr externe Hilfe benötigen, als allgemein zugegeben wird, sowie in ihrer Fähigkeit, internationale Hilfe zu mobilisieren und zu kanalisieren.

Sie sind jedoch primär nicht auf Produktion ausgerichtet, obwohl sie angeblich "Entwicklung" und damit, wenn auch sehr indirekt, eine Erhöhung der Produktion anstreben - soweit sie nicht sowieso im sozialen Bereich tätig sind. Die erhebliche Anpassungsfähigkeit der NRO ermöglicht zwar die Besetzung zahlreicher wichti-

ger Positionen in der dissipativen Ökonomie, sie sind jedoch strukturell total vom Mittelfluß abhängig, da in der Regel außerstande selbst zu produzieren.

Sie sind also im Einzelfall, wie auch in einer Gesamtperspektive als sektorales Phänomen, weniger stabil und verfügen über weniger Organisationskapazität und produktives Potential als die ethnisch verfaßten Agrargesellschaften.

Das hauptsächliche (selbst-)organisatorische Potential der afrikanischen Gesellschaften liegt im Untersuchungsgebiet bei den **Agrargesellschaften**, die zumindest teilweise noch ihre eigene Produktion und Reproduktion organisieren können, wenngleich auf immer prekärerem Niveau. Ihre (selbst-)organisatorische Kompetenz wird derzeit überdeckt durch eine Kombination von externen Entwicklungsstrategien.

Weder staatliche noch internationale Entwicklungsagenturen nehmen die ethnisch verfaßten Gesellschaften als "Entwicklungspartner" ernst. Entweder werden *community-development*-Ansätze gefahren, oder aber es werden in Verbindung mit diesem Konzept oder isoliert davon die ethnischen Gesellschaften gezwungen, alle möglichen modernen Formen der Organisation zu bilden, die dann als Ansprechpartner der Entwicklungsagenturen gelten.

In dieses Korsett gezwängt "beweisen" die ethnischen Gesellschaften angeblich und demonstrierbar oft genug ihre vermeintliche organisatorische Inkompetenz, jedenfalls eine relative Unterlegenheit gegenüber den NRO.

Die ethnische Selbstorganisation ist zwar zu schwerfällig, um rasch auf alle (!) Veränderungen externer Parameter zu reagieren. Sie hat meist auch weniger Kapazität zur internationalen Kommunikation nach den Standards der Entwicklungshilfeagenturen. Sie verfügt jedoch über eine produktive Orientierung und eine sehr viel größere Resilienz, die sich zumindest teilweise auf ihre spirituelle Dimension stützt, die ihr inhärent und in den meisten Fällen für sie konstitutiv ist. Überhaupt sind Selbstorganisationen mit starker spiritueller Dimension in der Regel stärker und stabiler als solche ohne diese Dimension.

5 Anhang

5.1 Glossar

adyola	Beafada (autonym, sing.)
akephal	staatsfrei, nicht-zentralisiert
alcaló	Dorfchef (Mandinga)
almami	Islamischer Vorbeter
antigo combatente	ehemaliger Kämpfer, Veteran
Armazens do Povo	Volksläden, staatl. Handelsgesellschaft
arte	magische Fähigkeiten
assimilado	von der portugiesischen Kolonialregierung als zivilisiert anerkannter Einheimischer
bairro	Stadtviertel
bairro de lata	peripheres Stadtviertel, bidonville
balobal	Naturgeist
balonia	Ritual der Frauen
bidyola	Beafada (autonym, pl.)
bigrupu	Kampfgruppe, zwei zusammengefaßte Züge
bilimoi	Sohn des Dorfgründers (beaf. pl.)
bolanha	Naßreisfeld
bubu	Kleidungsstück der Islamierten
bufalo	Büffel, Wildrind
calor humano	menschliche Wärme
caravana	Karawane, Kampfgruppe
católico	Katholik, hier im Sinne von Alkoholtrinker
cipaio	Hilfspolizist
clando	Schwarzmarkt
clemença	Kriegsanführer
colega de fanado	Kollege bei der Initiation
colega de escola	Schulkamerad
comando	Koloniale Sondertruppe
combinação	Verabredung zu Missetaten
corté	gefürchtete magische Fähigkeit der Fula
cristão novo	Neuchrist, getaufter Jude
curandeiro	traditioneller Heiler
daxa	von ausländischen Siedlern zu errichtende Abgabe

djagra	Verantwortliche einer Abstammungsgruppe
djambacosse	traditioneller Heiler
djila	ambulanter Händler
djorçon	Abstammungsgruppe ("lineage")
dona	hier: Frau, die ein verwandtes Kind aufzieht, meist Neffe oder Nichte
dono da tabanca	Dorfchef
donos do chao	ursprüngliche, traditionelle Besitzer eines Territoriums
engenharia militar	Baustruppe des Heeres
enquadramento	hier: Einbindung in Institutionen
extensão rural	ländlicher Beratungsdienst
fanado	Initiationsritus
feiticeiro	Hexer
feitico	Fetisch
feitoria	ländlicher Handelsposten
galma	kleine Kürbisschale
GANTT	(Projekt-)Planungstechnik
Guerrilheiro	Buschkämpfer
gumbase	Ritual der Frauen (beafada)
horta	Acker, Feld
iran	Naturgeist
irancego	Riesenschlange, Naturgeist
justiça	Gerechtigkeit
Ki Yang Yang	millenarische Erweckungsbewegung
Kooperant	ausländischer Entwicklungshelfer oder Experte
lala	offenes Feld, Savanne
lambé	Instruktor beim Initiationsritus
lançados	früheste europäische Händler
livro de ponto	Anwesenheitsbuch in Ministerien
lumo	regionaler Markt
madrissa	arabische Schule
mandjidura	magisches Betretungs- oder Benutzungsverbot
mangal	Mangrovensumpf
mo	Brust (beafada)

morança	Gehöft, Haus
mouro	islamischer Magus
nar	pejorative Bezeichnung für Mauretanier
nhantchô	Mandingakriegsanführer
ninja	japanische Kampfsekte
NRO	Nichtregierungsorganisation
Palhota	mit Stroh gedecktes Haus, „Hütte“
PAICV	Partido Africano para a Independência de Cabo Verde (Afrikanische Unabhängigkeitspartei für Kapverde)
PAIGC	Partido Africano para a Independência da Guiné e Cabo Verde (Afrikanische Unabhängigkeitspartei für Guinea und Kapverde)
PERT	Program Evaluation and Review Technique
poder da arte	magische Fähigkeiten
poilão	heiliger Baum
ponta	Plantage
ponteiro	Plantagenbesitzer
praça	Stadtzentrum, Markt
preventive maintenance	Instandhaltung, Wartung, (Ersatzinvestition)
rabô	Land, das an die Frau des Dorfgründers übergeben wird
segurança	Polizei, Geheimpolizei
silate	Chef (beaf./mand.); auch bei den Mandinga gebräuchliche Bezeichnung für den Chef eines Gehöftes oder eines Dorfes
sorte	Ereignis, Glück
tabanca	Siedlung, Dorf
tancar	rituelles Opfer
ulimoi	Sohn des Dorfgründers (beaf. sing.)
unal-udjabua	Beauftragte, verheiratete Frau (beafada)

5.2 Zeittafel

1446	Nicht der Beginn der Geschichte, aber erster Kontakt mit portugiesischen Seefahrern
1448	Schon über 1 000 Sklaven nach Portugal verschifft
1456	Entdeckung der kapverdischen Inseln
1650–1879	Guinea wird von Kapverde aus verwaltet
ab 1800	Beginn vom Ende des transatlantischen Sklavenhandels
1867	Das Mandingareich von Gabu verliert gegen die Fula aus Futa Djalón
1870	Der amerikanische Präsident entscheidet im Disput zwischen England und Portugal und schlägt Bolama Portugal zu.
1879	Guinea wird von Kapverde unabhängig
1884/5	Berliner Kongreß
1878-1936	Militärische Eroberungskampagnen der Portugiesen
1926	Beginn des portugiesischen Faschismus
1941	Bissau löst Bolama als Hauptstadt ab
1956	Gründung der PAIGC
1959	Massaker von Pindjiguiti
1963	Beginn des Unabhängigkeitskrieges
1973	Ermordung von Amilcar Cabral
1973	Gründung der Republik Guinea-Bissau
1974	Unabhängigkeit der Republik Guinea-Bissau
1975	Unabhängigkeit der Republik Kapverde
1980	Der erste Präsident Luís Cabral wird durch Staatsstreich entmacht. Die Macht wird übernommen von einer militärischen Junta unter Leitung von João Bernardo Vieira.
1981	PAICV wird als unabhängige Partei in Kapverde gegründet. Politische Einheit zwischen Guinea-Bissau und Kapverde beendet.
1984	Nationalversammlung in Guinea-Bissau tagt wieder. Neue Verfassung angenommen.
1985	Angeblicher Putschversuch unter Leitung von Paulo Correia
1986	Angebliche Putschisten werden hingerichtet

- 1983 Ein Programm zur Stabilisierung der Wirtschaft beginnt
- 1986 Zaghafter Beginn einer Wirtschaftsliberalisierung durch ein Strukturanpassungsprogramm
- 1991 Das Jahr der Demokratisierung wird ausgerufen
Die ersten drei Parteien neben der PAIGC entstehen
- 1994 Erste freie Wahlen, an der 11 Parteien teilnehmen. Die PAIGC gewinnt und bleibt an der Macht
- 1998 Militärischer Staatsstreich. Präsident ruft Truppen aus dem Senegal und Guinea-Conakry zu Hilfe. Schwere Gefechte in der Hauptstadt und im ganzen Land. Bürgerkrieg. Die Hauptstadt wird schwer beschädigt.
- 1999 Ecomog Truppen ersetzen die Besatzungstruppen. Der Präsident kapituliert und verläßt das Land.

5.3 Karte

(Verwaltungskarte 1987)

5.4 Quellenlage

5.4.1 *Auszüge aus einem Projektbericht*

Auszüge eines internen Projektberichtes des CP-SAPDR von 1991 geben eine Vorstellung der im Forschungsprojekt durchgeführten Erhebungen und damit von der Quellenlage:

"The research conducted [...] since its inception [1986] includes the following programmes:

1) a non structured survey of economic activities covering all ethnic groups resident in the Quinara region ranging from the crops cultivated, the agricultural calendar, the social and sexual division of labour, family households, traditional crafts to locally based barter and long distance trade networks.

2) a series of 200 interviews with authoritative informants from the principal ethnic groups in the Quinara, Oio, Bafata and Gabu regions i.e. the Biafada, Balanta, Bijago, Fula and Mandinga which were recorded on cassette tapes in their respective languages and translated into Portuguese on issues such as their relations with the Portuguese colonial administration, the imposition of a colonial trade system, the military pacification campaigns, the war of liberation, their religious roots, the role of women and their management of natural resources.

In addition the history of Mandinga presence in the Guinea Bissau region from the thirteenth century onwards as laid down in the *Tarikh Mandinga*, i.e. two sacred books, kept in the villages of Bijine and Djanna in the Bafata region, was recorded on tape accompanied by explanatory interviews with the books' guardians.

3) a study of the "regulado Biafada" a political system consisting of imposed chieftainship introduced under colonial rule among an acephalous ethnic group, which continued until after independence and was finally abolished by a collective political decision of the Biafada.

4) a price monitoring survey of a selection of all available goods and commodities on offer in markets and shops from 1988 onwards both in Bissau and in the interior at a large number of check points throughout the country in order to study the economic effects of the structural readjustment programme negotiated between the government of RGB and the IMF/World Bank in 1987.

5) a socio-economic survey of all 240 villages ("tabancas") and more than 600 family compounds ("moranças") which form the central focus of the SAPDR

research programme, not only in terms of its wide ranging nature but particularly of the fact that it identifies the social structures within which economic activities take place. Based upon the data obtained from the non-structured survey (see 1) the questionnaires - one for villages and one for family compounds - have been constructed so as to closely reflect the actual conditions and environments encountered in these societies. The survey modules, each dealing with a different issue, refer to demographic and ethnic composition; transport, educational and health care facilities; housing and water supply; farming systems and -households; crop-processing and storage; traditional crafts; political institutions; access to basic consumer goods and development extension programmes; consumer profiles and migration patterns. The systematic information gathered provides a comprehensive data base for an analysis of rural societies and serves as a base-line study for further surveys.

6) a study of the traditional storage of cereals and seeds as practised by farming households and communities among the Mandinga and Fula of Bafata and Gabu, the Balanta of Quinara, Cacheu and Oio, the Biafada of Quinara, the Manjaco of Cacheu and the Nalu of Tombali in terms of types of storage facilities, produce transport and crop processing, storage management and protection measures.

7) a study of trade networks in the southern zone (Quinara and Tombali) in order to reconstruct the colonial trade system in that area introduced in the 1930's and compare it with the system of People's Stores (Armazens do Povo) set up by PAIGC during the armed struggle, taking into account the economic importance of the zone in terms of its rice producing potential.

9) a study of transport infrastructures in the southern zone, covering all land-based and riverine networks in operation before and after independence so as to define ways in which the effectivity of the transport of farm produce out of the zone and the supply of basic necessities to the zone can be best ensured.

10) a study on the control of natural resources exercised by agrarian societies in the region of Quinara which brings together most of the surveys listed above and attempts to identify the web of social, political, agro-economic, religious and cultural relationships on which these societies are built, i.e. their reproductive dynamic, in a comprehensive analytical framework.

[...]

13) an evaluation of the Projecto de Apoio à Produção Popular (PAPP) in the Cacheu region, concerned with small scale industries and handicraft.

14) an evaluation of a construction project for the building of village storehouses in the Bafata and Gabu regions.

15) [...] the first national industrial census of Guinea Bissau, which comprises a nationwide survey of all industrial units and handicraft activities in urban and rural areas.[...].

(Ph. Havik)

5.5 Datenerhebung: Das Informationsprogramm *Social Dimension of Adjustment* der Weltbank

Der folgende Text erläutert die Problematik quantitativer Datenerhebung anhand eines Beispiels.

5.5.1 Die Produktion quantitativer Daten für die nationale und internationale Statistik: Der *priority survey* der Weltbank

Die Weltbank hat ein umfassendes Informationssystem für die von den Struktur-anpassungsprogrammen betroffenen Länder Afrikas entwickelt. Dieses Datenerfassungssystem verfügt über mehrere Komponenten. Davon ist der *priority survey* eine der wichtigsten, die darauf abzielt, die wirtschaftliche und soziale Situation in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara auf der Ebene der Einzelhaushalte zu beurteilen. Er ist Teil einer umfangreichen Strategie zur Beschaffung von statistischen Grundlagen für die Planung und Steuerung von Struktur-anpassungsprogrammen, die neben den schon vorhandenen nationalen Statistiken den *priority survey*, den *integrated survey* und einen *community survey* umfaßt⁵⁹⁰. Dieses *survey* Paket ist einschließlich der Datenerhebungsmethoden und der Datenverarbeitung theoretisch und praktisch sehr gut vorbereitet. Die Operationalisierung wurde mit Sachkenntnis und viel Erfahrung im Umgang mit afrikanischen statistischen Büros und anderen staatlichen Abteilungen und aufbauend auf einer Reihe von Erhebungen mit ähnlicher Zielsetzung entworfen.

Der *priority survey* sollte in subsaharischen Afrika in mehr als zwei Dutzend Staaten durchgeführt werden.

Es soll hier also eines der am besten vorbereiteten und relativ gut finanzierten Datenerhebungsinstrumente⁵⁹¹ näher betrachtet werden.

Die Ergebnisse des *survey* dienen als Grundlage für politische Weichenstellungen. Er liefert Daten über die Auswirkungen der Struktur-anpassungsprogramme auf die gesamte Gesellschaft und dient zur Vorbereitung wichtiger Entscheidungen über

⁵⁹⁰ Eine ausführliche Darstellung findet sich in: World Bank et al.; The SDA Priority survey: An Instrument for the Rapid Identification and Monitoring of Policy Target Groups, Report No. 8957 AFR, Volume I+II, Washington, World Bank.

⁵⁹¹ Die Finanzierung ist allerdings nicht direkt von der Weltbank garantiert, sondern die SDA-Abteilung muß jeweils versuchen, bei anderen internationalen Organisationen die entsprechenden Mittel zusammenzubekommen. Das führt zu einer problematischen Situation für die eigentlich nötigen Nachfolgestudien und die durchaus mögliche und wünschenswerte extensive

den weiteren Verlauf der Strukturanpassungsprogramme, Kreditvergabe, Ausrichtung von Sektorprogrammen etc. Er soll die weithin sichtbare und überall beklagte Datenlücke über die ökonomische Situation der afrikanischen Bevölkerung schließen helfen und ist Resultat langjähriger Bemühungen der Abteilung Social Dimension of Adjustment (SDA) der Weltbank. Sein Ziel ist die Bestimmung der sozialen Gruppen, die durch die Strukturanpassung besonders verwundbar geworden sind, und die Erstellung eines *poverty profile*, einer Definition der ärmsten Gruppen, als Ausgangsbasis für die Definition von speziellen Programmen zur Bekämpfung der speziell durch die Strukturanpassung hervorgerufenen oder verstärkten Armut.

Finanziert werden die Erhebungen über ein Weltbankrahmenkreditprogramm und über Kredite mehrerer Geberorganisationen an die afrikanischen Länder im Rahmen eines Studienprogrammes. Gleichzeitig soll der *survey* dazu beitragen, die nationalen Datenerfassungs- und Datenverarbeitungskapazitäten zu verbessern.

5.5.2 Der institutionelle Rahmen für die Durchführung des *priority survey*

Beim *priority survey* handelt es sich um eine repräsentativ angelegte sozialwissenschaftliche Erhebung, mit der relativ schnell zuverlässige Daten über den Zustand und die wirtschaftliche Lage afrikanischer Haushalte beschafft werden sollen. Insbesondere werden dabei die Bereiche Einkommen und Ausgaben, Haushaltsvermögen, Erziehung, Gesundheit, Landwirtschaft und Viehzucht, nichtlandwirtschaftliche Produktion, Migration, Energie, Wohnung, Beschäftigung sowie Zugang zu Infrastrukturen und Dienstleistungen erfaßt.

Die Durchführung der von der Weltbank finanzierten Erhebungen liegt bei den afrikanischen Ländern selbst. Aufgrund der institutionellen Schwäche vieler afrikanischer Staaten leistet die Weltbank Hilfestellung durch Entsendung von Kurzzeitexperten.

Da die verantwortlichen Experten der Weltbank ihre Zweifel hatten, ob das nationale Statistische Amt in Bissau in der Lage sein würde, die Umfrage selbständig durchzuführen, versuchten sie, ein privates Forschungszentrum, das aus ausländischen Sozialwissenschaftlern und einheimischen Befragern bestand, zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Weltbank, die seit Jahren an einer Entstaatlichung der afrikanischen Wirtschaften arbeitete, konnte aus institutionellen Gründen jedoch nur mit

staatlichen Stellen zusammenarbeiten. Es mußte deshalb eine Konstruktion gefunden werden, die ermöglichte, daß das Forschungszentrum, eine private Organisation (als Kooperative konstituiert), an dem *survey* mitarbeiten konnte. Es ergab sich folgender *institutional setup*:

Das Nationale Institut für Statistik und Zensus Guinea-Bissaus (im folgenden kurz Statistisches Amt genannt), das zum Staatssekretariat für Planung gehörte, führte den *survey* durch, das Forschungszentrum wurde für bestimmte Teilaufgaben verpflichtet, d.h. es sollte einen Teil der Datenerhebung organisieren, bei der theoretischen und praktischen Vorbereitung helfen sowie die Daten interpretieren und den Endbericht schreiben. Dem Statistischen Amt oblag es, die Fragebogen zu produzieren, einen Teil der Daten zu erheben, die Daten in den Computer einzuspeisen und zu verarbeiten, d.h. die Tabellen zu erstellen, die Ergebnisse zu publizieren sowie ein internationales Seminar zu organisieren, auf dem die Ergebnisse und Erfahrungen den Verantwortlichen anderer Länder, die bei der Durchführung des *survey* noch nicht soweit fortgeschritten waren, vorgestellt werden sollten.

Das Statistische Amt hatte ebenfalls die Aufgabe, ein "*users committee*" zu organisieren und darin den Vorsitz zu führen. In dieses Gremium sollten alle interessierten Regierungsstellen (die Ministerien für Gesundheit, Erziehung, Wirtschaft, Ländliche Entwicklung usw.) Vertreter entsenden. Dieses Komitee sollte den jeweiligen Datenbedarf der Einzelministerien anmelden und schon bei der Anpassung der Fragebogen mitreden können. Es stellte auch den zentralen Mechanismus für die Weitergabe der Daten an die Ministerien dar.

Eine Managementeinheit der Weltbank, formal ebenfalls dem Staatssekretariat für Planung zugeordnet, sollte den Kontakt zur Weltbank halten.

Die Experten der Weltbank sollten in regelmäßigen, aber zeitlich beschränkten Besuchen die Arbeit betreuen.

Bei den Vertragsverhandlungen brachten die Vertreter des Forschungszentrums zunächst Einwände vor gegen die Vorstellungen der Weltbank, relativ hohe Konventionalstrafen für Fristüberschreitungen festzuschreiben, da die Fristeinholung von wesentlichen Leistungen des Statistischen Amtes abhängig war, auf die das Forschungszentrum keinen Einfluß hatte. Nach langem Hin und Her wurde von der Weltbankdelegation dieser Einwand schließlich akzeptiert und die Strafklausel fallengelassen.

Das Forschungszentrum legte dem Statistischen Amt einen Arbeitsplan und den Kostenplan vor, der auch ohne Einwände angenommen wurde.

Als die Weltbank schließlich die Finanzierung reduzierte, so daß der *survey* selbst nach Meinung der Weltbankexperten deutlich unterfinanziert war, wurde noch

einmal über den Preis und über die Anzahl der Interviews nachverhandelt. Trotz geschrumpften Budgets wurde die ursprünglich auf 1000 festgesetzte Gesamtzahl (300 im städtischen, 700 im ländlichen Bereich) auf 1 700 erhöht. Davon sollte das Statistische Amt 700 (ursprünglich 300) und das Forschungszentrum 1000 (anstatt 700) machen. Diese Absprache wurde nur mündlich getroffen, da die Verträge zwischen Weltbank, dem Statistischen Amt und dem Forschungszentrum als Unterauftragsnehmer schon unterzeichnet waren.

Da das Statistische Amt keine Kapazitäten für Schreibarbeiten hatte, wurden alle Verträge im Forschungszentrum getippt und zum Teil in der Niederlassung der Weltbank gedruckt, weil diese über eine eigene Stromversorgung verfügte.

Das Statistische Amt hatte ein sehr schönes Organigramm entworfen, mit 6 verschiedenen Ebenen und fast ausschließlich Häuptlingen, kaum Indianern, denn über die Teilnahme am Forschungsprojekt erhielten alle Verantwortlichen Zusatzeinkommen in Dollar, die ein mehrfaches ihres Jahreseinkommens betrug. Das wurde von allen anstandslos mit einem Augenzwinkern akzeptiert.

Ein schwieriges Problem verzögerte den Anlauf der Arbeiten. Es mußte ein Ersatzteil für ein Auto beschafft werden, das dem technischen Direktor zur Verfügung stehen sollte. Dieser war dem Generaldirektor Statistik unmittelbar unterstellt und für die Durchführung des *survey* direkt verantwortlich. Er weigerte sich, die Arbeit aufzunehmen, bevor ihm ein Auto übergeben würde. Die Frage zog sich über mehrere Besuche der Weltbankdelegation hin. Die Delegationsleiterin begriff überhaupt nicht, warum es so schwierig sein sollte, ein Ersatzteil zu beschaffen. Es handelte sich allerdings nicht um eine logistische Frage, denn über die Autofrage wurden interne Statuskämpfe ausgetragen. Schließlich besorgte sie höchstpersönlich das Ersatzteil, und der technische Direktor kam zu seinem Fahrzeug, wenn auch nur für beschränkte Zeit⁵⁹².

⁵⁹² Zusätzlich kompliziert wurde die Durchführung des *survey* noch durch den Ausbruch der Demokratie bzw. des Mehrparteiensystems im Lande. Mitten in der Ausführungsphase wurde plötzlich der Staatssekretär für Planung vom Dienst suspendiert und verlor sogar sein Auto, denn er hatte es gewagt, eine neue Partei zu gründen. Sein Bürochef verlor ebenfalls seinen Posten, und auch der technische Direktor des *survey* wurde vom Dienst suspendiert. Die nationale Direktorin der Weltbankmanagementeinheit fand dann den Ausweg, daß er sozusagen als vertraglich verpflichteter Privatmann an der Ausführung des *survey* mitarbeiten sollte und nicht kraft seines Amtes im Ministerium. Einige Zeit lang war man in Sorge um den technischen Direktor und versuchte, ihm im Ausland eine Arbeit zu besorgen, aber schließlich entspannte sich die Lage durch die Gründung von noch mehreren anderen Parteien etwas.

Ein Mitarbeiter des Statistischen Amtes vertrat später die Auffassung, daß Leute, die nur die Anarchie einführen wollten, keinesfalls auf ihren Posten in den Ministerien bleiben dürften. Auf dem Lande wurde die Arbeit der Befrager sehr viel schwieriger, denn es entstand ein sehr

5.5.3 Ein grundsätzliches Problem: die soziale Einheit

Bei der Konzeption eines *survey* stellt sich die grundsätzliche theoretische und praktische Frage nach der zu befragenden Einheit. Darüber wurde mehrere Male recht ausführlich mit den Weltbankexperten diskutiert, denn die Befragungseinheit ist ein wesentliches Problem der Datenerhebung in afrikanischen Ländern. Welche soziale oder ökonomische Einheit wird per Fragebogen angesprochen?

Der Modellfragebogen ist für einen Haushalt konzipiert (*menage, household, agregado familiar*), eine abstrakt definierte Einheit, die zwar in Industriegesellschaften heimisch und von daher auch für die ökonomische Theorie zur Selbstverständlichkeit geworden ist, die in der Realität von Guinea-Bissau jedoch nur beschränkt eine Entsprechung findet. Der Haushalt, verstanden als soziale Einheit mit einem anerkannten Oberhaupt, dessen Entscheidungen respektiert werden (Entscheidungseinheit), mit gemeinsamer Residenz (Wohneinheit), mit gemeinsamem Budget (Rechnungseinheit), mit verwandtschaftlicher Bindung (Familieneinheit) und mit gemeinsamem Verbrauch (Konsumeinheit) dürfte eher die Ausnahme als die Regel sein.

Die wirklichen sozialen Einheiten in Guinea-Bissau sind *tabanca* (Dorf/Weiler) und *morança* (Gehöft). Die *morança* unterteilt sich weiter in *fogão* (Herdstelle), wo das Essen zubereitet wird und *cabas* (eigentlich Kürbisschale), also die Schüsseln, in denen das Essen an die Gruppen der *morança* zum Verzehr ausgegeben wird. Die *morança* ist jedoch keine klar abgegrenzte Produktions- und Konsumeinheit mit eigenem Budget, also keine Familienproduktionseinheit oder ähnliches, sondern eher ein institutioneller Rahmen, in dem sich einige soziale und ökonomische Netze treffen. Der *fogão* ist nicht nur eine Konsumeinheit, sondern eine Transformationseinheit, die über ein eigenes Budget verfügen kann. Der *cabas* ist die letzte kollektive Konsumeinheit für Lebensmittel. Die Konstituierung und der innere Aufbau dieser unterschiedlichen Einheit sind von Ethnie zu Ethnie sehr unterschiedlich.

Wenn mit einem Fragebogen für einen Haushalt gearbeitet wird, so wirft das zunächst praktische Probleme auf, da man allen Befragern begreiflich machen muß, wen sie zu befragen haben und wie sie dieses abstrakte Konzept in den verschiedenen und höchst unterschiedlichen ethnischen Gesellschaften umzusetzen haben.

starkes Mißtrauen gegenüber allen Leuten, die Daten erhoben. Hatten doch viele neue Parteien, durch ein Wahlgesetz dazu gezwungen, für die offizielle Registrierung als Partei eine Mindestanzahl Unterschriften zu präsentieren, über fiktive Umfragen Personaldaten vorgeblicher oder realer Mitglieder beschafft. Durch die entsprechenden Gegenmaßnahmen des staatlichen

Dadurch, daß eine Abstraktion abgefragt wird, können entwicklungspolitische Programme, die aufgrund der *survey*-Daten entworfen werden sollten, nicht an mit der Befragungseinheit identische Adressaten gerichtet werden. Eventuelle Disparitäten innerhalb einer Einheit werden nicht unmittelbar sichtbar. Es kann einem Haushalt relativ gut gehen, ohne daß es auch allen seinen Mitgliedern gut geht.

Die Weltbankexperten hatten als Geldgeber die stärkeren Argumente: Sie benötigten Daten, die für alle afrikanischen Länder, in denen der *survey* durchgeführt wurde, kompatibel sein mußten, da sonst die Resultate international nicht vergleichbar gewesen wären.

Die Entscheidung für den Haushalt als Befragungseinheit hat sehr weitreichende Konsequenzen, denn allein die Tatsache, daß der *survey* in den allermeisten subsaharischen afrikanischen Ländern durchgeführt werden soll, setzt die Befragungseinheit als Standard, nach der sich alle zukünftigen Erhebungen zu richten haben werden, damit die Daten kompatibel sind.

Die Weltbank wendet demnach auch bei einem ihrer eher realitätsbezogenen Erhebungsinstrumente eine Abstraktion an, die in die sozialen und ökonomischen Gegebenheiten hineinprojiziert wird.

5.5.4 Die Erstellung des Fragebogens

Als erstes mußte ein länderspezifischer Fragebogen erstellt werden, d.h. der Standardfragebogen der Weltbank mußte an die Gegebenheiten von Guinea-Bissau angepaßt und anschließend getestet werden.

Bei der Anpassung des Fragebogens brachten die Leiter des Statistischen Amtes eine 1986 vom ihnen durchgeführte Umfrage (6000 Fragebogen) über Gesundheit, Ernährung und Wohnung ins Gespräch und verlangten, daß der *survey* damit kompatibel sein müsse. Die Weltbankexperten waren von dieser Demonstration nationaler Kompetenz sehr begeistert, denn natürlich würde der Vergleich der Daten die Entwicklungen in diesem Zeitraum aufzeigen können. Damit würde es möglich sein, einen festen Bezugspunkt und somit eine historische Dimension in die ganze Erhebung einzubringen.

Leider waren weder Bericht noch Fragebogen greifbar, sie sollten aber spätestens beim nächsten Besuch der Weltbankdelegation vorgelegt werden.

So mußte der Fragebogen für den *survey* unabhängig davon entwickelt werden.

Apparates wurde ein Großteil der ländlichen Bevölkerung erheblich eingeschüchtert.

Der schließlich angewandte, länderspezifische Fragebogen wurde sehr arbeitsaufwendig zusammengesetzt aus:

- dem *priority-survey*-Standardfragebogen, der an die lokalen Bedingungen angepaßt wurde;
- einem ökonomischen Modul (Einnahmen und Ausgaben der Haushalte), das in einer Haushaltsbefragung in Njamena im Tschad angewandt worden war und ebenfalls adaptiert wurde;
- einem Fragebogenmodul zum Energieverbrauch, das auf Wunsch einer anderen Weltbankabteilung eingepaßt wurde.
- einem Modul, das den Eigenverbrauch der ländlichen (und städtischen) Produzenten messen sollte.

Die beiden wesentlichen Neuerungen bestanden einerseits in der Kombination aller Teile, die über die ursprüngliche Konzeption hinausging, vor allem aber in der Erstellung des Eigenverbrauchsmoduls, denn damit wurde es zum ersten Mal möglich, auch die Einkommen aus der Subsistenzlandwirtschaft zu erfassen und zu quantifizieren.

Dazu waren ausführliche Kenntnisse der Landwirtschaft nötig, schon um die Produktlisten vollständig erstellen zu können. Trotz aller Skepsis bei der Quantifizierung der Produkte in Bereichen, in denen traditionell mit sehr unterschiedlichen und oft sehr ungenauen Maßen gemessen wird, handelte es sich um einen ernsthaften Versuch, erstmals relativ zuverlässige Daten in die Hand zu bekommen über einen Bereich, über den bis dato überhaupt nichts bekannt war.

Auch benötigte man genaue Kenntnisse der urbanen Marktsituation, um vollständige Produktlisten aller angebotenen Waren erstellen zu können.

Es ist einfacher, die Einkünfte in der Subsistenzwirtschaft zu erfassen als die der urbanen Schattenwirtschaft, die zum Teil das Tageslicht zumindest soweit zu scheuen haben, daß sie nicht gerade bei Haushaltsbefragungen dem Befrager mitgeteilt werden. Dies ist nur einer der Gründe dafür, daß man die wirtschaftliche Lage eines Haushalts zuverlässiger über seine Ausgaben ermitteln kann als über seine Einnahmen.

Der technische Direktor brachte lange Listen mit Berufen und ländlichen Produkten an. Die Weltbankexperten glaubten dem nationalen Fachmann und nicht den ausländischen Wissenschaftlern des Forschungszentrums, wiewohl der nationale Fachmann die ländlichen Gegebenheiten nicht besonders gut kannte. (So kam schließlich die Baumwolle als eines der fünf Exportprodukte in den Fragebogen, obwohl sie nicht in nennenswertem Umfang produziert, geschweige denn exportiert wurde.)

Es gelang jedoch, die Fragen nach dem Viehbestand aus der Mitte des Fragebogens ans Ende zu nehmen und die Frage nach der Anzahl der Kühe als letzte Frage zu stellen, also zunächst nach Hühnern, Ziegen, Schweinen und Schafen zu fragen, bevor nach der Anzahl der Kühe gefragt wurde. Denn niemand wird eine Frage nach der Anzahl seiner Kühe wahrheitsgemäß beantworten. Die Verschleierung des Viehbestandes als sichtbarstem Reichtum vor allen Repräsentanten der Obrigkeit - übrigens soweit wie möglich auch vor den Nachbarn - hat lange Tradition: Von Besteuerung bis zur Beschlagnahme war schon alles da. Es schien nicht besonders sinnvoll, schon in der Mitte des Fragebogens mit Fragen, die Mißtrauen geradezu provozieren mußten, anzufangen.

Die Frage nach der Größe des bebauten Landes eines landwirtschaftlichen Betriebes macht in einem Land wie Guinea-Bissau nicht viel Sinn. Das Land ist meist in Kollektivbesitz und wird abwechselnd von verschiedenen Familien bewirtschaftet. Fast niemand kann die Größe seines bestellten Landes angeben; auch hat die Flächengröße keinen großen direkten Einfluß auf die ländliche Subsistenzwirtschaft. Die Weltbankexperten bestanden aber darauf, wenigstens die völlig subjektive Einschätzung nach groß, mittel oder klein als Indikator in den Fragebogen aufzunehmen.

Liste mit Haushaltsgegenständen wurden aber problemlos akzeptiert, denn dadurch ist es möglich die Zuverlässigkeit von Sekundärindikatoren⁵⁹³ zu ermitteln, die ein äußerst nützliches Instrument für Befragungen darstellen.

5.5.5 Das Befragerhandbuch

Die Weltbankexperten verlangten, daß ein Befragerhandbuch zu erstellen sei, das den Befragern und Supervisoren im Feld Rat und Hilfe geben sollte. Ein solches Handbuch konnte im Feld nur Verwirrung schaffen, denn kaum einer der Befrager war gewohnt, nach schriftlichen Anleitungen zu arbeiten. Da das Handbuch aber Bestandteil des Paketes war, vergab das Statistische Amt die Erstellung des Handbuches (gegen eine recht hohe Summe) an einen nationalen Soziologen, der suk-

⁵⁹³ So kann beispielsweise die Ausstattung der Schlafstelle (Strohmatte, Gestell mit Rohrgeflecht, Strohsack, Schaumstoffmatratze, Federkernmatratze) ein sehr guter Indikator für die ökonomische Situation des Haushaltes sein und gleichzeitig gute Hinweise auf die Verortung des Haushaltes auf der Achse rural-urban liefern. Wenn man erst einmal gute und zuverlässige Sekundärindikatoren (*proxies*) gefunden hat, lassen sich die komplizierten Arbeiten eines *survey* wesentlich vereinfachen. Leider war die Datenauswertung in diesem Sinne nicht mehr möglich.

zessive mehrere Entwürfe vorlegte, die alle unbrauchbar waren. Als er mit kräftiger Nachhilfe schließlich die Endfassung vorlegte, war die Datenerhebung schon abgeschlossen. Es wurde auch nie mehr als eine Kopie des Handbuches erstellt, denn die Diskette ging verloren.

5.5.6 Die Stichprobe

Bei der Auswahl der Stichprobe war die Ausgangslage recht günstig, denn das Statistische Amt bereitete gerade den nationalen Zensus vor und hatte deshalb das ganze Land kartographiert und in circa 1000 Zählbezirke (*enumeration areas*) eingeteilt. Ländliche Bezirke umfaßten ca. 600 und städtische Bezirke ca. 1000 Einwohner. Die Einteilung der Zählbezirke nach der geschätzten Einwohnerzahl ist gängige Praxis. Jeder Bezirk soll von einem Befrager innerhalb einer bestimmten Frist erfaßt werden können.

Die Stichprobenauswahl sollte auf zwei Ebenen erfolgen. Zunächst wurde von den rund 1000 Bezirken eine Zufallsauswahl getroffen, wobei die Anzahl der Bewohner die Wahrscheinlichkeit bestimmt, mit der die Bezirke ausgewählt werden, denn prinzipiell muß jeder Haushalt statistisch die gleiche Chance haben, befragt zu werden. Nach einer aufwendigen Erfassung aller Gebäude in jedem der ausgewählten Bezirke wurden in einem zweiten Schritt Listen aller Haushalte erstellt, aus denen nach dem Zufallsprinzip die zu befragenden Haushalte ermittelt werden sollten. In jedem Bezirk wurde die gleiche Anzahl von Haushalten ausgewählt einschließlich einer Reserve, für den Fall, daß es mit einigen Haushalten Probleme geben sollte.

Der technische Direktor, der vor Jahren an einer europäischen Universität ein Statistikstudium begonnen hatte und sich als unpolitischer Fachmann gebärdete, zog sich eine Woche lang zurück und präsentierte sodann das Ergebnis: Die Stichprobe sollte aus drei der rund 1000 Bezirke bestehen.

Nach längeren Diskussionen, in denen ausführlich begründet wurde, daß das doch sehr wenig wäre und der Vielfalt des Landes vielleicht nicht ganz gerecht würde, zog er sich wieder für eine Woche zurück und präsentierte nunmehr das neue Ergebnis: 18 Bezirke.

Schließlich schickte die Weltbank einen Statistikexperten (den Leiter eines statistischen Institutes eines nordafrikanischen Landes) nach Bissau. Dieser ermittelte die 99 Bezirke, die schließlich auch bearbeitet wurden.

Die Landkarten waren zwar nicht besonders genau, stimmten aber im Großen und Ganzen, wenn auch viele Dörfer nicht mehr oder noch nicht dort anzutreffen wa-

ren, wo sie sein sollten. Die Zuverlässigkeit der Karten nahm mit der Entfernung von den befahrbaren Straßen spürbar ab, ein durchgängig beobachtbares Phänomen⁵⁹⁴.

5.5.7 Die Vorbereitung der Computerabteilung auf den Probelauf der Datenverarbeitung

Die eigentlich für die Datenverarbeitung des *survey* und folgender Erhebungen vorgesehene Computerausrüstung war schon vor Beginn des *survey* im Rahmen eines Programmes zur Förderung nationaler Kapazitäten an ein nationales Forschungsinstitut übergeben worden, das aber dann doch nicht am *survey* teilnahm. So standen diese Computer nicht zur Verfügung. Das Statistische Amt verfügte aber über einen Pool von 14 Computern, die für die Datenverarbeitung des nationalen Zensus vorgesehen waren. Allerdings arbeiteten die aus den USA bezogenen Monitore mit einer Netzspannung von 110 Volt anstatt der offiziellen 220 Volt. Anstatt nun für geringes Geld Transformatoren anzuschaffen, wurden die Monitore zum Umtausch in die USA zurückgesandt. Es dauerte insgesamt über ein halbes Jahr, bis schließlich wenigstens vier der Computer einsatzfähig waren. Es war damit viel zu spät, um einen eigentlich vorgesehenen und durchaus notwendigen Probelauf in der Datenverarbeitung zu machen.

Zudem machte der Leiter der Computerabteilung des Statistischen Amtes zur Warnung seiner Mitarbeiter eine Demonstration über die Wirkung eines Computervirus, die aber sehr realistisch ausfiel, und setzte damit zwei der vier Computer außer Gefecht.

Somit konnte in der Computerabteilung der Testlauf des *survey* nicht stattfinden; der unverzichtbare komplette Probelauf des *survey*, der vorgenommen wird, um eventuelle Mängel festzustellen, beschränkte sich damit auf die Erhebungsphase und konnte nicht bis zur Datenanalyse fortgesetzt werden.

⁵⁹⁴ Bei einer 1990 durchgeführten Erhebung, bei der auf die Dorflisten des Zensus von 1979 zurückgegriffen werden mußte, fanden sich in manchen Regionen viele Dörfer nicht mehr an ihren ursprünglichen Orten. In wenig mehr als einer Dekade hatten über ein Drittel der Dörfer ihren Ort verlegt, dies ohne wahrnehmbare externe Interventionen. Die hohe Mobilität bestimmter Gesellschaften erklärt sich zum Teil aus ihrer Art der Landwirtschaft, zum Teil auch aus der Abwanderung in Nachbarländer.

5.5.8 Die Rekrutierung und Einweisung der Befrager

Es ist gängige Praxis, die Befrager und das sonstige Feldpersonal im Rahmen eines Vorbereitungsseminars in die Arbeit mit dem Fragebogen einzuweisen.

Die Feldarbeit sollte von sieben Teams, bestehend aus vier Befragern und einem Supervisor, der das jeweilige Team zu koordinieren und zu kontrollieren hatte, geleistet werden. Das Forschungszentrum stellte vier erfahrene Teams zusammen, das Statistische Amt beteiligte sich mit drei Teams, die zum größten Teil aus Verwandten, Freunden und Geliebten der Verantwortlichen zusammengesetzt waren. Dabei handelt es sich um eine im Lande übliche, aber nicht immer sehr funktionale Rekrutierungsmethode.

Nach der Einweisung der Befrager wurde zunächst der Fragebogen getestet und danach ein Probelauf durchgeführt. Zum Testen der Fragebogen wurden die Supervisoren und Befrager mit der größten Erfahrung eine Woche lang über Land geschickt, um in möglichst vielen unterschiedlichen Situationen Leute zu interviewen. Nach ihrer Rückkehr wurde der Fragebogen von den Weltbankexperten mit großem Geschick modifiziert, um einige Unebenheiten auszubügeln. Beispielsweise wurden mißverständliche Fragen genauer formuliert und die Antwortmöglichkeiten erweitert.

Danach wurde der Fragebogen eingefroren, d.h. es durften keine Veränderungen mehr vorgenommen werden, denn nun wurde die Datenbank samt Dateneingabemaske erstellt, d.h. das Computerprogramm, mit dem die Daten eingegeben und verarbeitet wurden. Diese Eingabemaske muß genau auf den Fragebogen passen.

Darauf folgten ein weiteres Seminar und eine erneute Einweisung der Befrager und Supervisoren in kleinen Gruppen in den veränderten und nunmehr definitiven Fragebogen.

Die Unterrichtung im Rahmen eines Seminars reichte nicht aus, um die Befrager völlig für ihre Arbeit zu befähigen. Die Einweisung mußte im Feld unter echten Bedingungen während des Probelaufs fortgesetzt werden. Dieses Vorgehen ermöglichte es, die jeweiligen Lernerfolge vor Ort zu überprüfen.

5.5.9 Die Datenerhebung

Schon bei den Vertragsverhandlungen und der Erstellung des Ablaufdiagrammes hatten die Weltbankexperten darauf bestanden, daß pro Befrager am Tag vier Fragebogen auszufüllen seien. Sie waren bereit, dafür sehr kurze Fragebogen in Kauf zu nehmen, um die Interviewzeit möglichst kurz zu halten. Da zu befürchten war, daß ein vergleichbarer *survey* in absehbarer Zeit nicht wiederholt werden würde,

sprach aber vieles dafür, den Fragebogen so ausführlich wie möglich zu machen, um soviel Daten wie irgend möglich zu erheben.

Das operative Problem lag nicht in der Dauer des Einzelinterviews sondern in der Schwierigkeit, Befrager und Befragten zusammenzubringen. Bei den gegebenen Transport- und Kommunikationsschwierigkeiten war dies der aufwendigste, zeitraubendste und auch teuerste Teil der Datensammlung.

Ein genaues Abwägen aller Umstände ergab für die Planung also nur zwei Interviews pro Tag und Befrager und dafür eine etwas längere Dauer der Datenerhebung.

Die Teams des Forschungszentrums sollten bis auf eine Ausnahme alle ländlichen Bezirke, die Teams des Statistischen Amtes alle städtischen Bezirke und die eines ländlichen Bereiches bearbeiten.

Im Forschungszentrum wurde sehr viel Mühe darauf verwandt, die Befrager, die zum größten Teil schon seit Jahren in der Feldforschung mitarbeiteten, in kompatible Teams zusammenzustellen, so daß sie möglichst in Regionen arbeiteten, deren Sprachen sie beherrschten, und sich auch als Team einigermaßen vertrugen.

Der Erfolg eines Teams hängt in sehr starkem Maße von den Fähigkeiten und der Zuverlässigkeit des Teamleiters, also des Supervisors ab, der vor allem in der Lage sein muß, interne Zwistigkeiten zu vermeiden, gleichzeitig aber die Einhaltung der Qualitätsnormen sicherstellen soll.

Die Teamleiter wurden instruiert, sich von jedwedem Telefon aus zu melden, nicht nur um über den Fortgang der Arbeit zu berichten, sondern auch um neue Informationen und Instruktionen entgegenzunehmen.

Außerdem erhielten die Befrager vor der Abreise ins Landesinnere Reisegeld, Tagegelder, Gehalt im Voraus, um ihren Familien Geld für den Lebensunterhalt zurücklassen zu können, Geld für kleinere Geschenke für die Befragten. Sie erhielten auch Gastgeschenke, Medikamente, Feldausrüstung und natürlich Listen und Fragebogen.

Das Geld für die allgemeinen Ausgaben (Telefonkosten, Notfälle etc.) wurde dem Teamleiter anvertraut.

5.5.10 Supervision und Kontrolle

Das Statistische Amt hatte Kontrollbesuche im Feld angekündigt. Diese beschränkten sich aber darauf, die Fragebogen einzusammeln, ohne sie zu kontrollieren.

Das Forschungszentrum hatte seine Teamleiter verpflichtet, alle Fragebogen noch am selben Tag zu kontrollieren, wobei ein Befrager die Fragebogen des (ebenfalls mitarbeitenden!) Teamleiters durchzusehen hatte. Jeder Fragebogen mußte noch im Feld auf Richtigkeit und Vollständigkeit geprüft werden. Alle Fragebogen der ländlichen Teams wurden in der Hauptstadt von einem Wissenschaftler vollständig überprüft.

Da zwei der Teamleiter des Forschungszentrums nicht antraten, mußten Ersatzleute benannt werden, die prompt das Geld "verloren" und die Feldarbeit unzuverlässig erledigten, so daß praktisch die gesamte Arbeit zweier Teams wiederholt werden mußte. Nach guter afrikanischer Sitte wurden nach Abschluß der Feldarbeit im Beisein aller die über 1000 Fragebogen an das Statistische Amt übergeben, mit genauem schriftlichem Verzeichnis und Protokoll, um späteren Einwänden vorzubeugen. Die Teams des Statistischen Amtes hatten anstatt der vorgesehenen 700 Fragebogen nur ca. 630 ausgefüllt. Einige Bezirke hatten sie - angeblich aus Geldmangel - nicht erreicht. Alle Verantwortlichen des Statistischen Amtes, technischer Direktor, Teamleiter, Aufseher der Supervisoren etc., beklagten sich bei jedem Treffen, daß sie noch kein Geld erhalten hätten...

5.5.11 Die Datenerfassung

Der Weltbankdatenexperte sollte die Datenverarbeitung nur beratend begleiten. Nachdem er gemerkt hatte, daß der Leiter der Computerabteilung des Statistischen Amtes hoffnungslos überfordert war, erstellte er die Dateneingabemaske selbst.

Dabei handelt es sich um ein Dateneingabeprogramm, das nur Daten annimmt, die im vorgesehenen Bereich liegen und so verhindert, daß grob abweichende und Daten aus anderen Bereichen irrtümlich an falscher Stelle eingegeben werden können.

Er hatte dem Leiter der Computerabteilung die Datenmaske genau erklärt und ihm auch die Funktionstaste gezeigt, mit der man die Blockierung übersteuern kann, mit der Auflage, sie keinesfalls den Datentypisten zu zeigen.

Als der Weltbankexperte Monate später wieder ankam, um die Daten zu verarbeiten, stellte er zweierlei fest:

Der technische Direktor hatte - ohne das sonst jemandem zu sagen - eine Codeliste im Fragebogen geändert, ohne daß jedoch die Dateneingabemaske angepaßt worden war. So konnten die Daten nicht mehr eingegeben werden, denn der Computer verweigerte die Annahme der Daten an der nunmehr falschen Stelle. Der Computerverantwortliche hatte seinerseits - um Problemlösungen nicht verlegen -

den Typisten die Override-Taste gezeigt, und sie hatten damit alle Daten falsch eingetippt.

Die Daten aller 1 630 Fragebogen mußten noch einmal eingegeben werden. Da kein Budget für eine zweite Dateneingabe vorgesehen war, finanzierte der Datenexperte der Weltbank diese Arbeiten aus eigener Tasche und half auch tatkräftig mit. Auch diese Arbeit wurde durch häufigen Stromausfall erschwert. Obwohl im Budget Geld für Diesel für den Generator des Statistischen Amtes vorgesehen war, klappte die Stromversorgung nicht, denn der Diesel verschwand ebenso regelmäßig, wie er - angeblich - beschafft wurde. So war man auf die äußerst unzuverlässige, stundenweise Versorgung aus dem öffentlichen Netz angewiesen.

Der Leiter der Computerabteilung hatte inzwischen das Interesse an dieser Arbeit weitgehend verloren, denn er war von einer anderen internationalen Organisation unter Vertrag genommen worden⁵⁹⁵.

So konnte der Weltbankexperte nach seinem zeitlich sehr beschränkten Aufenthalt - er betreute die Datenverarbeitung in sieben afrikanischen Ländern - wenigstens die Rohdaten mit nach Washington nehmen, um sie dort weiterzubearbeiten, denn es war ihm inzwischen klar geworden, daß im Statistischen Amt niemand dazu in der Lage war.

5.5.12 Die Kompatibilität der Daten mit dem nationalen Datenbestand

Bei jedem Besuch wurden die Weltbankexperten auf den Bericht der Umfrage über Gesundheit, Ernährung und Wohnung von 1986 hingewiesen, die ja als Vorlage und Bezugspunkt für den *survey* gelten sollte. Der Datenexperte wurde noch bei der Erstellung der Tabellen vom Statistischen Amt gezwungen, die Alterspyramiden für die Datenanalyse umzubauen, um damit die Kompatibilität mit der Umfrage von 1986 herzustellen. Bisläng waren jedoch weder dieser Bericht noch die Fragebogen vorgelegt worden. Nun gelang es den Wissenschaftlern des Forschungszentrums, die Weltbankdelegation dazu zu bringen, auf Einsicht in den Bericht zu bestehen. Trotz wiederholter Nachfragen hatten sie weder den Bericht noch die Fragebogen erhalten. Nach mehrmaligem Versuch, versammelten sich gleichzeitig der technische Direktor, mehrere gespannte Wissenschaftler und der

⁵⁹⁵ Auch auf diese Weise können ausländische Organisationen sich eine Möglichkeit schaffen, einen direkten Zugriff auf Daten zu erhalten.

Mann mit dem Schlüssel vor dem Spind, in dem die angeblich 6.000 Fragebogen aufbewahrt wurden. Der Spind wurde feierlich geöffnet und es fanden sich auch circa 50 Fragebogen. Das Schicksal der zahlreichen anderen Fragebogen, so sie denn existiert hatten, dürfte wohl der Fischmarkt gewesen sein⁵⁹⁶.

Bericht oder Disketten mit den Daten der Umfrage über Gesundheit, Ernährung und Wohnung von 1986 wurden nie gefunden⁵⁹⁷.

5.5.13 Der Analyseplan

Nachdem die Wissenschaftler des Forschungszentrums mehrere Male angeboten hatten, bei der Erstellung des Analyseplans zu helfen, wurde der technische Direktor des Statistischen Amtes nach Washington eingeladen, um dort bei der Planung der Tabellen zu helfen. Nach über einem Jahr der Zusammenarbeit begriffen nun auch die Weltbankexperten, daß er nicht in der Lage war, eine Tabelle zu lesen, geschweige denn Tabellen zu erstellen, und daß von seiner Mitarbeit am Analyseplan nicht gerade viel zu erwarten war.

Die Daten wurden in drei Tabellenkategorien aggregiert: Die erste Kategorie wurde nach 5 Einkommens- bzw. Ausgabengruppen und die zweite nach 5 Residenzgruppen aufgeteilt. Die dritte Tabellengruppe stellt offensichtlich einen politischen Verhandlungskompromiß dar, statistisch macht sie nicht viel Sinn, denn sie besteht aus zwei Residenzgruppen (aus der zweiten Kategorie) und drei sozioökonomischen Gruppen, bei denen zudem noch die Frage nach der Größe der bestellten Fläche (die "große" und "kleine" Bauern bzw. "nicht Bauern" ergab), die rein subjektiv beantwortet worden war und keinen realen Zusammenhang mit der ländlichen Wirtschaft besitzt, als einziges Kriterium für die Gruppenzugehörigkeit genommen wurde.

Da eine der Kategorien gemischt ist, kann man die drei Tabellengruppen auch nicht kreuzen, also beispielsweise die Residenzgruppen mit den sozioökonomi-

⁵⁹⁶ Auf dem Markt wird Papier jeglicher Provenienz zum Einwickeln benutzt. Einer meiner Mitarbeiter kaufte regelmäßig Gebäck, das in Papier aus Wirtschaftsberichten eines Ministeriums eingeschlagen war.

⁵⁹⁷ Die Auffassungen gehen zu diesem Punkt auseinander: a) Es gibt den Bericht gar nicht; b) es gab den Bericht und die Disketten, sie sind aber verloren gegangen; c) Bericht und Disketten existieren, werden aber nicht zugänglich gemacht; d) es handelt sich von Anfang an um eine Studie, die nur soweit durchgeführt wurde, als nötig war, um den Anschein einer Erhebung zu erwecken, damit die entsprechenden Gelder abgerufen werden konnten.

schen Gruppen. Spätestens dies hätte einem Statistiker eigentlich auffallen müssen.

5.5.14 Datenanalyse und Bericht

Während in Washington von den Experten der Weltbank die Tabellen erstellt wurden, wurde einer der Wissenschaftler des Forschungszentrums, die den Endbericht schreiben sollten, von der Managementeinheit der Weltbank und dem Weltbankdatenexperten zu einem Gespräch eingeladen. Hier wurde ihm nahegelegt, die Kommentierung der Daten äußerst ökonomisch und so zurückhaltend wie irgend möglich zu gestalten, um niemandem auf die Zehen zu treten, denn es war allen klar, daß die Ergebnisse nach fast 20 Jahren "unabhängiger Entwicklung" nicht gerade ein Ruhmesblatt für die Regierung sein würden. Zudem war gerade Wahlkampf für die jahrelang verschleppten ersten Mehrparteienwahlen. Ergebnisse, die ein einigermaßen getreues Bild der katastrophalen Lage zeichneten, hätten für eine aufmerksame und fähige Opposition durchschlagende Wahlkampfmuniton sein können.

Die Tabellen wurden schließlich fertiggestellt und von Washington ans Forschungszentrum übersandt, um dort in den Bericht eingearbeitet zu werden. Hier wurden sie einem Plausibilitätstest unterzogen, zu dem die Wissenschaftler des Forschungszentrums aufgrund ihrer relativ guten Landeskenntnis und durch den Besitz von Daten, die sie in anderen Studien erhoben hatten, in der Lage waren. Eine aufmerksame und genaue Betrachtung der Tabellen ergab, daß mehr als ein Drittel davon fehlerhaft sein mußte, d.h. falsche Daten enthielt.

Erst nach mehrfacher Beanstandung wurden schließlich akzeptable Tabellen ohne offensichtliche Rechen- und Abschreibfehler übergeben. Nachdem die Tabellen aus dem Englischen übersetzt waren, wurden sie so sparsam und lakonisch wie möglich kommentiert.

Als in Washington der Bericht bei der Weltbank übergeben wurde, löste er in der zuständigen Abteilung erhebliche Begeisterung aus. Niemand hatte erwartet, daß Guinea-Bissau jemals einen Bericht präsentieren würde.

Bei der offiziellen Übergabe des Berichtes an den Generaldirektor des Statistischen Amtes in Bissau sagte dieser, er sei "auf eine seltsame Weise erkrankt", er könne keine Berichte mehr lesen.

Die Managementeinheit in Bissau, deren internationaler Experte inzwischen seinen Vertrag beendet und das Land verlassen hatte, reagierte zurückhaltend auf den Bericht, d.h. die nationale Direktorin unternahm nichts; sie beantragte auch nicht

die Zahlung der noch ausstehenden Summe. Weder das Statistische Amt noch das Forschungszentrum erhielten die vereinbarten Honorare. Diese Zahlungen mußten nämlich vom Generaldirektor des Statistischen Amtes beantragt und dieser Antrag von der Managementeinheit gegengezeichnet und nach Washington geschickt werden.

Aus dem Statistischen Amt verlautete, im Bericht würde noch "die Analyse fehlen". Niemand war jedoch in der Lage zu sagen, wo denn die Analyse noch fehlte. So wurde der Bericht noch einmal überarbeitet und überall das Wort analytisch eingefügt, wo dies vertretbar schien. Dann wurde er erneut eingereicht. Diese überarbeitete Version wurde noch einmal unter Mithilfe des technischen Direktors überarbeitet. Speziell die Kommentare, die erklären, daß das *agregado familiar*, der "Haushalt", eine Abstraktion sei und in der guineischen Wirklichkeit so nicht existiere, wurden nach der Überarbeitung völlig unverständlich. Es darf vermutet werden, daß die Behauptung, Guinea-Bissau verfüge nicht über ein *agregado familiar*, irgendwie als Makel empfunden und deshalb aus dem Bericht getilgt wurde.

Nun wurden von allen Beteiligten komplizierte Pressionsmanöver eingeleitet, denn alle wollten ihr Geld sehen. Das Statistische Amt bewegte sich nicht, und auch die Managementeinheit der Weltbank tat nichts. Nun fiel den Weltbankexperten in Washington ein, daß ein *executive summary* fehle. Das stand in keinem Vertrag, es gab nur ein nicht unterschriebenes Protokoll, in dem ein *executive summary* von 10 Seiten erwähnt war. Da im Fax der Weltbank aber von 15 Seiten die Rede war, verlangte die Managementeinheit der Weltbank bzw. deren nationale Direktorin 15 Seiten *executive summary*. Also wurden 20 Seiten *executive summary* erstellt, und zwar, damit jeder in der Weltbank das auch lesen konnte, auf englisch. Die Weltbankexperten, unter erheblichem Rechtfertigungsdruck der Weltbank und der Geldgeber, waren über die Resultate sehr erfreut und sandten einen begeisterten Kommentar, in dem sie anfragten, warum das *executive summary* denn auf englisch abgefaßt sei. Dies wurde von der nationalen Direktorin zum Vorwand genommen, jetzt auf einem portugiesischen *executive summary* zu bestehen. Nun wurde auch noch eine portugiesische Version erstellt; der Bericht erhielt damit auch ein *resumo executivo*.

Nach längerer Bearbeitung unterschrieb der Generaldirektor schließlich die Zahlungsanforderung oder auch nicht, jedenfalls wurden nach einigen Interventionen in Washington schließlich die noch ausstehenden Honorare überwiesen, nachdem auch der zuständige Minister in Bissau unterschrieben hatte.

5.5.15 Die Daten als Grundlage der Politik

Ein "user's committee", die wichtigste vorgesehene - und budgetierte - Schaltstelle zwischen dem Statistischen Amt und den Ministerien, für deren Politikplanung der *survey* durchgeführt wurde, gibt es immer noch nicht.

Das ebenfalls geplante und finanzierte internationale Seminar zur Weitergabe der Erfahrungen mit dem *survey* wurde immer noch nicht veranstaltet.

Inzwischen erhielt das Forschungszentrum Anfragen von der Managementeinheit der Weltbank in Bissau, ob denn die Daten des *survey* zur Verfügung gestellt werden könnten, da die Daten in Bissau nicht existierten.

Das Forschungszentrum hat zwar die Tabellen, jedoch nie die vollständigen Daten erhalten.

Das Statistische Amt in Bissau hat die Daten angeblich auch nicht.

Die Weltbank in Washington erklärt, sie dürfe die Daten nicht herausgeben, da dies in die Zuständigkeit des Statistischen Amtes in Bissau falle. Die SDA-Abteilung wurde inzwischen aufgelöst.

Fazit: Es wird gerüchteweise kolportiert, der Minister für Kooperation in Bissau habe den Bericht zumindest teilweise gelesen.

Es ist zu vermuten, daß mehrere Experten der Weltbank zumindest das *executive summary* gelesen haben und daß auch einige Ökonomen und Statistiker die Tabellen angeschaut haben dürften.

Als weiterführende Studie, die auf den *survey*-Daten aufbauen sollten, war angeblich ein *poverty profile* bei der Weltbank in Arbeit.

Eine Reihe Tabellen zum Bereich Wohnung wurde auf besonderen Wunsch der Weltbankmanagementeinheit ebenfalls erstellt.

In den im Endbericht präsentierten Tabellen fehlen sämtliche Fragen, die einen Hinweis auf Veränderungen der Situation geben könnten; jegliche historische Dimension wurde völlig vernachlässigt.

Eine versuchsweise ins Gespräch gebrachte Analyse, bei der die Daten z.B. nach ethnischer Zugehörigkeit, die abgefragt worden war, aufgeschlüsselt würden, wurde kategorisch abgelehnt, da damit reale gesellschaftliche Gruppen als Analysekategorien eingeführt worden wären.

Soweit bekannt, hat niemand im Statistischen Amt den Bericht vollständig gelesen, niemand hat an den Daten das geringste Interesse bekundet. Auch die 70 (budgetierten) Exemplare, die eine Verbreitung der Ergebnisse sicherstellen sollten, sind noch nicht hergestellt und verteilt worden.

Bis jetzt wurde Interesse an den Resultaten nur von ausländischen Organisationen geäußert.

Die Honorare wurden zwar nie richtig abgerechnet, aber wenigstens, wenn auch mit Verspätung, bezahlt.

Es ist wahrscheinlich nicht zu hoch angesetzt, wenn man pro Leser des Berichtes mit Kosten in Höhe von US\$ 10.000 rechnet.

Obwohl der *priority survey* vergleichsweise zuverlässige Daten liefert, sind die mit seiner Durchführung verbundenen Hoffnungen, nämlich - vom Unwichtigen abstrahierend - die Wirklichkeit abzubilden und halbwegs objektive Daten bereitzustellen, die als Grundlage für die Politikplanung dienen können, nur teilweise erfüllt worden.

Zwar sind die Daten gesammelt und aufbereitet worden, doch besteht auf nationaler Ebene weder Interesse an noch Kapazität zu einer auf Daten basierenden Politikplanung. Dies ist dem *survey* als solchem aber nicht anzulasten.

Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Weltbank sowie andere Organisationen die Resultate als Grundlage für wichtige Entscheidungen nehmen werden. Auch bei der Erstellung neuer Sektorprogramme dürften die Daten von Seiten der Geber herangezogen werden.

5.6 Bibliographie

- ABRANTES, M.; (1988)** *Encontros de Avaliação e Programação de Actividades - 1989 - com a Participação de Camponeses das Regiões de Cacheu e de Oio*. Bula, PDRI, 28 p.
- ABRANTES, M.; TOPSOE-JENSEN, Bula, B. (1987)** *Avaliação do Impacto de Algumas Actividades Realizadas pelas Mulheres* PDRI, 7 p.
- ACHINGER, G. (1986a)** Estudos sócio-económicos no país. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 1, p.23-27.
- ACHINGER, G. (1986b)** Um estudo em curso: o projecto de Malafó - II parte. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.23-40.
- ACHINGER, G. (1986c)** Teoria e prática da educação rural na Guiné-Bissau. Experiências da região de Tombali. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 3, p.1-19.
- AD (1992) (ed.)** *Relatório e contas da direcção do exercício de 1991-92*. Bissau, AD 20p.
- AD (1993a) (ed.)** *O movimento associativo rural na Guiné- Bissau. Evolução e situação actual*. Bissau, AD, 50p.
- AD (1993a) (ed.)** *Projecto GAPA. Relatório de actividades de 1993*. Bissau, AD, 18p.
- AD (1993b) (ed.)** *Primeiras Jornadas Nacionais sobre Agrupamentos*. Contuboeil, AD 42p.
- AD (1993c) (ed.)** *Programa Integrado A. Relatório de Actividades de 1992*. Bissau, AD, 17p.
- AD (1993d) (ed.)** *Revista da AD. Órgão interno de informação quadrimestral*. Bissau, AD, 3, 4p.
- AD (1994) (ed.)** *PI A. Programa de actividades para 1994*. Bissau, AD, 27p.
- AD (1995a) (ed.)** *PI A - Rapport d'activités de 1994*. Bissau, AD, 17p.
- AD (1995b) (ed.)** *Projecto RN. Relatório das reuniões de negociação da fase 1996-98*. Bissau, AD, 16p.
- AD (1995c) (ed.)** *Projecto Integrado A. Relatório de execução do apoio à agricultura do planalto (1993-94)*. Manuscrito. Iemberém, AD, 8p.
- AD (1995d) (ed.)** *Bureau d'appui aux groupements du PI A (GAPA). Rapport d'activités de l'année 1994*. Bissau, AD, 18p.
- AD (1996) (ed.)** *Relatório de actividades de 1995*. Bissau, AD, 30p.
- AD (sd a) (ed.)** *Funcionamento interno das ONGs: desafios e perspectivas*. Bissau, AD, 7p.
- AD (sd b) (ed.)** *Estatutos*. Bissau, AD, 7p.
- AD et al. (1992)** *Salvaguarda das últimas florestas primárias sub-húmidas da Guiné-Bissau. Documento de projecto (1992-1994)*. Bissau, AD et al., 56p.

- ADESINA, A. e SEIDI, S. (1995)** *Farmers' Perceptions And Adoption Of New Agricultural Technology: Analysis Of Modern Mangrove Rice Varieties In Guinea Bissau. Quarterly Journal of International Agriculture*, Frankfurt, 34 (4), p.358-71.
- AGÊNCIA-GERAL DO ULTRAMAR (1973) (ed.)** *Ordenamento rural e urbano na Guiné Portuguesa*. Lisboa, 141p.
- AGUILAR, R. e ZEJAN, M. (1991)** *Guinea-Bissau. A fresh start?*. Gothemburg, Department of Economics - Gothemburg University, 17, 65p.
- AJAI (1992) (ed.)** *Estatutos da Associação "Grupo Experimental de Jovens Agricultores de Iemberém"*. Iemberém, AJAI, 7p.
- ALBERTO, D. (1988)** *Situação económica da Guiné-Bissau: alguns problemas. Documentos de Trabalho*. Lisboa, ISE, 13, 27p.
- ALMEIDA, A. e CARDOSO, J. (1987)** O meio ambiente na Guiné-Bissau. In: Lopes, C. (ed.), *Problemática do meio ambiente em países africanos*. Bissau, INEP, p.43-67.
- ALVES, M. (1996)** *As ONG na política de cooperação para o desenvolvimento*. Lisboa, CIDAC, 213p.
- AMÂNCIO, L. (1993)** Género : Representações e Identidades. *Sociologia - Problemas e Práticas*. 14, p.127-140.
- AMARANTE, C. (1992)** Caracterização da situação presente dos mercados agrícolas. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 3-4, p.31-38.
- AMPAGATUBO, J. (1995)** *Formação e transformação do Estado Pós-colonial na Guiné-Bissau*. Lisboa, ISCTE (Tese MEA).
- AMSELLE, J. (1988)** Le développement vu du village. *Sociologia Ruralis*, Assen, 2-3, p.176-181.
- ANDREINI, J. e LAMBERT, M. (1978)** *La Guinée-Bissau. D'Amilcar Cabral à la reconstruction nationale*. Paris, Harmattan, 215p.
- ANGINOT, E. (1988a)** *Approche de la diversité des systèmes agraires du secteur de Bedanda*. Montpellier, CNEARC-EITARC-EDI-IRFED, 182p.
- ANGINOT, E. (1988b)** *Elementos para uma zonagem funcional do sector de Cubucaré (Guiné-Bissau, região de Tombali) (Resumo)*. Bissau, DEPA, EDI-IRFED, 14p.
- ANGINOT, E. (1989)** *Análise da diversidade dos sistemas de produção: a zonagem. Metodologia e estudo de caso na República da Guiné-Bissau*. Bissau, DEPA, EDI-IRFED, 79p.
- ANGINOT, E. e CANALS, J. (1990)** *Esboço de zonagem para a pesquisa e o desenvolvimento rural no sector de Contuboel (região de Bafatá)*. Bissau, DEPA, EDI-IRFED, 55p.
- ANGINOT, E. e THOMAS, L. (1988)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années 1985-1987. Actes des journées de réflexion sur le zonage fonctionnel du secteur de Cubucaré (annexe 7)*. Bissau, DEPA, 64p.

- ARCE, A. e LONG, N. (1992)** The dynamics of knowledge: interfaces between bureaucrats and peasants. *In: Long, N. e Long, A. (ed.), Battlefields of knowledge.* London, Routledge, p.211-46.
- ASSOCIAÇÃO W (1984) (ed.)** *Associação de Fruticultores W. Estatutos.* Iemberém, Associação W, 7p.
- ATTESLANDER, P. (1995) (ed.)** *Anomie. Social Destabilization and Development of Early Warning Systems.* International Journal of Sociology and Social Policy, Hull 15 (8/9/10), 371 p.
- AUBREY, L. (1997)** *The politics of development cooperation. NGOs, gender and partnership in Kenya.* London, Routledge, 237p.
- AUBREY, L. (1997)** *The Politics of Development Cooperation. NGOs, Gender and Partnership in Kenya.* London, Routledge, 237 p.
- AUGEL, J. (1993)** Chão sagrado e mercadoria. *In: Cardoso, C. e Augel, J. (ed.), Guiné-Bissau vinte anos de independência.* Bissau, INEP, p.229-246.
- AUGEL, J.; CARDOSO, C. (1996)** *Transição Democrática na Guiné-Bissau e outros ensaios.* Bissau, INEP, 264 p.
- BARAER, J. (1990)** *Filiere de commercialisation fruits. Guinee Bissau.* Bissau, DEPA,
- BATISTA, A. (1998)** *Perspectivas de análise organizacional das Organizações Não Governamentais para o Desenvolvimento.* Tese de Mestrado. Lisboa, CEA-ICSTE, 214p.
- BAYART, J.-F. (1993)** *The State In Africa: The Politics Of The Belly.* London, Longman, 370p.
- BEBBINGTON, A. (1994a)** Composing Rural Livelihoods: From Farming Systems To Food Systems. *In: Scoones, I. e Thompson, J. (ed.), Beyond farmer first.* London, ITP, p.88-93.
- BEBBINGTON, A. (1994b)** Federations And Food Systems: Organizations For Enhancing Rural Livelihoods. *In: Scoones, I. e Thompson, J. (ed.), Beyond farmer first.* London, ITP, p.220-224.
- BERRY, S. (1988)** Property Rights And Rural Resource Management: The Case Of Tree Crops In West Africa. *Cahiers des Sciences Humaines*, Paris, 24 (1), p.3-16.
- BHATNAGAR, B. e WILLIAMS, A. (1992a) (ed.)** Participatory Development And The World Bank. Potential Directions For Change. *World Bank Discussion Papers*, Washington DC, 183, 194p.
- BHATNAGAR, B. e WILLIAMS, A. (1992b)** Introduction. *In: Bhatnagar, B. e Williams, A. (ed.), World Bank Discussion Papers*, Washington DC, 183, p.1-10.
- BIERSCHENK, T. (1988)** Development Projects As Arenas Of Negotiation For Strategic Groups. A Case Study From Benin. *Sociologia Ruralis*, Assen, 2-3, p.146-160.
- BIRKHOLZ, U. (1989)** *Condições Socio-económicas para a Construção de Barragens em Bolanhas de Agua Salgada.* Bissau, INEP, 52p.

- BISE (1987) (ed.)** Informações. Primeira Conferência Internacional sobre o desenvolvimento cooperativo e associativo na Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 4, p.43-44.
- BLAZEJEWICS, D. et al. (1983)** *Arquitectura tradicional - Guiné-Bissu*. Estocolmo, SIDA, 275p.
- BÖCKELMANN F. (1998)** *Die Gelben, die Schwarzen, die Weißen*. Frankfurt, Eichborn, 455 p.
- BONFIGLIOLI, A. (1991)** Mobilité et survie. Les pasteurs sahéliens face aux changements de leur environnement. In: Dupré, G. (ed.), *Savoirs paysans et développement*. Paris, Karthala, p.237-252.
- BONNEFOND, P. et al. (1988)** Essai de conclusion. Systèmes de production agricole en Afrique tropical. *Cahiers des Sciences Humaines*, Paris, 24 (1), p.137-144.
- BOSSA, J. (1935)** O regime de concessão de terras aos indígenas nas colónias de África. *Boletim Geral das Colónias*, Lisboa, 11 (117), p.3-27.
- BOULET, J. e Talineau, J. (1988)** Éléments de l'occupation du milieu rural et système de production agricole au Fouta Djallon (République de Guinée): tentative de diagnostic d'évolution. *Cahiers des Sciences Humaines*, Paris, 24 (1), p.99-117.
- BOUTILLIER, J. e Schmitz, J. (1987)** Gestion traditionnelle des terres (système de décrue-système pluvial) et transition ver l'irrigation. Le cas de la vallée du Sénégal. *Cahiers des Sciences Humaines*, Paris, 23 (3-4), p.533-554.
- BRISLIN, R. et al. (1986)** *Intercultural Interactions*. London, Sage, 186p.
- BRITO, B. (1998)** *A importância dos sistemas participativas no desenvolvimento local da Guiné-Bissau*. Lisboa, ISCTE (Tese MEA).
- BROEKHUYSE, J. (1991)** Traditional And Modern Institutions. In: Savenije, H. e Huijsman, A. (ed.), *Making haste slowly*. Amsterdam, KIT, p.61-73.
- BROSSIER, J. (1987)** Système et système de production. Note sur ces concepts. *Cahier des Sciences Humaines*, Paris, 23 (3-4), p.377-390.
- BRUCE, J. et al. (1992)** *Uma nova lei da terra para a Guiné-Bissau: necessidades e oportunidades. Um relatório preparado para a USAID-Guiné-Bissau*. Madison, University of Wisconsin - Land Tenure Center, 70p.
- BRÜSEKE, F. (1991)** *Chaos und Ordnung im Prozeß der Industrialisierung*. Münster, Lit Verlag, 245 p.
- BULTEAU, P e SABOURIN, E. (1988)** *Note de synthèse complémentaire au rapport de mission. Evaluation et orientation du project de recherche paysanne dans la région de Tombali (Guinée-Bissau)*. Bissau, DEPA., 20p.
- CABI, A. (1991)** A fruticultura na região de Tombali. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 3-4, p.63-86.
- CABRAL, A. (1954)** *Queimadas e Pousios na Circumcrição de Fulacunda em 1953*. IN: *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau 9 (35), p.627-643.

- CABRAL, A. (1954a)** A propósito da mecanização da agricultura na Guiné Portuguesa. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau, 9 (34), p.389-400.
- CABRAL, A. (1954b)** Acerca da utilização da terra na África negra. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau, 9 (34), p.401-15.
- CABRAL, A. (1958)** *Acerca de uma classificação fitossanitária do armazenamento*. Estudos, Ensaios e Documentos, 51. Lisboa, JIU, 93p.
- CABRAL, A. (1959)** A agricultura da Guiné. Algumas notas sobre as suas características fundamentais. *Agros*, Lisboa, 43(4), p.335-350.
- CABRAL, A. (1960a)** *Condições fitossanitárias de produtos ultramarinos em armazéns do porto de Lisboa*. Estudos, Ensaios e Documentos, 68. Lisboa, JIU, 120p.
- CABRAL, A. (1960b)** *Da ocorrência de algumas pragas de produtos ultramarinos em porões de navios mercantes (carreira da Guiné)*. *Garcia de Orta*, Lisboa, 8 (1), 47-57p.
- CABRAL, A. (1977)** *A prática revolucionária. Unidade e luta II*. Lisboa, Seara Nova, 224p.
- CABRAL, L. (1978)** *Guiné-Bissau. O estado da Nação*. Bissau, Imprensa Nacional, 203p.
- CANALS, J. (1990)** *PRP dans la région de Bafatá-Gabú et Tombali. Rapport d'activités année 1989*. Bissau, DEPA, 32p.
- CANALS, J. (1992)** *Les groupes d'interet. Analyse et potentialités pour le développement*. Con-tuboel, DEPA, 20p.
- CARDOSO, C. (1989)** Conflitos interétnicos. Dissolução e reconstrução de unidades políticas nos rios da Guiné de Cabo Verde (1840-1899). *Soronda*, Bissau, 7, p.31-61.
- CARDOSO, C. (1990) *Ki Yang Yang: Uma nova religião dos Balantas?*
Soronda, Bissau, 10, p 3-15.
- CARDOSO, C. (1992)** A ideologia e a prática da colonização portuguesa na Guiné e o seu impacto na estrutura social, 1926-1973. *Soronda*, Bissau, 14, p.29-63.
- CARDOSO, C. e RIBEIRO, R. (1987)** Considerações sobre as estruturas sócio-económicas das sociedades agrárias e a sua evolução histórica - um estudo de caso. *Soronda*, Bissau, 3, p.5-19.
- CARDOSO, J. e HANDEM, D. (1986)** Aspectos sócio-económicos da gestão dos recursos hídricos. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 4, p.23-38.
- CARREIRA, A. (1950)** A protecção da propriedade do nativo da Guiné pelas nossas leis. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau, 5 (18), p.173-185.
- CARREIRA, A. (1984)** *Os portugueses nos rios da Guiné (1500-1900)*. Lisboa, edição do autor, 205p.
- CARROL, T. (1992)** *Intermediary NGOs: The Supporting Link in Grassroots Development*. Westhartford, Kumarian Press.

- CARROL, T. (1992)** Capacity building for participatory organizations. *World Bank Discussion Papers*, Washington DC, 183, p.109-121.
- CARVALHO, J. (1949)** Nota sobre a distribuição e história dos povos da área do Posto de Bedanda. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau, 14, p.307-318.
- CASSOLA, N. (1991)** República da Guiné-Bissau: relações externas e relações com Portugal. In: Torres et al. (ed.), *Portugal - PALOP. As relações económicas e financeiras*. Lisboa, Escher, p.123-140.
- CEFC e CESE (1986) (ed.)** *Tabancas à volta do rio Cumbidjã. Estudos no sector de Cubucaré*. Bissau, INEP, 57p.
- CERNEA, M. (1988)** Nongovernmental Organizations And Local Development. *World Bank Discussion Papers*, Washington DC, 40, 63p.
- CERNEA, M. (1992)** The Building Blocks Of Participation: Testing A Social Methodology. *World Bank Discussion Papers*, Washington DC, 183, p.96-108.
- CES de BEDANDA (1992) (ed.)** *Mapa demonstrativo do recenseamento populacional para colecta do ano de 1993, discriminado por idade e sexo*. Bedanda, 9p.
- CHALIAND, G. (1969)** *Armed Struggle In Africa. With The Guerrillas In "Portuguese" Guinea*. London, Monthly Review, 142p.
- CHAMBERS, R. (1983)** *Rural Development: Putting The Last First*. London, Longmans, 246p.
- CHAMBERS, R. (1993a)** Participatory Rural Appraisal. In: Hudson, N. e Cheatle, R. (ed.), *Working with farmers for better land husbandry*. London, ITP, p.87-95.
- CHAMBERS, R. (1993b)** Reversals, Institutions And Change. In: Chambers, R. et al. (ed.), *Farmer first*. London, ITP, p.181-195.
- CHAMBERS, R. (1993c)** Sustainable Small Farm Development - Frontiers In Participation. In: Hudson, N. e Cheatle, R. (ed.), *Working with farmers for better land husbandry*. London, ITP, p.96-101.
- CHAMBERS, R. (1994a)** The Origins And Practice Of Participatory Rural Appraisal. *World Development*, 22 (7), p.953-969.
- CHAMBERS, R. (1994b)** Participatory Rural Appraisal (PRA): Analysis Of Experience. *World Development*, 22 (9), p.1253-1268.
- CHAMBERS, R. (1994c)** Participatory Rural Appraisal (PRA): Challenges, Potentials And Paradigm. *World Development*, 22 (10), p.1437-1454.
- CHAMBERS, R. (1995a)** *NGOs And Development: The Primacy Of The Personal*. IDS Working Paper. Sussex, IDS, 12p.
- CHAMBERS, R. (1995b)** "Rural Appraisal": rapido, rilassato e partecipativo. *Rivista di Agricoltura Subtropicale e Tropicale*, Firenze, 89 (4), p.393-487.
- CHAMBERS, R. (1995c)** Paradigm Shifts And The Practice Of Participatory Research And Development. In: Nelson, N. e Wright, S. (ed.), *Power and participatory development*. London, ITP, p.30-42.

- CHAMBERS, R. e CONWAY, G. (1992)** *Sustainable Rural Livelihoods: Practical Concepts For The 21st Century*. IDS Discussion Paper. Sussex, IDS, 42p.
- CHAMBERS, R. e GUIJT, I. (1995)** PRA - Five Years Later. Where Are We Now? *Forests, Trees and People Newsletter*, 26-27, p.4-14.
- CHAMBERS, R. et al. (1993a) (ed.)** *Farmer First: Farmer Innovation And Agricultural Research*. London, ITP, 219p.
- CHAMBERS, R. et al. (1993b)** Introduction. In: Chambers, R. et al. (ed.), *Farmer First*. London, ITP, p. xvii-xx.
- CIDAC (1992) (ed.)** *Projecto apoio ao desenvolvimento de agrupamentos de produção, transformação e comercialização da região de Tombali, Guiné-Bissau*. Lisboa, CIDAC, 42p.
- CIRAD e CTFT (1992) (ed.)** *Dynamiques foncières, forêts et plantations d'arbres; marchés des produits forestiers et politique forestière; stratégie de conservation et de développement du secteur forestier*. Nogent, CIRAD-CTFT, 81p.
- CISSOKHO, M. (1994)** La perception paysanne du développement agricole durable: le métier de paysan dans un environnement écologique, politique et économique difficile. In: Benoit-Cattin, M. e Grandi, J. (ed.), *Promotion de systèmes agricoles durables dans les pays d'Afrique Soudano-Sahélienne*. Wageningen, CTA, p.199-203.
- COBOCOBO (1992) (ed.)** *Ante-projecto de estatutos*. Cabelú, Associação Cobocobo de Cabelú, 6p.
- COHEN, A. (1995)** Segmentary Knowledge: A Whalsay Sketch. In: Hobart, M. (ed.), *An anthropological critique of development. The growth of ignorance*. London, Routledge, p.31-42.
- COLÓNIA DA GUINÉ (1938)** *Regulamento para a Concessão de Terrenos*. Bolama, Imprensa Nacional, 95p.
- COMISSÃO DAS COMUNIDADES EUROPEIAS (1989)** *Avaliação do Projecto de Assistência à Reforma das Estruturas Comerciais*. Relatório Final. Comissão das Comunidades Europeias, Bissau, 99 p.
- CONINCK, J. et al. (1995)** *Non-Governmental Organizations And Rural Poverty Alleviation*. Oxford, ODI, 303p.
- CORNWALL, A. e FLEMING, S. (1995)** Context And Complexity: Anthropological Reflections On PRA. *PLA Notes*, London, 24, p.8-12.
- COSTA-DIAS, E. (1996)** *O sistema agrário dos mandinga de Contuboeil (Guiné-Bissau). Memória, saber, poder e reprodução social*. Tese de Doutoramento. Lisboa, ISCTE, 553p. e anexos.
- CP-SAPDR (1991)** *Research Report*. Bissau, CP-SAPDR.
- CREHAN, K. e von OPPEN, A. (1988)** Understandings Of 'Development': An Arena Of Struggle. *Sociologia Ruralis*, Assen, 28 (2-3), p.113-145.

- CROUSSE, B. (1991)** Des réseaux de chercheurs et d' ONG pour des problématiques complexes. In: Le Bris, E. et al. (ed.), *L'appropriation de la terre en Afrique noire*. Paris, Karthala, p.252-254.
- CROWLEY, E. (1987)** Análise de uma infelicidade: religião e interpretações personalistas. *Soronda*, Bissau, 3, p.112-126.
- CROWLEY, E. (1990)** *Contracts with the spirits: religion, asylum, and ethnic identity in the Cacheu region of Guinea-Bissau*. Dissertação PhD. Yale, U.M.I., 727p.
- CROWLEY, E. e RIBEIRO, R. (1987)** *Sobre a medicina tradicional e formas da sua colaboração com a medicina moderna*. *Soronda*, Bissau, 4, p.95-112.
- CUNTE, M. (1992)** Experiência de tracção animal na Zona II. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1-2, p.23-32.
- DÂMASO, F. (1998)** *Educação e formação de quadros na Guiné-Bissau*. Lisboa, ISCTE (Tese MEA).
- DARRÉ, J. (1991)** Fond commun et variantes dans un système local de connaissance technique, Lauragais, France. In: Dupré, G. (ed.), *Savoirs paysans et développement*. Paris, Karthala, p.333-345.
- DEMELE, I. et al. (1989)** *Modernisierung oder Marginalisierung*. Frankfurt, Brandes und Apsel, 229 p.
- DEP. C. RECENS. (1979) (ed.)** *Recenseamento geral da população de 1979. Resultados provisórios*. Bissau, 10p.
- DEPA (1985) (ed.)** *Introdução das britadeiras motorizadas nas tabancas de Tombali*. Caboxanque, DEPA, 9p.
- DEPA (1987a) (ed.)** *Protocolo de ensaio em meio camponês da variedade de arroz de bolanha: ROHYB6-WAR-6-2B2*. Caboxanque, DEPA, 4p.
- DEPA (1987b) (ed.)** *Protocolo de ensaio em meio camponês da variedade de arroz de sequeiro: ISA 3*. Caboxanque, DEPA, 8p.
- DEPA (1987c) (ed.)** *A compreensão dos componentes do rendimento do arroz de "bolanha salgada" - Estudo de caso na bolanha de Cantone. Região de Tombali*. Caboxanque, DEPA, 10p.
- DEPA (1987c) (ed.)** *Utilização dos produtos fitossanitários para os ensaios. Chuva 1987*. Caboxanque, DEPA, 2p.
- DEPA (1987d) (ed.)** *Protocolo de ensaio em meio camponês da variedade de feijão mancanha: ITA.82.E9*. Caboxanque, DEPA, 8p.
- DEPA (1987f) (ed.)** *Protocolo de ensaio em meio camponês da variedade de milho basil: "Tuxpeno"*. Caboxanque, DEPA, 4p.
- DEPA (1988) (ed.)** *Restitution en milieu paysan - essais varietaux 1987*. Caboxanque, DEPA, 11p.
- DEPA (1992) (ed.)** *Pluviometrie. Région de Tombali. Campagne 1991*. Caboxanque, DEPA, 8p.

- DEPA (sd a) (ed.)** *Agrupamentos no quadro do PI A*. Bissau, DEPA, 4p.
- DEPA (sd b) (ed.)** *PI A. Clube de jovens - algumas ideias para a sua implantação*. Bissau, DEPA, 3p.
- DEPA e EDI-IRFED (1989) (ed.)** *Esboço de zonagem para a pesquisa e o desenvolvimento rural no sector de Bula (região de Cacheu)*. Bissau, DEPA, 27p.
- DESJEUX, D. (1991)** Des stratégies paysannes pour gérer l'incertitude foncière. In: Le Bris, E. et al. (ed.), *L'appropriation de la terre en Afrique noire*. Paris, Karthala, p.199-203.
- DIAS, N. (1990)** *Produção, importação e comercialização de arroz na Guiné-Bissau*. Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Bissau, DEPA, 44p.
- DIAS, N. (1992a)** Aspectos sócio-económicos da mecanização agrícola na Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1-2, p.43-51.
- DIAS, N. (1992b)** Produção e comercialização dos produtos agrícolas na Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 3-4, p.17-29.
- DIAS, N. (1993)** O crédito agrícola na Guiné-Bissau. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.341-348.
- DICHTER, T. (1992)** *Demystifying Popular Participation: Institutional Mechanisms For Popular Participation*. World Bank Discussion Papers, Washington DC, 183, p.89-95.
- DÖBEL, R. (1995)** *Participation And Sustainability - The Case Of The Adaptive Research Planning Team In Zambia*. XVI Congress of the European Society for Rural Sociology. Praga, 8p.
- DÖBEL, R. (1998)** *Institutional Requirements For The Participation Of User Groups*. Contribution to the IIMI Scientific Workshop, GTZ, Eschborn, 14th January, 1998, 11p.
- DONELHA A. (1977)** *Descrição da Serra Leoa e dos Rios de Guiné do Cabo Verde (1625)*. Lisboa, JIU, 472 p.
- DSA (1989) (ed.)** *Rapport de mission en Guinée-Bissau au prés du Project de Recherche Paysannale. Version provisoire*. Montpellier, 26p.
- DUBOIS, J. e BLAIZEAU, D. (1989a)** *Connâitre les conditions de vie des ménages das les pays en développement. I - Concevoir L'Enquete*. Paris, Min. Coop. et Dev., 165p.
- DUBOIS, J. e BLAIZEAU, D. (1989b)** *Connaitre les conditions de vie des ménages dans les pays en développement. II - Collecter les informations*. Paris, Min. Coop. Devel, 309p.
- DUERR, H.P. (ed.) (1981)** *Der Wissenschaftler und das Irrationale*. Frankfurt, Syndikat, 2 vol, 693, 680 p.
- DUMONT, R. (1973)** *L'Afrique noire est mal partie*. Paris, Éditions du Seuil, 254 p.
- DUMONT, R. (1980)** *L'Afrique étranglée*. Paris, Éditions du Seuil.
- DUMONT, R. (1980)** *La croissance... de la famine! Une agriculture repensée*. Paris, Éditions du Seuil, 254 p.

- DUPRÉ, G (1991) (ed.)** *Savoirs paysans et développement*. Paris, Karthala, 524p.
- DUPRIEZ, H. (1988)** *Paysans d'Afrique noire*. Nivelles, Terre et Vie, 256p.
- DURKHEIM, E. (1922)** *De la division social du travail*. Paris.
- DURKHEIM, E. (1961)** *Regeln der soziologischen Methode*. Neuwied, Luchterhand, 247 p.
- DURKHEIM, E. (1973)** *Der Selbstmord*. Neuwied, Luchterhand, 519 p.
- EDI-IRFED (1986) (ed.)** *Programme de recherche développement dans la région de Tombali dans le cadre du DEPA du MDRP de la République de Guinée-Bissau. Analyse des données démographiques de recensement de 1979 sur la vallée du rio Cumbijã (annexe 5)*. Caboxanque, EDI-IRFED, 21p.
- EDWARDS, M. e HULME, D. (ed.) (1994)** *Making a difference. NGOs and development in a changing world*. London, Earthscan, 240p.
- ELIAS, N. (1994)** *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt, Suhrkamp, 315 p.
- ELIAS, N. (1976)** *Über den Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt, Suhrkamp, 500 p.
- ELIAS, N. (1987)** *Über die Zeit*. Frankfurt, Suhrkamp, 197 p.
- ELWERT, G. e BIERSCHENK, T. (1988)** Development aid as an intervention in dynamic systems. An introduction. *Sociologia Ruralis*, Assen, 28 (2-3), p.99-112 .
- FAO (1997) (ed.)** *La dynamique des sociétés rurales face aux projets participatifs de développement rural. Réflexions et propositions d'action à partir d'expériences d'Afrique de l'Ouest*. Rome, FAO, 150p.
- FARIA, F. (1993)** Potencialidades agro-industriais da Guiné-Bissau. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.167-182.
- FARRINGTON, J. (1990)** Farmer Participatory Research: Prospects For Africa. *NORAGRIC Occasional Papers Series C - Development and Environment*, Aas, 4, p.231-252.
- FARRINGTON, J. e BEBBINGTON, A. (1994)** From Research To Innovation: Getting The Most From Interaction With NGOs. In: Scoones, I. e Thompson, J. (ed.), *Beyond farmer first*. London, ITP, p.203-213.
- FARRINGTON, J. et al. (1993)** *Reluctant Partners? Non-Governmental Organizations, The State And Sustainable Agricultural Development*. New York, Routledge, 222p.
- FEDACC (ed.) (sd)** *Federação das associações camponesas de Cubucaré*. Cubucaré, FEDACC, 11p.
- FERNANDES, R. et al. (1987)** Projecto integrado de Caboxanque. Relatório de avaliação. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 4, p.1-42.
- FONSECA, J. (1987)** A formação e a assistência técnica na agricultura e desenvolvimento rural. *Soronda*, Bissau, 4, p.133-143.
- FONSECA, J. (1988)** Alguns elementos da estratégia do desenvolvimento agrícola. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1, p.1-19.

- FONSECA, J. (1990)** *Arroz: que política?* Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Contuboeil, DEPA, 6, 51p.
- FONSECA, J. (1992)** Transformação da fruta na Guiné-Bissau: situação e perspectivas. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1-2, p.3-14.
- FONSECA, J. (1993)** A importância das organizações camponesas para o desenvolvimento agrícola guineense. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.311-332.
- FRAZÃO, A. e EVARISTO, F. (1993)** Contribuição para o programa nacional de investigação da protecção vegetal na Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.233-242.
- FRAZÃO-MOREIRA, A. (1995)** *Usos e concepções das plantas no "Mato de Cantanhês"*. Bissau, ONGD Y-AD, 105p.
- FRAZÃO-MOREIRA, A. (1997)** Meninos entre árvores e lianas - aprendizagem do mundo e das plantas pelas crianças nalus (Guiné-Bissau). *Educação, Sociedade & Cultura*, 7, p.75-108.
- FRAZÃO-MOREIRA, A. e DINIS, A. (1996)** *Plantas usadas na alimentação entre os nalus da Guiné-Bissau*. Simposium sobre "Agricultura e Agro-Indústrias Tropicais". Lisboa, CIAT, 9p.
- FREYHOLD, K. v.; TETZLAFF, R. (1991)** *Die "afrikanische Krise" und die Krise der Entwicklungspolitik*. Münster, Lit, 323 p.
- FRIEDMANN, J. (1992)** *Empowerment: The Politics Of Alternative Development*. Cambridge, Blackwell, 196p.
- FURLONG, D. (1996)** *The Conceptualization Of "Trust" In Economic Thought*. IDS Working Paper, Sussex, 35, 21 p.
- GAILLARD, G. (1997)** Quelques données concernant la riziculture dans le sud de la Guinée-Bissau. In: Haubert, M. (ed.), *Les paysans, l'État et le marché*. Paris, Publications de la Sorbonne, p.183-195.
- GALLI, R. (1989)** Estado e sociedade na Guiné-Bissau. *Soronda*, Bissau, 8, p.87-105.
- GALLI, R. e JONES, J. (1987)** *Guinea-Bissau. Economics And Society*. London, Boulder.
- GEFFRAY, C. (1991)** *A causa das armas*. Porto, Afrontamento, 186 p.
- GOMES, E. e DINIZ, M. (1993)** Plantas usadas em medicina tradicional na região de Contuboeil. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.153-166.
- GOMES, J. et al. (1989)** Malnutrição e mortalidade infantil nas regiões de Tombali, Cacheu, Biombo e Gabú. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 3, p.11-44.
- GOMES, M. (1989)** Relatório Final do Projecto de Alfabetização e Educação de Adultos da Zona I. Bissau, MEEN, 8 p.

- GOMES, S. (1988)** Estudo das relações de trabalho na orizicultura: um estudo de caso sobre 20 unidades de produção agrícola na bacia do rio Cumbidjã. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 4, p.37-45.
- GOMES, S. e THOMAS, L. (1987)** 1º Encontro Nacional sobre a Pesquisa e a Orizicultura de Bolanha Salgada. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.64
- GONÇALVES, J. (1961)** O islamismo na Guiné Portuguesa. Lisboa, 222p.
- GRIESHABER, J.M.; GUNTER, B.G. (1995)** Promoting Development - Effective Global Institutions for the Twenty-First Century. London, Pluto Press, 147 p.
- GUIJT, I. (1991)** *Perspectives on Participation: Views from Africa - An Inventory of Rural Development Institutions and Their Uses of Participatory Methods*. London, IIED, 37p.
- GUIJT, I. e NEEFJES, K. (1991)** *Técnicas de Comunicação para Extensionistas: relatório de um seminário em Diagnóstico Rural (Rápido) Participativo*. London, IIED, 142p.
- GÜNTER, D. e MÜCK, O. (1995)** *Les banques de céréales ont-elles fait banqueroute?*. Eschborn, GTZ, 80p.
- HAAN, J. e STOOF, R. (1991)** *Estudo armazéns de tabanca*. Bissau, SNV, 99 p.
- HANDEM, D. (1986a)** *Nature et fonctionnement du pouvoir chez les balanta brassa*. Bissau, INEP, 271p.
- HANDEM, D. (1986b)** O arroz ou a identidade balanta brassa. *Soronda*, Bissau, 1, p.55-65.
- HANDEM, D. (1989)** *Ajuda não governamental e desenvolvimento: balanço do ano de 1989*. Bissau, Solidami, 238p.
- HANDEM, D. (1991)** Comunicação da Guiné-Bissau: desenvolvimento na base e participação popular. In: Solidami e CIDAC (ed.), *A problemática da emergência de ONG's nacionais nos PALOP*. Lisboa, Solidami e CIDAC, p.83-101.
- HANDEM, D. e CARDOSO, J. (1986)** Aspectos sócio-económicos da gestão dos recursos hidráulicos. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 4, p.3-8.
- HANDEM, D. e FERNANDES, R. (1987)** Texto informativo sobre a Associação de Fruticultores de Cubucaré. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.49-63.
- HAUBERT, M. (1997) (ed.)** *Les paysans, l'État et le marché. Sociétés paysannes et développement*. Paris, Publications de la Sorbonne, 381p.
- HAVIK, P. (1990)** A pesquisa sobre a transformação rural na Guiné-Bissau. Breve inventário de temas e de autores após a independência. *Soronda*, Bissau, 10, p.41-58
- HAVIK, P. (1994)** Women And Trade In The Guinea Bissau Region: The Role Of African And Luso-African Women In Trade Networks From The Early 16th To The Mid 19th Century. *Studia*, Lisboa, 52, p.83-120

- HEIDRICH, J. (ed) (1994)** Changing Identities - The Transformation Of Asian And African Societies Under Colonialism. Berlin, Das arabische Buch, 413 p.
- HENKE, K. (ed.) (1993)** Wann bricht schon mal ein Staat zusammen. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 231p.
- HENRIQUES, A. (1991)** Palavras de abertura. In: Solidami e CIDAC (ed.), *A problemática da emergência de ONG's nacionais nos PALOP*. Lisboa, Solidami e CIDAC, p.33-37.
- HERMELE, K. (1989)** Structural Adjustment And Political Alliances In Angola, Guínea-Bissau And Mozambique. *AKUT*, Uppsala, 41, p.5-16.
- HERNANDEZ, F. (1996)** *Structures rurales d' épargne et de crédit au PFRT (Tombali)*. Bissau, Mission de Cooperation et d' Action Culturelle, 27p.
- HOBART, M. (ed.) (1995a)** *An Anthropological Critique Of Development*. London, Routledge, 235p.
- HOCHET, A. (1979)** *Etudes socio-economiques conduites dans les régions administratives de Tombali et de Quinara sud-ouest. Etudes socio-economiques de base*. Bissau, Min. Coordenação Económica e do Plano, 78p.
- HOCHET, A. (1981)** *Études des habitudes de consommation et des besoins en produits d'importation des populations rurales de Guinée-Bissau*. Bissau, Min. Coordenação Económica e do Plano, 152p.
- HOCHET, A. (1985)** *Afrique de l'Ouest. Les paysans ces «ignorants» efficaces*. Paris, Harmattan, 170p.
- HOFSTEDE, G. (1991)** *Cultures and Organizations*. London, McGraw-Hill, 279 p.
- HUMPHREY, J.; SCHMITZ, H. (1996)** *Trust and Economic Development*. IDS Discussion Paper, Sussex, 355, 48 p.
- HUSSERL, E. (1986)** *Phänomenologie der Lebenswelt*. Stuttgart, Reclam, 303 p.
- HUYGUE-MAURO, A. e RICHEZ, N. (1990)** La dimension sociale dans les politiques d'ajustement structurel en Afrique SubSaharienne: elements de reflexion. *Mondes en Développement*, Paris, 18 (71), p.59-63.
- IDS WORKSHOP (1993)** Interactive Research. In: Chambers, R. et al (ed.), *Farmer first*. London, ITP, p.100-105.
- II CONFERÊNCIA das ONG (1994) (ed.)** *II Conferência das ONG - Democracia e desenvolvimento participativo. Conclusões e recomendações*. Bissau, 12p.
- IICT e INEP (1988) (ed.)** *Estudos agrários de Amílcar Cabral*. Lisboa, 781p.
- IICT; INEP (1988) (ed.)** *Estudos Agrários de Amílcar Cabral*. Lisboa, IICT, 778 p.
- IIED (1988-1994) (ed.)** *The RRA Notes*. London, IIED, 1-23.
- IIED (1995-) (ed.)** *PLA Notes*, London, IIED, 24-.
- IMBALI, F. (1992)** Um olhar sobre o sistema alimentar balanta: o caso das tabancas de Mato Farroba e Cantone. *Soronda*, Bissau, 14, p.3-27.

- IMBALI, F. (1993)** *Os efeitos sócio-económicos do programa de ajustamento estrutural na Guiné-Bissau*. Bissau, INEP.
- INEC (1992) (ed.)** *Recenseamento geral da população e habitação de 1991. Resultados preliminares da província Sul*. Bissau, 15p.
- INEP (1989) (ed.)** *A construção da Nação em África*. Bissau, INEP.
- INEP (1995) (ed.)** *Guiné-Bissau: uma retrospectiva*. Bissau, INEP, 86p.
- INEP (1996) (ed.)** *Guiné-Bissau 2025 djitu tem - estudos sociais prospectivos a longo prazo*. Bissau, INEP, 100p.
- INICIATIVA CANTANHES (1993)** *Avaliação preliminar de "crédito orizícola". Cantanhês 1993*. Iemberém, AD, 13p.
- ISLAM, N. (1990)** Green revolution in Asia: a few aspects and some lessons. *NORAGRIC Occasional Papers Series C - Development and Environment*, Aas, 4, p.69-102.
- JANSSON, E. (1990)** 27 Tabancas Piloto da Zona I. Uma avaliação do PDRI. Bula, PDRI, 81 p.
- JAO, M. (1989)** Estrutura "política" e relações de poder entre os Brâmes ou Mancanhas. *Soronda*, Bissau, 8, p.47-61.
- JAO, M. (1994)** *O desenvolvimento rural integrado na Guiné-Bissau. Um estudo de caso: o Programa de Desenvolvimento Rural Integrado da Zona I (Norte da Guiné-Bissau)*. Tese de Mestrado. Lisboa, ICSTE, 161p.
- JAU, M. (1993)** A lógica tradicional e o estado actual da distribuição da terra nos mancanhas. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 1, p.25-39.
- JIU (ed.) (1970)** *Habitats tradicionais da Guiné portuguesa. Documento de trabalho*. Lisboa, JIU, 131p.
- JIU (ed.) (1972)** *Prospectiva do desenvolvimento económico e social da Guiné*. Lisboa, JIU, 240p.
- JONG, I. et al. (1989)** O papel da chefia na execução de obras de engenharia rural. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 3, p.1-6
- JONG, J. (1987)** Jang Jang: La politique par le bas en Guinée-Bissau. *Politique Africaine*, 28, p. 108-112.
- JULLIEN, F. (1999)** *Über die Wirksamkeit*. Berlin, Merve Verlag, 270p.
- KABI, A. (1989)** *Estudo de cartografia, topografia e modo de funcionamento das quatro bolanhas das tabancas do PPC: Cafal, Darsalam, Kametungo e Caboxanque-Flaque Inja*. Caboxanque, DEPA, 20p.
- KABOU A. (1993)** *Weder arm noch obnmächtig*. Basel, Lenos, 240p.
- KANE, O. (1990)** Problemática e perspectivas da aquisição de tecnologias importadas no sector agro-alimentar. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1-4, p.40-47.

- KASPER, J. (1995)** *Bissau: existenzsichernde Strategien in einer westafrikanischen Stadt*. Bern, Peter Lang, 442 p.
- KLEIN, A. (1989)** *Rapport de mission. Proposition d'action dans le secteur de la construction rurale au sud de la Guinee-Bissau*. Bissau, CRIAA, 65p.
- KNIEPER, R. (1991)** *Nationale Souveränität*. Frankfurt, Fischer, 246 p.
- KOHNERT, D. (1988)** Socialism without liberation: land reclamation projects in Guinea-Bissau. *Sociologia Ruralis*, Assen, 28 (2-3), p.161-175.
- KORTEN, D. (1987)** Third Generation NGO Strategies: A Key to People Centered Development. *World Development*, 15, Supplement, p. 145 - 159.
- KORTEN, D. (1990)** *Getting to the 21st century. Voluntary action and the global agenda*. West Hartford, Kumarian Press, 253p.
- KÖBLER, R. (1994)** *Postkoloniale Staaten. Elemente eines Bezugsrahmens*. Schriften des Deutschen Übersee-Instituts. Hamburg, 258p.
- KÖBLER, R.; MELBER, H. (1993)** *Chancen internationaler Zivilgesellschaft*. Frankfurt, Suhrkamp, 280p.
- KÖBLER, R.; SCHIEL, T. (1994) (ed.)** *Nationalstaat und Ethnizität*. Frankfurt, IKO 234 p.
- KOUDAWO, F.; MENDY, P. (ed.) (1990)** *Pluralismo Político na Guiné-Bissau - Uma transição em curso*. INEP, Bissau, 164 p.
- KRÄMER, K. (1997)** *Der Markt der Gesellschaft*. Opladen, Westdeutscher Verlag, 338 p.
- LA METTRIE, D. (1992)** *Rapport Technique Diagnostic sur le Commerce de Cereales en Guinée Bissau*. FAO, Rome, 127 p.
- LABORATOIRS <<CONNAISSANCE DU TIERS-MONDE>> (1983)** *Entreprises e Entrepreneurs en Afrique - XIX e XXe siècles*. Paris, L'Harmattan, 524 p.
- LAINS e SILVA, H. (1965)** Planeamento, organização e administração da Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar. Meditação no quinto aniversário da sua fundação. *Estudos Agronómicos*, Lisboa, 6 (1), p.1-10.
- LAINS e SILVA, H. (1965)** Plano de desenvolvimento da cultura do cajueiro na Guiné Portuguesa. *Comunicação*. Lisboa, MEAU, 49, p.19-58.
- LE BRIS, E. et al. (1991)** *L'appropriation de la terre en Afrique noire. Manuel d'analyse, de décision et de gestion foncières*. Paris, Karthala, 359p.
- LEA, J. et al. (1990)** *Rice production and marketing in Guinea-Bissau. A contribution for policy dialogue*. Bissau, Food and Feed Grains Institute e INEP, 159p.
- LONG, N. e LONG, A. (ed.) (1992)** *Battlefields of knowledge*. London, Routledge, 306p.
- LONG, N. e van der PLOEG (1989)** Demythologizing planned intervention: an actor perspective. *Sociologia Ruralis*, Assen 29 (3-4), p.226-49 .

- LOPES, C. (1982)** *Etnia, Estado e relações de poder na Guiné-Bissau*. Lisboa, Edições 70, 142p.
- LOPES, C. (1986)** Uma reflexão sobre a causalidade circular na Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.1-12.
- LOPES, C. (1988)** Crise ecológica e conflitos sociais na Guiné-Bissau. *Soronda*, Bissau, 6, p.21-38
- LOURENÇO-LINDELL, I. (1993)** *Informal food production, distribution and consumption in a peripheral district of Bissau*. Master thesis. Stockholm, University of Stockholm, 164p.
- LUIG, U.; VON OPPEN, A. (1995)** *Naturaneignung in Afrika als sozialer und symbolischer Prozeß*. Berlin, Das Arabische Buch, 112 p.
- MARTINS, E. Costa Dias (1992)** *Ser mandinga e muçulmano, um modo de ver o mundo*. *Forum Sociológico*, Lisboa, 1, p.95-104.
- MARTINS, E. Costa Dias (1993)** A Guiné-Bissau e as dinâmicas sociais da sub-região. In: Cardoso, C. e Augel, J. (ed.), *Guiné-Bissau vinte anos de independência*. Bissau, INEP, p.215-228.
- MARTINS, E. Costa Dias (1993)** O sistema agrário mandinga, produção, reprodução social e perversidades. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, IICT, 13, p.335-340.
- MATHIEU, P. et al. (1996)** *Démocratie, enjeux fonciers et pratiques locales en Afrique. Conflits, gouvernance et turbulences en Afrique de l'Ouest et centrale*. Paris, Harmattan, 249p.
- MAUSS, M. (1968)** *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt, Suhrkamp, 186p.
- MAUSS, M. (1969)** *Essais de sociologie*. Paris, Éditions de Minuit, 252 p.
- MAXWELL, S. e FRANKENBERGER, T. (1992)** *Household food security: concepts, indicators, measurements. A technical review*. Roma, UNICEF, IFAD, 274p.
- M'BALI, F. (1989)** O Estado e os camponeses perante o constrangimento do desenvolvimento na Guiné-Bissau. *Soronda*, Bissau, 8, p.63-86.
- MCCARTHY, E. (1996)** *Knowledge as culture. The new sociology of knowledge*. London, Routledge, 130p.
- MCCRACKEN, J. et al. (1988)** *An Introduction to Rapid Rural Appraisal for Agricultural Development*. London, IIED, 96p.
- MDRA (1990) (ed.)** *Estratégia de desenvolvimento para o sector agrário. Versão preliminar*. Bissau, MDRA, 33p.
- MDRA (1992) (ed.)** *Recensement des exploitations modernes (ponteiros)*. Bissau, MDRA, 27p.
- MENDES, J. (1969)** *Problemas e perspectivas do desenvolvimento rural da Guiné*. Bissau, Centro de Estudos da Guiné Portuguesa, 376p.

- MENDES, P. (1992)** Instituições de justiça consuetudinárias. *Boletim da Faculdade de Direito de Bissau*, Bissau, p.69-76.
- MENDES, R. e JAWAD, M. (1986)** Breve análise do sector comercial. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.13-22.
- MENDY, P. (1990)** A economia colonial da Guiné-Bissau: «nacionalização» e exploração, 1915-1959. *Soronda*, Bissau, 9, p.23-51.
- MENDY, P. (1994)** Colonialismo português em África: a tradição de resistencia na Guiné-Bissau. Bissau, INEP, 455p.
- MENZEL, U. (1992)** *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*. Frankfurt, Suhrkamp, 224 p.
- MEIER, Wolfgang (1993)** *Problematik sozialrevolutionärer Regime in der "Dritten Welt". Eine vergleichende Betrachtung der Entwicklungen in Guinea-Bissau (1974-1990) und Nicaragua (1979-1990)*. Marburg, Tectum Verlag, 500 p.
- MERTON, Robert K. (1957)** Social structure and anomie. In: *Social Theory and Social Structure*, rev. and enl. ed. Glencoe Free Press, p 131-160.
- MIRANDA, I. (1990)** *A pesquisa orizícola do DEPA: resultados e prioridades*. Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Bissau, DEPA, 16p.
- MIRANDA, I. (1991)** Melhoramento da produção frutícola nacional. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 3-4, p.45-62.
- MIRANDA, R. (1988)** Pesquisa animal na Estação Zootécnica de Bissorã. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1, p.21-28.
- MOREIRA, M. (1998)** Escolas populares: respostas da sociedade às insuficiências do Estado da Guiné-Bissau no domínio da educação. Lisboa, ISCTE (Tese MEA).
- MORIS, J. e COPESTAKE, J. (1993)** *Qualitative enquiry for rural development. A review*. London, ITP e ODI, 117p.
- MOTA, A. (1950)** A Agricultura de Brames e Balantes vista através da Fotografia Aérea. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau 5 (18), p.131-172.
- MOTA, A. (1970)** Fulas e Beafadas no Rio Grande no Século XV. ???
- MOTA, A. Teixeira da (1954)** *Guiné portuguesa, vol. I*. Lisboa, Agência Geral do Ultramar, 394p.
- MOTA, A. Teixeira da (1954)** *Guiné portuguesa, vol.II*. Lisboa, Agência Geral do Ultramar, 297p.
- MÜHLMANN, W.E. (1956)** Ethnologie als soziologische Theorie der interethnischen Systeme. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 8, p 186-205.
- NABAQUE, F. (1992)** Vulgarização da mecanização agrícola na Zona II de desenvolvimento rural. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1-2, p.33-42.
- NEFJES, K. (1991)** *Gestão da água na orizicultura da Guiné-Bissau*. Utrecht, SAWA, 29p.

- NELSON, N. e WRIGHT, S. (1995b)** Participation and power. *In: Nelson, N. e Wright, S. (ed.), Power and participatory development.* London, ITP, p.1-18.
- NIJEHOLT, G. (1992)** *Women and the meaning of development: approaches and consequences.* IDS Silver Jubilee Paper, 7. Sussex, Institute of Development Studies, 26p.
- OCDE, CLUB du SAHEL e CILSS (1993) (ed.)** *Conférence régionale sur la problématique foncière et la décentralisation. Le foncier et la gestion des ressources naturelles au Sahel.* Praia, OCDE, Club du Sahel e CILSS, 73p.
- OGOLLA, B. e MUGABE, J. (1996)** Land tenure systems and natural resources management. *In: Juma, C. e Ojwang, J. (ed.), In land we trust.* London, Zed Books, p.85-115.
- OIKOS (1996)** *Congresso de Estudantes Africanos em Portugal.* Lisboa, Oikos, 132 p.
- OKALI, C. et al. (1994)** *Farmer Participatory Research: rhetoric and reality.* London, I.T.P., 159p.
- OKOTH-OGENDO, H. (1994)** Land tenure, agrarian legislation and environmental management systems. *KIT Bulletin*, Amsterdam, 332, p.21-30.
- OLIVEIRA, J. (1984)** *Desenvolvimento Rural Integrado.* I Jornadas de Engenharia dos PALOP (Tema 1). Lisboa, IICT, 29p.
- OLIVEIRA, J.; (1986)** PDRI - Zona I. Bissau, MDRP.
- OLIVEIRA, J.; HEDFORS, L. (1987)** Relatório de Actividades - 1986. Bula, PDRI, 112 p.
- OLIVEIRA, J.; HEDFORS, L. (1988)** Programa de Actividades e Orçamento para 1989. Bula, PDRI, 69 p.
- OLIVEIRA, J.; HEDFORS, L. (1989)** Programa de Actividades e Orçamento - 1990. Bula, PDRI, 51 p.
- OLIVEIRA, J.; HEDFORS, L. (1989)** Relatório de Actividades do Ano 1988. Bula, PDRI, 37 p.
- OLIVEIRA, O. et al. (1993) (ed.)** *Armazenamento tradicional na Guiné-Bissau.* Bissau, Lisboa, Münster, 447p.
- OLIVEIRA, O.; HAVIK, P.; SCHIEFER, U. (1996)** *Armazenamento tradicional na Guiné-Bissau. Produtos, sementes e celeiros utilizados pelas etnias na Guiné-Bissau.* Bissau - Lisboa - Münster 1996.
- OLIVIER de SARDAN, J. (1988)** *Peasant logics and development project logics. Sociologia Ruralis*, Assen, 28 (2-3), p.216-226.
- OLIVIER de SARDAN, J. (1990)** Para uma abordagem antropológica das ideias e das práticas de desenvolvimento. *Revista Internacional de Estudos Africanos*, Lisboa, 12-13, p.190-198.
- OLIVIER de SARDAN, J. (1993)** Le développement comme champ politique local. *Bulletin APAD*, Marseille, 6, p.11-18.

- OLIVIER de SARDAN, J. e BIRSCHENK, T. (1994)** ECRIS: Enquête Collective rapide d'identification des conflits et des groupes stratégiques. *Bulletin APAD*. Marseille, 7, p.35-43.
- ONIMODE, B. (1988)** A Political Economy of the African Crisis. Guildford, Biddles, 333 p.
- PAIGC (1979)** Programa do Partido. Bissau, PAIGC, 11 p.
- PARIN, P. (1993)** *Zu viele Teufel im Land*. Hamburg, Europäische Verlagsanstalt, 187p.
- PATRON, M. (1987)** Non-Governmental Organizations: From Development Aid to Development Cooperation. *World Development*, 15, Supplement, p. 16 - 18.
- PDRI (1992) (ed.)** Relatório Anual de 1991. Bula, PDRI 81 p.
- PDRI (1994) (ed.)** Programa de Actividades e Orçamento - 1994. Bula, PDRI.
- PÉLISSIER; R. (1989)** *Naissance de la Guinée –Portugais e Africains en Sénégambie (1841 –1936)*. Orgeval, Péliissier.
- PENOT, E. (1991a)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de l'année 1990. Fichier varietal des variétés locales et améliorées de riz de mangrove et de riz pluvial cultivées dans la région de Tombali en Guinée-Bissau (annexe 8)*. Caboxanque, DEPA, 20p.
- PENOT, E. (1991b)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de l'année de 1990. Suivi des parcelles et rendement en riziculture traditionnelle. Evaluation des résultats de la campagne 1990 en milieu paysan (annexe 9)*. Caboxanque, DEPA, 11p.
- PENOT, E. (1991c)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de 1990. La riziculture de mangrove dans la région de Tombali: potencialités, rendements physiques et productivité du travail (annexe 10)*. Caboxanque, DEPA, 24p.
- PENOT, E. (1991d)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de l'année de 1990. Études des effets de l'excès d'eau en riziculture de mangrove. Analyse de trois sites à Darsalam (annexe 11)*. Caboxanque, DEPA, 21p.
- PENOT, E. (1991e)** PRP região de Tombali. *Systèmes des prix et influence des importations commerciales de riz sur la production de riz dans la région de Tombali et la commercialisation des excédents*. Caboxanque, DEPA, 14p.
- PENOT, E. (1992)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de 1991. Budgets familiaux, types de consommation et utilisation des ressources des systèmes de production de la région de Tombali. Analyse de 14 exploitation de référence représentatives des systèmes de production balantes et fulas (annexe 1)*. Caboxanque, DEPA, 97p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1990)** *Proposition de programme de travail pour 1991 (annexe 2)* Caboxanque, DEPA, 9p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1991a)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de l'année 1990*. Caboxanque, DEPA, 49p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1991b)** PRP região de Tombali. *Rapport d'activités de l'année de 1990. Résultats des essais en milieu paysan et tests de démonstration effectués dans la région de Tombali pendant la campagne 1990 (annexe 4)*. Caboxanque, DEPA, 14p.

- PENOT, E. e ROBIN, S. (1991c)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année 1990. Séminaire "Communication paysannale" Avril 1990. Programmation et thèmes abordés lors du séminaire (annexe 3)*. Caboxanque, DEPA, 4p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1991e)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1990. Pluviométrie dans la région de Tombali (annexe 12)*. Caboxanque, DEPA, 7p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1991f)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1990. Formation des paysans et animateurs à l'animation rural. La méthodologie des groupes d'intérêt (annexe 13)*. Caboxanque, DEPA, 2p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1991g)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1990. Proposition de programme de travail pour 1991 (annexe 2)*. Caboxanque, DEPA, 9p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1992a)** *Project de Recherche Paysanne dans la région de Tombali. Rapport d'activités, années 1990-1991*. Paris, EDI-IRFED, DEPA, 64p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1992b)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année 1991. Bilan des travaux de recherche et perspectives de développement. Pluviométrie dans la région de Tombali (Annexe 2)*. Caboxanque, DEPA, 9p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1992c)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année 1991. Bilan des travaux de recherche et perspectives de développement. Résultats des essais et des tests de démonstration (annexe 3)*. Caboxanque, DEPA, 45p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1992d)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1991. Bilan des travaux de recherche et perspectives de développement. Production de semences et plants (annexe 4)*. Caboxanque, DEPA, 7p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1992e)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1991. Bilan des travaux de recherche et perspectives de développement. Résultats: animation et crédit expérimental (annexe 5)*. Caboxanque, DEPA, 4p.
- PENOT, E. e ROBIN, S. (1992f)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1991. Bilan des travaux de recherche et perspectives de développement. Temps de travaux et productivité du travail (annexe 6)*. Caboxanque, DEPA, 9p.
- PEREIRA, L. et al. (1992)** *Vias para a modernização da agricultura. Guiné-Bissau (estudo-programa de acção indicativo)*. Bissau, MDRA-GAPLA, 97p.
- PICASSO, C. (1981)** *Actions préliminaires à la relance de la culture arachidière en Guinée-Bissau. Oléagineux*, Paris, 36(1), p.17-25.
- PINNA, L. (1996)** *Fünf Hypothesen zum Untergang der Welt*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 253p.
- PIR (1989) (ed.)** *Programa de Incentivos Rurais. Relatório Janeiro - Maio*. Bissau, PIR, 36p.
- PLATTEAU, J. (sd)** *The evolutionary theory of land rights as applied to SubSaharan Africa: a critical assessment*. Namur, Faculté des Sciences Économiques et Sociales, 53p.
- POSTMA, W. (1994)** *NGO partnership and institutional development: making it real, making it intentional. CJA-S-RCEA*, 3, p.447-471

- PROJECTO CAFAL (1988) (ed.)** *Relazione delle attività svolte nel 1988*. Cafal, 4p.
- PRIGOGINE, I (1998)** *Die Gesetze des Chaos*. Frankfurt am Main, Insel Verlag, 115p.
- QUADÉ, F. (1990)** *Projecto orizícola de Carantabá: resultados da vulgarização*. Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Contuboe, DEPA, 5p.
- QUINTINO, F. (1971)** *Prática e utensilagem agrícolas na Guiné*. Lisboa, JIU, 125p.
- REINEKE, R.-D.; SÜLZER, R. (1995) (ed.)** *Organisationsberatung in Entwicklungsländern*. Wiesbaden, Gabler, 334 p.
- RESNICK, I. (1982) (ed.)** *Redução de perdas alimentares depois da colheita na Guiné-Bissau: relatório de um projecto*. Bissau, EDB, 47p.
- RIBEIRO, M. (1995)** *O Potencial das Organizações Não-Governamentais Portuguesas de Desenvolvimento (ONGD)*. Lisboa, CIDAC, 192p.
- RIBEIRO, R. (1986)** As consequências da desintegração sócio-política dos sistemas de regulados nas sociedades étnicas do litoral e a produção orizícola da bolanha do Picle em Biombo. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 1, p.44-56.
- RIBEIRO, R. (1987a)** Barragens em bolanhas de água salgada. *Soronda*, Bissau, 4, p.38-57
- RIBEIRO, R. (1987b)** A propriedade privada e os projectos de recuperação de bolanhas de água salgada. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 1, p.5-13.
- RIBEIRO, R. (1988)** Arroz na mentalidade balanta. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.1-11.
- RIBEIRO, R. (1989)** Causas da queda de produção de arroz na Guiné-Bissau - A situação no sector de Tite, região de Quínara. *Revista Internacional de Estudos Africanos*. Lisboa, 10-11, p.227- 265.
- RIBEIRO, R. e MIRANDA, M. (1992)** *O mercado fronteiriço e a balança comercial da Guiné-Bissau (1990-1991). Situação e perspectivas*. Bissau, INEP, 94p.
- RICHARDS, P. (1985)** *Indigenous Agricultural Revolution. Ecology and food production in West Africa*. London, Hutchinson, 192p.
- RICHARDS, P. (1986)** *Coping with hunger. Hazard and experiment in an African rice-farming system*. London, Allen & Unwin, 169p.
- RICHARDS, P. (1993)** Agriculture as a performance. In: Chambers, R. et al. (ed.), *Farmer First*. London, ITP, p.39-43.
- RICHARDS, P. (1994)** Local knowledge formation and validation: the case of rice in central Sierra Leone. In: Scoones, I. e Thompson, J. (ed.), *Beyond farmer first*. London, ITP, p.165-170.
- RICHARDS, P. (1995a)** Participatory Rural Appraisal: a Quick-and-Dirty Critique. *PLA Notes*, London, 24, p.13-16.

- RICHARDS, P. (1995b)** Cultivation: knowledge or performance? In: Hobart, M. (ed.), *An anthropological critique of development*. London, Routledge, p.61-78.
- RICHARDS, P. et al. (sd)** *Seeds and survival. Crop genetic resources in war and reconstruction in Africa*. Wageningen, IPGRI, 63p.
- RIDDELL, R. et al. (1995)** *Non-Governmental Organizations and rural poverty alleviation*. Oxford, Oxford University Press, 303p.
- ROBIN, S. (1989)** *Stratégies paysannes et sociétés agraires: role de l'arboriculture fruitière dans les systèmes productifs rizicoles et problématiques d'aménagement rural dans la région sud-est de la Guiné-Bissau (Tombali)*. Bissau, EDI-IRFED, DSA-CIRAD, DEPA, 345p.
- ROBIN, S. (1991a)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités de l'année de 1990. Problématiques de l'aménagement des bas-fonds dans la région de Tombali. Résultats des tests de démonstration de la campagne agricole de 1990 (annexe 5)*. Caboxanque, DEPA, 11p.
- ROBIN, S. (1991b)** Systèmes agraires et stratégies paysannes dans la région de Tombali (Guinée Bissau). Le rôle de la production fruitière dans les systèmes productifs rizicoles. *Les Cahiers de la Recherche Développement*, 30, p.14-27.
- ROBIN, S. e PENOT, E. (1991)** *Metodologia de vulgarização/difusão das inovações técnicas: definição e funcionamento dos «grupos de interesse», experimentação na região de Tombali em meio real*. Caboxanque, DEPA, 17p.
- ROBIN, S. et al. (1990)** *Metodologia de vulgarização-difusão das inovações técnicas: definição e funcionamento dos «grupos de interesse», experimentação na região de Tombali em meio real*. Caboxanque, DEPA, 16p.
- RODRIGUES, C. (1997)** *Empresa e Reprodução: Contributos de um Caso Angolano*. Lisboa, ISCTE (Tese MEA).
- RODRIGUES, D. (1990)** *O arroz próspero: potencialidades e limites na orizicultura guineense*. Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Contuboeil, DEPA, 10p.
- RODRIGUES, R. (1985)** *República da Guiné-Bissau: algumas reflexões sobre perspectivas dos seus níveis de desenvolvimento económico-social através de um modelo de simulação*. Documentos de Trabalho, 5. Lisboa, ISE, 32p.
- ROQUE, A. (1998)** *A qualificação de recursos humanos como estratégia de desenvolvimento na Guiné-Bissau*. Lisboa, ISCTE (Tese MEA).
- ROSSKAMP R. (1989)** *Der Kampf geht weiter*. Frankfurt, Haag + Herrchen, 210 p.
- RUDEBECK L. (1974)** *Guinea-Bissau A Study of Political Mobilization*. Uppsala, Scandinavian Institute of African Studies, 276 p.
- RUDEBECK L. (1989)** *Structural Adjustment in a West African Village*. In: Hermele, K. e Rudebeck, L. (ed), *At the Crossroads: Political Alliances and Structural Adjustment*. Uppsala, Akut, p. 17-67.
- RUDEBECK L. (1992) (ed.)** *When Democracy Makes Sense*. Uppsala, Akut, 399 p.
- RUDEBECK, L. (1996)** *Buscar a felicidade. Democratização na Guiné-Bissau*. The Seminar for Development Studies. Uppsala, Universidade de Uppsala, 66p.

- SABOURIN, E. (1988a)** Reflexão sobre estratégias de organização camponesa. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 4, p.21-36.
- SABOURIN, E. (1988b)** Reflexões sobre as dinâmicas associativas e comunitárias na Guiné-Bissau. *Soronda*, Bissau, 6, p.71-94.
- SAHLINS, M. (1974)** *Stone age economics*. London, Tavistock Publications, 348p.
- SANTARENO, J. (1965)** Possibilidades da Elaicultura da Guiné Portuguesa. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau 20 (78), p.155-161.
- SARDINHA, R. (1993)** O papel da árvore nos sistemas agrários da Guiné-Bissau. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.183-206.
- SARDINHA, R. e HORTA, C. (1966)** Perspectivas da agricultura, silvicultura e pecuária na Guiné - Algumas acções de fomento. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau, 21 (83), p.241-306.
- SARES, A. (1998)** Desenvolvimento participado na Guiné-Bissau: Análise dos dois projectos de desenvolvimento local em Quinhamel. Lisboa, ISCTE, (Tese MEA).
- SCHAAP, B. (1988)** *Actividades das ONGs e microrealizações na Guiné-Bissau em 1987*. Bissau, Solidami, 24p.
- SCHIEFER, U. (1982)** Guiné-Bissau: Probleme beim 'Nationalen Wiederaufbau' eines befreiten Landes, in: *Peripherie*, 10/11, pp 119-135.
- SCHIEFER, U. (1983)** Guinea Bissau zwischen 'Entdeckung' und 'Unabhängigkeit': Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen in der Kolonialzeit. Tagungsbeitrag, Nordwalde, Arbeitskreis Portugiesischsprachiges Afrika.
- SCHIEFER, U. (1986a)** *Guiné-Bissau zwischen Weltwirtschaft und Subsistenz*. Bonn, ISSA, 381p.
- SCHIEFER, U. (1989b)** *A Construção de Armazéns de Tabanca em Bafatá e Gabú, Avaliação de Projecto*, Relatório para o SNV Bissau, SAPDR, 37p.
- SCHIEFER, U. (1989c)** *Das Handelssystem in der Region Quinará in Guiné-Bissau*, Bericht an die GTZ, Bissau, SAPDR.
- SCHIEFER, U. (1989d)** *Das Transportsystem in der Region Quinará in Guiné-Bissau*, Bericht an die GTZ, Bissau, SAPDR.
- SCHIEFER, U. (1990)** *Avaliação do Projecto de Apoio à Produção Popular em São Domingos e Caió*, Relatório para Swissaid, Bissau, COPIN.
- SCHIEFER, U. (1991)** *O Impacto da Política Económica do Estado Colonial Português sobre as Sociedades Agrárias na Guiné*. Comunicação ao II Colóquio em Ciências Sociais sobre a África Lusófona, Bissau.
- SCHIEFER, U. (1993)** Geister und Gewehre: Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau- Ein Beispiel aus Westafrika, In: Massarrat, M. et al. (orgs.) *Die Dritte Welt und Wir, Bilanz und Perspektiven für Wissenschaft und Praxis*. Freiburg, IZ3W, pp 366-372.

- SCHIEFER, U. (1994a)** *Afrikanische Agrargesellschaften im Zusammenbruch - sozialwissenschaftliche Katastrophenforschung und externe Interventionsansätze*. Tagungsbeitrag, Bonn.
- SCHIEFER, U. (1994b)** *Geister und Gewebre - Ethnien, Macht und Staat in Guinea Bissau*. In: KÖBLER, R.; SCHIEL, T. (1994) (ed.) *Nationalstaat und Ethnizität*. Frankfurt, IKO p 111-124.
- SCHIEFER, U. (1996)** *Macht, Praxis, Sinn: Randbemerkungen zur empirischen Sozialforschung in Afrika*, in: *Peripherie 57/58*, pp. 112-136
- SCHIEFER, U. (1999)** *Datenproduktion in Afrika - Methoden empirischer Sozialforschung*, in: Kneer, Kraemer, Nassehi (ed.) *Soziologie - Zugänge zur Gesellschaft*, vol. 3, Münster, Litverlag, (forthcoming), Vol. 3.
- SCHIEFER, U. et al. (1998a)** *A Cooperação Descentralizada em Portugal*. (2 vol.) Lisboa, CEA-ISCTE + Ministério de Solidariedade e Segurança Social, 386p.(forthcoming).
- SCHIEFER, U. et al. (1998b)** *M.A.P.A. Método Aplicado de Planeamento e Avaliação de Projecto, Normas e Procedimentos para o Planeamento e Avaliação de Projectos de Desenvolvimento da Cooperação Portuguesa*. Lisboa, CEA-ISCTE + Instituto da Cooperação Portuguesa.
- SCHIEFER, U. et al. (1998)** *Manual para o M.A.P.A. Método Aplicado de Planeamento e Avaliação de Projectos*. Lisboa, CEA-ISCTE + Instituto da Cooperação Portuguesa.
- SCHIEFER, U.; GEBAUER, H. (1983)** *Nachkoloniale Entwicklung in Guinea Bissau Nordwalde*, APSA-Tagung.
- SCHIEFER, U.; HAVIK, P. (1991)** *Associações e Cooperativas na Guiné-Bissau: um estudo sócio-económico e cultural*. Estudo para o Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento, COPIN, Bissau.
- SCHIEFER, U.; HAVIK, P. (1991)** *O Centro de Apoio UPAA, Canchungo como Polo de Desenvolvimento. Uma nova concepção: a modernização suave da produção artesanal e industrial numa sociedade étnica*. Studie für IIZ, COPIN, Bissau, 1991
- SCHIEFER, U.; HAVIK, P. (1991)** *O Gabinete de Apoio à Produção Popular: apreciação do projecto*. Bericht an Swissaid, COPIN, Bissau.
- SCHIEFER, U.; HAVIK, P. (1991)** *Inquérito sobre Artesanato e Indústria no Leste da Guiné-Bissau*. Studie für das IIZ, Bissau, COPIN.
- SCHIEFER, U.; HAVIK, P. (1991)** *Recenseamento Industrial da Guiné-Bissau 1990* Estudo para o Ministério da Indústria, 3 vols, Bissau, COPIN
- SCHIEFER, U.; HAVIK, P. (1992)** *Social Dimension of Adjustment Priority Survey for Guinea Bissau*, Bissau, INEC e COPIN.
- SCHIEFER, U.; MAY, S. (eds) (1981)** *Documentação sobre o Golpe de Estado na Guiné-Bissau*, Münster, IFS.

- SCHIEFER, U.; SIGRIST, C. (1992)** Von der fiktiven Planwirtschaft zur simulierten Marktwirtschaft - Betrachtungen zur Wirtschaftsreform in Guinea-Bissau In: Peter Meyns (ed.) *Demokratie und Strukturereformen im portugiesischsprachigen Afrika. Die Suche nach einem Neuanfang*, Freiburg, Arnold-Bergstraesser-Institut, 1992, pp. 121-139
- SCHOELLER, W. (1996)** *Fortschreitende Auflösung des nachkolonialen Entwicklungsstaats in Afrika*. 14 p. (Unveröffentlichtes Manuskript).
- SCHUURMAN, F. (ed.) (1994)** *Current issues in development studies*. Nijmegen Studies in Development and Cultural Change. Saarbrücken, 21, 366p.
- SCHWARZ, C. (1979)** *Estatística do arroz - 1978 (2ª edição revista e actualizada)*. Bissau, DEPA, 24p.
- SCHWARZ, C. (1988a)** Ponto de situação e perspectivas da pesquisa agrícola (86-88). *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 2, p.1-15.
- SCHWARZ, C. (1988b)** Ponto da situação e perspectivas da pesquisa agrícola (86-88) (2ª parte). *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 3-4, p.1-17.
- SCHWARZ, C. (1988c)** Acerca da vulgarização. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.29-36.
- SCHWARZ, C. (1990a)** A pesquisa agronómica guineense na encruzilhada das suas opções. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 1-4, p.2-33.
- SCHWARZ, C. (1990b)** *Os sistemas orizícolas da Guiné-Bissau*. Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Contuboel, DEPA, 25p.
- SCHWARZ, C. (1991a)** Situação e evolução recente da fruticultura na Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 3-4, p.3-43.
- SCHWARZ, C. (1991b)** *Ambiente e pobreza: desenvolvimento e economia na Guiné-Bissau*. Conferência Nacional sobre Ambiente e Pobreza. Bula, 10p.
- SCHWARZ, C. (1992)** Os ecossistemas orizícolas da Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 1-2, p.11-45.
- SCHWARZ, C. (1993)** Os ecossistemas orizícolas da Guiné-Bissau. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.367-388.
- SCHWARZ, C. (1995)** Guiné-Bissau: a salvaguarda da mata de Cantanhez. *A Rede para o Desenvolvimento Local*, 13, p.20-25.
- SCOONES, I. (1995)** PRA and anthropology: challenges and dilemmas. *PLA Notes*, London, 24, p.17-20.
- SCOONES, I. e THOMPSON, J. (1994) (ed.)** *Beyond Farmer First - Rural people's knowledge, agricultural research and extension practice*. London, ITP, 301p.
- SEABRA, H. et al. (1993)** As estruturas guineenses no domínio da protecção das plantas e a utilização de produtos fito-farmacêuticos. In: IICT (ed.), 1^{as} Jornadas sobre a agricultura da Guiné-Bissau. *Comunicações*, Lisboa, 13, p.225-232.

- SERGEANT, B. (1991)** *Étude de la filière fruit en Guinée-Bissau et de la production fruitière dans la région de Tombali*. Bissau, DEPA-EDI-IRFED, 74p.
- SERRA, M. e JACQUES, V. (1995)** *Productions céréalière et besoins cerealiers*. Bissau, MDRA-GAPLA, 3p.
- SHLUGER, E. (1992)** A execução do programa de acção social e infraestrutural na Guiné Bissau. New York, 28 p.
- SIDERSKY, P. (1983)** *Approche de la riziculture balante (region de Tombali, Guinée Bissau). (Dossier présenté en vue du diplôme d'études approfondies)*. Paris, Inst.E.Sup.Devel.Econ.Social, 282p.
- SIDERSKY, P. (1987)** As relações de trabalho numa sociedade de cultivadores de arroz. O caso dos balantas da região de Tombali. *Soronda*, Bissau, 3, p.21-38.
- SIGRIST, C. (1977)** *Probleme des demokratischen Neuaufbaus in Guiné-Bissau und auf den Kapverden*, Amilcar Cabral Gesellschaft, Berlin, n° 2, 1977; Heidelberg.
- SIGRIST, C. (1978)** *Landwirtschaft in Guinea-Bissau*. Amilcar Cabral Gesellschaft, Berlin, n° 8, 1978.
- SIGRIST, C. (1994) [1967]** *Regulierte Anarchie. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas*. Hamburg, EVA, 275p.
- SIGRIST, C. (1980)** Sistemas políticos acéfalos e libertação nacional. Lisboa, *Economia e Socialismo*, ano V, n° 50, Maio de 1980, p.43-58.
- SIGRIST, C. (1980)** Subsistenzökonomie und nationaler Befreiungskampf in Guinea-Bissau. In EVERS, H.D.; ELWERT, G. -(ed.) *Subsistenzproduktion in Afrika*, 1980.
- SIGRIST, C. (1981)** Guinea-Bissau: Akephale politische Systeme und nationale Befreiung. In GREVEMEYER, Jan-Heeren (ed.), *Traditionelle Gesellschaften und europäischer Kolonialismus*, Frankfurt, Syndikat.
- SIGRIST, C. (1982)** Guinea-Bissau. In: NOHLEN, D. & NUSCHLER, F. (ed.), *Handbuch der Dritten Welt*, Vol.4, Nord und Westafrika, Hamburg, Hoffman & Campe, p.218-226.
- SIGRIST, C. (1984)** *O Papel das Instituições Rurais nas Transformações Agrárias nos Países Africanos de Língua Oficial Portuguesa. Relatório sobre o seminários de Praia (7-13 de Dezembro de 1984)*. Praia, 81 p.
- SIGRIST, C. (1994)** Ethnizität als Selbstorganisation. In: KÖBLER, R.; SCHIEL, T. (1994) (ed.) *Nationalstaat und Ethnizität*. Frankfurt, IKO p 45-55.
- SIGRIST, C. (1996)** Kritische Implikationen des Konzepts "Ethnizität als Selbstorganisation". IN: *Transformationen der Europäischen Expansion vom 16. Bis zum 20. Jahrhundert*. Loccum Protokolle 26/96, Loccum, p.28-39.
- SILÁ, A. (1992)** Estratégias de desenvolvimento e alternativas tecnológicas: um estudo de caso (Guiné-Bissau). *Soronda*, Bissau, 13, p.3-39.

- SILVA, A. (1956)** Arte nalú. *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa*, Bissau, 11 (44), p.27-47.
- SILVA, A. (1958)** Usos e Costumes Jurídicos dos Fulas da Guiné Portuguesa. Centro de Estudos da Guiné Portuguesa, Bissau, 20, 139 p.
- SILVA, A. (1969)** Usos e Costumes Jurídicos dos Mandingas. Centro de Estudos da Guiné Portuguesa, Bissau, 23, 132 p.
- SILVA, A. (1988)** Ensaio multi-locais e em meio camponês. *Boletim de Informação Científica e Técnica*, Bissau, 2, p.25-29.
- SIMÃO, A. (1993)** Mangroves of Guinea-Bissau. *In: Technical report of the project Conservation and sustainable utilization of mangrove forests in Latin America and Africa regions. Part II, Africa*. International Society for mangrove ecosystems, Nishihara (referência incompleta).
- SOARES, M. (1993)** *Ação de formação em gestão e contabilidade básica para agrupamentos e associações de produtores da região de Tombali*. Iemberém, ONGD P, 27p.
- SOLIDAMI (1985) (ed.)** *Conferência das ONG: documento de orientação*. Bissau, Solidami, 58p.
- SOLIDAMI (1994a) (ed.)** *II Conference des ONG: document d'orientation*. Bissau, Solidami, 101p.
- SOLIDAMI (1994b) (ed.)** *II Conferência das ONG - Desenvolvimento participativo e democracia*. Lisboa, CIDAC, 143p.
- SOLIDAMI (1995) (ed.)** *Lista-domínio das ONGs nacionais e estrangeiras*. Bissau, Solidami, 17p.
- SOLIDAMI e CIDAC (1991) (ed.)** *A problemática da emergência de ONG's nacionais nos PALOP. 1ª Reunião dos «Cinco»*. Lisboa, CIDAC, 254p.
- SPITTLER, G. (1989a)** *Handeln in einer Hungerkrise*. Opladen, Westdeutscher Verlag, 225 p.
- SPITTLER, G. (1989b)** *Dürren, Krieg und Hungerkrisen bei den Kel Ewey (1900 -1985)*. Stuttgart, Steiner Verlag, 199 p.
- STAUDT K. (1991)** *Managing Development - State, Society and International Contexts*. London, Sage, 282p.
- STRAHM, R. (1985)** *Warum sie so arm sind*. Wuppertal, Peter Hammer Verlag, 217p.
- TANNER, C. (1991)** *Relations between ponteiros and tabancas: implications for a new land law in Guinea-Bissau*. Cambridge, SEPR Associates, 89p.
- TEMUDO, M. (1998a)** Inovação e Mudança em Sociedades Rurais Africanas. Gestão der Recursos Naturais, Saber Local e Instituições de Desenvolvimento Induzido. Estudo de Caso na Guiné-Bissau. Vol 1, Lisboa, Diss, 471 p.
- TEMUDO, M. (1998b)** Inovação e Mudança em Sociedades Rurais Africanas. Gestão der Recursos Naturais, Saber Local e Instituições de Desenvolvimento Induzido. Estudo de Caso na Guiné-Bissau. Lisboa, Diss, 247 p.

- TEMUDO, M. (1998c)** Inovação e Mudança em Sociedades Rurais Africanas. Gestão der Recursos Naturais, Saber Local e Instituições de Desenvolvimento Induzido. Estudo de Caso na Guiné-Bissau. Lisboa, Diss, 67 p.
- TEMUDO, M. (1998d)** Inovação e Mudança em Sociedades Rurais Africanas. Gestão der Recursos Naturais, Saber Local e Instituições de Desenvolvimento Induzido. Estudo de Caso na Guiné-Bissau. Lisboa, Diss, Doc. Fotogr. 192 p.
- TEMUDO, M.P. (1991)** *O tabaco na Guiné-Bissau: seu cultivo e tecnologia tradicionais*. Lisboa, IICT, 15p.
- TEMUDO, M.P. (1993a)** Introdução do cultivo do tabaco na Guiné-Bissau, no quadro da pequena exploração familiar. *Comunicações*, Lisboa, IICT, 13, p.127-139.
- TEMUDO, M.P. (1993b)** *Identificação sumária das possibilidades de introdução de uma cultura de renda na Guiné-Bissau*. Lisboa, IICT, 127p.
- TEMUDO, M.P. (1993c)** *O mercado do tabaco na Guiné-Bissau*. Lisboa, IICT, 51p.
- TEMUDO, M.P. e BARROS, G. (1997)** *Traditional rice storage in southern Guinea-Bissau: potentials, limitations and possible improvement on local methods*. Meeting of the IOBC Wprs Study Group Integrated Protection of stored foodstuffs and other commodities, September 1997, Zürich, 20p.
- TEMUDO, M.P. et al. (1995)** O cultivo do tabaco em agricultura de subsistência - ensaios multi-locais na Guiné-Bissau. In: *III Jornadas do Tabaco*. Lisboa, CIAT, p.106-115.
- THOMAS, L. (1988a)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années 1985-1987*. Bissau, DEPA, 55p.
- THOMAS, L. (1988b)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années 1985-1987. Programme de travail pour l'année 1987. Grandes lignes d'orientation (annexe 1)*. Bissau, DEPA, 8p.
- THOMAS, L. (1988c)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années 1985-1987. Étude des relations de travail en riziculture inondée sur sols salins. Synthèse des enquêtes de suivi de 20 unités de production agricole dans le bassin du Rio Cumbija (annexe 2)*. Bissau, DEPA, 27p.
- THOMAS, L. (1988d)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années de 1985-1987. Étude des composantes du rendement du riz en riziculture submergée sur sols salins. Résultats provisoires années 1986 et 1987 (annexe 3)*. Bissau, DEPA, 18p.
- THOMAS, L. (1988e)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années 1985-1987. Programa de estudo dos sistemas de produção: orizicultura de bolanha salgada. Estação de chuva 1987 (anexo 4)*. Bissau, DEPA, 15p.
- THOMAS, L. (1988f)** *PRP région de Tombali. Rapport d'activités. Années 1985-1987. Relatório técnico dos ensaios em meio camponês - estação da chuva 1987 (anexo 5)*. Bissau, DEPA, 29p.
- THURNWALD, R (1931, 1932a, 1932b, 1935. 1934)** *Die menschliche Gesellschaft in ihren ethno-soziologischen Grundlagen*. Bd. I-V. Berlin. De Gruyter.

- TINIGUENA (1997) (ed.)** *Cantanhez. Forêts sacrées de Guinée-Bissau*. Bissau, TINIGUENA; 46p.
- TOPSOE-JENSEN, B. (1988)** *Inquérito Socio-económico*. Bula, PDRI, 17 p.
- TRENK, M. (1991)** *Dein Reichtum ist dein Ruin*. In: *Anthropos*, 86, p.501-516.
- TROMPENAARS F. (1993)** *Riding the waves of culture: understanding cultural diversity in business*. London, Economist Books, 192p.
- UPHOFF, N. (1993)** Grassroots Organizations and NGO's in Rural Development: Opportunities with Diminishing States and Expanding Markets. *World Development* 21, (4), p 607 - p 622.
- UPHOFF, N. (1994)** Local organization for supporting people-based agricultural research and extension: lessons from Gal Oya, Sri Lanka. In: Scoones, I. e Thompson, J. (ed.), *Beyond farmer first*. London, ITP, p.213-220.
- VAN DER DRIFT, R. (1990)** O desenvolvimento do consumo do alcool entre os Balanta-Brassa da aldeia de Foia no Sul da Guiné-Bissau. *Soronda*, Bissau, 9, p.95-115.
- VAN DIESEN, A. (1993)** *An inventory of national NGOs in Guinea-Bissau*. Manuscrito não publicado. Bissau, VSO Guinea-Bissau, 44p.
- VAN HOOFF, H. (1989)** Consequências da recuperação de bolanhas em solos de mangal em especial a sedimentação. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.27-30.
- VAN SLOBBE, E. (1987)** Programa de desenvolvimento rural integrado da Zona I. Projecto de recuperação de bolanhas. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 2, p.1-10.
- VANSINA, J. (1985)** *Oral Tradition as History*. London, James Currey, 258p.
- VERA-CRUZ, D. (1986)** Sobre a construção de barragens anti-sal nas zonas costeiras e estuarinas da Guiné-Bissau. *Boletim de Informação Sócio-Económica*, Bissau, 3, p.42-49.
- VIEIRA, J. (1990)** *A problemática da água na orizicultura guineense*. Seminário Nacional sobre Arroz Próspero. Contuboeil, DEPA, 37p.
- VIEIRA, P. (1988)** *Estudo sobre financiamento rural*. Bissau, Banco Mundial, 21p.
- VON BENDA-BECKMANN, F. (1995)** Scapegoat and magic charm: law in development theory and practice. In: Hobart, M. (ed.), *An anthropological critique of development*. London, Routledge, p.116-134.
- VON OPPEN, A.; ROTTENBURG, R. (ed.) (1995)** *Organisationswandel in Africa: Kollektive Praxis und kulturelle Aneignung*. Berlin, Das Arabische Buch, 258p.
- WALLERSTEIN, I. (1996)** What Hope Africa? What Hope the World? In: *Economia Global e Gestão*, Lisboa,1, p.75-96.
- WEBER, M. (1980)** *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen, Mohr 945 p.

- WELLARD, K. e COPESTAKE, J. (1993) (ed.)** *Non-Governmental organizations and the State in Africa*. London, Routledge, 331p.
- WESTERN, J. (1995)** Social Polarisation and Anomie: The Effects of a New Urban Form, *In: ATTESLANDER, P. (1995) (ed.) Anomie. Social Destabilization and Development of Early Warning Systems*. International Journal of Sociology and Social Policy, Hull 15 (8/9/10), p 201-215.
- WIPLINGER, G.; SCHIEFER, U. (1997)** *Unterstützung lokaler wirtschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten in der Provinz Nampula (Mosambik)*. Vorprüfungsbericht. Eschborn, GTZ.
- WÖHLCKE, M. (1996)** *Soziale Entropie*. München, Deutscher Taschenbuchverlag, 238 p.

5.7 Dissipative Economy: Development co-operation and the breakdown of African Societies. A case study of Guinea-Bissau. (English Summary)

Although development theory does not cater for this eventuality, societies do break down. Indeed, this is exactly what is happening in sub-Saharan Africa at the moment.

The development efforts of the last decades have, to a large extent, failed. Sub-Saharan Africa's dropping out from the world economy can be seen as an example of de-investment and de-capitalisation. The de-structuring of economically productive organisations, the dismantling of rural survival units, the loss of productive and organisational knowledge, and the loss of potential for socialisation all lead through interlinking and mutually intensifying processes into a downward spiral. Under this scenario, the physical breakdown of productive infrastructures caused by lack of maintenance, lack of capacity for preventive maintenance, and by either deliberate or accidental destruction goes hand in hand with the breakdown of public administration.

It is now time for development policy and development theory to face up to a few questions they can no longer ignore.

Could people in Africa be any worse off at all if, during the last decades, no development aid had flowed in? Is there the slightest chance that development co-operation could have contributed in some way to the breakdown of these societies? Does it still make sense to implement even good and useful development projects when the social and political environment is becoming ever more unstable and any positive effects of these projects are likely to simply be cancelled out by the subsequent processes of breakdown?

Have development theory and policy ignored these questions for too long for fear that the collapse of African societies, once it has made its way onto the agenda, might put the flow of aid money into jeopardy and place the dissipative economy, that both the development agencies and African central societies live off, at risk?

The concept of dissipative economy, defined as a type of economy where in a multi-linear, discontinuous process external resources are injected into the system of a local economy to be dissipated there, enables us to establish a relationship between development aid, central societies and agrarian societies, which is analysed here in a case study of Guinea-Bissau.

Having gained power after a long war for independence from Portuguese colonialism, the political leadership of the new state was not so much interested in building organisational capacity for effective economic development as in establishing internal control, with the leitmotif of securing power.

Instead of building a self-sustaining productive order, the turbulence created by an irreversible inflow of resources was not put to productive use, but appropriated by members of the central society.

The post-colonial project of modernisation, defined as industrialisation, was never really understood in its technical and economic dimensions. It consisted mainly of putting up industrial architecture and failed completely in economic and productive terms. Indeed, the production of wealth attributed to industrialisation in a quasi-magical way of thinking was not very far from the quasi-magical effects which development theories attribute to industrial production.

Economic liberalisation at the end of the eighties merely put a convenient label on the processes of disintegration and breakdown of the post-colonial economic order, which had replicated the Portuguese war economy, but under a veneer of socialist rhetoric. Economic liberalisation opened the floodgates for the appropriation of land by the urban power elite and created the most significant potential for conflict between central society and agrarian societies.

The development agencies were both the driving force and the most important mechanism behind the dissipative economy. Their action of injecting external resources into the economy of the central society - resources which were consequently appropriated, initially through the state, after liberalisation by NGOs and private business - reinforced the political elite in their conviction, very similar to the conviction of agrarian societies, that external resources are limitless, thereby hindering the establishment of proper productive structures.

The dissipative economy, through a process of continuous destabilisation, destroys the very structures of the local secondary economy which it has created and therefore basically serves to recycle and distribute development aid in unproductive ways, through direct appropriation and by raising transaction costs.

It also destabilises the political structures which are built on the appropriation of development aid and live off the secondary economy.

The generally accepted rule of the dissipative economy, to which all agencies subscribe without reservation, is that no external resources should be transferred to the agrarian societies themselves, as this might reduce the chances of the agencies and central society alike of appropriating those same resources.

But the secondary effects of the development efforts have contributed to a gradual destabilisation of agrarian societies even more than the development projects themselves.

Destabilisation has also taken place on a spiritual level. There is a very close nexus between social structure, control over natural resources and the composition of ethnically constituted power; power which expresses itself in a spiritual dimension as well as in ethnic military organisation. Spirituality and power play important roles, even in acephalous societies, in regulating inter-ethnic alliances and determining the relationship between agrarian societies and the post-colonial "state". The spiritual dimension is fundamental to the social identity of the members of agrarian societies. The destabilisation of agrarian societies was reinforced by assaults on the spiritual dimension by missionaries of all faiths and denominations.

The tendency towards the disintegration of societies is clearly visible in the urban periphery, which can be seen as a reservoir for the members of disintegrating agrarian societies. Urban peripheral societies suffer from the mutually reinforcing processes of both a spiritual and moral anomie and contribute to the destabilisation of central societies. The dismantling of the central power structures is a slow process resulting in the eruption of politically motivated war which can spread to agrarian societies (which are the only productive structures) and accelerate them along a downward spiral; a process which can then, with a certain time-lag, drag the whole society further down.

5.8 Angaben zum Autor

Ulrich Schiefer, Jahrgang 1952, studierte Soziologie, Völkerkunde und Publizistik an der Universität Münster. 1977 MA, 1984 Dr. phil, 2000 Habilitation.

Als Freiwilliger der Vereinten Nationen 1978 bis 1979 in Guinea-Bissau, ab 1986 mehrjährige Forschungsaufenthalte im von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten Forschungsprojekt des Instituts für Soziologie der Universität Münster: „Agrargesellschaften und Ländliche Entwicklungspolitik in Guinea-Bissau“ unter Leitung von Prof. Dr. Christian Sigrist. Danach Leiter des Forschungszentrums CP-COPIN in Bissau bis 1992. Stipendiat der DFG.

Mitglied der Arbeitsstelle für Entwicklungssoziologie/Sozialökologie der ländlichen Entwicklung am Institut für Soziologie der Universität Münster.

Seit 1998 Leiter des von der Fundação para a Ciência e Tecnologia (FCT), Portugal, finanzierten Forschungsprojekts: „The Disintegration of Agrarian Societies in Africa and their Potential for Reconstruction“ am Centro de Estudos Africanos am ISCTE.

1997 und 2000 Forschungsaufenthalte in Mosambik.

Von 1993 bis 1997 vom DAAD geförderte Lehrtätigkeit am Instituto Superior de Ciências do Trabalho e da Empresa (ISCTE) in Lissabon, seit 1995 Gastprofessor, seit 2001 Professor.

Berater für Ministerien, Kommunen und Organisationen der Zivilgesellschaft in Portugal in den Bereichen Planung, Evaluierung und Organisationsentwicklung.

Berater internationaler Organisationen.

Wichtigste Veröffentlichungen:

SCHIEFER, U. (1986) Guiné-Bissau zwischen Weltwirtschaft und Subsistenz. Bonn, ISSA, 381p.

OLIVEIRA, O.; HAVIK, P.; SCHIEFER, U. (1996) Armazenamento tradicional na Guiné-Bissau. Produtos, sementes e celeiros utilizados pelas etnias na Guiné-Bissau. Bissau - Lisboa - Münster 1996.

SCHIEFER, U.; BATISTA, A. (2001) MAPA, Manual de Planeamento de Projectos, ICP, Lissabon, (im Erscheinen).

SCHIEFER, U.; DÖBEL, R. (2001) MAPA - Methodology for Applied Planning and Assessment - A Practical Guide to Integrated Project Planning and Evaluation, OSI, Budapest, (im Erscheinen).